This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 013 846 311

DB
43
.S3
v.7

7.

DATE DUE

Stanford University Libraries
Stanford, Ca.
94305

J 202

Geschichte der Länder

des

östreichischen Kaiserstaates.

Bibliothek

Von

J. B. Schels,

kaiserlich-östreichischem Hauptmanne; Ritter des Großherzoglich-Badenschen Ordens vom Zähringer Löwen, und des Constantinischen Sanct Georgs-Ordens von Parma.

Siebenter Band.

Zeitraum von dem Regierungsantritte des Königs Albrechts II. im Jahre 1437, bis zum Tode des Kaisers Maximilian I. im Jahre 1519.

Wien 1825.

Im Verlage von J. G. Heubner.

DB43
.S3
v.7

Inhalt.

Erſter Abſchnitt.

König Albrecht II. — Kaiſer Friedrich IV. — Zeitraum vom Jahre 1437—1493 . . . . . Seite 3

Zweyter Abſchnitt.

Kaiſer Maximilian I. — Zeitraum vom Jahre 1493—1519 — 304

Geſchichte der Länder

des

öſtreichiſchen Kaiſerſtaates.

Erſter Abſchnitt.

König Albrecht II. — Kaiſer Friedrich IV.

Zeitraum von 1437—1493.

Inhalt.

Der Herzog Albrecht V. von Oeſtreich wird am 18. December 1437 in Ungern, — am 27. December 1437 in Böhmen, — am 18. März 1438 in Deutſchland, zum Könige erwählet. Die böhmiſchen Calixtiner erheben den pohlniſchen Prinzen Caſimir zum Gegen-Könige. Krieg in Böhmen, Schleſien und Pohlen 1438. — Deutſcher Reichstag zu Nürnberg 1438. Vorgänge auf den Concilien zu Baſel, Ferrara und Florenz. Neutralität des Königs und des deutſchen Reiches beym Ausbruche der Kirchenſpaltung. — Begebenheiten in Ungern. Einfälle der Türken 1438 nach Siebenbürgen, — 1439 nach Serbien. Albrecht tritt den Zug gegen die Türken an. Sein Tod am 27. October 1439. — Charakteriſtik des Königs Albrecht II. —

Friedrich V., Herzog von Steyermark, wird am 2. Februar 1440 zum römiſchen-Könige erwählet. — Geburt eines Sohnes des verſtorbenen Königs Albrecht: des Prinzen Ladislaus Poſthumus, am 22. Februar 1440. Deſſen Krönung zum Könige von Ungern am 15. May 1440. Der König Wladislav von Pohlen wird von einer Partey als Gegen-König ausgerufen, und am 17. Julius 1440 gekrönt. Kriege der Ungern unter ſich ſelbſt, und gegen die Türken 1440—1442. — Die böhmiſchen Stände ernennen 1441 Reichsverweſer für die Zeit der Minderjährigkeit des Ladislaus. Böhmiſche Begebenheiten bis 1451. —

Fortdauer der Kirchenſpaltung. Friedrich, unter Deutſchlands Königen der IV., wird am 17. Junius 1442 zu Aachen

gekrönet. Dessen erster Reichstag zu Frankfurt. Bündniß des Königs mit Zürch, welches die Grafschaft Kyburg an Oestreich abtritt. — Fortsetzung der Geschichte des toggenburgischen Erbstreites unter den Eidgenossen seit 1439. Theilnahme Oestreichs an diesem Kriege 1443. Bündniß des Königs Friedrich mit Carl VII. von Frankreich. Des Dauphins Kriegszug nach Helvetien 1444. Dessen Vertrag mit den Eidgenossen, zu Ensisheim am 28. October 1444. — Fortgang des Schweizer-Krieges bis zum Frieden von Einsiedeln, am 13. Julius 1450. — Oestreichs Vergleich mit den Eidgenossen am 25. Junius 1448, — mit der Stadt Basel am 14. May 1449. — Die Grafschaft Kyburg, die Sadt Freiburg im Uechtlande, und die Grafschaft Friedberg, gehen für Oestreich verloren; — die halbe Grafschaft Bregenz, dann die Grafschaft Hoheneck, werden erworben. — Des Dauphins Feindseligkeiten gegen Deutschland. Dessen Vergleich mit dem Reiche, zu Trier am 13. Februar 1445. —

Zwist in Oestreich zwischen König Friedrich IV. und dessen Bruder, dem Herzoge Albrecht VI., bis zum Vergleiche von Wiener-Neustadt, am 30. März 1443. — Ereignisse in Ungern. Türkenkrieg 1443. Waffenstillstand mit dem Sultan im Julius 1444. Wladislav bricht denselben, und wird am 10. November 1444 von den Türken bey Warna besiegt und getödtet. Ladislaus Posthumus wird am 7. May 1445 von den Ungern als König erkannt. Deren Kriege in der Wallachey, dann gegen die Grafen von Cilly in Croatien, 1445 — 1446. Johann von Hunyad wird im Junius 1446 zum Gubernator des Reiches bestellt. Einfälle der Ungern nach Steyermark und Oestreich. Stillstand. Congreß zu Wien im Februar 1447. Waffenstillstand auf zwey Jahre, geschlossen zu Radkersburg am 2. Junius. — Niederlage der Ungern durch die Türken auf dem Amselfelde bey Kossowo, am 18. — 20. October 1448. Der Ungern Kriege gegen die böhmischen Freyschaaren in Ober-Ungern 1449, — in Serbien 1450. Vergleich mit König Friedrich zu Preßburg am 22. October 1450. — Vergleich mit Georg von Serbien 1451. Dreyjähriger Stillstand mit den Türken. —

Beendigung der Kirchenspaltung. Abschluß der Wiener

Concordaten, im Februar 1448. Auflösung des Baseler Conciliums 1449. —

Geschichte Ober-Italiens seit 1437. — Erledigung des Herzogthums Mailand durch den Tod des letzten Visconti, am 13. August 1447. Franz Sforza erhebt sich zum Grafen von Pavia, und am 25. März 1450 zum Herzoge von Mailand. — Lage, Verhältnisse und Begebenheiten der übrigen italienischen Staaten. — König Friedrichs Römerzug 1451. Er empfängt in Rom am 16. März 1452 die italienische Königs-, — am 19. März die römische Kaiserkrone. —

Innere Unruhen in Oestreich, Ungern, Mähren und Böhmen 1451—1452. Der Kaiser wird im August 1452 von den Rebellen in Wiener-Neustadt belagert. Dem jungen Könige Ladislaus wird am 13. September 1452 von den Oestreichern zu Wien, — im Januar 1453 von den Ungern zu Preßburg, — im Julius zu Brünn von den Mährern, die Huldigung geleistet, und zu Prag am 28. October die böhmische Krone auf das Haupt gesetzt. Schlesien, und die beyden Lausitzen huldigen ihm 1454. — Der Kaiser verleiht am 6. Januar 1453 allen östreichischen Prinzen den erzherzoglichen Titel. —

Fortschritte der Türken im östlichen Europa. Sie erobern Constantinopel am 29. May 1453. — Feldzüge der Ungern 1454 gegen die Türken in Serbien, — gegen die Grafen von Cilly in Croatien. Einfälle der Türken nach Croatien und Inner-Oestreich. Sie werden bey Belgrad von Johann Hunyad und Johann Capistran am 22. Julius 1456 aufs Haupt geschlagen. Johann Hunyads Tod am 11. August. Dessen Sohn Ladislaus ermordet in Belgrad am 19. November 1456 Ulrich, den letzten Grafen von Cilly. Streit über dessen Nachlaß zwischen dem Kaiser und dem Könige Ladislaus. — Tod des Königs Ladislaus, zu Prag am 23. November 1457. — Theilung des Erzherzogthums Oestreich zwischem dem Kaiser und dem Erzherzoge Albrecht VI. 1458. Die Ungern wählen den Mathias von Hunyad im Januar, — die Böhmen am 2. März 1458 den Georg Podiebrad zum Könige. Dem Letzteren unterwerfen sich bis 1460, auch Mähren, Schlesien und die Lausitzen. —

Begebenheiten in Ungern, Serbien, Bosnien und der Wallachey 1458—1461. — Ein Theil der ungrischen Magnaten wählt den Kaiser zum Könige von Ungern, und dieser wird als solcher am 4. März 1459 gekrönet. Des Kaisers Krieg gegen König Mathias 1459—1460. Bündniß der Könige von Ungern und Böhmen zu Trentschin 1461. Friede zwischen Mathias und Friedrich IV., geschlossen zu Grätz 1462. — Türkenkriege 1462—1465. Aufruhr in Siebenbürgen 1467. Des Mathias Zug in die Moldau. —

Congreß in Mantua 1459, wegen eines Kreuzzuges gegen die Türken. — Innere Fehden im deutschen Reiche 1458—1461. — Reichstag zu Wien im September 1460. — König Georg von Böhmen trachtet nach der Kaiserkrone 1461. — Krieg im deutschen Reiche 1461—1463. —

Einfall des Königs von Böhmen in das nördliche Oesterreich 1458. — Geburt des Erzherzogs Maximilian zu Wiener-Neustadt am 22. März 1459. — Ausbruch des Krieges des Erzherzogs Albrecht und seiner Verbündeten: des Erzherzogs Sigmund von Tyrol, der Könige von Böhmen und Ungern, und des Herzogs Ludwig von Bayern, gegen den Kaiser, im Junius 1461. Waffenstillstand zu Lachsenburg am 6. September 1461. — Empörung der Wiener, und neuer Krieg des Erzherzogs Albrecht gegen den Kaiser, im Herbste 1462. Der König von Böhmen entsetzt den in seiner Burg zu Wien belagerten Kaiser, und vermittelt den Vergleich zu Korneuburg am 4. December. — Erzherzog Albrecht VI. beginnt nochmahls Unruhen, und stirbt am 2. December 1463. —

Geschichte des Erzherzogs Sigmund, Grafen von Tyrol. Dessen Krieg mit den Eidgenossen 1460—1461. Sigmund verliert das Thurgau, und überläßt die Stadt Winterthur an Zürch. — Er erwirbt die Grafschaft Nellenburg 1465. — Zweyter Krieg mit den Eidgenossen 1466—1469. Sigmund verpfändet 1469 die helvetischen und vorder-östreichischen Herrschaften an Carl von Burgund. —

Berathungen der deutschen Reichsstände wegen eines Kreuzzugs gegen die Türken. — Religionszwist des Königs Georg von Böhmen mit dem päpstlichen Stuhle 1462—1467. Krieg Georgs gegen den Kaiser und den König Mathias von Un-

gern 1468. — Friedrichs Wallfahrt nach Rom 1468—1469. — Feldzug des Königs Mathias in Mähren und Böhmen 1469. Er wird am 3. May zu Olmütz als König von Böhmen gekrönt. Fortgang des Krieges in Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz 1469—1471. Tod des Königs Georg am 22. März 1471. Der pohlnische Prinz Wladislav wird von den Böhmen zum Könige gewählt, und am 22. August 1471 in Prag gekrönt. — Einfälle der Türken nach Croatien, Slavonien und Inner-Oestreich, und Krieg derselben mit der Republik Venedig 1469—1471. — Verschwörung in Ungern gegen Mathias 1471. Einfall der Pohlen. Stillstand im November 1472. — Einfälle der Türken nach Inner-Oestreich, Görz und Friaul 1473—1474. — Krieg des Mathias gegen Böhmen und Pohlen 1473. — Der Kaiser verbündet sich 1474 mit Böhmen und Pohlen gegen Mathias. Der Ungern Kriege gegen die Verbündeten, dann gegen die Moldauer und Türken. Waffenstillstand des Königs Mathias mit Pohlen und Böhmen, zu Breslau am 8. December 1474. — Der Ungern Feldzug gegen die Türken 1475 in der Moldau und Wallachey. — Venedig bekämpft die Türken in Albanien, und an den Küsten Klein-Asiens. — 1476 fallen die Türken in die Moldau, — nach Süd-Ungern, und durch Inner-Oestreich nach Salzburg ein. — Mathias erobert 1477 Unter-Oestreich. Der Kaiser schließt am 1. December zu Korneuburg den Frieden mit Mathias, und ertheilt ihm am 17. December die Belehnung über Böhmen. — Einfall der Türken im September 1477 nach Friaul und Istrien. —

Zusammenkunft des Kaisers und des Erzherzogs Maximilian mit Carln dem Kühnen, Herzog von Burgund, zu Trier im October 1473. — Reichstag zu Augsburg 1474. Carl von Burgund fällt in das Erzstift Cöln ein, und belagert Nuys 1474. Der Kaiser verbündet sich mit Frankreich und den Eidgenossen. — Bund des Erzherzogs Sigmund mit den Schweizer Cantonen, und mehreren oberdeutschen Städten und Ständen. Er kündiget dem Herzoge Carl die Pfandschaft der östreichischen Vorlande auf, und nimmt dieselben am 20. April 1474 wieder in Besitz. Einfall

der Burgunder in das Elsaß. Der Erzherzog Sigmund, und die Eidgenossen kündigen dem Herzoge Carl am 25. October den Krieg an. Sieg über Burgund bey Hericourt, am 13. November. Glänzender Winterfeldzug der Verbündeten 1474—1475. — Kaiser und Reich erklären Burgund am 7. Januar 1475 den Krieg. Reichszug zum Entsatz von Nuys. Friedensschluß am 17. Junius. — Carl erobert ganz Lothringen 1475. Erzherzog Sigmund und die Eidgenossen setzen den Krieg fort. Carl fällt im Februar 1476 nach Helvetien ein. Er erobert am 29. Februar Granson, und wird dort am 3. März aufs Haupt geschlagen. Dessen Niederlage bey Murten am 22. Junius 1476. — Bey Nancy, am 5. Januar 1477, verliert der Herzog Schlacht und Leben. — Vermählung Mariens, der Erbtochter von Burgund, mit dem Erzherzoge Maximilian, am 19. August 1477. Dieser schließt Stillstand mit Frankreich, Friede mit den Eidgenossen. — Fortsetzung des Krieges zwischen Burgund und Frankreich 1478—1482. Mariens Tod, am 28. März 1482. Friedensschluß zu Arras mit Frankreich, am 23. December 1482. — Erzherzog Maximilian bezwingt die rebellischen Stände der Niederlande, und wird von denselben, durch den Vertrag von Brügge, am 28. Junius 1485 als Regierungs-Verweser erkannt. —

Mißverständnisse zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungern im Jahre 1478. Einfall der Türken nach Inner-Oestreich. Vergleich zwischen den Königen von Ungern und Böhmen zu Olmütz, am 7. December. — Böhmische Unruhen 1480—1485. — Fortgang des Krieges zwischen Venedig und den Türken in Albanien 1478. Türkischer Einfall nach Friaul. Friedensschluß am 26. Januar 1479. — Mathias beginnt den Krieg gegen Oestreich 1479—1480 wieder. Türkische Einfälle nach den ungrischen und östreichischen Ländern. — Fortsetzung des Krieges zwischen Ungern und Oestreich in den Jahren 1481—1484. Mathias erobert Wien am 1. Junius 1485. Belagerung von Wiener-Neustadt. Capitulation dieses Platzes am 2. Julius 1487. —

Berathungen der deutschen Stände über einen Türkenzug, und über die Hülfe gegen Ungern, seit 1478. — Erzherzog Maximilian wird in Frankfurt am 16. Februar 1486 zum römi-

schen Könige erwählt. Der Kaiser befiehlt den allgemeinen Landfrieden auf zehn Jahre. Errichtung des schwäbischen Bundes.— Reichszug gegen König Mathias 1487. Vertrag zwischen diesem Könige und dem Kaiser am 12. December zu Märgendorf. — Der Erzherzog Sigmund erwirbt in den Jahren 1474 — 1486 die Herrschaft Sonnenberg, dann die zehn Gerichte des Prätigau, und löst die schwäbische Landvogtey ein. Dessen Krieg mit Venedig 1487. Der Erzherzog übergibt am 16. März 1489 die Regierung in Tyrol, und in den östreichischen Vorlanden dem römischen Könige. — Der letzte Graf von Görz bestätigt 1490 dem Könige Maximilian das Erbrecht in seinen Ländern. —

Fortdauer des Waffenstillstandes zwischen Ungern und Oestreich 1488 — 1490. — Tod des Königs Mathias, in Wien am 6. April 1490. Maximilian vertreibt die Ungern aus den östreichischen Ländern. Der König Wladislav von Böhmen besteigt am 18. September den ungrischen Thron. Maximilians Feldzug in Ungern. Wladislav schließt Friede mit Oestreich, und bestätigt das Erbrecht des Hauses Habsburg auf Ungern, zu Preßburg am 7. November 1491. Wladislavs Siege über Pohlen und Türken 1491—1493. — Uebersicht der Schicksale des Freystaates Raguſa, und der rothreuſſischen Länder, in diesem Zeitraume. —

Krieg des Königs Maximilian gegen Frankreich 1486 —1487. Aufruhr der Flanderer, und Gefangenschaft des Königs in Brügge 1488. Kriegszug des Kaisers und Reiches gegen die Rebellen. Frieden mit Frankreich zu Frankfurt am 22. Julius, — mit den Flanderern zu Tours am 1. October 1489. — Fortdauer der Unruhen in den Niederlanden. Neuer Streit zwischen den Königen Carl VIII. und Maximilian 1491. Vergleich derselben zu Senlis am 23. May 1493. —

Skizze der politischen und kriegerischen Ereignisse in der italienischen Halbinsel, besonders in dem Herzogthume Mailand, in der Republik Venedig, in Mantua, Genua, Florenz u. s. w., seit 1452. —

Tod des Kaisers Friedrichs IV., zu Linz am 19. Au-

guſt 1493. — Schilderung ſeines Charakters, und ſeiner Regierung. —

Der Herzog Albrecht V. von Oeſtreich wurde am 18. December 1437 von den zu Preßburg verſammelten ungriſchen Ständen einſtimmig zum Könige gewählt. Er empfing zu Stuhlweiſſenburg die Krone des heil. Stephans, zugleich mit ſeiner Gemahlinn Eliſabeth, am 1. Januar 1438. Die verwitwete Kaiſerinn Barbara erhielt die Freyheit, — von den ungriſchen Ständen mehrere Schlöſſer, und einen Jahresgehalt von 12,000 Ducaten. In Böhmen wurde ihr Melnik zum Witwenſitze angewieſen. — Albrecht wurde zu Frankfurt am 18. März 1438, durch die Stimmen aller Kurfürſten, auch zum römiſchen Könige gewählt. Er zögerte, dieſe Würde anzunehmen, da ihm die ererbten Reiche, Ungern und Böhmen, genug zu ſchaffen machten. Doch auf das Zureden ſeines Vetters, des Herzogs Friedrichs IV. von Tyrol, nahm Albrecht, — nach erhaltener Zuſtimmung der ungriſchen Stände, — am 29. April 1438 zu Wien in der St. Stephanskirche, die deutſche Krone an. Die in Böhmen bald darauf erfolgten Begebenheiten waren Urſache, daß Albrecht den bereits am 5. May, von Wien aus, nach Nürnberg ausgeſchriebenen Reichstag nicht ſelbſt beſuchen, und eben ſo wenig ſeine Krönung zu Aachen vollziehen laſſen konnte.

Der nach Sigmunds Tode zu Prag eingetroffene Kanzler, Graf Caſpar von Schlick, hatte den böhmiſchen Ständen die letzten Wünſche ihres Kaiſers, und die Rechte des Herzogs Albrecht von Oeſtreich, mit hinreiſſender Beredſamkeit an das Herz gelegt. Die katholiſchen Stände erkannten auch wirklich auf dem Landtage zu Prag, am 27. December 1437, Albrecht als ihren künftigen König. Die mit der Kaiſerinn Barbara verbündeten Calixtiner verweigerten jedoch Anfangs ihre Einwilligung, und ſchlugen ſpäterhin eine Wahl-Capitulation vor, durch welche ihnen die im Vertrage vom

30. November 1433 zugestandenen Rechte gesichert, und neue Freyheiten eingeräumt worden wären. Albrecht war ein zu eifriger Katholike, um Ketzern eine solche Nachgiebigkeit zu beweisen. Die Folge war, daß die Calixtiner in einer zu Tabor gehaltenen Versammlung, am 6. May 1438, den dreyzehnjährigen Prinzen Casimir, einen Bruder des Königs Wladislav von Pohlen, zum böhmischen Könige wählten. Am nähmlichen Tage erhob aber die katholische Partey durch einstimmige Wahl den römischen König Albrecht auch zum Könige von Böhmen. — Der König Wladislav gab den abmahnenden Vorstellungen der von den katholischen Ständen und dem Könige Albrecht nach Pohlen abgeordneten Gesandtschaften kein Gehör, und nahm den seinem Bruder von den Calixtinern gebothenen Thron, für denselben an. Albrecht eilte aber mit einem Truppen-Corps nach Böhmen. Er wurde zu Iglau sowohl von dem vornehmsten katholischen Adel, als von den Wortführern der Calixtiner empfangen. Diese Letzteren erbothen sich nochmahls, gegen Bewilligung der früher schon gemachten Bedingungen, ihn als ihren Beherrscher zu erkennen. Albrecht wies ihre Forderungen zurück, und zog nach Prag, wo er am 29. Junius gekrönt wurde.

Der König von Pohlen hatte den Calixtinern die Woywoden von Posen und Sendomir mit 6000 Reitern zu Hülfe geschickt. Der utraquistische Häuptling, Heinrich Ptaczeck (auch Ptarsko von Lippa genannt), führte einen thätigen Plünderungskrieg gegen die Besitzungen des katholischen Adels. Albrecht wollte die anmarschirenden Verstärkungen nicht abwarten, sondern rückte mit einer geringen Macht gegen die Haufen der Calixtiner und Pohlen. Diese vermieden jedes theilweise Gefecht, und zogen sich in die Stellung bey Tabor zusammen, welche sie stark verschanzten. Auch Collin, Königgrätz, Czaslau, und mehrere Plätze an den Gränzen von Mähren, Ungern und Oestreich, ließ der calixtinische Feldherr befestigen. — Unterdessen waren Hülfsschaaren aus Oestreich

und Ungern, auch Truppen von einigen deutschen Reichsständen, in Böhmen eingetroffen. Mit den Letzteren kamen der Kurfürst Friedrich von Sachsen, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, und mehrere andere Fürsten. Des Königs Macht war im August bereits auf 30,000 Mann angewachsen; indessen die Calixtiner und Pohlen bey Tabor nur 14,000 Mann unter den Waffen zählten. — Der König rückte gegen Tabor. Da verloren die Feinde den Muth, verließen ihr Lager, und warfen sich in die Stadt, welche sogleich von den Königlichen eng umschlossen wurde. Zwar unternahm Georg Podiebrad mit der Reiterey der Calixtiner einen Angriff, und drückte die Königlichen etwas zurück, so daß die Belagerten einen Proviant-Transport in die Stadt bringen konnten. Aber dieser genügte nur für wenige Tage. Bald brachte der Mangel an Lebensmitteln die Eingeschlossenen in große Noth. — Nachdem die Belagerung sechs Wochen fortgewähret, hatte die pohlnische Reiterey, wegen Abgang des Futters, bereits alle ihre Pferde verloren. Sie erbath sich freyen Abzug, und wanderte im October zu Fuße ihrem Vaterlande zu.

Der König Wladislav beschäftigte sich eben damahls mit der grausamsten Verheerung eines Theiles von Schlesien, dessen Großen sich geweigert hatten, seinem Bruder zu huldigen. Nothgedrungen schlossen die Herzoge von Oppeln, Glogau, Ratibor und Troppau einen Vergleich, durch welchen sie den Casimir als ihren König erkannten. Aber der schimpfliche Abzug seiner Reiter aus Tabor, und ein Angriff, den der Markgraf Albrecht von Brandenburg, über Breslau auf Pohlen selbst unternahm, bewogen den Wladislav zur eiligen Rückkehr in sein Reich. — Die strenge Einschließung Tabors führte bald darauf die Uebergabe der Stadt herbey. — Der Kurfürst Friedrich von Sachsen gerieth, auf dem Rückmarsche nach seinem Lande, zwischen Brüx und Bilin in einen Hinterhalt; er schlug jedoch die Böhmen in die Flucht. — Der König Albrecht nahm im November zu Breslau

die Huldigung der Schleſier, — in Görlitz jene der Lauſitzer ein.

Durch die Verwendung des Papſtes Eugen IV. und des Baſeler Conciliums, wurden Unterhandlungen zwiſchen den Königen Albrecht und Wladislav eröffnet. Stillſtand wurde geſchloſſen, und zu Breslau im Januar 1439 ein Congreß begonnen, dem Albrecht ſelbſt beywohnte. Aber Wladislav beſtand hartnäckig auf dem vermeinten Rechte ſeines Bruders; und ſo konnte auch nur die Waffenruhe auf unbeſtimmte Zeit verlängert werden. — Albrecht hatte bey ſeiner Abreiſe nach Schleſien dem Grafen Ulrich von Cilly die Regierung Böhmens anvertraut. Dieſer faßte den treuloſen Plan, ſich ſelbſt zum Könige aufzuwerfen. Er verrieth denſelben dadurch, daß er ſich von den neu geworbenen Truppen den Eid der Treue ſchwören ließ; daß er alle feſten Plätze mit ſeinen eigenen Soldaten anfüllte, und die Landeseinkünfte zu Beſtechungen verwendete. — Nun wurde Ulrich Cilly ſeiner Würde entſetzt, und aus Böhmen verwieſen. Der König ernannte Ulrich von Roſenberg und Mainhard von Neuhaus zu Statthaltern. Dieſe vermittelten einen Stillſtand mit den Calixtinern. Indeß ſetzte Heinrich Ptaczeck noch im Jahre 1439 ſeine Verheerungen gegen die Güter des katholiſchen Adels fort. Auch in Prag wurden aufrühreriſche Verbindungen entdeckt. — Die Kaiſerinn Barbara hatte ſowohl bey den verrätheriſchen Anſchlägen ihres Neffen, des Grafen von Cilly, als bey den neuen Unruhen der Calixtiner, in Geheim die Hand mit im Spiele gehabt. Sie hatte ſogar ihren früheren Plan wieder hervorgeſucht, und dem jungen pohlniſchen Könige ihre Hand, und mit derſelben ihr vorgebliches Recht auf den Beſitz des ungriſchen Reiches angebothen. Als ihre ſchändlichen Umtriebe entdeckt worden, ließ ſie der König Albrecht zu Preßburg verhaften, und ihre ungriſchen Güter wurden eingezogen. Sie entfloh jedoch bald darauf nach Pohlen, und bemühte ſich, den König Wladislav immer mehr gegen Albrecht aufzuregen. —

Der von Albrecht ausgeschriebene deutsche Reichstag war unterdessen im Julius 1438 zu Nürnberg eröffnet worden. Der König ließ durch seine Bevollmächtigten den Entwurf eines allgemeinen Landfriedens, und einer gänzlichen Aufhebung des Faustrechts, vorlegen. Die Gerechtigkeitspflege sollte nach vernunftgemäßen Grundsätzen reformirt, und besonders der stets wachsende Unfug der westphälischen heimlichen Gerichte, der sogenannten heiligen Vehme, beschränkt werden. Auch wollte Albrecht ein Austrägal-Gericht aufstellen, und ganz Deutschland in mehrere Kreise theilen. Carls IV. goldene Bulle sollte, ihrem ganzen Inhalte nach, gehandhabt und erneuert, — das Münzwesen verbessert, und auf gleichen Fuß gesetzt werden. Aber die Ansichten der Fürsten und Städte, so wie deren Ansprüche und Forderungen, waren so verschieden, daß weder dieser, noch ein zweyter am 16. October des nähmlichen Jahres ebenfalls zu Nürnberg eröffneter Reichstag, dieselben zu vereinigen vermochten. Alle jene trefflichen Vorschläge blieben also ohne Frucht, und wurden bald über den wichtigen Ereignissen vergessen, durch welche das Basler Concilium die Aufmerksamkeit von ganz Europa ausschließend beschäftigte.

Papst Eugen IV. hatte nur gezwungener Weise das Concilium zu Basel für rechtmäßig erkannt. Als dasselbe aber in den Jahren 1435 und 1436 die Annaten, die Gebühren für das Pallium neu ernannter Bischöfe, und andere Einkünfte des päpstlichen Stuhles, — die Reservationen, oder das päpstliche Recht, auch außer dem Kirchenstaate manche geistliche Beneficien und Ehrenstellen zu vergeben, — die Form der Papstwahl, die Pflichten und das Verhalten der Päpste, die Zahl, die Eigenschaften und Rechte der Cardinäle, — durch seine Decrete zu reformiren begann; als es — auf des Papstes Forderung, daß ihm statt der entzogenen Einkünfte, ein anderer Unterhalt ausgemittelt werden möchte, — ihn auf die Erträgnisse der von früheren Kaisern den Päpsten, zu dieser

Bestimmung, geschenkten römischen Länder verwies; als es sogar ernstlich an der Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche arbeitete; da beschloß der Papst, aus allen Kräften sein Ansehen aufrecht zu halten, und die Macht des Conciliums zu vernichten. — Der Kaiser Johann VI. Paläologus, und der Patriarch von Constantinopel, hatten die Ersten, dem Concilium zur Versöhnung die Hand gebothen. Es war jedoch bekannt, daß dieser Schritt nur aus der dringendesten Noth, und ganz gegen den Willen der Mehrzahl der griechischen Geistlichkeit und des Volkes, geschah; welche aus blindem Religionseifer, beynahe selbst den Türken weniger abgeneigt waren, als den katholischen Christen. Eine griechische Gesandtschaft war 1434 im September zu Basel eingetroffen. Der Kaiser Johann und der Patriarch wurden dort erwartet, und das Concilium hatte dem verarmten Monarchen sogar die Reisekosten vorschießen wollen. Der Papst wußte jedoch, den griechischen Hof zu bewegen, daß er darauf bestand, unmittelbar mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche zu unterhandeln. — Das Concilium zerfiel 1437 unter sich in Parteyen, als es den Ort der Zusammenkunft mit den Griechen festsetzen sollte. Ein Theil bestimmte Florenz oder Udine, — der andere Basel, Avignon, oder eine Stadt in Savoyen. Eugen, der nichts sehnlicher wünschte, als die Verlegung des Conciliums nach Italien, erklärte sich für die erste Partey. Er bewog die Venetianer, vier Galeeren zur Einhohlung des griechischen Hofes, nach Constantinopel zu senden. — Das Concilium ergriff nun aufs Neue kräftigere Maßregeln, und lud, in der Sitzung vom 31. Julius 1437, den Papst binnen sechzig Tagen vor sein Gericht. Eugen hingegen verlegte dasselbe, durch eine Bulle vom 18. September, nach Ferrara. — Das Baseler Concilium erklärte am 1. October den Papst des Ungehorsams schuldig, und ordnete die Fortsetzung des rechtlichen Verfahrens gegen denselben an. Am 12. October wurde die Bulle der Uebersetzung des Conciliums nach Italien, für

nichtig erkläret. Eugen hob dagegen, durch eine heftige Bulle vom 30. December 1437, das Concilium zu Basel gänzlich auf.

Die neue Kirchenversammlung wurde zu Ferrara am 8. Januar 1438 eröffnet. Am 27. Januar traf Eugen dort ein. Aber zu gleicher Zeit setzte das Baseler Concilium seine Sitzungen fort, protestirte feyerlichst gegen seine Aufhebung, und suspendirte, bereits am 24. Januar, den Papst von seiner Würde. Am 15. Februar belegte dagegen Eugen die zu Basel versammelten Kirchenväter mit dem geistlichen Banne. — Jede Partey suchte nun, die damahls in Frankfurt zur Königswahl versammelten deutschen Kurfürsten für sich zu gewinnen. Aber diese erklärten sich am 17. März für eine strenge Neutralität. »Sie wollten weder von dem Papste, noch von dem Concilium, irgend ein Decret in geistlichen Sachen annehmen, bis nicht, nach einer genauen Ueberlegung mit dem erst noch zu wählenden Könige, ein Reichsbeschluß gefaßt worden seyn würde, mit Wem man es eigentlich zu halten hätte. Bis dahin sollte die deutsche Kirche ganz allein durch die Gerichtsbarkeit ihrer Bischöfe verwaltet werden.« — Zwey Tage nach der Königswahl, am 20. März, schlossen die Kurfürsten einen Verein für die genaue Haltung dieser Neutralität, und erklärten sich bereit, als Vermittler an der Herstellung der Einigkeit und Ruhe der Kirche zu arbeiten. Die Kurfürsten, und auch der König Albrecht, bothen dem Concilium wiederhohlt ihre Vermittelung, jedoch stets vergebens an. Eben so wenig fruchteten die Bemühungen der beyden Reichstage zu Nürnberg, eine Annäherung herbeyzuführen. — Jetzt erst, nachdem das Concilium von Basel hartnäckig jede Nachgiebigkeit von sich gewiesen, traten auch der König, die Fürsten, Grafen, Herren und Ritter des Reiches, dem Kur-Vereine bey. — Auf dem Convente zu Mainz, im März 1439, auf welchem fast von allen europäischen Staaten und Fürsten Bevollmächtigte erschienen, wurde die Fortsetzung einer vermittelnden Neutralität von den deutschen Reichsständen be-

schlossen, und die von dem Baseler Concilium ausgesprochene Suspension des Papstes verworfen. Dagegen wurden verschiedene, von diesem Concilium, zur Abhülfe der kirchlichen Beschwerden des deutschen Reiches, erlassene Decrete am 26. März angenommen; jedoch mit Vorbehalt der denselben beyzufügenden Modificationen, damit sie sich auch für die deutsche Nation schickten. Dadurch wurden die früher gewöhnlichen Abgaben an die päpstliche Curia, auf einen geringen Theil herabgesetzt, und die sogenannten Provisionen nur bis zu einem künftigen allgemeinen Concilium bewilliget. —

Der Kaiser Johann Paläologus, der Patriarch, und ein zahlreicher Hofstaat, waren schon im Februar 1438 zu Venedig, — im März zu Ferrara angekommen. Gleich darauf ließ Eugen die Disputationen zwischen den Gottesgelehrten beyder Parteyen beginnen, durch welche man die Kirchenvereinigung herbeyzuführen wähnte. Im Januar 1439 verlegte Eugen seine Kirchenversammlung, wegen der drohenden Pestgefahr, nach Florenz. Am 6. Julius wurde dort eine scheinbare Union zwischen den Lateinern und Griechen abgeschlossen, und ein dießfälliger Vertrag unterzeichnet. Am 7. Julius machte Eugen durch eine Bulle dieses Ereigniß aller Welt bekannt. Aber diese übereilte Vereinigung hatte, — bey dem unauslöschlichen gegenseitigen Hasse beyder Parteyen, und bey der von den Türken bald darauf bewirkten Zertrümmerung des griechischen Reiches, — keine weitere Folgen. Mit dem Tode der Stifter dieser angeblichen Union, stürzte ohnehin auch ihr Werk zusammen. —

Indeß Eugen IV. sein Concilium zu Florenz eifrigst fortsetzte, aber außer den ihm gleich anfangs beygetretenen Cardinälen und italienischen Prälaten, fast keine Anhänger mehr zu gewinnen vermochte, führte das Baseler Concilium gegen diesen Papst entscheidende Streiche. Es lud denselben am 16. May 1439 noch einmahl vor Gericht, und da Eugen weder selbst erschien, noch Bevollmächtigte nach Basel zu senden sich

herbeyließ, so erklärte das Concilium am 25. Junius dessen Absetzung. Dann ernannte dasselbe drey und dreyßig Wahlherrn, welche am 5. November den ehemaligen Herzog Amadeus VIII. von Savoyen, — der die Regierung niedergelegt hatte, und zu Ripaille am Genfer See in der Einsamkeit lebte, — zum Papste erwählten. Das Concilium bestätigte diese Wahl am 17. November. Amadeus ließ sich bereden, die neue Würde, und den Nahmen Felix V. anzunehmen. Eugen IV. verwarf natürlich den Gegenpapst, sowohl als die Baseler Kirchenväter. —

Der König Albrecht nahm, durch bedeutende Kriegsereignisse in der Ferne festgehalten, an diesen, eine neue Spaltung in der Kirche herbeyführenden Begebenheiten nur geringen Antheil. Die kurze bisherige Regierung Albrechts in Ungern war bereits durch manche Unfälle getrübt worden. Bald nach der Krönung wurden die deutschen Magistratspersonen zu Ofen, von den magyarischen Bürgern vertrieben, und ihre Häuser geplündert. In den Jahren 1437 und 1438 dauerten in Siebenbürgen die blutigen Gräuel des Bauernaufstandes fort, und wurden nur dadurch endlich gestillt, daß man den Bauern die Freyzügigkeit einräumte. Noch im Winter 1438 machten auch die Türken große Rüstungen zu einem Einfall in diese Provinz. Zugleich bedrohten pohlnische Truppen, von Podolien her, durch die seit 1412 an Pohlen verpfändete Grafschaft Zips, Ober-Ungern mit einem Angriffe. — Im Sommer 1438 drangen die Türken wirklich durch das eiserne Thor in Siebenbürgen ein 1). Der

1) Nach Gerhardi wäre die Wallachey von den gegen Siebenbürgen ziehenden Bassen grausam verheeret worden, indem Murat wähnte, daß seine letzteren Niederlagen in Siebenbürgen, durch einen Verrath von Seite Wlad Drakuls herbeygeführet worden seyen. Im Lager vor Semendria erschien, vom Sultane gerufen, der wallachische Fürst, und wurde sogleich ver-

Woywode Desö von Lossontz konnte in dem durch den Bauernaufruhr erschöpften Lande keine Truppen aufbringen. Nachdem die Türken Mediasch verwüstet, Schäßburg überrumpelt, Hermannstadt vergeblich belagert, zogen sie mit 70,000 Gefangenen über den Terzburger Paß ab. — Johann Corvinus von Hunyad 2), der Ban von Szerönh, schlug sich den ganzen Sommer hindurch mit den Türken an den Gränzen herum. —

Im Jahre 1439 rückte Sultan Murat II. selbst, mit einem großen Heere, in Serbien ein, verwüstete das Land auf das grausamste, belagerte Semendria, Fürst Georgs Residenz, und brachte diesen seinen Schwiegervater so weit, daß er über Ragusa und Scardona nach Ungern flüchtete, um sich König Albrechts Hülfe zu erflehen. Dieser rüstete sich für seinen Bundesgenossen mit Nachdruck. Auf dem zu Ofen gehaltenen Reichstage versicherten die Stände, am 24. May 1439, der Königinn Elisabeth, und — da diese Fürstinn bisher noch keinen Sohn geboren hatte, — ihren künftigen männlichen, oder den weiblichen Leibeserben, für den Fall des Todes des Königs, die Thronfolge in Ungern. Albrecht mußte jedoch am 29. May eine sogenannte Capitulation unterzeichnen,

---

haftet. Doch erhielt er seine Freyheit wieder, nachdem er dem Sultane zwey Söhne, als Geißeln seiner Treue übergeben, und sich verpflichtet hatte, das türkische Heer nach Siebenbürgen zu führen.

2) Johann, ein natürlicher Sohn des Kaisers Sigmund, geboren von Elisabeth Morsinai im Jahre 1393. Er erhielt den Beynahmen Corvinus entweder von seinem Geburtsorte, dem Dorfe Hollos (Rabendorf), oder durch das Ereigniß mit dem Raben, welcher des Kaisers Ring der Mutter raubte, vom Oheim aber glücklich erlegt wurde. Sigmund schenkte dem Knaben den Flecken Hunyad, und der Nahmen von dieser adeligen Besitzung ging auf denselben über.

deren Bedingungen die Grundsätze der Landesverfassung betrafen. — Der König hatte gehofft, durch diese Nachgiebigkeit sich einen ansehnlichen Beystand des Adels zum Türkenkriege zu versichern. Doch die Abneigung der meisten ungrischen Magnaten gegen den orientalisch-gläubigen Fürst Georg, legte dem Könige bedeutende Hindernisse in den Weg. Er konnte nicht mehr als 24,000 Mann, — unter denen noch viele geworbene Söldner, und deutsche Truppen waren, — zusammen bringen, mit welchen er im August muthvoll und entschlossen, dem über 130,000 Streiter zählenden Heere des Sultans entgegen rückte.

Der König ging über die Theiß, und bezog ein Lager an der Serbien begränzenden Donau. Der Sultan hatte indessen Semendria, nach einer zweymonathlichen Belagerung, erobert, und Georgs dort gefangenen Sohn Stephan, so wie dessen Bruder Gregor, der vorher schon als Geißel am türkischen Hofe lebte, blenden lassen. Dann nahm er die reiche Bergstadt Novoberdo, zwang den König Stephan Thomas von Bosnien, — einen unehelichen Sohn des Königs Ostoja, und Nachfolger des Twartko Scurus, — den jährlichen Tribut um 5000 Ducaten zu erhöhen, und dehnte sich links bis nach Albanien aus. — Albrecht wollte mit dem Heere über die Donau nach Serbien gehen, und Semendria wieder erobern. Aber das Schwert sollte dieses Mahl nicht entscheiden. Eine verheerende Seuche breitete sich unter dem christlichen Heere aus, und führte dessen Auflösung herbey. Kleinmuth der Soldaten, und Verrath einiger Anführer, beschleunigten dieselbe. — Albrecht selbst wurde von jener Krankheit ergriffen. Er trat die Rückreise über Gran, nach Wien an, starb aber auf derselben zu Nesmely (Nesmil unweit Comorn) am 27. October 1439, im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters. Der König hatte noch die letzten Augenblicke seines Lebens zur Abfassung eines Testaments benützet, um für den Fall, daß die schwangere Königinn einen Sohn gebäre, die Vormundschaft über denselben

den Herzogen Friedrich V. und Albrecht VI. für Oeſtreich, — für Ungern, Böhmen und Mähren aber verſchiedenen Großen dieſer Länder, zu übertragen. — Albrecht hinterließ zwey Töchter: die dem Herzoge Wilhelm von Sachſen verlobte Prinzeſſin Anna, und Eliſabeth, die in der Folge mit dem Könige Caſimir von Pohlen vermählt wurde. —

Der Verluſt eines ſo trefflichen Beherrſchers wurde von allen deutſchen Provinzen und Ständen gleich tief gefühlt, und bedauert. Die öſtreichiſchen Länder hatten Albrechts thätiger und entſchloſſenen Regierung beſonders viel zu danken. Denn er zerſtörte die Raubſchlöſſer der adeligen Wegelagerer, vollzog gegen die Verbrecher die Geſetze mit aller der Strenge, welche die Zeitumſtände nöthig gemacht hatten, und ſtellte auf dieſe Weiſe die öffentliche Ruhe und allgemeine Sicherheit her. — Albrecht hat über Deutſchland zu kurze Zeit geherrſcht, als daß die Früchte, die das Volk von ſeiner Klugheit, Gerechtigkeitsliebe, Tapferkeit und Thätigkeit erwartete, wirklich zur Reife gelangen konnten. Aber die weiſen Vorſchläge, welche er den Ständen auf den zwey Reichstagen zu Nürnberg 1438 gemacht hatte, rechtfertigten die Hoffnungen der Deutſchen auf einen glücklichen Zuſtand. Auch beſaß Albrecht II., außer ſeiner oftmahl bewieſenen, kraftvollen Entſchloſſenheit, auch, als König von Ungern und Böhmen, eine hinreichend große eigene Macht, um alle Hinderniſſe zu überwinden, welche die Fürſten und Stände des Reiches ſeinen, das allgemeine Wohl des ganzen Volkes bezweckenden Planen, allenfalls hätten entgegenſetzen können. —

Albrechts hohe majeſtätiſche Geſtalt wurde durch eine edle Haltung, und durch würdevolle Einfachheit in Kleidung, Waffen, und Schmucke, gehoben. Sein Benehmen war milde, und liebenswürdig; jedoch ernſt. — Eine bezeichnende Eigenſchaft ſeines Gemüthes war jene unveränderliche Feſtigkeit, welche durch Widerſtand und Hinderniſſe immer noch mehr geſtählt wurde. Nur in Ungern hatte er, vielleicht von den großen, auf

allen Seiten heranstürmenden Gefahren doch in Etwas erschüttert, den Ständen zu viel Nachgiebigkeit bewiesen. — Eine andere Tugend Albrechts war die Treue, mit welcher er, sein Wort genau zu halten, nie, — auch unter entschuldigenden Umständen nicht, — unterließ. — Den Werth der Freundschaft wußte er wohl zu schätzen. Nach seiner eigenen, aus dem innersten Herzen laut ausgesprochenen Aeußerung, war ihm »ein treuer Freund das höchste Gut auf Erden, — der Unterthanen Liebe des Fürsten reichster Schatz.« — Jene schwärmerische Anhänglichkeit an die Glaubenslehren, welche ihm in früher Jugend eingepräget worden, war mit einem glühenden Hasse gegen Ketzer, Juden und Ungläubige verbunden. — Der König war von einer stets regen Wißbegierde belebet. Unter den so ungünstigen Umständen, die des Königs Jugendzeit bedrückten, blieb wohl dessen eigene Erziehung vernachlässiget. Aber als Monarch hat er gemeinnützige Kenntnisse und Wissenschaften eifrigst beschützet, und den Gelehrten Achtung bewiesen. — Albrecht hat durch häufige Uebung der Truppen, durch strenge Kriegszucht, und durch eigenes Beyspiel, das Heer seines Erblandes trefflich gebildet, und den Ruhm der östreichischen Waffen zu neuem Glanze erhoben. Seinen Muth, seine besonnene Tapferkeit, seine Feldherrntalente, hat er in den vielen Feldzügen und Schlachten des Hussitenkrieges aufs herrlichste erprobet. —

Zu Ende Januar 1440 versammelten sich die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln, Sachsen, und Brandenburg zu Frankfurt. Für Böhmen erschien der von den Ständen dieses Reiches bevollmächtigte Burggraf von Meißen, Heinrich von Plauen, — für den minderjährigen Kurfürsten von der Pfalz, dessen Vormund, der Pfalzgraf Otto. Am 2. Februar wurde einstimmig der Herzog Friedrich V. von Oestreich-Steyermark zum römischen Könige gewählt. Dieser Fürst

hatte damahls erſt das vier und zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreicht. Er ſtand alſo in der kräftigſten Blüthe, und ſchien den deutſchen Ständen ganz geeignet, die Krone mit Würde zu tragen. Aber es war wirklich ein bedenkliches Wagſtück, die Regierung eines Reiches auf ſich zu nehmen, das in ſeinem Inneren ſo ſehr zerrüttet war, und deſſen Könige nicht jene Macht und jenes Anſehen beſaßen, welche erforderlich geweſen wären, um die Staatsangelegenheiten, durch die ſich von allen Seiten entgegenthürmenden Hinderniſſe, mit Erfolg zum Beſten zu lenken. Jeder Fürſt, Graf, Ritter, jede Reichsſtadt, wollte dem Könige regieren helfen, und zwar wollte jeder einzelne Reichsſtand die Regierung nach ſeinen beſonderen beſchränkten Anſichten, oder zu ſeinem perſönlichen Vortheil, eingerichtet haben. Die weiſeſten Plane der Könige wurden durch die Willkühr dieſer ungezähmten, leidenſchaftlichen, eigenſinnigen und kurzſichtigen Stände vereitelt. Durch eine Reihe von Jahrhunderten war das deutſche Volk ein Opfer des Eigennutzes, der Unwiſſenheit, und des Starrſinns ſeiner Vertreter. — Friedrichs eigene Macht und Einkünfte waren unbedeutend, und zur nachdrücklichen Unterſtützung ſeiner hohen Würde keineswegs hinreichend. Er beſaß zwar die Herzogthümer Steyermark, Kärnten und Krain; mußte jedoch ſeinem Bruder, dem Herzoge Albrecht VI., einen Theil der Einkünfte überlaſſen. Seine Kriegsmacht beruhte auf den Schaaren der Vaſallen jener Länder, welche weder bereitwillig waren, jedem Aufgebothe Folge zu leiſten, noch weniger aber ihre Dienſte durch längere Zeit, und außer den Gränzen ihres Landes, fortſetzen wollten. Auch gaben die verwickelten Angelegenheiten ſeines eigenen Hauſes und ſeiner Länder dem Herzoge hinreichende Beſchäftigung, und es ſchien, daß, um nur dieſe allein zu entwirren, ſeine angeſtrengteſte Sorgfalt kaum genügen dürfte. — Nach langem Zögern erklärte Friedrich dennoch am 23. Aprill 1440, daß er die deutſche Krone annehme. Die Krönungsfeyerlichkeit vollziehen zu laſſen, wurde

er damahls durch die ungrischen und böhmischen Angelegenheiten verhindert. —

König Albrecht II. hinterließ bekanntlich keinen Sohn. Aber dessen Gemahlinn Elisabeth war bey seinem Ableben schwanger. Sie hatte die Stände Ungerns, Böhmens und Oestreichs ersuchen lassen, mit der Bestimmung des künftigen Regentens bis nach ihrer Entbindung zu warten. Der östreichische Landtag entschied zu Wien am 15. November 1439, »wenn »Elisabeth einen Prinzen gebären würde, sollte Herzog Friedrich von Steyermark, — der Aelteste seines Hauses, »— Oestreich, als des Prinzen Vormünd, bis zu dessen Münddigkeit verwalten. Würde aber das Kind weiblichen Geschlechtes seyn, so sollte Friedrich, mit seinem Bruder Albrecht, und dem Vetter Sigmund von Tyrol, der alten »Erbfolge-Ordnung des herzoglichen Hauses gemäß, Oestreich »in gemeinschaftlichen Besitz nehmen.« — Am 1. December zu Bertholdsdorf stellte Herzog Friedrich einen Revers aus, durch den er sich verband, diesen ständischen Beschluß genau zu befolgen. Am 6. December traf Friedrich, mit Herzog Albrecht VI., und dem Grafen Ulrich von Cilly, dem Vetter der Königinn Elisabeth, in Wien ein. Jener Landtagsbeschluß wurde öffentlich bekannt gemacht, und die Stände leisteten den beyden Herzogen die eventuelle Huldigung. —

Die böhmischen Stände beschlossen auf dem Prager Landtage im Januar 1440, vor jeder weiteren Bestimmung, die Niederkunft der Königinn Elisabeth abzuwarten. — Die in Ofen versammelten Ungern hatten Anfangs der Königinn Elisabeth, und ihrem erst noch zu gebärenden männlichen, so wie den schon vorhandenen beyden weiblichen Leibeserben, Treue geschworen. Aber da die Königinn sich das Mißvergnügen des Kanzlers Simon von Rozgon, Bischofs von Vesprim, zugezogen hatte, so wußte dieser Prälat, aus Rache die Gesinnungen der Stände schnell zu verändern. Elisabeth hatte auch noch die Grafen von Cilly, dieses den Ungern so verhaßte

Geschlecht, ins Land gerufen, und sich dadurch viele Gemüther entfremdet. Die Stände ließen am 18. Januar 1440 eine Gesandtschaft nach Pohlen abgehen, und dem Könige Wladislav das Reich, mit Elisabeths Hand, antragen. »Jedoch sollte dieses Anerbiethen ungültig, und die Unterhandlung abgebrochen seyn, wenn Elisabeth unter dieser Zeit einem Sohne das Leben gäbe.« — Man zwang die Königinn, ihre Einwilligung zu diesem Schritte zu ertheilen. Aber bereits am 12. Februar hatte Elisabeth dieselbe durch ein Manifest zurückgenommen, und am 22. Februar zu Comorn gebar sie einen Sohn, Ladislaus. Obwohl durch das Daseyn dieses Prinzen ohnehin jeder Vertrag mit Pohlen überflüssig, und zwecklos wurde, so nahm doch Wladislav, am 8. März zu Cracau, die ungrische Krone an, und schloß am folgenden Tage mit den Gesandten einen Vertrag, durch welchen seine Vermählung mit der Königinn Elisabeth festgesetzt wurde. »Dem Prinzen Ladislaus wollte man zur böhmischen Krone verhelfen. Ungern sollte auf die Kinder, die aus Elisabeths neuer Ehe entsprießen würden, übergehen, und nur bey deren Ermangelung, würde Ladislaus, nach des Stiefvaters Tode, auch den ungrischen Thron erben.« 3). —

---

3) Andere wichtige Puncte der am 8. März zu Cracau von Wladislav unterzeichneten Capitulation waren noch: »die unverbrüchliche Haltung der Gesetze und Freyheiten des ungrischen Reiches; — die Bestätigung aller bis zu diesem Tage geschehenen königlichen Schenkungen; — gegenseitiger Beystand Ungerns und Pohlens gegen Türken und Tataren. — Wladislav werde mit Eifer daran arbeiten, alle Rechte des ungrischen Reiches geltend zu machen, so wie die von demselben abgerissenen Länder wieder zu erhalten. Gleich nach der Krönung sollten die an Pohlen verpfändeten Zipser Städte ohne Auslösung an Ungern zurückgegeben werden. Pohlen solle zwar einstweilen noch im ruhigen Besitze der rothreussischen Länder verbleiben; jedoch ohne

Elisabeth wollte nun von dieser Vermählung nichts mehr hören. Sie ernannte, durch eine Urkunde vom 10. April 1440, den Herzog Albrecht von Steyermark zum Vormunde ihres Sohnes für Oestreich. Der Graf Ulrich von Cilly, Vetter der Königinn, war mit einigen deutschen Truppen, zur Unterstützung derselben, in Ungern angekommen. Croatien und Dalmatien, in so weit letzteres Land nicht von den Venetianern besetzt war, blieben der Königinn ergeben. Die Despoten von Serbien und Bosnien aber ergriffen die Partey Wladislavs. — Elisabeth brachte es dahin, daß die ihr anhängenden Großen den noch nicht drey Monathe alten Ladislaus am 15. May 1440 zu Stuhlweissenburg krönten, sie selbst aber als Reichsverweserinn ausriefen. Mit dem Herzoge Albrecht trat Elisabeth in noch nähere Verbindung, indem sie sich und ihrem Prinzen, durch einen am 31. May zu Raab abgeschlossenen Vertrag, dessen Unterstützung sicherte. Doch da der König von Pohlen mit einem bedeutenden Heere über die ungrischen Gränzen gerückt war, verlor Elisabeth den Muth, und die Hoffnung, sich gegen einen so mächtigen Gegner in des Reiches Besitz zu erhalten. Sie nahm ihren Sohn und die ungrische Königskrone, und entfloh nach Preßburg. Im August begab sie sich nach Wien zu dem römischen Könige. Sie lieferte diesem die heilige Krone aus, und räumte ihm späterhin auch die Stadt Oedenburg und mehrere andere Orte, zum Unterpfande für die von Friedrich als Darlehen empfangenen Summen ein.

Wladislav kam am 23. April 1440 in Käßmarkt an, und zog im Junius nach Ofen. Er wurde von einem großen

---

Nachtheil der Ansprüche Ungerns. Der König werde so bald als möglich die Stände beyder Reiche zu einem Congresse berufen, welcher die beyderseitigen Rechte auf jene Provinzen, so wie auf die Oberherrschaft über die Moldau, untersuchen, und diesen Streit durch seinen Ausspruch entscheiden würde.

Theile des Landes als König erkannt, auf dem Reichstage am 29. Junius in dieſer Würde beſtätiget, und am 17. Julius zu Stuhlweiſſenburg mit einer Krone, die man der Leiche des heiligen Stephans vom Haupte genommen, gekrönt. — Der Bürgerkrieg verheerte nun ganz Ungern. Ulrich Cilly wurde zwar in Raab eingeſchloſſen, und auf der Flucht gefangen. Aber Eliſabeths Feldherr, Johann Giskra von Brandeis, behauptete, von dem Waffenplatze Kaſchau aus, Oberungern für ſeinen jungen König. — Ladislaus von Gara wiegelte faſt ganz Slavonien, und einen Theil von Südungern, gegen Wladislav auf. Er wurde jedoch, bey Battaszegg im Tolnaer Comitate, durch Johann von Hunyad geſchlagen. — Die Truppen, welche der römiſche König nach Ungern geſendet, nahmen an dieſen Gefechten Antheil. —

Wladislavs und ſeiner Partey Macht wurde auch durch die Angriffe getheilt, welche der Sultan Murat unternahm. Dieſer belagerte 1440 Belgrad ſieben Monathe; jedoch vergebens. — Nach Siebenbürgen war Anfangs März 1442 ein türkiſches Corps unter Mezeth-Begh, durch die Wallachey eingefallen, und verwüſtete das Land mit gewohnter Grauſamkeit. Johann von Hunyad, — den Wladislav im Julius 1440 zum erſten, ſo wie den Niclas von Ujlak zum zweyten, Ban Siebenbürgens ernannt, und ihn auch in den Würden eines Banes von Szöreny und Grafen von Temeswar beſtätiget, — hatte im Jahre 1441 die Einfälle der Türken durch Serbien, glücklich zurückgewieſen, und auch jetzt rückte er den Feinden ſchnell entgegen. Am 18. März bey dem Dorfe Szent Imreh, wurde zwar ſein Vortrab, wegen unvorſichtiger Hitze eines Anführers, niedergehauen. Doch Hunyad ſammelte immer mehr Truppen, und führte, als der von dem erkämpften Vortheile zum Uebermuthe verleitete Baſſa, Hermannſtadt belagerte, das ungriſche Heer zum Entſatze. Der Baſſa wurde geſchlagen, getödtet, — der Reſt ſeines Heeres mit großem Verluſte über den rothen Thurm-Paß, bis tief

in die Wallachey verfolgt. Der Fürſt der Wallachen Drakul, und die Woywoden Elias und Stephan von der Moldau, brachten eilends dem Könige von Ungern ihre Huldigung dar. — Um dieſe Niederlage zu rächen, ließ Murat den Baſſa Sakadin im Sommer mit 80,000 Türken über Nikopel gegen Siebenbürgen ziehen. Zugleich forderte ein türkiſcher Geſandter die Uebergabe Belgrads, als den Preis, für welchen Murat Ungern den Frieden gewähren wolle. — Wladislav verſchob die entſcheidende Antwort. Indeß drängte ſich das türkiſche Heer bereits durch den Engweg des eiſernen Thores. Auf dieſem beſchwerlichen und gefahrvollen Zuge wurde daſſelbe plötzlich von Hunyad angegriffen, getrennt, der hintere Theil des Heeres über die Donau zurückgeworfen, — der vordere, bereits in Siebenbürgen eingerückte, gänzlich vernichtet. — Die Aufreibung dieſer beyden türkiſchen Heere hinderte den Sultan, in dieſem Jahre ſeine Angriffe auf Ungern fortzuſetzen. —

Die Königinn befand ſich im Winter 1440 — 1441 wieder zu Gran. Der Graf Friedrich von Cilly, der Anfangs eine Ausſöhnung vermitteln wollte, drang im Februar 1442 in Croatien ein, ſchlug Wladislavs Feldherrn Banffy bey Szamobor, und rückte in Ungern gegen Stuhlweiſſenburg vor. Doch ſchloſſen die Cillyer bald darauf zu Stein am Anger einen Stillſtandsvertrag mit Wladislav. —

Auch im Frühjahre 1442 dauerte der Bürgerkrieg mit größter Wuth fort. Eugen IV. ſendete im Junius den Cardinal Julian in dieſes verwirrte Reich. Zu Raab vermittelte der Legat einen Vergleich. »Wladislav ſollte den Titel eines ungriſchen Königs ablegen, und dieſes Reich nur als Regent, während des Ladislaus Minderjährigkeit verwalten. Im Falle Ladislaus ohne eigene Nachkommen verſtürbe, ſollte Wladislav den Thron erben. Das ſchon im Jahre 1437 von pohlniſcher Seite dem Kaiſer Sigmund angetragene Familienbündniß wurde jetzt beſtimmt verabredet. Dem Könige von Pohlen

wurde die Hand von Eliſabeths älteſter Tochter Anna, — jene der zweyten Prinzeſſinn, Eliſabeth, Wladislavs Bruder Caſimir verſprochen. Außer dem ſollte dem Wladislav für ſeine Koſten die ohnehin an Pohlen verpfändete Zips ganz abgetreten, und mit dieſem Reiche vereiniget werden. Auch Halitſch, Podolien, und die Moldau ſollten für immer bey Pohlen bleiben. Zum Unterpfande der Aussteuer von 200,000 Ducaten, wollte man dem Könige einſtweilen Schleſien einräumen.« — Wladislav kam mit Eliſabeth am 25. November 1442 in Raab zuſammen. Der Reichsverweſer behandelte die Königinn mit großer Auszeichnung. Am 16. December ward der Friedensſchluß bekannt gemacht. Wladislav kehrte nach Ofen zurück. Die Königinn Eliſabeth aber ſtarb ſchon am 19. (nach Andern am 24.) December zu Raab. Die allgemeine Meinung beſchuldigte den König von Pohlen des Giftmordes. Sein Betragen ſchien dieſen Verdacht zu rechtfertigen. Kaum erſcholl die Nachricht von Eliſabeths Tode, ſo erklärte er den Frieden für ungültig, nahm den Titel eines ungriſchen Königs wieder an, und behauptete ſich in dem angemaßten Beſitze bis an ſein Ende. — Der Commandant der Feſtung Raab übergab dieſelbe öſtreichiſchen Truppen, und Giskra begann ſogleich in Ober-Ungern die Feindſeligkeiten wieder. Doch die neuerdings drohende Türkengefahr führte, auf des Cardinal-Legaten Julian Betrieb, zu dem Congreſſe, der in Ofen am 2. Februar 1443 eröffnet wurde. Mit König Friedrich und den übrigen Vertheidigern des jungen Ladislaus, wurde dort ein Waffenſtillſtand auf zwey Jahre geſchloſſen, um Ungerns Kräfte ungetheilt gegen die Türken wenden zu können. Giskra wollte dieſen Vertrag lange nicht anerkennen. Erſt am 1. September zu Iglau, trat er demſelben bey. —

In Böhmen brachte es die Partey der Calixtiner, auf dem Prager Landtage am 23. May 1440, dahin, daß, ohne Rückſicht auf den Prinzen Ladislaus, eine neue Königswahl beſchloſſen wurde. Die ernannten Wahlherren bothen zu-

erſt dem bayeriſchen Herzoge Albrecht von München, und als dieſer den Antrag verwarf, dem römiſchen Könige, den Thron an. Für den Fall, daß Friedrich ebenfalls die Krone nicht annehmen würde, ſollten ihn die Geſandten bitten, wenigſtens die Regentſchaft dieſes Reiches bis zu Ladislaus Mündigkeit zu führen. Wirklich wies Friedrich dieſes Anerbiethen zurück, und beſchied die Abgeſandten: »Böhmen ſolle ſeinem rechtmäßigen Erbkönige Ladislaus Treue halten. Bis zu deſſen Volljährigkeit möchten ſie ihres Landes Regierung ſelbſt verwalten.« — Die Stände wählten daher 1441 zwey Reichsverweſer: den Mainhard von Neuhaus, als das Haupt der katholiſchen, und den Heinrich Ptaczeck, als den Sprecher der calixtiniſchen Partey. Dieſe Statthalter ſuchten Ordnung im Reiche herzuſtellen, zerſtörten die Raubſchlöſſer, konnten jedoch den an unruhige Ausſchweifungen gewohnten Pöbel der Hauptſtadt nicht im Zaume halten. — Im Jahre 1442 verlangte eine Geſandtſchaft den Prinzen Ladislaus vom Könige Friedrich zurück. Da dieſe Bitte nicht gewährt wurde, trugen die Stände der Kaiſerinn Barbara die Regierung an. Dieſe Fürſtinn, welche unlängſt ihren böhmiſchen Witwenſitz Melnik bezogen hatte, machte aber an die Stände ſo große Forderungen, daß die mit ihr angeknüpften Unterhandlungen ſich bald zerſchlugen. — In dieſem Jahre unternahmen die mähriſchen Ritter Lippa, Lichtenburg und Czernahora einen Streifzug durch das nördliche Oeſtreich, bis an die Donau. Sie wurden jedoch, als ſie mit ihrer Beute der Taja zueilten, von Ulrich Eizinger und Johann von Buchheim mit öſtreichiſchen Schaaren, beym Schloſſe Staatz eingeholt, und geſchlagen. Die Oeſtreicher rächten den Einfall durch Verheerung des Znaimer Kreiſes. —

Im Jahre 1444 reiſete Ptaczeck nochmahls nach Wien, um die Auslieferung des Ladislaus zu fordern. Der König Friedrich entließ ihn mit tröſtlichem Beſcheide, und gab Hoffnung, daß er ſelbſt ſich entſchließen werde, zu Prag die Ver-

waltung des böhmischen Reiches zu führen. Doch ein Einfall der Schlesier nach Böhmen und Mähren, — ein anderer der dieselben verfolgenden Böhmen nach Oestreich, brachten diesen Plan in Vergessenheit. — Nach Ptaczecks Tode (am 25. August 1444) wurde der Calixtiner Georg Podiebrad zum Reichsstatthalter erwählt, der sich bald ausschließend der höchsten Gewalt bemächtigte, und hierin von der Kaiserinn Barbara, dieser Freundinn der Utraquisten, unterstützt wurde. — Im Sommer 1444 waren Gesandte des Königs Friedrichs und des Papstes in Prag erschienen, welche die böhmischen Stände aufforderten, die Compactaten aufzugeben, und sich mit der römisch-katholischen Kirche zu vereinigen. Am 11. November beschloß dagegen der Landtag, auf welchem sich auch die Stände von Mähren, Schlesien und der Lausitz eingefunden hatten, von dem Papste nochmahls die unbedingte Bestätigung der Compactaten, — von dem Könige die Auslieferung des Ladislaus zu verlangen. Die zu diesem Ende abgeordneten böhmischen Gesandtschaften richteten weder in Rom, noch zu Wiener-Neustadt, etwas aus. Aber eben so fruchtlos blieben die ferneren Versuche des Papstes, die Utraquisten zum römischen Ritus zurückzuführen. —

Die Macht Georg Podiebrads stieg so sehr, daß er schon damahls nach der Krone trachtete. Auf dem Landtage zu Böhmisch-Brod widersetzte sich Mainhard von Neuhaus mit dem größten Nachdrucke den zur Beraubung des Ladislaus gemachten Anträgen. Da ließ Podiebrad 1448 Prag überfallen und diesen seinen Mitstatthalter gefangen nehmen. Die Katholiken griffen nun zu den Waffen. Sie wurden von meissnischen Truppen verstärkt. Der Bürgerkrieg wüthete zwey Jahre in Böhmen. Endlich wurden Unterhandlungen angeknüpft, und der 1450 geschlossene Vergleich bedung die Entlassung Mainhards aus seiner Haft im Schlosse Podiebrad. Doch starb derselbe noch auf der Reise nach dem Schlosse Carlstein, dessen Burggraf er war, zu Brzezan. — Im Herbste führte Georg dem

Herzoge Wilhelm von Sachsen Hülfsvölker gegen dessen Bruder, den Kurfürst Friedrich zu. Die Böhmen eroberten Alt-Dresden, Wilhelmsdorf, Döbeln und Gera. — Gegen Ende des Jahres ließ Georg nochmahls den Ladislaus vom Könige Friedrich zurückfordern. Doch erzweckte er dadurch nichts anderes, als daß eine königliche Gesandtschaft 1451 auf dem Landtage zur Beneschau eintraf. Das Haupt derselben, des Kaisers Staats-Secretär Aeneas Sylvius, wußte durch seine Beredsamkeit die Böhmen dahin zu bringen, daß sie den Ladislaus noch ferners der Fürsorge seines Vormunds überließen, und zur Begleitung ihres jungen Königs auf Friedrichs Römerzuge, ein glänzendes Gefolge aus den edelsten Jünglingen des Landes bestimmten. — In diesem Jahre, am 11. Julius, starb die berüchtigte Kaiserswitwe Barbara, — im siebzigsten Jahre ihres Lebens, — zu Melnik, an der Pest. —

Der römische König war durch die verwirrten Angelegenheiten Ungerns und Böhmens lange abgehalten worden, seine Krönung vornehmen zu lassen, und den gewöhnlichen ersten Reichstag zu Nürnberg zu halten. Die katholische Christenheit wurde noch immer durch die einander feindlich gegenüberstehenden Concilien zu Basel und Florenz, und durch die Gegenpäpste Eugen IV. und Felix V., in Parteyen zerrissen. Vergeblich bemühten sich die deutschen Fürsten auf dem Mainzer Convent im Februar 1441, und auf der Versammlung zu Frankfurt im Junius 1442, die Aufhebung der Kirchenspaltung, durch Bewirkung eines neuen und allgemeinen Conciliums, herbeyzuführen. Da keine Partey sich zur Nachgiebigkeit bequemte, jede unbeweglich ihre Rechte behauptete; so war auch diese wichtige Versöhnung bis nun nicht im mindesten vorgeschritten. — Der König Friedrich war bey der Versammlung zu Frankfurt gegenwärtig. Er begab sich von dort nach Aachen, wo ihm der Kurfürst von Köln am

17. Junius die Krone aufsetzte. — Auf seinem ersten, im Julius zu Frankfurt gehaltenen Reichstage, legte Friedrich den Fürsten viele wichtige Gegenstände zur Erwägung vor. Diese betrafen, unter Andern, den allgemeinen Landfrieden; die Pfändungen in Schuldsachen; die Beschränkung der geheimen der Vehmgerichte, und das Münzwesen. Nach einer Berathung von mehreren Wochen waren jedoch nur einige, wenig bedeutende Beschlüsse gefaßt worden, welche in dem Reichstagsabschiede, den man mit dem Nahmen der Reformation Friedrichs IV. belegte, zusammengefaßt wurden.

Auch die Schweizer Eidgenossen schickten eine Gesandtschaft an den römischen König nach Frankfurt, und ließen ihn um die Bestätigung ihrer Rechte und Freyheiten bitten. Friedrich hatte jedoch die treulose Art nicht vergessen, durch welche die Schweizer, während dem Costnitzer Concilium, die unglückliche Lage seines Oheims, Friedrichs von Tyrol, benützet hatten, um so viele Länder des Hauses Habsburg an sich zu reißen. Er schlug ihnen daher die angesuchte Bestätigung auf so lange ab, bis sie die Rechte des Hauses Oestreich auf das Aargau anerkannt haben würden. — Schon am 17. Junius 1442, dem Tage der Krönung zu Aachen, hatte der König mit der Stadt Zürch ein Bündniß zur wechselseitigen Vertheidigung geschlossen. Die Zürcher standen noch immer, ungeachtet des Vergleiches vom 18. November 1440, mit den übrigen Eidgenossen, wegen der Verlassenschaft des letzten Grafen von Toggenburg, in üblem Vernehmen. Am 17. August 1442 traten die Zürcher das vom Hause Toggenburg eingelöste Schloß und die Grafschaft Kyburg, gegen Ersatz der Pfandsumme von 16,700 Gulden, an den König ab. —

Die Eidgenossen schöpften aus dieser genauen Verbindung zwischen dem Könige und Zürch große Besorgnisse. Sie hielten eine Versammlung zu Luzern. Dort erschien am 10. September eine Gesandtschaft Friedrichs, und forderte das Aargau zurück. Am 19. September kam der König aus dem Elsaß, zu

Zürch an. Diese Stadt huldigte ihm am 23. September, als dem römischen Könige, und beschwor am 25sten das Aachner Bündniß. Der König besuchte Rapperswyl, und Winterthur, wo ihm am 29. September, — dann Freyburg im Uechtlande, wo ihm am 1. October gehuldiget wurde. Hier trafen wieder Gesandte der Eidgenossen ein, die um die Bestätigung ihrer Rechte und Freyheiten bathen. Der König beschied sie auf einen bestimmten Tag nach Costnitz. Dann setzte er seine Reise über Genf, nach Burgund fort, und hielt in Besançon mit Herzog Philipp dem Guten eine Unterredung. — Von dort begab sich Friedrich in der ersten Hälfte Novembers nach Basel, wo er alle Mühe anwendete, den Papst Felix V. und die Väter des Conciliums, zur Nachgiebigkeit zu bewegen, und die Ausgleichung der Kirchenspaltung vorzubereiten. — Die Stadt Diessenhofen entsagte damahls der Reichsunmittelbarkeit, und schwor, während der Anwesenheit des Königs in ihren Mauern, dem Hause Oestreich Treue.

Der König kam nun nach Costnitz, um die bedeutenden Streitigkeiten beyzulegen, welche zwischen dem Adel und den Städten am Bodensee entstanden waren. Mehrere Grafen und Edle hatten, durch mannigfachen Druck und rechtlose Gewaltthätigkeiten, die Bürger und Landleute der dem See benachbarten Ortschaften zum Widerstande gezwungen, und diese hatten die Stadt Radolfszelle erobert, und einige Burgen zerstöret. — Am 27. November zu Costnitz brachte die Gesandtschaft der sechs Orte Bern, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, zum dritten Mahle die Bitte um die Anerkennung ihrer Rechte und Freyheiten vor. Der Canton Uri, der keinen Theil vom Aargau besaß, hatte bereits am 29. September zu Winterthur die verlangte Bestätigung erhalten. — Der König schlug das Gesuch der sechs Cantone nun ausdrücklich ab, und forderte, daß die Eidgenossen zuvor alle jene Länder dem Hause Oestreich zurückgeben sollten, welche sie demselben während des Costnitzer Conciliums entrissen hatten. — Dann

reiſete Friedrich nach Innsbruck. — Am 23. December wurde Kyburg von Zürch an Oeſtreich übergeben, und das Volk ſchwor dem öſtreichiſchen Statthalter, Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg, im Kloſter Tös den Eid der Treue. —

Da wir die Geſchichte des wegen des Toggenburgiſchen Erbes in der Schweiz entſtandenen Bürgerkrieges bemits im ſechsten Bande, auf Seite 345, bis zu dem am 24. Junius 1439 erfolgten Tode des öſtreichiſchen Herzogs, Friedrichs IV. von Tyrol, erzählt haben, ſo tragen wir hier nur noch das Wichtigſte nach, was ſeit jener Zeit, bis zur Beendigung dieſes Krieges, in Helvetien vorfiel. — Der Stillſtand zu Innsbruck hatte damahls den Ausbruch des Krieges zwiſchen Oeſtreich und Zürch verhindert. Die Dauer der Ruhe wurde bis zum 24. November 1439 beſtimmt. Eben ſo waren die Feindſeligkeiten zwiſchen Zürch einer, Schwyz und Glarus anderer Seits, durch einen am 13. May 1439 auf Jahresdauer geſchloſſenen Stillſtand, unterbrochen worden. —Der zwölfjährige Erbe Tyrols, Prinz Sigmund, ſtand unter der Vormundſchaft ſeines Vetters, des Herzogs Friedrich von Steyermark. Albrecht von Oeſtreich, als römiſcher König, hatte die dem Grafen Caſpar von Schlick über Toggenburg, Prätigau, Davos, Belfort und Uznach vom Kaiſer Sigmund ertheilte Belehnung widerrufen, und mit dieſen Ländern, in ſo weit Theile derſelben wirklich heimgefallene Reichsgüter waren, den Grafen von Montfort belehnet. Jedoch wurden die Rechte der Toggenburgiſchen Erben auf Allodial- und Familiengüter vorbehalten. Wirklich glich ſich der Graf von Montfort mit den Familien Raron, Räzuns, Brandis und Aarburg, theils durch Abtretung von Herrſchaften, theils durch Geld, vollkommen aus.

Im Januar 1440 waren die Eidgenoſſen, und die Geſandten mehrerer Reichsſtädte, in Zug verſammelt, um einen feſten Frieden zu vermitteln. Die Zürcher beſtanden darauf, das eidgenöſſiſche Bundesrecht nicht anzuerkennen, ſondern ohne

Rücksicht auf dasselbe, entweder von dem römischen Könige, oder auch wohl von Schwyz und den übrigen Cantonen, jedoch mit Zuziehung deutscher Reichsstände, die Streitsache entscheiden zu lassen. Von den Toggenburgischen Erben schlossen nun Heinrich Graf von Werdenberg und Sargans, und die zwey Freyherrn von Raron, am 20. März 1440 das Burgrecht mit Schwyz und Glarus, und mehrten somit die Zahl von Zürchs Feinden. — Als zu Ostern dieses Jahres der Stillstand endete, hoben die gegen einander feindlichen Cantone den Handel unter sich auf. Besonders sperrte Zürch den Glarnern und Schwyzern die Getreidezufuhr. Diese griffen im October zu den Waffen, und zwangen die Städte Sargans und Wallenstadt, von Zürchs Bündniß sich loszusagen, und in ihr Burgrecht zu treten. Anfangs November drangen nicht nur die Truppen dieser beyden Cantone, sondern auch jene der übrigen, vermittelnden Eidgenossen, in das Gebieth von Zürch ein. Die Letzteren wollten jedoch nur ihrer Friedensstiftung Gewicht geben, und erreichten zum Theile ihren Zweck. Nachdem viele Orte bezwungen worden, kam im Lager unter den Mauern von Zürch, am 18. November, ein Vergleich zu Stande, welcher am 1. December auf der Zusammenkunft in Luzern ratificirt wurde. Schwyz und Glarus behielten die gemachten Eroberungen, bis auf Grüningen und das Amt Knonau, das die Schwyzer 1441 an Zürch zurückgaben.

Die Zürcher waren über die vermittelnden Cantone höchst erbittert, weil sie von denselben zu einem so harten Vergleiche gezwungen worden. Der neu erwählte römische König hatte bereits durch eigene Schreiben an die verschiedenen Cantone erklärt, daß ohne sein Wissen keine Verfügungen über das Gebieth von Zürch getroffen werden sollten. Diese Stadt knüpfte daher schon im Februar 1442, durch nach Salzburg und Innsbruck an Friedrichs Hoflager geschickte Bevollmächtigte, Unterhandlungen mit dem Könige an, die das zu Aachen geschlossene Bündniß herbeyführten. —

Durch den Besuch des römischen Königs in Zürch, waren die Hoffnungen der Bürger dieser Stadt sehr gehoben worden. Die Feinde derselben fürchteten aber von deren Bunde mit Oestreich, böse Folgen für ganz Helvetien, und forderten, daß Zürch demselben entsage. Die vermittelnden Cantone, dann die Stadt Solothurn, bemühten sich im Januar 1443, den Frieden der Schweiz zu erhalten. Aber die Schwyzer und Glarner wollten ihre Forderung, — Zürch den Bund mit Oestreich, nicht aufgeben. — Der römische König hatte vor seiner Abreise nach Tyrol, zu Feldkirch im December 1442, dem Markgrafen Wilhelm von Baden den Befehl über alle östreichischen Truppen am Ober-Rheine übertragen. Dieser gab den Zürchern den Freyherrn Thüring von Hallwyl zum Feldhauptmanne. Die Bürger rüsteten sich den Winter hindurch, warben fremde Knechte, und verschanzten die Gränzen ihres Gebiethes gegen die feindlichen Cantone.

Die Schwyzer kamen den Zürchern im Angriffe zuvor. Am 18. May 1443 bezogen sie das Lager bey Mosen und Rieden, auf dem Etzel, oberhalb Pfeffikon, und schickten den Zürchern und dem Markgraf von Baden die Kriegserklärung. Die Zürcher griffen am 22. May, aus Rapperswyl, über den See, das von Schwyzern besetzte Freyenbach an, und wurden zurückgeschlagen. — Die vier Cantone Luzern, Zug, Uri und Unterwalden, nachdem sie noch ein Mahl die Zürcher vergebens zur Unterwerfung unter das eidgenössische Recht ermahnet, kündigten der Stadt ebenfalls den Krieg an, und schlugen am 24. May die Zürcher aus der befestigten Landwehr am Hierzel. Darauf vereinigten sie sich mit den Schwyzern und Glarnern, und drangen in das Zürcher Gebieth. Auch Bern und die Stadt Solothurn ergriffen die Waffen gegen Zürch, und stießen zum Heere vor Bremgarten, welcher Platz sich am 2. Junius ergab. Bis zur Mitte des Monaths waren Baden, Grüningen, und die Schlösser Alt- und Neu-Regensberg bereits in den Händen der Eidgenossen, und die ganze Gegend

um den Zürcher See war mit Feuer verwüstet. Doch wagte sich das 16,000 Mann zählende Heer nicht an das feste, gut besetzte Rapperswyl; sondern die Truppen zogen jetzt in die verschiedene Heimath, von den Beschwerden des kurzen Feldzugs auszuruhen. —

Die Zürcher benützten diese Frist zu häufigen Streifereyen. Der eidgenössische Tag zu Luzern bestimmte jedoch bald wieder die Fortsetzung des Krieges. Die Truppen von Luzern, Zug, Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus sollten Zürch, — die Berner und Solothurner die östreichischen Herrschaften am Rheine, angreifen. Das erstere Heer traf am 21. Julius bey Hedingen auf die Gesandten des Baseler Conciliums, welche vergeblich Frieden zu stiften suchten. — Die Bürger von Zürch, unter Führung des Bürgermeisters Stüßi, und die östreichische Besatzung unter Thüring von Hallwyl, zogen den Eidgenossen bis Sanct Jacob an der Sil entgegen. Am 22. Julius wurden sie geschlagen, und so lebhaft nach Zürch verfolgt, daß einige Eidgenossen mit in die Stadt drangen, dort aber gefangen wurden. Die Eidgenossen plünderten Zürchs Vorstädte, und mehrere benachbarte Klöster und Dörfer. Am 29. Julius begannen sie die Belagerung von Rapperswyl. Unterdessen wurde auch die östreichische Waldstadt Lauffenburg von den Bernern, Solothurnern und Baselern, mit 8000 Mann belagert. — Die Bischöfe von Basel und Costnitz vermittelten jedoch den Stillstand vom 9. August, auf acht Monathe. Die Eidgenossen behielten die eroberten Orte besetzt. Der Adel und die östreichischen Truppen mußten aus Zürch abziehen. Die Belagerungen von Lauffenburg und Rapperswyl wurden aufgehoben. Die Berner und Solothurner erhielten 11,000 Gulden als eine Entschädigung für die Kriegskosten. — Dieser Stillstand wurde von den Eidgenossen schlecht gehalten. Sie schnitten den Städten Zürch und Rapperswyl die Zufuhr ab, bemächtigten sich mehrerer Schlösser und Dörfer, und ließen sich in vielen Orten huldigen.

Nun forderte der König die deutschen Stände auf, ihm Hülfe zum Kriege gegen die Schweizer zu leisten. Aber die Fürsten entschuldigten sich mit der Ausflucht, daß es sich hier nicht um einen Reichskrieg, sondern um eine Privat-Fehde des Hauses Oestreich, handle, und verweigerten ihren Beystand. — Um seine Bundesgenossen nicht ohne Hülfe zu lassen, hatte Friedrich Anfangs den Herzog Philipp von Burgund, und als dieser zu viele, und verzögernde Bedingungen machte, im August 1443 den König Carl VII. von Frankreich, um ein Hülfs-Corps von 5000 Mann ersucht. —

Am 22. März 1444 wurde zu Baden der Friedens-Congreß eröffnet. Die Bischöfe von Costnitz und Basel, und die Gesandten des Conciliums, ermahnten zur Einigung. Aber Zürch hoffte auf mächtigen Beystand, und verweigerte jede Nachgiebigkeit. Auch die Eidgenossen blieben hartnäckig bey ihrem Sinne. Der Congreß ging auseinander. Die Freyherrn von Raron, die Toggenburger, und die Appenzeller erklärten sich nun ebenfalls gegen Zürch. Die Eidgenossen eroberten am 27. May Schloß Greiffensee unweit Zürch, nach fünfwöchentlicher Belagerung, und ließen den Commandanten, einen Ritter von Landenberg, mit seiner ganzen Besatzung enthaupten. — In der Grafschaft Sargans wurden die Oestreicher aus den Schlöffern Freudenberg und Niedberg vertrieben. — Am 1. Julius begann das 20,000 Mann zählende Heer der Eidgenossen, die Belagerung Zürchs. Die Gesandten der Stadt eilten nach Passau zum römischen Könige, und bathen um Rettung. Friedrich versprach nahe Hülfe. —

Der König von Frankreich hatte so eben (am 27. Junius) mit England einen Waffenstillstand auf zwey Jahre geschlossen. Ein großer Theil seiner Söldner war ihm dadurch überflüssig, und deren Unterhalt eine schwere Last geworden. Er ließ also ein 40,000 Mann starkes Heer, welches aus dem verworfensten, in allen Ländern zusammen geworbenen Raubgesindel bestand, unter dem Oberbefehle des Dauphins Ludwig,

gegen Helvetien marſchieren. Dieſe Schaaren trugen von ihrem frühern Anführer, dem Grafen Johann von Armagnak, den Nahmen der Armagnaken. Der Dauphin zog durch Burgund, durch das Sundgau und die Grafſchaft Mömpelgard (Montbeillard) gegen Zürch. Papſt Eugen IV. ernannte denſelben zu ſeinem Gonfaloniere, mit einem jährlichen Gehalte von 15,000 Goldgulden.

Am 30. Julius hatte der Freyherr von Falkenſtein die den Bernern gehörende Stadt Bruck überfallen, geplündert und verbrannt. 4000 Eidgenoſſen belagerten den Freyherrn nun in ſeinem Schloſſe Farnsburg. Der aus demſelben entkommene Ritter Hanns von Rechberg eilte nach Mömpelgard, um den Dauphin zur Beſchleunigung ſeines Marſches zu bewegen. — Die von dem feindlichen Heere bedrohte Stadt Baſel flehte die Eidgenoſſen um ſchleunige Hülfe an. Wirklich eilte von dem Farnsburg belagernden Corps eine Schaar von 1600 Mann dahin. Dieſe Schweizer wollten durch das franzöſiſche Heer, welches bereits die Gegend um Baſel überſchwemmt hatte, dringen, und ſich in dieſe Stadt werfen. Sie ſchlugen am 26. Auguſt 1444 bey Brattelen den Vortrab der Armagnaken, drängten bey Muttenz ein anderes 10,000 Mann ſtarkes franzöſiſches Corps zurück, — ſtießen aber an der Birs, bey Sanct Jacob, auf des Dauphins Hauptmacht, und wurden, bis auf zwanzig Mann, die durch die Flucht ſich retteten, aufgerieben. Der Dauphin, welcher in jenen Gefechten 6000 Mann ſeiner beſten Krieger verloren hatte, zog ſich, nachdem ſeine Truppen das Land, ſo weit ſie gekommen waren, verwüſtet, im September aus Helvetien zurück. Zu Enſisheim im Elſaß ſchloß er, durch Vermittelung des Baſeler Conciliums, am 28. October den Frieden mit den Eidgenoſſen.

Nach der Niederlage an der Birs hatten die Eidgenoſſen die Belagerungen vom Schloſſe Farnsburg und von Zürch aufgehoben. Die Markgrafen Albrecht von Brandenburg und Jacob von Baden-Hochberg, die Grafen von Würtemberg, Lu-

rfen, Thengen, Helfenſtein, und Werdenberg-Sargans, der Freyherr von Brandis, und viele andere Edle, erklärten den Eidgenoſſen die Fehde. Heinrich von Werdenberg beſetzte Sargans und Wallenſtadt mit einigen tauſend Oeſtreichern. Herzog Albrecht VI. verproviantirte das von den Eidgenoſſen umſchloſſene Rapperswyl. Der Markgraf Wilhelm von Baden, als öſtreichiſcher Landvogt im Elſaß und Vorder-Oeſtreich, ſammelte Truppen, und befeſtigte die Gränzen jener Gegend gegen die zu erwartenden Angriffe der Schweizer. —

In dem Feldzuge 1445 machten die Eidgenoſſen Anfangs Februar einen verwüſtenden Einfall in die öſtreichiſchen Länder jenſeits des Rheines, plünderten und brandſchatzten, von Feldkirch bis an den Bodenſee, Burgen und Dörfer, eroberten und verbrannten auf dem Rückwege Sargans. — Den Zürchern mißlangen ihre Unternehmungen auf die Stadt Weil (Wyl), ſo wie in die Grafſchaft Toggenburg und in das Appenzeller Land. — Die Eidgenoſſen ſchloſſen Rapperswyl auf Land- und Seeſeite noch enger ein, und kämpften mit den Zürchern, die dem Platze Lebensmittel zuführen wollten, auf bewaffneten Schiffen und Flöſſen. — Baſel ſtand fortwährend in Fehde mit dem benachbarten Adel und mit den öſtreichiſchen Vögten, und hielt es daher mit den Eidgenoſſen. Die Beſatzung dieſer Stadt wurde von Bern und Solothurn mit Truppen verſtärkt. — Die Stadt Rheinfelden fiel von Oeſtreich ab, und das dortige Schloß wurde am 14. September von den Baſelern erobert und zerſtört. Die Baſeler, Berner und Solothurner mußten jedoch am 8. October die mit 10,000 Mann drey Wochen hindurch fortgeſetzte Belagerung von Seckingen aufheben. — Die Glarner ſchlugen bey Quarten und Terzen, am Wallenſtädter See, einen Angriff der Oeſtreicher am 22. November zurück. — Endlich verbrannten die Zürcher die Schiffe der Schwyzer bey Pfeffikon am 16. December, und erfochten noch mehrere andere Vortheile über dieſelben. —

Ende Januars 1446 schlugen 6000 Zürcher und Oestreicher, unter Johann von Rechbergs Anführung, die eidgenössische Besatzung von Wyl im Thurgau. Aber die Angriffe auf diese Stadt selbst, im May, mißlangen eben so, wie am 11. Junius ein östreichischer Angriff, von Rheineck aus, gegen das Appenzeller Land. — Unweit Sargans, bey Ragatz, erlitt Ritter Rechberg am 6. März eine Niederlage. Dieß war das letzte bedeutende Gefecht in diesem Kriege. — Die Churfürsten von Mainz, Trier und Cöln unternahmen die Ausgleichung des Streites. Die Zusammenkunft in Costnitz, wo sich der Herzog Albrecht von Oestreich, viele Bischöfe, Grafen und Edle, die Gesandten mehrerer Reichsstädte, und die Bevollmächtigten der Eidgenossen einfanden, brachte am 9. Junius 1446 den Präliminar-Frieden zuwege. Nach langen Unterhandlungen zu Kaiserstuhl, Lindau, und zu Baden im Aargau, wurde endlich zu Einsiedeln am 13. Julius 1450 der Friede zwischen Zürch und den Eidgenossen abgeschlossen. Die Zürcher entsagten dem Bunde mit Oestreich. Sie erhielten dagegen von den Eidgenossen alle ihnen abgenommenen Länder zurück.

Ueber den Streit zwischen Oestreich und den Eidgenossen, besonders über die östreichischen Ansprüche auf das Aargau, wurde zu Ulm unterhandelt, und die Forderung endlich auf den Schiedspruch des Churfürst Ludwig von der Pfalz verwiesen. Am 25. Junius 1448 wurde ein Vergleich abgeschlossen, der die gegenseitigen Verhältnisse so herstellte, wie sie vor dem Kriege gewesen. Uebrigens sollte der fünfzigjährige Friede vom 28. May 1412, seine Dauer bis 1462 aushalten. Die toggenburgischen Länder blieben den rechtmäßigen Erben dieses Hauses; das Aargau den Eidgenossen. — Auch Schloß und Land Kyburg überließ im Jahre 1452 der Herzog Sigmund von Tyrol den Zürchern für die von dieser Stadt zum Truppensold entlehnten 24,000 Gulden, an Zahlungsstatt. — Die Markgrafschaft Burgau hatte dieser Her-

zog 1451 an den Biſchof von Augsburg für 32,000 Goldgulden verpfändet. Auch verkaufte er ſeine Grafſchaft Friedberg und zu der Scheer an Eberhard Truchſeß von Waldburg. Dagegen erwarb Sigmund von der Gemahlinn des Markgraf Wilhelm von Baden, Eliſabeth, welche die Erbtochter des verſtorbenen Grafen Wilhelm von Montfort war, die ihr zugefallene Hälfte der Grafſchaft Bregenz, und die Grafſchaft Hohenegk, für 35,592 Gulden. — Die öſtreichiſche Stadt Freyburg im Uechtlande hatte an dieſem Kriege keinen Antheil genommen; denn ſie ſtand im ewigen Burgrecht mit Bern. Doch durch Streitigkeiten einzelner Edlen und Beamten mit Savoyen und den Bernern, wurde die Stadt 1447 in eine Fehde verwickelt. Im Frühjahre 1448 wurde Freyburg von Truppen Savoyens und Berns eingeſchloſſen, aber durch die Ankunft öſtreichiſcher Schaaren entſetzt. — Dieſe Stadt blieb nun mehrere Jahre ein Schauplatz innerer Unruhen ihrer Bürger, welche die harte Behandlung des öſtreichiſchen Marſchalls von Hallwyl nicht zu unterdrücken vermochte. Durch die beträchtlichen Schuldforderungen, welche Savoyen an dieſe Stadt hatte, hart bedrängt, entzog ſich Freyburg am 10. Junius 1452 der öſtreichiſchen Herrſchaft, und unterwarf ſich, gegen Nachlaß jener Schulden, dem Schutze des Herzogs Ludwig von Savoyen. —

Zu Coſtnitz war, unter Vermittelung des Churfürſt Ludwig, auch an dem Frieden zwiſchen Baſel und Oeſtreich gearbeitet worden. Aber öſtreichiſche Vaſallen, unter Wilhelm von Grünnenbergs Führung, überfielen und eroberten am 22. October 1448 Rheinfelden, — die Baſeler bald darauf das Schloß Blamont. Wechſelſeitig wurden Schlöſſer und Dörfer verbrannt, und blutige Scharmützel geliefert. Erſt am 14. May 1449 kam in Breiſach der Friede zu Stande. Der Herzog Sigmund von Tyrol verpfändete in demſelben die Herrſchaften Pfyrt, Landesehr, Enſisheim, Tann, Altkirch und Maasmünſter für 26,000 Gulden

an die Stadt Basel. — Da Schwyz und dessen Rechte die Haupturſache dieſes Krieges geweſen, ſo wurden von dieſer Zeit an, in Deutſchland die ſämmtlichen Eidgenoſſen allgemein mit dem Nahmen der Schweizer belegt. —

Der Dauphin hatte 1444, bey ſeinem Rückzuge aus der Schweiz, einen großen Theil von Elſaß, Breisgau und Sundgau, ſo wie auch die lothringiſchen Bisthümer Metz, Toul und Verdun, beſetzt, auf welche der Titular-König von Neapel und Herzog von Lothringen, René, Anſprüche machte. Er verſtattete ſeinen zuchtloſen Rotten alle erdenklichen Ausſchweifungen, und verrieth die Abſicht, durch das Elſaß die Gränzen Frankreichs bis an den Rhein auszudehnen, die Bisthümer an den Herzog von Lothringen zu bringen. — Der König Friedrich hielt um dieſe Zeit eben einen Reichstag zu Nürnberg. Er forderte die Stände zum Beyſtande gegen ſeine treubrüchigen Bundesgenoſſen auf. Eine Geſandtſchaft des Reiches eilte im September 1444 zum Dauphin, und verlangte die Räumung der deutſchen Länder. Aber Ludwig machte ſo übertriebene Forderungen, daß das Reich den Franzoſen den Krieg erklären mußte. — Der Churfürſt Ludwig von der Pfalz wurde nun zwar zum Reichsfeldherrn ernannt. Doch bey der gewöhnlichen Saumſeligkeit, und bey dem Umſtande, daß die Churfürſten von Sachſen und Trier erſt neuerlich Bündniſſe mit Frankreich geſchloſſen hatten, kam gar keine Reichs-Armee zuſammen. Nur die Bürger von Straßburg allein griffen zu den Waffen, und ſetzten ſich den franzöſiſchen Raubſchaaren entgegen. — Unter dieſen Umſtänden mußte ſich das aus eigener Schuld wehrloſe Reich noch glücklich ſchätzen, daß die Churfürſten von Trier und Cöln einen Vergleich mit Frankreich vermittelten. Am 13. Februar 1445 wurde dieſer zu Trier unterzeichnet. Der Dauphin verließ im März, unbeſtraft für die begangenen Frevel, die aufs Aeußerſte verheerten deutſchen Länder, und das Reich entſagte jeder Schadloshaltung für den erlittenen Schaden und Schimpf. Doch wurde von dem durch

die erfahrene Bedrückung höchst erbitterten Adel und Landvolke des Elsasses, auf dem Rückmarsche, eine große Anzahl dieser räuberischen Armagnaken erschlagen. —

Durch die Begebenheiten in Oestreich und in Ungern war der König Friedrich gehindert worden, die Zürcher in dem toggenburgischen Kriege mit Macht zu unterstützen. Des Königs Bruder, Herzog Albrecht VI., hatte, unter dem Vorwande, daß er bey der Theilung der väterlichen Erbschaft (1424) verkürzet worden, schon längst große Klagen erhoben. Friedrich hatte nähmlich, als der älteste Bruder, die Herrschaft über Steyermark, Kärnthen und Krain, — Albrecht nur gewisse Einkünfte erhalten. Zwar wurde durch die Verträge vom 6. May 1436, und vom 3. März 1440, der Erbstreit scheinbar ausgeglichen. Aber auch bey der Eröffnung von König Albrechts II. Testament, bey der vorläufigen bedingten Huldigung der Wiener, und bey Bestimmung der Vormundschaft in Oestreich für Ladislaus, hatte Albrecht sich überall mit einer Anmaßung benommen, die seinen älteren Bruder tief verletzen mußte. — Auf der Zusammenkunft zu Haimburg, am 23. August 1440, wurde der Streit dadurch beygelegt, daß der König seinem Bruder die Städte Judenburg, Leoben, Windischgrätz, Bleyburg und Voitsberg, die Märkte Kappel und Guttenstein, dann mehrere Schlösser abtrat, auch eine Summe Geldes zur Bezahlung seiner Schulden bewilligte. —

Bald nach des Königs Entfernung aus Oestreich, im Frühjahre 1442, griff Albrecht zu den Waffen, und verband sich am 13. May, durch einen zu Forchtenstein unterzeichneten Vertrag, mit seinem alten Freunde, dem Grafen Ulrich von Cilly. — Der König war, als Herzog der Steyermark, Lehensherr von Cilly. Er fand sich daher in seinem Ansehen und Rechte sehr verletzt, als Kaiser Sigmund am 30. November 1435, während Friedrichs Reise nach Palästina, und ohne dessen Vorwissen,

die Grafen zu Reichsfürsten erhob, und sie daher auf gewisse Art der landesherrlichen Macht des Herzogs entzog. — Ulrich Cilly ging noch weiter. Er schloß 1437 einen Erbvertrag mit den Grafen von Görz, obwohl zwischen diesem Hause und Oestreich schon längst eine Erbvereinigung bestand, welche erst 1436 neuerdings bestätiget worden war. Auch hatte Graf Ulrich den Gurker Bischof, Johann Scholdermann, an seinen Gränzen beeinträchtiget, und als der Zwist zum Ausbruche kam, mehrere herzogliche Schlösser in der Steyermark und in Krain durch seinen Feldherrn Wittowitz erobern lassen. — Graf Ulrich und Herzog Albrecht drangen mit 8000 Mann in Kärnthen ein, und verwüsteten das Lavant-Thal. Dann belagerten sie Laibach, die Hauptstadt in Krain. Sie wurden jedoch durch den angelangten Entsatz, und einen Ausfall der Bürger, mit Verlust des Lagers, Gepäckes und Kriegsgeräthes, in die Flucht geschlagen. Nun liefen Albrechts Truppen, weil sie keinen Sold erhielten, aus einander, und zogen raubend und brennend in den östreichischen Ländern herum. — Zu Wiener-Neustadt am 30. März 1443 verglich sich der König nochmahls mit Herzog Albrecht, indem er demselben wieder eine Geldsumme auszahlte, und ihm auf sechs Jahre die Regierung der vorderösterreichischen Länder übertrug. Auch ließ sich der König herbey, die Forderungen der herzoglichen Söldner zu befriedigen. — Mit Cilly wurde ebenfalls ein Vergleich geschlossen. Der König erkannte die fürstliche Würde dieser Familie. Dagegen wurde dem Hause Oestreich für den Fall, wenn der Mannsstamm der Cillyer erlöschen würde, das Erbrecht auf deren deutsche Besitzungen eingeräumet. —

Wladislav, König von Pohlen, und Usurpator des ungrischen Thrones, endete damahls im Kampfe gegen die Türken. Die ungrischen Großen hatten auf dem Reichstage, der zu Ofen am 9. Junius 1443 begann, den Krieg beschlossen. Der Fürst Georg von Serbien, und der Woywode von Siebenbürgen, Johann von Hunyad, warben 25,000 Söldner.

Wladislav sammelte die königlichen Truppen, die Schaaren des Adels, und die Hülfsvölker aus Pohlen. Der Cardinal-Legat, Julian Cäsarini, brachte einige böhmische und deutsche Kreuzsoldaten zum Heere, welches am 22. Julius von Ofen aufbrach. — Die Türken erlitten durch den tapfern Hunyad in Serbien mehrere bedeutende Niederlagen. Die Bulgarey wurde von den Ungern überschwemmt. Nissa und Sophia wurden erobert, geplündert und verbrannt. — Der König war mit einem Theile der ungrischen Macht hinter der Morawa, als Rückhalt stehen geblieben. Hunyad drang bis an den Hämus vor. Dort wollte ihn der Sultan von mehreren Corps einschließen lassen. Aber Hunyad griff diese einzeln an, siegte, und bahnte sich den Rückweg. Der König und Hunyad erfochten dann Ende Novembers bey Kunowitza einen entscheidenden Sieg über das türkische Hauptheer, welches 18,000 Mann verlor. — Fürst Georg wurde wieder in Serbien eingesetzt. — Im Februar 1444 kam Wladislav als Sieger nach Ofen zurück.

Neue Rüstungen wurden nun in Ungern aufs eifrigste betrieben: denn Wladislav, Georg von Serbien, und Hunyad wollten die Türken fürs Erste aus jenen serbischen Festungen, welche sie noch in ihrem Besitze hatten, vertreiben. Aber der Cardinal Julian forderte nicht weniger, als daß der Zug ohne Aufenthalt nach Constantinopel gerichtet, das gesammte Türkenvolk aus Europa gejagt, und dem höchstbedrängten griechischen Kaiser aufgeholfen werden sollte. Die Gesandten aller europäischen Mächte verschwendeten glänzende Reden, welche die Vernichtung der Türken als ganz unfehlbar schilderten. Der Papst, Venedig und Genua versprachen, eine mächtige Flotte in dem Hellespont aufzustellen, dadurch die Verbindung mit Asien abzuschneiden, und das Entkommen der in Europa befindlichen Türken zu hindern. — Die Ungern beschränkten sich nicht auf ihre eigenen Rüstungen; sondern sie forderten Pohlen, den deutschen Orden, die Beherrscher der Wallachey, der Moldau, und Bosniens, die Griechen, und fast alle

Höfe Europas, durch Gesandtschaften zur thätigen Mitwirkung auf. Auch Skanderbeg versprach, mit 15,000 Mann aus dem Epirus hervorzubrechen. — Der Sultan wurde damahls in Asien durch den Aufstand seines Schwagers Caraman, Pascha von Iconium, sehr gefährlich bedrohet. Daher trug Murat seinem Schwiegervater, dem Fürsten von Serbien, den Frieden an, und da dieser nicht ohne Wladislavs Theilnahme unterhandeln wollte, so erschien auch in Ungern eine türkische Gesandtschaft. — Unterdessen hatte sich das ungrische Heer bereits bey Szegedin versammelt. Dorthin wurde der Reichstag von Ofen beschieden, um die türkischen Anträge zu vernehmen. Dort wurde auch zu Ende Julius ein zehnjähriger Waffenstillstand unterzeichnet. Die Türken gaben durch denselben ganz Serbien, und die Herzegewina dem Fürsten Georg zurück, und ließen die Wallachey unter ungrischer Oberherrschaft. Johann von Hunyad beschwor die Friedens-Artikel im Nahmen des Königs, auf dem Evangelienbuche, — der türkische Gesandte auf dem Koran. — Der Sultan war bereits am 12. Julius nach Asien, zur Bekämpfung des Aufruhrs übergegangen. —

Gleich darauf trafen jedoch Meldungen von dem Cardinale Franciscus von Florenz, und von dem griechischen Kaiser Johann Paläologus ein. Der Erste war bereits mit der päpstlichen Flotte im Hellespont angelangt, und vermaß sich, dem Sultan die Rückkehr aus Asien ganz sicher zu wehren. Der griechische Kaiser aber zeigte an, daß er vollkommen gerüstet, nur die Vorrückung des ungrischen Heeres erwarte, um die Türken anzugreifen. — Der Cardinal Julian forderte nun den König Wladislav auf, diese günstige Gelegenheit, die Türken aus Europa zu verdrängen, nicht zu versäumen. Seine Beredsamkeit siegte. Er entband den König von der Haltung des auf den Frieden geschwornen Eides. Es wurde beschlossen, die Kriegserklärung bis zum 1. September zu verschieben, zu welchem Zeitpuncte die Türken die Bedingungen bereits erfüllet,

und Serbien geräumt haben mußten. — Hunyad widersprach lange dem Wortbruche. Doch wurde er endlich dadurch gewonnen, daß man ihm die erst noch zu erobernde Bulgarey, als ein selbstständiges Königreich, einzuräumen versprach. Der Fürst Georg aber erklärte sich entschlossen, den Vertrag, welchem er die Wiedererhaltung seines Landes zu verdanken hatte, genau zu erfüllen.

Der König marschirte über Orsova nach Widdin, wo er am 6. October mit einem Heere ankam, das bey einer Stärke von kaum 10,000 Mann, doch zweytausend Wagen voll Gepäckes mit sich führte. Dem Operations-Plane gemäß, sollte der König hier abwarten, daß der griechische Kaiser und Skanderbeg ihre Bewegungen begonnen haben würden. Aber jugendliche Ungeduld trieb ihn zur Vorrückung. Wegen dem endlosen Troß konnte Wladislav nicht den Weg über den Hämus nach Adrianopel einschlagen; sondern man wollte der Donau, hinab gegen Silistria, folgen, und von dort aus den Zug, durch den ebenern Theil der Bulgarey und Thraciens, nach Gallipolis richten. — Hunyad stieß mit 5000 Mann, die er aus Siebenbürgen durch die Wallachey geführet hatte, zum Heere. Auch der Woywode der Wallachen, Drakul, erschien in Nicopolis, und widerrieth auf das dringendeste, mit einer Armee, die kaum der gewöhnlichen Leibwache des Sultans an Stärke zu vergleichen war, ein so kühnes Unternehmen zu wagen. Man spottete aber seiner Warnung, bedrohte sogar sein Leben, und zwang ihn endlich, seinen Sohn mit 4000 Mann zum Heere stoßen zu lassen. — Auf dem ferneren Marsche ergaben sich die meisten Donau-Festungen ohne Widerstand. Andere wurden erstürmt, und deren Besatzungen niedergehauen. Sowohl auf dem Flusse, als am Gestade des Pontus Euxinus, wurden viele türkische Schiffe genommen und verbrannt. Die Armee trat bereits den Marsch von Warna über Messembria (Misseviria) gegen Gallipolis an. Da erscholl plötz-

lich die unerwartete Nachricht, daß der Sultan in Europa angekommen sey, und mit seinem Heere nahe.

Als Murat die Kunde von dem Bruche des Stillstandes vernommen, eilte er, mit seinen asiatischen Feinden Frieden zu schließen, und zog dem Hellesponte zu. Er fand die Meerenge mit hundert zwanzig christlichen Schiffen bedeckt. Es schien unmöglich, hier an eine Ueberfahrt nach Europa zu denken. Doch durch Geld ließen sich die genuesischen und venetianischen Schiffs-Capitäne erkaufen, und verriethen die Sache der Religion und ihres Welttheils. Ein erdichteter Mangel an Lebensmitteln wurde vorgewendet, um die Abfahrt der Kriegsschiffe zu rechtfertigen. Die Transports-Fahrzeuge aber setzten selbst 40,000 Türken in einer Nacht nach Europa über, und die Capitäne erhielten für jeden Mann einen Ducaten. — Durch die in den folgenden Tagen fortgesetzte Ueberschiffung erlangte das türkische Heer eine Stärke von 100,000 Streitern. — Unter diesen Umständen wurde der griechische Kaiser mit Furcht erfüllt, und blieb unthätig. Der Fürst Georg hatte die Anrückung des Skänderbegs aus Albanien dadurch verhindert, daß er in den serbischen Gränzgebirgen alle Wälder verhauen, und die Pässe stark mit Truppen besetzen ließ. — Auf Hunyads Rath wurde beschlossen, den Feind bey Warna zu erwarten, und demselben eine Schlacht zu liefern.

Am 6. November traf der Sultan in der Nähe von Warna ein. Vier Tage wendete er dazu an, seine sechs Mahl stärkere Macht zum Angriffe zu ordnen. Die christliche Armee bestand beynahe ganz aus Reiterey, und hatte wenig Geschütz. Die erste Linie bildeten Ungern, Wallachen, und deutsche und böhmische Kreuzsoldaten. In zweyter Linie, als Rückhalt, stellte sich der König mit seiner, fünfhundert auserlesene Reiter zählenden pohlnischen Leibwache auf. Hinter jedem Flügel befand sich eine aus dem Train aufgefahrene Wagenburg. — Die Türken standen in drey unförmlichen Treffen-Massen: in der ersten die asiatischen Truppen; in der zweyten die europäischen

Spahis; in der dritten die Janitſcharen, mit dem Sultane in ihrer Mitte; — hinter denſelben das unermeßliche Gepäcke. — Am 10. November machte die erſte Linie der Chriſten den Angriff, — ſchlug und zerſtreute die Aſiaten. Die Wallachen, welche auf dem linken Flügel vorrückten, umgingen die türkiſche Stellung, gelangten in ihren Rücken, und fielen über das Gepäcke her. — Hunyad griff nun die europäiſche Reiterey des Sultans an, und trieb ſie, nach lange währendem Kampfe, und nachdem der türkiſche Großvezier gefallen, ebenfalls in die Flucht. — Die Janitſcharen waren durch den Anblick ihrer fliehenden und von den Chriſten heftig verfolgten Reiterey ſehr erſchüttert worden, und der Sultan wollte ſo eben den Rückzug befehlen. Da nahte dem Fußvolke ein neuer kleiner Reiterhaufen der Chriſten. Es war Wladislav mit den fünfhundert Pohlen, der die Aufreibung des türkiſchen Heeres ſelbſt ausführen wollte. Die tapferen Pohlen brachen zwar durch die Janitſcharen, drangen über die Graben und ſpaniſchen Reiter, welche des Sultans Gezelte umgaben, wurden aber von der unermeßlichen Menge des feindlichen Fußvolkes umringt, und niedergemacht. Einer der Erſten war der König gefallen; ſein Haupt war ſogleich abgehauen, und auf eine Stange geſteckt worden. —

Das erſte chriſtliche Treffen war unterdeſſen von der Verfolgung der türkiſchen Reiterey, — die Wallachen von der Plünderung des Gepäckes, wieder in das Lager zurück gekommen, um ſich zur Fortſetzung des Kampfes aufs Neue zu ordnen. Doch der Rückhalt mit dem Könige war verſchwunden, und nur vermuthen konnte Hunyad, was bereits geſchehen ſey. Die Wallachen weigerten ſich, nach Hunyads Aufforderung, die Türken noch ein Mahl anzugreifen. Sie geriethen in Unordnung und Aufſtand, plünderten die Kriegs-Caſſe, ſtachen die Pferde des Troſſes nieder, und beraubten das Gepäcke. Um die Beute in Sicherheit zu bringen, ergriffen ſie ſodann die Flucht gegen ihr Land hin. Hunyad folgte denſelben. — Der Sul-

tah wurde durch die eingebrochene Nacht verhindert, die Wagenburgen anzugreifen. Doch am 11. November früh Morgens erstürmte er sie mit seinen Janitscharen. Der größte Theil der in denselben zurückgebliebenen Christen wurde niedergehauen; darunter der Cardinal-Legat Julian, und die Bischöfe von Erlau und Großwardein. Geringe Ueberreste entflohen durch die Bulgarey; andere retteten sich nach Macedonien und Albanien, zu Skanderbeg. Dieser hatte so eben, nach mehreren unentschiedenen Gefechten, die Serbier endlich geschlagen, sich den Weg nach der Bulgarey geöffnet, und war im vollen Marsche begriffen, um sich mit den Ungern zu vereinigen. Da stießen Flüchtlinge von Warna zu ihm, welche Kunde von dem traurigen Schicksale des Christenheeres brachten. Skanderbeg zog sich nun in seine Gränzen zurück. —

Hunyad wurde in der Wallachey von dem gegen ihn erbitterten Fürst Drakul verhaftet. — Diese Niederlage hatte dem Könige, und zwey Dritttheilen seiner Krieger (9 bis 10,000 Mann) das Leben gekostet. Wie tapfer diese gekämpft hatten, geht daraus hervor, daß der Sultan den Sieg mit dem Verluste von 30,000 Mann erkauft hatte, und ganz außer Stande gesetzt war, die Entkommenen zu verfolgen. —

Der Palatin Lorenz von Hedervara, nöthigte den Woywoden Drakul durch ernste Drohungen, den Hunyad in Freyheit zu setzen. Der am 6. Februar 1445 zu Stuhlweissenburg versammelte Reichsrath trug die einstweilige Verwaltung des Reiches den vier Baronen, Johann Hunyad, Ladislaus Palotz, Matthäus Thalotz, und dem Palatin auf. — Am 7. May 1445 wurde eine Reichsversammlung in Pest gehalten, welche den Ladislaus Posthumus als König erkannte; aber nur unter der Bedingung, daß der König Friedrich diesen Prinzen, und die ungrische Krone sogleich der Nation übergebe, damit Ladislaus nach ungrischer Sitte, und in der Sprache seines Volkes, erzogen werden könne. Auch sollte der Prinz aufs Neue gekrönet werden, zum Beweise, daß Wladislaus als

rechtmäßiger König, vier Jahre über Ungern geherrſchet habe. Die Reichs-Vicarien erſuchten auch den Papſt, und die bedeutendeſten Mächte der Chriſtenheit, um Hülfe gegen die Türken. — Der Palatin zögerte jedoch mit Abſchickung der Geſandtſchaft nach Wien, die dem römiſchen Könige die Beſchlüſſe des Reichstages überbringen ſollte, ſo lange, daß Friedrich die Geduld verlor, und Güns belagerte, Ofen bedrohte. —

Endlich am 30. September 1445 trafen die Geſandten in Wien ein. Aber man konnte ſich nicht vereinigen, obwohl von beyden Seiten etwas nachgegeben wurde. Der König hatte nähmlich bereits eingewilliget, daß Ladislaus innerhalb der ungriſchen Gränzen, zu Preßburg, erzogen werden ſollte. Doch forderte er, daß ihm dieſe Stadt anvertrauet werde, damit er ſie für die Zeit, durch welche der Prinz ſich in derſelben aufhalten würde, ausſchließig nur mit deutſchen Truppen beſetzen könne. — Friedrich durfte den Ungern nicht mehr gewähren, da auch die Böhmen, und die Oeſtreicher, mit gleichem Rechte, des Prinzen Auslieferung verlanget hatten, und ein Vorzug, welcher Einem dieſer drey Völker zugeſtanden worden wäre, ſehr leicht zum Kriege unter denſelben führen, oder die weniger berückſichtigten Länder hätte verleiten können, ſich des Ladislaus Herrſchaft zu entziehen. — Die Geſandten verließen Wien. Graf Ulrich von Cilly, der an dem Scheitern der Unterhandlung die meiſte Schuld trug, wagte es, gegen Ende des Jahres ein Corps nach Croatien einrücken zu laſſen, das einen von Cilly begünſtigten Competenten des Agramer Bisthums, nach mehreren Gefechten, und nach Eroberung einiger Plätze, in daſſelbe einſetzte. —

Johann Hunyad war im Sommer 1445 aus Siebenbürgen in die Wallachey eingefallen. Er vertrieb den Wlad Drakul, und ſetzte den jüngeren Dan, deſſen Vater von eben dieſem Drakul im Jahre 1430 ermordet worden war, zum Woywoden ein. — In Nicopel erſchien der Cardinal von Florenz mit den leichten Schiffen der päpſtlich-burgundiſchen Flotte. Aber Cillys

Verletzung der ungrischen Gränzen rief das Heer zu deren Beschützung ab. Die Schiffe fuhren auf der Donau zurück, ins schwarze Meer. Hunyad aber marschirte nach Ungern, sammelte im Winter ein neues Heer, und zog im April 1446, mit 12,000 Mann nach Croatien. Er schlug den Cillyer Feldherrn Wittowitz aus diesem Lande, verbrannte Warasdin, belagerte Feistritz, und verheerte die Grafschaft Cilly, bis sich die Grafen Friedrich und Ulrich demüthigten, und um Frieden bathen. — Von dem Reichstage zu Pest wurde Johann von Hunyad, am 13. Junius zum Gubernator des ungrischen Reichs, bis zur Mündigkeit des Ladislaus, ernannt. —

Sultan Murat hatte unterdessen den Dan wieder aus der Wallachey vertrieben, den Wlad Drakul nochmahls eingesetzt. Aber schon im August erschien auch Hunyad in diesem Lande, schlug den Drakul aufs Haupt, nahm ihn gefangen, ließ ihn auf dem Platze zu Tergovischt enthaupten, und führte den Dan wieder in die Woywodschaft ein. — Eine neue Gesandtschaft hatte den Ladislaus und die Krone vom Könige Friedrich gefordert, aber im September eine abschlägige Antwort zurückgebracht. Friedrich bestand darauf, daß er die Krone und die ungrischen Schlösser so lange behalten werde, bis ihm [illegible]der Königinn Elisabeth auf dieselben vorgeschossenen Summen ersetzt worden seyn würden. Am 18. October wurde nun dem römischen Könige der Krieg erklärt. Mit einem Corps von 15,000 Mann verheerte Hunyad die Steyermark, und lagerte am 27. November vor Wiener-Neustadt. — Der Kaiser hatte im Frühjahre auf dem Reichstage zu Regensburg von den deutschen Fürsten Hülfe verlangt; jedoch keine erhalten. Seine Länder befanden sich daher ganz schutzlos. Die ungrischen Trüppen streiften bis an die Thore von Wien, und an den Rieder-Berg. Sie erhoben überall Brandschatzungen. — Friedrich, durch die Noth gedrungen, schickte nun Abgeordnete an Hunyad, der als erste Friedensbedingung die Zurück-

gabe von Raab forderte. Der König versprach dieses vorläufig; jedoch sollten die näheren Bedingungen, so wie das Verhältniß wegen Ladislaus, erst auf einem Congresse besprochen werden. — Hunyad kehrte nach Ungern zurück. Sein Heer brachte große Beute und viele Gefangene nach Hause. Der Congreß wurde im Februar 1447 zu Wien gehalten, lief jedoch ganz fruchtlos ab.

Nicolaus V., welcher am 6. März den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, bemühte sich sehr, den König Friedrich mit den Ungern auszusöhnen. — Auf dem Reichstage, 1447 im März zu Ofen, wurde Ladislaus nochmahls als König bestätiget, und die Fortsetzung der Unterhandlungen über dessen Auslieferung anbefohlen. Unterdessen hatte Friedrich, durch ein am 13. May erlassenes Aufgeboth, seine Vasallen in Steyermark, Kärnten und Krain beordert, um die Mitte des Junius bey Fürstenfeld zu erscheinen. Durch deren Aufstellung an den Gränzen sollte der neue Einfall, zu welchem sich die Ungern so eben bereiteten, verhindert werden. — Doch schon am 2. Junius zu Radkersburg kam, hauptsächlich durch des Grafen Ulrich von Cilly Vermittelung, ein zweyjähriger Waffenstillstand, bis 8. Junius 1449, zwischen dem römischen Könige und den Ungern zu Stande. Es wurden die von der Königinn Elisabeth verpfändeten Ortschaften, nämlich Oedenburg, Güns, Pernstein, Theben, u. a. m. dem Könige Friedrich, — Forchtenstein, Eisenstadt, u. a. m. dem Herzoge Albrecht, bis zur Einlösung überlassen. Der König mußte Raab bis zum 24. Junius räumen. — Ueber die weiteren Forderungen der Ungern, in Betreff des Ladislaus und der Krone, wurde ein neuer Congreß-Tag angesetzt. Wenn binnen einem Jahre kein dauerhafter Vergleich zu Stande käme, so sollte der Papst als Schiedsrichter dieses Streites angenommen werden. — Die in den folgenden Jahren in Wien, Ofen und Preßburg fortgesetzten Unterhandlungen brachten dennoch keine Uebereinkunft zu Stande. —

Eine ungrische Armee, von Peter Csupor geführt, drang 1447 im Sommer nach der Moldau vor, dessen Fürst Stephan, ein Vasall Ungerns, von dem Woywoden Romanus ermordet worden war. Stephans Sohn, Peter, wurde in die väterliche Herrschaft eingesetzt. Aus Dankbarkeit trat er die an der nördlichsten Donau-Mündung gelegene Festung Kilia an Ungern ab, welche als ein Stützpunct künftiger Operationen gegen die Türken dienen konnte. Doch schon im nächsten Jahre, nachdem Peter seinen Feind Romanus durch Gift aus dem Wege geräumt hatte, huldigte er dem Könige von Pohlen. — Hunyad hatte im Herbste 1447 die vorläufigen Anstalten zum künftigen Feldzuge gegen die Türken eingeleitet. Aber der Graf Ulrich Cilly, der durch seine Gemahlinn Katharina, eine Tochter des serbischen Fürsten Georg, mit dem Sultane verschwägert war, hatte diesem von Hunyads Planen Nachricht gegeben. Murat machte, ohne Erfolg, Friedensanträge. — Im Sommer 1448 hatte Hunyad alle Vorbereitungen beendet. Er hatte den Papst, die Republik Venedig, den König Alphons von Arragonien, Carl den VII. von Frankreich, und mehrere andere Fürsten, durch Briefe und Gesandte auf das dringendeste ersucht, mit Geld und Truppen, oder durch Angriffe auf anderen Seiten, die Unternehmung der Ungern zu unterstützen. Er erhielt jedoch nur leere Versprechungen. — Im Julius und August sammelte sich das ungrische Heer. Der Fürst Georg von Serbien versagte seinen Beystand, indem er die zusammengebrachte Macht viel zu schwach zum Angriffe erklärte. Da er aber dem Sultane heimlich von den Rüstungen und den Entwürfen der Ungern Nachricht gegeben, so ließ Hunyad alle im ungrischen Reiche gelegenen Güter des Georg einziehen, und später auch dessen Land, so weit die ungrische Armee dasselbe durchzog, verwüsten. — Um die Mitte des Septembers stand das ungrische Heer bey Szöreny und Kewe (Kubin) an der Donau versammelt. Es zählte über 24,000 Streiter, unter welchen sich Fürst Dan mit 8000 Wallachen, dann 2000 deutsche

und böhmiſche Söldner, befanden. Hunyad führte das Heer über die Donau, und zog anfangs auf Sophia, um in Thracien einzubrechen. Aber er erfuhr bald darauf den Anmarſch des türkiſchen Heeres, welches ſeine rechte Flanke und den Rückweg bedrohte. Nun wendete ſich Hunyad alſo nach dem Amſelfelde (Koſſovo polje), welche Ebene die Bulgarey von Serbien trennte. Dort nahm er ein verſchanztes Lager.

Der Sultan hatte die Belagerung von Croja in Albanien aufgehoben, und rückte über Novoberdo heran. Nachdem er mit 150,000 Mann den Fluß Zitnitza überſetzt, wagte er es doch nicht, das ungriſche Lager anzugreifen. Um den Hunyad aus demſelben hervorzulocken, bediente er ſich einer Liſt. Er ſtellte ſich plötzlich von paniſchem Schrecken ergriffen, ſteckte alle umliegenden Dörfer in Brand, und zog ſich eilends über die Zitnitza zurück. Hunyad folgte den Türken über dieſen Fluß nach. Am 17. October erreichte er das feindliche Lager. Der Tag verging mit nichts entſcheidenden Reitergefechten. — Am 18. October ſtießen die Heere auf einander. Murat hatte ſeine Truppen in einer ſchrägen Linie aufgeſtellt. Der linke Flügel war vorgeſchoben, und beſtand aus der beſten europäiſchen Reiterey, welche den erſten Angriff auszuhalten hatte. Im Centrum hielt der Sultan, mit dem Fußvolke und dem Geſchütze. Auf dem rechten, zurückgezogenen Flügel ſtand die aſiatiſche Reiterey, nur zur Verfolgung nach erfochtenem Siege beſtimmt. — Den chriſtlichen rechten Flügel befehligte Johann von Szekely, Ban von Slavonien. In der Mitte hatte ſich Hunyad mit den Siebenbürgern und Ungern aufgeſtellt. Den linken Flügel bildete Dan mit den Wallachen. — Gegen Mittag begann die Schlacht.

Die europäiſch-türkiſche Reiterey wurde von den Ungern geſchlagen. Dieſe verfolgten hitzig, und geriethen unter das Feuer des türkiſchen Fußvolkes und Geſchützes. Sie kehrten daher zurück, und erlitten durch die ihnen nachſetzenden Spahis großen Verluſt. — Der Kampf wurde unentſchieden bis

wurde der Papſt erſucht, den König Friedrich zur Bewilligung der ungriſchen Forderungen zu bewegen, da der Stillſtand bereits im vorigen Sommer geendet hatte. — Die Waffenruhe mit Giskra, wurde genehmiget. Dieſer Feldherr ſollte den beſten Theil Ober-Ungerns behalten, den Reſt gegen eine Summe von 10,600 Ducaten räumen, und eine verwitwete Schweſter Hunyads heirathen. — Im Auguſt erklärte der Reichstag die von Fürſt Georg dem Hunyad abgedrungenen Verſprechungen für ungültig. Der Gubernator eilte nun, jene treuloſe Behandlung, die er vor zwey Jahren in Serbien erfahren hatte, zu rächen. Er ließ nochmahls die ungriſchen Güter des Fürſten einziehen, und Serbien durch ein Heer verwüſten. Fürſt Georg wartete umſonſt auf die vom Sultane verſprochenen Hülfs-Truppen. Er trug endlich ſeine Unterwerfung an, und entließ den als Geißel in ſeiner Verwahrung befindlichen Ladislaus von Hunyad mit reichen Geſchenken. — Am 22. October zu Preßburg wurde, unter päpſtlicher Vermittelung, von Hunyad der Vergleich mit König Friedrich zu Stande gebracht. Die Ungern ließen den Ladislaus, die Krone, und die verpfändeten Ortſchaften dem Könige in Händen, bis dieſer Prinz ſein achtzehntes Jahr vollendet haben würde. Der König erkannte den Hunyad als Reichsverweſer, und verſprach ihm Hülfe gegen alle ſeine Feinde. — Nach erreichter Volljährigkeit ſollte Ladislaus, — einer mündlichen Verſicherung der königlichen Räthe zu Folge, — weder den Oeſtreichern, noch den Böhmen, ſondern den Ungern ausgeliefert werden. —

Ein Theil der ungriſchen Großen war mit dieſem Vergleiche keineswegs zufrieden, und behauptete, Hunyad laſſe den Ladislaus gerne an dem Hofe Friedrichs, um nur deſto länger die Regierung in Händen zu behalten. Der Palatin Ladislaus von Gara, der zweyte Woywode Siebenbürgens, Niclas von Ujlak, der Graf Ulrich von Cilly, der Fürſt Georg von Serbien, und Giskra von Brandeis, vereinigten ſich in Geheim, dem Hunyad entgegen zu arbeiten, und den Ladislaus bald mög-

lichſt zu befreyen, um dann in deſſen Nahmen das Reich zu regieren. — Im May 1451 hatte Hunyad bereits bey Temeswar ein Heer geſammelt, um in Serbien einzufallen. Aber der Reichsrath hinderte dieſe Unternehmung, und ließ im Auguſt zu Semendria einen Definitiv-Vergleich abſchließen, durch welchen Georg einen Theil ſeiner Güter zurück erhielt, einen Theil derſelben an Hunyad zum Erſatze der Kriegskoſten abtrat, und die erſt zehnjährige Eliſabeth von Cilly wirklich mit Mathias Hunyad verſprochen wurde. — Durch Fürſt Georgs Vermittelung wurde auch ein dreyjähriger Stillſtand mit dem Sultane Mohamed unterzeichnet. — Hunyad wendete ſich nun gegen Giskra, der ihn durch die Verzögerung jener mit des Gubernators Schweſter beſchloſſenen Heirath beleidiget hatte. Am 7. September lieferte Hunyad demſelben in der Nähe von Loſſonz ein Treffen. Er wurde während deſſelben, auf Veranſtaltung der gegen ihn verſchworenen Großen, von ſeinen Truppen verlaſſen, und erlitt eine Niederlage. — Als Hunyad bald darauf mit einem neuen Corps gegen jenen böhmiſchen Häuptling vorgedrungen war, Altſohl verbrannt, und mehrere andere Vortheile erfochten hatte, ſchloß der Reichsrath mit Giskra einen Stillſtand, durch welchen der Streit der Entſcheidung des Ladislaus anheimgeſtellt wurde. —

Vor Kurzem hatte endlich jene betrübte Spaltung der Kirche ihr Ende erreicht. Die Ungeneigtheit des Papſtes Eugen IV., ſo wie des Baſeler Conciliums, eine neue und allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen, und dieſelbe als Schiedgericht des Zwieſpaltes aufzuſtellen, hatte bisher die Ausgleichung verhindert. Aber der römiſche König und die Reichsſtände beharrten feſt auf ihrer Neutralität. Auch der Nürnberger Reichstag 1444 rieth unverhohlen ein allgemeines Concilium, als das ſchnellſte Mittel zur Vereinigung der Parteyen, an. — Der Papſt hatte im Jahre 1442 ſein

Concilium von Florenz nach Rom ins Lateran verlegt, und dasselbe am 30. September 1444 dort eröffnet. Der König Alphons von Arragonien und Neapel, die Republiken Venedig, Florenz, Siena, und mehrere italienische Fürsten, hatten dasselbe als das allein rechtmäßige erkannt. Der Papst erwartete vom römischen Könige und von dem deutschen Reiche gleiche Nachgiebigkeit; jedoch umsonst. — Friedrich übertrug damahls seinem Staats-Secretär, Aeneas Sylvius, die Unterhandlungen. Aber der Papst erlaubte sich einen neuen Gewaltschritt, indem er die dem Baseler Concilium und dem Gegenpapste Felix ergebenen Kurfürsten von Trier und Cöln am 9. Februar 1445 ihrer Würden entsetzte, und statt denselben, zwey Verwandte des Herzogs von Burgund zu Erzbischöfen ernannte. —

Durch die entschlossenen Bemühungen der von den Kurfürsten am 21. März und am 1. September 1446, zu Frankfurt, gehaltenen Versammlungen wurde endlich auch Eugen zur Nachgiebigkeit bewogen. Denn die Fürsten verbanden sich dort, den Eugen nur dann als rechtmäßigen Papst zu erkennen, wenn er das Costnitzer Decret von der Obergewalt der Concilien über den Papst, annehme, — die von den deutschen Ständen gebilligten Decrete des Baseler Conciliums durch eine eigene Bulle bestätige, — ein neues allgemeines Concilium in einer deutschen Stadt halten lasse, und jene beyden Kurfürsten wieder in ihre Würden einsetze. — Auf seinem letzten Krankenlager empfing der Papst, am 5. Februar 1447, die Unterthänigkeitserklärung, welche die deutschen Gesandten im Nahmen der Fürsten ablegten. Dann ertheilte er denselben vier Bullen. Durch deren Erste wurden jene Kurfürsten wieder in ihren Würden restituirt. — Durch die zweyte Bulle wurden die in dem Mainzer Convente vom Jahre 1441 einstweilen angenommenen Schlüsse der Baseler Kirchenversammlung in so weit gebilliget, daß sie, bis zu einem neuen Concilium, in Deutschland beobachtet werden sollten. — In der dritten versprach Eugen, binnen zehn Monathen ein allgemeines Conci-

lium zu berufen. — Durch die vierte Bulle wurden dem römischen Könige und den deutschen Fürsten, welche die bisherige Neutralität verlassen, und nun den Eugen als rechtmäßigen Papst erkannt hatten, über alle während der Kirchenspaltung vorgenommenen, die päpstliche Bestätigung bedürfenden kirchlichen Anordnungen, z. B. Prälaten-Wahlen, Verleihung der Pfründen, richterliche Aussprüche in wichtigen geistlichen Rechtssachen, u. dgl., Indult und Dispensation ertheilt. —

Eugen IV. starb am 22. Februar. Am 6. März 1447 folgte ihm Nicolaus V. auf dem päpstlichen Stuhle. Dieser bestätigte durch eine am 1. April ausgestellte Bulle alles, was sein Vorfahrer den Deutschen bewilliget hatte. Dann ließ er, um diese Geschäfte gänzlich zu Ende zu bringen, den Cardinal-Legat Johann von Sant Angelo nach Deutschland abgehen. Dieser bewirkte auf dem zu Aschaffenburg im Julius 1447 gehaltenen Convente, daß Nicolaus V. von ganz Deutschland als rechtmäßiger Papst anerkannt wurde. — Vom Aeneas Sylvius, welchen der Papst zum Bischofe in Triest erhoben hatte, thätigst unterstützt, brachte der Legat am 17. Februar 1448 zu Wien, den Abschluß der Wiener Concordaten zu Stande, welche König Friedrich im Nahmen des deutschen Reiches unterzeichnete. Durch diese Uebereinkunft wurden die 1447 zu Rom abgeschlossenen Concordaten vervollständiget, und was dort der päpstliche Stuhl durch Nachgiebigkeit verloren, hier durch die Bewilligungen des Königs reichlich wieder ersetzt. — Am 19. März bestätigte der Papst diese Concordaten, welche ihm die Annaten und andere Taxen, die Verleihung von Pfründen und Anwartschaften, u. dgl., jedoch unter gewissen Modificationen, wieder einräumten.

Das Baseler Concilium nahte nun seiner Auflösung. Schon im Julius, und im December 1447, hatte König Friedrich demselben das freye Geleite, und seinen Schutz aufgekündiget. Am 18. May 1448 trug er der Stadt Basel, bey Strafe der Acht auf, die versammelten Geistlichen aus ihren Mauern zu

ſchaffen. Im Junius verlegten die Väter den Sitz des Conciliums nach Lauſanne. Felix V. hielt ſich die ganze Zeit über zu Genf auf. — Eine Verſammlung wurde zu Lyon im Julius, von den Geſandten der Könige von Frankreich und England, und mehrerer Kurfürſten, gehalten. Eine Deputation derſelben bewog den Gegenpapſt zur Unterwerfung. Nicolaus V. bewilligte, durch eine am 18. Januar 1449 ausgefertigte Bulle, dem Felix, dem Baſeler Concilium, und allen Anhängern derſelben, eine vollkommene Amneſtie. Am 7. April legte Felix V. die päpſtliche Würde nieder, und wurde von Nicolaus zum Cardinal, und beſtändigen Vicar des päpſtlichen Stuhles in Savoyen und den benachbarten Ländern, ernannt. Das Concilium zu Lauſanne erklärte den päpſtlichen Stuhl erledigt, nahm zum Scheine am 19. April eine neue Wahl vor, und rief dann einſtimmig Nicolaus den V. als Papſt aus. In den nächſtfolgenden Tagen löſte ſich dieſes, nun ſchon im ſiebzehnten Jahre währende Concilium auf, und deſſen Glieder zogen in der Stille nach Hauſe. —

Der Herzog Philipp Maria Visconti trug einen unauslöſchlichen Haß, ſowohl gegen Venedig, dem er die einſt von Mailand abgeriſſenen Städte Brescia und Bergamo abnehmen wollte, als gegen Papſt Eugen IV. Um Beyde einzeln zu verderben, hatte er vor Allem den Franz Sforza aus der Lombardie entfernt, weil er dieſen Feldherrn Venedig ergeben glaubte. Jetzt war Sforza mit der Vertheidigung ſeiner neapolitaniſchen Lehen gegen König Alphons, hinreichend beſchäftiget. — Dann ließ der Herzog ſeinen vertrauteſten Feldherrn, Niclas Picinino, die Rolle eines Mißvergnügten und Abtrünnigen ſpielen, der zum Scheine in päpſtlichen Sold und Dienſte trat, aber im April 1438 plötzlich Spoleto überfiel, und Ravenna zur Unterwerfung zwang. Bologna ſtellte, unter Viscontis Schutze, die Republik her. Faenza, Immola

und Forli entzogen ſich der päpſtlichen Herrſchaft. Johann Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua, gab jede Verbindung mit Venedig auf, und ſchloß am 3. Julius ein Bündniß mit dem Herzoge Philipp Maria. — Eugen IV. wurde damahls durch die entſcheidenden Schritte des Baſeler Conciliums ſo ſehr bedrohet, daß er der Vertheidigung ſeines verletzten Gebiethes keine Aufmerkſamkeit ſchenken konnte. Der am 17. November 1439 erwählte Gegenpapſt, Felix V., war, als Herzog von Savoyen, ſtets ein Freund des Philipp Maria geweſen, und begünſtigte auch jetzt, ſo viel es in ſeiner Macht lag, deſſen Unternehmungen. — Um dieſe Zeit trug Philipp dem Sforza, der bereits für König René die Abbruzzen erobert hatte, auf, alle Feindſeligkeiten gegen den König Alphons einzuſtellen. — Die Republik Florenz war auf Venedig erbittert, weil ſie deſſen Senate die Schuld des Mißlingens jenes Angriffes auf Lucca im Jahre 1437, beymaß. — Auch der Markgraf von Ferrara, Niclas III., zeigte ſich den Venetianern abgeneigt, ſo daß dieſe es nöthig fanden, ihn durch die Abtretung der Poleſina von Rovigo zu gewinnen. —

Nun endlich, nachdem Venedig, dem Anſcheine nach, von keinem ſeiner Bundesgenoſſen irgend eine Hülfe zu erwarten hatte, befahl der Herzog den Angriff. Niclas Picinino nahm Caſal maggiore, ging über den Oglio, vereinigte ſich mit dem Markgrafen von Mantua, eroberte alle Schlöſſer der Venetianer um Brescia und am Garda-See, und ſchloß am 24. September dieſe Stadt ein, welche jedoch allen Stürmen widerſtand. Im December zog Picinino ſeine Truppen in die Winterquartiere zurück. Aber er ließ die Hauptſtraßen mit ſtarken Schanzen ſperren, um auf dieſe Art die Blokade Brescias fortzuſetzen. — Die Venetianer bathen Florenz um Hülfe, und fanden dieſelbe. Am 18. Februar 1439 unterzeichneten die beyden Republiken ein Bündniß, und nahmen den Grafen Sforza, welchen ſie von der gegen ihn durch Herzog

Philipp neuerdings geübten Treuloſigkeit überzeuget hatten, mit allen ſeinen Truppen in Sold.

Sforza brach aus ſeinen Winterquartieren in der Mark Ancona hervor, und führte 8000 ſchwere Reiter über Ferrara, zu den hinter den Canälen bey Padua verſammelten venetianiſchen Truppen. Niclas Picinino ſperrte dieſem, nun 8000 Fußgänger und 14,000 Reiter zählenden Heere den Weg auf Verona, indem er hinter dem Alpon, zwiſchen den Sümpfen der Etſch, ein verſchanztes Lager bezog. Doch Sforza umging daſſelbe rechts über die Berge, und erreichte Verona. Dann belagerte er das Schloß Bardolino am Lago di Garda; jedoch vergebens. — Am 23. September wurde ein ſtarkes Corps der Venetianer von Picinino aufgerieben; — am 26ſten die venetianiſche Flotille auf dem Garda-See bey Torbole erobert. — Sforza beſchloß endlich, ſich einen Weg nach Brescia, über die ſteilen Gebirge zu ſuchen, welche die Etſch von dem Garda-See trennen. Er erreichte wirklich die kleine Ebene an der Mündung der Sarca, nächſt Torbole. Aber Picinino hatte genaue Nachricht über Sforzas Marſch erhalten. Er ließ den Markgraf von Mantua mit einem Corps bey Peſchiera ſtehen. Mit dem größten Theile des Heeres ſetzte er über den See, und ſtellte ſich bey dem Schloſſe Tenno, am Torrente Varrone, das den Ausgang des Thales beherrſcht, durch welches Sforza vorrückte. Hier kam es am 9. November 1439 zur entſcheidenden Schlacht. Die Mailänder erlitten eine völlige Niederlage; der größte Theil derſelben wurde gefangen. — Sforza belagerte nun das Schloß Tenno, in welches ſich Picinino geworfen. Aber dieſer ſchlich ſich zu dem Corps des Markgrafen von Mantua durch, erſtieg in der Nacht des 16. Novembers Verona, und eroberte die Stadt, nebſt dem ganzen Heeresgeräthe und Gepäcke der venetianiſchen Truppen. Veronas Schlöſſer blieben jedoch in den Händen der Venetianer. — Sforza eilte über die Etſch zurück, und durch die Chiuſa; drang in der Nacht vom 19. auf den 20. November durch das

Caſtell San Felice in die Stadt Verona ein, und trieb die Mailänder, nach einem heftigen Gefechte, aus derſelben. Der Graf bezog die Winterquartiere in der Gegend um Verona. —

Im Frühjahre 1440 fiel Niclas Picinino mit dem mailändiſchen Heere in das Gebieth von Florenz ein, wurde aber am 29. Junius, an der Tiber-Brücke bey Anghiari, auf das Haupt geſchlagen. — Deſſen Entfernung aus der Lombardie wurde von Sforza trefflich benützt. Schon am 10. April war die mailändiſche Flotte auf dem Garda-See von dem Proveditore Contarini beſiegt worden. Die Schlöſſer Riva und Garda ergaben ſich am 29. May. Am 3. Junius ging Sforza mit 20,000 Mann auf einer Schiffbrücke über den Mincio. Der Markgraf Johann Gonzaga hatte ſich mit dem zur Vertheidigung dieſes Fluſſes beſtimmten mailändiſchen Corps nach Mantua zurückgezogen. Die Brescia blokirenden Truppen eilten hinter den Oglio, und ſtellten ſich bey Orci und Soncino auf. Sie wurden dort am 14. Junius von Sforza angegriffen und geſchlagen. Nun räumten die Mailänder auch das Gebieth von Bergamo, und Sforza durchſtreifte die Gegenden von Cremona und Crema. Als aber Niclas Picinino von dem Herzoge nach der Lombardie zurückgerufen worden, wendete ſich Sforza gegen den Markgrafen von Mantua, und eroberte die Feſtung Peschiera. —

Am 24. Februar 1441 bemächtigte ſich Venedig, durch einen von dieſer Republik angezettelten Aufruhr, der Stadt Ravenna, und beraubte die Familie Polenta der Herrſchaft. Dagegen hatte Picinino am 13. Februar in Chiari 2000 venetianiſche Reiter überfallen. Im Junius drang er zum zweyten Mahle in das brescianiſche Gebieth vor. Am 25. Junius, bey Cignano, lieferte er dem Sforza eine Schlacht, die unentſchieden blieb. Sforza ging dann bey Pontoglio über den Oglio, und belagerte mit ſeiner ganzen Macht das Schloß Martinengo. Hier fand er nicht nur den heftigſten Widerſtand; ſondern er wurde von Picininos Truppen umringt, und

durch die Abſchneidung der Lebensmittel und des Pferdefutters auf das Aeußerſte gebracht. —

Der Herzog Philipp Maria ließ dem Sforza, in dieſer ſeiner gefahrvollen Lage, den Frieden antragen. Philipp war von mehreren ſeiner Generalen, die wohl wußten, wie ſehr er ihrer Dienſte bedurfte, gleichzeitig mit den unverſchämteſten Forderungen beläſtiget worden. Da der Herzog keinen männlichen Erben hatte, ſo verlangten ſie, daß er, noch bey Lebenszeit, ſeinen Staat unter ſie vertheilen, und jeden aus ihnen, durch Abtretung von einigen Städten und Gebiethen, zu einer ſelbſtſtändigen Herrſchaft erheben ſolle. — Der Herzog wählte den Ausweg, ſich ganz in die Arme des Grafen Sforza zu werfen. Im October wurde dieſer mit Bianca Visconti vermählet, und erhielt Cremona, und Pontremoli an der Magra, zur Ausſteuer. — Am 20. November 1441, zu Capriana, dictirte Sforza den Bevollmächtigten der ſämmtlichen Staaten, die an dieſem Kriege Theil genommen, die Friedensbedingungen. Der Markgraf von Mantua mußte an Venedig Peschiera, Lonato, Aſolo, Valleggio, Porto Legnago, und andere, früher von ihm eroberte Orte abtreten. Außer dieſem, wurden die Begränzungen des Herzogthums Mailand, der Republiken Venedig, Florenz und Genua, des Kirchenſtaates, und des Markgrafthums Mantua, ſo hergeſtellt, wie dieſelben vor dem Kriege beſtanden. —

Der König René von Neapel befand ſich ſeit dem 18. May 1438 in der Hauptſtadt dieſes Reiches. Da er aber ohne Geld, und auf den Beſitz eines kleinen Theiles des Landes beſchränkt war, verminderten ſich ſeine Macht, ſein Anſehen, ſein Gebieth, und die Zahl ſeiner Anhänger mit jedem Tage. Der König Alphons von Neapel befürchtete, daß René von dem ihm ganz ergebenen Grafen Sforza Hülfe erhalten dürfte. Er nahm dieſem alſo ſeine neapolitaniſchen Lehengüter, und ſchlug die von Sforza aus Ober-Italien zu deren Schutze geſendeten Truppen. — Der Papſt ſchickte 1441

den Cardinal von Tarent mit einem Heere von 10,000 Mann, zu Renés Gunsten, in die Abbruzzen. Doch dieser Prälat machte, nach einem ruhmlosen Feldzuge, Stillstand mit Alphons, und ging nach Hause. — Von René dringend um Hülfe gebethen, brach Sforza im Januar 1442 nach seiner Mark Ancona auf, um vor Allem diese zu sichern, und dann seine neapolitanischen Lehen wieder zu erobern. Damahls hatte Alphons seinen Nebenbuhler René bereits in der Stadt Neapel enge eingeschlossen. — Philipp Visconti bediente sich dieser Gelegenheit, um noch ein Mahl seinen angeborenen Hang zu List, Verrath und Treulosigkeit zu befriedigen. Er beschloß, dem ihm verbündeten Alphons zu Liebe, seinen Schwiegersohn auf jede Art von einem Angriffe auf Neapel zurück zu halten. Zu diesem Ende überließ er den Niclas Picinino mit einem starken Reiter-Corps dem Papste, und forderte Eugen IV. auf, dem Sforza mit Hülfe dieser Truppen die Mark Ancona abzunehmen. — Am 2. Junius wurde die Stadt Neapel vom Könige Alphons überrumpelt. René entfloh über Florenz nach Frankreich. —

Alle Lehen, die Sforza in Neapel besessen, und ein großer Theil der Mark Ancona, waren diesem Fürsten bereits verloren gegangen; seine Truppen waren geschlagen; seine Schätze erschöpft. Alphons von Neapel, Papst Eugen, und der Herzog von Mailand verbanden sich 1443, um dem Sforza auch den Rest seiner Besitzungen zu entreißen. 24,000 schwere Reiter rückten in der Mark Ancona vor, welchen Sforza kaum 8000 entgegen setzen konnte. Doch rüsteten sich endlich die Republiken Florenz und Venedig zu seiner Unterstützung, und Herzog Philipp selbst verwendete sich, gegen Ende des Jahres, bey König Alphons, daß er die Fortsetzung der Unternehmungen gegen Sforza einstellte. Denn am 18. October hatten jene beyden Republiken mit dem Herzoge einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen sich dieser verpflichtete, seinem Schwiegersohne 3000 Reiter und 1000 Fußgänger zu Hülfe zu schicken. — Unterdessen

hatte Sforza, durch Abfall seiner Officiere und Soldaten, und durch Empörung seiner Unterthanen, sehr viel gelitten. Aber im Spätherbste sammelte sich eine von den Florentinern und Venetianern gesendete Hülfsmacht von 4000 Reitern in der Romagna. Am 8. November überfiel, und schlug Sforza das päpstliche Heer unter Niclas Picinino, in dem festen Lager bey Montelauro. Geldmangel hinderte zwar den Grafen, diesen Sieg zu benützen: denn er konnte den Sold für seine Truppen nicht aufbringen. Als aber Picinino nach Mailand gereiset war, überfiel Sforza dessen Heer zum zweyten Mahle bey Monte Olmo am 19. August 1444, schlug es, und nahm es größten Theils gefangen. Dann eroberte er die meisten seiner verlorenen Städte wieder. Am 10. October wurde zu Perugia der Friede zwischen dem Papste und Sforza unterzeichnet. Am 15. October starb des Grafen unversöhnlicher Feind, Niclas Picinino, in Mailand. —

Als sich nun alle Umstände zu vereinigen schienen, um die lange Reihe von Unfällen, welche Sforza erlitten, für immer zu schließen, erbitterte der Graf seinen Schwiegervater aufs Neue, indem er einen Obersten, welchen der Herzog in seinen eigenen Dienst zu locken gesucht hatte, enthaupten ließ. Es verbanden sich im Jahre 1445 der Papst und der Herzog von Mailand, mit Sigmund Malatesta, Herrn von Rimini, einem Schwiegersohne Sforzas, gegen diesen Feldherrn. Viele Städte in der Mark empörten sich. Sogar sein eigener Bruder Alexander, Herr von Pesaro, fiel von ihm ab, und schloß einen Vertrag mit dem Papste. Der Herzog Philipp ließ bald darauf (1446) Sforzas Städte, Cremona und Pontremoli, angreifen. Doch die Florentiner und Venetianer, unter deren Gewährleistung 1441 der Vergleich von Capriana, zwischen dem Herzoge und dem Grafen abgeschlossen worden, erklärten bey dieser offenbaren Verletzung desselben, dem Philipp Maria den Krieg. Am 6. Julius 1446 wurde dessen General, Carl Gonzaga, von den Florentinern bey

Caſtel San Giovanni angegriffen, und deſſen ganzes Corps gefangen. Am 29. September ſchlug der venetianiſche Feldherr Michael Attendolo das Heer des Franz Picinino bey Caſal maggiore, ging Anfangs November über die Adda, und dehnte ſeine Verwüſtungen bis an die Thore von Mailand aus. Zu gleicher Zeit erfocht Sforza einige Vortheile in der Romagna, und in der Grafſchaft Urbino. —

Der Herzog wendete ſich in ſeiner dringenden Noth an alle Bundesgenoſſen und Nachbarn um Unterſtützung. Den König Alphons erſuchte er, ſein Heer aus der Mark Ankona in die Lombardie zu ſchicken. Dem Könige Carl VII. von Frankreich wollte er Aſti, als den Preis ausgiebigen Beyſtandes, abtreten. Endlich flehte er auch ſeinen, mit ſo giftigem Haſſe verfolgten Schwiegerſohn Sforza ſelbſt, um Hülfe an. — Zwiſchen Sforza und den Venetianern war ohnehin ſchon eine merkliche Kälte eingetreten. Die Republik hatte Verdacht geſchöpft, daß der Graf ein geheimes Verſtändniß mit dem Herzoge angeknüpfet habe. Sie ließ am 5. März 1447 ihren Feldherrn Michael Attendolo auf Cremona rücken, welche dem Sforza eigene Stadt durch Verrath in der Venetianer Hände geliefert werden ſollte. Doch dieſer Plan wurde entdeckt, und vereitelt. Dadurch wurde Sforza beſtimmt, die Anträge ſeines Schwiegervaters anzunehmen. Er ſetzte ſich bereits nach der Lombardie in Bewegung. — Aber unterdeſſen war Herzog Philipp von ſeinen Vertrauten überredet worden: »Sforza würde ſich, gleich bey ſeinem Eintreffen, der Herrſchaft bemächtigen.« — Philipp befahl nun, voll Mißtrauen, daß Sforza, ohne das mailändiſche Gebieth zu betreten, gleich gegen die Venetianer, auf Padua oder Verona, marſchiren ſolle. — Der Graf wurde durch die Furcht, es auf immer mit ſeinen bisherigen Verbündeten zu verderben, und vielleicht doch auch alle, auf die Ausſöhnung mit ſeinem Schwiegervater gebaueten Hoffnungen ſcheitern zu ſehen, ſo beſtürzt, daß er an den Gränzen von Urbino Halt machte. — Indeß zog Michael Attendolo durch das

Cremoneſiſche, und nachdem er dieſes ganze Land verwüſtet und unterworfen, ſchlug er ſein Lager eine Stunde von Mailand auf. Er knüpfte heimliche Verſtändniſſe mit den Bürgern der Stadt an, indeß die Venetianer das lombardiſche Volk durch Manifeſte zur Vereinigung mit ihrer Republik, oder zur Bildung eines ſelbſtſtändigen Freyſtaates, aufforderten. — Nun endlich rief der Herzog den Grafen Sforza zu ſeinem perſönlichen Schutze herbey. Dieſer trat Jeſi, den letzten Platz, welchen er noch in der Mark Ancona beſaß, an den Papſt ab, und ſetzte ſich am 9. Auguſt nach Mailand in Marſch. Aber am 15. Auguſt, im Lager bey Cottignola, erhielt Sforza die Bothſchaft, daß der Herzog Philipp Maria Visconti am 13ten des nähmlichen Monaths geſtorben. —

Durch dieſen Todesfall war Mailand ohne Herrſcher. Philipp Maria war der letzte männliche Sproße des Hauſes Visconti, welches ſeit 1277, unter verſchiedenen Formen und unter häufigen Revolutionen, über das Herz der Lombardie geherrſcht hatte. Die Erbfolge war in dieſer Familie nie durch Staatsgeſetze beſtimmt worden. Jeder der früheren Visconti hatte entweder durch eine Ernennung des mailändiſchen Staatsrathes, oder durch Waffengewalt, ſeine Regierung erhalten. Die vom Könige Wenzel am 13. October 1396 zu Prag ausgeſtellte Urkunde, welche Mailand zum Herzogthume, und den Johann Galleazzo Visconti zu deſſen Beherrſcher erhob, verlieh die Erbfolge ausdrücklich nur deſſen männlichen Nachkommen.

Das Herzogthum war alſo ein Mannslehen des deutſchen Reiches. Aber auch Nachkommen und Verwandte des viscontiſchen Hauſes von weiblicher Seite, machten Anſprüche auf das reiche Erbe: der Graf Franz Sforza, weil er bekanntlich ſeit 1441 mit Bianca Maria, der unehelichen Tochter des Herzogs Philipp, vermählt war; — der Herzog Carl von Orleans, deſſen Mutter Valentine, die einzige Schweſter des Herzogs Philipp geweſen; weil in dem Heirathsvertrage

von 1389 ſeiner Mutter, und ihren männlichen Nachkommen, die Erbfolge in Mailand beym Ausſterben des viscontiſchen Mannsſtammes verſprochen worden war; — endlich auch noch der König Alphons von Neapel, der ſich auf ein Teſtament berief, in welchem Philipp ihm das Erbrecht auf das Herzogthum Mailand übertragen haben ſollte. Da jedoch der Herzog nie das Recht beſeſſen, über Mailand, als über ein freyes Eigenthum, zu ſchalten, ſo entbehrte dieſe Urkunde jedes Scheines von Gültigkeit. Eben ſo wenig hatte Johann Galleazzo ſeiner Tochter Valentine, für ſie und deren Nachkommen, Anſprüche auf das Herzogthum mitgeben können, die der Belehnungsurkunde zuwider waren. — Der König Alphons trug einigen ſeiner, eben mit Hülfs-Truppen in Mailand anweſenden Officieren auf, ſich der zwey Schlöſſer dieſer Stadt zu bemächtigen. Dieſe führten, mit Beyſtand mehrerer, für Alphons geſtimmter Generalen, die Unternehmung glücklich aus. Da ſie ſich aber bald überzeugten, daß ſie dieſe Schlöſſer nicht erhalten konnten, verkauften ſie dieſelben für 17,000 Goldgulden den Mailänder Bürgern. — Der Herzog Carl von Orleans ließ ein franzöſiſches Corps auf Aſti marſchiren, welche Stadt, für den verſprochenen Beyſtand, noch vor dem Tode des Herzogs, den Franzoſen abgetreten worden war. — Der römiſche König ſuchte, des deutſchen Reiches nicht zu bezweifelndes Recht auf Mailand, geltend zu machen. Das erledigte Lehen ſollte an den Lehensherrn zurückfallen. Friedrich ſchickte noch im Jahre 1447 den Biſchof Aeneas Sylvius und den Kanzler, Grafen Caſpar Schlick, nach Mailand, um in ſeinem Nahmen von dem Herzogthume Beſitz zu nehmen. Aber die Mailänder überließen ſich den ausſchweifendeſten Ideen von der Wiederherſtellung ihrer ehemaligen republikaniſchen Verfaſſung. Der König beſaß nicht die hinreichende Macht, um ſeine gerechten Anſprüche mit Nachdruck zu behaupten. Die königlichen Geſandten kehrten daher unverrichteter Dinge nach Deutſchland zurück. —

Die Mailänder waren unter ſich in Parteyen zerfallen. Die Eine derſelben wollte ſich dem Könige Alphons von Neapel unterwerfen. Aber dieſer König gab gar bald jede Bewerbung um Mailand auf, als er die Ueberlegenheit eines glücklicheren Nebenbuhlers erkannt hatte. — Ein Theil der Mailänder wollte die Herrſchaft dem Herzoge Ludwig von Savoyen, der ein Schwager des verſtorbenen Herzogs Philipp war, übertragen. Die Mehrzahl aber wünſchte und trachtete, die Republik wieder herzuſtellen. Das Beyſpiel der zwey angränzenden blühenden Freyſtaaten Florenz und Venedig, munterte das Volk noch mehr auf, nach der Erreichung eines gleichen Zuſtandes zu ſtreben. Die Mailänder wählten am 14. Auguſt 1447 aus ihren vornehmſten Mitbürgern einen Verwaltungsrath von vier und zwanzig Gliedern. Da ſie in dem Kriege mit den Venetianern bedeutende Nachtheile erfahren hatten, dachten ſie auf die Erhebung ihrer Kriegsmacht. Schon vor mehreren Monathen hatte zwar Papſt Nicolaus V. zu Ferrara einen Friedens-Congreß zu Stande gebracht, um den Herzog Philipp mit Venedig auszuſöhnen. Aber jetzt, nach des Herzogs Tode, brachen die Venetianer die Unterhandlungen ab, und dachten nur daran, ihr Gebieth durch Eroberung eines Theiles der Lombardie zu vergrößern. Die Mailänder ernannten daher den Grafen Sforza zum Ober-Anführer ihrer Truppen. Dieſer erhielt dadurch die Macht, ſeine Anſprüche auszuführen, und die Herrſchaft über Mailand an ſich zu reißen.

Indeß die Mailänder ſich mit der Einrichtung ihrer neuen Verfaſſung beſchäftigten, empörten ſich mehrere lombardiſche Städte, welche unter der Herrſchaft der viscontiſchen Herzoge geſtanden waren. Manche derſelben wollten ſich in unabhängige Freyſtaaten verwandeln; andere wählten ſich Oberhäupter mit monarchiſcher Gewalt. Alle dieſe Städte waren in ihren Geſinnungen und Planen unter ſich uneins. Doch wußte der kluge Sforza den größten Theil derſelben im Zuſammenhange zu erhalten, und ſo das drohende Zerfallen des mailändiſchen Staa-

tes zu verhindern. Die Stadt Pavia riß ſich zuerſt, ſchon im September 1447, von Mailand los, und übertrug bald darauf ihre erbliche Herrſchaft dem Sforza. Dieſer nahm den Titel und die Gewalt eines Grafen von Pavia willig an. — Die Mailänder waren über das Benehmen ihres Feldherrn ſehr aufgebracht; aber ſie kannten ſeine Dienſte gegen die Venetianer nicht entbehren, und mußten ſich alſo ſcheinbar zufrieden ſtellen. — Die Städte Como, Alleſſandria und Novara erklärten ihre Treue und Anhänglichkeit an die Hauptſtadt Mailand. Lodi, San Colombano und Piacenza wurden im Auguſt von venetianiſchen Truppen ohne Kampf beſetzt. Parma und Tortona erhoben ſich zu Freyſtaaten. Aſti öffnete ſeine Thore dem franzöſiſchen Feldherrn Renaud du Dresnay, welcher daſſelbe für Carln, Herzog von Orleans, in Beſitz nahm. —

Franz Sforza war kaum im Auguſt 1447 mit ſeinen Truppen bey Cremona angekommen, als die mailändiſchen Generale, und die wenigen der Stadt treu gebliebenen Schaaren, ſich mit denſelben vereinigten. Am 3. September 1447 ging Sforza über die Adda; am 10ten eroberte er das Schloß Colombano; am 16. November erſtürmte er Piacenza. — Im folgenden Jahre 1448 verbrannte er am 17. Julius die venetianiſche Flotte auf dem Po bey Caſal maggiore. Dann belagerte er ſeit dem 29. Julius Caravaggio (zwiſchen Treviglio und Fornuovo). Die Venetianer, welche den Entſatz verſuchten, wurden am 15. September aufs Haupt geſchlagen. Am 20. September ergab ſich dieſer Platz. — Sforza machte nun mehrere Eroberungen in den venetianiſchen Provinzen Bergamo und Brescia. — Unter dieſer Zeit hatten alle übrigen Nachbaren geſucht, jene Stücke des mailändiſchen Staates an ſich zu reißen, welche ihnen am nächſten lagen: der Markgraf Lionel von Eſte, die Genueſer, der Herzog Ludwig von Savoyen, der Markgraf Ludwig III. von Mantua, und der franzöſiſche Feldherr du Dresnay von Aſti her. Doch war

der Letztere am 11. October 1447 bey Bosco von dem mailändischen Generale Coleoni geschlagen worden. —

Die Mailänder hatten damahls, in Geheim, ohne Vorwissen ihres Feldherrn, dessen sie sich bereits zu entledigen suchten, mit den Venetianern Unterhandlungen angefangen. Aber Sforza erfuhr dieses früh genug, kam den Mailändern zuvor, und schloß am 18. October 1448 eigenmächtig Frieden und Bündniß mit Venedig, nach welchem der Republik die Landschaften Crema und Ghiara d'Adda für immer abgetreten, und die von Sforza in deren eigenem Gebiethe eroberten Ortschaften geräumt werden sollten. Am nähmlichen Tage wurde Lodi von den Venetianern an ein Corps mailändischer Truppen übergeben. — Die Mailänder überließen sich der größten Wuth, gegen Sforza. Dieser aber, durch die innere Uneinigkeit des Volkes zu jeder Hoffnung berechtiget, und der Unterstützung der Venetianer gewiß, zog nun die Maske ab, und begann die Mailänder feindlich zu behandeln. Piacenza erklärte sich für den Grafen, der sich noch im November zum Meister von Abbiate grasso, Tortona und Allessandria machte.

In Mailand stand Carl Gonzaga, — der jüngere Bruder des Markgrafen Ludwig III. von Mantua, — an der Spitze der Guelfen. Dieser vertrieb nun die Gibellinen, und alle Anhänger des Sforza, aus der Stadt. Mehrere der Vornehmsten ließ er hinrichten. — Im Januar 1449 eroberte Sforza die meisten mailändischen Schlösser. Im Februar belagerten die Venetianer Crema, und Sforza die Stadt Monza; wobey aber seine Truppen durch Carl Gonzaga eine Niederlage erlitten. Dagegen unterwarf sich noch in demselben Monathe die Stadt Parma dem Grafen, und am 20. Aprill wurden die Truppen des Herzogs von Savoyen, welche Borgo Manero an der Agogna, belagerten, geschlagen. Die mailändischen Schaaren entsetzten jedoch am 18. Aprill Crema. — Im Sommer eroberte Sforza das Schloß Marignano am Lambro, Varese

an der Olona, das Thal Lugano, die festen Plätze Pizzighettone, Cassano und Vigevano. Dann unternahm er Ende Augusts die Belagerung von Lodi, und ließ zugleich die Hauptstadt Mailand berennen. — Die mailändische Republik gerieth in große Bedrängniß. Das zu ihrer Unterstützung im Junius vom Könige Alphons mit dem Herzoge Ludwig von Savoyen geschlossene Bündniß, blieb bey den Worten. Carl Gonzaga verrieth die Sache der Mailänder, und trat mit Sforza in ein geheimes Verständniß. Er überlieferte demselben im September Lodi und Crema, welche letztere Stadt Sforza sogleich an Venedig abtrat. Doch diese Republik fing nun an, die Macht und den Unternehmungsgeist des Grafen zu fürchten. Sie ließ sich nochmahls mit den Mailändern in Unterhandlungen ein, und schloß mit denselben zu Brescia am 29. September ein Bündniß. Dann trug Venedig auf eine Theilung an, wodurch Sforza die Herrschaft der westlichen, südlichen und östlichen Bezirke des mailändischen Herzogthums, mit den Städten Novara, Alleſſandria, Tortona, Pavia, Piacenza, Parma und Cremona, erhalten hätte, — die Stadt Mailand selbst, nur mit dem Landstriche zwischen der Adda, dem Tessin, und dem Po, als Freystaat bestätiget worden wäre. — Sforza verwarf diese Anträge, und blokirte im December Mailand aufs engste. Dann bemächtigte er sich der Festung Trezzo an der Adda, und schlug am 28. December die ihre Vereinigung auszuführen bemühten Heere der Mailänder und Venetianer auf dem Gebirge Brianza, zwischen den Seen von Como und Lecco. Am 20. Januar 1450 schloß er Frieden mit dem Herzoge von Savoyen. Cosmus von Medicis, das Haupt der Florentiner, unterstützte den Grafen mit bedeutenden Geldsummen.

Durch die strenge Blokade war die so volkreiche Stadt Mailand bereits in die größte Noth gerathen. Der Hunger zwang sie zur Ergebung, und alle Parteyen zur Vereinigung. Am 26. Februar 1450 öffnete Mailand die Thore. Alle übrigen

mailändiſchen Städte folgten dieſem Beyſpiele. — Am 25. März wurde Franz Sforza zu Mailand mit großer Feyerlichkeit als Herzog ausgerufen. —

Während dieſer Einſchließung hatte ſich ein Theil der Bürger Mailands an den römiſchen König gewendet, und denſelben um Hülfe angefleht. Friedrich ſendete den Aeneas Sylvius zum zweyten Mahle nach Italien, der ſich durch Sforzas Truppen in die Stadt ſchlich, und mit den Mailändern zu unterhandeln begann. Dieſe willigten ein, ſich dem römiſchen Könige unter gewiſſen Bedingniſſen zu unterwerfen, deren erſte der ſchleunige Entſatz war. Aber Friedrich hatte kein Heer in Bereitſchaft, um eine bedeutende Unternehmung jenſeits der Alpen auszuführen. Von den deutſchen Fürſten war durchaus keine Hülfe zu erwarten. So mußte dann der König die Mailänder ihrem Schickſale überlaſſen. Doch war er entſchloſſen, den Franz Sforza ſtets als einen eingedrungenen Herrſcher zu behandeln. — Carl VII. von Frankreich faßte gleichen Beſchluß; indem er ſeinen Neffen, den Herzog von Orleans, für den rechtmäßigen Erben des mailändiſchen Staates hielt. Doch auch dieſer König machte keinen weiteren Verſuch, von Aſti aus, mit Waffengewalt in der Lombardie vorzudringen. — Die venetianiſchen Truppen hatten ſich hinter die Adda zurückgezogen, und ein Beobachtungs-Corps an der Brücke von Rivalta aufgeſtellt. — Eine allgemeine Peſt, von Pilgern in Italien verbreitet, welche die Feyer des Jubiläums nach Rom führte, hinderte damahls jede kriegeriſche Unternehmung. Die Verheerungen dieſer Seuche waren ſo ſchrecklich, daß in Mailand allein durch dieſelbe dreyßigtauſend Einwohner dahingerafft wurden. —

Die Verhältniſſe der italieniſchen Staaten waren ſehr verwickelt, vielfach ſich widerſtreitend. Seit Florenz ſich dem Herzoge Philipp Maria verbündet, hatte ſich Venedig dem Könige Alphons von Neapel genahet. Dem ungeachtet wurden noch zu Ende 1449 einige venetianiſche Kauffahrer von neapolitaniſchen Seeräubern genommen, und die Republik rächte ſich

für dieſe Beleidigung dadurch, daß ihr Admiral, Ludwig Loredano, ſieben und vierzig Schiffe in dem Hafen von Syrakus verbrannte, und die Küſten von Neapel und Sicilien verheerte. — Ludwig III. Gonzaga herrſchte ſeit dem 23. September 1444 in Mantua. Sein Bruder Carl, der als Feldherr der Mailänder, dieſe an Sforza verrathen, war zum Lohne von dem Herzoge mit Tortona belehnet worden. Die Brüder haßten ſich ſo ſehr, daß der Markgraf Ludwig, als er ſich 1450 mit dem Herzoge Franz verbündete, den Sturz und die Verhaftung ſeines Bruders Carl zur erſten Bedingung des Vertrages machte. Nachdem Carl ſich ſeine Freyheit mit einem Löſegelde von 60,000 Gulden erkauft hatte, trat er in die Dienſte Venedigs, um ſich an ſeinem Bruder und an dem Herzoge von Mailand zu rächen. —

Der Markgraf Lionel von Ferrara, Schwiegerſohn des Königs von Neapel, vermittelte am 2. Julius 1450 in ſeiner Hauptſtadt die Unterzeichnung des Friedens zwiſchen Alphons und der Republik Venedig. Nur drey Tage früher, am 29. Junius, hatte der König von Neapel auch mit den Florentinern einen Frieden abgeſchloſſen. Die mit jedem Tage zwiſchen dieſen beyden Republiken zunehmende Erbitterung mußte es in der Folge dem Könige unmöglich machen, die ſich widerſtrebenden Bedingungen beyder Verträge zu erfüllen. Wirklich wurden am 20. Junius 1451 alle Florentiner, nicht nur aus dem venetianiſchen Gebiethe, ſondern auch aus Neapel und Sicilien, verwieſen. — Lionel von Ferrara ſtarb ſchon am 1. October 1450. Ihm folgte ſein Bruder Borſo in der Regierung, und in dem Bündniſſe mit Venedig. — In dem nähmlichen Jahre ſchloſſen der Markgraf Johann IV. von Montferrat und der Herzog Ludwig von Savoyen mit Venedig gegen den Herzog von Mailand, — Bentivoglio, Herr von Bologna aber mit Florenz gegen Venedig, Bündniſſe. —

Im Jahre 1450 hatte der römiſche König die Unterhandlungen mit dem päpſtlichen Stuhle begonnen, um ſeine Krö-

nung zum Kaiſer zu bewirken. Der Biſchof Aeneas Sylvius, und der Freyherr Georg von Wolkerſtorf gingen als Geſandte nach Rom. Von da begaben ſie ſich nach Neapel. Dort wurde die Vermählung des römiſchen Königs mit Eleonora, der Schweſter des Königs Alphons V. von Portugal, beſchloſſen. — Gegen Ende Octobers 1451 brach Friedrich, in Begleitung des zwölfjährigen Königs Ladislaus von Ungern und Böhmen, nach Italien auf. Die böhmiſchen Stände hatten, wie ſchon erwähnt, in die Reiſe des Ladislaus gewilliget. Die Oeſtreicher und Ungern aber bezeigten großes Mißvergnügen über die Entfernung ihres künftigen Beherrſchers. — Die deutſchen Reichsſtände hatten dem Könige tauſend Reiter geſendet, mit welchen Friedrichs Bruder, Herzog Albrecht, an die italieniſche Gränze vorauszog. Der König nahm ſeinen Weg von Wiener-Neuſtadt über Grätz, Sanct Veit, Villach.

Am Neujahrstage 1452 überſchritten die Könige mit ihrem glänzenden, aber nicht zum Kriege gerüſteten Gefolge, die venetianiſche Gränze bey Venzone am Tagliamento. Die Florentiner, Genueſer, und der neue Herzog von Mailand waren dennoch in Sorgen, daß der König ſich feindlich gegen ſie benehmen würde. Friedrich ſchlug dem Franz Sforza die gebethene Belehnung ab. Er berührte auf dem ferneren Marſche das mailändiſche Gebieth gar nicht; ſondern ſetzte die Reiſe über Treviſo, Padua und Ferrara fort. Hier trafen am 17. Januar die Biſchöfe von Lüttich, Regensburg und Gurk, der Markgraf Rudolph von Baden-Hochberg, und mehrere Grafen und Ritter aus Schwaben, Franken und Bayern ein, die ihren Weg durch Tyrol genommen hatten. — Am 25. Januar ging der Zug weiter über Bologna, Florenz, nach Siena. Friedrich wurde überall mit großem Jubel aufgenommen. Zu Siena am 19. Februar empfing er ſeine Braut, welche am 3. Februar zu Livorno gelandet. Am 9. März hielt er mit ihr ſeinen feyerlichen Einzug in Rom.

Am 16. März 1452 vollzog Nicolaus V. des Königs Trauung.

Da Friedrich die Mailänder als Rebellen betrachtete, so hatte er es verschmähet, die Krönung mit der lombardischen Krone zu Mailand oder Monza vornehmen zu lassen. Auf sein Ansuchen, krönte ihn der Papst, nach der Trauung, in der Peterskirche zum Könige von Italien. Am 19. März empfingen Friedrich und seine Gemahlinn, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, die Kaiserkrone. — Am 25. März reiseten die Neuvermählten nach Neapel, um den Oheim der Kaiserinn, den König Alphons, zu besuchen. — Am 15. April schloß dieser König mit dem Kaiser einen Vertrag, ihm zur Erwerbung des Herzogthums Mailand Beystand zu leisten. — Am 17. April kehrte der Kaiser eiligst nach Rom zurück. Der König Ladislaus war in dieser Stadt geblieben, und hatte sich während des Kaisers Abwesenheit, mit Hülfe einiger von den östreichischen Mißvergnügten gesendeten Vertrauten, zur Flucht bereitet. Aber der Anschlag war von den ihn umgebenden Spähern noch zeitig genug entdeckt, und dadurch kurz vor der Ausführung vereitelt worden. Der Papst wurde durch diese vorgehabte Verletzung seines Gebiethes, und durch die aufrührerische Beeinträchtigung der rechtmäßigen Gewalt des Kaisers, so aufgebracht, daß er eine Bannbulle gegen die rebellischen Stände Oestreichs ergehen ließ. — Wenige Tage später (am 25. April) trat der Kaiser die Rückreise über Florenz, Bologna, Ferrara, nach Venedig an. In Ferrara erhob er am 18. May den Markgrafen Borso von Este zum Herzoge von Modena und Reggio, und zum Grafen von Rovigo und Commachio. — Die Kaiserinn Eleonora kam von Manfredonia zur See nach Venedig. Am 1. Junius setzte Friedrich IV. die Reise durch Friaul, Kärnthen und Steyermark, nach Wiener-Neustadt fort. —

Während des Kaisers Abwesenheit in Italien, waren in Oestreich bedenkliche Unruhen ausgebrochen, deren Ursprung

und Fortgang wir nachhohlen müssen. — Die Oestreicher waren, eben so wie die Ungern und Böhmen, gegen Friedrich erbittert, daß er ihren künftigen Beherrscher Ladislaus, wie sie es nannten, in einer Art von Haft an seinem Hofe hielt. Der Unwille der Oestreicher und Ungern wuchs bedeutend, als es verlautete, daß Friedrich den jungen König mit sich nach Italien nehmen werde. — Ein gewisser Ritter Ulrich Eizinger, aus Bayern gebürtig, hatte einst das Vertrauen des Königs Albrecht zu gewinnen gewußt, und war von demselben zum Verwalter der herzoglich-östreichischen Kammer-Renten erhoben worden. Er erwarb sich, durch treulose Gebahrung in seinem Amte, ein bedeutendes Vermögen, genoß jedoch, unentlarvt, Albrechts Gunst bis zu dieses Königs Tode. Damahls war er bereits einer der mächtigsten Landbesitzer, und unverdient auch in den Freyherrnstand erhoben worden. — Da in der Folge Eizinger Ursache zu haben vermeinte, sich über König Friedrich, wegen verletzten Eigenthumes, zu beklagen, so regte er die östreichischen Landstände nach Kräften auf. Er brachte es auch wirklich so weit, daß zu Martberg am 14. October 1451 von denselben ein Bündniß geschlossen wurde. Die Verbündeten schickten vier Bevollmächtigte nach Wiener-Neustadt, an den König, und forderten, daß Ladislaus nach Wien ausgeliefert werde. — Eine zweyte, zu Wulderstorf gehaltene Versammlung der Verschworenen ließ die Forderung wiederhohlen. Doch der König wies sie mit trockenem Ernste ab, und trat seine Reise nach Italien an. — Auch der ungrische Reichsrath hatte durch eine Gesandtschaft den König gebethen, in Gemäßheit des Preßburger Vertrages vom 22. October 1450, den Prinzen an die Ungern zu übergeben. Friedrich ließ Gewährung dieses Gesuches hoffen, wenn er von Rom zurückgekommen seyn würde. —

Am 12. December 1451 hielt Eizinger einen Landtag der nieder-östreichischen Stände zu Wien. Die königlichen Statthalter wurden abgesetzt, und eine neue Regierung

bestellt, zu deren Präsidenten Eizinger ernannt ward. Am 9. Januar 1452 zu Wels traten die ober-östreichischen Stände diesen aufrührerischen Vorgängen bey. — Der Graf Ulrich von Cilly war mit dem Kaiser zerfallen, weil dieser ihm die, als Ersatz für seine, beym Zuge gegen Pongratz von Skalitz aufgewendeten Kosten, geforderte Stadt Bruck an der Leytha nicht eingeräumt hatte. Er stellte sich nun an die Spitze der Verschwörung. — Im Februar wurde ein ungrischer Reichstag zu Preßburg gehalten, und von demselben beschlossen, mit den Oestreichern gemeine Sache gegen Friedrich zu machen. Damahls wurde auch Johann Giskra, als Friedensstörer, mit der ungrischen Reichsacht beleget. Graf Cilly brachte ein Bündniß zwischen den Ungern, Oestreichern und Mährern zu Stande. Johann von Hunyad, der mit einem Ausschusse der ungrischen Stände in Wien angekommen war, unterzeichnete dasselbe am 5. März. Von den Böhmen traten nur allein die Herren von Rosenberg, und einige andere Ritter, der Verschwörung bey. Der Herzog Ludwig von Bayern unterstützte dieselbe durch Geld, und ließ sich dafür einen Landstrich von Oestreich verpfänden. —

Eine von Ungern und Oestreich gewählte Gesandtschaft, aus dem Bischofe Paul von Erlau, und dem östreichischen Rechtsgelehrten Thomas Angelbeck bestehend, war nach Italien abgegangen. Diese Männer kamen in Siena an, während der König sich eben in dieser Stadt aufhielt. Sie wollten sich nach Rom zum Papste begeben. Ihr böses Vorhaben wurde aber entdeckt; sie wurden verfolgt, gefangen, und die verrätherischen Schreiben der Stände an den Papst, von Wien am 22. Januar 1452 datirt, denselben abgenommen. — Andere geheime Agenten versuchten späterhin, wie es schon erwähnet, in Rom selbst des Ladislaus Entführung. — Eine zweyte öffentliche Gesandtschaft hatte sich im Frühjahre 1452, nach Italien in Bewegung gesetzt. Sie traf den auf der Rückreise begriffenen Kaiser in Florenz, forderte des Ladislaus Auslieferung mit

»herſtellen. Käme jedoch dieſer nicht zu Stande, ſo bleiben dem »Kaiſer ſeine Anſprüche vorbehalten.« —

Der Reichsverweſer von Böhmen, Georg Podiebrad, war mit 17,000 Mann von Prag aufgebrochen. Nachdem er die Schlöſſer der Herren von Roſenberg, und anderer gegen den Kaiſer feindlichen Großen in Böhmen und Mähren, verheeret hatte, nahte er dem linken Donau-Ufer, um über dieſen Fluß zu gehen, und Neuſtadt zu entſetzen. Bey ſeiner Ankunft in Korneuburg vernahm er die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Vergleiche mit großem Unwillen, und trat ſogleich den Rückmarſch nach Böhmen an. In der Steyermark hatten die treu gebliebenen Edlen ein friſches Corps von 6000 Kriegern zuſammengezogen, und erwarteten ſo eben den Befehl, dem Kaiſer zur Hülfe vorzurücken, als auch zu ihnen die Friedensnachricht erſcholl. — Am 4. September wurde Ladislaus dem Grafen von Cilly übergeben, und nach dem Schloſſe Bertholdsdorf gebracht. Die Verſchworenen hatten verſprochen, den Prinzen nicht eher, als am 11. November, dem Tage der allgemeinen Verſammlung, nach Wien zu bringen. Doch Cilly hielt nicht Wort, und erſchien ſchon am 13. September mit dem Prinzen in der Hauptſtadt. Da der Vergleich zu Neuſtadt nur mündlich abgeſchloſſen worden, ſo läugneten jetzt die Verſchworenen die dort eingegangenen, den Ladislaus betreffenden Bedingungen mit frecher Stirne ab, und weigerten ſich, den ſeither auch ſchriftlich aufgeſetzten Vertrag zu unterzeichnen. Sie riefen den zwölfjährigen Ladislaus als Regenten aus, leiſteten ihm die Huldigung, und ließen ſich von dem Knaben die Belehnung ertheilen.

Eine große ungriſche Geſandtſchaft erſchien in Wien, um dem Ladislaus zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen. — Ihr folgten die böhmiſchen Geſandten. Sie forderten, daß Ladislaus baldigſt zur Krönung, und zur Uebernahme der Regierung, in ihrem Lande erſcheine, zuvor jedoch die Compactaten, und ihre ſonſtigen Rechte und Frey-

heiten bestätige. — Unter den Rebellenhäuptern, welche sich die Leitung des jungen Fürsten angemaßt hatten, war bereits Zwiespalt entstanden, da ihre eigennützigen Absichten sich gegenseitig durchkreuzten. Aber auch die Wünsche der drey Völker, welche Ladislaus beherrschen sollte, ließen sich schwer vereinigen, indem jedes derselben den Regenten in seiner Mitte besitzen, und die andern Länder als Neben-Provinzen behandelt wissen wollte. Statt diese Elemente innerer Unruhen durch milde Ueberredung zu entfernen, begünstigte Eizinger offenbar die Forderungen der Böhmen, — Ulrich Cilly jene der Ungern, und so vergrößerten diese Verräther die wechselseitige Abneigung der Länder mit jedem Tage. Ulrich Cilly wollte sich überdieß zum Statthalter in Ungern erheben, und wendete die niedrigsten Kunstgriffe an, um Johann von Hunyad zu stürzen. Doch dieser verband sich mit Giskra, und beyde setzten sich in eine drohende Verfassung, um Cillys Anschläge auch wohl mit Gewalt, zu nichte zu machen.

Unter so bedenklichen Umständen begann der Landtag am 11. November, welcher alle diese sich widersprechenden Forderungen ausgleichen sollte. Die zur Vermittlung beauftragten Fürsten und Bischöfe, dann die Gesandten der Kurfürsten von Mainz, Trier, Cöln, und des Herzogs von Sachsen, erschienen in Wien. Es erhoben sich jedoch gleich Anfangs so bedeutende Zänkereyen, daß es schien, die Versammlung würde ohne Beschluß auseinander gehen. Wirklich verloren die böhmischen und schlesischen Abgeordneten die Geduld, und kehrten nach Hause zurück. — Jetzt erst, zu Ende Decembers, traf Hunyad mit den ungrischen Bevollmächtigten in Wien ein. — Die von den kaiserlichen Gesandten, an deren Spitze Aeneas Sylvius stand, gemachte Forderung eines Ersatzes für die, während der von Friedrich geführten Vormundschaft, aufgewendeten Kosten, — so wie für die der Königinn Elisabeth auf die ungrische Krone und verschiedene Ortschaften geliehenen Summen, — wurde zurückgewiesen. Eben so wenig gab man

der kaiserlichen Protestation gegen die in Oestreich bereits scheinbar begonnene Regierung des Ladislaus Gehör. Das endlich zu Stande gekommene Ultimatum des Landtages wurde vom Kaiser Anfangs verworfen. Doch am 26. März 1453 nahm er folgenden Vergleich an: »daß er zwar die ungrische Krone überliefern werde; doch für seine Forderungen von den Ungern 50,000, von den Oestreichern 30,000 Goldgulden empfangen, und bis zu der Auszahlung dieser Summen, noch einige der von ihm besetzten ungrischen Schlösser behalten, — in Oestreich die Schlösser Steyer, Weiteneck und Gutenstein als Pfand bekommen sollte.« — Diese Vergleichsurkunde wurde aber von Ladislaus nicht ratificirt, und folglich auch deren Inhalt nie vollzogen. Es trat daher kein wahrer Friede zwischen der Partey des Ladislaus und dem Kaiser ein; obwohl die innern Zwiste jener Partey sie auch von der Fortsetzung des Krieges abhielten. Ein Stillstand, bis zum 11. Junius 1453, war schon früher geschlossen worden. Neue Unterhandlungen sollten dann das Weitere bestimmen. —

Zu Neustadt am 6. Januar 1453 hatte Friedrich durch ein kaiserliches Diplom den Prinzen seines Hauses und deren Nachkommen den erzherzoglichen Titel, welchen bereits Rudolph IV. im Jahre 1359 angenommen, für ewige Zeiten bestätiget. —

Die Ungern hatten indeß, eben so wie die Böhmen, mit zunehmendem Ernste darauf gedrungen, daß der König Ladislaus in ihr Reich kommen sollte. Johann von Hunyad hatte seine Gubernators-Würde in die Hände des Ladislaus niedergelegt, und war von demselben zum General-Capitän in Ungern, und zum Erbgrafen von Bistritz in Siebenbürgen, ernannt worden. Im Januar 1453 wohnte Ladislaus der Reichsversammlung zu Preßburg bey, und schwor, die Freyheiten, Gesetze und Rechte der Ungern zu schützen. Er empfing dann die Huldigung, und den Eid der Treue und des Gehorsams, von sämmtlichen Ständen. Die Jahre seiner ungrischen Regierung zählte er von der im dritten Monathe

seines Lebens (am 15. May 1440) statt gehabten Krönung. — Der König ließ dem Hunyad die Diplome über dessen neue Würden, und über die ihm geschenkten Güter, ausfertigen, und ernannte dessen ältesten Sohn Ladislaus zum Ban von Croatien und Dalmatien. Giskra hatte sich für eine große Summe Geldes bewegen lassen, Ober-Ungern zu räumen. Die noch zurückgebliebenen böhmischen Schaaren wurden von dem Ladislaus Hunyad aus mehreren Orten vertrieben. —

Der Graf von Cilly verhehlte seinen Plan nicht mehr, im Nahmen des jungen Königs, dessen sämmtliche Staaten zu beherrschen, und alle jene Männer zu stürzen, die bedeutend genug waren, ihn in diesem Vorhaben aufzuhalten. Johann Hunyad und Ulrich Eizinger waren die ersten Gegenstände seiner treulosen Umtriebe. Nur mit dem ihm an Macht weit überlegenen Georg Podiebrad schloß er in Znaim am 26. Aprill 1453 ein Bündniß, angeblich um durch gemeinschaftliches Streben den Nutzen und den Ruhm des Königs Ladislaus zu befördern. — Cilly verhinderte auch die ferneren Unterhandlungen, und die Ausgleichung mit Kaiser Friedrich. Er suchte den König moralisch zu verderben, und ihm Lust und Geschick zu den Regierungsgeschäften zu benehmen. — Um sich eine mächtige Stütze im Auslande zu verschaffen, brachte er die Verlobung der Schwester des Ladislaus, Elisabeth, mit König Casimir von Pohlen, im August 1453 in Breslau zu Stande. Die Prinzessinn wurde zu Krakau am 2. Februar 1454 getraut und gekrönet. —

Am 6. Julius 1453 hatte Ladislaus in Brünn die Huldigung der Mährer empfangen. — Da die Böhmen nun immer heftiger auf die Ankunft ihres Königs drangen, so hielt Cilly im September 1453 zu Krems einen Landtag, um von den Ständen das Geld zur Reise nach Prag zu fordern. Ulrich Eizinger kam nach dem Landtage, mit einer großen Anzahl seiner Anhänger nach Wien, um den Grafen Cilly zu ermorden. Dieser flüchtete sich, und der König, der sich leicht

von den Vergehungen Cillys überzeugen ließ, räumte dem Eizinger des Grafen Stelle am Hofe und deſſen ganzen Einfluß auf die Staatsgeſchäfte ein. —

Vor ſeiner Abreiſe nach Böhmen, übertrug Ladislaus die Regierung in Oeſtreich zwölf, aus jedem der vier Stände des Landes in gleicher Anzahl, gewählten Männern. — Johann Hunyad wurde nach Wien berufen, nochmahls in der Würde eines Ober-Capitäns des ungriſchen Reiches beſtätiget, und mit der Vollmacht verſehen, alle militäriſchen, politiſchen und Finanz-Angelegenheiten in Ungern zu beſorgen. Dann wurde die Reiſe nach Böhmen angetreten. — In Iglau am 3. October beſchwor der König die Freyheiten der Böhmen, und die Compactaten. — Am 27. October zu Prag ſchloſſen Johann Hunyad, Georg Podiebrad, Ulrich Eizinger, und mehrere ungriſche, böhmiſche und öſtreichiſche Große, einen Bund zum Frommen des Ladislaus. Am 28. October wurde deſſen Krönung durch den Erzbiſchof von Gran vollzogen; denn der calixtiniſche Erzbiſchof von Prag, Johann Rokyczana, hatte die Beſtätigung vom Papſte nicht erhalten. Auch zeigte Ladislaus ſeine Abneigung gegen denſelben, ſo wie gegen alle Utraquiſten, gerne bey jeder Gelegenheit. Mit innerem Widerwillen ſah ſich der König gezwungen, das Haupt der Calixtiner, den Georg Podiebrad, in der Würde eines Statthalters des böhmiſchen Reiches zu beſtätigen. — Erſt im November des folgenden Jahres 1454 empfing Ladislaus in Perſon die Huldigung der Lauſitz, und im December zu Breslau jene Schleſiens. —

Seit geraumer Zeit zogen die ſich ſtets erweiternden Fortſchritte der Türken im öſtlichen Europa, die ſorgenvolle Aufmerkſamkeit aller Staaten auf ſich. Schon befand ſich die alte Hauptſtadt der griechiſchen Kaiſer in der größten Gefahr. — Friedrich IV. hatte, bereits während ſeines Aufenthaltes

zu Rom, den Papſt aufgefordert, einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken zu veranſtalten. Aber ehe noch die nun begonnenen weitläufigen Berathſchlagungen und Unterhandlungen ihrem Ziele nahten, war Conſtantinopels Schickſal bereits entſchieden. — Mohamed II. folgte ſeinem Vater Murat II. 1451 auf dem osmaniſchen Throne. Dieſer unternehmende Sultan ließ noch im Jahre 1452 Conſtantinopel in einiger Entfernung von Truppen umgeben, und die Zufuhr zu Lande, wie auf der See ſperren. — Anfangs Aprill 1453 lagerte ſich Mohamed mit einem Heere von 300,000 Mann unter den Mauern der Stadt. Nach einer mit großer Thätigkeit fünf und fünfzig Tage hindurch geführten Belagerung, wurde Conſtantinopel am 29. May von den Türken erſtürmt. Der letzte griechiſche Kaiſer, Conſtantin IX. Paläologus, fand ſeinen Tod unter den feindlichen Schwertern. —

Dieſes Ereigniß füllte ganz Europa mit den lebhafteſten Beſorgniſſen. Man befürchtete, daß die Türken nächſtens ihre Einfälle in die weſtlichen Länder fortſetzen, — Ungern, Deutſchland, Italien verwüſten würden. Der Kaiſer lud den Papſt und alle chriſtlichen Fürſten ein, ſchnelle, gemeinſame Maßregeln gegen die drohende Gefahr zu ergreifen. Der Papſt forderte auch wirklich durch eine Bulle, die ganze Chriſtenheit zum Kreuzzuge auf, und wies den Fürſten, zur Beſtreitung der diesfälligen Koſten, den zehnten Theil aller Einkünfte der Kirchen und der Geiſtlichkeit an. — Friedrich berief einen Reichstag im Aprill 1454 nach Regensburg. Doch der Kaiſer erſchien dort nicht ſelbſt, und die Verſammlung kam zu keinem Beſchluſſe. — Ein zweyter Reichstag wurde im September und October 1454 zu Frankfurt gehalten, zu welchem alle chriſtlichen Fürſten und Staaten durch eigene Schreiben eingeladen wurden, ihre Geſandten zu ſchicken. Auch dieſe Verſammlung brachte keine entſcheidende Wirkung hervor. Der Kaiſer wurde durch dringende Angelegenheiten in ſeinen Ländern zurückgehalten. Der vorläufige Beſchluß der Fürſten, ein

deutsches Hülfsheer von 10,000 Reitern, und 32,000 Mann Fußvolk nach Ungern zu senden, sollte erst noch auf einem dritten Reichstage, im nächsten Jahre, weiter berathen werden. —

Der Papst ließ unterdessen in allen Ländern den Kreuzzug predigen. Von besonders großer Kraft und Salbung waren die Reden des Franziskaners Johann Capistran. Dieser Mönch war schon im Junius 1451 in Wiener-Neustadt erschienen, und hatte dort sowohl, als besonders in Wien, mit außerordentlicher Wirkung die Einwohner zur Buße, zur Besserung ihres Lebenswandels, und endlich die Waffenfähigen zur Bekämpfung der Türken ermahnet. — Als nun der Reichstag zu Wiener-Neustadt am 2. Februar 1455 unter Vorsitz des Kaisers, wirklich begonnen hatte, verschwendete man die so kostbare Zeit Anfangs mit kleinlichen Rangstreitigkeiten. Späterhin forderten die Stände, daß der Kaiser vor allem Andern, Ruhe und Ordnung im Reiche herstellen solle. Dann berathschlagte man mehrere Wochen über die Einführung des allgemeinen Landfriedens, und eines kaiserlichen Ober-Gerichtshofes. Die Türken und der Kreuzzug blieben vergessen. — Der zwischen dem Kaiser und dem Ladislaus herrschende Zwist kam ebenfalls zur Sprache. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde bestimmt, mit einigen kaiserlichen Räthen nach Wien abzugehen, und über einen Vergleich mit dem Könige zu unterhandeln. —

Der Papst Nicolaus V. war am 24. März 1455 verstorben, und ihm am 8. April Calixt III. gefolgt. Die deutschen Fürsten ersuchten den Kaiser, diese Veränderung zu benützen, und für die von der päpstlichen Curia im deutschen Reiche ausgeführten Verletzungen der Concordaten, in Rom Genugthuung zu erwirken. Da der Kaiser aber, auf den Rath des Aeneas Sylvius, gar nichts in dieser Sache that, sondern den neuen Papst unbedingt anerkannte; da Friedrich sich außerdem meistens in seinen Erbländern aufhielt, und auf mehreren Reichstagen nicht persönlich erschienen war; so geriethen

die Kurfürsten in großen Unwillen, und wagten es, den Kaiser auf die Convente, welche sie eigenmächtig Ende November 1456 zu Nürnberg, dann im May 1457 in Frankfurt hielten, zur Rechenschaft vorzuladen. Sie trotzten Friedrichs abmahnenden Befehlen, und drohten sogar, wenn er ihren Beschwerden nicht abhelfen würde, ihm einen römischen König an die Seite zu setzen. Die Absichten der Kurfürsten waren dahin gerichtet gewesen, des Kaisers Bruder, den Herzog Albrecht, oder den König Ladislaus, zu dieser Würde zu erheben. Der Kaiser erschien, wie natürlich, nicht auf diesen Conventen, und Calixt III. verweigerte es, mit den Kurfürsten auch nur Unterhandlungen über ihre Beschwerden anzuknüpfen.

Der junge Beherrscher von Ungern, Böhmen und Oestreich, Ladislaus, hatte bisher die Kurfürsten in ihren, gegen den Kaiser gerichteten Schritten thätig unterstützt. Die deutschen Völker, so wie das übrige christliche Europa, baueten auf die Macht dieses Monarchen die schönsten Hoffnungen. Sie hielten dessen weite Reiche für eine unübersteigliche Schutzmauer gegen das Vordringen der Türken. — Dieser König hatte bereits mehrere Beweise eines hohen Geistes und kräftigen Gemüthes gegeben. Er schien also die großen Erwartungen, die man von seiner Regierung hegte, zu rechtfertigen.

In Prag war im Herbste 1453 ein päpstlicher Legat erschienen, und hatte den Ladislaus, im Nahmen des Papstes, aufgefordert, in Verbindung mit den übrigen christlichen Mächten eine entscheidende Unternehmung gegen die Türken auszuführen. Auch erscholl eben das Gerücht, Mohamed bereite sich in Adrianopel zu einem Einfalle nach Serbien und Ungern. Der König trug daher Anfangs Januar 1454 dem Johann Hunyad auf, die Rüstungen zum Türkenkriege, in so weit sie Ungern betrafen, in seiner Abwesenheit zu leiten. Am 25. Januar faßte der ungrische Reichstag den Beschluß, ein allgemei-

nes Aufgeboth ergehen zu laſſen, und die dadurch zuſammen gebrachte Macht in ein offenſives Heer unter Hunyads Führung, und in eine an den Gränzen aufzuſtellende Reſerve-Armee zu theilen. — Bald darauf verbreitete ſich auch die Nachricht, daß die Venetianer am 18. Aprill, einen Friedens- und Handels-Tractat mit dem Sultane abgeſchloſſen hatten. — Der Fürſt Georg von Serbien floh vor den anrückenden Türkenheeren nach Ungern. Hunyad drang im May in der Bulgarey bis Ternowa vor, und ſchlug mehrere türkiſche Schaaren. Aber ein Einfall, welchen die Grafen Cilly im Junius nach Croatien machen ließen, bewog Hunyaden zur Rückkehr über die Donau. — Indeß war der cillyſche Feldherr Wittowitz am 13. Julius in Croatien geſchlagen worden, und der Graf Friedrich Cilly, Ulrichs Vater, war geſtorben. Sultan Mohamed aber belagerte bereits die ſerbiſche Hauptſtadt Semendria. — Hunyad ging nun zum zweyten Mahle über die Donau, und nahte jener Stadt. Der Sultan war aber ſchon früher mit der Hauptmacht nach der Bulgarey aufgebrochen. Hunyad beſiegte das an der Morawa zurückgebliebene türkiſche Corps bey Kruſchewaz, und verbrannte Widdin in der Bulgarey. Mohamed erwartete die Ungern nicht; ſondern hatte damahls auf ſeinem Rückzuge bereits Adrianopel erreicht. — Auch jetzt hemmte Ulrich Cilly den Siegeslauf Hunyads: denn er brach wieder in Croatien ein, und nahm Oſtrowitza und noch ein anderes Schloß mit Sturm.

Ulrich Cilly erwies ſich durch dieſe, der allgemeinen Sache der Chriſtenheit ſo nachtheiligen Fehden, als einen geheimen Bundesgenoſſen des Sultans, mit dem er bekanntlich durch ſeine ſerbiſche Gemahlinn verſchwägert war. Der Graf hatte, ſeit der Entfernung von Ladislaus Hofe, ſeine Dienſte dem Kaiſer, und ſpäter auch der Republik Venedig, angetragen. Er wurde von beyden Seiten abgewieſen. Da gelang es ihm, mit ſchlauer Liſt ſich wieder in die Gunſt des Königs Ladislaus zu ſetzen. Dieſer war gegen Ende Februar 1455 aus Bres-

lau nach Wien zurückgekommen. Eine Verschwörung gegen Eizinger wurde angezettelt. Ladislaus rief den Grafen Ulrich nach Hofe, und Eizinger mußte sich auf seine Güter flüchten, um der ihm von Cilly zugedachten Todesstrafe zu entgehen. Im Aprill zog Cilly, wie im Triumphe, zu Wien ein. Sein Bestreben war nun dahin gerichtet, auch Johann von Hunyad zu stürzen, und sich zum Gubernator des ungrischen Reiches zu erheben. Alle Arten Verläumdungen wurden angewendet, um den König gegen diesen Helden einzunehmen. Wirklich wußte der Graf, es dem Ladislaus glauben zu machen, daß Hunyad nur darum so sehr auf des Königs Ankunft in Ungern dringe, um sich seiner Person zu bemächtigen. — Der König willigte in den Untergang Hunyads. Zwey Mahl wurde dieser, unter dem Vorwande wichtiger Staatsgeschäfte, nach Wien, — ein Mahl nach Kittsee, berufen, an welchen Orten Ulrich ihm den Tod bereitet hatte. Aber Hunyad erhielt früh genug von den Anschlägen seiner Feinde Kunde, und entging durch kluge Vorsicht der Gefahr in Kittsee, und bey Wien. Nun ließ Cilly den Johann Giskra wieder in Ober-Ungern einziehen, um dort eine, dem Hunyad feindliche Partey zu bilden. —

Der im Junius 1455 zu Raab versammelte Reichstag erhielt die Nachricht, daß Mohamed in Serbien die wichtige Bergstadt Novoberdo erobert habe, und nun die übrigen serbischen Festungen bedrohe. Zum zweyten Mahle eilte Fürst Georg nach Ungern, und flehte um Hülfe. Aber an dem Umstande, daß Georg dem orientalischen Ritus anhing, fand Johann Capistran Ursache, dem Fürsten die Hülfe auf so lange zu versagen, bis er sich zum katholischen Glauben gewendet haben würde. Der neunzigjährige Georg wies jedoch diese Forderung ab, und kehrte nach seiner festen Residenz Semendria zurück. — Auch nach Croatien, Krain und Kärnthen war ein türkisches Raub-Corps eingefallen, jedoch mit Verlust zurückgeschlagen worden. — In Ungern verhinderte die zwischen dem

Könige und dem Ober-Capitän herrschende Spannung jede kraftvolle Maßregel. Der Reichstag wurde nach Ofen verlegt. Erst im November kam dort, durch päpstliche Vermittelung, der Vergleich zwischen Ladislaus und dem Johann von Hunyad zu Stande. Dieser trat dem Könige alle seine festen Schlösser ab, welche nicht eben von einer nahen Feindesgefahr bedroht wurden. Doch behielt er den Oberbefehl im südlichen Ungern, und die Leitung der Vertheidigung des Reiches. Den Sohn Mathias, müßte er, gleichsam zum Bürgen seiner Treue, als Kammerherrn an des Königs Hof senden. Dem Grafen Ulrich Cilly wurde das Banat von Dalmatien, Croatien und Slavonien, welches Ladislaus vom Hunyad seit 1453 bekleidet hatte, verliehen. —

Im Februar 1456 wurde ein Reichstag zu Ofen wegen des Türkenkriegs eröffnet, auf dem bald darauf auch König Ladislaus, Ulrich Cilly, und Johann Hunyad erschienen. Der Cardinal-Legat Johann de Sant Angelo versprach burgundische Hülfsvölker und eine arragonische Flotte. Johann Capistran setzte durch seine glühende Beredsamkeit das Volk in Flammen. Der Reichstag beschloß: eine allgemeine Kriegssteuer; die Versammlung des Heeres im August; die Ernennung Johann Hunyads zu der Woywodschaft von Siebenbürgen; die Abschließung eines Stillstands mit den böhmischen Kriegern in Ober-Ungern. — Am 7. April wurde der Reichstag durch die Nachricht in Schrecken gesetzt, daß Mohamed sich zum Angriffe auf Belgrad bereite. Nun wurden die Rüstungen beschleuniget, und der König Ladislaus sollte das Heer selbst gegen den Feind führen. Aber Cilly beredete den König zur Rückkehr nach Wien. — Der Kaiser war durch die fortdauernden unruhigen Bewegungen in den östreichischen Ländern, besonders aber durch die genaue Verbindung, in welcher der Erzherzog Sigmund von Tyrol mit dem ränkevollen Grafen von Cilly stand, von der Mitwirkung zum Türkenzuge abgehalten. Von den böhmischen Ständen waren dem Ladislaus keine Truppen zu diesem Kriege bewilliget worden. —

Hunyad hatte nicht mehr Zeit, die langsamen Mittel zu ergreifen, durch welche man sonst ein ungrisches Reichsheer zusammen zu bringen pflegte. Mit seinen wenigen geregelten Schaaren verband sich jedoch eine ungeheure, von Capistran zusammen gebrachte Menge Kreuzfahrer, aus Bürgern und Landleuten bestehend, jeder mit dem Geräthe bewaffnet, was ihm zuerst in die Hände fiel; aber der ganze Haufe von einer alle Gefahren verachtenden Begeisterung entflammt. — Zu derselben Zeit, als der Sultan vor Belgrad rückte, war Skanderbeg aus Albanien aufgebrochen, und die arragonisch-sicilianische Flotte segelte dem Hellespont zu. Der Sultan achtete jedoch nicht auf diese beyden, seinen Rücken gefährlich bedrohenden Bewegungen der Christen. — In Belgrad lag, unter Michael Orszag und Johann Battista, eine geringe Besatzung. Um diese zu verstärken, mußte der Kreis durchbrochen werden, welchen die Türken bereits zu Wasser und zu Lande um die Festung gezogen. Am 14. Julius ließ Hunyad die türkische Flotte auf der Donau, von Salankemen aus, durch seine Schiffe angreifen. Sie wurde geschlagen, floh, und ließ den Weg zur Verstärkung der Besatzung offen. — An diesem Tage erhielt Mohamed auch die Nachricht, daß die arragonische Flotte am europäischen Gestade des Hellespontes einige Truppen ans Land gesetzt habe. Daher gedachte der Sultan, durch verdoppelte Anstrengung Belgrads Bezwingung möglichst zu beschleunigen. —

In Semlin hatten sich unterdessen die Schaaren der Kreuzsoldaten, in einer Zahl von 60,000 Mann versammelt. Einen Theil derselben hatten Hunyad und Capistran so eben in die Festung geführt, als der Sultan am 21. Julius die allgemeine Bestürmung der durch das Kanonenfeuer bereits zertrümmerten Wälle beginnen ließ. Dieser Sturm wurde den ganzen Tag über fortgesetzt. Die Stadt und die Außenwerke des Schlosses wurden von den Türken erobert, die auf dem erkämpften Boden die Nacht zubrachten. Schon hatte Hunyad

alle Anſtalten für die Räumung des Schloſſes, und den Rückmarſch auf Semlin, getroffen. — In der Morgendämmerung des 22. Julius wurde der Kampf mit äußerſter Wuth erneuert. Der bewundernswerthe Heldenmuth der Kreuzfahrer vereitelte jedoch alle Angriffe der Türken. Als nun dieſe in Verwirrung ihren Laufgräben zueilten, fiel Capiſtran mit den Kreuzfahrern aus, eroberte das feindliche verſchanzte Lager, und ſchlug das türkiſche Heer aufs Haupt. Mit deſſen Trümmern floh der, ſelbſt durch einen Lanzenſtich in die Bruſt verwundete Sultan nach Sophia. — Vier und zwanzig tauſend türkiſche Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Viele Kanonen und unermeßliche Beute fielen den Siegern in die Hände. — Die Menge von todten Körpern erzeugte eine anſteckende Seuche. Tauſende der chriſtlichen Streiter wurden durch dieſelbe hingerafft. Selbſt Johann von Hunyad ſtarb, ihr Opfer, in Semlin am 11. Auguſt 1456, in den Armen des Johann Capiſtran, und dieſer folgte dem Helden ſchon am 23. October zu Ujlak ins Grab. —

Cilly triumphirte über Johann Hunyads Tod. Im September zogen der König und Graf Ulrich mit einem neuen Kreuzheere nach Ungern hinab. Unter Cillys Führung ſollte der Krieg gegen die Türken fortgeſetzt werden. Nach deſſen Plane, mußte aber zuvor noch das Geſchlecht Hunyads aller Macht, und ſeines Vermögens beraubt, und, wo möglich, ganz ausgerottet werden. — Auf dem Reichstage zu Futak, im September und October, ließ ſich Ladislaus von den Ständen aufs Neue huldigen, ernannte den Grafen Ulrich zum General-Capitän von Ungern, und vermittelte eine ſcheinbare Ausſöhnung desſelben mit Hunyads Söhnen, die bereits alle von ihrem Vater inne gehabten königlichen Schlöſſer geräumt hatten.

Der König und Ulrich Cilly marſchirten ſodann mit dem Kreuzheere gegen Belgrad. Der Graf hatte die Abſicht, die beyden Hunyade dort gefangen nehmen, und hinrichten zu laſſen. In voreiliger Freude über das ſicher gehoffte Gelingen

dieſes Mordanſchlages, verrieth Ulrich denſelben in einem vertraulichen Briefe ſeinem Schwiegervater, dem ſerbiſchen Fürſten Georg. Doch dieſes Schreiben wurde von den Hunyadern aufgefangen, und nun in einem großen Familienrathe der Tod des verruchten Cilly beſchloſſen. — Die mit dem Könige bey Belgrad eingetroffenen deutſchen Kreuz-Truppen waren nicht in die Feſtung Belgrad gelaſſen worden, und dieſe war alſo nur von Hunyadiſchen, und anderen ungriſchen Kriegern beſetzt. An dem Tage nach des Königs Einzuge, am 19. November 1456, hielt Ladislaus Hunyad dem Cilly jenes Schreiben vor, und da beyde, in dem hierüber entſtandenen Wortwechſel, zu den Schwertern griffen, begann ein Kampf. In dieſem wurde zwar Ladislaus verwundet, Ulrich aber durch die herbeygeeilten hunyadiſchen Diener niedergeworfen und enthauptet.

Der König zeigte keine tiefe Empfindlichkeit über dieſen Vorfall. Er nahm die Rechtfertigung der Hunyade mit ſcheinbarer Anerkennung auf, und beſänftigte ſelbſt die deutſchen Kreuzfahrer, welche, um Ulrichs Tod zu rächen, ſo eben die Feſtung beſtürmen wollten. — Der nahende Winter hinderte ohnehin jede fernere Unternehmung gegen die Türken. So wurde dann das Kreuzheer entlaſſen. — Im Schloſſe zu Temeswar, am 23. November, verſprach der König der Witwe Hunyads, die Ermordung des Grafen von Cilly nie an ihren Söhnen zu rächen. Doch die Feinde dieſer Familie wußten den König zu überreden, daß ſeiner Perſon von den Hunyadern große Gefahr drohe; daß er, um ſein eigenes Leben zu ſichern, Ulrichs Mörder durch den Tod unſchädlich machen müſſe. — Am 14. März 1457 in Ofen ließ der König die Brüder Ladislaus und Mathias Hunyad, — am 15ten alle bedeutenden Anhänger dieſer Familie, gefangen nehmen. Am 16. März wurde Ladislaus dem gewöhnlichen Stadtgerichte übergeben, und am Abende enthauptet. — Dieſer Juſtiz-Act machte auf die Ungern einen für den König ſehr nachtheiligen Eindruck. Der Oheim und die Mutter der Hunyade ergriffen

die Waffen. Eine Anzahl mächtiger Reichsbeamten und Großen, ſchloſſen einen Bund mit denſelben. Ihre Schaaren ſtreiften bereits bis Ofen. — Ladislaus ließ zu ſeiner Bedeckung Truppen aus Böhmen und Oeſtreich anrücken. Am 17. Junius entkamen die meiſten der in Ofen verwahrten Freunde des Hauſes Hunyad. Der Bürgerkrieg war dem Ausbruche nahe. — Da entfernte ſich der König ſchnell nach Wien, und nahm den Mathias Hunyad mit ſich. — Ladislaus wünſchte ſehr, ein Mittel zu finden, ſich mit der ſo ſchwer beleidigten Familie Hunyad auszuſöhnen. Der am 13. Julius 1457 zu Preßburg eröffnete Reichstag hatte wirklich ſchon eine Uebereinkunft vorgeſchlagen. Aber ein neues blutiges Ereigniß ſtörte die Verſöhnung. Die Brüder Michael und Ladislaus Szilagyi, die Oheime des Mathias Hunyad, wurden auf Veranſtaltung des Fürſten Georgs von Serbien, in der Gegend von Belgrad meuchlings angefallen. Michael kettete ſich zwar durch die Flucht; aber Ladislaus wurde ermordet. — Michael überfiel bald darauf den Fürſten Georg ſelbſt, und nahm ihn gefangen. Er weigerte ſich nun, da er das fortgeſetzte Streben ſeiner Feinde, ihre ganze Familie auszurotten, klar vor Augen ſah, jenem Vergleiche beyzutreten. —

Graf Ulrich war der Letzte des Hauſes Cilly. Seine hinterlaſſenen ausgedehnten Beſitzungen gaben zu großen Zwiſten Anlaß. Sie beſtanden aus den Grafſchaften Cilly in der Steyermark, und Ortenburg in Kärnthen; dann in dem an Cilly gränzenden Ober-Slavonien, als einem erblichen Bannate. Ladislaus zog die ſlavoniſchen Güter, als erledigte ungriſche Lehen ein, und wollte ſein Erbrecht auch auf die übrigen Beſitzungen, als Enkel der Barbara Cilly, geltend machen. Auf dieſe in Kärnthen und Steyermark gelegenen Güter erhoben der Kaiſer, die Erzherzoge Albrecht und Sigmund, die Grafen Johann und Leonhard von Görz, und der Burggraf Michael von Magdeburg, Anſpruch. Doch der Kaiſer nahm, als Lehensherr, und auf den 1443 mit den Gra-

sen abgeschlossenen Erbvertrag gestützt, die Grafschaft Cilly in Besitz, und der Anführer der cillyschen Truppen, Johann von Wittowitz, übergab ihm die meisten Schlösser des Landes. — Die Grafen von Görz hielten ihr Erbrecht auf die Grafschaft Ortenburg durch jene Verträge wohl begründet, welche schon im Jahre 1437 ihr Vater Heinrich IV. († im Herbste 1455), die Brüder selbst aber im Jahre 1455, mit den Grafen von Cilly abgeschlossen hatten. Der Graf Johann sah sich nicht sobald durch die Erklärung des Kaisers von der Erbschaft ausgeschlossen, als er zu den Waffen griff, Drâburg, und mehrere Schlösser in Kärnthen eroberte, und Ortenburg belagerte. Wittowitz und Andreas Baumkircher eilten mit kaiserlichen Truppen dahin, und setzten die Grafen in solche Furcht, daß sie sich unterwarfen, die Landschaft Ortenburg räumten, und sogar verschiedene ihrer alten kärnthnerischen Besitzungen an den Kaiser abtraten.

Eben dieser Wittowitz, der von dem Kaiser mit dem Freyherrn-Diplome und der Herrschaft Sternberg reichlich belohnet worden war, ließ sich bald darauf vom Könige Ladislaus zum Verrathe erkaufen. Am 29. April 1457 überfiel er in der Stadt Cilly den Kaiser, der sich jedoch in das obere Schloß rettete. Nach achttägiger Belagerung nahten steyerische Truppen unter Andreas Baumkircher zum Entsatze, und Wittowitz entfloh. — Indeß stritten sich der Kaiser und Ladislaus noch länger um diese Erbschaft. Zugleich erneuerten beyde Fürsten immer wieder jene alten Forderungen, welche schon früher zu Kriegen geführt hatten, und aller Unterhandlungen und Stillstände ungeachtet, nie erfüllet worden waren. — Ladislaus ließ Bruck an der Leytha, und mehrere andere Schlösser und Ortschaften mit Gewalt besetzen. — Im August 1457 wurde in Korneuburg wegen diesem Erbstreite ein Congreß gehalten, der jedoch zu keiner Ausgleichung, sondern zu einem zweyjährigen Stillstande führte. Eizinger, der seit Ulrichs Tode, seine alte Stelle bey dem Könige wieder eingenommen hatte, leitete die ferneren Unterhandlungen.

Eben damahls ſollte die Vermählung des Königs Ladislaus mit Magdalena, der Tochter Carls VII. von Frankreich, vollzogen werden. Der Kaiſer, der König Caſimir von Pohlen, und viele andere Fürſten, wurden zu der Hochzeitsfeyer geladen. Lange war man über die Stadt, wo dieſe Feſte gehalten werden würden, nicht einig geworden. So wie die Ungern, forderten auch die Böhmen, und die Oeſtreicher, daß ihre Hauptſtadt hierzu gewählt werde. Endlich erſchien aber Georg Podiebrad mit einem Heere an den Brücken vor Wien, beſprach ſich mit dem Könige mehrere Tage, und zwang ihn endlich durch Drohungen, ſich für die böhmiſche Hauptſtadt zu entſcheiden. — Im October begab ſich Ladislaus nach Prag. Mathias von Hunyad mußte nach Böhmen folgen, und wurde in der Feſte Guttenſtein verwahrt. — Am 23. November 1457 ſtarb der erſt achtzehnjährige Ladislaus, nachdem er nur anderthalb Tage unpäßlich geweſen. Viele gleichzeitige Schriftſteller beſchuldigen den Georg Podiebrad und die Utraquiſten der Vergiftung des Königs, weil dieſer ſeinen Haß gegen ihre Ketzerey, und ſeine Neigung, dieſe auszurotten, oft und unverhohlen an den Tag gelegt hatte. —

Ladislaus war das letzte Glied der albertiniſchen, oder älteren Linie des Hauſes Habsburg. Seine öſtreichiſchen Beſitzungen fielen daher an die zwey jüngeren Linien der Familie, nähmlich an die ſteyeriſche, und tyroliſche, zurück. Kaiſer Friedrich glaubte, als der Aelteſte ſeines Hauſes, nach den die Untheilbarkeit Oeſtreichs gebiethenden Familien-Statuten, den Beſitz des ganzen Erzherzogthums Oeſtreich anſprechen zu dürfen. Aber er konnte dieſe Forderung nicht durchſetzen. — Der Erzherzog Albrecht traf der Erſte in Wien ein, nahm, was von Ladislaus Erbe beweglich war, ſogleich in Beſitz, und verſchwendete es nach gewohnter Weiſe. Aber er bekriegte auch die Räuber, welche ſich in der Umgegend der Stadt eingeniſtet hatten, und gewann ſich dadurch die Zuneigung der Bürger. — Später erſchien

auch Sigmund von Tyrol, und forderte die Huldigung für ſich. Die Erzherzoge trugen darauf an, daß Jedem derſelben ein dritter Theil des Landes übergeben werden ſolle. Der Kaiſer beſtand aber auf dem Beſitze des ganzen Erzherzogthums. — Die Entſcheidung wurde von den Ständen auf den Landtag verwieſen, welcher in Wien am 4. May 1458 eröffnet werden ſollte. Bis dahin führten Eizinger, Walſee, die Grafen von Schaumburg und Maidberg, dann der Wiener Magiſtrat, die Regierung über Stadt und Land fort. —

Auf dieſem Landtage wurde nun acht volle Wochen unterhandelt. — Am 31. May theilte der Magiſtrat die Wiener Burg unter den Kaiſer und die beyden Erzherzoge zur Bewohnung ein. — Am 19. Junius ließ Albrecht ſeine Söldner-Schaaren gewaltſam in die Stadt bringen, und ſchien, den Erbſtreit durch eine verwegene Unternehmung für ſich entſcheiden zu wollen. Der Kaiſer ſetzte ſich in Vertheidigungsſtand, und es war zu befürchten, daß in Wien ſelbſt ein blutiger Kampf entſtehen würde.

Zu Ende Junius kam endlich ein Vergleich auf drey Jahre zu Stande. Das Erzherzogthum Oeſtreich wurde getheilt. Der Kaiſer erhielt Unter-Oeſtreich, Erzherzog Albrecht das Land ob der Enns. Der Erzherzog Sigmund ſollte nur den dritten Theil der landesherrlichen Einkünfte von ganz Oeſtreich, als Entſchädigung erhalten. — Friedrich nahm am 28. Junius die Huldigung der nieder-öſtreichiſchen, — Albrecht jene der ober-öſtreichiſchen Landſtände an. — Welchem von beyden Fürſten die Stadt Wien zufallen ſollte, war damahls noch nicht ausgemacht; ſondern es wurde beſchloſſen, die dießfällige Beſtimmung einem am 2. Februar 1459 zu eröffnenden Landtage anheim zu ſtellen. Die Stadt leiſtete alſo am 28. Junius beyden Fürſten zugleich, die Huldigung. Die Regierung in Wien ſollten die Stände und der Magiſtrat bis zum neuen Landtage fortführen. —

Der Erzherzog Albrecht beſchwerte ſich, daß er bey dieſer

Theilung sehr verkürzet worden sey. Eine Unterredung mit dem Kaiser zu Wiener-Neustadt, führte noch eine größere Erbitterung herbey. Schon schien der Ausbruch des Krieges unvermeidlich. Da vermittelten die Stände den Vergleich zu Neustadt am 21. August 1458. Durch diesen wurde Neuburg am Inn dem Kaiser zugetheilt. Albrecht verzichtete auf Unter-Oestreich und die Stadt Wien. Er erhielt dafür das Schloß Liechtenstein, und die Stadt Bruck an der Leytha, nebst einer Geldsumme von 32,000 Pfund Pfennigen. — Der Kaiser nahm nun von der Stadt und der Burg wirklich Besitz. Dann verglich er sich auch mit dem Erzherzoge Sigmund dahin, daß dieser, statt des ihm vertragsmäßig zukommenden dritten Theiles von den Einkünften Unter-Oestreichs, einen an Tyrol gränzenden Strich von Kärnthen annahm. —

Der Kaiser machte auch Anspruch, seinem Vetter Ladislaus auf dem ungrischen Throne zu folgen. Es meldeten sich ferner zu demselben der König Carl VII. von Frankreich, weil Ladislaus mit dessen Tochter Magdalena versprochen gewesen; — der König Casimir von Pohlen, weil er mit des Ladislaus Schwester Elisabeth, — und der Herzog Wilhelm von Sachsen, weil er mit dessen Schwester Anna vermählet war. Aber auf dem Reichstage zu Pest, im Januar 1458, erschien Michael Szilagyi mit 20,000 Kriegern, und zwang die Stände durch wenig verdeckte Drohungen, am 24. Januar seinen Neffen, Mathias von Hunyad, zum Könige zu wählen. Da dieser erst fünfzehn Jahre zählte, so ließ Michael zu gleicher Zeit sich selbst auf fünf Jahre zum Gubernator des Reiches ernennen. Um sich eine Stütze zu gewinnen, hatte Szilagyi den Fürsten Georg von Serbien Anfangs December ohne Lösegeld aus seiner Haft entlassen. — Gleich nach des Ladislaus Tode ließ Georg Podiebrad den Mathias aus seinem Verwahrungsorte, dem Schlosse Guttenstein, nach Prag bringen. So bald die Nachricht von dessen Erwählung zum Könige, nach Böhmen gedrungen war, setzte Podiebrad den Ma-

thias, gegen ein auf 60,000 Ducaten bestimmtes Lösegeld, in Freyheit. Am 9. Februar verlobte er denselben mit seiner kaum eilf Jahre zählenden Tochter Kunegunde, deren Nahmen Mathias in Katharina umwandelte. Ein Bündniß wurde zwischen Georg und Mathias geschlossen, und der Erstere begleitete den König bis nach Strasnitz an der ungrischen Gränze. Hier erhielt Georg das Lösegeld. —

Mathias traf am 16. Februar in Ofen ein. Er übernahm sogleich die wirkliche Regierung, und hob damit die von seinem Oheim sich angemaßte Würde eines Gubernators, als überflüssig, auf. Auch verwarf er jene Capitulations-Puncte, welche sich Michael Szilagyi, vor der Wahl, von den Ständen hatte abtrotzen lassen; da sich der Adel durch dieselben auf eine auffallende Art von allen öffentlichen Lasten befreyet hätte. —

Friedrich gründete auf die schon im Jahre 1364 von Kaiser Carl IV. mit dem Hause Oestreich abgeschlossenen Staats- und Familien-Verträge, sein Recht auf die böhmische Krone. Er war also der Erste in der Reihe der Fürsten, welche sich um diesen erledigten Thron bewarben, und ohne Zweifel hatte er allein wahren, und rechtlich begründeten Anspruch auf denselben. Es traten jedoch auch die Erzherzoge Albrecht und Sigmund, als des Ladislaus nächste Blutsverwandte, — dann dessen Schwäger, Casimir von Pohlen und Wilhelm von Sachsen, — mit einigem Scheine von Recht, in der Reihe der Thronwerber auf. Aber höchst sonderbar war die Forderung König Carls VII. von Frankreich. Weil seine Tochter Magdalena vom Ladislaus zur Braut gewählt worden, wollte er diese jetzt als dessen Witwe und Erbinn betrachtet wissen. Er verlangte die böhmische Krone für einen seiner Söhne, oder für einen Fürsten, dem er seine Tochter mit Fug und Anstand zur Gemahlinn geben könnte. Im Nothfalle erklärte er sich bereit, die böhmische Krone auch wohl auf sein eigenes Haupt zu setzen. Wenn dieses geschähe, wollte er dann aus seinem

Vermögen sämmtliche böhmische Staatsschulden bezahlen, und sieben Jahre hindurch keine neue Steuer vom Lande fordern. — Die böhmischen Stände verwarfen jedoch alle diese Prätendenten, und wählten zu Prag am 2. März 1458 den Georg Podiebrad zum Könige. Am 6. May legte dieser in Gegenwart der ungrischen Gesandten und mehrerer böhmischen Großen, das katholische Glaubensbekenntniß ab, und schwor dem Papste und der römischen Kirche Gehorsam. Am 7. May wurde, — da die böhmischen Bisthümer theils erledigt, theils von Calixtinern besetzt waren, — durch die ungrischen Bischöfe von Raab und Waitzen Georgs Krönung vollzogen.

Mähren, Schlesien und die Lausitz weigerten sich, den Podiebrad als ihren Beherrscher zu erkennen. Aber noch im Frühjahre 1458 zog Georg mit einem Heere nach Mähren, und unterwarf sich alle festen Städte, die zum Theil hartnäckigen Widerstand leisteten. Papst Calixtus III. erkannte nun den Georg als rechtmäßigen König von Böhmen. Doch Schlesien fuhr in seiner Widersetzlichkeit fort. Diese Provinz war während des Ladislaus Regierung in eine vollkommene Anarchie gerathen. Die zahlreichen kleinen Fürsten, die Baronen, die Ritter, die Städte, führten häufig unter einander Krieg. Einige derselben standen fast immer in Fehden mit böhmischen und pohlnischen Großen, und verheerten wechselseitig die Länder. — Bey der Zusammenkunft in Brünn, am 1. August 1459, bestätigte auch der Kaiser Friedrich den Podiebrad als König, und schloß mit ihm am 2. August ein Bündniß im Allgemeinen gegen jeden ihrer Feinde, — am 6. August ein besonderes zur Eroberung des ungrischen Reiches, bey welcher Georg, gegen seinen künftigen Schwiegersohn, dem Kaiser Beystand zu leisten versprach. — Am 11. November 1459 unterzeichnete Georg auch einen Erbverein mit dem Gesammthause Sachsen, welcher durch eine dreyfache Wechselheirath zwischen den beyderseitigen Familien befestiget werden sollte. — Der schlesische Fürstentag zu Jauer erkannte nun zwar den Georg

als Herrscher. Aber Breslau fügte sich noch nicht. Diese Stadt wurde belagert. Sie setzte ihre Vertheidigung bis zur Mitte des Winters fort. Endlich am 13. Januar 1460 zu Prag, wurde von dem päpstlichen Legaten, Erzbischof von Creta, eine Uebereinkunft vermittelt. Breslau unterwarf sich, sollte jedoch erst nach drey Jahren und einem Monathe dem Georg die Huldigung zu leisten verpflichtet seyn. — Durch den Vergleich zu Beuthen 1462 wurden auch die Fehden zwischen Schlesien und Pohlen beendiget. —

Mathias schickte den Bischof Johann von Großwardein im März 1458 an den Kaiser ab, und ließ ihn um die Auslieferung der ungrischen Krone ersuchen. Im April befahl er, die Vertreibung des Giskra aus Ober-Ungern mit Ernst auszuführen. Doch dieser empfing vom pohlnischen Könige Casimir, der selbst noch auf die ungrische Krone hoffte, bedeutende Unterstützung. — In Serbien war Fürst Georg am 24. December 1457, dessen Sohn Lazar am 31. Januar 1458 verstorben. Lazars Witwe Helena schenkte das Land dem Papste, und ersuchte ihn, dasselbe gegen die Türken zu schützen. Mohamed aber betrachtete Serbien als ein türkisches Erbe, und gründete sein Recht auf die Eheverbindung der serbischen Prinzessinn Mara, Georgs Tochter, mit seinem Vater, Sultan Murat II. 4).

---

4) Nach dem Tode Murats II. hatte Mohamed seine Stiefmutter Mara ihrem Vater, dem Fürsten Georg, ehrenvoll zurückgesendet, und derselben einen reichlichen Witwengehalt ausgesetzt. — Lazars beyde ältere Brüder, Stephan und Gregor, waren bekanntlich im Jahre 1439 auf Befehl des Sultans geblendet worden. Sie erhielten zwar später die Freyheit. Aber des Gesichtes beraubt, waren sie nicht zur Regierung fähig. Dennoch befürchtete Lazar, in derselben von den Brüdern beunruhiget zu werden.

Auf dem Reichstage zu Pest, im Sommer 1458, bestätigte Mathias die Gesetze und Freyheiten des ungrischen Reiches, ging jedoch auch mehrere Verbindlichkeiten gegen die Stände ein, welche seine ganze Regierung hindurch, schwer auf ihm lasteten. — Noch in diesem Jahre wurden die Böhmen und Pohlen in Ober-Ungern zum Theile aufgerieben, und Giskra, mit dem Reste derselben, bath um Stillstand und einen Vergleich. — Der König hatte seinem Oheim Michael die Grafschaft Bistritz in Siebenbürgen abgetreten. Dieser verübte dort gegen die Sachsen so entsetzliche Gräuel, daß ein allgemeiner Aufstand ausbrach. Mathias dämpfte denselben, indem er seinen Oheim verhaften ließ, und ihn zum Tode verurtheilte; welchen Ausspruch er nur auf die dringenden Bitten des päpstlichen Legaten zurücknahm. — Eine neue Gefahr breitete sich in Serbien vor. Dieses Volk wollte die Verschenkung des Landes an den Papst nicht gelten lassen, und die Türken breiteten sich immer mehr in demselben aus. —

Kaiser Friedrich hatte die Zurückgabe der Krone verweigert. Noch im Sommer 1458 trug ihm eine Anzahl Magnaten, an deren Spitze der Palatin Ladislaus von Gara, und der Woywode Siebenbürgens, Niclas von Ujlak, standen, den ungrischen Thron an. — Der König entsetzte alle jene Großen, die sich für den Kaiser erkläret hatten, ihrer Aemter und Staatswürden. Auf dem am 6. December 1458 zu Szegedin eröffneten Reichstage wurden kraftvolle Maßregeln ergriffen, um Geld und Truppen aufzubringen. Aber die mißvergnügten Großen erhoben zu Wiener-Neustadt am 17. Februar 1459 den Kaiser Friedrich zum Könige von Ungern, und ließen eben dort am 4. März die Krönung durch den Erzbischof von Salzburg vollziehen. — Schon am 24. Februar hatte Pius II. seinem Legaten Johann den Befehl er-

---

Er verwies die Unglücklichen aus ihrem Vaterlande. Gregor fand in Ungern, — Stephan in Albanien, ein Asyl. —

theilt, allen Gegnern des Mathias Einhalt zu thun, damit dieſer nicht von der Bekämpfung der Türken abgehalten würde. Auch ſchrieb der Papſt ſelbſt, abmahnend an den Kaiſer. Doch dieſer blieb feſt in ſeinem Vorhaben. Er wurde noch mehr darin beſtärkt, als ſein Feldherr, Ulrich von Graffeneck, ein königliches Corps unter Simon Nagyi, aufs Haupt geſchlagen hatte. Doch nun ſtellte ſich Mathias mit einer größeren Macht bey Körmend auf. Das Heer der Oeſtreicher und der ungriſchen Mißvergnügten griff ihn dort an, und wurde in die Flucht getrieben. —

Mathias ſetzte damahls den katholiſchen Stephan Tomaſſevich, — einen Sohn des Königs Stephan Thomas von Bosnien, und Schwiegerſohn der fürſtlichen Witwe Helena, nach deren Wunſche, als Fürſten in Serbien ein, und gab ihm ein ungriſches Truppen-Corps zum Schutze gegen die Türken. Dann entriß er den Böhmen einige jener feſten Puncte, welche ſie in Ober-Ungern noch inne hatten. — Aber in Serbien machten die Türken große Fortſchritte, weil Stephan Tomaſſevich ſelbſt, die ungriſchen Beſatzungen in Semendria und anderen Plätzen im Junius 1459 an den Sultan verrathen. Stephan hatte zu eben der Zeit, mit Beyhülfe ſeines Oheims Radivoi, ſeinen Vater, den König von Bosnien, entthronet, und die Herzegewina erobert. Ein gewaltſamer Tod, welcher dem unnatürlichen Sohne zur Laſt gelegt wurde, hatte das Leben des Königs geendet. — Wegen des in Serbien begangenen Verrathes wurde Stephan vom Papſte mit dem Kirchenbanne beleget. — Die Fehde des Mathias gegen den Kaiſer wurde durch einen Waffenſtillſtand unterbrochen, den der Papſt und König Georg Podiebrad, zu Brünn am 12. Auguſt 1459 vermittelten, und deſſen Dauer bis zum 24. Junius 1460 beſtimmt wurde. Zu Olmütz wurde am 25. Januar 1460 ein Friedens-Congreß eröffnet. — Die Mehrzahl der mißvergnügten ungriſchen Großen hatte ſich damahls bereits dem Könige Mathias unterworfen. —

Der Congreß zu Olmütz ging nach wenig Tagen fruchtlos auseinander. Im May ſollte jedoch eine zweyte Zuſammenkunft Statt finden. Unterdeſſen ſtreiften die Türken aus Serbien nach Syrmien, — die Ungern in die Bulgarey. Des Königs Oheim, Michael Szilagyi, wurde bey einem ſolchen Zuge gefangen, und in Conſtantinopel enthauptet. — Auf dem zweyten Olmützer Congreſſe ſpannte der Kaiſer ſeine Forderungen ſo hoch, daß nur der Waffenſtillſtand bis zum 1. Februar 1461 verlängert werden konnte. — Der Krieg gegen die Böhmen in Ober-Ungern wurde durch Angriffe auf mehrere Feſten fortgeſetzt. Doch übernahm es damahls König Georg, einen Vergleich mit Giskra zu Stande zu bringen. — Der Fürſt der Wallachen, Dan, welcher 1448 bey der Schlacht von Koſſowo, das chriſtliche Heer treulos verrathen, wurde ſchon im folgenden Jahre von dem Sultane Murat, welchem er Unterwürfigkeit und Tribut gelobet hatte, ſeiner Würde entſetzt. Zu dieſer gelangte nun ein Sohn des 1446 zu Tergoviſcht enthaupteten Wlad Drakul, gleichen Nahmen, wie ſein Vater, führend. Derſelbe hatte 1453 zu Ofen dem Könige Ladislaus gehuldiget. — Eben dieſer Wlad Drakul verwüſtete 1460 die ungriſchen Bezirke Fogaraſch und Omloſch, wo ſeinem Vorgänger Dan eine Freyſtätte zugeſtanden worden, und nahm dieſen gefangen. —

Im Januar 1461 hatte eine Zuſammenkunft zwiſchen den Königen Mathias und Georg zu Trentſchin Statt. Die Vollziehung der Heirath des Mathias mit Katharina Podiebrad, war der erſte Gegenſtand dieſer Berathungen. Der zweyte war ein Bündniß gegen den Kaiſer. Man wollte dieſen durch gemeinſchaftliche Anſtrengungen, und durch Verbindung mit den mißvergnügten deutſchen Fürſten, ſo wie mit dem unruhigen Erzherzoge Albrecht, dahin bringen, daß er nicht nur die ungriſche Krone an den Mathias zurückgeben, ſondern auch den deutſchen Thron an Georg abtreten müſſe. — Ein zum Scheine in Olmütz angefangener dritter Congreß endete folglich, ohne

eine Annäherung herbey zu führen. — Auch Georgs Bemühung, den Giskra zu einem Vergleiche zu bewegen, blieb vergeblich, und dieser ergriff nun des Kaisers Partey. Des Mathias Truppen machten gegen die Böhmen in Ober-Ungern, bey den Belagerungen einiger Schlösser, nur geringe Fortschritte. Dem Erzherzoge Albrecht schickte Mathias im Sommer 4000 Mann gegen den Kaiser zu Hülfe. — Die Empörung in Oestreich, und Georgs Umtriebe im deutschen Reiche, bewogen den Kaiser endlich zur Ausgleichung mit dem Könige Mathias. Auf dem Congresse im Junius zu Raab, wurde Waffenstillstand bis zum 1. Julius 1462 verabredet, und dann der Friede zu Grätz unterhandelt.

Mathias zog nun selbst, im Julius, nach Ober-Ungern, um den Krieg gegen die Böhmen zu beendigen. Während des Königs Abwesenheit entstand eine Verschwörung vieler mißvergnügten geistlichen und weltlichen Großen, die den Mathias vom Throne stoßen, und Podiebrads Sohn, Victorin, auf denselben erheben wollten. Der König von Böhmen, obwohl er nur vor wenigen Monathen erst, daß Bündniß mit Mathias erneuert, nährte alle diese Umtriebe. Er gewann auch den Kaiser dadurch, daß er die Vermittelung in dessen Streite mit dem Erzherzoge Albrecht übernahm. — Da damahls auch der Krieg in Ober-Ungern eine für Mathias nachtheilige Wendung nahm, so sah dieser König wohl ein, daß es vor Allem nöthig sey, die fernere Annäherung zwischen dem Kaiser und dem Könige von Böhmen zu hindern. Seine Gesandten erhielten daher den Auftrag zur Nachgiebigkeit gegen die kaiserlichen Bevollmächtigten, und zur Beschleunigung des Vergleiches. Der Papst und der Markgraf Albrecht von Brandenburg riethen dem Kaiser ebenfalls zum Bunde mit Mathias. So wurden dann die Friedens-Präliminarien zu Grätz abgeschlossen. Die Bedingungen zerfielen in öffentliche und geheime. Die Ersteren bestimmten: »daß der Kaiser den Titel eines ungrischen Königs fortführen, — aber die ungrische Krone und die Stadt

Oedenburg zurückgeben ſolle. Dagegen blieben ihm noch Forchtenſtein, Kobelsdorf, Eiſenſtadt, Günns und Rechnitz, mit dem Vorbehalt, daß Ungern dieſe fünf Orte, gegen Erlag von 40,000 Ducaten, einlöſen konnte. Der Kaiſer verſprach, den Mathias gleich einem Sohne zu behandeln. Beyde ſollten ſich wechſelſeitig gegen alle Feinde, den Papſt ausgenommen, beyſtehen. Wenn Mathias ohne Söhne ſterben würde, blieb die Thronfolge in Ungern, dem Kaiſer und ſeinen Nachkommen verſichert.« — Die ferneren, zum Theile geheim gehaltenen Artikel beſtimmten: »daß Mathias, nach dem unbeerbten Tode ſeiner Gemahlinn Katharina, ſich nicht mehr verehelige, — daß er jeder Verbindung mit Erzherzog Albrecht entſage, — für die Krone und Oedenburg eine Auslöſung von 60,000 Ducaten bezahle; — endlich daß Giskra Ober-Ungern gegen billige Bedingungen räumen ſolle.« —

Der im May 1462 zu Ofen gehaltene große Reichstag genehmigte alle ihm mitgetheilte Puncte dieſes Tractats, und beſtimmte die Steuern, um die für die Auslöſung der Krone zu bezahlende Summe aufzubringen. — Giskra erhielt ebenfalls 25,000 Ducaten, und die Herrſchaften Liſſa und Solyom in Nieder-Ungern. Er räumte nun Ober-Ungern, und verſprach, dem Könige mit ſeinen Böhmen gegen die Türken zu dienen. — Noch mehrere ſolche ſelbſtſtändige böhmiſche Capitäne mußten durch Auszahlung bedeutender Summen zum Abzuge bewogen werden. — Gegen die Türken wurde mit dem Wallachen-Fürſten Wlad Drakul ein Bündniß eingegangen. Mit Raguſa, Venedig und dem Papſte wurden Unterhandlungen angeknüpfet, und dem Könige Stephan Thomaſſevich von Bosnien, wurde Ungerns Beyſtand zugeſichert. Mohamed hatte nähmlich am 22. Junius 1461 den Frieden mit Skanderbeg abgeſchloſſen, und bedrohte nun Bosnien durch große Rüſtungen.

Die Türken vertrieben den Fürſten Wlad Drakul aus der Wallachey, der nach Siebenbürgen flüchtete. Sie ſetzten

deſſen Bruder Radul zum Regenten ein, welchen auch Mathias im September 1462 beſtätigte, weil das Volk ſelbſt, den grauſamen Wlad nicht mehr zum Herrſcher annehmen wollte. Wlad wurde verhaftet, und nach Ofen abgeführt. — Ein Einfall der Türken aus Serbien nach Syrmien, verheerte dieſe Provinz. Der Feldherr Alibeg kehrte bereits mit 17,000 Gefangenen und vieler Beute nach Serbien zurück. Jedoch beym Uebergange der Save wurden die Türken von dem Obergeſpanne Michael Zokol eingeholet, geſchlagen, und die Gefangenen befreyet. —

Der Sultan Mohamed eroberte 1463 ganz Bosnien, belagerte den König Stephan Thomaſſevich in Kliutſch, und nahm ihn beym Falle dieſes Platzes gefangen. Im folgenden Jahre wurde Stephan in Conſtantinopel enthauptet. — Die Ungern trieben 1463 im Frühjahre einen türkiſchen Baſſa, der nach Syrmien eingedrungen, mit Verluſt zurück. — Ein zu Tholna gehaltener Reichstag ernannte die ſieben Abgeordneten, welche dann am 19. Julius 1463 die ungriſche Krone in Wiener-Neuſtadt übernahmen, und das Löſegeld bezahlten. Am nähmlichen Tage wurde der Definitiv-Frieden zwiſchen Ungern und Oeſtreich unterzeichnet, und in demſelben die im Jahre 1462 zu Grätz verabredeten Bedingungen ratificirt. Auch der Papſt beſtätigte, auf Verlangen beyder Monarchen, dieſen Friedensvertrag, der nun dem Mathias freye Hände zur Bekriegung der Türken ließ. — Dann zog alſo der König nach Bosnien, ſchlug das türkiſche Heer, verfolgte dasſelbe nach Serbien, befreyte 15,000 Chriſtenſclaven, und eroberte bis zum December, die meiſten bosniſchen Plätze, ſo wie auch die Hauptfeſtung Jaitza. Emerich von Zapolya wurde zum Gubernator von Bosnien, und zum Ban von Croatien und Dalmatien ernannt. — Am 12. September zu Peterwardein, hatte der König das Bündniß mit Venedig unterzeichnet. Dieſe Republik war mit den Türken in Streit über einen nach der venetianiſchen Feſtung Coron in Morea,

geflüchteten Sclaven gerathen, dessen Auslieferung verweigert wurde, weil er zum Christenthume übergetreten. Die Türken hatten Feindseligkeiten begonnen, und im May 1463 den Venetianern die Stadt Argos entrissen. — Die Republik versprach, mit vierzig Galeeren auf der See, dann mit der Landmacht in Morea und Dalmatien, gegen die Türken zu operiren. —

Am 29. März 1464 ging zu Stuhlweissenburg die Krönung des Mathias vor sich, und am 3. April bestätigten die gesammten Stände des Reiches nochmahls die mit Kaiser Friedrich abgeschlossenen Tractaten. — Im Herbste entsetzte der König die von Mohamed belagerte bosnische Festung Jaitza, eroberte Srebernick, mußte aber die Belagerung von Zwornick mit Verlust seiner Artillerie und Bagage aufheben. — Die Unternehmungen der Venetianer in Griechenland hatten ebenfalls einen unglücklichen Ausgang genommen. Schon im Sommer 1463 hatte eine Flotte der Republik, Truppen nach Modon in Morea überschiffet. Diese hatten Argos wieder erobert, und die Landenge in ihrer ganzen Breite mit einer verschanzten Linie befestiget. Dann besetzten sie die meisten Plätze der Halbinsel, belagerten jedoch Corinth vergebens. — Als 1464 ein türkisches Heer gegen die Venetianer anrückte, verließen diese den Isthmus, verloren schnell ihre Eroberungen, und behielten nur Coron und Modon. — Auch der Fürst des Epirus, Skanderbeg, hatte auf die Einladung des Papstes, den mit dem Sultane bestehenden Frieden im Frühjahre 1463 gebrochen. — Die Venetianer führten den Krieg in den folgenden Jahren auf Morea mit geringem Glücke fort. Desto glänzender waren die Siege, welche Skanderbeg 1464 und 1465 erfocht. Dieser Held starb jedoch zu Alessio am 17. Januar 1466. Nun wurden die tapfern albanesischen Krieger mit großer Uebermacht von den Türken angegriffen, und aufgerieben. Der größte Theil des Landes wurde von denselben unterjocht. Die Hauptstadt Croja und noch einige feste Plätze wurden von den Venetianern besetzt. —

Zwiſchen den Commandanten der ungriſchen, noch von den Kaiſerlichen beſetzten Ortſchaften, und den königlichen Beamten jener Gegenden, war 1465 eine Fehde entſtanden, wobey die Vorſtädte von Oedenburg und Preßburg verbrannt wurden. Doch der päpſtliche Legat, Biſchof Rudolph von Lavant, glich dieſen Zwiſt ſo aus, daß dadurch keine größere Spannung zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige herbeygeführt wurde. — Von den aus Ober-Ungern abgezogenen Böhmen hatte ſich ein Theil in Pohlen angeſiedelt, und machte nun Raubzüge nach der Zips. Ein anderer ſolcher Haufe, durch die in Oeſtreich entlaſſenen Söldner auf 7000 Mann angewachſen, ſetzte ſich in Koßtolan, und im mähriſchen Schloſſe Zwetlo feſt, und raubte und ſtreifte bis Tyrnau. Mathias forderte vom Könige Caſimir die Unterdrückung jener Räubereyen gegen die Zips. Die Schaaren auf der mähriſchen Gränze aber, welche vom Könige Georg in Geheim begünſtiget wurden, ließ Mathias Ende März 1465 mit Nachdruck angreifen. Durch die kräftige Mitwirkung des öſtreichiſchen Feldherrn Pottendorf, wurden ihre feſten Puncte erobert, und dieſe Räuber aufgerieben. — Ein in Semendria mit vielen Truppen angekommener Baſſa, machte im Nahmen des Sultans Friedensanträge, die jedoch von Mathias zurückgewieſen wurden. — Die aufrühreriſchen Grafen Martin und Johann Frangepani, Herren von Veglia, Zengh und Modruſch, in Dalmatien und Croatien, — mußten mit den Waffen zur Unterwerfung gezwungen werden. —

Im Jahre 1467 erregte der Woywode Siebenbürgens, Johann Graf von Pöſing und Sanct Georgen, einen Aufruhr. Er überredete den Adel, die Wallachen und die Sachſen, das Land von Ungern loszureißen. Das auf dem letzten Reichstage im März 1467, von Mathias eingeführte neue Beſteuerungs-Syſtem hatte das Volk zur Empörung geneigt gemacht. — Durch ſeine ſchnelle Ankunft mit einem Truppen-Corps, zerſtreute der König jedoch die Aufrührer in

ſehr kurzer Zeit, und die wenigen Halsſtärrigen wurden ſtreng beſtraft. — Aus Siebenbürgen, noch zu Ende Novembers, machte der König einen Einfall nach der Moldau, weil der Woywode Pohlen gehuldiget, und das Gebieth der unter ungriſchem Schutze ſtehenden Wallachey verletzt hatte. Mathias wurde im Lager bey Baja von den Moldauern überfallen. Die Ungern erlitten in dem Nachtgefechte großen Verluſt, ſchlugen jedoch zuletzt die Feinde zurück. Der König war hierbey ſelbſt verwundet worden, und trat am nächſten Morgen den Rückmarſch nach Siebenbürgen an. Der Woywode Stephan ließ, auf dem, Anfangs 1468 zu Thorda gehaltenen Landtage, durch eine Geſandtſchaft dem Könige huldigen. —

Um den Türken in ihrem, zu befürchtenden weiteren Vorrücken einen Damm entgegen zu ſetzen, war bisher, ungeachtet der vielen Berathungen der chriſtlichen Regenten und ihrer Reichstage, von denſelben, — Ungern ausgenommen, gar nichts geſchehen. Nach Calixts III. Tode beſtieg der oft erwähnte Cardinal Aeneas Sylvius, am 19. Auguſt 1458, unter dem Nahmen Pius II., den päpſtlichen Stuhl. Dieſer ſchrieb eine Verſammlung aller chriſtlichen Mächte nach Mantua aus. Aber ſo wie der Kaiſer ſich mit den bedenklichen Angelegenheiten ſeiner Erbländer von dieſer Reiſe entſchuldigte, eben ſo erſchienen auch keine anderen Fürſten, außer den Italienern, in Perſon auf dieſem Convente, welchen der Papſt am 21. Junius 1459 eröffnete. Am 26. October wurden durch des Papſtes hinreißende Beredſamkeit die bevollmächtigten Geſandten der europäiſchen Staaten bewogen, einen allgemeinen Kriegszug gegen die Türken zu beſchließen. Aber dieſer durch einen augenblicklichen Enthuſiasmus erzeugte Entſchluß trug durchaus keine Früchte. Die erſt nach der Hand angelangten franzöſiſchen Geſandten erhoben eine Menge Schwierigkeiten. Die Florentiner und Venetianer ſuchten ſich bald darauf von

ihrem gegebenen Verſprechen der Mitwirkung wieder loszumachen. Nur die deutſchen Fürſten ließen ſich, jedoch erſt nach langem Widerſtreben, dahin bewegen, daß ſie die auf dem Reichstage zu Frankfurt 1454 angetragene Türkenhülfe von 32,000 Mann Fußvolk, und 10,000 Reitern, aufs Neue zuſagten. — Der Papſt ernannte nun am 12. Januar 1460 den Kaiſer Friedrich zum Ober-Anführer des Kreuzheeres. Am 14. Januar wurde die Kreuzbulle publicirt. Pius II. ſchickte den Cardinal Beſſarion nach Deutſchland, und dieſer gab ſich alle erdenkliche Mühe, auf dem Reichstage zu Nürnberg und dem Convente zu Worms im März, dann auf dem Reichstage zu Wien im September dieſes Jahres, die Erfüllung der in Mantua gemachten Verſprechungen zu bewirken. Aber es geſchah, wie gewöhnlich, nichts von Allem, was früher beſchloſſen worden. Die deutſchen Fürſten, blind gegen die ihnen von Oſten her drohenden Gefahren, waren damahls einzig damit beſchäftiget, die inneren Fehden, von welchen das Vaterland zerriſſen wurde, mit einer jenes Zeitalter übel charakteriſirenden Grauſamkeit und Erbitterung auszufechten. —

Der Herzog Ludwig der Reiche, von Bayern-Landshuth, hatte die alten Anſprüche ſeines Hauſes auf die Reichsſtadt Donauwörth hervorgeſucht, und bemächtigte ſich am 19. October 1458 jener Stadt, durch geheimes Einverſtändniß mit dem Bürgermeiſter Gundelwein. — Der Pfalzgraf Friedrich hatte ſich die Kurwürde, und das Erbe ſeines unmündigen Neffen Philipps, 1451 angeeignet, und dagegen dieſen Prinzen zum Sohne und Nachfolger angenommen. Die übrigen Kurfürſten erkannten zwar 1452 den Friedrich als ihren Collegen. Aber der Kaiſer weigerte ſich, eine die herkömmlichen Rechte des Reiches und der Fürſten ſo ſehr verletzende Anmaßung zu billigen. Die Nachbarn Friedrichs: der Kurfürſt Dietrich von Mainz, der Pfalzgraf Ludwig von Veldenz und Zweybrück, der Graf Ulrich von Würtemberg, u. a. m., waren noch weniger geneigt, dieſe Vermehrung an Macht und

Ansehen den Pfalzgrafen in Ruhe genießen zu lassen. Der bekannte Unwille des Kaisers gegen diesen Kurfürsten, ermuthigte endlich dessen Feinde zu Angriffen auf die pfälzischen Länder. Kurfürst Friedrich erhielt dagegen Unterstützung von seinen Bundesgenossen: dem Herzoge Ludwig von Bayern, und dem Markgraf Albrecht von Brandenburg. Auf einem Fürstentage zu Bamberg im Januar 1459 entstand jedoch ein Zwist zwischen Albrecht und Friedrich, der mit feindseliger Trennung dieser beyden Fürsten endete. Bald darauf entzweyte sich auch der Herzog Ludwig mit dem Markgrafen.

Der Reichstag zu Eßlingen im Februar 1459 erklärte den Herzog Ludwig als Reichsfeind, und der Kaiser ernannte den Markgrafen von Brandenburg zum Anführer eines, zu dessen Bekriegung bestimmten Reichsheeres. Albrecht sammelte dasselbe, in einer Stärke von 24,000 Mann, bey Nürnberg. Dietrich von Mainz rüstete sich zu gleicher Zeit gegen den Kurfürsten Friedrich. — Auf den beyden Reichstagen zu Nürnberg, im Julius und im September 1459, wurde dem Herzoge Ludwig die Stadt Donauwörth abgesprochen, und dieselbe in ihrer Reichsfreyheit wieder bestätiget. In den Streitigkeiten, welche zwischen Herzog Ludwig und Kurfürst Friedrich einer, und deren oben genannten Nachbarfürsten anderer Seits, obwalteten, wurden der Erzherzog Albrecht von Oestreich und der Bischof von Eichstädt zu Schiedsrichtern gewählt. Ihr Ausspruch fiel ungünstig für Ludwig und Friedrich aus. Aber beyde Fürsten verwarfen diese Entscheidung. — Im Januar 1460 begann der Krieg in Bayern und am Rheine. Der Herzog Ludwig zwang den Markgraf Albrecht, einen Stillstand am 24. Junius, im Lager bey Roth, zu unterzeichnen. — Der Kurfürst Friedrich schlug am 4. Julius bey Pfedbersheim den neuen Kurfürsten von Mainz, Diether von Isenburg, aufs Haupt, und schloß dann mit diesem zu Worms am 18. Julius, mit dem Grafen Ulrich von Würtemberg zu Veyhingen am 8. August, Frieden. Erst am 30. Ju-

nius 1461 zu Baden, wurde auch ein Vergleich zwischen dem Kurfürst Friedrich und dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz, dann dem Grafen Leiningen, durch den Markgrafen Carl von Baden vermittelt. —

Diese inneren Fehden vereitelten alle Bemühungen des Papstes, und seines Legaten, des Cardinals Bessarion, einen Kreuzzug gegen die Osmanen zu Stande zu bringen. — Auf dem im September 1460 zu Wien gehaltenen Reichstage forderten die Gesandten der Reichsfürsten den Kaiser auf: »zunächst in eigener Person einen Reichstag in der Mitte Deutschlands abzuhalten, um alle inneren Streitigkeiten beyzulegen, und den Landfrieden fest zu begründen. Dann erst wollten sie über den Türkenzug rathschlagen, und jeder Fürst würde hierzu an Geld und Truppen gerne nach seinem Vermögen beysteuern.« — Der Kaiser war damahls noch im Kriege gegen Mathias verwickelt, und zu gleicher Zeit hetzte sein Bruder Albrecht den östreichischen Adel gegen ihn auf. In dieser bedrängten Lage vermochte es Friedrich nicht, sich aus Oestreich auf längere Zeit zu entfernen. Aber ohne Rücksicht auf die wichtigen Gründe, welche den Kaiser in seinen Erblanden zurückhielten, ergossen sich die deutschen Stände in unbillige Klagen. Ihm allein maßen sie die Schuld bey, daß der Bürgerkrieg das südliche Deutschland noch immer verheerte. —

Der König Georg von Böhmen wollte diese gegen Friedrich feindselige Stimmung benützen, um sich der deutschen Krone zu bemächtigen. Als bestellter Schiedsrichter, nahm er die noch schwebenden Verhandlungen zwischen Ludwig von Bayern und Albrecht von Brandenburg, zum Vorwande, um einen Fürsten-Convent auf den 2. Februar 1461 nach Eger auszuschreiben. Ungeachtet der Kaiser an viele Fürsten abmahnende Schreiben ergehen lassen, wurde doch diese Versammlung zahlreich besucht. Mehrere Kurfürsten und Reichsstände hatten dort bereits in die Absetzung Friedrichs, und in die Erwählung Georgs zum römischen Könige, gewilliget. Aber auf

einer zweyten Verſammlung dieſer Fürſten im nähmlichen Monathe zu Nürnberg, ſcheiterten Georgs Anſchläge an der Uneinigkeit derſelben, und beſonders an dem entſchloſſenen Widerſpruche des Kurfürſten Friedrichs II. von Brandenburg. — Zu Nürnberg erſchienen damahls auch Geſandte des Königs Mathias, welche die Fürſten ſowohl um Hülfe gegen die Türken, als um ihre Vermittelung beym Kaiſer bathen, damit dieſer endlich, die ungriſche Krone zurück zu geben bewogen werden möchte. Die Kurfürſten ſetzten eine neue Verſammlung auf den letzten May nach Frankfurt feſt. Dann erließen ſie am 1. März an den Kaiſer ein Schreiben, in welchem ſie den kläglichen Zuſtand des Reiches als die Folge ſeiner Unthätigkeit darſtellten, Friedrichs politiſches Verhalten gegen Ungern tadelten, und ihn einluden, dem Frankfurter Convente beyzuwohnen. — Der Kaiſer befürchtete, daß die Erbitterung der Fürſten ſie auf dieſer Verſammlung zu entſcheidenden Maßregeln gegen ihn verleiten könnte. Er unterſagte daher den Kurfürſten und Ständen durch Briefe und Geſandte die Beſuchung jenes Convents. Zu gleicher Zeit erklärte ſich Papſt Pius II. mit Nachdruck für den Kaiſer, und mahnte die Fürſten von jedem neuerungsſüchtigen Schritte, ſo wie von jeder Beeinträchtigung des kaiſerlichen und päpſtlichen Anſehens, ernſtlichſt ab. Die Stadt Frankfurt verſchloß, auf Friedrichs Befehl, den ankommenden Fürſten die Thore. So unterblieb dann dieſe Verſammlung. Aber im folgenden Junius wurde dennoch ein Convent in Mainz gehalten.

Der neue Kurfürſt Diether von Mainz war bereits im Jahre 1459 mit der päpſtlichen Curia, wegen der von Letzterer geforderten Entrichtung der doppelten Annaten, in Streit gerathen. Die päpſtlichen Unter-Richter belegten den Kurfürſten, weil er die Bezahlung verweigerte, mit der Excommunication. Diether appellirte im Februar 1461 an die Entſcheidung eines allgemeinen Conciliums. Aber Pius II. hatte auf der Verſammlung zu Mantua, gegen jede ſolche Appellation ebenfalls die

Strafe der Excommunication ausgesprochen. — Der Kurfürst von Mainz, obwohl also zweyfach vom Banne getroffen, verlor jedoch den Muth nicht. Er veranstaltete den Convent zu Mainz im Junius 1461, in der Absicht, alle deutschen Fürsten durch seine Klagen, gegen den päpstlichen Stuhl in Bewegung zu setzen. Es erschienen aber auch zwey päpstliche Legaten auf der Mainzer Versammlung, welche die meisten Beschwerden Diethers gründlich widerlegten, und die Fürsten für den Papst gewannen. Am 21. August entsetzte Pius II. den Diether, als Empörer gegen den heiligen Stuhl, seiner Würde, und ernannte den Domhern Graf Adolph von Nassau zum Erzbischofe von Mainz. Der Kaiser gab zu Diethers Absetzung seine Einwilligung, und bestätigte den Adolph als Kurfürsten. Die Mehrzahl der Stände erklärte sich, nach des Kaisers Beyspiel, für Adolph. Nur der Kurfürst Friedrich von der Pfalz nahm sich jetzt, aus Haß gegen den Kaiser, des Diethers an, und schloß am 19. November zu Weinheim mit demselben ein Bündniß. Aber alle alten Feinde Friedrichs, und noch mehrere der mächtigsten Fürsten Deutschlands, ergriffen für Adolph Partey. —

Der Papst belegte am 1. Februar 1462 den Diether nochmahls, und mit ihm auch den Kurfürst Friedrich, so wie alle ihre Helfer und Anhänger, mit dem Banne. Am 30. März ließ der Kaiser das Aufgeboth gegen diese Fürsten verkünden. Das Reichsheer wurde jedoch bey Seckenheim am 30. Junius von Kurfürst Friedrich aufs Haupt geschlagen. Der Markgraf Carl von Baden, — dessen Bruder, der Bischof Georg von Metz, — der Graf Ulrich von Würtemberg, und viele andere Ritter und Edle, geriethen in die Gefangenschaft. — Nun wurde zu Nürnberg am 27. Julius Waffenstillstand geschlossen. Eine persönliche Zusammenkunft der streitenden Fürsten sollte die Versöhnung befördern. Adolph von Nassau schlug hierzu die Reichsstadt Mainz vor. Diether, und Philipp Graf von Katzenellenbogen, waren bereits in dieser Stadt angekommen,

als Adolph sich am 27. October durch Verrath derselben bemächtigte. Jene beyden Fürsten retteten sich jedoch mit der Flucht über die Mauern, nach Oppenheim. Der Kurfürst Friedrich war, durch zufällige Hindernisse in seiner Reise nach Mainz aufgehalten, der Gefahr ebenfalls entgangen. —

Nach diesem Vorfalle wurden die Friedensunterhandlungen abgebrochen. Doch im Februar 1463 begannen dieselben aufs Neue, und Kurfürst Friedrich unterzeichnete am 18. April einen Waffenstillstand. Es lag diesem Kurfürsten damahls sehr daran, sich mit dem Papste auszusöhnen, damit sein Bruder Ruprecht, der zum Erzbischofe von Cöln erwählt worden, die päpstliche Bestätigung erhalte. — Auf dem Convente zu Frankfurt am 28. October kam ein Vergleich zu Stande. Adolph von Nassau blieb Kurfürst von Mainz. Dem Diether wurde der lebenslängliche Genuß einiger Städte und Aemter des Erzstiftes versichert. Die Stadt Mainz verlor ihre Reichsunmittelbarkeit, und wurde dem Erzstifte einverleibt. Diether und Kurfürst Friedrich wurden 1464 vom Banne entbunden, und vom Kaiser zu Gnaden aufgenommen. —

Zu derselben Zeit, als der Krieg gegen Diether und Friedrich begann, entbrannte auch der Kampf in Oestreich. Der Adel dieses Landes hatte sich schwer gegen den Kaiser vergangen. Seiner Schuld bewußt, fürchtete er den Monarchen, und blieb, ungeachtet Friedrich mit milder Güte alles Vorgefallene der Vergessenheit übergeben hatte, dennoch demselben abgeneigt. Das Mißvergnügen mehrte sich, als Friedrich die unter Ladislaus Regierung verschleuderten landesherrlichen Schlösser und Kammergüter zurück forderte, und dieselben einzuziehen begann. Der Erzherzog Albrecht war durch seine Gemüthsart von Friedrich zu sehr unterschieden, als daß sich die Brüder je hätten lieben können. Aber als die Politik und der Eigennutz neue Scheidewände zwischen ihren Herzen gebauet, war die Abnei-

gung zum Haſſe erwachſen. Bey allen Unruhen, die im Lande entſtanden, hatte der Erzherzog die Hand mit im Spiele.

Albrecht hatte kurz vor dem Vergleiche zu Wien im Junius 1458, den bekannten Ulrich Eizinger ins Gefängniß werfen laſſen, weil er zum Kaiſer übertreten wollte. Dem Ulrich eilte ſein Freund, der König Georg, zu Hülfe. Anfangs Auguſt drang ſchon der böhmiſche Vortrab in das nördliche Oeſtreich ein. Am 15. Auguſt nahte derſelbe zum Angriffe gegen das bey Korneuburg aufgeſtellte Corps des Erzherzogs. Aber nach einer dreytägigen Raſt beym Weiler Leobendorf, ergriffen die Böhmen zum Scheine die Flucht gegen Laa, und verbrannten alle Orte auf ihrem Wege. Dadurch wollten ſie den Erzherzog zur hitzigen Verfolgung reitzen, und ihn in den Hinterhalt locken, in welchem ſich bereits König Georg ſelbſt mit einem ſtarken Corps aufgeſtellt hatte. Da dieſer Anſchlag nicht gelang, und Albrecht ſich auf Wien zurückzog, ſo belagerte Georg die Städte Stein und Krems; jedoch vergebens. Dann rückte er hinab gegen Wien, und nahm ſein Lager bey Aſpern. — Am 25. September 1458 hatte eine Zuſammenkunft des Kaiſers mit dem Könige, an der äußerſten Donaubrücke Statt. Friedrich bezeigte ſeinen Unwillen und ſein Erſtaunen, daß der König ein Land feindlich behandelt habe, was doch nicht dem Erzherzoge, ſondern dem Kaiſer, Tractaten gemäß gehöre. — Ein Vergleich kam zu Stande. In dieſem wurde die Freylaſſung des Eizingers bedungen, und König Georg erhielt ſechszehntauſend Gulden. Die Edelleute im nördlichen Oeſtreich waren jedoch durch die unmenſchlichen Verheerungen der Böhmen und Mährer zu einer ſolchen Erbitterung gebracht worden, daß ſie nun ihrer Seits über die Taja nach Mähren einfielen, und gleiche Grauſamkeiten verübten. —

Während Ladislaus dem Nahmen nach, — Cilly und Eizinger wechſelsweiſe in der Wirklichkeit, die Regierung in Oeſtreich geleitet hatten, waren die Finanzen des Landes ſo

ſehr zerrüttet worden, daß der neue Regent die nöthigſten Ausgaben nicht zu beſtreiten vermochte. Um die Einkünfte zu vermehren, wurden zwey, mit großen Nachtheilen verbundene Mittel angewendet. Man verſchlechterte nähmlich die Münzen, und viele neue Zölle und Mauthen wurden angelegt. Die Folgen waren eine große Theuerung, und eine allgemeine Noth der ärmeren Volks-Claſſen. Mißmuth und Unwillen verbreiteten ſich. Der ohnehin übel geſinnte Adel benützte dieſe Stimmung des Volkes, um daſſelbe zum Aufruhre zu verleiten. — Ritter Conrad Frauenauer wollte das einſt ſeinem verſtorbenen Bruder zur Bewachung anvertraute landesfürſtliche Schloß Ort, im Viertel unter dem Mannhartsberge an der Donau, dem Kaiſer nicht zurückgeben. Er griff zu den Waffen, und Friedrich mußte jenes Schloß belagern und erobern laſſen. Doch Frauenauer machte ſich bald wieder zum Meiſter desſelben. Von nun an warf er ſich zum Haupte einer Bande von Wegelagerern auf, die das ganze Marchfeld beherrſchte und beſteuerte, und von den nach Wien gehenden Zufuhren regelmäßige Taxen abnahm. — Ueber ein Jahr trieb Frauenauer dieſen Unfug ohne Hinderniß. Ort war der Vereinigungspunct aller Mißvergnügten im Lande, und Frauenauer konnte es endlich ſogar wagen, in Stockerau und Gölersdorf aufrühreriſche Verſammlungen der Landſtände zu halten. Hier wurden nun die Klagen über eine große Anzahl von Uebeln vorgebracht, deren meiſte jedoch nicht dem erſt ſeit zwey Jahren in Oeſtreich regierenden Kaiſer, ſondern der unter Ladislaus Herrſchaft eingeriſſenen Anarchie, zuzuſchreiben waren. Die Nichtbezahlung der entlaſſenen Söldner, die werthloſen Münzen, die neu angelegten Mauthen und Zölle, endlich der Umſtand, daß der Kaiſer ſich lieber unter ſeinen getreuen Grätzern und Neuſtädtern, als unter den zum Theil übelgeſinnten Wienern aufhielt, wurden mit unanſtändiger Hitze beſprochen. Eine Deputation überbrachte die Beſchwerden der Stände dem Kaiſer, und forderte Abhülfe. Da ſie hier, wie natürlich, übel em-

pfangen wurde, hielten die Stände neue Verſammlungen in Guntramsdorf und Waltersdorf, und erſuchten endlich den König Georg von Böhmen um Hülfe. Dieſer ſchien Anfangs den Streit zwiſchen dem Kaiſer und dem Volke, im Guten vermitteln zu wollen. Er benahm ſich dabey aber ſo zweydeutig, daß die Aufrührer bereits auf ſeine Unterſtützung ſichere Rechnung machten. Ihr Trotz ging nun ſo weit, daß ſie gegen alle Edlen, die dem Kaiſer treu geblieben waren, einen Verwüſtungskrieg begannen.

Wien hatte 1460 dem Kaiſer durch eine neue Huldigung Treue verſichert. Dieſe Stadt wurde bisher durch ihren, dem Friedrich ergebenen Magiſtrat in Ruhe erhalten. Auch trug hierzu die Anweſenheit der Kaiſerinn und ihres kleinen Sohnes Maximilian, — der am 22. März 1459 zu Neuſtadt geboren worden, — in der Wiener Burg, wohlthätig bey. Aber der Pöbel wurde endlich von dem unruhigen Treiben, das um die Mauern der Stadt herum wogte, ebenfalls angeſteckt, und der Magiſtrat flehte den Kaiſer an, doch bald nach Wien zu kommen, und durch ſeine Gegenwart die Uebelgeſinnten zu zähmen. — Die mißvergnügten Landſtände hofften, daß ſie ſich mit ihren Klagen über den Kaiſer, nicht erfolglos an den Erzherzog Albrecht wenden würden. Auch hatte der König Georg denſelben ausdrücklich zu dieſem Schritte gerathen. Am 29. Aprill 1461 wurde dieſes Vorhaben ausgeführt, und der Erzherzog nahm nun die Rebellen öffentlich in Schutz. — Albrecht und der König von Böhmen hatten ſchon zu Prag am 28. December 1459, und zu Eger am 18. Februar 1461 Bündniſſe geſchloſſen. Durch eine Urkunde vom 20. Februar nahmen ſie auch den Erzherzog Sigmund von Tyrol in ihre Verbindung auf. Der König hatte in jenen Verträgen unumwunden ſich verpflichtet, dem Erzherzoge Albrecht zur Regierung des ganzen Landes Oeſtreich zu verhelfen. — Um den Erzherzog Sigmund deſto feſter an ſich zu ketten, ernannte ihn Albrecht, durch ein zu Innsbruck am 1. Aprill aufgeſetztes

Teſtament, zu ſeinem Erben, und verſicherte ihm, durch eine Urkunde vom 9. Aprill, einen jährlichen Gehalt von dreytauſend Goldgulden aus den ober-öſtreichiſchen Einkünften. — Albrecht hielt zu St. Pölten und zu Freyſtadt Zuſammenkünfte mit den Aufrührern, und beredete mit denſelben den Operations-Plan gegen den Kaiſer. In Ofen wurde am 10. Aprill der Bund Albrechts mit König Mathias geſchloſſen, und dieſer verſprach, die Steyermark anzufallen. Der Herzog Ludwig von Bayern ſicherte dem Erzherzoge Sigmund am 30. Aprill ſeine Hülfe zu. — Schon früher (am 25. Auguſt 1459) hatte Albrecht mit dem Kurfürſt Friedrich von Sachſen und deſſen Söhnen, zu Lipczk ein Bündniß abgeſchloſſen. — Auch Leonhard Graf von Görz ergriff für Albrecht die Waffen.

Sich auf ſeine Bundesgenoſſen ſtützend, wagte Albrecht bald darauf entſcheidendere Schritte gegen den Kaiſer. Er kündigte dieſem an: »daß er im Jahre 1458, bey der damahligen Landestheilung, ſich verbindlich gemacht habe, auch die Freyheiten und Rechte Unter-Oeſtreichs zu ſchützen; und daß er jetzt in dem Falle ſey, den Ständen dieſen Schutz wirklich zu gewähren.« Auch forderte er den Kaiſer auf, den Beſchwerden derſelben ſogleich abzuhelfen. — Friedrich mahnte ſeinen Bruder von Thätlichkeiten ab, und erboth ſich zur gütlichen Ausgleichung der obwaltenden Streitigkeiten. Aber Albrecht hatte bereits beſchloſſen, dieſe Gelegenheit zu benützen, um Unter-Oeſtreich an ſich zu reißen.

Am 9. Junius 1461 aus Ingolſtadt, erließ Albrecht ein Kriegs-Manifeſt, worin er dem Kaiſer alle Schuld des Zwiſtes beymaß, und ſein eigenes Benehmen zu beſchönigen ſuchte. — Dann ſetzte er ſich mit ſeinen, zu Linz geſammelten Truppen nach Unter-Oeſtreich in Marſch, wo er ſich mit den Schaaren der Rebellen vereinigte. Auf dieſem Zuge eroberte Albrecht die Feſtung Yps; — im Julius Sanct Pölten. Die vom Könige Mathias geſendeten 4000 Mann Hülfs-Truppen hatten ſich bereits mit dem Erzherzoge vereiniget. Ludwig von Bayern

schickte ihm ebenfalls Truppen, Geld, und Kriegsbedürfnisse. — Nachdem Albrecht Tuln und Klosterneuburg erobert hatte, nahm er Anfangs August das Lager vor Wien, bey Hietzing und Inzersdorf. König Georg, der damahls bereits seine Entwürfe auf den deutschen Thron vereitelt sah, warf sich jetzt zum Vermittler zwischen dem Kaiser und seinem Bruder auf. Böhmische Bevollmächtigte trafen ein. Die Berathungen wurden in Simmering eröffnet. — Albrecht verlegte sein Lager nach Lachsenburg. —

Ungeachtet der fortwährenden Unterhandlungen, suchte Albrecht dennoch die Wiener zum Aufruhre zu verführen. Da er ihre Treue nicht wankend machen konnte, wollte er die Stadt eines Morgens überrumpeln. Er hatte die Nicolai-Vorstadt (die jetzige Landstraße) von seinen Truppen besetzen lassen. Plötzlich rückten diese gegen die Mauern nächst dem Stubenthore und dem Biberthurme vor. Sie wurden aber durch einen Ausfall der Bürger, die damahls der in kaiserliche Dienste getretene Giskra von Brandeis anführte, zurück geworfen. — Am folgenden Tage griffen sie nochmahls die dortige Brücke an. Jedoch nach einem dreystündigen Gefechte, wurden sie geschlagen, und auch aus der Vorstadt vertrieben. — Endlich am 6. September 1461 in Lachsenburg, wurden die Feindseligkeiten durch einen Waffenstillstand unterbrochen, den die böhmischen Abgeordneten zwischen den Brüdern vermittelten. Dieser sollte bis zum Johannestage 1462 dauern. Albrechts bayerische und ungrische Hülfs-Truppen sollten Unter-Oestreich räumen; aber die eroberten festen Plätze blieben von seinen Söldnern besetzt. — Der König von Böhmen wurde zum Schiedsrichter angenommen. —

Es scheint, daß König Georg zu diesen Unterhandlungen vorzüglich durch den Wunsch bewogen wurde, seinem Bundesgenossen, dem Herzoge Ludwig von Bayern, gegen den Reichsfeldherrn Albrecht von Brandenburg desto kräftigere Hülfe bringen zu können. Georgs Versuche, diese Fürsten aus-

zuſöhnen, hatten ſo wenig Erfolg gehabt, daß der König das Amt des Vermittlers bereits am 20. April 1461 niederlegte. Die Feindſeligkeiten brachen alſo zwiſchen jenen Fürſten von Neuem aus. — Im October ſchloſſen ſie zwar, auf des böhmiſchen Königs Betrieb einen Waffenſtillſtand. Doch ſchon im Februar 1462 begannen die Feindſeligkeiten wieder. Ludwig wurde Anfangs Junius bey Gundelfingen geſchlagen. Aber der Sieg des Kurfürſten von der Pfalz bey Seckenheim am 30. Junius 1462, ermuthigte den bereits zur Nachgiebigkeit ſich neigenden Herzog von Baiern zu neuer Thätigkeit. Bey Giengen am 19. Julius 1462 ſchlug Ludwig den Markgraf Albrecht aufs Haupt. Einige Fürſten vermittelten nun wieder, zu Nürnberg am 27. Julius, einen Waffenſtillſtand bis zum 6. Auguſt 1463. —

Der von dem Kaiſer und dem Erzherzoge Albrecht zu Lachſenburg geſchloſſene Stillſtandsvertrag erſtickte die Flamme des Aufruhrs in Oeſtreich nicht. Der unbändige Adel ſtand immer noch gegen den Kaiſer unter den Waffen, bereit, jeden Tag den Krieg fortzuſetzen. Albrecht hielt Landtage in St. Pölten und Tuln, und verletzte den Waffenſtillſtand durch rechtloſe Erpreſſung ſchwerer Contributionen. Auch die kaiſerlichen Befehlshaber unterbrachen die Waffenruhe, indem ſie Albrechts Truppen aus mehreren Orten verjagten. — Endlich wurde eine allgemeine Ständeverſammlung, zur Beruhigung des Landes, nach Wien ausgeſchrieben. — Um dieſe Zeit ſchlichen ſich Kundſchafter Albrechts nach Wien, und verführten den Pöbel zum Aufruhre. Am 26. Julius 1462, dem Tage der Eröffnung der Ständeverſammlung, erhob ſich der Tumult. Alle Magiſtrats-Perſonen, welche als dem Kaiſer ergeben, bekannt waren, wurden aus dem Rathe geſtoßen. Man erſetzte ihre Stellen durch andere, gegen Friedrich feindlich geſinnte Bürger. Ein fremder Abentheurer, Wolfgang Holzer, hatte ſich großen Anhang unter der niedrigſten Claſſe des Volkes erworben. Dieſer Böſewicht wurde nun von der rebelliſchen Partey

zur Würde eines obersten Viertelmeisters erhoben, und ihm die Beschützung der Stadt aufgetragen. — Den Vorwand zur Empörung gaben die Räubereyen der entlassenen Soldaten, welche früher theils unter des Kaisers, theils unter des Erzherzogs Schaaren gedienet hatten, und sich für ihren rückständigen Sold durch Plünderung der die Hauptstadt umgebenden Gegenden bezahlt zu machen suchten. —

Der Kaiser eilte auf diese Nachricht, aus dem Mürzthale, unter Bedeckung von 4000 steyerischen und kärnthnerischen Reisigen, nach Wiener-Neustadt, wo er am 15. August eintraf. Am 21. Abends langte er vor Wien an. Friedrich mußte mit dem Magistrate drey Tage unterhandeln, bis ihm die Thore geöffnet wurden. Die Wiener hatten sich ausbedungen, daß er die mitgebrachten Truppen zurück schicke. — Der Landtag vermochte unter solchen Stürmen keinen Entschluß zu faßen, und ging nach einigen fruchtlosen Berathungen auseinander.

Am 7. September war ein rechtlicher Mann, Sebastian Ziegelhauser, zum Bürgermeister in Wien erhoben worden; aber der Pöbel setzte ihn bald wieder ab. Holzer wurde durch die Umtriebe seiner Kreaturen zum Bürgermeister ernannt. Friedrich ließ sich herab, ihn zu bestätigen. Das neue Haupt der Bürgerschaft, und der Magistrat schworen nun zwar dem Kaiser einen Eid der Treue; aber die Gährung und das wechselseitige Mißtrauen wuchsen dem ungeachtet mit jedem Tage. — Die lauten Klagen der Wiener, die mit großem Schmerze die Zerstörung ihrer Güter, Landhäuser und Weinberge durch die Söldner, unthätig mit ansehen mußten, rührten den Kaiser. Er willigte ein, die von dem Raubgesindel, als Rückstand des Soldes, verlangte Summe zu berichtigen; forderte jedoch die Wiener auf, hierzu sechstausend Gulden beyzutragen. Die Bürgerschaft weigerte sich dessen; ja sie versagte auch noch die um die Hälfte herabgesetzte Summe. — Die Räuber verdoppelten nun ihre Verheerungen, und verbreiteten Schrecken bis

an die Thore der Stadt. Der Unwille des Pöbels ſtieg zur Verzweiflung. Die geheimen Anhänger des Erzherzogs Albrecht thaten alles Mögliche, um das Volk zur Empörung zu verleiten.

Schon in der zweyten Hälfte des Septembers wurden in Wien ganz offen die Rüſtungen betrieben um den Kaiſer in der Burg anzugreifen. Der Magiſtrat ging bereits ſo weit, den Kaiſer auf das Rathhaus zu laden, wo ſich die Sprecher der Bürgerſchaft mit ihm über die Angelegenheiten der Stadt berathen wollten. Friedrich war entſchloſſen, einen ſolchen erniedrigenden Schritt nicht zu thun. Ueber dieß wußte er wohl, daß ſeinen Feinden kein Mittel zu ſchlecht war, um ihn zu verderben, und daß er alſo ſeine Perſon auf dem Rathhauſe in Gefahr geſetzt hätte. — Nun brachte es der regierende Bürgermeiſter Holzer dahin, daß die Bürgerſchaft dem Kaiſer am 4. October 1462 ſchriftlich den Gehorſam aufſagte, und ihn am 20. October in der Burg zu belagern begann. Die Wiener ſendeten dann Abgeordnete an den Erzherzog Albrecht, und luden denſelben ein, mit ihnen gemeine Sache gegen den Kaiſer zu machen. Albrecht traf am 2. November mit vielen Rittern und Knechten, auch zwey beſonders ſchweren Kanonen, in Wien ein. Er machte am 5ten den Bürgern jenen Bund bekannt, welchen er auf zwey Jahre mit den Landſtänden geſchloſſen hatte, und erklärte dem Kaiſer förmlich den Krieg. — Zwar wurden auch die Unterhandlungen während der Feindſeligkeiten immer noch fortgeſetzt. Aber die Bedingungen der Rebellen waren von der Art, daß der Kaiſer ſie nicht annehmen konnte. Er ſollte nähmlich Unter-Oeſtreich an ſeinen dreyjährigen Sohn Maximilian abtreten, und den Erzherzog Albrecht zu deſſen Vormund, und zum Regenten des Landes, beſtellen.

Der Kaiſer bewies in dieſer bedenklichen Lage große Seelenſtärke und Entſchloſſenheit. Die ſchwach befeſtigte Burg zu vertheidigen, hatte Friedrich nur zweyhundert ſtreitbare Männer bey ſich. Die vorhandenen Lebensmittel konnten nicht

über drey Wochen reichen. Die Burg wurde lebhaft beſchoſſen. Die Aufrührer bemühten ſich auch, durch Untergrabung der Mauern einen Weg in das Innere derſelben zu öffnen. — Mehrere Stürme wurden angelegt. Aber der Kaiſer ermuthigte ſeine wenigen Streiter zu einem unüberwindlichen Widerſtande. Ueberall war er der Erſte, den Gefahren zu trotzen. Alle Vertheidigungsanſtalten wurden von ihm ſelbſt geleitet.

Die dem Kaiſer treu gebliebenen öſtreichiſchen Edlen hatten gegen die Mitte des Octobers Truppen geſammelt, mit welchen ſie ſich der Stadt nahten, und den Aufrührern Krieg ankündigten. Aus Steyermark, Kärnthen und Krain langten ebenfalls Hülfsſchaaren an, und ſtreiften ſchon bis an das Burgthor. — Der König von Böhmen ſchickte ſeinen Sohn Victorin mit einigen Truppen voraus, und folgte mit einem ſtärkern Corps gegen Ende Octobers nach Oeſtreich. Zugleich forderte Georg alle Reichsſtände auf, dem Kaiſer zu Hülfe zu eilen. Durch ſeinen Kanzler, den Biſchof von Gurk, ließ auch Friedrich die Anfangs November zu Regensburg verſammelten Reichsſtände zum ſchleunigen Entſatze auffordern. Die Fürſten ſchrieben zwar unverweilt den Heereszug nach Oeſtreich, im ganzen Reiche aus. Aber die Noth war in der Burg zu Wien bereits zu einer fürchterlichen Höhe geſtiegen. Die Reichshülfe konnte auf keinen Fall früh genug zur Rettung eintreffen. Der Kaiſer wäre verloren geweſen, wenn nicht endlich das böhmiſche Heer genahet wäre. — Mit dem Vortrab von 5000 Mann, traf Prinz Victorin zu Krems ein, deſſen Bürger ſogleich für den Kaiſer die Waffen ergriffen. Dann zog er an der Donau hinab nach Enzersdorf, ſetzte über den Fluß, und vereinigte ſich bey Fiſchament mit den Truppen von Steyermark, Kärnthen und Krain. — Am 13. November beſtürmte der Prinz Wiens Vorſtädte drey Mahl vergebens. Am 14. November rückte König Georg mit der Hauptmacht zu Korneuburg ein, und erklärte, daß er den Frieden vermitteln wolle.

Durch Georgs drohende Aufforderung in Furcht geſetzt, hob

der Erzherzog Albrecht die Belagerung am 2. December auf. Der Prinz Victorin hohlte den Kaiser am 4. December aus der Burg ab, und begleitete ihn nach Korneuburg. Dort wurde der Vergleich zu Stande gebracht, und der Friedensvertrag unterzeichnet. »Albrecht gab dem Kaiser alle eroberten Städte und Schlösser zurück. Friedrich überließ dem Erzherzoge die Regierung in Unter-Oestreich auf acht Jahre, wofür ihm dieser eine jährliche Summe von 4000 Ducaten versicherte.« — König Georg geleitete nun den Kaiser nach Wiener-Neustadt. Um seinen Befreyern Dankbarkeit zu beweisen, ertheilte der Kaiser zu Neustadt am 8ten, und zu Brünn am 21. December dem Königreiche Böhmen mehrere Privilegien. Auch ernannte er den König zum künftigen Vormunde seines Erbprinzen Maximilian, und erhob Georgs drey Söhne, Victorin und zwey Heinriche, zu deutschen Reichsfürsten, zu Herzogen von Münsterberg in Schlesien, und Grafen von Glatz. Diese beyden Länder, so wie Troppau, Silberberg und Reichenstein, hatte Georg von den vorigen Besitzern durch Kauf als erbliches Privat-Eigenthum erworben 5). — Zdenko von Sternberg, der unter Prinz Victorin den böhmischen Vor-

5) Die Herzoge von Münsterberg, die Brüder Wilhelm und Ernst, starben, der Erste 1452, der Zweyte 1454, Beyde ohne Kinder und sonstige nahe Erben. Ihre Länder kaufte nun Georg Podiebrad. — Glatz hatte dem böhmischen Ritter Kruschina von Lichtenburg gehört, von dessen Familie es Georg 1455 erkaufte. — Ueber die eine Hälfte des Fürstenthums Troppau herrschte der Herzog Johann von Leobschütz, der 1480 unbeerbt starb. Dieser hatte jene Hälfte schon 1454, — und später auch Leobschütz, an Georg für eine Summe Geldes überlassen. — Als Bolko VI. von Oppeln starb, sollte dieses Lehen-Herzogthum an die böhmische Krone zurückfallen. Doch Georg überließ das Fürstenthum Bolkos Bruder, Nicolaus I., welcher dazu kein Erbrecht besessen hatte. Dieser mußte dagegen 1460 seine Hälfte von Troppau an den König abtreten. —

trab befehliget, erhielt die Herrschaft Weitra zum Lohne. Den Pragern, welche mit großem Eifer Truppen zu diesem Zuge gestellt hatten, verlieh der Kaiser die Zollfreyheit in Wien und im deutschen Reiche. —

Beyde Theile erfüllten die Bedingungen des Vertrages von Korneuburg nicht. Der Erzherzog gab dem Kaiser die eroberten festen Plätze nicht zurück, und dieser trat ihm daher auch die Regierung in Unter-Oestreich nicht ab. Dennoch ließ sich Albrecht von den Wienern am 25. December huldigen. Er suchte die Stände Unter-Oestreichs ganz in sein Interesse zu ziehen, und rüstete sich aufs Neue zum Kriege gegen seinen Bruder. Dazu brauchte er jedoch viel Geld, welches er nur dadurch aufzubringen wußte, daß er Wien, und alle übrigen Städte und Orte, die er wirklich in seiner Macht hatte, mit unerschwinglichen Abgaben belegte. Seine, dennoch immer schlecht bezahlten Söldner hielten sich durch Plünderung des Landes schadlos. — Der Kaiser mußte, bey solchen Umständen, die Feindseligkeiten fortsetzen lassen. Seine Truppen erhielten den Auftrag, den Wienern die Zufuhren abzuschneiden, und deren Felder und Weingärten zu verwüsten. Diese besetzten viele um die Stadt gelegene Schlösser, und sperrten die Straßen mit Schanzen. Der kleine Krieg dauerte ununterbrochen fort. — Auf des Kaisers Klagen, belegte der Reichstag zu Regensburg im April 1463 den Erzherzog Albrecht, sammt den Wienern, mit der Reichsacht. Albrecht appellirte dagegen an den Papst, welcher jedoch den Friedensstörer nicht nur gänzlich abwies, sondern auch gegen ihn, und alle jene Oestreicher, die bey der Belagerung der kaiserlichen Burg thätig gewesen, den Kirchenbann aussprach. — Durch ihre vielfachen Leiden wurden die Wiener gegen Albrecht so erbittert, daß sie sich verschworen, ihn gefangen zu nehmen, und an den Kaiser auszuliefern. Holzer stand an der Spitze dieses Complotes. Schon waren 400 kaiserliche Reiter in der Stadt verborgen, als Albrecht die Verschwörung entdeckte, die Theilnehmer überwältigte, und sie am 15. April 1463 hinrichten ließ. —

Erzherzog Albrecht hatte bisher alle ihm neuerdings gemachten Vergleichsvorschläge trotzig zurückgewiesen. Endlich willigte er, auf das Zureden der Kaiserinn Eleonora, und seiner Schwester, der Markgräfinn Katharina von Baden, in einen Stillstand vom 1. bis 29. September, der späterhin nochmahls verlängert wurde. Die Bemühungen des päpstlichen Legaten, und des Königs von Böhmen, so wie die zu Tuln und Wiener-Neustadt gehaltenen Landtage, vermochten es nicht, eine Ausgleichung herbeyzuführen. Doch Albrechts plötzlicher, am 2. December 1463 erfolgter Tod machte den Unruhen, die Oestreich mit unsäglichem Elende erfüllten, ein Ende.

Albrecht war erst fünf und vierzig Jahre alt, als er verschied. Er hinterließ keine Nachkommen. Seine Länder gingen daher auf den Kaiser über. Der dritte Theil des von Ladislaus nachgelassenen Erzherzogthums Oestreich, welcher eigentlich an Sigmund von Tyrol gefallen wäre, wurde von diesem, der ebenfalls kinderlos war, am 4. Julius 1464 zu Innsbruck an den Kaiser abgetreten. Nur bedung sich Sigmund das Rückfallsrecht aus, wenn der Kaiser ohne männliche Erben zu hinterlassen, verstürbe. — Die Wiener flehten des Kaisers Gnade an. Dieser vergab ihnen ihr Vergehen, das sie so schwer gebüßt hatten. Er entband sie von der Reichsacht, — der päpstliche Legat vom Kirchenbanne. —

Der Friede in Oestreich war nun hergestellt; doch die Ruhe nicht. Aus den entlassenen Söldnern hatten sich Raubschaaren gebildet, welche das unglückliche Land die nächsten Jahre über, mit unglaublicher Grausamkeit verheerten. Sie gingen in ihrer Verwegenheit so weit, dem Kaiser selbst die Fehde förmlich anzukünden. Sie plünderten in den Jahren 1463 — 1465 ganz Unter-Oestreich und die Steyermark aus. Endlich wurden sie aber dennoch durch den kaiserlichen Feldherrn Georg von Pottendorf hart bedrängt. Einer ihrer Anführer, Smikovsky, wurde geschlagen, und seine Schaar zersprengt. Dieser Hauptmann warf sich nach Bertholdsdorf, und verthei-

digte dieſen feſten Punct. Erſt als Smikovsky fiel, ergab ſich der Platz. — Andere Häuptlinge zogen ſich durch Mähren, nach Ungern. Nachdem ſie ſich mit den Schaaren der die Gegend von Tyrnau verheerenden Zebraks oder Bratriks vereiniget, wurden ſie im März und April 1465, wie ſchon in der ungriſchen Geſchichte erzählet worden, von dem Könige Mathias und dem Feldherrn Pottendorf überwältigt, ein Theil derſelben niedergemacht, — die ſämmtlichen Gefangenen hingerichtet. —

Am 14. Februar 1463 ſöhnte ſich der König Georg von Böhmen mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg aus. Zu Prag am 22. Auguſt vermittelte er auch den Frieden des Kaiſers, und am 23. Auguſt jenen des Markgrafen Albrecht, mit dem Herzoge Ludwig von Bayern. Ludwig mußte ſeinen Anſprüchen auf die Reichsſtadt Donauwörth entſagen, die ihm von Kaiſer Sigmund und König Ladislaus verpfändeten Kleinodien unentgeldlich an Friedrich ausliefern, und dem Markgrafen Albrecht die Stadt Roth mit vier Schlöſſern überlaſſen. — Mit dem Kurfürſten Friedrich von der Pfalz verſöhnte ſich der Kaiſer erſt auf dem Convente zu Oehringen am 14. Februar 1464. Aber er ließ ſich nicht bewegen, ihm über die angemaßte Kurwürde die Belehnung zu ertheilen, oder die eben ſo widerrechtliche, als überflüſſige Annahme ſeines Neffen, des Kurprinzen Philipps, an Sohnes Statt, zu billigen. —

Der Herzog Sigmund zählte erſt zwölf Jahre, als ſein Vater, Friedrich IV. mit der leeren Taſche, am 24. Junius 1439 verſtarb. Nach der beſtehenden habsburgiſchen Hausordnung wurde der älteſte Prinz der Familie, Herzog Friedrich V. von Steyermark, Sigmunds Vormund, und Regent der Grafſchaft Tyrol. Die Stände beſtätigten ihm beyde Aemter auf dem Landtage zu Hall, am 25. Julius 1439, auf vier Jahre. — Zur römiſchen Königswürde erhoben, bekräftigte

Friedrich des Landes Tyrol Freyheiten, und verſicherte dem Prinzen Sigmund, daß er nach vollendetem ſechzehnten Jahre als vogtbar erkläret, und in die ſelbſtſtändige Regierung eingeſetzt werden ſolle. — Friedrichs Bruder, der Herzog Albrecht VI., begehrte ebenfalls, an Sigmunds Bevormundung, und an der Verwaltung Tyrols, Theil zu haben. Er ließ ſich jedoch durch die ernſten Vorſtellungen der Stände von dieſer Forderung abbringen. — Sigmunds Lehrer war der in der Folge ſo berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, damahls Domherr von Trient, und Pfarrer im Sarenthal, einem Dorfe am Talfer im Botzner Kreiſe. Der römiſche König nahm den Prinzen, um deſſen Bildung zu vollenden, an ſeinen Hof, und ließ ſich von demſelben auf mehreren Reiſen begleiten. — Als Sigmund das ſechzehnte Jahr vollendet hatte, forderte das Land Tyrol ſeinen Beherrſcher. Die Bitte wurde von dem Könige nicht ſogleich bewilliget. Da hielten die Stände 1444 deßwegen einen Landtag zu Meran, griffen zu den Waffen, und verjagten die königlichen Statthalter. Doch beſchickten ſie dann nochmahls den König zu Nürnberg mit einer Geſandtſchaft, und ein Vergleich kam zu Stande, nach welchem Sigmund noch zwey Jahre unter Friedrichs Vormundſchaft blieb. — Der Prinz hatte zwar dem Könige freywillig die Vormundſchaft, und die Regierung über Tyrol, auf ſechs weitere Jahre eingeräumt. Aber da das Land nicht einwilligte, ſondern mit Krieg drohte, geſchah zu Coſtnitz am 30. December 1445 durch die Markgrafen Jacob von Baden und Albrecht von Brandenburg der Schiedſpruch, daß der Prinz ſeinem Volke gegeben werden ſolle.

Sigmund übernahm 1446 die Regierung Tyrols. Er befriedigte die Anſprüche des Herzogs Albrecht VI. auf verſchiedene tyroliſche Herrſchaften, mit Gelde. — Im Jahre 1448 vermählte ſich der Herzog mit der Tochter des ſchottiſchen Königs Jacob I., Eleonora. — In dem Vergleiche vom 30. März 1443 war, wie ſchon erwähnet, dem Herzoge Albrecht die Verwal-

tung der östreichischen Vorlande nur auf sechs Jahre übertragen worden. Sie wurde ihm jedoch von Sigmund auf längere Zeit belassen. Herzog Albrecht gründete im Jahre 1452 zu Freyburg im Breisgau eine hohe Schule, deren Stiftung am 21. September 1457 von ihm völlig berichtiget wurde. Am 11. November des nähmlichen Jahres legte Albrecht die Landesverwaltung in die Hände des Erzherzogs Sigmund nieder. — Welchen Antheil Sigmund an dem Kriege gegen die Eidgenossen, und an den inneren Fehden Oestreichs, genommen, und wie seine Ansprüche auf die vom Könige Ladislaus und Erzherzoge Albrecht hinterlassenen Länder befriediget worden, wurde bereits an gehörigen Orten erzählet. —

Der Erzherzog Sigmund war seit dem Jahre 1450 sehr gespannt mit dem gegen seinen Willen, vom Papste Nicolaus V. zu Brixen eingesetzten Bischofe Nicolaus Cusanus, der auch mit der Cardinals-Würde bekleidet war. Dieser Bischof machte die verwegensten Forderungen auf verschiedene, zur Grafschaft Tyrol gehörige Klöster, Ortschaften, landesfürstliche Zölle, Salzwerke und Erzgruben, und regte, als er mit seinem Begehren stets abgewiesen wurde, den Papst gegen den Erzherzog auf. Wegen der Hoheit über das Frauenstift Sonnenburg, die der Bischof ansprach, und der Erzherzog ihm nicht zugestand, ließ Nicolaus durch seine Söldner die Unterthanen des Klosters feindlich behandeln, — Sigmund aber diese brixneriſche Schaar überfallen, und niederhauen. Nun belegte der Papst das ganze Land Tyrol mit dem Interdict. — Die auf dem Congresse von Mantua 1459 von Pius II. zwischen dem Erzherzoge und dem Bischofe zu Stande gebrachte Versöhnung, war von keiner Seite aufrichtig gemeint. Der Bischof erneuerte seine rechtlosen Forderungen, und rüstete sich zum Kriege. Der Erzherzog verlor endlich die Geduld, belagerte den Bischof im Schlosse Bruneck, und nahm ihn dort am 13. April 1460 gefangen.

Kaum hatte der Bischof durch geheuchelte Unterwürfigkeit

seine Freyheit wieder erhalten, so eilte er nach Rom, und bath den Papst um Rache für die erlittene Unbill. Sein Gesuch fand willige Erhörung. Am 1. Junius entließ der Papst die Eidgenossen, und alle übrigen Verbündeten des Erzherzogs, jeder gegen diesen auf sich genommenen Verpflichtung. Die Schweizer ergriffen schnell die erwünschte Gelegenheit, kündigten dem Erzherzoge im September Fehde an, obwohl der fünfzigjährige Friede erst am 28. May 1462 ablief, — und eroberten im October das ganze Thurgau. — Am 8. August 1460 hatte der Papst gegen den Erzherzog das Straf-Edict erlassen, und da dieser an einen künftigen Papst und an ein allgemeines Concilium appellirte, so belegte ihn Pius II. am 4. November mit dem Kirchenbanne. Auch trug er dem Herzoge Franz Sforza von Mailand auf, den Erzherzog zu bekriegen. Dieser forderte aber, daß der Papst ihm die kaiserliche Belehnung über Mailand verschaffen solle, und blieb, da er diese nicht erhielt, unthätig. — Am 1. Junius 1461 zu Costnitz, vermittelten der Herzog Ludwig von Bayern und die Bischöfe von Basel und Costnitz einen Stillstand auf fünfzehn Jahre zwischen dem Erzherzoge und den Eidgenossen, denen das eroberte Thurgau, mit Rapperswyl, Diessenhofen, Stein am Rheine, u. s. w. einstweilen in Besitz gelassen wurde. Die treue Stadt Winterthur hatte den tapfersten Widerstand den sie belagernden Eidgenossen entgegen gesetzt. Sigmund vermochte jedoch nicht mehr, sie zu unterstützen, und überließ sie daher für 10,000 Gulden an Zürch. — Erst im Sommer 1464 wurde der Erzherzog Sigmund, auf die dringendesten Bitten des Kaisers, — nachdem er sich zuvor mit dem Bischofe von Brixen verglichen hatte, — von dem päpstlichen Banne losgesprochen. — In diesem Jahre noch leisteten die vorder-östreichischen Länder dem Erzherzoge Sigmund einen neuen Huldigungseid. — Im Jahre 1465 verkaufte der Graf Johann von Thengen dem Erzherzoge seine Landgrafschaft Nellenburg. —

Die Edelleute aus den an die Cantone der Eidgenossen

gränzenden östreichischen Landschaften waren häufig im Streit mit einzelnen Orten der Schweiz. Beyde Theile erlaubten sich mannigfaltige Gewaltthätigkeiten, die den gegenseitigen Haß mit jedem Tage mehr anfachten. Die deutschen Reichsstände versuchten es mehrmahls, die erhitzten Gemüther zu versöhnen. Doch ihre Mühe blieb fruchtlos. — Aus einer geringfügigen Ursache hatten östreichische Ritter im Aprill 1466 die Stadt Mühlhausen befehdet. Diese schloß am 4. Junius einen Bund mit Freyburg, Bern und Solothurn auf fünfzehn Jahre. — Im May 1468 zogen 5000 Schweizer durch das Gebieth von Basel auf Mühlhausen, welche Stadt, so wie Schafhausen, damahls von dem Adel ernstlich angefallen wurde. Die Eidgenossen begannen die östreichischen Besitzungen zu verheeren. Ein Corps zog durch das Aargau und die Grafschaft Baden, und setzte sich in der Gegend der Waldstädte fest. Sieben Cantone hatten am 24. Junius dem Erzherzoge Sigmund Fehdebriefe zugeschickt. Ihre Streif-Parteyen brandschatzten die Abtey Sanct Blasi, und mehrere andere Orte auf dem Schwarzwalde, und schlugen die Bauern in die Flucht, welche sich in den verhauenen Pässen der Gegend vertheidigen wollten. — Im Julius belagerten die Eidgenossen Waldshuth. Der Erzherzog rückte mit 13,000 Mann, Tyrolern, Böhmen und Bayern, zum Entsatze an. Aber auch das Belagerungsheer wurde auf 15,000 Mann verstärkt. Der östreichische Vortrab, der Lebensmittel in die Stadt zu bringen suchte, erlitt Nachtheile. Sigmund mußte, am 27. August im Lager bey Waldshuth, einen Vergleich eingehen, den Ludwig von Bayern, Rudolph von Baden, dann die Städte Basel und Nürnberg, vermittelt hatten. In diesem versprach Sigmund den Eidgenossen 10,000 Gulden, bis zum 24. Julius 1469, als Entschädigung für die Kriegskosten zu zahlen. — Die ferneren Streitigkeiten zwischen Oestreich und der schwäbischen Ritterschaft von St. Georgenschild einer, und den Eidgenossen anderer Seits, wurden durch den Vertrag,

der am 8. Februar 1469 in Coſtnitz zu Stande kam, beygelegt. Da aber der Erzherzog Sigmund den Eidgenoſſen noch immer nicht trauen durfte, ſo verpfändete er am 9. May 1469 zu St. Omer, die Grafſchaft Pfyrt, den Schwarzwald, die vier Waldſtädte am Rheine, und die öſtreichiſchen Herrſchaften im Sundgau, Breisgau und Elſaß, an den Herzog Carl den Kühnen von Burgund für 80,000 Goldgulden. Der Markgraf Rudolph von Baden-Hochberg nahm dieſe Länder am 28. Junius für Burgund in Eid und Pflicht. Peter von Hagenbach wurde von Carl in denſelben zum Statthalter ernannt. —

Als der innere Frieden im deutſchen Reiche wieder hergeſtellt worden, wurde endlich an zwey, ſchon ſo oft in Anregung gebrachte Gegenſtände mit etwas größerem Ernſte gedacht; nähmlich an die Errichtung eines allgemeinen geſetzlichen Landfriedens, und an den Zug gegen die Türken. Papſt Pius II. hatte bereits im Jahre 1463 die ganze Chriſtenheit, durch eine Bulle vom 22. October zum Kreuzzuge aufgebothen. Er wollte demſelben in Perſon beywohnen. Ancona war zum Sammelplatze der Kreuz-Truppen beſtimmt. Auch der Kaiſer forderte die deutſchen Stände Anfangs 1464 zu dieſem Zuge auf. — Zu Ancona erſchien der Papſt, in der zweyten Hälfte des Junius 1464, von vielen Cardinälen begleitet. Aber was von deutſchen, franzöſiſchen und ſpaniſchen Truppen wirklich dort eingetroffen war, wurde ſeiner elenden Beſchaffenheit wegen, durchaus nicht zu einer Unternehmung gegen die Türken brauchbar befunden. Die Krieger waren über dieß meiſtens ohne Geld. Viele derſelben hatten aus Noth, noch vor des Papſtes Ankunft, ſchon wieder den Weg nach der Heimath eingeſchlagen. Venedigs Doge, Chriſtoforo Moro, erſchien mit zwölf Galeeren und der Transport-Flotte erſt dann, als ſchon der größte Theil dieſer Schaaren nach Hauſe gezogen

war. — Am 15. August starb Pius II. zu Ancona, und mit diesem Todesfalle war die Haupttriebfeder des Kreuzzuges zerbrochen. —

Ueber den Landfrieden beriethen sich die kaiserlichen Bevollmächtigten mit den Reichsständen auf den Versammlungen zu Ulm im Februar, zu Nördlingen im März 1466, ohne etwas anderes, als einige schriftliche Entwürfe zu Stande zu bringen. — Ein dritter Reichstag wurde 1466 im November zu Nürnberg eröffnet. Auf diesem sollte der endliche Beschluß über den Türkenkrieg gefaßt werden. Der neue Papst, Paul II., sendete den Legaten Fantinus a Valle dahin, um den Eifer der Fürsten durch lebhafte Darstellung der von Seite der Türken, der ganzen Christenheit drohenden Gefahren zu entflammen. Der Kaiser selbst war zwar nicht nach Nürnberg gekommen. Es wurde jedoch festgesetzt, daß das Reich im nächsten Sommer (1467) 20,000 Krieger nach Ungern schicken würde. Nur sollte vorher ein Landfriede auf fünf Jahre verkündiget werden. — Aber auch dieser Beschluß kam nicht zur Ausführung. Der Kaiser fand es nöthig, um diese wichtige Angelegenheit doch endlich zu Stande zu bringen, einen neuen Reichstag auszuschreiben. Dieser wurde im Julius und August 1467 zu Nürnberg wirklich gehalten. Doch der Kaiser und die meisten Fürsten schickten nur Gesandte dahin. Nach langwierigen Berathungen kam man überein, die versprochenen 20,000 Mann sollten 1468 versammelt werden. Auch wurde eine Matrikel verfaßt, wie viele Truppen jeder Reichsstand zu diesem Heere zu stellen hätte. — Um den ewigen Landfrieden fest zu begründen, trugen die Fürsten auf die Eintheilung des ganzen Reiches in sechs Kreise, und auf die Einsetzung eines obersten Reichsgerichtes zu Nürnberg, an. Der Kaiser gab zwar diesen Entwürfen seinen Beyfall; aber der Reichstag ging ohne entscheidender Schlußfassung auseinander. Am 20. August dieses Jahres, aus Wiener-Neustadt, befahl der Kaiser durch öffentliche Kundmachung diesen Land-

frieden auf fünf Jahre. Alle Räubereyen, Fehden, und Kriege, welche während dieses Zeitraumes im Umfange des Reiches vorkommen würden, sollten mit der Strafe der Majestätsverbrechen, und mit der Reichsacht, geahndet werden. Doch dieses wohlthätige Gesetz wurde von den Deutschen keineswegs beobachtet. —

Der so oft besprochene Türkenzug, diese so dringend nöthige Unternehmung, wurde durch die neuen politischen und religiösen Zwiste und Unruhen verhindert, welche sich damahls zwischen Papst Paulus II., dem Kaiser, und den Königen von Ungern und Böhmen erhoben. — Der König Georg Podiebrad hatte vor seiner Thronbesteigung der Ketzerey der Hussiten zum Scheine entsagt. Heimlich hielt er es aber noch immer mit der Secte der Calixtiner oder Utraquisten. Die katholischen Stände bathen ihn daher schon im J. 1461, daß er den vor seinem Regierungsantritte der katholischen Religion zugesagten vorzüglichen Schutz auch durch Thaten beweisen möchte. — Georg verbannte nun zwar alle jene, ohnehin schon vorlängst von den Calixtinern selbst, verworfenen Secten der Taboriten, Adamiten, Picarditen, und dgl. aus seinen Ländern. Die Katholiken waren aber damit noch nicht befriediget. Sie forderten Anfangs 1462 nochmahls, daß der König die katholische Religion allein schützen, und die Compactaten der Calixtiner aufheben möchte. — Georg hoffte, durch die Bewirkung einer für die Utraquisten günstigen Entscheidung des Papstes, auch die zudringlichen Bitten des katholischen Adels zu beschwichtigen. Er ließ daher im März 1462 eine Gesandtschaft nach Rom abgehen, um die Bestätigung der Prager Compactaten, und die Erlaubniß zum Gebrauche des Kelches beym Abendmahle, anzusuchen. Aber Pius II. verwarf die Compactaten, und ließ den Gebrauch des Kelches, bey schweren geistlichen Strafen, verbiethen.

Auf dem Landtage zu Prag im August 1462 beleidigte der päpstliche Legat Fantinus den König mit beißenden Vorwür-

fen. Georg befahl, ihn feſt zu nehmen, und entließ dieſen Legaten erſt nach drey Monathen, auf die Vorſtellungen des Kaiſers und des Herzogs Ludwig von Bayern, aus ſeiner Haft im Schloſſe Podiebrad. — Der Papſt wollte die Beſchimpfung ſeines Geſandten rächen. Durch eine Bulle vom 10. December 1462 erklärte er die Compactaten für aufgehoben. In einer zweyten Bulle vom 29. März 1463 belegte er den König Georg mit dem Kirchenbanne; und am 1. Aprill entband er die Breslauer aller gegen Georg übernommenen Verpflichtungen. Doch die Publication der beyden letzteren Bullen blieb, durch die Verwendung des Kaiſers und des Herzogs Ludwig, einſtweilen noch verſchoben. — Am 15. Junius 1464 lud der Papſt den König Georg binnen hundert und achtzig Tagen, nach Rom vor ſein Gericht. Aber der Tod Pius II. (am 15. Auguſt 1464) unterbrach das Verfahren gegen den König von Böhmen auf einige Zeit. —

Da Georg ſeine Vorliebe für die Lehre der Utraquiſten nicht nur mit jedem Tage mehr verrieth, ſondern auch die böhmiſchen Katholiken zu verfolgen begann, ſo erklärte ihn Papſt Paul II. am 28. Junius und 8. December 1465, als einen Ketzer, aller ſeiner Länder und Würden verluſtig. Pilſen, Budweis, Brünn, Olmütz, Breslau, Zittau, Görlitz, und viele andere Städte in Böhmen, Mähren, Schleſien und der Lauſitz, machten dieſe Bulle ſogleich bekannt, und ſagten dem Könige Georg den Gehorſam auf. Der katholiſche Adel Böhmens hielt Verſammlungen in Strakonitz, in Grünberg, und in Neuhaus, beſchwerte ſich über Verletzung ſeiner Freyheiten, über die ſchlechte Münze, und die ſchweren Abgaben, und ſchloß einen Bund. Als Feldherr trat Zdenko von Sternberg an die Spitze der katholiſchen Böhmen. — Der päpſtliche Legat errichtete am 21. Aprill und 9. May 1466 zu Olmütz eine Verbindung vieler ſchleſiſchen und mähriſchen Stände gegen den König. Der Adel griff nun zu den Waffen, und der Bürgerkrieg begann. — Da Georg, ſtatt ſich reuig

dem Papſte zu unterwerfen, auf eine neue Unterſuchung und Prüfung der huſſitiſchen Lehre drang, ſo rückten zwey Corps der gegen die Türken beſtimmten Kreuzſoldaten über die böhmiſchen Gränzen, und lagerten ſich beym Schloſſe Rieſenburg hinter Klattau. Sie wurden jedoch am 22. September 1466 von dem königlichen Feldherrn Janovsky angegriffen, geſchlagen, und entflohen über Teinitz und Tauß. —

Paul II. ließ am 23. December 1466 den Kirchenbann gegen Georg nochmahls verkünden, und trug dem Könige Caſimir von Pohlen die böhmiſche Krone an. — Auf dem Nürnberger Reichstage, im November 1466, war auf des Legaten Fantinus Betrieb, Georgs Geſandten nicht mehr der Zutritt verſtattet worden. Der König von Böhmen beſchwerte ſich über den Kaiſer, daß er dieſe Beſchimpfung zugelaſſen. Er ſendete ihm ſogar nach geendigtem Reichstage einen Fehdebrief, und ließ im December, durch ſeinen Sohn Victorin, das nördliche Oeſtreich verwüſten. Dagegen forderte der Papſt, durch eine Bulle vom 1. Januar 1467, den Kaiſer auf, den Kirchenbann gegen Georg bekannt machen zu laſſen. Friedrich war zwar durch die Drohungen und die wirklichen Feindſeligkeiten des Königs von Böhmen, mit Beſorgniſſen für ſeine Länder erfüllet worden. Er war aber auch mit dem Benehmen des Papſtes nicht zufrieden, der das deutſche Reichslehen Böhmen, ohne Fug und Recht, und ohne Wiſſen und Willen des Kaiſers, an einen fremden Fürſten zu verleihen dachte. Der Kaiſer beſaß jedoch nicht hinreichende Macht, um ganz ſelbſtſtändig für jene Partey ſich zu erklären, auf deren Seite mehr Recht war, oder mit Nachdruck, als Vermittler des Streites aufzutreten.

Am 20. März 1467 verkündete der Legat Rudolph in Breslau nochmahls den Bann gegen König Georg. Dieſer appellirte am 14. April zu Prag, durch eine von ihm ſelbſt, und den ihm noch ergebenen Großen unterzeichnete Urkunde, von dem Urtheil des Papſtes an jenes eines allgemeinen Con-

ciliums. — Am 15. May erklärte der Papst alle Bündnisse christlicher Fürsten mit Podiebrad aufgehoben. — Der Bürgerkrieg in Böhmen, Mähren und Schlesien dauerte mit allen seinen Gräueln fort. Auch ein Corps Kreuzfahrer war wieder aus Bayern und der Oberpfalz nach Böhmen, in die Gegend von Klattau, eingedrungen. Georg besiegte dasselbe am 2. Julius 1467 bey Neuern (Neirsko). — Indessen erfocht auch sein Sohn Heinrich mit königlichen Truppen, und Hülfsvölkern aus Meißen und Brandenburg, bedeutende Vortheile in Schlesien, schlug die Breslauer, und nahm die von denselben eroberten Plätze Münsterberg, Frankenstein, u. a. m. wieder ein.

Die katholischen Stände Böhmens bothen, nach dem Vorschlage des Papstes, auf der Versammlung zu Iglau im Junius 1467, dem Könige Casimir von Pohlen, für sich, oder für Einen von dessen Söhnen, die böhmische Krone an. Der Bischof Rudolph ging mit diesem Antrage nach Pohlen. Er sollte den König einladen, nicht nur die böhmische Krone anzunehmen, sondern auch in seinem Reiche gegen Georg Podiebrad das Kreuz predigen zu lassen. Casimir hatte bekanntlich die jüngere Schwester des Ladislaus Posthumus, Elisabeth, zur Gemahlinn. Er hatte schon früher seine, auf diese Verbindung gegründeten Ansprüche auf Böhmen geltend zu machen gesucht. Aber Georg war sein Freund und Waffenbruder, und Casimir war edel genug, dessen Unglück nicht zu seinem eigenen Vortheile zu benützen. Im Gegentheile ließ er eine Gesandtschaft nach Böhmen abgehen, welche im December 1467 zwischen Georg und den katholischen Ständen einen Waffenstillstand auf fünf Monathe vermittelte. —

Der Kaiser und der Papst hatten auf dem Reichstage zu Nürnberg, im Julius und August 1467, die deutschen Stände zum Reichszuge gegen Böhmen aufgefordert. Friedrich hatte in seinen eigenen Ländern das Kreuz wider Georg predigen lassen. Am 11. August 1467 zu Grünberg stellten der Bischof

Jobſt von Breslau und mehrere böhmiſche Landherren eine Urkunde aus, durch welche ſie dem Kaiſer Hülfe gegen ihren König verſprachen. — Paul II. hatte ſchon 1465 den König Mathias von Ungern aufgefordert, ihm zur Demüthigung des Königs von Böhmen behülflich zu ſeyn. In ſeiner, vom 2. October datirten Antwort erklarte ſich Mathias bereit, die Entthronung ſeines Schwiegervaters zu bewirken. Podiebrad war mit den geheimen Umtrieben des Königs Mathias bekannt geworden. Er ſuchte durch ein Schreiben vom 1. Auguſt 1466, ſein ganzes Benehmen vor Mathias zu rechtfertigen. Auch wies er darauf hin, daß ſeine Verdienſte ſowohl um Böhmen, als um die Perſon des Mathias, ſehr groß ſeyen; und daß er auf des Königs Verwendung bey dem Papſte rechne, damit dieſer glimpfliche Maßregeln ergreife. — Wir müſſen hier noch erinnern, daß des Mathias Gemahlinn, Podiebrads Tochter Katharina, im Herbſte 1463 ohne Kinder geſtorben war, und daß Mathias die ihm gleich darauf angetragene Verbindung mit einer zweyten Tochter dieſes Königs ausgeſchlagen hatte. — Als noch im Herbſte 1466 mähriſche Edle, darunter Matthäus von Sternberg und Heinrich von Lippa, mit ihren Schaaren nach Ungern ſtreiften, ließ auch Mathias den Palatin Michael Orszag mit einem Truppen-Corps nach Mähren eindringen, und die Beſitzungen jener Edlen verwüſten. Laut beſchuldigte er den Georg, daß dieſer Friedensbruch, und die Verletzung der ungriſchen Gränzen, auf ſeinen Befehl geſchehen ſeyen. —

Sobald Georg durch den Stillſtand mit den böhmiſchen Rebellen, die Hände frey hatte, beſchwerte er ſich in einem an alle Reichsfürſten gerichteten Manifeſte über des Kaiſers feindſeliges Benehmen. Am 8. Januar 1468 ſendete Georgs Sohn Victorin dem Kaiſer einen zweyten Fehdebrief zu. Der König hatte ſchon im vorigen Jahre die in Oeſtreich, durch Empörung mehrerer Edelleute, darunter Wilhelm von Puchheim und Georg von Stein die mächtigſten und verwegenſten

waren, entstandenen Unruhen nach Möglichkeit genährt, und die Truppen dieser Aufrührer bestanden größten Theils aus geworbenen Böhmen. Von dem Landtage zu Linz 1467 hatte der König, zum Ersatz der bey Befreyung des Kaisers aus der Wiener Burg aufgewendeten Kosten, die Donau-Zölle gefordert, aber nicht erhalten. — Der Prinz Victorin drang nun mit dem böhmischen Heere in das nördliche Oestreich ein, und streifte bis an die Donau bey Linz. Kaiserliche Truppen und das aufgebothene Landvolk wehrten ihm jedoch den Uebergang.

Der König Mathias von Ungern hatte sich, durch das Zureden des Papstes und des Kaisers, endlich bewegen lassen, die Vollziehung des päpstlichen Bannes gegen König Georg zu übernehmen. Der Papst hatte ihm die Herrschaft über Böhmen, Mähren und Schlesien bereits zugesichert. Die katholischen Stände dieser Länder schickten den Bischof von Olmütz an Mathias, mit der Erklärung, daß sie ihn zu ihrem Könige erwählen würden. — Mathias hatte mit dem Kaiser ein Bündniß geschlossen, und erhielt von ihm das Versprechen der Belehnung mit Böhmen, sobald er dieses Land erobert haben würde. Der König von Ungern hingegen übertrug nochmahls, für den Fall, daß er ohne Leibeserben mit Tode abginge, dem Kaiser die Thronfolge in seinem Reiche. — Der Papst versprach 50,000 Ducaten, — der Kaiser die ganzen östreichischen Einkünfte von einem Jahre, zu den Kriegskosten beyzutragen. Der ungrische, im März 1468 zu Erlau gehaltene Reichstag beschloß den Krieg gegen Georg Podiebrad. Aus Preßburg am 8. Aprill wurde derselbe durch ein Manifest erklärt.

Mathias rückte mit einem starken Heere in Oestreich ein, vereinigte sich mit den kaiserlichen Truppen, und trieb den Prinzen Victorin gegen Mähren zurück. Dieser lagerte sich bey Laa an der Taja, wo der König Georg mit mehreren Truppen zu ihm stieß. Die Heere standen sich, durch den

Fluß getrennt, beynahe einen Monath gegenüber. — Aus Mangel an Lebensmitteln mußte sich Georg im May über Kruman und Trebitsch nach Böhmen zurückziehen. Mathias drang über Znaym in das Markgrafthum Mähren ein. Victorin wurde in Trebitsch belagert, schlug sich jedoch am 5. Junius durch, und gewann die böhmische Gränze. Mathias eroberte nun zwar die Städte Brünn und Olmütz, mit dem größten Theile des Landes. Doch die Belagerung des Brünner Schlosses, des Spielberges, am 23. Junius begonnen, währte bis in das folgende Jahr. —

Die Könige Georg und Mathias hatten schon an der Taja Unterredungen gehalten, welche zu keiner Annäherung führten. Jetzt zog Georg zum Entsatze des Spielberges heran; aber mit bey weitem zu schwacher Truppenmacht. Eine neue Zusammenkunft fand zwischen den Königen Statt; die jedoch nur dazu diente, die wechselseitige Erbitterung aufs Höchste zu bringen. — Der König Mathias verfügte sich dann nach Olmütz, wo er am 11. Julius ankam, und daß benachbarte Schloß Hradisch belagern ließ. Hier nahm er den Titel eines böhmischen Reichsverwesers an. — Am 8. September traf Mathias auf dem Reichstage zu Preßburg ein, der ihm eine außerordentliche Steuer zur Fortsetzung des Krieges bewilligte. Am 3. November wurde dort die Urkunde des Bündnisses zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias unterzeichnet. — In Böhmen waren unterdessen noch mehrere mächtige, bisher dem Könige Georg anhängende Edelleute, durch den päpstlichen Bann bewogen worden, gegen diesen die Waffen zu ergreifen. Georg verwendete die Winterszeit zur Bekämpfung dieser Aufrührer. Die zahlreichen Gefechte wurden mit wechselndem Glücke geführt. Dabey wurde aber ein großer Theil des Landes in eine Wüste verwandelt. —

Der Kaiser war durch des Mathias Vordringen in Mähren, über die Sicherheit Oestreichs außer Sorgen gesetzt. Er wollte diese Frist scheinbarer Ruhe schnell benützen, um eine

während seiner Einschließung in der Burg zu Wien, gelobte Wallfahrt nach Rom zu vollziehen. Eben so viel Theil als die Andacht, mag auch die Politik an dieser Reise gehabt haben. Es war für den Kaiser von der höchsten Wichtigkeit, mit dem Papste über den Kreuzzug gegen die Türken, über den damahligen Zustand der böhmischen Angelegenheiten, und über die einstige Erbfolge des Hauses Habsburg-Oestreich auf den Thronen von Ungern und Böhmen, eine verläßliche Uebereinkunft zu treffen. Am 16. November 1468 trat der Kaiser, mit einer Begleitung von 500 Pferden, aus Grätz diese Reise an. Am 24. December kam er zu Rom an. — Die Unterhandlungen mit dem Papste hatten aber nicht den von dem Kaiser gewünschten Erfolg. In Hinsicht des Türkenzuges wurde zwar festgesetzt, daß alle Fürsten der Christenheit eingeladen werden sollten, bis zum 1. November 1469 Bevollmächtigte zu einer allgemeinen Berathung nach Rom zu senden. Auch gewährte Paul II. dem Kaiser, am 18. Januar 1469 die Errichtung eines bischöflichen Sitzes zu Wien. Aber der Bitte, daß der Papst ihm und seinem Sohne Maximilian die Thronfolge in den Reichen Ungern und Böhmen nach dem Tode der jetzt regierenden Könige, versichern solle, gab Paul kein Gehör. — Der König Mathias erfuhr diese geheime Verhandlung Friedrichs mit dem Papste. Obwohl nun der König selbst, durch mehrere Tractate, dem Kaiser die Thronfolge in Ungern als ein Recht übertragen hatte, so zeigte er nunmehr doch großen Unwillen über Friedrichs kluges Streben, schon jetzt die Hindernisse, welche dem erworbenen Rechte von Rom aus entgegenstehen konnten, aus dem Wege zu räumen. Ja Mathias wurde dadurch, so wie durch das Ausbleiben der ihm zugesicherten östreichischen Subsidien, so sehr gegen den Kaiser erbittert, daß er die Unruhen, welche mißvergnügte Edle eben damahls wieder in Oestreich und in der Steyermark erregten, thätig begünstigte. Die Ritter Andreas Baumkircher, Johann von Stubenberg, Johann von Pössing, Nicolaus von

Liechtenstein, Andreas von Greiſſeneck, und m. a. kündigten dem Kaiſer die Fehde an, weil ſie den rückſtändigen Sold für ihre geleiſteten Kriegsdienſte nicht erhalten hatten. Sie bemächtigten ſich, zum Theil mit ungriſcher Hülfe, der Städte Radkersburg, Pettau, Fürſtenfeld, und Leibnitz, und verbrannten mehrere Dörfer. — Zwar ſöhnte ſich Mathias mit Friedrich, nach deſſen Rückkunft, im März 1469 ſcheinbar wieder aus. Auch half er nun ſelbſt dem Kaiſer, jene rebelliſchen Edlen zum Gehorſam zu bringen. Aber er bewies durch ſein Benehmen in den folgenden Jahren, wie tief die Abneigung gegen Friedrich in ſeinem Herzen gewurzelt hatte. —

Im Februar und März 1469 ließ der Kaiſer einen Convent zu Regensburg halten, auf dem die Reichsſtände und Geſandten ſich lange über einen Kriegszug gegen Böhmen, und über die Einrichtung eines beſtändigen Landfriedens, berathſchlagten, und wie gewöhnlich, Nichts entſchieden. — Der König Mathias traf Anfangs Februar aus Ungern in Mähren ein. Am 13. Februar ergab ſich endlich der ſeit vorigem Jahre belagerte Spielberg. — Mathias drang nun über die böhmiſche Gränze gegen Kuttenberg vor. Georg ſchloß das ungriſche Heer in den ausgedehnten Wald-Defileen des Czaslauer Kreiſes, bey Willamow und Semtiſch, mit undurchdringlichem Verhauen ein. Mathias konnte weder vor, noch rückwärts ſchreiten, und ſah ſich ganz in ſeines Feindes Gewalt. Daher machte er Friedensanträge. — Um die Mitte des März kamen die beyden Könige in Orſchitz zuſammen. Mathias übernahm es, den König Georg mit dem Papſte auszuſöhnen. Er mußte eine Kiſte mit Ducaten, als Unterpfand der Kriegskoſten, dem Könige von Böhmen übergeben; der dann das ungriſche Heer ungehindert nach Mähren zurückziehen ließ. — Auf dem verabredeten Congreſſe zu Olmütz und Sternberg fanden ſich päpſtliche und pohlniſche Geſandte ein. Am 7. April ſchloſſen die Könige zu Sternberg einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr. In den geheimen Artikeln

ſicherte König Georg dem Mathias die Thronfolge in Böhmen, nach ſeinem Tode, mit Uebergehung ſeiner eigenen Söhne zu. Mathias aber verbürgte ſich nochmahls, den Frieden Georgs mit dem Papſte zu bewirken. Mähren und Schleſien blieben vorläufig in des Mathias Beſitz. —

Mit dieſer Ausſöhnung waren die katholiſchen Stände Böhmens und Mährens höchſt unzufrieden. Der päpſtliche Legat Rudolph erklärte den mit einem Ketzer geſchloſſenen Vertrag für ungültig, und bedrohte den Mathias mit dem Kirchenbanne, wenn er denſelben halten würde. Dieſer wankelmüthige König ließ ſich bereden, den Stillſtand zu brechen. Am 3. May wurde er von den katholiſchen Ständen in Olmütz zum Könige von Böhmen und Markgrafen von Mähren gewählt, und mit einer dem Marienbilde der Thomaskirche abgenommenen Krone gekrönet. Er begab ſich dann nach Schleſien, und empfing zu Breslau, vom 31. May bis 18. Junius, die Huldigung von den meiſten ſchleſiſchen Fürſten, von dem Magiſtrate und den Bürgern der Stadt Breslau, von dem Biſchofe und dem Clerus, von dem ſchleſiſchen Adel, und von den Deputirten der beyden Lauſitzen. — Der König Georg war über die Treubrüchigkeit des Mathias ſo ſehr erbittert, daß er ihm den Beſitz Böhmens für immer unmöglich zu machen ſuchte. Er brachte es dahin, daß auf dem allgemeinen Landtage zu Prag im Julius 1469 der pohlniſche Prinz Wladislav, des Ladislaus Poſthumus Neffe, zum Thronfolger erwählt wurde. Dieſes Prinzen Vater, König Caſimir, ſchlug den Antrag nicht aus; aber er erhob über die vom Könige Georg geſetzten Bedingungen, — beſonders über die geforderte Vermählung des Prinzen mit Georgs Tochter Ludmilla, — Schwierigkeiten.

Unterdeſſen währte der Krieg in Mähren fort. Am 27. Julius gerieth der Prinz Victorin, welcher Hradiſch (bey Olmütz) entſetzen wollte, in ungriſche Gefangenſchaft. Prinz Heinrich fiel nochmahls nach Schleſien und in die Lauſitz

ein, verheerte die Güter der dem Mathias ergebenen Edlen, und brachte mehrere Städte zur Unterwerfung, die er mit groſsen Geldſtrafen belegte. Er ging dann nach Mähren, und ſchlug am 2. November den König Mathias bey Hradiſch. Dieſer gab die Belagerung auf, und zog ſich gegen Skalitz zurück. — Nun verſchlimmerte ſich die Lage des Mathias bedeutend. Der König von Pohlen hatte den Woywoden der Moldau im Jahre 1469 gegen Ungern aufgeregt, und dieſer Siebenbürgen zwey Mahl durchſtreift. Der Kaiſer war noch aufgebracht, daſs Mathias die unter dem öſtreichiſchen Adel ausgebrochenen Meutereyen unterſtützt, und daſs er durch ſchwache Beſetzung Slavoniens den bosniſchen Türken es möglich gemacht hatte, im Junius einen Einfall nach Inner-Oeſtreich auszuführen.

Haſſan Begh, ein deutſcher Renegat, damahls Baſſa von Bosnien, war mit 20,000 Mann durch Kroatien nach Krain, in die windiſche Mark, in die Gebiethe von Aquileja und Görz, ins Friaul, bis an Italiens Gränzen vorgedrungen. Er verwüſtete dieſe Länder auf das gräulichſte durch Raub, Mord und Brand. Die Ernte wurde den Flammen Preis gegeben. Die Herden wurden erwürgt. Mehr als 18,000 Chriſten waren als Opfer der türkiſchen Grauſamkeit gefallen; über 15,000 Gefangene nebſt anſehnlicher Beute wurden von dieſen Horden mit fortgeſchleppt. — Der Kaiſer ordnete ein allgemeines Aufgeboth in den öſtreichiſchen Ländern an. In neun Tagen hatten ſich der ganze Adel und mehr als 20,000 Krieger, unter dem Landeshauptmanne von Kärnthen, Andreas von Hohenwarth, verſammelt. Aber die Türken waren damahls bereits auf dem Rückmarſche, und beſchleunigten dieſen ſo ſehr, daſs ſie nicht mehr eingehohlt werden konnten. —

Der Wiener Convent, im Februar und März 1470, bemühte ſich, den Kaiſer mit dem ebenfalls nach Wien gekommenen Könige Mathias zu verſöhnen. Doch gelang es demſelben nicht, die Keime des gegenſeitigen Mißtrauens auszurot-

ten. — König Georg ſtand in üblem Vernehmen mit Caſimir von Pohlen, weil er ſich geweigert hatte, noch bey ſeiner Lebenszeit den Prinzen Wladislav zum böhmiſchen Könige krönen zu laſſen. In Böhmen dauerte der Krieg zwiſchen Georg und den katholiſchen Ständen des Reiches fort. In Schleſien beſiegte Prinz Heinrich die Aufrührer ſowohl, als die mit denſelben vereinigten Ungern. — Georg und Mathias zogen ſich mit ihren Heeren nach Mähren. Die Böhmen ſtanden bey Kremſier, — die Ungern bey Ungriſch-Brod. Keiner der beyden Fürſten wagte den Angriff. Am 22. Julius 1470 erließ Georg an Mathias ein Schreiben, in welchem er denſelben zu einem Vergleiche, oder zum Zweykampfe, aufforderte. — Mathias wollte ſich weder dem vorgeſchlagenen Schiedſpruche der deutſchen Fürſten unterwerfen, noch vom Zweykampfe etwas wiſſen. Daher ſchrieb Georg aus dem Lager bey Kunowitz am 30. Julius, an die ungriſchen Großen, und brachte viele Beſchwerden gegen Mathias vor. Dieſe machten bey den Ungern um ſo mehr Eindruck, da Mathias über dem böhmiſchen Kriege, die Bekämpfung der Türken verſäumt, und daher ſein eigenes Reich großer Gefahr ausgeſetzt hatte. Auch der König Caſimir von Pohlen hatte bereits Einverſtändniſſe mit mehreren ungriſchen Magnaten und Prälaten angeknüpft, welche keinen geringeren Zweck hatten, als den Mathias vom ungriſchen Trone zu ſtoßen. Eben ſo hatte ein Theil der Schleſier geheime Unterhandlungen mit Caſimir begonnen. Die ſchleſiſchen Herzoge hatten ſich im Jahre 1469 dem ungriſchen Reiche für eine Summe von 400,000 Ducaten, als den Erſatz der von Ungern im Kriege gegen Georg von Böhmen aufgewendeten Koſten, verbürgen müſſen. Eine ſolche deſpotiſche Bedrückung hatte den Unwillen der Schleſier in hohem Grade erregt.

Die ihn plötzlich von allen Seiten bedrohenden Gefahren bewogen den König Mathias, zu Brünn am 20. Auguſt 1470 mit König Georg einen Waffenſtillſtand zu ſchließen. Im Sep-

tember wurden die Unterhandlungen zu Polnau eröffnet. Die Hauptpuncte waren, daß Mathias dem Georg auf dem böhmischen Throne folgen, dessen ältester Sohn Victorin aber Markgraf in Mähren und Schlesien werden, und erst in dem Falle, wenn Mathias keine Söhne hätte, auch die Herrschaft über das böhmische Reich erben sollte. — Der König von Ungern wurde noch dringender zu der Abschließung des Friedens mit Georg bewogen, als er die Nachricht erhielt, daß der Kaiser am 28. October ein off- und defensives Bündniß mit dem Könige von Pohlen eingegangen war, welches ganz sicher gegen Mathias gerichtet seyn mußte. Um seinen Feinden eine ausgiebige Diversion zu machen, setzte er einem Streifzuge, welchen die Türken über Slavonien und Croatien nach Inner-Oestreich ausführten, gar kein Hinderniß entgegen. Auch wiegelte Mathias den Andreas Baumkircher, und andere steyerische Edle auf, in ihrer Empörung gegen den Kaiser zu verharren. Ja er trieb den König Georg sogar eifrig an, seine alten Entwürfe, den Friedrich der deutschen Kaiserkrone zu berauben, wieder hervor zu suchen. — Bey dem Papste verwendete sich Mathias dafür, daß den Böhmen die Compactaten bestätiget werden möchten. Zugleich brachte er in Rom heftige Beschwerden über den Kaiser, den König von Pohlen, und über seine eigenen Unterthanen vor. Der Papst gab sich alle Mühe, die Annäherung zwischen Mathias und Georg zu hindern, — Ersteren dagegen mit dem Kaiser und Könige Casimir auszusöhnen. —

Die Angelegenheiten verwirrten sich immer mehr. Auf dem am 20. Januar 1471 zu Prag eröffneten Landtage vereitelte die Abneigung der Utraquisten die in den Verhandlungen zu Polnau entwickelten Absichten des Mathias auf den böhmischen Thron. Der in Raab, zur Ausgleichung des Zwistes mit dem Kaiser, aufgestellte Congreß näherte sich ebenfalls seinem Zwecke nicht. Als endlich der Papst sich eben geneigter zeigte, den Georg Podiebrad in den Schooß der Kirche wieder aufzunehmen, starb

dieſer König am 22. März 1471, an der Waſſerſucht. Das geiſtliche Oberhaupt der Utraquiſten, Johann von Rokyczana, war dem Könige am 22. Februar in die Ewigkeit vorausgegangen. —

Georgs Söhne erhielten deſſen ſchleſiſche Beſitzungen, und zwar Victorin Troppau, — Heinrich der ältere Münſterberg und Glatz. Troppau wurde bald darauf von Victorin an König Mathias gegen ungriſche Güter vertauſcht. Dieſer König beſaß noch Schweidnitz, Jauer und Breslau, welche unmittelbare Erbfürſtenthümer der böhmiſchen Krone waren. Er kaufte damahls auch die Herrſchaften Neuhaus und Bolkenhayn an ſich. — Herzog Heinrich XI. regierte über Croſſen und die eine Hälfte von Glogau, — Friedrich I. über Liegnitz und Brieg, — Conrad VIII. über Oehls, Coſel, und Wohlau, — die Biſchöfe über Neiſſe und Grottkau, — Herzog Nicolaus I. über Oppeln, — Caſimir IV. über Teſchen und die andere Hälfte von Glogau. — Sagan verkaufte Herzog Johann 6) 1472 am 14. December, an die Brüder, den Kurfürſt Ernſt und den Herzog Albrecht von Sachſen. — Das Fürſtenthum Severien hatte Wenzel von Teſchen ſchon 1443 an den Biſchof von Krakau, — Auſchwitz ein Herzog Johann 1453 an Pohlen, verkauft. — Wenzel von Zator mußte 1457 die pohlniſche

6) Johann war früher nur Fürſt zu Priebus. Sagan hatte er erſt 1472 durch den Tod ſeines Bruders Balthaſar geerbt. Ein anderer Bruder, Rudolph, war in den preußiſchen Kriegen ſchon 1444 gefallen. Der älteſte Bruder, Wenzel, lebte zu Breslau im Privatſtande, und ſtarb 1488. Alle vier Brüder hatten keine männlichen Leibeserben, und nur Johann von Priebus und Sagan erzeugte drey Töchter. — Der nächſte Verwandte dieſer vier Herzoge war Heinrich XI. von Glogau und Croſſen. Der Vater Heinrichs, und jener der vier Saganer Herzoge waren Brüder geweſen. — Auch Heinrichs XI. Ehe mit Barbara von Brandenburg blieb kinderlos.

Lehensherrschaft anerkennen, und der König Johann Albrecht brachte 1494 auch dieses Fürstenthum durch Kauf an die pohlnische Krone. — Ueber die Ratiborer Länder herrschten die Nachkommen von dem natürlichen Sohne Nicolaus des böhmischen Königs Ottokar, in mehreren Linien: die Brüder Johann und Wenzel über Jägerndorf, Ribnik und Gleiwitz, — ein anderer Johann in Ratibor selbst. Ein dritter Vetter, ebenfalls Johann, hatte sein Fürstenthum Leobschütz schon an König Georg verkauft, und starb ohne Kinder und Land 1480. —

Der Papst hatte im Januar 1471 dem Könige Mathias ein Breve überschickt, wodurch er dessen in Olmütz geschehene Erwählung zum Könige von Böhmen für rechtmäßig erklärte. Aber auf den Rath der ungrischen Großen, beschloß Mathias, von dieser Bulle einstweilen noch keinen Gebrauch zu machen; sondern eine neue Erwählung durch den allgemeinen Landtag abzuwarten, der für den May nach Kuttenberg ausgeschrieben war. Der König begab sich also nach Brünn, ließ sein Heer in Mähren die Quartiere beziehen, und schickte eine Gesandtschaft auf jenen Landtag. — Um die böhmische Krone gab es jedoch noch mehrere Bewerber. Der Kaiser berief sich auf die Rechte, welche alte, so oft wiederhohlte Erbeinigungen dem Hause Oestreich versichert hatten. Der König Ludwig XI. von Frankreich, der Herzog Albrecht von Sachsen, und der Herzog Ludwig von Bayern, dann Georgs jüngerer Sohn, Heinrich von Münsterberg, bemühten sich ebenfalls um die Stimmen der Stände. Der König von Frankreich erboth sich sogar, alle böhmischen Staatsschulden zu bezahlen, und die verpfändeten Krongüter, Gefälle und Rechte auf eigene Kosten einzulösen, wenn die Wahl auf ihn gefallen seyn würde. — Unterdessen waren mehrere ungrische Baronen und Prälaten von der Partey der Mißvergnügten, in Kuttenberg eingetroffen. Diese wendeten die Stände von Mathias ab, und beförderten selbst die Unterhandlungen mit Pohlen. Mathias

rückte damahls mit 3000 Reitern nach Iglau vor, um durch die Bedrohung des Landtages, dessen Beschlüsse nach seinen Wünschen zu lenken. Doch diese Bewegung hatte den entgegengesetzten Erfolg. Die Böhmen klagten laut, daß ihre Wahlfreyheit auf tyrannische Art gekränkt werde. Sie verwiesen des Mathias Gesandte aus Kuttenberg, und erwählten am 27. May den fünfzehnjährigen Enkel des deutschen Königs Albrechts II., den pohlnischen Prinzen Wladislav, zu ihrem Beherrscher —

Fast zu gleicher Zeit mit dieser unangenehmen Nachricht, erhielt Mathias die Kunde, daß der Bischof Vitez, an der Spitze des ungrischen Reichsrathes, eine Gesandtschaft nach Pohlen abgeschickt, und den König Casimir eingeladen habe, den Mathias zu entthronen; daß der Kaiser das Haupt der steyerischen Rebellen, den Andreas Baumkircher, zu Grätz am 23. Aprill habe hinrichten lassen; daß die Türken aufs Neue nach Slavonien und Krain eingefallen seyen, an der Save eine Festung, Schabacz, zu bauen anfingen, und das südliche Ungern verheerten. — Die Venetianer hatten den Krieg gegen die Türken seit 1463 mit vieler Anstrengung fortgeführt. Am 12. Julius 1470 erstürmten die Türken die von den Venetianern besetzte Stadt Negroponte (Chalcis) auf der Insel Euböa, im Angesichte der christlichen, zum Entsatze beorderten Flotte. — In Albanien sahen die Städte, welche nach Skanderbegs Tode von den Venetianern in Besitz genommen worden, ihre Gebiethe fast jedes Jahr zwey Mahl von türkischen Streif-Corps verheeret. Diese drangen bis an die Mauern von Scutari, Allessio und Croja. —

Mathias machte nun am 28. May 1471 zu Iglau die päpstliche Bestätigung seiner Olmützer Erwählung bekannt, und drang verheerend über Böhmens Gränzen; fand jedoch nachdrücklichen Widerstand. Die Schlesier erklärten, sie wollten den Ausgang des Streites zwischen den beyden Thronwerbern abwarten, und sich dem unterwerfen, welcher sich wirklich auf dem böhmischen Throne erhalten würde. — Mathias zog sein

Heer in Mähren bey Leipnik zusammen, um dem Prinzen Wladislav den Weg nach Böhmen zu sperren. Zugleich ließ er dem Könige Casimir einen Stillstand antragen, bis der Kaiser und der Papst ihren Streit entschieden haben würden. Der König von Pohlen gab aber diesem Vorschlage kein Gehör. —

Die Gesandten des böhmischen Landtages hatten in Krakau dem erwählten Könige mehrere Bedingungen im Nahmen ihres Volkes vorgelegt, unter welchen die Beschützung der Compactaten, die Ausschließung der Ausländer von allen Staatsdiensten, und die Erhaltung der Integrität des böhmischen Reiches, die vornehmsten waren. Nachdem Wladislav diese Capitulation unterzeichnet, marschirte er, unter Bedeckung von 10,000 Pohlen, durch Ober-Schlesien, wo sich die Abneigung gegen Mathias, und die Vorliebe für den pohlnischen Königsstamm, laut aussprach. Er langte über Glatz, in Begleitung von sechs schlesischen Herzogen aus den über Teschen und Ratibor herrschenden Familien, am 19. August in Prag an. Da das Prager Erzbisthum nicht besetzt, und der Bischof von Olmütz dem Mathias ergeben war, wurde Wladislav durch drey pohlnische Bischöfe am 22. August gekrönet. — Die Bemühungen des Mathias, die im Julius zu Regensburg versammelten deutschen Stände für sich zu gewinnen, blieben ebenfalls fruchtlos. Ja der dort anwesende Kaiser nahm sogar die Abgeordneten der mißvergnügten ungrischen Magnaten mit ausgezeichneter Huld auf. — Am 26. Julius starb auch des Mathias mächtigste Stütze, Paul II., und Sixtus IV. bestieg am 9. August den päpstlichen Stuhl. —

Die Verschwörung, welche den Mathias der ungrischen Krone berauben, und diese dem zweyten pohlnischen Prinzen, Casimir, aufsetzen sollte, war dem Ausbruche nahe, als Mathias im August 1471 plötzlich in Ofen eintraf. Der Muth der Verschworenen wurde dadurch sehr erschüttert. Sie zerstreuten und verbargen sich. Anfangs September hielt Mathias einen Reichstag zu Ofen, auf dem die Stände ihm ohne Widerspruch

Geld und Truppen zu dem bevorstehenden Kriege mit Pohlen, bewilligten. — Damahls ernannte der König den Niclas von Ujlak zum Titular-Könige von Bosnien, — den Wuk Brankowitsch zum Fürsten von Serbien 7). — Am 20. September traf die Kriegserklärung des Königs von Pohlen in Ofen ein. Der Prinz Casimir brach am 2. October von Krakau auf, und kam mit einem pohlnischen Corps über Saros, am 8. November zu Hatwan an. Da er jedoch im Lande nur eine geringe Unterstützung fand, und Mathias mit der Armee nahte, zog sich Casimir nach Neitra, und floh ein paar Tage darauf nach Pohlen zurück. In Neitra ließ er 4000 Mann, und auch in einigen andern Schlössern und Ortschaften Besatzungen zurück. —

Papst Sixtus IV. erklärte unterdessen den Mathias als den wahren Vertheidiger des apostolischen Stuhles und katholischen Glaubens, und bestätigte dessen Recht auf Böhmen. Er ermahnte im May 1472 den Kaiser, den König von Pohlen, die Stände von Böhmen, Mähren und Schlesien, zum Vergleiche mit Mathias. Er belegte sogar die Bischöfe, welche des Wladislavs Krönung zu Prag vorgenommen, mit dem Kirchenbanne. Mit eben dieser geistlichen Strafe bedrohte er den Wladislav selbst, und dessen Vater. Die Böhmen entband er von dem Eide, welchen sie dem Wladislav geleistet. — Unter dem

7) Dieser war ein Enkel des Fürsten Georg, — ein Sohn des Stephan Brankowitsch, der seine Täge in Albanien geendiget hatte. Mit andern Unterhändlern, hatte der Sultan 1465 den Wuk an Mathias gesendet. Der König hatte aber diesen Prinzen in Ungern zurückgehalten, und ihm einstweilen Salankemen zum Wohnsitze angewiesen. — Wuk kam nie zum Besitze seines Landes. Er machte aber alle nach demselben gerichtete Feldzüge der Ungern mit. Nach Wuks Tode führte dessen zweyter Bruder Georg, — und als dieser gestorben, der dritte Bruder Johann den Despoten-Titel. Mit dem Letzteren starb das fürstliche Geschlecht Brankowitsch aus. —

katholischen Adel dieses Landes hatte Mathias zahlreiche Anhänger. Auch in Nieder-Schlesien, und besonders in der Stadt Breslau, so wie auch in der Lausitz, war ein großer Theil des Volkes ihm zugethan. — Der König von Pohlen schickte nun zwar Bevollmächtigte nach Ofen, die einen Stillstand auf ein Jahr, und mehrere Präliminar-Artikel unterzeichneten. Der Streit zwischen Pohlen und Ungern sollte durch einen Congreß zu Altdorf und Schramowitze, — die böhmische Sache durch Conferenzen in Deutschbrod, ausgeglichen werden. Doch Casimir ratificirte diesen Vertrag nicht. Erst im November brachte der päpstliche Cardinal-Legat Marcus Barbo wirklich einen Stillstand mit Pohlen zu Stande. —

Während desselben suchte Mathias den Kaiser durch allerley Mittel zu bewegen, sich seiner Sache anzunehmen. Er entließ absichtlich das Frey-Corps der böhmischen Brüder (Bratriks) aus seinen Diensten, damit sie sich, in Raubschaaren aufgelöst, über Oestreich verbreiten konnten. Auch die Türken machten, von Mathias unaufgehalten, im November 1472 einen Streifzug nach Inner-Oestreich. — Die Venetianer hatten im vorigen Jahre Unterhandlungen mit dem Sultane angeknüpft, die keinen Erfolg hatten. Daher wendete sich jetzt ein türkisches Reiter-Corps, welches bis vor Görz gedrungen, am Isonzo links hinab. Die Spahis fanden eine Furth, verjagten die am jenseitigen Ufer aufgestellte venetianische Reiterey, und diese zog sich gegen Aquileja zurück. Die Türken verheerten nun eine große Strecke von Friaul, dessen Bewohner sich mit ihrer besten Habe nach Udine flüchteten, und das Land verödet ließen. Die Türken nahten jener Stadt bis auf drey Stunden. Dann aber traten sie, weil sie den bevorstehenden Winter scheuten, mit vieler Beute, und ganzen Herden von Gefangenen, den Rückzug an. — Der päpstliche Legat Roborella brachte den Kaiser endlich dahin, daß er den Mathias mit dem Königreiche Böhmen zu belehnen versprach. Mit Victorin Podiebrad hatte

Mathias einen geheimen Tractat geschlossen, wodurch ihn dieser Prinz als König von Böhmen erkannte, und sich verband, die ihm eigenthümlichen Städte Collin, Pardubitz, Nimburg, u. a. m. demselben zu übergeben. —

Am 1. Februar 1473 begann der Friedens-Congreß zu Neisse in Schlesien. Mathias beobachtete den Gang desselben zu Brünn. Er überzeugte sich bald, daß die Abneigung der Pohlen der Uebereinkunft unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte. Daher brach er am 24. Aprill von Brünn mit einem Truppen-Corps nach Böhmen auf, und nahm Collin, und die übrigen ihm von Victorin abgetretenen Orte, in Besitz. Schon streiften seine leichten Truppen bis gegen Prag. Aber ein böhmisches Corps, geführt von dem Feldherrn Johann von Janowitz, erstürmte Nimburg, und entriß den Ungern die Schlösser Malleschau, Lichtenburg, Ledetsch und Polnau wieder. Da nun Mathias dennoch festen Fuß in Böhmen gefaßt hatte, eröffnete er mit den Pragern, und mit dem böhmischen Adel und den Ständen, besondere Unterhandlungen. — Der Congreß zu Neisse löste sich auf. Die Fortsetzung desselben begann zu Oppeln am 15. August. Die pohlnischen Truppen sollten die ungrischen Schlösser räumen. Wenn dieser Congreß keinen Vergleich herbeyführte, sollte der Herzog Carl von Burgund als Schiedsrichter über den Besitz des böhmischen Thrones, von allen Parteyen angenommen werden. —

Die pohlnischen Truppen hatten sich in den ober-ungrischen Gebirgen festgesetzt, und plünderten im Lande umher. Die Türken aber machten an der Save und Drave verheerende Einfälle ins südliche Ungern. Auch drangen über die krainerischen Gebirge und über die Drave Abtheilungen derselben in den steyerischen Cillyer Kreis, und nach Kärnthen. Sie schlugen bey Klagenfurth ein Corps von 4000 Oestreichern, und kehrten mit vielen Gefangenen zurück. — In Oppeln verwarfen die Pohlen alle Anträge des Mathias, der die Prinzessinn Hedwig zur Gemahlinn, — Mähren, Schlesien

und die Lauſitz zum Brautſchatze, verlangt hatte. Am 23. September ging der Congreß aus einander. — Mathias verjagte nun mehrere jener pohlniſchen Raubſchaaren aus Ober-Ungern, und ließ ein Corps von 6000 Mann über die Karpathen nach Dukla ziehen, welches einen Theil von Pohlen verheerte. Die Stände dieſes Reiches drangen daher bey König Caſimir auf die Fortſetzung der Unterhandlungen. Eben ſo ſehr wünſchten dieſes die Ungern; denn die Türken dehnten ihre Streifereyen in dieſem Lande immer weiter aus, und verbrannten am 3. Februar 1474 die Stadt Großwardein. — Im October 1473 zu Trier, erſchienen pohlniſche und böhmiſche Geſandte vor dem Kaiſer, und trugen demſelben, im Nahmen ihrer Könige, ein Bündniß gegen Mathias an. —

Noch im Februar 1474 verſammelten ſich die pohlniſchen Bevollmächtigten in Schramowitze, die ungriſchen in Altorf, und ſchloſſen am 21. Februar für Pohlen einen ſogenannten beſtändigen Frieden, — für Böhmen einen Stillſtand auf drey Jahre. Während desſelben ſollten die Zwiſte über Böhmen durch einen neuen Congreß friedlich ausgeglichen werden. Auch ſollte endlich die ſeit ſo langer Zeit aufgeſchobene Unterſuchung über die Rechte der Reiche Ungern und Pohlen auf die rothreuſſiſchen Länder, ſo wie auf die Moldau und Wallachey, durch eine eigene Commiſſion vorgenommen werden. — Aber ſchon Anfangs März auf dem deutſchen Convente zu Nürnberg, wurde Wladislav als König von Böhmen und Kurfürſt erkannt. Am 13. März wurde dort auch ein offenſives Bündniß zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Pohlen gegen Mathias geſchloſſen. Die angeführten Gründe waren: daß Mathias die Länder dieſer Fürſten verwüſtet, den Türken offenen Weg nach Inner-Oeſtreich gelaſſen habe, und allen pohlniſchen und öſtreichiſchen Rebellen Unterſtützung, und Schutz in ſeinen Ländern gewähre. — Für Oeſtreich hatte dieſe Erklärung des Kaiſers zunächſt die traurige Folge, daß eine Anzahl der dem Mathias anhängenden

böhmischen und mährischen Ritter auf ihre eigene Faust den Krieg begannen, in das nördliche Land eindrangen, und in heftigen Kämpfen mit dem östreichischen Adel, eine Menge Ortschaften bis an das linke Ufer der Donau, verheerten. Diese Privat-Fehden dauerten volle drey Jahre. Weder der Kaiser, noch der König Wladislaus besassen die Mittel, diesem schrecklichen Unwesen ein Ende zu machen. —

Mathias entwickelte damahls eine große Thätigkeit. Er vollendete die Verjagung der pohlnischen Krieger aus Ober-Ungern, und die Unterwerfung der dortigen Anhänger Casimirs. Er schickte im May 1474 eine Gesandtschaft nach Neapel, um sich die Tochter des Königs Ferdinand, Beatrix, zur Gemahlinn auszubitten, und unter Wegs den Herzog Galleazzo Sforza von Mailand zum Kriege gegen den Kaiser aufzuregen. Sein Heer in Schlesien verstärkte er ansehnlich. Die böhmischen Bratriks und einige ungrische Schaaren schickte er im Junius nach Oestreich, und ließ durch sie dieses Land verwüsten. Weil eben damahls die pohlnische Hedwig, deren Hand Mathias früher für sich verlangt hatte, dem Erbprinzen Georg von Bayern-Landshut als Braut zugeführet wurde, so ließ Mathias durch die Bratriks auch Bayern verheeren, und sie bis nach Augsburg streifen, wo sich zu jener Zeit der Kaiser befand. —

Friedrich hatte am 5. Julius zu Augsburg sein Bündniß mit Pohlen bestätiget. Der König Casimir hatte 16,000 Mann regulirte Truppen, nebst einer großen Zahl Litthauer und Tataren versammelt, und bedrohte Schlesien. Anfangs August zog also der König Mathias mit dem bey Trentschin gestandenen Reserve-Corps nach Breslau, bemächtigte sich mehrerer festen Plätze, die auf seinem Wege lagen, und nöthigte am 14. September die schlesischen Fürsten, ihm eine große Geldsumme zum Unterhalte der Truppen zu bewilligen. — Der Fürst der Moldau, Stephan, war von Pohlen aufgefordert worden, eine Diversion nach Ungern zu unternehmen.

Dieſer Fürſt hatte ſchon früher mehrere Landſtriche von der unter ungriſchem Schutze ſtehenden Wallachey an ſich geriſſen. Mathias befahl, den Moldauern im Angriffe zuvorzukommen. Der Woywode Blaſius Magyar von Siebenbürgen, und der Fürſt der Wallachey, Radul, fielen zu gleicher Zeit in die Moldau ein, wurden jedoch von Stephan geſchlagen, und dieſer ſtreifte nun nach Siebenbürgen. Gleich darauf drang er in die Wallachey ein, beſiegte den Radul, eroberte die Feſte Dumbrewitza, und nahm in dieſer des Fürſten Familie gefangen. — Radul rief die Türken zu Hülfe, und dieſe jagten die Moldauer aus dem Lande. — Die Türken unternahmen damahls auch an der Save, Drave, und unteren Donau Einfälle nach Ungern. Der Reichstag im October zu Ofen, erhielt den Auftrag, für die Vertheidigung der Gränzen zu ſorgen. Ein türkiſches Corps drang aber bis in die Steyermark und nach Kärnthen ein. Der kärnthneriſche Feldhauptmann, Georg von Schenk, mit den Feldobriſten von Krain und Steyermark, raffte in der Eile zuſammen, was ſich von ſtreitbaren Söldnern in jenen Provinzen verfand. Er ſtellte ſich den Türken entgegen, um ſie ſo lange aufzuhalten, bis ſich das aufgebothene Landvolk verſammelt haben würde. Schenk ſchlug zwar den türkiſchen Vortrab; aber von der Hauptmacht wurde er bey Rann umringt, beſiegt und gefangen. —

Ende Septembers bezog Mathias ein befeſtigtes Lager bey Breslau. Seine leichte Reiterey ließ er über Meſeritſch nach Pohlen einfallen. Dort wurde ein ungriſches Corps am 12. October bey Ohlau geſchlagen. — Der Kurfürſt Ernſt von Sachſen war im September zu Breslau eingetroffen. Er nahm am 6. October das 1472 erkaufte Fürſtenthum Sagan vom Könige Mathias zu Lehen, und ſchloß zugleich mit demſelben für ſich, für ſeinen Bruder, den Herzog Albrecht, und den Vetter, Herzog Wilhelm von Sachſen, ein Bündniß. — Bey Brieg vereinigten ſich die pohlniſchen und

böhmiſchen Heere, die nun eine Streitmacht von beynahe 80,000 Mann bildeten. Sie marſchirten nach Breslau, und umſchloſſen das ungriſche Lager. Aber die häufigen Ausfälle der Ungern, der Mangel an Lebensmitteln, die ſtrenge Kälte und die einreißenden Krankheiten, verſetzten die Verbündeten nach wenig Wochen in eine bedenkliche Lage. Auch waren die ungriſchen Streif-Corps auf ihrem verwüſtenden Zuge bis an die Vorſtädte Krakaus gedrungen. — Am 16. November 1474 trug König Caſimir ſelbſt den Frieden an. Die Unterhandlungen bewirkten am 8. December einen Waffenſtillſtand auf drittehalb Jahre, in welchen auch die Woywoden der Moldau und Wallachey eingeſchloſſen wurden. Die von den Pohlen in Schleſien, von den Ungern in Pohlen gemachten Eroberungen wurden wechſelſeitig geräumt, die Kriegsgefangenen zurück gegeben. Am 12. Februar 1475 ſollte zu Prag ein neuer Congreß beginnen. Der Frieden ſollte durch die Entſcheidung des Papſtes, des Kaiſers und des deutſchen Reiches herbeygeführet werden, welche von beyden Parteyen als Schiedsrichter erkannt wurden. Mathias meldete den Stillſtand ſogleich dem Papſte und dem Kaiſer, und bath ſie dringend, ſich bey den bevorſtehenden Verhandlungen wegen der böhmiſchen Krone, für ihn zu erklären. —

Zu Breslau hatte Mathias, gleich nach dem Stillſtande, einen ſchleſiſchen Landtag gehalten, und den dieſen, unter ſo viele Herren zerſtückelten Provinzen höchſt nöthigen Landfrieden eingeführt. Zum Landeshauptmanne beſtellte er den Stephan Zapolya. Der König bemühte ſich auf jede Art, ſeinem unehelichen, mit der Tochter des Breslauer Bürgermeiſters Krebs erzeugten Sohne, Johann Corvinus, in Schleſien eine ausgedehnte Herrſchaft zu begründen. Für dieſen Zweck erlaubte ſich Mathias auch manche ungerechte und despotiſche Handlung. Noch 1474 nahm er dem Herzoge Johann von Jägerndorf, einem der vier Fürſten der Ratiborer Linie, den größten Theil ſeiner Beſitzungen. Eben ſo beraubte er deſſen Bru-

der, Wenzel von Ribnik, ließ ihn verhaften, und dieser Fürst starb 1479 im Gefängniß. — Das Fürstenthum Oehls kaufte Mathias 1475 vom Herzoge Conrad VIII., ließ ihm jedoch auf Lebenszeit dessen Besitz. Das dazu gehörige Gebieth von Cosel gab der König dem Herzoge Casimir IV. von Teschen, und erhielt dafür 1479 die Anwartschaft auf die teschensche Hälfte von Glogau. Bald darauf erwarb der König auch die andere Hälfte Glogaus von dem Herzoge Johann. Heinrich XI., Herzog von Glogau, war 1476 am 21. Februar verstorben. Er hatte seine Gemahlinn Barbara von Brandenburg zur Erbinn des Landes eingesetzt. Aber die Könige von Ungern und von Böhmen machten Beyde ihre Ansprüche, als Lehensherren, auf dieses Fürstenthum geltend, und Johann von Sagan forderte dasselbe als Vetter und natürlicher Erbe. Für diesen erklärte sich auch König Mathias. Ein Theil des Landes huldigte dem Herzoge Johann; aber mehrere Städte weigerten sich dessen. Johann griff zu den Waffen, und führte, von ungrischen Truppen unterstützt, 1477 und 1478 Krieg gegen die Brandenburger, bey welchem das Land ungemein litt. Im Julius 1479 kam zwar der Friede, — die völlige Ausgleichung aber erst zu Camenz am 16. September 1482 zu Stande. Mathias gab der Fürstinn Barbara Croffen und einige andere Orte, als Unterpfand einer Summe von 50,000 Ducaten. Herzog Johann entsagte seinem Besitzrechte zu Gunsten des Königs von Ungern, und dieser ernannte ihn dagegen zum lebenslänglichen Statthalter in Glogau. —

Der Fürst der Wallachey, Radul, hatte im Spätherbste 1474 mit türkischer Hülfe, den Fürsten Stephan in der Moldau angegriffen. Da Stephan im November eben dem ungrischen Reiche Treue geschworen, so befahl der König dem Woywoden Blasius Magyar von Siebenbürgen, und dem Grafen der Szeckler, Michael Janos, diesem Fürsten beyzustehen. Die vereinigten Siebenbürger und Moldauer erfochten am 17. Januar 1475 einen glänzenden Sieg über die

Türken bey Rakowetz am Flusse Berlath. Das Haupt-Corps der Türken wurde dadurch zum Rückzuge über die Donau genöthiget. Aber die festen Plätze seines Landes hatte Radul mit starken türkischen Besatzungen hinreichend gesichert. — Die Venetianer hatten unterdessen gesucht, durch Unternehmungen nach Klein-Asien die Kräfte der Türken zu theilen. Der Admiral Peter Mocenigo segelte 1472 von Modon aus, nach jenen Küsten. Dort vereinigten sich mit ihm die Galeeren des Papstes und des Königs von Neapel. Diese Flotte eroberte und verheerte in den Jahren 1472 und 1473 mehrere am Gestade des Meeres gelegene Städte. Am 13. September 1474 wurde der Haupt-Handelsplatz Smyrna geplündert und verbrannt. — Im May begann der Beglerbegh Solimann von Rumelien die Belagerung der venetianischen Stadt Scutari in Albanien, mit 60,000 Mann. Doch mußte er dieselbe im August wieder aufgeben. Eben dieser Solimann belagerte 1475 die venetianische Stadt Lepanto am Meerbusen von Corinth, vier Monathe vergebens. — Zu Ende des Jahres machten die erschöpften Venetianer dem Sultane Friedensanträge, und erhielten einen Waffenstillstand auf sechs Monathe. —

Der Prager Congreß hatte sich am 12. Februar 1475 über einige Friedenspuncte einverstanden. Nach denselben sollten dem Wladislaus Böhmen, die Ober- und Nieder-Lausitz, und die zwey schlesischen Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, verbleiben. Dem Mathias aber wurden, unter dem Titel eines Pfandes für die aufgewendeten Kriegskosten, der Rest von Schlesien und ganz Mähren bestimmt. Böhmen sollte diese Länder zu jeder Zeit einlösen können. Nach Mathias unbeerbtem Tode, sollten Mähren und Schlesien an Böhmen, — dagegen wenn Wladislaus ohne einen leiblichen Thronerben zu hinterlassen, sterben würde, auch Böhmens Krone an Mathias übergehen. — Mathias weigerte sich diese Bedingungen zu bestätigen. Er hoffte noch immer, durch Entscheidung des Papstes und des Kaisers größere Vortheile zu erhalten. Doch Frie-

brich hatte auf dem Convente zu Andernach, im Januar 1475, dem Wladislaus die Belehnung über Böhmen zugesichert.

Der Reichstag zu Ofen bewilligte dem Könige ansehnliche Subsidien gegen die Türken, am 27. May 1475. Im November eroberte Mathias die Festung Schabacz, und errichtete drey Erdschlösser, um die türkische Besatzung von Semendria im Zaume zu halten. Diese serbische Hauptstadt im nächsten Jahre zu belagern, machte Mathias große Anstalten. Eine Menge Geschütz und Munition wurde zusammengebracht, und eine Flotille in der Donau aufgestellt. Der Papst und Venedig sendeten bey hunderttausend Ducaten zur Beförderung der Rüstungen. Auch versprach Sixtus IV. nochmahls, den Mathias als böhmischen König zu erkennen. — Die Türken brachen im Julius 1476 in die Moldau ein. Beym Uebergange der Gebirge wurden sie zwar von dem Woywoden Stephan angegriffen, und ein Theil derselben niedergemacht oder gefangen; aber sie besiegten den Woywoden am 6. August. — Von Serbien aus, drang ein türkisches Corps in das südliche Ungern, wurde jedoch von dem Fürsten Wuk in die Flucht geschlagen. Der König ließ dem Woywoden Stephan Hülfe antragen, forderte dagegen, daß er sich ganz von Pohlen losmache, und dem Reiche Ungern von Neuem huldige. — Im October streiften die Türken über Dalmatien, Croatien und Slavonien nach Kärnthen und Krain, und bis nach Salzburg. Im Winter eroberten sie die ungrischen Erdwerke vor Semendria, und fielen nochmahls mit 30,000 Reitern in die Moldau ein; zogen sich jedoch beym Anmarsche ungrischer Hülfs-Truppen, mit 40,000 Gefangenen zurück. Stephan Bathori verfolgte die Türken, und hieb einige Schaaren der Nachzügler nieder. Da der Fürst der Wallachey, Radul, die Türken zu diesem Angriffe eingeladen, so entsetzte Bathori denselben von der Regierung, und diese wurde dessen Bruder, dem vormahligen Fürsten Wlad, den Mathias bereits 1467 aus seiner Haft in Belgrad entlassen hatte, wieder

übergeben 8). — Schon am 15. September 1475 war in Neapel die Trauung des Königs mit der Prinzessinn Beatrix gefeyert worden. Diese Fürstinn kam im October 1476 nach Ungern, und wurde am 12. December zu Stuhlweissenburg gekrönt. —

Der Erzbischof von Gran, Johann Flans, war mit dem Könige Mathias zerfallen. Er entwich Anfangs 1476 nach Oestreich, und wurde von dem Kaiser sehr gut aufgenommen, welchem er alle Geheimnisse des politischen Systems des Königs, und der Gesinnungen des ungrischen Reichsrathes, entdeckt haben soll. Mathias verlangte die Auslieferung dieses Prälaten. Der Kaiser verweigerte dieselbe. Eine heftig werdende Correspondenz erbitterte beyde Monarchen gegen einander. Zu Anfang des Jahres 1477 wurden die gegenseitigen Vorwürfe und Beschuldigungen immer drohender. Der König nahm nun die östreichischen Aufrührer offen in seinen Schutz,

---

8) Die Türken räumten nun alle wallachischen Festungen, und zogen sich nach der Bulgarey. Radul suchte Sicherheit zu Kronstadt in Siebenbürgen, wurde jedoch dem Woywoden Stephan ausgeliefert, welcher ihn hinrichten ließ. Um dieselbe Zeit wurde auch Wlad Drakul von einem seiner Diener ermordet. Stephan eroberte jetzt mit leichter Mühe die ganze Wallachey, und setzte den moldauischen Bojaren Czeppel (von Andern Ventilas genannt) als abhängigen Woywoden dieses Landes ein. — Die Türken verheerten die Wallachey mit oft wiederhohlten Einfällen. Der lateinische Bischof Stephanus trieb zwar 1481 eine solche Raubschaar zurück. Dagegen erlitten die Wallachen 1484 eine große Niederlage. Czeppel unterwarf sich nun den Türken, und gestattete ihnen in den nächsten Jahren freyen Durchmarsch auf ihren Verheerungszügen gegen die Moldau. — Endlich 1493 wurde Czeppel von den Wallachen ermordet. Der Sultan aber ernannte einen Sohn des Radul, der bisher am türkischen Hofe zu Constantinopel gelebt hatte, zum Fürsten der Wallachey, der bis 1496 regierte.

und gewährte denselben jede Art von Unterstützung. Der Kaiser aber behandelte diese Schützlinge des Mathias mit jener Strenge, die sie durch ihre Verbrechen längst verdienet hatten. — Am 8. December 1476 zu Neustadt, war zwischen dem Kaiser und dem Könige von Böhmen ein neues Bündniß gegen Mathias, so wie gegen ihre eigenen rebellischen Unterthanen, geschlossen worden. Im März 1477 forderte der Kaiser durch Eilbothen die Könige von Pohlen und Böhmen zum Kriege gegen Ungern auf. Viertausend böhmische Söldner, unter Anführung des Burian von Guttenstein, eilten nach Oestreich. Die Schlösser der Rebellen, und der Anhänger des Mathias, wurden erobert, und diese Aufrührer nach Verdienst gezüchtiget. Die Edlen von Grafeneck, Pottendorf, und Puchheim unterwarfen sich am 17. März. Mit den bisher Nord-Oestreich befehdenden böhmischen Baronen wurde am 29. April ein Waffenstillstand geschlossen. Dagegen erklärten die Liechtensteine und ihre Anhänger, sich auf des Mathias Unterstützung verlassend, dem Kaiser die Fehde. — Mathias sah den Ausbruch des Krieges mit Oestreich nahen. Um des Kaisers Bundesgenossen abzuhalten, ihm Hülfe zu bringen, reitzte er den deutschen Orden gegen Pohlen auf, und vermehrte seine Truppen in Schlesien und Mähren. An den östreichischen Gränzen zog er die Hauptmacht zusammen. Eine Gesandtschaft schickte er nach Wien, und ließ den Kaiser auffordern, dem Titel eines ungrischen Königs und der Thronfolge von Ungern zu entsagen, und ihm die Belehnung über Böhmen zu ertheilen.

Wladislaus hatte 8000 Böhmen bey Kuttenberg versammelt. Er zerstreute die wenigen ungrischen Truppen, die sich ihm entgegen stellten, marschirte nach Oestreich, und traf am 10. Junius 1477 in Wien ein. — Am 12. Junius schon, aus Raab, erklärte Mathias dem Kaiser den Krieg. Als Hauptgrund führte er an, daß der Kaiser seine rebellischen Unterthanen in Oestreich, bekämpfet habe, obwohl sie

Mathias zu Schützlingen angenommen. — Des Kaisers Gegen-Manifest erwiederte, daß Mathias durch Unterstützung der östreichischen Aufrührer der Erste den Frieden gebrochen habe. — Am 24. Junius in Wien ertheilte der Kaiser dem Wladislaus die Belehnung über das Königreich Böhmen, so wie über die Kurwürde, und das Erz-Schenkenamt des deutschen Reiches. — Papst Sixtus IV. hatte sich sehr viele Mühe gegeben, den Frieden zu erhalten. Doch er vermochte es nicht, die Gründe zu heben, welche die beyderseitige Erbitterung der Fürsten herbey geführt hatten.

Aus Geldmangel hatte sich Wladislaus bereits wieder nach Böhmen zurückgezogen, als Mathias mit 10,000 Mann zu Fuß, 7000 Reitern, und vielem Geschütze, Anfangs Julius über die östreichischen Gränzen vordrang. Hainburg wurde von den Ungern drey Mahl vergeblich bestürmt. Mathias rückte sodann in die Gegend bey Wien hinauf, welche Stadt der Kaiser verlassen hatte, und sich nach Krems, — später nach Steyer, Linz, endlich nach Gmunden, begab. In einem Monathe wurden zwey und siebenzig Städte und Schlösser, darunter Traubmannsdorf, Petersdorf, Korneuburg, Klosterneuburg, das Schloß auf dem Kahlenberge, Tuln, St. Pölten, Mautern, — von den Ungern erobert. Seit dem 14. August war Wien bereits von allen Seiten vollkommen eingeschlossen. Der obere und untere Werd (welche jetzt die Rossau, und die Leopoldstadt heißen) wurden von den Ungern besetzt. Am 24. August wurden auch am Tabor Schanzen aufgeworfen, um alle Zufuhr zu verhindern. Aber die Wiener vertheidigten sich, ungeachtet des mit jedem Tage wachsenden Mangels an Lebensmitteln, mit größter Entschlossenheit. — Am 9. October begannen die Ungern die Belagerung von Stein und Krems, welche Städte einen gleich ehrenvollen Widerstand leisteten. — Mathias hatte sein Haupt-Quartier in Korneuburg aufgeschlagen. Seine Streif-Parteyen plünderten und brannten in

ganz Nieder-Oeſtreich. Die Unterthanen mußten dem Könige von Ungern Treue ſchwören, und ſtarke Kriegs-Contributionen leiſten, und die Edlen wurden eingeladen, die Waffen gegen ihren Landesherrn zu ergreifen. —

Der Kaiſer war keineswegs zum Kampfe und Widerſtande gerüſtet. Er ſah ſich von ſeinen pohlniſchen und böhmiſchen Verbündeten, ſo wie vom deutſchen Reiche, ohne Hülfe gelaſſen, und ſein Land bis hinauf an die Enns, einen Raub grauſamer Feinde. Der Theil des öſtreichiſchen und ſteyeriſchen Adels, welcher bisher dem Kaiſer noch treu geblieben, ſchien bereits ebenfalls den Muth zu verlieren, und in ſeiner Ergebenheit zu wanken. Unter ſolchen Umſtänden blieb dem Kaiſer keine andere Wahl, als ſich ſchnell, und um jeden Preis, den Frieden zu erkaufen. — Mathias wurde von dem Papſte und den Venetianern beſchuldiget, daß er die ihm zum Türkenzuge gelieferten Subſidien zur Bekämpfung des Kaiſers verwende, und dringend aufgefordert, von dieſem Kriege abzuſtehen. Die Türken hatten die gute Gelegenheit, da die chriſtlichen Fürſten einander ſelbſt in den Haaren lagen, benützt, und ſo eben einen Einfall durch Slavonien nach Friaul und Iſtrien ausgeführt. Verwegene Schaaren ſtreiften durch die Steyermark nach Ungern, über Güns bis gegen Raab. — Unter ſolchen Umſtänden waren beyde Monarchen zu einer Annäherung ſehr geneigt. In Gmunden und in Steyer, wurde eine Waffenruhe unterhandelt, über welche man endlich am 7. November in Kornenburg übereinkam. Dieſer Stillſtand ſollte vom 10. bis 25. November dauern; wurde jedoch weiter verlängert. — In den Präliminarien verſprach der Kaiſer: er wolle die Familie der Sforza aus dem Herzogthume Mailand verdrängen helfen, und mit demſelben des Mathias Schwager, den Prinzen Friedrich von Neuvel, belehnen, — auch dieſem Prinzen nach drey Jahren die Hand ſeiner Tochter, der Erzherzoginn Kunegunde, verleihen. — Der Kaiſer und Mathias ſollten ſich gegenſeitig

ihren Länderbeſitz verbürgen, und einander gegen die Türken beyſtehen.« — Zu Korneuburg am 30. November wurde noch ein beſonderer Vertrag wegen dem Herzogthume Mailand, und der Vermählung des Prinzen Friedrich mit Kunegunde von Oeſtreich, abgeſchloſſen. Am 1. December wurde der Friede unterzeichnet. »Das Verhältniß wie zwiſchen Vater und Sohn, ſollte unter den beyden Monarchen hergeſtellt ſeyn. Mathias ſollte die Inveſtitur über das böhmiſche Reich erhalten. Er ſolle ſich jedoch durch ſeine eigene Macht allein, in den Beſitz dieſes Landes ſetzen, auch den Kaiſer unterſtützen, im Falle derſelbe, wegen dieſer Belehnung, von Pohlen oder Böhmen befehdet würde. — Die Kriegskoſten ſollten dem Könige Mathias mit hunderttauſend Goldgulden erſetzt werden. Am 6. Januar 1478 würden die in Krems zu verſammelnden öſtreichiſchen Stände eine Verſchreibung hierüber ausſtellen. Die Hälfte dieſer Summe ſollte zu Martini 1478, die andere Hälfte am nähmlichen Tage des Jahres 1479, an den König entrichtet werden. Mathias ſollte gleich nach empfangener Belehnung über Böhmen, und nach ſchriftlich dem Kaiſer abgelegtem Lehenseide, das offene Land Oeſtreich, — nach Empfang der landſtändiſchen Verſchreibungen aber auch die von ſeinen Truppen beſetzten feſten Plätze räumen. — Allen beyderſeitigen, im Aufruhre geſtandenen Unterthanen wurde eine Amneſtie gewähret.« — Ein geheimer Artikel ſoll beſtimmt haben, daß der König auf die Kriegs-Contribution verzichten werde, ſobald der Prinz Friedrich Mailand, und die Hand der Prinzeſſinn Kunegunde erhalten haben würde. — In einem andern ſolchen Artikel ſoll der Kaiſer verſprochen haben, dem Titel eines ungriſchen Königs, und der Erbfolge in dieſem Reiche zu entſagen. Für beyde Angaben mangeln jedoch gültige Beweiſe 9).

9) Nach Fugger, Gerhard de Roo und Dlugoſch, führet dieſe geheimen Bedingungen Engel in ſeiner Geſchichte des ungriſchen Reiches an. Häberlin in ſeiner deut-

Am 17. December erhielt der König Mathias die Belehnungs-Urkunde über das Königreich Böhmen. Die Ungern vollzogen nun die Räumung des unteren Oestreichs. — Am 18. December aus Korneuburg, machte König Mathias seinen bisherigen östreichischen Schützlingen den Frieden bekannt. Der Kaiser publicirte denselben mittelst eines aus Grätz vom 9. Januar 1478 datirten Umlaufschreibens. Auf dem am 13. Februar zu Ofen eröffneten Reichstage kündigte der König seinen Ständen den abgeschlossenen Frieden an, und forderte sie auf, ihn zur Eroberung Böhmens zu unterstützen. Am 28. Februar aus Preßburg, entließ er durch ein Manifest alle Oestreicher, die ihm während des Krieges Treue geschworen hatten, dieses Eides. —

Der oben erwähnte Einfall der Türken im September 1477 war besonders den Venetianern nachtheilig geworden. Die Republik hatte seit 1474 mit großer Thätigkeit an der Befestigung der nördlichen Gränze ihres Festlandes arbeiten lassen. Längs dem Isonzo, von dessen Mündung nächst Aquileja, bis hinauf nach Görz, war eine Reihe von Verschanzungen errichtet, wozu besonders die Dämme des Flusses benutzt wurden. Von Strecke zu Strecke hatte man Thürme gebauet, und die ganze Linie war mit Palliſaden verstärkt worden. Zwey verschanzte Lager befanden sich, eines zu Gradisca, das andere zu Fogliano. Görz war ohnehin stark befestiget. — Jene Verschanzungen waren mit 3000 Mann Fußvolk und einigen Abtheilungen Reiterey, unter dem Feldherrn Hieronymo

---

schen Reichsgeschichte, begründet seinen Zweifel an der Echtheit jener Angaben auf die Thatsache, daß Kaiser Friedrich in den späteren Urkunden noch immer den Titel eines Königs von Ungern fortführte. Kurz in seinem: Oestreich unter Kaiser Friedrich IV., schweigt über diese Puncte ganz. Gebhardi in seiner Geschichte des Reiches Ungern hält dieselben für ungegründet.

Novello von Verona, beſetzt. — Die Türken fielen die Republik auf zwey Seiten zu gleicher Zeit an. Achmet Sandſchak von Albanien, begann die Belagerung von Croja, und ſchlug am 2. September den zum Entſatze nahenden venetianiſchen Statthalter, Franz Contarini, in der Nähe jener Stadt. — Der Baſſa von Bosnien aber nahte im October Friaul ſo ſchnell, daß die Vertheidiger des Iſonzo vollkommen überraſcht wurden. Durch nächtlichen Ueberfall bemächtigte ſich eine türkiſche Reiter-Colonne der Brücke bey Görz, überſchritt den Iſonzo, umging die venetianiſchen Schanzen in ihrer linken Flanke, und legte ſich dann in Hinterhalt. Am nächſten Morgen führte das Haupt-Corps den Angriff auf die Fronte der venetianiſchen Stellung aus. Novello wurde am Ufer des Fluſſes geſchlagen, und ſeine Truppen durch den Hinterhalt zerſtreuet. Der Feldherr fiel. Die Türken verfolgten bis gegen Udine. Ihre Streifer verheerten das Land bis an die Piave. — Die Venetianer ließen ein Aufgeboth aller waffenfähigen Männer der Terra ferma ergehen. Sie ſammelten mit möglichſter Eile das Heer. Am 2. November 1477 brach daſſelbe gegen den Iſonzo auf. Aber es kam zu ſpät. Die Türken waren bereits nach Hauſe gezogen. —

Die Kriegsunruhen in Böhmen hatten die ferneren Berathungen der deutſchen Stände über den Türkenzug wieder unterbrochen. Es bedurfte einer ungewohnten, nahen Gefahr, um die Deutſchen aus ihrer zaubernden Unthätigkeit aufzuſchrecken. Dieſe ergab ſich im Junius 1469 durch den ſchon erwähnten Einfall des Haſſan Baſſa von Bosnien, nach Inner-Oeſtreich. — Groß war der Schrecken in Deutſchland. Aber er vermochte dennoch nicht, die Fürſten zu einem des Reiches würdigen, und den Gefahren, mit welchen die Zukunft drohte, angemeſſenen Benehmen anzuſpornen. Der Kaiſer hielt 1470 im Februar und März einen Convent zu Wien.

Nach achtwochentlicher Berathung gingen die Fürsten auseinander, ohne nur das Mindeste beschlossen zu haben. — Eine Versammlung im September zu Nürnberg, blieb eben so fruchtlos, weil der Kaiser und die meisten Fürsten, nicht in Person dort erschienen. — Endlich am 24. Junius 1471 eröffnete der Kaiser selbst, den großen Reichstag zu Regensburg. Friedrich verlangte fürs Erste 3000 Mann zu Pferde, 7000 zu Fuße, zur Deckung seiner eigenen Gränzen gegen die türkischen Einfälle. Diese sollten durch eine stets bereite Reserve immer ergänzt und vollzählig gehalten werden. Für das nächste Jahr wurde der allgemeine Kriegszug gegen die Türken vorbereitet. — Auf diesem Reichstage erschien Paul Morosini als außerordentlicher Gesandter der Republik Venedig. Dieser bath auf das dringendeste um kräftigen Beystand gegen die Türken, welche das venetianische Gebieth sowohl in Albanien, als in Friaul, bedrohten. Ein gleiches Gesuch trugen die Bevollmächtigten der ungrischen Stände, und jene des Herzogthums Krain, dem Reichstage vor. — Die Fürsten bewilligten am 27. Junius dem Kaiser die verlangten Hülfs-Truppen. Ueber den großen Kriegszug, welchen der päpstliche Legat schon in diesem Jahre ausgeführt sehen wollte, beschlossen sie, erst im nächsten Jahre das Nähere zu berathen. Dann verlangten die Stände, der Kaiser solle vor Allem den allgemeinen Landfrieden errichten, damit man, während der Unternehmung nach Außen, der inneren Ruhe sicher seye. — Als nun zur Vertheilung der zu stellenden Truppen und der diesfälligen Kosten auf die einzelnen Stände, und zur Entwerfung des Landfriedensgesetzes geschritten wurde, brach überall die Uneinigkeit von Neuem hervor. Vielen Ständen, besonders den Reichsstädten, dünkte der auf sie angewiesene Beytrag zu hoch, und ungerecht angeschlagen. Die Folge war, daß nicht ein Mann von dem bewilligten Reichsheere wirklich gestellt wurde.

Noch zu Regensburg am 24. Julius, verkündete der Kaiser den allgemeinen Landfrieden auf vier Jahre. Aber

dieſer wurde ſehr lau beobachtet. — In der zweyten Hälfte des Auguſts verlegte der Kaiſer, wegen eingetretenem Mangel an Lebensmitteln, den Reichstag von Regensburg nach Nürnberg. Hier erſchienen auch die neapolitaniſchen Geſandten, und forderten die Deutſchen zum Türkenzuge auf. Doch jede Hoffnung, dieſe wichtigen Angelegenheiten zu einer erwünſchten Entſcheidung zu bringen, ſcheiterte an dem Mangel an Eintracht und gutem Willen der Stände. — Als der Kaiſer nach ſeiner Reſidenz Wien zurückgekommen war, gab er, am 24. October, ſeinem Kammergerichte eine neue Einrichtung. Oberſter Kammerrichter war damahls der Kurfürſt Adolph von Mainz. —

Im Auguſt 1472 brachte es der Cardinal Franz Piccolomini dahin, daß zu Wiener-Neuſtadt ein Convent wegen des Türkenkrieges gehalten wurde. Dieſer hatte jedoch ebenfalls keinen Erfolg. — Im November machten die Türken wieder einen, ſchon erwähnten, Einfall nach Inner-Oeſtreich, und ſtreiften bis Görz und ins Friaul. — Die Venetianer hatten im vorigen Jahre fruchtloſe Unterhandlungen mit dem Sultane angeknüpft. — Im April, May und Junius 1473 wurde ein Reichstag zu Augsburg gehalten, welchem der Kaiſer und der Erzherzog Maximilian beywohnten, und auf dem über den Türkenzug eifrigſt berathen wurde. Jedoch da die Stände den zu Regensburg 1471 entworfenen Anſchlag der Truppen-Vertheilung nicht annahmen, ſo gingen ſie, wie gewöhnlich, ohne das Mindeſte beſchloſſen zu haben, auseinander. —

Der Kaiſer und ſein Sohn ſetzten in der zweyten Hälfte des Junius 1473 von Augsburg die Reiſe nach Trier fort, wo am 4. October die Zuſammenkunft mit Carl dem Kühnen, Herzog von Burgund, Statt fand. Dieſer Fürſt hatte von ſeinem Vater Philipp, außer dem Herzogthume Burgund, noch die Herzogthümer Brabant, Limburg und Luxemburg, und die Grafſchaften Franche Comté (Freygraf-

schaft Burgund), Flandern, Artois, Namur, Holland, Seeland und Hennegau ererbet. Er war ferners Markgraf von Antwerpen, und Herr von Friesland, Mecheln und Salins. Auch hatte er so eben das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen unter seine Herrschaft gebracht 10). Außer Flandern und Artois, waren alle diese niederländischen Provinzen Lehen des deutschen Reiches. Dem Herzoge Philipp hatte der Kaiser Friedrich 1442, bey seiner Krönung zu Aachen, die dießfällige Belehnung ertheilt. Carl der Kühne erbath sich dieselbe nun auch über Geldern und Zütphen. In Geheim hatte der Herzog noch angesucht, daß der Kaiser dessen sämmtliche Staaten zu einem einzigen Reiche vereinigen, die deutschen Bisthümer Utrecht, Lüttich, Dornick (Tournay) und Cambray dazuschlagen, und Carln zum Könige von Burgund, und zum deutschen Reichs-Vicar in den Niederlanden, ernennen möchte. —

Carl hatte eine einzige Tochter und Erbinn, Maria. Der Kaiser forderte die Hand dieser Prinzessinn für den Erzherzog Maximilian. Die Unterhandlungen hatten den besten Fortgang. Am 6. November ertheilte der Kaiser dem Herzoge die Bestätigung über Geldern und Zütphen, und am 13. November die feyerliche Belehnung. Die königlichen Insignien waren berei-

10) Arnold, Herzog von Geldern und Graf von Zütphen, wurde von seinem Sohne Adolph, einem moralischen Ungeheuer, auf das Schändlichste mißhandelt, sechs Jahre gefangen gehalten, endlich durch Carl den Kühnen befreyet, und Adolph verhaftet. Der Herzog verkaufte im December 1472 seine Länder an Burgund für 300,000 Gulden, um dieselben dem unwürdigen Sohne zu entziehen. Carl der Kühne entschädigte die Herzoge von Jülich und Berg, für ihre Ansprüche auf Geldern und Zütphen, mit einer Summe von 80,000 Gulden. — Adolph erhielt nach Carls Tode die Freyheit. Er blieb bey einem Angriffe auf Dornick am 22. Julius 1477. Sein Sohn Carl trat späterhin als Prätendent von Geldern auf. —

tet; die Kathedralkirche zu Trier war zur Krönungsfeyer geschmückt; die anwesenden Kurfürsten schienen zur Einwilligung geneigt. Aber der Kaiser wollte, daß die Vermählung seines Sohnes mit Marien, — der Herzog, daß seine Erhebung zum Könige von Burgund, — zuerst vorgenommen werde. Beyde Fürsten trauten sich wechselseitig nicht, und Einer befürchtete von dem Andern getäuscht zu werden, sobald er dessen Wünsche erfüllt haben würde. Der Herzog vermuthete über dieß, daß die deutschen Fürsten sich am Ende dennoch seiner Erhebung widersetzen, und dieselbe vereiteln könnten. — Der Kaiser hatte noch größere Gründe zum Mißtrauen. Denn es war nicht unbekannt, daß Carl die Hand seiner Tochter mehreren Fürsten zugleich, versprochen hatte, um jeden derselben zu gewissen, ihm erwünschten Zwecken zu lenken. — Damahls erhielt Friedrich auch ein Schreiben von Ludwig XI., König von Frankreich, welcher den Herzog von Burgund tödtlich haßte. Ludwig warnte den Kaiser besonders »vor Carls tückischer Hinterlist, und unersättlicher Ehrsucht, die ihn wohl gar verleiten könnten, wenn er einmahl den Königsthron bestiegen, auch nach der Kaiserkrone zu trachten.« — Er gab dabey dem Kaiser zu verstehen, der Herzog habe auch dem Dauphin die Hand seiner Tochter angetragen. — Friedrich gerieth nun in große Verlegenheit, von welcher er sich auf keine andere Weise zu befreyen wußte, als indem er gegen Ende Novembers Trier plötzlich verließ, und sich nach Cöln begab. Ueber diese schnelle Abreise ließ sich Friedrich durch den Grafen Ulrich von Montfort, einen seiner Hofleute, bey Herzog Carl damit entschuldigen: »daß die im Erzstifte Cöln ausgebrochenen Irrungen seine Anwesenheit dort nöthig machten. Den Gegenstand ihrer Unterhandlungen wollten sie in Zukunft wieder einmahl vornehmen.« — Der stolze Carl fühlte sich durch diese Behandlung aufs höchste beleidiget, und sehnte sich von dieser Zeit an, nach einer Gelegenheit zur Rache. — In Cöln erschienen auch Gesandte des Herzogs Galleazzo von Mailand vor Friedrich, und erbathen sich für

dieſen Fürſten die Belehnung. Obwohl der Herzog dem Kaiſer einen jährlichen Lehenzins von 80,000 Ducaten antrug, ſo wurde doch ſein Geſuch zurückgewieſen. —

Im März des Jahres 1474 hielt der Kaiſer einen Fürſten-Convent zu Nürnberg. Dann folgte am 5. April der Reichstag zu Augsburg, welcher bis zum 24. September dauerte. Hier verlängerte Friedrich den 1471 errichteten Landfrieden auf weitere ſechs Jahre. — Der eingedrungene Kurfürſt Friedrich von der Pfalz beſaß die elſäſſiſche Landvogtey zu Hagenau, und die Mottenau, welche dem Kurfürſten Ludwig 1413 vom Kaiſer Sigmund um 120,000 Gulden verpfändet worden. Der Kaiſer Friedrich hatte dieſe Vogtey ſchon 1470 zurück verlangt. Oeſtreich bedurfte derſelben, beſonders weil die baldige Auslöſung der an Burgund verpfändeten Vorlande im Plane lag. Kurfürſt Friedrich verweigerte die Rückgabe jener Vogtey, unter den Bedingungen, welche der Kaiſer ihm hatte antragen laſſen. Die Landvogtey wurde dann 1471 auf des Kaiſers Befehl, durch den Pfalzgraf Ludwig von Veldenz beſetzt, aber von dem Kurfürſten gleich wieder erobert. Des Kaiſers Unwille war dadurch ſo ſehr erhöhet worden, daß er den Kurfürſten, als Uſurpator, Friedensſtörer und Majeſtätsverbrecher, am 27. May 1474 mit der Reichsacht belegte. Doch erhielt ſich derſelbe, bis zu ſeinem am 12. December 1476 erfolgten Tode, im Beſitze der angemaßten Würde und Länder. — Ueber den Zug gegen die Türken wurde zu Augsburg viel geſprochen, und nichts beſchloſſen. Beſonders weigerten ſich die Städte noch immer, die 1471 der Reichs-Matrikel zum Grunde gelegten Anſchläge anzunehmen. Auch wurde die Aufmerkſamkeit der Fürſten durch die ſehr bedenklichen Händel im Erzſtifte Cöln beſonders in Anſpruch genommen.

Der Kurfürſt Ruprecht von Cöln, ein Bruder des ſo eben erwähnten Kurfürſten von der Pfalz, hatte ſeit dem Antritte ſeiner Würde im Jahre 1463, ſich bemüht, die von ſeinen Vorgängern verſchenkten oder verpfändeten Einkünfte,

Städte und Schlöſſer, wieder einzuziehen. Er gerieth darüber mit den adeligen Beſitzern derſelben, mit ſeinem Capitel, mit den Landſtänden, und den Nachbarfürſten, in langwierige Zwiſte. — 1472 empörten ſich die Städte Cöln, Bonn und Nuys gegen den Kurfürſten. Das Dom-Capitel vereinigte ſich mit den Aufrührern. Sie ernannten den Landgrafen Hermann von Heſſen zum Adminiſtrator des Erzſtiftes. Dieſer nahm wirklich zu Bonn, Andernach, und in mehreren andern Orten, die Huldigung ein. Sein Bruder, der Landgraf Heinrich, unterſtützte ihn im November mit einem ſtarken Truppen-Corps. Der Kurfürſt Ruprecht bath aber den Herzog von Burgund um Beyſtand, und übertrug dieſem die Schutzvogtey des Erzſtiftes. — In dieſe Zeit fällt des Kaiſers Abreiſe von Trier (1473). — Acht Wochen arbeitete Friedrich zu Cöln vergebens an der Ausſöhnung der ſtreitenden Parteyen. — Der Herzog Carl hoffte, bey dieſer Gelegenheit ſeine Herrſchaft von den Mündungen des Rheins, bis an das Elſaß, und nach Helvetien auszudehnen. Durch den am 25. Junius mit dem Könige Eduard IV. von England geſchloſſenen Vertrag ſicherte er ſich deſſen Beyſtand gegen Frankreich. — Der Kurfürſt Ruprecht pochte auf dieſen mächtigen Beſchützer, ſo wie auf die Hülfe von ſeinem Bruder, dem Kurfürſten Friedrich von der Pfalz, und wies alle Vermittelungsvorſchläge des Kaiſers zurück. —

Carl der Kühne ließ nun Cöln, und die übrigen Städte des Erzſtiftes, durch Herolde auffordern, ſich unverweilt ihrem Kurfürſten zu unterwerfen, ihn ſelbſt aber als Schutzherrn anzuerkennen. — Dom-Capitel, Magiſtrate und Volk weigerten ſich deſſen entſchloſſen. — Nun rückte der Herzog mit einer Heeresmacht von 60,000 Mann (darunter 6000 Engländer, 3600 Italiener, 4000 Savoyarden) in das Erzſtift ein. Am 29. Julius 1474 begann er die Belagerung von Nuys, welche Stadt Landgraf Herrmann aufs tapferſte vertheidigte. — Das Dom-Capitel und die Stadt Cöln flehten um ſchleu-

nige Rettung bey dem Reichstage zu Augsburg. Der Kaiſer und die Stände beſchloſſen, das Erzſtift gegen die Burgunder zu unterſtützen. Am 27. Auguſt ließ der Kaiſer das allgemeine Aufgeboth verkünden, und erklärte, daß er das Reichsheer ſelbſt anführen werde. Am 31. December zu Andernach ſchloß er ein Bündniß mit Ludwig XI. von Frankreich, der 30,000 Mann Hülfs-Truppen verſprach. Der Kaiſer unterhandelte auch mit den Eidgenoſſen, und dieſe verpflichteten ſich, mit 10 bis 12,000 Mann die Unternehmungen gegen Carl zu unterſtützen. — Die Vermittelungsverſuche des Königs Chriſtian von Dänemark, ſcheiterten an dem ſtolzen Trotze des Herzogs von Burgund. —

Zur Zeit, als der Erzherzog Sigmund die öſtreichiſchen Vorlande an Carl von Burgund verpfändet hatte (1469), ſtanden die Eidgenoſſen ſowohl mit dieſem Herzoge, als mit dem Könige von Frankreich, in gutem Vernehmen. Aber der in jenen Ländern zu Burgunds Vogt beſtellte Ritter, Peter von Hagenbach, erlaubte es ſich, die berniſche Herrſchaft Schenkenberg, durch Ausſteckung burgundiſcher Fahnen, in Beſitz zu nehmen. Da begannen die Schweizer, ahnend, welche Gefahr ihnen von Burgund her drohe, ſich um Frankreichs Bündniß zu bewerben. Der Canton Bern unterzeichnete bereits am 13. Auguſt 1470, im Auftrage der Eidgenoſſen, eine Uebereinkunft, durch welche ſich dieſelben verbanden, dem Herzoge Carl gegen Frankreich keine Hülfe zu leiſten. Eben ſo verſprach Ludwig XI., indem er den Tractat am 23. September zu Tours unterſchrieb, Burgund nicht gegen Helvetien zu unterſtützen. — Der Haß zwiſchen Frankreich und Burgund ſtieg, durch Beyder Einmiſchung in die engliſchen Händel, immer höher. Die Schweiz hielt ſich jedoch ferne von jeder Theilnahme. — Auch die Bevollmächtigten der Eidgenoſſen hatten ſich auf dem deutſchen Reichstage 1471 zu Regensburg, jener Partey angeſchloſſen, welche die wohlgemeinten Vorſchläge des Kaiſers zur Bekämpfung der Türken, unter mancherley Vor-

wänden vereitelte. Daher hatte ihnen Friedrich die gebethene Bestätigung ihrer Freyheitsbriefe bisher noch nicht ertheilet. —

Am 23. Februar 1473 schlossen Ludwig XI. und Carl einen Waffenstillstand, in welchen Bern und der Schweizerbund nahmentlich eingeschlossen wurden. Aber von nun an störten burgundische Edle die Ruhe. Bilgeri von Heudorf nahm helvetische Tuchhändler, die nach Frankfurt auf die Messe reiseten, gefangen, brachte sie in das feste Städtchen Schuttern, und forderte 10,000 Gulden zum Lösegelde. Die Straßburger belagerten, und bezwangen diese Stadt, rissen deren Mauern nieder, und befreyten die Kaufleute. — Von diesem Ereignisse an, war der Schweizer Mißtrauen gegen Burgund fest begründet. Carl suchte diesen Vorfall durch Unterhandlungen auszugleichen, und denselben in Vergessenheit zu bringen. Aber das harte und rauhe Betragen seines Vogtes Hagenbach verhinderte die Aussöhnung. — Endlich übernahm es der Kaiser, den Vergleich über jenen Vorfall herbey zu führen. Aber statt dessen, wurde eine Annäherung zwischen dem Hause Oestreich und den Eidgenossen vorbereitet, welche Ludwig XI., aus Haß gegen Burgund, thätigst beförderter. — Als Carl der Kühne, nach der so plötzlich abgebrochenen Zusammenkunft mit dem Kaiser, von Trier Ende 1473 nach dem Elsaß sich begab, und am 3. Januar 1474 in Breisach die Huldigung einnahm, behandelte er die Gesandten von Bern, Freyburg und Solothurn, welche Genugthuung wegen Heudorfs That, und Abstellung des rechtlosen beleidigenden Benehmens des Hagenbachs, forderten, mit schneidender Kälte. Daher schloß die Eidgenossenschaft schon am 10. Januar 1474 mit Frankreich einen Bund, zur wechselseitigen Hülfe gegen Burgund.

Hagenbachs Verwegenheit wuchs, als ihm der Herzog eine Schaar von 800 niederländischen und lombardischen Söldnern, zum Schutze der Vorlande, zugeschickt hatte. Er vermehrte nun die Auflagen, verboth die Ausfuhr. Uebertretung seiner Gebothe strafte er mit dem Tode, oder mit Einziehung des

Vermögens. Des Adels Stolz reitzte er durch verachtende Behandlung; die theuersten Interessen der Bürger verletzte er auf jede Art. — In diesen Tagen schlossen die Bischöfe von Basel und Straßburg, der Pfalzgraf Ruprecht, der Markgraf Carl von Baden, die Städte Straßburg, Schlettstadt, Colmar, Basel, Mühlhausen, die gesammte Eidgenossenschaft, und der Erzherzog Sigmund von Oestreich-Tyrol eine Vereinigung auf zehn Jahre, welche, zum Unterschiede von dem Schweizer- oder oberem Bunde, der niedere Bund genannt wurde. Im Allgemeinen sagten sich die Bundesgenossen wechselseitige Hülfe und Beystand zu. Insbesondere wurde dem Erzherzoge versprochen, ihm das Geld vorzuschießen, damit er die verpfändeten Vorlande von Burgund einlösen könne. — Anfangs April 1474 beschworen in Costnitz der Erzherzog Sigmund und die Eidgenossen den ewigen Frieden. Der Erzherzog bestätigte den Schweizern den Besitz der vormahls habsburgischen Länder, die sie bis nun erworben hatten. Er gab auch seine Einwilligung, daß die einst östreichische, seit 10. Junius 1452 aber in einem unterthänigen Verhältnisse zu Savoyen stehende Stadt Freyburg im Uechtlande, in den Schweizer-Bund aufgenommen werden dürfe; welches aber erst 1481 wirklich geschah. — Die Eidgenossen versprachen, ihm Truppen gegen einen bestimmten Sold zu stellen. Der König von Frankreich leistete des Friedens Gewähr, und bestätigte den Vertrag, zu Senlis am 11. Junius. — Die Städte Straßburg, Basel und Colmar verbanden sich schriftlich zum Vorschusse des Pfandgeldes von 80,000 Goldgulden an Sigmund, und Ludwig XI. verbürgte sich für dasselbe. Diese Summe wurde nun zu Basel niedergelegt, und durch zwey Herolde dem Herzoge von Burgund die Pfandschaft aufgekündet. Doch Carl nahm diese Aufsagung nicht an, weil ihm das Geld nicht, wie der Vertrag forderte, nach Besançon überbracht worden war. —

Hagenbach sah das Ungewitter heraufziehen, und rüstete sich, demselben zu begegnen. Er selbst begab sich nach Breisach, und ließ auf das thätigste an der Befestigung dieser Stadt arbeiten. Da er sich hier jede Mißhandlung der Bürger erlaubte, wurde er am 10. April gefangen genommen. — Am 20. April traf der Erzherzog Sigmund in Basel ein, und ließ durch den, zu seinem Vogte ernannten Heinrich von Eptingen, die Vorlande zum neuen Eide der Treue gegen Oestreich auffordern, welcher von dem Volke mit großem Jubel geschworen wurde. — Am 9. May wurde Peter Hagenbach in Breisach, wegen seiner vielen Verbrechen gerichtet, zum Tode verurtheilt, und noch am nähmlichen Abende enthauptet. — Der Herzog René von Lothringen, welchen Carl zu einem Bündnisse, und zur Gewährung des freyen Durchmarsches gezwungen, riß sich von Burgund los, schloß am 15. August mit Frankreich einen Vertrag, und trat dem zehnjährigen Bündnisse der hochdeutschen Länder bey. Dasselbe thaten die Grafen von Würtemberg wegen der ihnen eigenen Grafschaft-Mömpelgard (Montbeillard).

Am 2. August 1474 beorderte Ludwig XI. seine Gesandten nach Helvetien, um das bestehende Bündniß zur Offensive zu erweitern. — Des hingerichteten Peter Hagenbachs Bruder, Stephan, drang, nach der Mitte des Augusts, mit 6000 Reitern, und 8000 Fußgängern, — Piccarden, Lombarden und Burgundern, — in das Sundgau ein, und plünderte und verbrannte viele Dörfer. Die Eidgenossen und Vorder-Oestreicher griffen zu den Waffen. Aber 300 Pfyrter, welche Blamont überfallen wollten, wurden von den Burgundern aufgerieben. — Zu Luzern wurden die französischen Gesandten von einer allgemeinen eidgenössischen Tagsatzung empfangen, die jedoch den Bernern die Verhandlung überließ. Diese schlugen am 2. October die Bedingungen des Vertrages vor. Dem Könige wurden 6000 eidgenössische Krieger, so oft er solche Hülfe bedürfe, versprochen. Ludwig XI. dagegen ver-

ſicherte, Unterſtützung in Geld oder an Truppen, nach der Eidgenoſſenſchaft Begehren, zu leiſten. Dem Erzherzoge Sigmund nach Feldkirch, brachten Geſandte der Schweiz am 9. October die Bothſchaft vom Entwurfe des Bundes mit Frankreich. Er verſprach ebenfalls Hülfe an Geld und Truppen. — Zu gleicher Zeit erſchienen die kaiſerlichen Bevollmächtigten, und forderten die Schweizer auf zum Kriege gegen Burgund. — In Luzern ſchloß Bern, im Nahmen und mit Vollmacht ſämmtlicher Eidgenoſſen, das Bündniß mit Frankreich ab. Zugleich kündigte Bern am 25. October die Fehde gegen Burgund Carls Amtmanne zu Blamont an. Die Kriegserklärung des Erzherzogs Sigmund und des niederen Bundes, brachte ein Herold an Carln ſelbſt, ins Lager bey Nuys.

Am 29. October brachen aus allen Orten der Eidgenoſſen zahlreiche Schaaren auf gegen Burgund; zugleich die Truppen der Städte und Biſchöfe, die den Bund im Anfange dieſes Jahres geſchloſſen, — ſchwäbiſche Ritter, und die öſtreichiſchen Vaſallen, nebſt den Fahnen der Städte aus den Vorlanden. Ueber Brundruth und Mömpelgard ging der Zug von 18,000 Mann auf Hericourt, deſſen Belagerung ſogleich begann. Der Marſchall von Burgund, und der Graf von Romont, Jacob von Savoyen, nahten mit 25,000 Mann zum Entſatze. Am 13. November wurden die Burgunder aufs Haupt geſchlagen. Hericourt ergab ſich einige Tage ſpäter, und wurde von Schweizern, und öſtreichiſchen Truppen des Erzherzogs Sigmund, gemeinſchaftlich beſetzt. — Obwohl das Hauptheer der Eidgenoſſen nun aus einander ging, ſo wurde doch der kleine Krieg den Winter 1474 — 1475 hindurch fortgeſetzt. Es wurden von den Verbündeten häufige Streifzüge nach Burgund ausgeführt, und Burg Franquemont am Doubs, Erlach am Bieler See, Burg Illingen an der Sane, Grüningen, Pontarlier, Granſon, Champvent, Montagni, Orbe, Echallens und Joigne erobert. —

Am 7. Januar 1475 erfolgte die Kriegserklärung gegen

Burgund vom Kaiſer und Reiche. Aber erſt im März begann das Reichsheer ſich bey Cöln zu ſammeln. Die Stärke desſelben wurde auf 80,000 Mann geſchätzt. Doch muß hierunter auch der zahlreiche Troß begriffen worden ſeyn. Denn als der Kaiſer ſpäterhin, am 11. May, das Heer bey Zons am Rheine, muſterte, fanden ſich an wirklich Streitbaren nur 7000 Reiter, 36,000 Fußgänger, — mit 8000 Wagen, jeder mit zwey Mann beſetzt, 28 großen Geſchützen auf vier, und 100 kleineren auf zwey Rädern, dann 3000 Hackenbüchſen. Fünfzehn Kurfürſten und Fürſten waren, mit dem Kaiſer, in Perſon zu Cöln eingetroffen. Zum Reichsfeldherrn ernannte Friedrich den Kurfürſt Albrecht von Brandenburg; das Reichs-Panier trug Herzog Albrecht von Sachſen. — Die Schweizer führten den Krieg, wie oben erzählt, ſelbſtſtändig gegen Burgund fort. Doch waren auch mehrere Schaaren helvetiſcher Städte dem Reichsheere zugezogen. —

Der Herzog von Burgund hatte die Belagerung von Nuys nun ſchon ins eilfte Monath aus Stolz fortgeſetzt. Der mit dem Herzoge Galleazzo von Mailand am 30. Januar 1475 zu Moncalion geſchloſſene Bund erhob ſeine Hoffnungen. Wilhelm von Montferrat ſollte ein lombardiſches Heer an den Rhein führen. Savoyen war jenem Bündniſſe beygetreten. — Schon im Februar hatten die Truppen des Reiches die Städte am Rhein, Zons, Rheinmagen und Linz, angegriffen. Die erſte unterwarf ſich ſogleich. In den beyden andern vertheidigten ſich die Burgunder, wurden jedoch zur Uebergabe gezwungen. — Am 25. März in Cöln wurde das Bündniß mit Frankreich vom Kaiſer und von den Kurfürſten aufs Neue beſtätiget. Am 6. May rückte der Kaiſer nach Mühlheim, am 10ten nach Zons, am 23ſten vor das burgundiſche Lager bey Nuys, an die Erft. — Es kam aber zu keiner Schlacht. Der Kriegseifer des Kaiſers und der Fürſten war ſeit dem vorigen Jahre bereits längſt wieder erkaltet. Der Herzog von Burgund hatte vor den Mauern von Nuys, die er ſechs und fünfzig Mahl

bestürmte, 15,000 seiner Krieger eingebüßt. Nach einigen kleinen Scharmützeln, zeigten sich beyde Theile zur Aussöhnung geneigt. Der päpstliche Legat, Alexander Bischof von Forli, vermittelte diese. Am 25. May wurde Waffenstillstand, am 17. Junius der Friedensvertrag unterzeichnet. Carl kehrte am 27. Junius in seine Gränzen zurück. Er mußte die Kurfürsten von der Pfalz und von Cöln ihrem Schicksale überlassen. Ruprecht wurde der Kurwürde entsetzt, und dieselbe dem bisherigen Administrator, Hermann von Hessen, übertragen. — In einer geheimen Unterredung zwischen dem Kaiser und dem Herzoge Carl, wurde die Vermählung des Erzherzogs Maximilian mit der Prinzessinn Maria bestätiget. Auch der König von Frankreich schloß zu Souleuvre im Luxemburgischen, am 13. September 1475, einen Waffenstillstand auf neun Jahre mit Carln von Burgund. Hier kam nun doch wieder die Verbindung der Prinzessinn Maria mit dem Dauphin in Vorschlag. —

Der Herzog René von Lothringen, welcher am 17. May mit Kaiser und Reich in Bündniß getreten, und die Eidgenossen, hatten zu der Unternehmung gegen Carl thätig mitgewirkt, indem der Erste nach Luxemburg, die Letzteren nach Burgund, eingefallen waren. Dennoch wurden sie nicht in den Frieden mit eingeschlossen, und Carl konnte nun seine ganze Macht ungehindert gegen diese Feinde wenden. Noch im September 1475 drang Carl durch Luxemburg mit 40,000 Mann in Lothringen ein. Binnen Monathsfrist hatte er das offene Land größten Theils erobert, und mit Mord, Plünderung und Brand verheeret. Der König von Frankreich schickte dem Herzoge René zwar 800 Lanzen, angeblich zur Hülfe, jedoch mit dem geheimen Auftrage, nichts Feindliches gegen die Burgunder zu unternehmen. Auch von den mit ihm verbündeten ober-deutschen Städten und Fürsten erhielt René einige tausend Mann. Aber die meisten Truppen der Eidgenossen, waren damahls in den oberen Landen beschäftiget, und durch den Krieg dort festgehalten.

Die Burgunder eroberten und verbrannten des Bischofs von Basel Schloß Kalenberg bey Brundrut, und verheerten vierzig Dörfer. Die Eidgenossen und Oestreicher erstürmten dagegen Lille am Doubs, und nahmen Blamont, Clerival, und zwölf burgundische Schlösser ein. Die meisten derselben wurden verbrannt und zerstöret. — Die Verbündeten eroberten ferner die Pässe, durch welche die in der Lombardie geworbenen Krieger nach Burgund zogen. In Savoyen, Waadtland und Unter-Wallis fielen über fünfzig Städte und Schlösser, darunter Murten, Montenach, Moudon, Yverdun, Genf, Estavajé, Romont, Les Clés, la Sarra, u. s. w. Bey Sitten wurde am 13. November das savoyische Heer geschlagen, und gleich darauf zu Neufchatel ein Waffenstillstand zwischen Burgund und den Eidgenossen, auf sechs Wochen geschlossen. — Aber am 27. November fiel Lothringens Hauptstadt Nancy in die Hände des Herzogs von Burgund. — Am 17. November hatten der Legat Alexander und der kaiserliche Protonotarius Heßler neue Verträge zwischen Friedrich und Carl zu Stande gebracht. Der Herzog ratificirte das ewige Freundschaftsbündniß am 31. Januar, den Heirathsvertrag zwischen seiner Tochter und dem Erzherzoge Max am 6. May 1476. —

Durst nach Rache, und die Sucht, sein Gebieth nach Helvetien auszudehnen, bewogen Carln, die Warnungen seiner Räthe vor einer Unternehmung gegen die Eidgenossen, nicht zu beachten. Im Januar 1476 hatte er 30,000 Mann von Nancy nach Besançon geführt. Hier stieß zu ihm der Prinz Friedrich von Neapel, mit 15,000 Mann. — Die Schweizer bothen Carln den Frieden an. Er wies sie stolz zurück. — Im Februar rückte Carl, nachdem sich auch die savoyischen Truppen mit ihm vereiniget hatten, mit 60,000 Mann über Joigne, welches feste Schloß die Schweizer vor Kurzem geschleift hatten, in Helvetien ein. Am 29. Februar eroberte er Granson nach mehreren Stürmen, durch Vertrag, ließ jedoch

die entwaffnete Besatzung mit treuloser Grausamkeit hinrichten. Durch diese Schandthat des Herzogs zur größten Erbitterung aufgereitzt, sammelten die Schweizer bey Murten und Neufchatel 18,000 Krieger, und zogen gegen Granson, die Ermordung ihrer Landsleute zu rächen. Am 3. März, in der Nähe dieser Stadt, wurde der Herzog von den Schweizern auf das Haupt geschlagen. Bey sechshundert Fahnen, eine ungeheure Menge von Waffen, die Kriegs-Casse, das Lager, das ganze Gepäck und Geschütz des burgundischen Heeres fielen in die Hände der Sieger. — Carl floh nach Nozeroy in der Franche Comté. Dort sammelte er in größter Eile die Trümmer seines Heeres, und rückte, schon am siebenten Tage nach seiner Niederlage, am 9. März, wieder über Joigne und Orbe in das Waadtland vor. Er nahm eine Stellung bey Lausanne, und zog aus allen seinen Ländern Truppen an sich. Aus Rom, — vom Bentivoglio in Bologna, — vom Bischofe von Lüttich, und von anderen Fürsten mehr, erhielt er ebenfalls bedeutende Hülfsschaaren. Doch wurden 4000 Lombarden, die über den Bernhard in die Waadt ziehen wollten, und eben so viele Savoyarden, welche gleichfalls zum Heere nach Lausanne eilten, von den Eidgenossen zersprengt, und größten Theils aufgerieben.

Im Junius war das herzogliche Heer schon wieder auf 60,000 Mann angewachsen. Mit dieser Macht rückte Carl über Peterlingen (Pajerne) vor Murten (Morat), und begann am 11. Junius die Belagerung dieser, nur von 2000 Schweizern vertheidigten Stadt. Die Eidgenossen sammelten indeß ihr Heer bey Bern. Der Graf Oswald von Thierstein, und der Berner Ritter Hanns von Hallwyll befehligten dasselbe. Der Erzherzog Sigmund hatte aus Vorder-Oestreich und Elsaß, so wie Straßburg und einige andere verbündete Reichsstädte, zahlreiche Hülfs-Truppen gesendet. Auch der vertriebene Herzog René erschien mit 300 getreuen lothringischen Reitern. Das verbündete Heer betrug 34,000 Mann, als es zum

Entsatze nahte. Es erfocht bey Murten am 22. Junius einen vollständigen Sieg über den doppelt starken Feind. 20,000 Burgunder, Lombarden und Engländer, der Kern von Carls Heere, bedeckten theils mit ihren Leichen den Wahlplatz; theils wurden sie in den Murtner See getrieben, und fanden in dessen Wellen ihr Grab.

Dieser entscheidende Schlag lähmte Carls geistige und körperliche Kräfte so sehr, daß er mehrere Tage unthätig, und alle Menschen fliehend, im savoyischen Städtchen Gex sich verweilte. — Anfangs Julius hielt er den burgundischen Landtag in Salins. Er forderte die Stellung von 40,000 Mann, die Abgabe des vierten Theils von allem Vermögen; und zwar ohne Verzug. Der Landtag erklärte, keines von Beyden, aus Erschöpfung, leisten zu können. — Dann beorderte der Herzog die niederländische Regierung, alle Waffenfähigen aufzubiethen, und nach Lothringen zu senden. Mehrere Fürsten und Condottieri in der Lombardie ersuchte er, Schaaren ihm zuzuführen. — Unterdessen hatten sich Ende Julius 1476 zu Freyburg im Uechtlande die Abgeordneten aller Eidgenossen, die Räthe des Erzherzogs Sigmund, der Herzog René von Lothringen, die Gesandten der Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz, — die Bischöfe von Basel, Straßburg, Genf, Wallis, Grenoble, — die Großen Savoyens, und die Bevollmächtigten der Städte des Waadtlandes, versammelt. Im Nahmen des Königs von Frankreich erschien Ludwig, der Bastard von Bourbon und Admiral von Frankreich. Er forderte die Eidgenossen auf, den Schrecken ihrer Waffen durch ganz Burgund, bis in die Niederlande zu tragen. Doch lehnten die Schweizer diesen Antrag ab, weil ihre Mittel zur Kriegführung erschöpft waren, und die Deckung des eigenen Landes ihre nächste Pflicht blieb. — Dem Herzoge René wurden damahls die geforderten Hülfs-Truppen zwar noch nicht bewilliget, jedoch zugesichert, ohne ihn nie einen Frieden mit Burgund zu machen. Mit Savoyen schloß

die Tagsatzung einen Vergleich, und wollte Genf, die Waadt und Chablais zurückgeben, sobald der Schweiz 74,000 Gulden für die Kriegskosten ersetzt seyn würden. Murten, Erlach am Bieler See, Grancourt, Coudrefin, Ormond, Aelen, und das Gebieth von Bex bis an den Genfer See, sollten an Bern und Freyburg abgetreten werden. — Eine große Gesandtschaft der Schweizer ging nach Plessis-le-Tours zu Ludwig XI., verabredete die Fortsetzung des Krieges gegen Burgund, die Hülfs-Truppen, welche die Schweiz stellen, die Subsidien die Frankreich zahlen sollte. — Der König Mathias von Ungern, Papst Sixtus IV., und selbst Kaiser Friedrich, trugen bald darauf ihre Vermittelung zwischen Burgund und den Eidgenossen an. Der Legat Alexander arbeitete am Frieden auf der Tagsatzung zu Basel, Anfangs November. Die Eidgenossen forderten aber die Herstellung Renés in Lothringen, welche Carl hartnäckig verwarf; obwohl er sich zur Versöhnung mit den Helvetiern sehr geneigt zeigte. —

Während dem hatte der Herzog René mit 7000 Lothringern und 8000 Mann ober-deutscher Hülfs-Truppen, aber auch von Ludwig XI. in Geheim unterstützt, sein ganzes Lothringen wieder erobert. Als die Kunde von diesem Ereignisse Carln zu Ohren kam, erhob sich sein Muth noch ein Mahl. Da auch die niederländischen Stände Geld und Söldner zu stellen, verweigert hatten, sammelte der Herzog bey Riviere, nächst Pontarlier, ein Heer von neu geworbenen Truppen, und rückte im October 1476 nach Lothringen vor. Aber schon am 5. October war auch Nancy an René übergegangen. Am 22. October begann Carl die Belagerung dieser Stadt. Herzog René eilte nach Helvetien, und nahm 8000 Schweizer in Sold. Er erhielt auch frische Hülfs-Truppen vom Erzherzoge Sigmund, und sonst aus Ober-Deutschland. Mit freywilligen Franzosen und ihm zulaufenden Lothringern, brachte er bey Basel in Allem eine Macht von 20,000 Mann zusammen. — Das burgundische Heer vor Nancy war durch die lange Belagerung

in der ſtrengen Jahreszeit, bereits erſchöpft, — durch Mangel an Proviant, und durch ſchweren Dienſt mißvergnügt. René nahte aus Helvetien über Lünneville. — Am 29. December erſchien der König Alphons von Portugal, ein Vetter des Herzogs Carl, im Lager vor Nancy, und machte den letzten Verſuch, den Frieden mit René zu bewirken. Carl verwarf mit Unwillen jeden Vorſchlag. — Am 4. Januar 1477 ließ Herzog Carl Nancy mit höchſter Anſtrengung beſtürmen. Die Stadt widerſtand. — Am 5. Januar des Morgens rückte Herzog René zum Angriff vor. Das burgundiſche Heer wurde umgangen, und aufs Haupt geſchlagen. Carl endete im Handgemenge ſein unruhvolles Leben, das er nur auf vier und vierzig Jahre gebracht hatte. —

Carls Tochter Marie war die einzige Erbinn ſeiner Staaten. Dieſe junge Prinzeſſinn gerieth in die gefahrvolleſte Lage. Die Blüthe des Adels ihrer Länder war in den letzten Schlachten gefallen. Die Finanzen waren erſchöpft. Ein Theil ihrer Unterthanen, beſonders die Genter, neigten ſich zur Empörung. Der unverſöhnliche Feind ihres Vaters, der König Ludwig XI. von Frankreich, nährte den rebelliſchen Geiſt der Niederländer. Seine Herrſchſucht trieb ihn an, der ſchutzloſen Prinzeſſinn einen Theil ihres Erbes zu entreißen; obwohl er erſt im September 1475 einen Waffenſtillſtand auf neun Jahre mit deren Vater abgeſchloſſen hatte. An offenen Widerſtand durfte Marie unter ſolchen Umſtänden, gegen den mächtigen König, nicht denken. Ludwig wendete aber vor Allem die Waffen des Truges, der Liſt, und Beſtechung an. Er täuſchte die Niederländer durch die Verſicherung, »ihre Erbprinzeſſinn ſey ja »ohnehin ſeinem Dauphin Carl zur Gemahlinn beſtimmt; er »ſelbſt ſey ihr naher Verwandter und natürlicher Ober-Vormund. Die Länder würden daher durch die Beſetzung mit »franzöſiſchen Truppen am beſten verwahret.« So verſchaffte er ſich den Beſitz vieler Feſtungen und Städte, beynahe ohne Gewalt anwenden zu dürfen. Nur das Herzogthum Burgund

war wirklich ein französisches Mannslehen, und hätte daher durch Carls Tod dem Grafen Johann von Nevers zufallen sollen. — Gleich nach der Schlacht bey Nancy waren alle Eidgenossen der Heimath zugezogen. Die Schweiz schloß noch im Januar zu Neufchatel, mit dem Haupte einer Gesandtschaft der burgundischen Stände, dem Erzbischofe von Besançon, Waffenstillstand. Fünftausend freywillige Schweizer traten in die Dienste der burgundischen Stände, und schlugen den französischen Vortrab. Aber am 21. April zu Luzern ging die Eidgenossenschaft ein Bündniß mit Ludwig XI. ein, und versprach ihm 6000 Mann in Sold; die jedoch nicht wirklich gestellt wurden.

Die Stände der Niederlande hatten sich nach Carls Tode der Landesverwaltung bemächtiget. Die Prinzessinn Marie schickte eine geheime Gesandtschaft nach Peronne an Ludwig XI., welche vergeblich um den Frieden unterhandelte. Der König war unedel genug, den Niederländern zu entdecken, daß diese Gesandten ihn, selbst in Mariens Nahmen, um die Vermählung derselben mit dem Dauphin Carl, oder mit dem Herzoge von Orleans, ersucht hätten. Diese Vorschläge hatte die Prinzessinn, mit ihren treuesten Räthen, nur darum entworfen, um Zeit zu gewinnen, und das Vordringen des Königs in ihren Ländern aufzuhalten. Das niederländische Volk haßte aber jede Verbindung mit Frankreich so sehr, daß es sich, sobald jene treulosen Mittheilungen des Königs ruchbar geworden, allgemein in Aufstand erhob. Die Genter verurtheilten Mariens geheime Räthe zum Tode. Sie, und die Holländer und Seeländer, trotzten der Prinzessinn viele der, denselben von Herzog Carl abgenommenen, oder beschränkten Privilegien und Rechte gewaltsam wieder ab. Wer es noch gut mit seinem Vaterlande meinte, war überzeugt, daß die Vermählung Mariens mit einem mächtigen Prinzen das einzige Mittel darböthe, den Staat von der drohenden Zerstückelung zu retten. — Unter den Freyern Mariens befanden sich mehrere Fürsten, deren An-

träge in dem Rathe der Prinzeſſinn zu keiner weiteren Berückſichtigung geeignet befunden wurden. Den Erbprinz Johann von Cleve verwarfen Marie ſelbſt, aus innerer Abneigung, und die Stände, weil er nicht die erforderliche Macht beſaß, um das Land gegen die franzöſiſchen Anmaßungen zu ſchützen. — Für ſeinen achtjährigen Dauphin Carl, warb Ludwig XI. ernſtlich um die Hand der reichſten Erbinn. Der Biſchof von Lüttich und mehrere niederländiſche Große, die Ludwig gewonnen, führten für Carln das Wort. Aber der verſtändige Theil der Großen ſah wohl ein, daß von einem Kinde kein Schutz zu erwarten ſey; und daß ihr Vaterland, wenn es Frankreichs Thronerben zum Herrn erhielte, nothwendiger Weiſe in den Zuſtand eines abhängigen Theiles des franzöſiſchen Reiches herabſinken werde.

Im Aprill langte eine kaiſerliche Geſandtſchaft in Gent an, die in Friedrichs Nahmen, für den Erzherzog Maximilian um Mariens Hand warb. Einſt hatte die Prinzeſſinn, auf Befehl ihres Vaters, dem Erzherzoge einen Ring, zum Zeichen des Verſprechens, überſchickt. Sie hatte ihm geſchrieben, daß ſie die dießfällige Anordnung ihres Vaters ganz zufrieden erfülle. Marie nahm keinen Anſtand, bey dem neuen Antrage ihr ehemahliges Verſprechen zu wiederhohlen. — Die Sache wurde mit Eile betrieben. Schon am 26. Aprill 1477 wurde die Prinzeſſinn mit dem Stellvertreter des Erzherzogs, dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz, zu Gent getraut. Bald darauf trat Maximilian ſelbſt die Reiſe nach den Niederlanden an. Er traf am 18. Auguſt zu Gent ein. Am nähmlichen Tage wurde von den beyderſeitigen Bevollmächtigten der Ehe-Contract unterzeichnet, und am 19. Auguſt die Hochzeit vollzogen.

Der Erfolg bewies, welch eine glückliche Wahl die Prinzeſſinn getroffen. Der achtzehnjährige, noch wenig erfahrene Prinz fand in ſeinem Geiſte, und in dem wieder auflebenden Muthe der Niederländer, die kräftigen Mittel, den Gewalt-

thätigkeiten seines länderſüchtigen, übermächtigen Nachbars ein Ziel zu ſetzen. Am 18. September 1477 zu Lens im Artois, unterzeichnete Ludwig XI. einen Waffenſtillſtand mit Burgund auf unbeſtimmte Zeit. Dieſe Friſt der Ruhe benutzte Maximilian, die innere Verwaltung einzurichten, und den Wohlſtand der Niederlande feſt zu begründen. Er handelte hier als Stellvertreter ſeiner jungen Gattinn, als lebenslänglicher Mitbeſitzer und Regent. Als ſolcher beſtätigte er den verſchiedenen Provinzen ihre beſonderen Rechte und Freyheiten. Er empfing den Schwur ihrer Treue, und die Huldigung. Er führte den Titel von allen Ländern Carls des Kühnen. Die Geſetze und Regierungsbefehle wurden in ſeinem und Mariens Nahmen, gemeinſchaftlich ausgefertigt. — Die aus dieſer Ehe zu erwartenden Kinder ſollten, nach dem Heiraths-Vertrage, jenem ihrer Eltern, welches zuerſt dahinſcheiden würde, ſogleich in der Regierung von deſſen Staaten nachfolgen. Wenn aber die Ehe kinderlos bliebe, ſo behielt der Ueberlebende von beyden Gatten keine Anſprüche auf die Beſitzungen des Verſtorbenen; ſondern dieſe fielen ſodann deſſen anderweitigen rechtmäßigen Erben zu. —

Der Waffenſtillſtand Burgunds mit den Eidgenoſſen wurde bis 2. Februar 1478 verlängert. — Am 13. October 1477 wurde die ewige Erbeinigung zwiſchen Helvetien und dem Erzherzoge Sigmund von Oeſtreich, und am 23. April 1478 auch der ſogenannte niedere Verein von dem Erzherzoge und den Eidgenoſſen mit dem Herzoge René von Lothringen, mit Baſel, Colmar und Straßburg, beſtätiget. — Die Eidgenoſſen hatten ſchon im Jahre 1477 Geſandte an den König Ludwig XI., ſowohl als an den Erzherzog Maximilian, geſendet, und ihre Vermittelung angetragen. Dieſe blieb jedoch in der Hauptſache vergebens. Daher wurde auf der großen Verſammlung zu Zürch, am 24. Januar 1478, der ewige Friede der Eidgenoſſen mit Marien von Burgund und ihrem Gemahl, dem Erzherzoge Maximilian, unterzeich-

net. Gegen die Summe von hundert und fünfzigtausend Gulden bothen sich die Schweizer an, alle von Burgund im letzten Kriege eroberten Städte, Schlösser und Bezirke zurück zu geben. Sobald aber Ludwig XI. sich in Besitz von Burgund sah, und einen für Maximilian sich erhobenen Aufstand völlig gedämpfet hatte, kaufte er von den Eidgenossen ihre im Kriege auf dieses Land erworbenen Ansprüche, für obige Summe. Dann bequemten sich die Eidgenossen, nochmahls ein Bündniß mit Ludwig XI., — jedoch nicht zu dessen Vergrößerung, sondern zur Vertheidigung seiner damahligen Besitzungen, — zu Luzern am 9. September 1479 abzuschließen. —

Ludwig XI. vermochte die Ruhe nur wenige Monathe zu halten. Er hatte im Winter 1477—1478 bey seinem Parlamente zu Paris einen Prozeß gegen den verstorbenen Herzog Carl einleiten lassen, durch welchen dieser der Felonie, und des Aufruhres gegen seinen Ober-Lehensherrn, den König von Frankreich, angeklagt wurde. Als nun Marie das Volk von Burgund (Bourgogne) zum Widerstande gegen die Franzosen ermahnte, dehnte der König jenes gerichtliche Verfahren auch auf die Prinzessinn aus. — Ferners bemächtigte sich Ludwig Anfangs 1478 der Städte und Bisthümer Cambray und Verdun, welche dem deutschen Reiche unterstanden. Daher ließ Kaiser Friedrich, aus Grätz am 31. Januar, das Reichsheer zum Kriege gegen Ludwig aufbiethen. Diese drohenden Anstalten machten auf den König doch einigen Eindruck. Er schloß am 11. Julius mit Maximilian, im Lager bey Vieux-Wendin, Waffenstillstand auf ein Jahr, und gab Cambray und Verdun dem deutschen Reiche, — an Maximilian aber die in der Grafschaft Burgund (Franche Comté) und im Hennegau eroberten Plätze und Landstriche zurück. Die übrigen streitigen Puncte zu untersuchen und auszugleichen, sollte jeder Theil sechs Schiedsrichter erwählen. — Aber auch dieser Stillstand wurde von den Franzosen mehrmahls verletzt. Ludwig XI. hatte mit Eduard IV. von England schon am

13. Februar 1478 einen Vertrag unterzeichnet, durch welchen er demſelben die im Frieden von Picquigny am 29. Auguſt 1475 feſtgeſetzte fortlaufende jährliche Subſidie von 50,000 Thalern beſtätigte. Dabey verſprachen ſich beyde Könige wechſelſeitigen Schutz und Beyſtand. — Dann ſchloß Ludwig mit dem Grafen von Bougé und Breſſe, Philipp von Savoyen, am 13. September, — mit dem Könige Ferdinand von Arragonien und deſſen Gemahlinn Iſabella von Caſtilien, am 9. October 1478, — endlich auch mit der Katharina von Geldern, Bündniſſe. Der Krieg mit den Aufrührern in Geldern dauerte von 1478 bis 1481, und endete mit völliger Unterwerfung dieſes Herzogthums und der Grafſchaft Zütphen unter Maximilians Herrſchaft. —

Noch während der Waffenruhe, im Junius 1479, ließ Ludwig XI. Douay überrumpeln. Doch die wachſame Beſatzung trieb die Franzoſen mit Verluſt zurück. — Sobald der Termin abgelaufen war, belagerte der Erzherzog, im Julius, Terouenne in der Landſchaft Artois. Die franzöſiſche Armee rückte, unter Anführung des Marſchalls Crevecoeur, zum Entſatze vor. Maximilian gewann am 7. Auguſt 1479 die blutige Schlacht beym Dorfe Guinegate, deſſen Felder 13,000 Getödtete, mehrentheils Franzoſen, bedeckten. Lager und Gepäcke des Feindes blieben den Burgundern. Aber dieſer Sieg trug keine bedeutenden Früchte, und die Belagerung von Terouenne machte keine Fortſchritte. — Indeß war die Bemühung Maximilians, den Abſchluß des oben erwähnten Bündniſſes zwiſchen Frankreich und den Eidgenoſſen zu hindern, geſcheitert. Dagegen wurde am 14. Auguſt 1479 ein Bündniß Eduards IV. von England und des Erzherzogs unterzeichnet, und eine Vermählung zwiſchen dem Sohne Maximilians, dem Erzherzoge Philipp, und der engliſchen Königstochter Anna, verabredet. — Der Krieg wurde noch drey Jahre mit geringer Thätigkeit fortgeſetzt. Ludwig war durch die letzte Niederlage ziemlich entmuthiget, und eine langwierige Krankheit des-

ſelben, lähmte vollends die Thätigkeit der Franzoſen. Der König wendete ſich endlich mit Friedensanträgen gerade an die Bürger von Gent und an die Stände von Flandern.

Maximilian wurde durch die unruhigen Bewegungen in verſchiedenen niederländiſchen Provinzen, beſonders in Flandern, Holland und Utrecht, gehindert, den Krieg mit Nachdruck fortzuführen. Zum Unglücke ſtarb die Erzherzoginn Maria am 28. März 1482 zu Brügge, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, da ſie kaum das fünf und zwanzigſte Jahr ihres Lebens vollendet hatte. Nach den beſtehenden Verträgen, erbte ihr vierjähriger Sohn Philipp alle burgundiſche Staaten. Die Genter bemächtigten ſich der Perſon dieſes Prinzen, und beſtellten vier Vormünder, welche die Regierung in Flandern führen ſollten. Den Erzherzog Maximilian ſchloſſen ſie von der Vormundſchaft und Landesverwaltung völlig aus. Am 23. December 1482 wurde von den Gentern, im Einverſtändniſſe mit den übrigen niederländiſchen Ständen, der Frieden mit Frankreich zu Arras unterzeichnet. Maximilian, den man bey den dießfälligen Unterhandlungen kaum um ſeine Zuſtimmung gefragt hatte, mußte ſchweigend ertragen, was hartherzige Fremde über das Schickſal ſeiner Kinder beſchloſſen. Seine dreyjährige Tochter Margaretha wurde mit dem Dauphin Carl verſprochen. Als Heirathsgut wurden ihr die Grafſchaften Macon, Auxerre, Noyers, Salins, und Bar ſur Seine beſtimmt, welche auf die aus dieſer Ehe erzeugten Kinder übergehen ſollten. Wenn die Prinzeſſinn vor der Vermählung, oder auch nach derſelben, jedoch ohne Kinder zu hinterlaſſen, mit Tode abginge, — oder wenn dieſe Verbindung aus was immer für Hinderniſſen, an welchen Frankreich keine Schuld trage, nicht zu Stande käme, — ſollten jene Länder an Margarethens Bruder Philipp zurückfallen. Wenn aber dieſer Prinz ohne Erben ſtürbe, ſollten alle ſeine Staaten auf Margarethen und ihre Nachkommen übergehen. — Würde die Heirath durch eine von Frankreich herrührende

Veranlassung rückgängig, so entsagte dieses Reich auch noch, zu Gunsten Flanderns, allen Ansprüchen, die es auf Douay, Lille (Ryssel) und Orchies bisher gemacht hatte. — Weder der König Ludwig und der Dauphin, noch der Erzherzog Maximilian, sollten sich in die Vormundschaft über den Erzherzog Philipp mengen, und diese mußte ausschließend den niederländischen Ständen überlassen bleiben. — Ludwig und Maximilian bestätigten diesen Vertrag. Die Prinzessinn Margaretha wurde an den französischen Hof gebracht, wo sie ihre fernere Erziehung erhalten sollte. Im Julius 1483 wurde zu Amboise ihre Verlobung mit dem Dauphin gefeyert, und ihr der Titel: Königinn, beygelegt. —

Ludwig XI. starb am 30. August 1483, und der noch minderjährige Dauphin bestieg, als Carl VIII., den französischen Thron. Seine Schwester Anna, und ihr Gemahl, Peter von Beaujeu, Bruder des Herzogs von Bourbon, führten die Regentschaft. — Am 9. April 1483 war auch Eduard IV. von England gestorben. Dessen Bruder, der Herzog von Gloceſter, bahnte sich durch Verdrängung des Kronerben, seines Neffen Eduards V., den Weg zum Throne, den er unter dem Nahmen Richard III., bestieg. Dann ließ er im August das Bündniß mit Erzherzog Maximilian bestätigen. —

Maximilian, durch die Ausschließung von der Landesregierung, und durch die schmerzliche Trennung von seinen Kindern, tief verletzt, sammelte ein Heer, um die übermüthigen Flanderer zu unterwerfen, und seinen Sohn den Händen der Genter zu entreißen. Die Flanderer suchten 1484 bey Frankreich Hülfe, die ihnen von der Regentschaft wohl versprochen, aber keinesweges geleistet wurde. Andere Provinzen, wie Ober-Brabant, Hennegau, Holland und Seeland, ergriffen Maximilians Partey, und unterstützten denselben mit Geld und Truppen. — Der Erzherzog eroberte mehrere feste Plätze, und schlug die Genter. — Durch den Vertrag zu Brügge, am 28. Junius 1485, unterwarfen sich die Flanderer endlich

dem Erzherzoge, lieferten ihm seinen Sohn aus, und erkannten ihn als Vormund und Regierungsverweser. Maximilian hingegen gewährte den rebellischen Provinzen eine allgemeine Amnestie, und bestätigte ihnen ihre alten Freyheiten. — Doch zu Gent entstand während des Erzherzogs Anwesenheit, am 13. Julius, ein neuer Aufstand. Dieser wurde nach wenigen Tagen gestillt, und mit Strenge bestraft. Die Aufwiegler wurden theils enthauptet, theils des Landes verwiesen. Gent verlor alle seine Privilegien, und mußte eine große Geldstrafe entrichten. —

Maximilian hatte im Kriege gegen Frankreich und gegen die Flanderer, jeder Hülfe von Seite seines Vaters, des Kaisers, und des deutschen Reiches entbehren müssen. Denn Oestreich war unter dieser Zeit ein Schauplatz fortwährenden Elends, und ein Raub innerer und äußerer Feinde geblieben.

König Mathias hatte kaum das von seinen Ungern gräulich verwüstete Unter-Oestreich verlassen, so hielt der Kaiser Landtage zu Krems und Linz (1478), auf welchen berathen wurde, durch welche Mittel aus dem ganz verarmten Lande die dem Mathias zu bezahlende Steuer, und der den zu entlassenden Kriegsknechten schuldige Sold, aufzubringen wären. — Bald darauf fielen mehrere böhmische und mährische Ritter in das nördliche Oestreich ein, und vollendeten durch ihre grausamen Plünderungen das Unglück des Volkes. Zwar ließ nun auch der Kaiser seinen Feldobersten Bernhard von Schärfenberg nach Böhmen rücken, welcher mehrere Städte und Schlösser eroberte, und den Böhmen mit gleicher Verheerung vergalt. Aber dadurch wurde der Jammer der östreichischen Unterthanen eben so wenig gelindert, als durch die kurzgedauerten Waffenstillstände, die man mit den böhmischen Räubern schloß, und durch die Landtage, welche gehalten wurden, um mit denselben einen Frieden zu unter-

handeln, der doch erst vier Jahre später (1481) zu Stande kam. —

Der mit dem Könige von Ungern geschlossene Vertrag hatte eine kurze Dauer. Es ergaben sich mehrere Ursachen, welche einen neuen Zwist herbeyführten. — Zu dem 1479 erledigten bischöflichen Sitze von Passau bestimmte der Kaiser einen seiner Günstlinge, den Cardinal Georg Heßler, den auch der Papst zu dieser Würde ernannte. Das Dom-Capitel aber wählte den Kanzler des Herzogs Georg von Bayern-Landshut, Friedrich Mauerkircher. Oestreichische Truppen versuchten es, den Heßler mit Gewalt einzusetzen. Sie belagerten Passaus Feste, das Oberhaus; jedoch vergeblich. Das Dom-Capitel rief endlich den Schutz des Königs von Ungern an. Durch diesen, und den Herzog Georg unterstützt, verhinderten die Passauer Domherren den Heßler an der Besitznahme seines Bisthums bis zu dessen am 21. September 1482 erfolgten Tode. — Ein ähnliches Ereigniß fiel mit Salzburg vor. Der Kaiser wollte den Erzbischof Bernhard von Rohr bereden, dem bekanntlich aus Ungern entwichenen Graner Erzbischofe Johann, sein Land und seine Würde gegen eine Pension abzutreten. Da Bernhard und dessen Capitel sich nicht zur Erfüllung dieses Begehrens verstanden, ließ der Kaiser 1479 Feindseligkeiten gegen die salzburgischen Güter in Oestreich, Steyermark und Kärnthen, so wie gegen das Gebieth des mit Bernhard vertrauten Bischofs von Seckau, Christian von Trautmansdorff, — ausüben. Nun bathen auch der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Seckau, den König Mathias um Hülfe. —

Mathias hatte sich im December 1477 von Korneuburg nach Brünn begeben. Dort machte der Legat Balthasar de Piscia das päpstliche Breve bekannt, durch welches die Böhmen nochmahls, unter der Strafe des Bannes, aufgefordert wurden, den Mathias als ihren König zu erkennen. Am 9. Januar 1478 wurde auch die kaiserliche Belehnung publicirt. —

Der Breslauer Waffenstillstand war bereits im Sommer 1477 abgelaufen. Schon hatten in Böhmen die Feindseligkeiten wieder begonnen, und Wladislavs Feldherr, Burian von Guttenstein, hatte die dem Mathias anhängende Stadt Pilsen vergebens belagert. Doch bald darauf entschloß sich der böhmische König zu Unterhandlungen, und am 15. März 1478 wurde in Brünn ein neuer Stillstand unterzeichnet. — Mathias hatte sich überzeugt, daß die böhmischen Calixtiner ihm noch immer äußerst abgeneigt wären. Die Türken brachen im August durch Slavonien nach Kärnthen ein, und schleppten aus beyden Ländern bey 30,000 Menschen fort. Auch hatte der Kaiser die dem Mathias zugesicherte Verwendung wegen Mailand, nicht vollzogen, und der erste Zahlungs-Termin der Contribution war verstrichen, ohne daß das Geld erlegt worden wäre. Alle diese Umstände bewogen den Mathias zur Nachgiebigkeit gegen Wladislav. Er schloß auch mit Pohlen Waffenstillstand bis zum 1. Februar 1479. Ein Congreß wurde zu Olmütz im September 1478 von ungrischen, böhmischen und pohlnischen Bevollmächtigten gehalten. Am 7. December wurden die Friedens-Präliminarien abgeschlossen, folgenden Inhalts: »Beyde Könige führen den königlichen Titel von Böhmen fort. Mathias behält Mähren, Schlesien und die Lausitz, — Wladislav das Königreich Böhmen. — Nach Mathias Tode kann Böhmen die drey Länder für vier Mahl hunderttausend Ducaten einlösen. Stirbt aber Wladislav früher, und würde Mathias von den Böhmen zum Könige gewählt, so werden die drey Länder, ohne Auslösung, wieder mit Böhmen vereiniget.« — Der Vertrag bestimmte auch eine vollkommene Amnestie aller, politischer Vergehungen schuldiger, beyderseitiger Unterthanen, so wie die Aufhebung der Güter-Confiscationen, und die Freylassung der Gefangenen. — Die Könige verbanden sich zur Hülfe gegen alle ihre Feinde. — Am 1. Februar 1479 würde zwischen den Gesandten von Pohlen und Ungern noch ein besonderer Congreß gehalten werden, um die wech-

ſeitigen Anſprüche und Rechte beyder Reiche, beſonders in Betreff Rothreuſſens und der Moldau, zu unterſuchen, und allen Stoff künftiger Zwiſtigkeiten für immer zu entfernen. — Dieſe Verhandlungen ſollten bis zum 11. November 1479 zu Ende geführt, und die zwiſchen Ungern und Pohlen ſchwebende Streitfragen ganz ausgeglichen ſeyn. An dem genannten Tage ſollte eine Zuſammenkunft der Könige von Ungern und Böhmen in Olmütz Statt finden, um dieſen Präliminar-Vergleich in einen ewigen Frieden zu verwandeln, welcher dann von den beyderſeitigen Reichsſtänden beſtätiget, und beſchworen werden würde. —

Der Punct des Vertrages, welcher die wechſelſeitige Unterſtützung gegen alle Feinde feſtſetzte, wurde jedoch von Seite Böhmens nicht erfüllet. Denn Wladislav nahm an dem Kriege, welcher bald darauf zwiſchen Ungern und Oeſtreich ausbrach, keinen Antheil. Er beſaß nicht Macht genug in ſeinem eigenen Reiche, um die Edlen, welche Oeſtreich nach Räuberſitte befehdeten, davon abzuhalten. Die wieder auflebenden Streitigkeiten zwiſchen den Katholiken und Calixtinern erregten bey dem Könige ebenfalls, ſchon 1480 große Beſorgniſſe. Die fanatiſchen Theologen der Utraquiſten hetzten den Prager Pöbel zur Empörung auf. Scharfe Beſtrafung unterbrach das Fortſchreiten des Uebels auf eine kurze Zeit. Doch 1483 entſtand wieder ein Aufruhr in den Prager Städten. Die Magiſtratsräthe wurden ermordet, — katholiſche Kirchen und Klöſter, — aber auch Häuſer und Kaufläden, geplündert. Im Jahre 1484 wurde ſelbſt das Leben des Königs von dieſen Wüthenden bedroht. — Durch den Landtag zu Kuttenberg ward endlich am 13. März 1485 zwiſchen den böhmiſchen Katholiken und Calixtinern ein Religionsfriede auf ein und dreyßig Jahre aufgerichtet. —

Die Venetianer hatten den ſeit ſechzehn Jahre (ſeit 1463) gegen die Türken fortgeſetzten Krieg im Winter 1479 durch einen ſehr nachtheiligen Frieden geendiget. Schon im Januar

1478 hatten sie den Thomas Malipieri nach Constantinopel gesendet, einen Vergleich mit dem Sultane zu unterhandeln. Mohamed schrieb dessen Bedingungen vor, und der Senat nahm dieselben am 3. May willig an. Doch jetzt verwarf der Sultan den ganzen Vertrag, und setzte die Feindseligkeiten mit verdoppeltem Eifer fort. Die seit mehr als einem Jahre belagerte Stadt Croja in Albanien, ergab sich am 15. Junius 1478 mit Capitulation. Aber die Türken brachen diese, und ermordeten den größten Theil der Bevölkerung. — Nun begann der Sultan selbst, mit 80,000 Mann, den Angriff auf Scutari. Am 22., und am 27. Julius ließ er die Stadt mit größtem Nachdrucke bestürmen; er wurde jedoch von den Venetianern beyde Mahle zurückgeschlagen. Unterdessen eroberten seine entsendeten Abtheilungen Sebenicco, Drivas und Alessio. Aber Antivari widerstand den Türken tapfer und glücklich. — Um dieselbe Zeit rückte, wie schon erwähnt, auch der Bassa von Bosnien wieder durch Slavonien vor, nach Krain, ließ nach Ober-Kärnthen streifen, und nahte selbst in Friaul mit 15,000 Reitern dem Isonzo. Die Venetianer hatten seit den letzten Unfällen die befestigte Linie an diesem Flusse möglichst verstärkt. Sie hatten zu dessen Vertheidigung die Milizen des Festlandes, unter dem Proveditore Vittore Soranzo, versammelt. Im Lager bey Gradisca war Carl von Montone mit der Gensd'armerie aufgestellt. Die Türken machten mehrere, jedoch vergebliche Versuche, über den Fluß zu dringen, oder den Montone zu einem Gefechte zu reitzen. Ohne einen andern Vortheil, als die Plünderung des Landes, erreicht zu haben, wendeten sie sich durch Krain nach Bosnien zurück. —

Scutari war bereits in größter Noth, und kein Mittel, diese Festung zu entsetzen, vorhanden. Da beschloß der Senat am 18. November, auf jede Bedingung den Frieden einzugehen. Er schickte den Staats-Secretär Giovanni Diario, nach Constantinopel. Am 26. Januar 1479 wurde der Vertrag von dem

Sultane und dem Gesandten unterzeichnet, — am 25. Aprill von dem Doge und dem Senate ratificirt und beschworen. Die Stadt Scutari und ihr Gebieth wurden an die Türken abgetreten. Alle Eroberungen, welche von beyden Theilen während dieses Krieges gemacht worden waren, sollten wechselseitig zurückgegeben werden. Die Republik verband sich, 100,000 Ducaten, als Ersatz des Bankerottes, zu bezahlen, welchen die venetianische Alaun-Handelsgesellschaft in Constantinopel gemacht hatte. Sie verpflichtete sich ferners zu einer jährlichen Pauschsumme von 10,000 Ducaten, wofür den venetianischen Schiffen der zollfreye Handel in allen, des Sultans Herrschaft unterstehenden Ländern zugesichert wurde. —

Da die Türken durch diesen Friedensschluß freye Hände bekamen, um mit desto größerer Macht auf Ungern loszugehen, so suchte Mathias noch vorher sich mit seinen christlichen Nachbarn völlig auszugleichen. Am 22. Februar 1479 schloß er ein Bündniß mit den Eidgenossen. — Um den Kaiser deste schneller zur Bezahlung der rückständigen Contributionen zu bewegen, zog er ein Corps an der steyerischen Gränze zusammen. — Zu Ofen am 2. Aprill wurde von pohlnischen Gesandten ein Vergleich unterzeichnet. Diesem zu Folge sollten die neuen ungrischen Zölle, welche den pohlnischen Handel belästigten, aufgehoben seyn, — die Gränzen zwischen Pohlen und Ungern auf einem Congresse zu Altdorf und Schramovitze, der am 11. November 1479, — die Gränzen zwischen Pohlen und Schlesien durch eine Commission, die am 1. Februar 1480 zu Bithow beginnen würde, genau bestimmt werden. — Bey der Zusammenkunft der Könige Mathias und Wladislav in Olmütz, welche, statt nach der früheren Verabredung im November, bereits im Julius 1479 Statt hatte, wurde am 21. Julius der ewige Frieden Ungerns mit Böhmen abgeschlossen. — Am 12. August gelobten mehrere schlesische Herzoge durch schriftliche Urkunden, diesen Frieden zu halten, und den König von Ungern als ihren Beherrscher zu erkennen.

— Am 12. October glichen ungrische Gesandte zu Kroczyn die Zwiste Pohlens mit dem deutschen Orden, und mit dem Bischofe von Wermeland, vollständig aus. Doch die Entscheidung jener wichtigen politischen Fragen, ob die rothreussischen Länder von Rechtswegen zu Ungern, oder zu Pohlen, gehörten, wurde weder jetzt, noch in der Folge versucht, und Pohlen blieb in deren factischen Besitz. —

Die Türken waren indeß durch Slavonien und die Steyermark nach Ungern, in die Eisenburger und Szalader Comitate, eingefallen, und führten auf demselben Wege 20,000 Gefangene mit zurück. Das nächst der steyerischen Gränze, an der Save, aufgestellte ungrische Corps verfolgte sie, und machte 3000 Türken nieder; die übrigen flüchteten nach Bosnien. — In Serbien, bey Semendria, sammelte sich ein türkisches Heer. Mathias stellte daher auch im Banat und in Siebenbürgen Truppen auf, und ließ den zu Nürnberg begonnenen deutschen Reichstag um Unterstützung bitten, die er aber nicht erhielt. — Ein anderes Heer von mehr als 40,000 Türken, drang durch die Wallachey nach Siebenbürgen ein, und wurde auf dem Brotfelde bey Szasvaros, am 13. October, aufs Haupt geschlagen. 30,000 feindliche Leichname deckten das Schlachtfeld. —

Der zweyte Termin der von dem Kaiser zu entrichtenden Contribution war am Martinstage (den 11. November) 1479 verflossen, ohne daß eine Zahlung geschehen wäre. Mathias hatte dem Erzbischofe Bernhard von Salzburg, und dem Bischofe von Seckau, in einem geheimen Vertrage seine Hülfe zugesichert. Er verlangte nun von dem Kaiser freyen Durchmarsch durch Inner-Oestreich, unter dem Vorwande, daß er Venedig, wegen dessen Friedensvertrag mit den Türken, zu befehden gedenke. Kaum hatte Friedrich hierzu seine Einwilligung gegeben, so breiteten sich die Ungern durch Steyermark und Kärnthen aus, und besetzten alle salzburgischen und seckauischen Schlösser und Städte, die ihnen, auf den aus-

drücklichen Befehl der betreffenden geistlichen Fürsten, übergeben wurden. Der König erklärte, daß er von den beyden Prälaten zum Schirmvogte gewählt worden sey, und daß er deren Rechte so lange vertheidigen wolle, bis der Kaiser sich mit denselben verglichen haben werde. Zugleich schlug er vor, diese Angelegenheit dem Schiedspruche des Papstes anheim zu stellen. — Der Kaiser verweigerte jede Nachgiebigkeit. Mathias kündigte daher am 2. Januar 1480 aus Ofen dem Kaiser den Krieg an, und bezeichnete als Hauptgrund desselben, die Nichtbezahlung der stipulirten Contribution. — An demselben Tage erließ er ein Schreiben an die deutschen Reichsstände, um seinen Zug gegen den Kaiser zu rechtfertigen.

Ein starkes ungrisches Corps rückte von der Save nach der Steyermark ein, und begann die Belagerung Marburgs. — Der päpstliche Legat, Prosper Asculanus, und ein bayerischer Gesandter, wagten noch einen Versuch, die Monarchen zu versöhnen. Mathias bestand aber darauf, daß ihm die schuldige Contribution bezahlt werden, und daß Johann Flans den Erzbisthümern Gran und Salzburg entsagen solle. Doch wollte er denselben dann zu Gnaden aufnehmen, und ihm das Bisthum von Raab verleihen. Der Propst von Preßburg brachte diese letzten Anträge des Königs in das kaiserliche Hoflager. Aber Friedrich verwarf dieselben am 28. Februar 1480. — Nun setzte sich eine ungrische Abtheilung nach Salzburg in Marsch, und besetzte das Erzbisthum. Ein anderes Corps drang zu gleicher Zeit durch Kärnthen nach Ober-Steyer, bis Neumarkt. Ein drittes verwüstete Unter-Steyer bis in die Nähe von Grätz. Am 6. März fielen Pettau und Radkersburg. Der Markt Baden wurde von einem Streif-Corps geplündert und verbrannt, dagegen vom Kaiser am 5. Julius zur Stadt erhoben. — Ein ungrischer Feldherr drang über die March in das nördliche Oestreich, und verwüstete das Land am linken Donau-Ufer hinauf, und gegen die böhmische Gränze, bis Kloster Zwettl. Dieser Theil Oestreichs wurde gleichzeitig

durch die Truppen der böhmiſchen Edlen verwüſtet, welche ihre mehr erwähnten Fehden, obwohl ſie einige Mahle durch kurze Waffenſtillſtände unterbrochen worden, doch noch immer fortſetzten. — In das von Truppen entblößte Ober-Ungern machten aber auch kaiſerliche Schaaren häufige Einfälle; und plünderten und verheerten viele ungriſche Dörfer bis an die Waag. —

Die Venetianer ſelbſt, hatten bey ihrem Friedensſchluſſe die Türken zu einer Unternehmung nach den Küſten Neapels beredet. Am 20. Aprill 1480 hatten ſie mit dem Papſte ein Bündniß gegen den König Ferdinand geſchloſſen. In den türkiſchen Häfen geſchahen große Zurüſtungen zum Zuge nach Unter-Italien. Mathias wünſchte nun, um ſeinem Schwiegervater mit Macht beyſtehen zu können, ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Er ſchickte am 30. Aprill den Biſchof von Erlau nach Wien. Doch Friedrich weigerte ſich, den Erzbiſchof von Gran zur Entſagung zu zwingen, und den König von Frankreich, wie Mathias vorſchlug, als Schiedsrichter anzunehmen. Die dringenden Aufforderungen zur Hülfe, welche der Kaiſer an die einzelnen deutſchen Stände hatte ergehen laſſen, blieben ohne Erfolg. Das Aufgeboth der öſtreichiſchen Provinzen, welches ſich bis zum 21. May bey Wien verſammelt hatte, zählte nur einige tauſend Mann. Dazu ſtieß die einzige deutſche Hülfs-Truppe, die in dreyhundert, von den Städten Augsburg, Ulm und Nördlingen geſendeten Schützen beſtand. Bald darauf eroberten die Ungern das von eben dieſen deutſchen Truppen vertheidigte Fürſtenfeld; doch erſt beym achten Sturme. —

Unterdeſſen hatten die Türken wirklich in Neapel gelandet, und am 28. Julius 1480 Otranto beſetzt. Anfangs Auguſt brach ein türkiſches Corps durch Slavonien und Croatien nach Inner-Oeſtreich vor. Eine Schaar verheerte Ober-Steyermark. Eine andere drang längs der Mur bis vor Grätz, und verbrannte die Vorſtädte. Eine dritte zog an der Drau nach Unter-Kärnthen. — Der Kaiſer und der

König Mathias schlossen nun einen Stillstand, und wendeten ihre Waffen vereint gegen den gemeinschaftlichen Feind. Das dritte türkische Streif-Corps wurde durch Georg von Schaumberg, bey St. Andrä im Lavant-Thale, geschlagen. Es verlor sein Lager, die Beute und die Gefangenen, und entfloh nach Bosnien. Mathias aber drang von der Save nach Bosnien bis Jaiza vor, und verheerte einen großen Strich Landes. — Der Stillstand war indessen zu Ende gegangen. Die Kaiserlichen hatten in der Steyermark die Feindseligkeiten wieder begonnen. Ende Octobers kehrte Mathias an die Save zurück. Im November eroberten die Ungern Sachsenfeld und mehrere andere Orte. — Aber der Papst und der König von Neapel beschworen in flehenden Schreiben den König, ihnen ein starkes Heer gegen die Türken zu Hülfe zu schicken. Der päpstliche Gesandte, und der von dem Nürnberger Reichstage hierzu bevollmächtigte Bischof von Eichstädt, bothen ihre Vermittelung an. So wurde dann ein neuer Stillstand zwischen dem Kaiser und dem Könige, bis zum März 1481 abgeschlossen. Mathias führte seine Truppen nochmahls nach Bosnien. Er erfocht mehrere Vortheile, eroberte das Schloß Verbasez, und den ganzen an dem gleichnahmigen Flusse liegenden Theil des Landes, und besetzte die Herzegewina. — In dieser Zeit unternahm auch ein ungrisches Corps unter Blasius Magyar, die Belagerung von Veglia, um diese dem Reiche abtrünnige Stadt zur Unterwerfung zu zwingen. Blasius erreichte seinen Zweck nicht. — Gleich darauf sendete Mathias diesen Feldherrn mit einer nur siebenhundert Mann zählenden ungrischen Schaar, nach Unter-Italien, seinem Schwiegervater gegen die Türken zu Hülfe. —

Mit Ende Februar 1481 war der Stillstand abgelaufen, ohne daß der Kaiser sich zu irgend einer Nachgiebigkeit herbeygelassen hätte. Die Ungern begannen daher zum zweyten Mahle die Belagerung von Marburg. Einer ihrer Anführer, Maubitz, rückte gegen die Stadt Friesach. Ein kärnthnerisches

Corps unter Veit Welz, wurde in der Ebene vor der Stadt, in die Flucht geschlagen, und dieselbe von den Ungern besetzt, die dann von diesem festen Puncte aus, große Strecken Kärnthens verheerten. — Von der auf dem Nürnberger Reichstage 1480 bewilligten Türkenhülfe waren bereits die sächsischen und pfälzischen Contingente bey Wien eingetroffen. Der Kaiser wollte sie gegen die Ungern gebrauchen. Doch ihr Anführer weigerte sich der Dienste, die ihrer eigentlichen Bestimmung fremd waren. — Die Nachricht, daß der Sultan Mohamed sich zu einem entscheidenden Angriffe auf Ungern rüste, bewog den Mathias, dem Kaiser nochmahls einen Waffenstillstand anzutragen. Dieser wurde zu Wien am 10. May 1481, auf eine Dauer bis zum 11. Junius, abgeschlossen. Marburg blieb blockirt. Zu Ofen am 4. Junius wurde der Stillstand bis zum 25. Junius verlängert. — Der Kaiser ließ am 27. May ein allgemeines Aufgeboth in Ober-Oestreich ergehen. Am 12. Junius mußten die Truppen bey Wels versammelt seyn. Einen Theil derselben führte dann der Erzbischof Johann von Gran gegen Marburg, und schlug das ungrische Blockade-Corps in die Flucht. Andere Schaaren machten Einfälle nach Ungern, und verwüsteten das Land mit Feuer und Schwert. —

Der Sultan Mohamed war am 3. May 1481 verstorben. Der Krieg zwischen seinen Söhnen Bajazeth und Tschelebi Zem zerriß die türkische Macht. Der Papst sendete den Legaten Ursinus Bischof von Theano, im Junius nach Deutschland. Dieser verkündete den dreyjährigen Waffenstillstand, welchen Sixtus IV. allen christlichen Fürsten auferlegte, um ihre Kräfte in diesem günstigen Zeitpuncte gegen die Türken zu vereinen. Wirklich wurden gleich darauf die Feindseligkeiten in Oestreich unterbrochen, und am 13. Julius 1481 zu Preßburg neue Unterhandlungen eröffnet. —

Der Freyherr von Hohenberg, der viele Güter in der Gegend von Lilienfeld und Götweih besaß, empörte sich damahls gegen den Kaiser, rief die Ungern aus der Steyermark herbey,

und überlieferte ihnen seine festen Schlösser. Friedrich sendete den Feldhauptmann Pottendorf gegen die Rebellen, der im September das Schloß Meierling unweit Götweih angriff, aber Nachtheile erlitt. Der Kaiser ließ nun die wehrbare Mannschaft des Landes nach Herzogenburg aufbiethen, und auch seine Streif-Corps aus Ungern zurückkehren. — Mathias nannte diese Selbstvertheidigung gegen Aufruhr, einen Bruch des Waffenstillstandes. Er ließ Truppen über Ybbs gegen Enns rücken. Im October 1481 streifte der Feldherr Zelena in Ober-Oestreich, bis vor Linz und St. Florian. — Die Chroniken können nicht Worte genug finden, um die räuberischen Verheerungen und gräuelvollen Ausschweifungen zu schildern, welche die Ungern, und eben so die böhmischen und mährischen Söldner im kaiserlichen Dienste, und die vom Salzburger Dom-Capitel angeworbenen Schweizer, in dem unglücklichen Oestreich, in Steyermark und Kärnthen, verübten. — An beyden Ufern der Donau hatten auch viele mißvergnügte Edelleute die Waffen ergriffen, und plünderten nun Städte und Dörfer des eigenen Vaterlandes. —

Der König von Böhmen forderte von dem Kaiser und von der östreichischen Landschaft noch immer den Ersatz der Kosten, welche er bey seinem fruchtlosen Hülfszuge im Jahre 1477 aufgewendet hatte. Zwar wurde zu Prag am 11. October 1480 ein Stillstand mit Wladislav unterzeichnet. Eine Commission sollte über dessen Forderungen an Oestreich entscheiden. Auch wurde der Stillstand in den nächstfolgenden Jahren mehrmahls verlängert. Aber eine völlige Ausgleichung kam damahls noch nicht zu Stande. — Wir haben schon mehrere Mahle der zahlreichen und grausamen Privat-Fehden des Adels erwähnet, welche seit so vielen Jahren das nördliche Oestreich, so wie die Gränzbezirke Böhmens und Mährens, verheerten. Damahls ließ sich der Kaiser, um die Zahl seiner Feinde doch in etwas zu vermindern, herbey, verschiedene Geldforderungen der mährischen und böhmischen Edlen, welche diese theils an die östrei-

chische Regierung, theils an einige Gutsbesitzer in Oestreich, zu machen hatten, aus den Staatseinkünften zu befriedigen. Zu Olmütz am 6. Januar 1481 wurde mit dem mährischen Adel, — zu Tabor am 16. April 1481 mit einem Theile der böhmischen Edlen, — endlich zu Krumau am 14. September 1483 auch mit den Herren von Rosenberg, förmlicher Friede geschlossen. —

Indessen erhielten auch die kaiserlichen Truppen ihren Sold so unrichtig, daß sie manches Mahl eben zur Zeit, wo man dieselben am nöthigsten bedurfte, aus einander liefen, oder sich empörten. Balthasar von Weispriach, Landeshauptmann von Kärnthen, kündigte sogar dem Kaiser Fehde an, und ließ die Donau bey Nußdorf sperren, weil seine Schaaren schon lange ihren Sold entbehrten. Es gelang mit vieler Mühe, jenen Feldherrn im Jahre 1482 durch Anweisung verschiedener Mauthgefälle zu besänftigen. — Der Hauptmann Waczlaw Wulczko von Zinau wandelte, weil der Kaiser dessen neu errichtetes Corps von 1000 Reitern und 2000 Fußknechten nicht in Sold nehmen wollte, diese seine Truppen in eine Räuberbande um. Er rückte in der Gegend von Stockerau an die Donau, und brandschatzte das Land ärger als der Feind. Der Kaiser mußte wieder zu einer Vermittelung seine Zuflucht nehmen, da er nicht die Macht hatte, den Trotz dieses Frevlers zu züchtigen. Zu Wien am 14. Januar 1482 erfolgte die Ausgleichung, und Friedrich nahm Waczlaws Truppen dann wirklich in Sold. —

Mathias hatte aus dem Bannat im October 1481 einen Streifzug gegen die Türken nach Serbien ausführen lassen, welcher von mehreren glücklichen Gefechten begleitet war. Seine dem Erzbischofe Bernhard von Salzburg gegebenen Hülfs-Truppen erlaubten sich in diesem Lande so große Erpressungen, daß Bernhard es vorzog, seine Würde am 14. Januar 1482 an den Erzbischof Johann Flans abzutreten. Weil dieser gehaßte Mann seinen Zweck, mit Hülfe des Kaisers, den-

noch erreicht hatte, gerieth Mathias in Wuth, und setzte Anfangs Februar 1482 den Krieg wieder fort. Er gedachte damahls, das Erzherzogthum Oestreich für seinen uneheligen Sohn Johann Corvin zu erobern. Zelena mit 4000 Reitern streifte wieder nach Ober-Oestreich. Stephan Zapolya begann die Belagerung von Hainburg; doch machte diese, wegen Abgang des Geschützes, geringe Fortschritte. Mathias traf dann selbst in diesem Lager ein. — Die kaiserliche Armee nahte zum Entsatze. Der König sandte derselben den Zapolya entgegen. Dieser wurde am 17. May bey Bruck an der Leytha geschlagen. Mathias zog sich, mit Zurücklassung seines Lagers und Gepäckes, nach Preßburg. — Gegen Ende Junius hatte der König aber sein Heer bereits wieder so verstärkt, daß Hainburg aufs Neue umschlossen, und stark beschossen wurde. Ein östreichisches Corps wollte nochmahls den Entsatz bewirken. Aber die ungrische Armee, welche die Belagerung deckte, hatte ihre Stellung so gut gewählt und verschanzt, daß man sie nicht angreifen konnte. — Da die Türken eben damahls sich bey Semendria zu einem Angriffe auf Süd-Ungern versammelten, so ließ der König dieselben durch ein ungrisches Corps angreifen, und in jene Festung hineinwerfen. — Am 30. September ergab sich Hainburg aus Hunger. — In Kärnthen eroberte Maropetrus, nach sechsmonathlicher Belagerung, das Schloß Dietrichstein.

Mathias zog nun an dem wohl befestigten und stark besetzten Bruck an der Leytha vorbey, und nahm sein Hauptquartier in Baden. Eine Colonne entsendete er, über den Sömmering, nach der Steyermark. — Streif-Corps umgaben Wien von dieser Seite, und sperrten die Zufuhren. Doch erhielten die Wiener, um ihre Weinlese in Ruhe verrichten zu können, für 3000 Ducaten einen Stillstand auf sieben Wochen. — Im Herbste trug der Kaiser selbst, durch den Bischof Alexander von Friaul, dem Könige Mathias den Frieden an. Auch der König Ferdinand von Neapel schickte den Bischof Peter von

Lucera, um die Vermittelung zu versuchen. Doch die im Winter begonnenen Unterhandlungen zerschlugen sich bald darauf, und beyde Theile rüsteten sich zur Fortsetzung des Kampfes.

Der Krieg wurde Anfangs 1483 nur in der Steyermark mit einiger Thätigkeit geführt. Da der Kaiser sich seit Ende März zu Grätz aufhielt, so belagerten die Ungern jene Schlösser, welche die Zugänge zu dieser steyerischen Hauptstadt sperrten. — Friedrich belegte damahls die deutschen Stände und Reichsstädte, welche sich mit besonderer Hartnäckigkeit der Türkenhülfe geweigert, mit starken Strafgeldern. Durch deren Eintreibung kamen bedeutende Summen zusammen, die zur Werbung und Bezahlung der Truppen verwendet wurden. — Die Türken hatten die Herzegewina wieder erobert. Mathias mußte einen großen Theil seiner Truppen, zur Deckung der ungrischen Gränzen, an die untere Donau und nach Siebenbürgen entsenden. Der Friede mit dem Kaiser, und die Mitwirkung des deutschen Reiches gegen die Türken, schienen daher dem Könige von Ungern höchst nöthig zu seyn. Auf diese Voraussetzung gründeten sich die Bemühungen des neuen, im October 1483 zu Grätz und in Ofen erscheinenden päpstlichen Legaten, des Bischofs von Castelli. Die Unterhandlungen währten bis gegen Ende des Jahres; blieben aber ohne Erfolg. —

Bajazeth hatte dem Könige von Ungern einen Waffenstillstand auf fünf Jahre angetragen. Durch den Abschluß desselben wurde Mathias in den Stand gesetzt, alle seine Streitkräfte gegen den Kaiser zu verwenden. Am 19. Januar 1484 begann er die Belagerung von Bruck an der Leytha mit vielem Geschütze. Am 24. Februar fiel die Stadt, am 18. März das Schloß. Nun wurde Wien nochmahls blockirt. Der König eroberte St. Pölten, Klosterneuburg, und endlich — nach einer Vertheidigung von sieben Monathen, und nachdem im October das zum Entsatze genahte östreichische Corps geschlagen worden, — auch Korneuburg am 3. December. — Der Kaiser befand sich bis im November zu Grätz. Dann

aber bewogen ihn die Fortschritte der Ungern, sein Hoflager nach Linz zu verlegen. Aus dem deutschen Reiche waren in diesem Sommer einige Hülfs-Truppen, besonders von den Grafen von Würtemberg, nach Oestreich gesendet worden. Aber ihre Zahl war zu gering, als daß mit denselben irgend eine bedeutende Unternehmung hätte versucht werden dürfen. —

In dem Stillstande mit Bajazeth war es vergessen worden, auch die Moldau und Wallachey nahmentlich einzuschließen. Der Sultan hatte also im Sommer 1484 Kilia an der nördlichen Donaumündung, und Akkierman, am Ausflusse des Dniesters, erobert, und die Moldau mit Truppen überschwemmt. Mathias rief die Banderien des Reiches auf, um den vermeinten Friedensbruch an den Türken zu rächen. Als aber Bajazeth sich durch Vorweisung der Original-Stillstands-Urkunde gerechtfertiget, ließ der König auch diese Banderien nach Oestreich ziehen. — Im Januar 1485 war Wien bereits aufs Engste eingeschlossen. Mathias hatte jetzt sein Haupt-Quartier in Klosterneuburg; der Feldherr Stephan Zapolya in Baden. In verschiedenen Lagern standen die Ungern auf den Anhöhen, die Wien am rechten Donauufer umgeben. Am 18. März wurde Ebersdorf erobert. Ein anderes Corps nahm am linken Donauufer die Verschanzungen vor den Taborbrücken. — Anfangs May wuchs die Hungersnoth in der Stadt so sehr, daß, außer dem Pferdefleisch, auch Hunde, Katzen und Mäuse verzehrt wurden, und doch aus Mangel, auch an solcher Nahrung, viele Menschen verschmachteten. Die wackeren Bürger von Stein und Krems, und einige ober-östreichische Edle, führten auf sechzehn bewaffneten Schiffen, mitten zwischen den bey Stockerau auf beyden Ufern errichteten ungrischen Batterien hindurch, einen Vorrath Lebensmittel nach Wien. Doch bey der Menge vom Lande in die Stadt geflüchteter Menschen, war diese Aushülfe nur für wenige Tage genügend, und der Hunger kehrte bald wieder mit allen seinen Schrecknissen zurück. Die befestigte Nicolai-Vorstadt

(gegen die jetzige Landstraße, vor dem Stubenthore) war bereits erstürmt; der untere Werd, oder die dermahlige Leopoldstadt, wurde von den Ungern besetzt, und die dort gestandenen Gebäude wurden verbrannt. Kein Entsatz war von irgend einer Seite mehr zu erwarten. Die kaiserlichen Befehlshaber Tiburtius von Sinzendorf, Caspar von Lamberg, und Bartholomäus von Starhemberg, schlossen endlich am 21. May einen Vertrag, die Stadt dem Könige zu übergeben, wenn bis zum Ende des Monaths keine Hülfe erschiene. Dem zu Folge fiel Wien am 1. Junius 1485. — Am 29. Julius ergab sich auch Tuln. —

Stephan Zapolya begann damahls die Belagerung von Wiener-Neustadt, welcher Platz sich jedoch zwey Jahre heldenmüthig vertheidigte. — Mathias hielt am 24. Junius einen östreichischen Landtag in Wien, ließ sich huldigen, und forderte als Landesherr, die gewöhnlichen Steuern. — Von nun an ging des Königs ganzes Streben dahin, dem Johann Corvin, welchen er bereits vor einiger Zeit zum Grafen von Hunyad und Herzog von Liptau erhoben hatte, den Weg zum Throne zu bahnen. Er mußte jedoch alle diese Schritte vor seiner Gemahlinn sorgfältig zu verbergen suchen, welche den Johann aufs Bitterste haßte, und da sie kinderlos war, einst einem zweyten Gatten die ungrische Krone zubringen wollte. Der König warb für Johann um die Hand der Blanca Maria Sforza, der Schwester des jungen, unter der Vormundschaft seines Oheims Ludwig stehenden Johann Galeazzo, Herzogs von Mailand. — Um nach seinem Tode dem Johann Corvin eine mächtige Stütze zu bereiten, ernannte er, auf dem ungrischen Reichstage im December 1485, den Emerich Zapolya zum Palatinus, und bestimmte durch ein Reichsgesetz die ausgedehnte, mit dieser Würde verbundene Gewalt. Auch die Comitats- und Reichsgerichts-Verfassung wurde damahls durch ein neues organisches Gesetz fest begründet. —

Der Kaiser hatte in der ersten Hälfte des Jahres 1485

zu Linz Hof gehalten. Seinen Schatz, die Archive, und seine Tochter, die Prinzessinn Kunegunde, hatte Friedrich einstweilen auf Neuburg am Inn gesendet. Nach dem Falle Wiens ließ er die Prinzessinn auf Innsbruck abgehen. Er selbst folgte in der Mitte des Junius, über Salzburg nach Tyrol. Nachdem er Kunegunden, und die Staats-Archive und Schätze, dem Erzherzoge Sigmund übergeben, setzte der Kaiser die Reise nach Deutschland fort. —

Unterdessen hatte in Ober-Oestreich der rebellische Ritter Grafeneck das Schloß zu Gratzen den Ungern geöffnet. Diese machten nun von dort aus Streifzüge in die Gegenden von Freystadt, Falkenstein, Grein, und legten in dem Freystädter Walde Verschanzungen an. Der Landeshauptmann, Gotthard von Starhemberg, hielt jedoch 1486 die Feinde durch das Aufgeboth in ihrem Vordringen auf, und trieb sie 1487 ganz aus dem unteren Mühlviertel hinaus. — Als der Kaiser 1485 in das deutsche Reich abreisete, hatte er den Erzbischof Johann von Salzburg zum Ober-Statthalter über ganz Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain bestellt. Dieser vertrug sich jedoch sehr übel mit den kaiserlichen Feldhauptleuten, und solche Mißverständnisse erschwerten die ausgiebige Vertheidigung des Landes. Noch 1485 im October hatte der ungrische Feldherr Wilhelm Tettauer die Enns bey Ernsthofen ungehindert übersetzt, sich an beyden Ufern verschanzt, und streifte und brandschatzte in der Gegend von Stadt Steyer und Sanct Florian. —

Mathias hatte kaum von der Erwählung des Erzherzogs Maximilian zum römischen Könige (zu Frankfurt am 16. Februar 1486), und von dem auf dem deutschen Reichstage, am 20. März, gegen ihn geschlossenen Bündnisse, Kunde erhalten, so suchte er die Vollendung der Eroberung Oestreichs zu beschleunigen. Dem Stephan Zapolya befahl er, die Einschließung von Wiener-Neustadt noch mehr zu verengen. Er selbst ging mit Ungern, Serbiern und böhmischen Söld-

nern über die Donau, und marschirte durch das nördliche Oestreich vor Laa. Während diese Festung sich aufs tapferste vertheidigte, sendete Mathias seinen Kanzler, den Bischof Johann von Großwardein, nach Frankreich, um mit Carl VIII. ein Bündniß gegen den Kaiser und den römischen König abzuschließen. Mit dem Könige von Böhmen, Wladislaus, der wegen der Uebergehung seiner Kurstimme bey der römischen Königswahl, äußerst aufgebracht war, hielt Mathias Anfangs September 1486 eine Zusammenkunft in Iglau. Dort wurde ein Bündniß der Könige von Ungern, Böhmen und Pohlen gegen den Kaiser geschlossen. Zwischen Mathias und Wladislaus wurde der Erbvertrag bestätiget. Obwohl nun der König von Böhmen keinen offenen Krieg gegen Oestreich begann, so gestattete er doch seinen Unterthanen, unter Mathias Fahnen Dienste zu nehmen. — Ende September fiel Laa durch Hunger. Auch Zistersdorf, Rötz und Eggenburg wurden belagert und erobert, — Zwettel, Allendsteig, und mehrere andere Orte besetzt, — das Blockade-Corps vor Wiener-Neustadt mit vielen Truppen verstärkt. —

Den Winter brachte Mathias größten Theils in Wien zu. Der König von Frankreich hatte das Bündniß mit Mathias unterzeichnet. Ludwig Sforza hatte ebenfalls dem Johann Corvin die Hand der Prinzessinn Blanca Maria, jedoch unter der Bedingung zugesagt, daß Mathias denselben vorher zum Thronfolger von Ungern erklären solle. Der König hatte es im Plane, seinen Sohn nur Stufenweise zu erheben; denn er durfte es nicht wagen, jetzt schon einen entscheidenden Schritt in dieser Hinsicht zu thun, um so weniger, da die Königinn und ihre Partey demselben gewiß aus allen Kräften entgegen gearbeitet hätten. Vor Allem wollte Mathias, seinen Sohn zum Beherrscher Schlesiens, und wo möglich auch Oestreichs, machen. Das Uebrige sollte dann die Zeit, unter begünstigenden Umständen, von selbst herbeyführen.

Der König begab sich im Frühjahre 1487 in das Lager vor

Neuſtadt. Zapolya hatte ſich nicht nahe genug an dieſe Stadt gewagt, ſondern ſie nur von weitem mit Schanzen umgeben, um die Zugänge zu ſperren, und die Zufuhren zu verhindern. Daher hatten die Befehlshaber, Andreas Rauber und Hanns von Wulfersdorf, häufige Ausfälle unternommen, und ſogar mehrere bedeutende, für die Belagerer beſtimmte Proviant-Transporte erbeutet. Ruppert von Rechenburg, Vice-Dom in der Steyermark, hatte der Stadt zwey Mahl Mund- und Kriegsvorräthe, mitten durch das ungriſche Lager, zugebracht. — Mathias ließ nun ſogleich die Verſchanzungen näher um die Stadt ziehen, und die Batterien anlegen. Jedoch die Beſchießung erſchütterte die tapferen Vertheidiger nicht. Die wiederhohlten Aufforderungen wurden entſchloſſen abgewieſen, und die Stürme der böhmiſchen, ſogenannten ſchwarzen Legion zurück geſchlagen. Mathias mußte von dem Hunger allein, den Fall der Feſtung erwarten. — In dieſem Lager erſchien der Patriarch von Jeruſalem, von Saladin, dem Sultane Syriens und Aegyptens, abgeſchickt, den König zu einer Diverſion gegen Bajazeth zu bewegen. Eben ſo kam auch von dieſem Letzteren ein Geſandter, um den König hiervon abzuhalten. —

Die Nachricht, daß die deutſchen Reichsſtände ſich endlich zu einer ausgiebigen Hülfe, um den Entſatz von Neuſtadt zu bewirken, entſchloſſen hätten, erhob die Hoffnungen aller getreuen Oeſtreicher. Aber dieſe Hülfe blieb, wie gewöhnlich, aus. Mathias verdoppelte ſeine Anſtrengungen. Durch das heftige Feuer und die ſtets wachſende Noth wurden die Befehlshaber von Wiener-Neuſtadt gezwungen, am 2. Julius 1487 eine Capitulation einzugehen, vermöge welcher Stillſtand eintreten ſollte, die Stadt aber ſich nach ſechs Wochen zu ergeben verſprach, wenn bis dahin kein Entſatz bewirkt worden wäre. — Nun verwendete Mathias ſeine Truppen, um die noch übrigen, in Unter-Oeſtreich von den Kaiſerlichen beſetzten Orte zu belagern. Am 14. Julius ergab ſich Schottwien.

Auch Stein öffnete seine Thore den Ungern. Aber das seit einem Jahre belagerte Krems blieb unüberwunden. —

Der König von Böhmen wollte die gute Gelegenheit benützen, um einen Theil von Oestreich zu erhaschen. Er forderte Anfangs 1487 die ober-östreichischen Landstände auf, sich unter seinen Schutz zu begeben. Doch diese wiesen die Zumuthung zurück. Auf einem am 2. April gehaltenen Landtage ordneten sie an, daß das allgemeine Aufgeboth unter den Waffen versammelt bleiben solle, um sich an die erwartete Reichshülfe anzuschließen. — Von jetzt an wurden die Unterhandlungen mit Böhmen fortgesetzt, und der Ausbruch der Feindseligkeiten dadurch wirklich abgewendet. —

In dieser letzteren Zeit hatten die deutschen Stände sich auf vielen Reichstagen über die gefahrvolle Lage des Reiches, über die Bekämpfung der Türken, über die vom Kaiser gegen Ungern geforderte Hülfe, über den Landfrieden, die Rechtspflege, die Reichssteuern, und andere wichtige Angelegenheiten berathen. — Das Vordringen der Türken bis nach Salzburg, im August 1478, hatte die eilige Zusammenberufung eines deutschen Fürsten-Conventes, im September nach Landshuth, zur Folge. Dieser zahlreich besuchte Tag faßte den sonderbaren Entschluß, eine Gesandtschaft an den Kaiser abgehen zu lassen, diesem die große Türkengefahr beweglich vorzustellen, und ihn um Hülfe zu bitten. — Der Erzbischof von Salzburg richtete diesen Auftrag aus. Niemand war inniger von der Gefahr überzeugt, als Friedrich, dessen Erbländer fast jedes Jahr von den Türken verheeret wurden. Aber eben der Kaiser war es, der seine Hülflosigkeit so oft und beweglich den Ständen vorgestellt, und sie selbst zum kräftigen und eiligen Beystande vergebens aufgefordert hatte. — Am 10. März 1479 schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Nürnberg aus. So wie auf einem zu Freisingen am 15. März

gehaltenen Fürsten-Convente, kam es auch auf jenem, am 29. September eröffneten Reichstage zu gar keinem Beschlusse. —

Der folgende Reichstag begann am 8. September 1480 zu Nürnberg, und dauerte bis zur Mitte November. — Die Türken fielen, wie schon erzählet worden, im August wieder nach Inner-Oestreich ein. Nun machte der Schrecken die Fürsten schmiegsamer. Sie bewilligten eine Türkenhülfe von 15,000 Mann. Da aber die meisten Reichsstädte, einer unter denselben getroffenen Verabredung zu Folge, gegen die von ihnen geforderte Truppenzahl protestirten, so kam der ganze Vorschlag zu keiner Ausführung. — Wir haben schon erwähnt, daß die wenigen Truppen-Contingente der Fürsten, welche Anfangs 1481 bey Wien eintrafen, sich weigerten gegen die Ungern zu fechten. Als nun der neue Reichstag in Nürnberg sich vom 18. März bis gegen Ende Augusts 1481 berathen, die Fürsten die Hülfe gegen den König von Ungern wirklich zugesagt hatten, weigerten sich die Städte wieder, ihre Contingente zu stellen. Sie hielten Convente zu Eßlingen, Speyer und Ulm, und faßten endlich, da sie sich in ihren Meinungen nicht vereinigen konnten, den weisen Beschluß, jede Stadt möge in dieser Sache thun oder lassen, was sie selbst für gut und nöthig halte. —

Im Julius 1485 kam der Kaiser nach Süd-Deutschland, und forderte die Fürsten dringend zum Beystande auf. Im Herbste setzte er die Reise auf dem Rheine bis Cöln, und von da weiter nach Aachen fort, wo er am 22. December mit seinem Sohne Maximilian, nach achtjähriger Trennung, zusammen traf. — Auf den Sebastianstag (20. Januar) 1486 hatte Friedrich einen allgemeinen Reichstag nach Frankfurt ausgeschrieben. Der Kaiser und sein Sohn reiseten im Januar von Aachen zurück, und zogen am 10. Februar in Frankfurt ein. Dort wurde der Erzherzog Maximilian am 16. Februar, von den sechs anwesenden Kurfürsten von

Mainz, Trier, Cöln, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, einstimmig zum römischen Könige gewählt, und am 9. Aprill zu Aachen gekrönet. Der König Wladislav von Böhmen, war nicht auf dieser Reichsversammlung erschienen, und auch nicht zur Königswahl geladen worden. Er weigerte sich daher lange, auf die den böhmischen Kurfürsten von Carl IV. in der goldenen Bulle verliehenen Rechte pochend, den jungen König als solchen anzuerkennen.

Auf dem Frankfurter Reichstage beriethen sich der Kaiser, der römische König, und die Fürsten noch über viele, höchst wichtige und dringende Angelegenheiten. Der Kaiser hielt die Aufstellung eines möglichst starken, wohlgerüsteten Heeres gegen den König von Ungern, und gegen die Türken, für den Punct, welcher der allerschnellsten Entscheidung bedurfte. Die Stände sahen die Nothwendigkeit dieser Hülfleistung vollkommen ein. Aber sie wollten vorher noch mehrere Einrichtungen zu Stande bringen, welche für die innere Ruhe und den Wohlstand des Reiches ebenfalls höchst nöthig waren. Zuerst wurde die Vollziehung der schon am 14. August 1442 festgesetzten Münzordnung besprochen. Dann ließ sich der Kaiser den Entwurf eines neuen, ganz unabhängigen obersten Gerichtshofes: des Reichskammer-Gerichtes, vorlegen. Die Ausführung desselben wurde einstweilen noch der Zukunft vorbehalten. — Am 17. März verkündete der Kaiser den, einverständlich mit den Fürsten entworfenen Landfrieden, auf zehn Jahre. Dieser wurde in der Folge mit besonderem Nachdrucke von dem schwäbischen Bunde gehandhabt. Der Kaiser lud nähmlich im Jahre 1487, aus Nürnberg am 26. Junius, die schwäbischen Stände schriftlich ein, sich zur Aufrechthaltung des Landfriedens in ihrer Gegend, unter sich zu verbünden. Nach verschiedenen Zusammenkünften und Berathungen dieser Stände, wurde am 9. März 1488, auf dem Convente zu Eßlingen, dieser Bund unterzeichnet. Die geistlichen und weltlichen Mitglieder der noch immer in Schwa-

noch gar nichts entſchieden. — Der Papſt hatte am 20. Aprill eine außerordentliche Steuer des Zehenten der Einkünfte von den deutſchen Prälaten verlanget, und die dadurch einfließenden Gelder dem Kaiſer zur Beſtreitung der Kriegskoſten angewieſen. Aber die Stände proteſtirten gegen deren Erhebung, drohten dem Kaiſer, dießfalls ſich von der verſprochenen Reichshülfe ganz loszuſagen, und forderten am 26. Junius den Papſt ſelbſt auf, dieſe ungewöhnliche Steuer zu widerrufen. — Am 28. Junius lud der Kaiſer alle Fürſten, und die Geſandten der Reichsſtädte, zu ſich auf die Burg, und erhielt, da er mit jedem Einzelnen ſich allein beredete, von den Meiſten derſelben die Zuſicherung der kleinen Hülfe, welche jedoch von der Mahrzahl nur im Gelde zu leiſten verſprochen wurde. Ueber die große Hülfe, die ohnehin erſt im Sommer des nächſtkünftigen Jahres hätte zuſammengebracht werden können, wollte man ſich wieder erſt in der Folge berathen. — Wegen der ſchlechten Beobachtung des 1486 zu Frankfurt verkündeten zehnjährigen Landfriedens, erhoben die Fürſten mehrmahlen Beſchwerde, bathen den Kaiſer um Abhülfe, unterſtützten denſelben jedoch nicht ernſtlich in der Handhabung der Waffenruhe. — Eben ſo häufige Klagen erhoben ſie darüber, daß das ſchon mehrmahlen vorgeſchlagene Reichskammergericht noch nicht organiſirt, und in Wirkſamkeit geſetzt worden war. Ueber dieſe beyden, ſo wichtigen Angelegenheiten wurde, nach langen Berathungen, dennoch kein entſcheidender Beſchluß gefaßt. —

Der Herzog Albrecht von Sachſen, Vetter des Kaiſers, ein berühmter Kriegsheld, übernahm die Anführung des Reichsheeres, welches aber noch gar nicht beſtand. Mit einigen, aus den nächſten Reichsländern in der Eile zuſammengerafften Schaaren, und mit ſeinen eigenen ſächſiſchen Truppen, rückte Albrecht Anfangs Auguſt 1487 von Nürnberg nach Oeſtreich vor. Zu Linz ſollten Geld, Waffen, Proviant, Geſchütz, und Munition in Bereitſchaft ſeyn. Aber der Herzog fand, als er am 14. Auguſt in dieſer Stadt eintraf, nichts von Allem.

Entſcheidendes in Hinſicht der geforderten Hülfe, zu Stande gebracht. Die Kurfürſten entrichteten zwar wirklich die erſte Hälfte der auf ſie gefallenen Türkenſteuer. Jedoch die zweyte Hälfte hielten ſie zurück, und nahmen dießfalls zum Vorwande, daß auch der Entwurf des Reichskammergerichtes noch nicht ausgeführet worden war. Der Kaiſer und die Stände hatten in dieſer Angelegenheit ganz entgegengeſetzte Anſichten entwickelt, indem die Kurfürſten den Einfluß des Kaiſers auf das Kammergericht ſchon in Vorhinein möglichſt zu beſchränken ſuchten. — Friedrich bereiſete vom Julius an, die vorzüglichſten niederländiſchen Städte. Er traf am 22. October 1486 wieder zu Cöln ein. — Die Reichsſtädte waren auf dem Frankfurter Reichstage in der Matrikel der allgemeinen Steuer zur Türkenhülfe, mit ſo großen Summen angeſetzt worden, daß ſie darin einen Grund zu heftigen Beſchwerden fanden. Indeſſen hatten dennoch einige Städte ihre Beyträge im Sommer wirklich geleiſtet. Die Uebrigen aber konnten, auch durch häufige Berathungen, zu keinem Entſchluſſe kommen. Eben ſo vergeblich blieb der im December zu Speyer gehaltene Städtetag, welchem der Kaiſer in Perſon beywohnte. —

Die Wiener-Neuſtadt leiſtete Anfangs 1487 den Ungern noch immer tapferen Widerſtand. Um dieſen wichtigen Platz zu entſetzen, war keine Zeit mehr zu verſäumen. Die Reichsſtädte hatten ſo eben, auf einer am 5. Februar zu Heilbronn gehaltenen Verſammlung, ihre Entſchloſſenheit, die Befehle des Kaiſers und des Frankfurter Reichstages nicht zu erfüllen, laut ausgeſprochen. Der aufs Aeußerſte bedrängte Kaiſer eröffnete am 18. März den Reichstag zu Nürnberg, und ſuchte die Stände durch die dringendeſten Vorſtellungen zur ernſtlichen Hülfe zu bewegen. Aber was die Fürſten an einem Tage mit ſcheinbarer Bereitwilligkeit verſprachen, hoben ſie am folgenden durch eine unendliche Menge von Zweifeln, Zuſätzen, Beſchränkungen und Bedingniſſen wieder auf. Nachdem ſich der Reichstag drey Monathe berathſchlaget, war immer

Tage von selbst wieder der Kriegszustand ein. — Von den Truppen herbeygeführte Störungen oder Zwiste während dieses Stillstandes, werden die beyderseitigen Feldherrn beylegen. — Sanct Pölten erhält eine gemeinschaftliche Besatzung von 500 Kaiserlichen und 500 Ungern. — Der Erzbischof Johann von Salzburg und sein Land, so wie das Bisthum Passau, werden in den Stillstand eingeschlossen. — Die Donau-Zölle werden getheilt. Die übrigen Einkünfte des Landes werden an jedem Orte von dem erhoben, welcher dasselbe besetzt hält 11).« —

Der Kaiser verließ Nürnberg erst am 17. December, und begab sich nach Tyrol, um die bedeutenden Irrungen, welche zwischen ihm und dem Erzherzoge Sigmund entstanden waren, zu heben, und diesen Prinzen, der sich durch sein unverantwortliches Benehmen, so eben gegen den Kaiser, das Reich und das Gesammthaus Oestreich schwer vergangen, zu seiner Pflicht, und zur Verbesserung seiner Mißgriffe zu verhalten. — Wir müssen hier noch einige frühere Begebenheiten des Erzherzogs Sigmund, die seit dem burgundischen Kriege vorgefallen, der Vollständigkeit wegen, nachhohlen.

Im Jahre 1474 erkaufte Sigmund von dem Grafen Eberhard Truchseß von Waldburg die Herrschaft Sonnenberg. — Schon im Jahre 1471 hatte Sigmund die zehn Gerichte des Prätigau für eine Summe Geldes von dem Grafen

11) So geben Pray und Engel den Inhalt des Vertrages. Baron Hormayer, Gebhardi, Hegewisch, Häberlin, Kurz, u. a. m. führen, mit verschiedenen Abweichungen, unter den Artikeln noch an: »der eroberte Theil von Oestreich sollte in des Mathias Besitz bleiben, bis die Hälfte der Kriegskosten ihm entrichtet worden wäre. — Würde Mathias sterben, ehe der völlige Friede zu Stande gekommen, so fällt Oestreich, ohne Lösegeld, an den Kaiser zurück. — Die zwischen Oestreich und Ungern bestehenden Erbverträge wurden, so wie der von dem Kaiser geführte ungrische Königstitel, bestätiget.« —

Die von den deutſchen Ständen bewilligten Hülfsgelder gingen ebenfalls nicht richtig ein. So konnte dann Albrecht den Fall von Wiener-Neuſtadt nicht hindern, das ſich am 13. Auguſt, der Capitulation gemäß, an Mathias ergab. — Der patriotiſche Albrecht ſtillte den Mangel und das Mißvergnügen ſeiner Truppen durch aus eigenen Mitteln aufgewendete große Summen. Nachdem ihm dieſes gelungen war, und der Landeshauptmann Gotthard von Starhemberg das Aufgeboth von Ober-Oeſtreich, Steyermark, Kärnthen und Krain verſammelt hatte, theilte der Herzog das Heer. Er ließ das Schloß Rohrbach belagern, eroberte die Stadt Ypps, und entſetzte das ſeit einem Jahre belagerte Krems. Die Beſatzungen in den ſteyeriſchen feſten Plätzen waren ſchon verſtärkt worden. Die von Wiener-Neuſtadt aus, über Schottwien in die Steyermark vordringenden Ungern erlitten in mehreren Gefechten Nachtheile.

König Mathias nahte mit ſeiner Hauptmacht Sanct Pölten. Der Herzog Albrecht hatte ſich bereits überzeugt, daß bey dem Mangel ausgiebiger Unterſtützung von Seite des Reiches, an eine glückliche Fortſetzung des Krieges nicht zu denken ſey. Mit Friedrichs Einwilligung ſchloß er daher am 21. October einen Waffenſtillſtand bis zum 9. December. — Der König Mathias und der Herzog Albrecht hatten zu Sanct Pölten eine perſönliche Unterredung. In Maergendorf (Markersdorf), zwiſchen Mölk und Sanct Pölten, kamen die von beyden Seiten Bevollmächtigten am 24. November zuſammen. Am 12. December unterzeichneten ſie folgende Artikel: »Das Urtheil in dem zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige Mathias obwaltenden Zwiſte wird dem Papſte anheimgeſtellt. — Der Waffenſtillſtand wird fürs Erſte bis zum 2. Julius 1488 verlängert. Iſt der päpſtliche Spruch bis dahin nicht erfolgt, ſo dauert der Stillſtand bis zum 1. September, — nöthigenfalls auch bis zum 1. November 1488 fort. Sollte auch dann der Papſt noch nicht entſchieden haben, ſo tritt mit dieſem

Tage von ſelbſt wieder der Kriegszuſtand ein. — Von den Truppen herbeygeführte Störungen oder Zwiſte während dieſes Stillſtandes, werden die beyderſeitigen Feldherrn beyleg — Sanct Pölten erhält eine gemeinſchaftliche Beſatzung v 500 Kaiſerlichen und 500 Ungern. — Der Erzbiſchof Joha von Salzburg und ſein Land, ſo wie das Bisthum Paſſa werden in den Stillſtand eingeſchloſſen. — Die Donau-Zölle w den getheilt. Die übrigen Einkünfte des Landes werden an dem Orte von dem erhoben, welcher daſſelbe beſetzt hält 11). — Der Kaiſer verließ Nürnberg erſt am 17. December, un begab ſich nach Tyrol, um die bedeutenden Irrungen, welc zwiſchen ihm und dem Erzherzoge Sigmund entſtanden wa ren, zu heben, und dieſen Prinzen, der ſich durch ſein unver antwortliches Benehmen, ſo eben gegen den Kaiſer, das Reic und das Geſammthaus Oeſtreich ſchwer vergangen, zu ſeine Pflicht, und zur Verbeſſerung ſeiner Mißgriffe zu verhalten — Wir müſſen hier noch einige frühere Begebenheiten des Erz herzogs Sigmund, die ſeit dem burgundiſchen Kriege vorge fallen, der Vollſtändigkeit wegen, nachhohlen.

Im Jahre 1474 erkaufte Sigmund von dem Grafen Eber hard Truchſeß von Waldburg die Herrſchaft Sonnenberg. — Schon im Jahre 1471 hatte Sigmund die zehn Gerichte des Prätigau für eine Summe Geldes von dem Grafen

11) So geben Pray und Engel den Inhalt des Vertrages. Baron Hormayer, Gebhardi, Hegewiſch, Häberlin, Kurz, u. a. m. führen, mit verſchiedenen Abweichungen, unter den Artikeln noch an: »der eroberte Theil von Oeſtreich ſollte in des Mathias Beſitz bleiben, bis die Hälfte der Kriegskoſten ihm entrichtet worden wäre. — Würde Mathias ſterben, ehe der völlige Friede zu Stande gekommen, ſo fällt Oeſtreich, ohne Löſegeld, an den Kaiſer zurück. — Die zwiſchen Oeſtreich und Ungern beſtehenden Erbverträge wurden, ſo wie der von dem Kaiſer geführte ungriſche Königstitel, beſtätiget.« —

Hugo von Montfort-Rothenfels an ſich gebracht. Er verpfändete aber damahls dieſe Landſchaft ſogleich an ſeinen Burggrafen in Tyrol, Ulrich Grafen von Metſch, und löſte ſie erſt 1479 wieder ein.

Die ſchwäbiſche Landvogtey wurde am 30. Aprill 1486 von dem Erzherzoge Sigmund, vermöge einer demſelben ſchon am 3. September 1464 ertheilten kaiſerlichen Bewilligung, eingelöſt. Er bezahlte dem letzten Beſitzer, Johann Truchſeß von Waldburg, die 14,200 Gulden, für welche Summe der Kaiſer Sigmund im Jahre 1415 die Vogtey an dieſe Familie verpfändet hatte. —

Die Republik Venedig ſtrebte darnach, ihr Gebieth im ſüdlichen Tyrol auszubreiten. Daher ſuchte ſie die Grafen von Arco, Lodron und Caſtelbarco, Vaſallen des Biſchofs von Trient, in ſteter feindlicher Bewegung gegen ihren Lehensherrn zu erhalten. An dem nördlichen Ende des Garda Sees hatte Venedig, — theils in früheren Fehden durch Waffengewalt, theils als Pfänder für die jenen Grafen zu den liſtig erregten Fehden geliehenen Summen, — Riva, Torbole, und viele andere Orte, in Beſitz erhalten. Der Erzherzog Sigmund, Graf von Tyrol, als Vogt- und Schutzherr des Biſthums, war durch dieſe venetianiſchen Umtriebe vielfach gereizt worden. Auch gaben die rechtloſen Anſprüche, welche die Republik auf verſchiedene tyroliſche Bergwerke erhob, Urſache zu Mißverſtändniſſen. Nur Sigmunds Langmuth hatte bisher den Ausbruch des Kampfes aufgehalten. Dieſer wurde endlich durch eine neue Anmaßung der Republik herbey geführt. —

Die Obrigkeiten der venetianiſchen Stadt Riva hatten einige Unterthanen des Grafen Arco gepfändet. Der Erzherzog Sigmund nahm ſich derſelben an. Nach ſeinem Befehle wurden auf dem Jahrmarkte zu Botzen, am 23. Aprill 1487, hundert und dreyßig venetianiſche Kaufleute verhaftet. Dann ließ Sigmund durch den Grafen Gaudenz von Metſch Roveredo

belagern. Schaaren der Eidgenoſſen, Truppen der hochdeutſchen Verbündeten, des Königs Maximilian aus den Niederlanden, des Biſchofs von Trient, und der Herzoge von Bayern und Sachſen, waren dem Erzherzoge zum Beyſtande gezogen. Das Heer vor Roveredo vermehrte ſich bis auf 8000 Mann. Es hatte auch vieles und ſchweres Geſchütz. Die Mauern wurden Breſche geſchoſſen, und eine Art von Bomben oder Granaten, — hohle eiſerne, mit Brandzeug gefüllte Kugeln, — wurden in die Stadt geſchleudert. Nach vierzigtägiger Vertheidigung, und wiederhohlter Beſtürmung übergab der Podeſta Niclas Priuli Stadt und Schloß am 30. May. — Giulio Camerino hielt ſich jedoch in Serravalle an der Etſch. —

Der berühmte Feldherr Roberto von San Severino brachte ein venetianiſches Heer an die Gränze. Ein Gefecht bey Ravazzone am 23. Junius, fiel ſiegreich für die Deutſchen aus. Der feindliche Feldherr entging der Gefangenſchaft, oder dem Tode, nur durch die aufopfernde Vertheidigung ſeines Sohnes Anton Maria, welcher jedoch dabey ſeine Freyheit verlor. Aber ohne Schlacht, durch Mangel an Sold und Nahrung, und durch Mißmuth und Uneinigkeit der Söldner, gerieth der Graf von Metſch in Verlegenheit, verließ Roveredo, nachdem er das dortige Schloß in Brand geſteckt hatte, und zog ſich hinter Trient zurück. Telvan im Val Sugana, und Trient, ließ er nur ſchwach beſetzt. — San Severino folgte dem deutſchen Heere nach über Roveredo, nahm Nomi, ſchlug bey Calliano eine Brücke über die Etſch, und belagerte mit 12,000 Mann die Burgen Beſeno und Pietra, um ſich den Weg nach Trient zu öffnen. Hier wurde er am 10. Auguſt von einem, nicht das Fünftheil an Zahl betragenden Corps Schweizer, Tyroler und Elſaſſer, unter dem Feldherrn Friedrich Kappler, nach hartem Kampfe in die Flucht geſchlagen. Die Etſch-Brücke zerbrach unter dem Andrange der Fliehenden. San Severino ſelbſt, und eine große Menge ſeiner Krieger fanden theils in den Sümpfen, theils in den Wellen

des Flusses, den Tod. In Allem verloren die Venetianer über 6000 Mann in dieser Schlacht. Die Trümmer des Heeres zogen sich auf Serravalle zurück. Alles Gepäcke fiel in die Hände der Sieger. — Noch bey drey Monathe dauerte in den, den Garda-See umgebenden Gebirgen, und auf der Gränze, von der Sarca bis Beitelstein (Podestagno) und Cadore, der kleine Krieg mit Heftigkeit fort. Der Kaiser und der Papst vermittelten endlich den am 14. November 1487 unterzeichneten Frieden. Die Gefangenen, so wie die eroberten Ortschaften, wurden von beyden Seiten zurückgestellt, und alle Verhältnisse auf den Fuß gesetzt, wie sie vor Ausbruch der Fehde gestanden hatten. —

Die Finanzen des Erzherzogs Sigmund waren schon seit längerer Zeit in Verwirrung. Er hatte bereits im Jahre 1479, für eine Summe von 160,000 Gulden, pfandweise die tyrolischen Bergwerke dem Herzoge Albrecht von München verschrieben. — Nachdem Sigmunds erste Gemahlinn, Eleonora Stuart, am 20. November 1480 verstorben, vermählte sich der einige und fünfzigjährige Erzherzog mit der sechzehnjährigen Prinzessinn Katharina, Tochter des Herzogs Albrecht von Sachsen. Der Erzherzog wurde nun von zwey Parteyen bestürmt. An der Spitze der einen stand Katharina. Sie suchte redlich die Eintracht zwischen dem Kaiser und ihrem Gemahle zu erhalten. Die Minister des Erzherzogs, die Metsch, Thierstein, Sargans, Gägnitz, u. s. w., bildeten die zweyte Partey, welche den Erzherzog mit dem Kaiser, mit der Gemahlinn, und mit allen Wohlmeinenden zu entzweyen suchte, um nur das Schicksal des Landes ganz in ihrer Macht zu behalten, und dasselbe zu ihrem eigenen Vortheile zu leiten. — Bey solchen Umständen nahte sich der Staatshaushalt des Erzherzogs schnell dem Verfalle. Durch Verkauf und Verpfändung waren bereits die meisten Kammergüter vergeudet worden. Im Jahre 1486 trat Sigmund das Recht, die an das Hochstift Augsburg um 32,000 Goldgulden verpfändete Markgrafschaft Burgau einzulösen,

an den Herzog Georg von Bayern-Landshut ab. Die vom Kaiſer ſeinem Schutze anvertraute Prinzeſſinn Kunegunde vermählte Sigmund, am 1. Januar 1487 zu Innsbruck, ohne Friedrichs Wiſſen, mit dem Herzoge Albrecht von München, und verpfändete dieſem, gleichſam als Brautſchatz der Prinzeſſinn, den größten Theil ſeiner Länder, darunter die Grafſchaft Tyrol, im Betrage von einer Million Gulden. Am 13. Julius 1487 verkaufte Sigmund die ſchwäbiſche Landvogtey, mit allen übrigen öſtreichiſchen Vorlanden in Schwaben, für 50,000 Gulden an die Herzoge Albrecht von München und Georg von Landshut. Jedoch behielt ſich der Erzherzog, für ſich ſelbſt und ſeine Erben, das Recht der Wiedereinlöſung auf die nächſten ſechs Jahre vor. Dem Markgrafen von Baden verſchrieb der Erzherzog zu gleicher Zeit pfandweiſe die Grafſchaft Hohenberg, — dem Grafen Fürſtenberg Prilingen auf dem Walde, u. ſ. w. —

Im Januar 1488 kam der Kaiſer zu Innsbruck an. Er erklärte alle dieſe Verträge für ungültig, und ließ den widerrechtlichen Verkauf der ſchwäbiſchen Vorlande, durch Rückzahlung der von Sigmund dafür erhaltenen Summe, vernichten. Die ſchon genannten geheimen Räthe des Erzherzogs beſtrafte der Kaiſer mit der Acht, und nahm von nun an auf die Regierung Tyrols leitenden Einfluß. — Der Herzog Albrecht von München war bey dem Kaiſer ohnehin in Ungnade, weil er die Reichsſtadt Regensburg durch Liſt und mannigfaltige Verheißungen dahin gebracht hatte, daß ſie ſich am 7. Auguſt 1486 ohne Vorwiſſen des Kaiſers und Reiches, ſeiner Herrſchaft unterwarf. Friedrich war um ſo mehr erbittert, die Tochter auf eine, ſeine Vaterrechte verletzende Art in die Arme eines Fürſten, mit dem er als Reichsoberhaupt in Zwiſt ſtand, durch den Verrath eines Vetters, geliefert zu ſehen. Der Kaiſer wollte die äußerſten Maßregeln der Strenge ergreifen. Aber König Maximilian, der ſeine Schweſter aufs Innigſte liebte, beſchwichtigte deſſen Zorn. Doch mußten der Erzherzog Sig-

mund und Herzog Albrecht, vor Allem, die ohnehin rechtlose Verfügung über Tyrol als aufgehoben und nicht geschehen erklären. —

Am 20. Februar 1489 zu Innsbruck ertheilte der Kaiser dem Erzherzoge Sigmund die Erlaubniß, die Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben nochmahls an den Truchseß Johann von Waldburg zu verpfänden. — Der Kaiser beredete sodann den Erzherzog, die Regierung aller seiner Länder an den römischen König zu übertragen. Am 16. März erklärte der Erzherzog Sigmund vor den versammelten Ständen, »daß er der Regierung müde, dieselbe in die Hände des römischen Königs, welchen er an Sohnes Statt annehme, niederlege.« — Sigmund behielt sich eine jährliche Pension von 52,000 Gulden, sieben Schlösser, dann freye Jagd und Wohnung im ganzen Lande vor. —

Damahls wurden auch Unterhandlungen mit dem Grafen Leonhard von Görz angeknüpft. Dessen älterer Bruder, Johann, war schon im April 1462 verstorben. Dieser ließ keine Leibeserben zurück, und auch Leonhard war kinderlos. Da nun der Stamm der Grafen von Görz sich seinem Verblühen nahte, so trat die von diesem Hause mit den östreichischen Herzogen vorlängst abgeschlossene und vielmahls bestätigte Erbeinigung in Wirkung. Der Graf Leonhard wurde bewogen, im Jahre 1490 nochmahls das Erbrecht des Königs Maximilian auf alle görzischen Länder zu bekräftigen. —

Maximilian begab sich Ende Junius 1489 auf den Reichstag, der am 7. Julius zu Frankfurt eröffnet wurde, und trug die kaiserlichen Propositionen vor, durch welche die Stände zur Hülfsleistung gegen die Könige von Frankreich und Ungern, und gegen die rebellischen Niederländer, aufgefordert wurden. Der Kaiser und der König verlangten in Allem vierzigtausend Mann. Nach den langweiligsten und sich widersprechendesten Unterhandlungen, Vorschlägen, Weigerungen und Anträgen, wurde in der Wirklichkeit der Sold für zweytau-

send Mann durch eine mühsame und kleinliche Vertheilung aufgebracht. Dabey sprachen die Stände jedoch unaufhörlich von einer kleinen eilenden Hülfe von 6000, von einer großen mit 32,000 Mann, zu deren wirklichen Aufstellung auch nicht ein kräftiger Schritt geschah. Dagegen brachten sie wiederhohlt die Beschwerde vor, daß der Landfriede schlecht gehalten, und gar nicht gehandhabt würde, und daß das Reichskammergericht noch immer nicht aufgerichtet worden sey. —

Auf diesem Reichstage kam auch der Vergleich der Kurfürsten mit dem Könige Wladislaus von Böhmen zu Stande. Die Unterhandlungen waren bereits auf dem im Januar 1488 zu Frankfurt gehaltenen Convente weit gediehen. Der König erhielt nunmehr schriftliche Erklärungen der Kurfürsten, daß die böhmische Kur bey Maximilians Königswahl, nur wegen der dringenden Eile, also durch Zufall und ohne Vorsatz, nicht mehr geladen worden sey; daß die Kurfürsten dadurch die böhmischen Kur-Rechte keineswegs beeinträchtigen wollten; und daß sie sich nie mehr eine solche Uebergehung zu Schulden kommen lassen würden; widrigenfalls sie sich der von Kaiser Carl IV. für diesen Fall festgesetzten Geldstrafe unterzögen. — Zu Prag am 16. Junius 1489 erklärte nun auch Wladislaus durch einen Revers, daß er für dieses Mahl jenem Strafgelde entsage, und den Maximilian als römischen König erkenne. —

Der König Mathias hatte durch den letzten Vertrag die Erwerbung Oestreichs aufgegeben. Er wollte nur, wie wir sehen werden, aus seinen Eroberungen alle möglichen Vortheile ziehen. Sein Hauptplan war jetzt zunächst dahin gerichtet, den Johann Corvin noch mit mehreren schlesischen Ländern auszustatten, und dessen Verbindung mit Blanca Maria Sforza zu beschleunigen. Am 25. November 1487 wurde wirklich der Ehe-Contract in Mailand unterzeichnet. Binnen einem Jahre sollte die Vermählung vor sich gehen. Unterdessen nahmen aber

die schlesischen Angelegenheiten eine solche Wendung, daß Mathias selbst darauf antrug, die Hochzeit bis zum Winter 1489 zu verschieben.

Wir haben schon früher die Besitzungen angeführt, welche der König von Ungern in Schlesien erworben. Der ehemahlige Herzog von Sagan, Johann, besaß jetzt Glogau auf seine Lebenszeit. Das Erbrecht auf dieses Fürstenthum hatte Mathias bereits in den Jahren 1479 — 1482, theils durch Tausch, theils durch Kauf, jedoch nur mit erzwungener Einwilligung der Fürsten, an sich gebracht. Herzog Johann suchte sich in der Folge von dieser drückenden Abhängigkeit loszureißen, und Glogau auf seine Töchter zu vererben. — Mathias ließ die, ihm ihrer Gesinnungen wegen verdächtigen Herzoge Johann und Nicolaus II., die Söhne und Nachfolger des 1486 verstorbenen Herzogs Nicolaus I. von Oppeln, verhaften, und verlieh dem Johann Corvin deren Besitzungen. Diese Herzoge entkamen jedoch bald aus ihrem Gefängnisse, verbanden sich am 9. Januar 1488 mit Johann von Glogau und den drey Herzogen von Münsterberg, welche mit Johanns Töchtern vermählet waren, gegen den König, und griffen zu den Waffen. Mathias bestellte den ihm ergebenen Herzog Friedrich I. von Liegnitz und Brieg zum Landeshauptmanne von Schlesien, der jedoch schon am 9. May 1488 starb, — als dessen Gehülfen den Bischof Johann von Großwardein, — und sendete starke Corps böhmischer Söldner und ungrischer Truppen dahin, um die Widersetzlichkeit der Fürsten zu bekämpfen, und Johann Corvins Herrschaft fest zu begründen. —

Mathias hielt sich diese ganze Zeit über in Wien auf. Am 19. May 1488 bestätigte er die Freyheitsbriefe und Handfesten dieser Stadt. Er ließ sich von den Wienern einen eigenen Pallast erbauen. Den Stephan Zapolya hatte er zum Commandanten des Platzes bestellt. — Der Stillstand mit dem Kaiser war wirklich bis zum 1. September 1488 abgelaufen, ohne daß ein Schiedspruch des Papstes erfolgt war. Der

Kaiser hatte den Erzbischof Johann von Salzburg beauftraget, den endlichen Frieden mit dem Könige zu unterhandeln. Mathias wollte aber weder mit diesem, seinem vormahligen Unterthan, noch mit den an dessen Stelle ernannten Bevollmächtigten, etwas zu thun haben, und so unterblieb der nach Steyer bestimmte Congreß. Am 22. September wurde jedoch, von ungrischen Bevollmächtigten und von Deputirten der östreichischen Stände, in der Schanze bey Ernsthofen eine Waffenstillstandsverlängerung bis zum 18. Junius 1489 abgeschlossen. Dafür bezahlten die Stände dem Könige neuntausend Ducaten. Im nächsten Jahre mußte diese außerordentliche Steuer wiederhohlt werden. — Auch die Kärnthner erkauften sich die Fortdauer der Ruhe mit einer Summe von 16,000 Gulden.

Den Waffenstillstand mit den Türken verlängerte der König damahls auf drey Jahre. — In Schlesien hatten die ungrischen Truppen mehrere Städte erobert, und am 21. Junius 1488 das mit böhmischen und meißnischen Schaaren verstärkte Heer der Fürsten geschlagen. Die Herzoge von Oppeln mußten eine Geldstrafe von 40,000 Ducaten erlegen; sie wurden jedoch im Besitze ihres Landes gelassen. Glogau wurde belagert, und am 16. November 1488 erobert. Der Herzog Johann entfloh nach Pohlen 12). Ungrische Gesandte warnten den pohlnischen König, den Schlesiern irgend eine Hülfe zu leisten, und machten dem Könige von Böhmen Vorwürfe, daß er seine Unterthanen nicht abgehalten hatte, unter den Fahnen der rebellischen Fürsten zu dienen. — Auch im folgenden Jahre waren die Waffen der Ungern in Schlesien glücklich. Die Herzoge von Münsterberg wurden bezwungen,

12) Der Herzog Johann von Glogau focht im Jahre 1491 unter dem Heere des pohlnischen Prinzen Johann Albrecht, gegen den König Wladislaus von Ungern und Böhmen. Er starb 1504, fern von seinem Vaterlande, in drückender Armuth.

und um einen Theil ihres Landes gestraft. Der Herzog Conrad VIII. von Oehls wurde auch von dem, ihm auf seine Lebenszeit überlassenen Besitz dieses Fürstenthums entfernet. Johann Corvin erhielt nun die schlesischen Fürstenthümer Troppau, Glogau, Priebus, Oehls und Frankenstein. Das letztere war so eben vom Victorin Podiebrad gegen slavonische Güter eingetauscht worden. — Um dem Johann den Besitz des ungrischen Thrones zu sichern, vertraute ihm der König damahls die Bewahrung der Krone und der Reichs-Insignien. Ihm mußte die königliche Leibwache den Eid der Treue schwören. Mathias verrieth sogar durch unzweydeutige Aeußerungen sein Vorhaben, den König von Böhmen zu entthronen, und den Johann zu dieser Würde zu erheben. Wladislaus hatte von diesem Plane im Frühjahre 1489 Kunde erhalten. Hierdurch mit Besorgnissen erfüllt, schloß er mit seinem Vater, dem Könige Casimir von Pohlen, ein Defensiv-Bündniß, und ließ seine Zwiste mit dem deutschen Reiche und dem römischen Könige, wie wir schon erwähnet, beylegen.

Mathias hatte sich, um diese Einleitungen zur Thronfolge seines Sohnes zu treffen, nach Ofen begeben. In Oestreich führte Stephan Zapolya den Befehl über Heer und Land. Die Kriegszucht der Ungern war so schlecht, daß sie, ungeachtet des Stillstandes, raubend das Land durchzogen. Als sich dieser im May 1489 seinem Ende nahte, rüstete sich der Kaiser, mit Vermehrung seiner Truppen und Befestigung verschiedener Puncte in Ober-Ostreich, zur Fortsetzung des Krieges. Aber der Papst ermahnte durch seine Legaten mit Nachdruck zum Frieden. Die deutschen Reichsstände trugen, aus Frankfurt, ihre Vermittelung an. — Der Pfalzgraf Otto von Mosbach erschien zu Ofen beym Könige. Am 6. Junius wurde dort eine Verlängerung des Stillstandes verkündiget. Der endliche Friede sollte bey einer, am 13. September in Linz zu haltenden Zusammenkunft der Könige Maximilian und Mathias geschlossen werden. Doch Mathias befand sich so krank,

daß er Ofen nicht verlaſſen konnte. — Maximilian war zu Linz eingetroffen. Statt des Königs von Ungern erſchien dort der Biſchof Johann von Großwardein. Dieſer trug im Nahmen des Mathias den Frieden, und die Rückgabe der eroberten öſtreichiſchen Länder, für ſiebzigtauſend Ducaten an 13). Der Kaiſer verweigerte dieſe Summe. Er rechnete mit Sicherheit auf den nahen Tod des Königs. Maximilian entließ den Biſchof Johann mit der Einladung, daß ſich Mathias baldigſt nach Linz begeben möchte, um durch perſönliche Beſprechung mit dem Kaiſer, die Hinderniſſe des Friedens um ſo ſchneller aus dem Wege zu räumen. — Mehrere Monathe hinderte jedoch des Mathias zunehmendes Uebelbefinden deſſen Reiſe. Während dieſer Zeit ſuchte er die Großen des Reichs für Johann Corvin zu gewinnen. Die Königinn Beatrix wirkte ihm aber auf alle Art entgegen. — In den letzten Tagen des Jahres 1489 ließ ſich Mathias nach Wien bringen, um dem Kaiſer und dem römiſchen Könige näher zu ſeyn, und das Friedensgeſchäft zu vollenden. Dann wollte Mathias den Johann Corvin zum Oberherrn Schleſiens einſetzen. — Der Kaiſer und der römiſche König befanden ſich noch immer zu Linz, in der Erwartung, daß die verabredete Zuſammenkunft doch endlich werde Statt finden können. —

Des Sultan Bajazeths Bruder, Tſchelebi Zem, war vor mehreren Jahren, um deſſen Nachſtellungen zu entgehen, nach Rhodus geflüchtet. Später lebte er in einer Commanderie der Johanniter-Ritter, in der franzöſiſchen Provinz Auvergne. 1489 kam er nach Rom. Er bath den Papſt um Bey-

13) Kurz, in ſeinem Oeſtreich unter Kaiſer Friedrich dem IV., gibt dieſe Summe, welche Mathias als Löſegeld Oeſtreichs forderte, mit ſieben Mahl hunderttauſend Goldgulden an. Häberlin, Gebhardi und Engel ſtimmen in der Angabe von ſiebzig Tauſend Goldgulden oder Ducaten überein, welche überdieß die Wahrſcheinlichkeit für ſich hat.

ſtand zur Eroberung der väterlichen Länder. — Innocenz VIII. lud die Fürſten der Chriſtenheit zu einem allgemeinen Kriegszuge gegen die Türken ein. In Rom erſchienen nun im März 1490 Geſandte des Kaiſers, des römiſchen Königs, des Königs von Ungern, und vieler anderer Fürſten. Der türkiſche Prinz verſprach denſelben alle erdenklichen Vortheile für die Chriſten, ſobald ſie ihm auf den Thron geholfen haben würden. Die Geſandten beriethen ſich mehrere Wochen über den Kreuzzug. Aber Bajazeth wußte durch mannigfache Verheißungen und Drohungen es dahin zu bringen, daß nichts weiter für den Tſchelebi Zem geſchah. —

Am 6. April 1490 unterbrach der Tod des Königs Mathias deſſen fernere Plane. Die Hand der Königinn Beatrix ſoll labendes Getränke mit Gift gemiſchet haben, um des Gatten Leben früher zu enden, als er dem Johann Corvin die Krone ſichern konnte. Die Königinn-Witwe trachtete nun nach dieſer Krone, und ihr Vater, der König Ferdinand I. von Neapel, forderte dieſelbe für ſeine Tochter. Johann Corvin hoffte ebenfalls, ſie zu erhalten. Die Großen des ungriſchen Reichs aber trugen dem böhmiſchen Könige Wladislaus den Thron an. — Der römiſche König befand ſich in Ulm, als er die Nachricht von dem Ableben des Mathias erhielt. Er ſchiffte auf der Donau nach Linz. Aus dieſer Stadt, am 1. May, erließ Maximilian die Erklärung, »daß die ungriſche Krone, dem im Jahre 1463 von ſeinem Vater, dem Kaiſer, mit Mathias geſchloſſenen Erbvertrage gemäß, ihm gehöre. Er werde dieſelbe ſich nächſtens auf das Haupt ſetzen laſſen, das Reich bey ſeinen Freyheiten ſchützen, und dasſelbe gegen die Türken vertheidigen.« — Stephan Bathory, Woywode von Siebenbürgen, both dem Bruder des Wladislaus, dem pohlniſchen Prinzen Johann Albrecht, die Krone an. —

Am 17. May wurde der Reichstag zur Erwählung eines Königs, in Ofen eröffnet. Die Parteyen ſtanden ſich drohend und bewaffnet gegen über. Doch die meiſten und mäch-

tigſten Barone und Biſchöfe, und auch die Königinn Beatrix, erklärten ſich für Wladislaus. Dem Johann Corvin wurde, gegen Ende Junius, ein Vergleich angetragen. »Er ſollte König von Bosnien, Herzog von Oppeln, Liptau und Slavonien, Ban von Croatien und Dalmatien ſeyn, — auch die väterlichen Güter und Schätze behalten.« — Aber Corvin wies dieſe Vorſchläge ab, und zog ſich Anfangs Julius, mit der Krone und ſeines Vaters Hausſchatz, von Ofen gegen Fünfkirchen. Die Barone ließen ihm durch ein ſtarkes Truppen-Corps nachſetzen. Er wurde hinter dem Fluſſe Sarwitz eingeholt. Seine Bedeckung ergriff die Flucht. Der Schatz ging verloren. Nur die Krone rettete Johann nach Fünfkirchen. —

Am 15. Julius wurde zu Ofen, in der Verſammlung der Stände, Wladislaus als König von Ungern ausgerufen. Doch der Prinz Johann Albrecht nahte, ein Paar Tage ſpäter, mit einem pohlniſchen Heere den ungriſchen Gränzen. Auch König Maximilian war, von Linz herab, in Anmarſch gegen Wien begriffen. — Die Leiter der öffentlichen Angelegenheiten eilten nun, mit Johann Corvin einen Vergleich zu ſchließen. Sie bewilligten demſelben, im Nahmen des Wladislaus, die im Junius ſchon angetragenen Bedingungen. »Auch ſollte er nicht nur alle Erbgüter ſeines Vaters, ſondern auch die ihm in Ungern, Mähren und Oeſtreich von Mathias geſchenkten Ortſchaften behalten, und der an der Sarwitz genommene Schatz ſollte ihm wieder zurückgegeben werden.« — Für den König Wladislaus wurde eine Capitulation entworfen, durch welche alle von Mathias in der Reichsverfaſſung getroffenen Neuerungen, — beſonders in Hinſicht der für die königliche Kammer eingezogenen Güter, und der neu eingeführten Steuern, — abgeſchafft wurden. — »Die Reichswürden ſollten nur an Ungern verliehen, — nur Ungern ſollten in den Reichsrath aufgenommen werden dürfen. Mähren, Schleſien, die beyden Lauſitzen, und die Eroberungen in Oeſtreich,

Steyermark, Kärnthen und Krain, sollten beym ungrischen Reiche bleiben; oder wenigstens sollten die dafür eingehenden Lösegelder in die Staats-Cassen fließen, und zum gemeinen Besten verwendet werden.« — Nachdem Wladislaus am 31. Julius 1490 zu Farkashida, einem Dorfe in der Preßburger Gespanschaft unweit Sempte, diese Capitulation, so wie auch den Vergleich mit Johann Corvin, unterzeichnet hatte, kam er über Gran, am 9. August zu Ofen an. Am nähmlichen Tage rückte der Prinz Johann Albrecht, mit seinem pohlnischen Heere auf das Feld Rakos. Doch ließ sich dieser Prinz bewegen, am 14. August sich hinter die Hernath, nach Szerencs, einen Marktflecken in der Zempliner Gespanschaft, zurückzuziehen, und seinen Vater, den König Casimir von Pohlen, als Schiedsrichter anzuerkennen. —

Stephan Zapolya hatte gegen Ende Julius Wien plötzlich verlassen, um bey der Königswahl seinen Einfluß geltend zu machen, und über seinen Vortheil zu wachen. Vierhundert Mann hatte er in die Burg geworfen; die Stadt war unbesetzt. Der römische König sammelte bey Linz die östreichischen Truppen. Nachdem er Verstärkungen aus Schwaben und Bayern an sich gezogen, trat er Ende Julius den Marsch gegen Wien an. — Am 9. August traf der Fürst Rudolph von Anhalt in dieser Hauptstadt ein, und betrieb die Anstalten zur Belagerung der Burg. — Der ungrische Commandant in der Steyermark, Jacob Szekely, ergriff für Maximilian Partey, und überlieferte die von seinen Truppen besetzten Orte. Mehrere Magnaten in Croatien und Slavonien folgten dessen Beyspiel. — Am 19. August hielt Maximilian seinen feyerlichen Einzug in Wien. Am nähmlichen Tage erschienen zwey ungrische Gesandte, und wollten, im Nahmen des Wladislaus, über Ungerns Krone unterhandeln. Maximilian, auf sein Recht sich stützend, gab denselben kein Gehör. — So bald das Geschütz eingetroffen, begann eine lebhafte Beschießung der Burg. Am 29. August stürmte der König, an der Spitze

der Truppen. Er wurde in der Schulter verwundet. Dieser Zufall brachte einige Unordnung unter die Colonnen, und so gelang es denselben nicht, die Burg zu gewinnen. Die Ungern hatten jedoch so starken Verlust erlitten, daß sie am nächsten Morgen capitulirten. — Wenige Tage später ergab sich auch Bruck an der Leytha. —

Die Anhänger des Wladislaus hofften, durch Beschleunigung der Krönung die Absichten der übrigen Thronwerber um so gewisser zu vereiteln. Sie wurde am 18. September 1490 in Stuhlweissenburg vollzogen. An demselben Tage wurde auch Johann Corvin zum Herzoge von Slavonien, und Ban von Croatien und Dalmatien erkläret. Das schlesische Fürstenthum Glogau hatte Johann bereits der Krone zurückgegeben. — Der Prinz Johann Albrecht hatte damahls die Feindseligkeiten wieder begonnen, die Gegend von Erlau verwüstet, in Siebenbürgen viele Anhänger gewonnen, und belagerte nun Kaschau. Maximilian eroberte Anfangs September Klosterneuburg, Wiener-Neustadt, und viele Schlösser. Der Kaiser hatte ein Ausschreiben an viele deutsche Fürsten ergehen lassen, durch welche er sie um ihren Beystand zur Unterwerfung Ungerns ersuchte. Theils noch bey Wien, theils während des Zuges nach Ungern, vereinigten sich die bayerischen Herzoge, Georg von Landshut und Christoph von München, der Markgraf Sigmund von Brandenburg, der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Fürst Rudolph von Anhalt, u. m. a. mit dem kaiserlichen Heere. Am 4. October trat Maximilian mit 18,000 Mann den Marsch gegen Oedenburg und Güns an. — Im südlichen Ungern streiften die Türken. —

Wladislaus sollte den auf allen Seiten hereinbrechenden Feinden widerstehen, und zugleich seine Gegner im Inneren des Reiches bekämpfen. Aber es fehlte ihm an Geist, moralischer Kraft, monarchischer Macht, — dann an Geld und Truppen. Stein am Anger ergab sich dem römischen Könige

nach vierzehntägiger Belagerung. Oedenburg erbath sich die Erlaubniß, in dieser Fehde neutral bleiben zu dürfen. Eisenstadt und Güns fielen nach ernstlichem Widerstande. Eine aus der Steyermark vorgebrochene kaiserliche Colonne hatte Agram besetzt. Am 8. November öffneten sich dem Könige die Thore von Veßprim. Am 19. November erstürmte Maximilian Stuhlweissenburg. — Schon war der Herzog Christoph von Bayern mit 7000 Mann weiter gegen Ofen gezogen, und Maximilian ließ diese Stadt auffordern. Da geriethen die deutschen Söldner über die Theilung der Beute Stuhlweissenburgs in Streit. Auch weigerten sie sich, aus diesem Orte weiter zu rücken, bis sie nicht einen doppelten Sturmsold erhalten haben würden. Der eingetretene Geldmangel hinderte den römischen König, die Widerspänstigen zufrieden zu stellen. Zu derselben Zeit erhöhten der Abgang der Lebensmittel und die äußerst strenge Witterung den Unmuth der Truppen und Maximilians Verlegenheit. Die Söldner begingen Ausschweifungen aller Art, und sagten ihren Hauptleuten den Gehorsam auf. Sie zerstreuten sich, und zogen plündernd und brennend der deutschen Heimath zu. — Gegen die Mitte des Decembers mußte also der König die weiteren Unternehmungen aufgeben, und über Hainburg, welches so eben von seinen Truppen genommen worden, nach Oestreich zurückkehren. Jedoch blieben in den eroberten Plätzen östreichische Besatzungen. — An der Enns hatte ein ungrisches Corps die Verschanzungen bey Ernsthofen durch fünf Wochen gegen den Landeshauptmann Gotthard von Starhemberg vertheidiget, und dieselben erst am 10. October, mit Capitulation geräumt. —

König Wladislaus und Stephan Zapolya brachen im Januar 1491, mit einem Heere von 16,000 Mann, gegen die Kaschau belagernden Pohlen auf. Anfangs Februar standen sich die Brüder schlachtfertig gegen über. Da kamen die

ten ihres Vaters, des Königs Casimir an, und führten

die Versöhnung herbey. Am 20. Februar wurde der Friede unterzeichnet, in welchem »dem Prinzen Johann Albrecht der erbliche Besitz der schlesischen Fürstenthümer Glogau, Troppau, Jägerndorf, Oehls und Cosel zugesichert wurde. Da aber Oehls eben erst dem Herzoge Conrad VIII., als lebenslängliches Besitzthum, von Wladislaus zurückgestellt worden, — Troppau ein Eigenthum des Johann Corvin war, so wurde dem Prinzen die Anwartschaft auf dieselben zugesichert, und er sollte bis zu Conrads Tod einen Gehalt von 3000 Ducaten, und eine eben so große jährliche Summe bis zur Einlösung und Uebergabe Troppaus, empfangen. Wenn aber Johann Albrecht König von Pohlen würde, sollten die schlesischen Länder sogleich an Ungern zurückfallen.« — Nun wurden einige, im südlichen Ungern streifende türkische Schaaren aufgerieben, denen doch bald wieder andere und stärkere folgten, und das Temeswarer Banat und Croatien durchzogen. — Endlich wendete sich der Hauptheil der ungrischen Macht gegen die von den Oestreichern besetzte Gegend. Johann Corvin eroberte Agram. Ende Junius fiel Stein am Anger, — am 19. Julius Stuhlweissenburg, wenige Tage darauf Weßprim. Detaschements rückten nach Oestreich vor, und errichteten an der Donau Batterien, um den Wienern die Zufuhr auf dem Flusse abzuschneiden. —

Auf dem Reichstage zu Nürnberg, der am 23. Aprill 1491 begann, hatten der Kaiser und der römische König nochmahls die deutschen Fürsten zum Beystande gegen die Ungern, und gegen Frankreich, aufgefordert. Es wurde von den Ständen recht viel versprochen, aber nach alter Gewohnheit, gar nichts geleistet. — Die Cassen des römischen Königs waren erschöpft. Deutsche Truppen erschienen nicht. Der Krieg mit Frankreich aber hatte begonnen, und forderte des Königs ungetheilte Aufmerksamkeit. Endlich dauerten auch jene Raubfehden des Adels an der östreichisch-mährischen Gränze, zum Verderben des Landes, fast ununterbrochen fort. — Alle diese Umstände

erregten bey dem Kaiser, so wie beym römischen Könige, den Wunsch nach Frieden mit Ungern.

Wladislaus lag krank zu Palota, als dort am 8. August östreichische Gesandte eintrafen, um über einen Vergleich zu unterhandeln. Ein Congreß wurde zu Preßburg eröffnet, dem östreichische, ungrische, und böhmische Bevollmächtigte beywohnten. Maximilian wollte Anfangs auf die Bestätigung des Tractates vom Jahre 1463, als unerläßlicher Bedingung, bestehen. Aber die Gewißheit, daß er weder von seinem Vater, dem Kaiser, noch von dem deutschen Reiche, eine ausgiebige Unterstützung bey Fortsetzung des Krieges zu erwarten habe, und die bedenklichen Verhältnisse in den Niederlanden, bewogen den römischen König zur Nachgiebigkeit. Eben so wünschte Wladislaus, die Uebereinkunft zu beschleunigen; denn die Türken belagerten Schabacz. Sie ließen zwar im October von dieser Festung ab, eroberten dann aber mehrere bosnische Schlösser, und bedrohten Jaitza. Auch mit seinem Bruder Johann Albrecht, war der König wieder in Streit, wegen Nichterfüllung einiger Vergleichsbedingungen, gerathen, der zu neuen Feindseligkeiten führte. — So näherten sich also beyde Theile, und es kam am 7. November 1491 ein Vertrag zu Stande. »Die beyden Monarchen sicherten sich Frieden und Freundschaft, auch wechselseitige Hülfe gegen die Türken zu. — Die eroberten Ortschaften und Bezirke wurden von beyden Theilen unentgeldlich geräumt. Nur Eisenstadt, Forchtenstein, Kobelsdorf, Hornstein, Rechnitz, Güns und Bernstein wurden im östreichischen Pfandbesitze, bis zur Einlösung, gelassen. — Die Schuldverschreibung von hunderttausend Ducaten, welche der Kaiser dem Könige Mathias 1477 ausgestellt hatte, wurde demselben zurückgegeben. — Wladislaus und seine männliche Leibeserben blieben im Besitze des ungrischen Thrones. Nach der Letzteren Aussterben sollte die Thronfolge in Ungern ganz bestimmt auf das Haus Oestreich übergehen. Der Kaiser behielt den Titel eines Königs von Ungern. —

Wladislaus versicherte seine guten Dienste, daß dem Hause Oestreich, für diesen Fall der Erlöschung seines Mannsstammes, auch die Thronfolge in Böhmen zukomme. — Er verband sich ferners, binnen zwey Jahren dem Kaiser für die Kriegskosten ein Mahl hunderttausend Ducaten zu bezahlen. — Die übrigen Artikel betrafen eine allgemeine gegenseitige Amnestie; die Rückstellung der wegen politischer Vergehungen der Privaten, eingezogenen Güter; die Freygebung aller Gefangenen. — Am 23. November verzichtete Wladislaus auf das noch rückständige Heirathsgut seiner Mutter Elisabeth, — auf das daher zu leitende Erbrecht in Oestreich, und auf die von dem Erzherzoge Albrecht VI. bey König Georg von Böhmen aufgenommenen Geldsummen. — Der König Maximilian ratificirte den Frieden am 28. November zu Innsbruck, — ein Theil der ungrischen Großen zu Ofen am 29. November, — Wladislaus zu Ofen am 6. December 1491, — Kaiser Friedrich am 4. Januar 1492 zu Linz.

Der Prinz Johann Albrecht war über diesen Tractat, der ihm jede Hoffnung, dereinst den ungrischen Thron zu besitzen, entzog, so ungehalten, daß er die Feindseligkeiten mit großer Thätigkeit fortsetzte. Er wurde jedoch von Stephan Zapolya am 24. December bey Kaschau besieget, und warf sich nach Eperies. Von den Ungern sogleich eingeschlossen, capitulirte er am folgenden Tage, räumte die noch von seinen Truppen besetzten ungrischen Plätze, und marschirte nach Pohlen zurück. — Die Türken wurden nun nochmahls von Schabacz abgetrieben, und einige Schaaren derselben bey Belgrad, so wie in Slavonien, geschlagen. — Am 1. Februar 1492 begann der ungrische Reichstag. Die Stände beschäftigten sich mit einer neuen Organisirung einiger Grundgesetze der Reichsverfassung: Die Einkünfte des Königs, das Reichs-Defensions-Wesen, die Reichstage, u. s. w., wurden besprochen, und festbestimmt. Die königliche Witwe Beatrix forderte von den Reichsständen, sie sollten den König Wladislaus nöthi-

gen, das ihr im Jahre 1490 gegebene Eheversprechen zu erfüllen. Sie wurde mit ihrem Gesuche abgewiesen, reisete in der Folge nach Neapel zurück, war Zeuginn des Falles ihres Hauses, und starb 1508 auf der Insel Ischia. —

Am 24. April 1492 wurde der Reichstag geschlossen. Der mindere Adel hatte zum Theil seine Zustimmung zum Frieden mit Oestreich noch verweigert. Doch die Erzbischöfe von Gran und Colocza, und viele andere Prälaten, der Herzog Johann Corvin, die Grafen von Sanct Georgen und Pösing, der Reichs-Palatin Stephan Zapolya, Stephan Bathori Woywode von Siebenbürgen, der General-Capitän in Nieder-Ungern Paul Kinys, der Ban von Croatien Ladislaus Egervari, — die Städte Ofen, Cronstadt, Clausenburg, Bistritz, Mediasch, die Deputirten der sieben sächsischen Stühle Hermannstadt, Schäsburg, Reps, Reißmarkt, Mühlenbach, Brooß und Alzen, dann jene der Stühle Groß- und Klein-Schenk, u. a. mehr, nahmen durch mit Eideskraft ausgestellte Urkunden die Puncte des Friedens an, und schworen dadurch, das Erbrecht des östreichischen Hauses in Ungern aufrecht zu erhalten. — Die Türken belagerten im Sommer Szöreny, und machten einen Einfall an der Temes. Sie wurden überall zurückgewiesen. — Am 7. Junius 1492 starb König Casimir von Pohlen. Wladislaus trat das Recht zur Thronfolge an seinen jüngern Bruder Johann Albrecht ab, der am 27. August zum Könige von Pohlen gewählt wurde, und dagegen auf die ihm durch den Vertrag vom 20. Februar 1491 eingeräumten schlesischen Fürstenthümer verzichtete. —

Glogau fiel nun wieder an die Krone; eben so Troppau, welches Wladislaus von Johann Corvin gegen ungrische Güter eingetauscht hatte. Der König belehnte 1501 seinen jüngeren Bruder Sigmund mit diesen beyden Fürstenthümern, und bestellte ihn zum Statthalter über Schlesien; doch als Sigmund 1506 den pohlnischen Thron bestieg, gab er diese Landschaften an Wladislaus zurück. — Casimir IV., Herzog

von Teſchen, wurde von den ſchleſiſchen Ständen zum Ober-Landeshauptmanne gewählt, und von Wladislaus beſtätiget. Er ſtarb im Jahre 1528, und ſein Enkel Wenzel Adam folgte in der Regierung. — Der Herzog Conrad VIII. von Oehls überlebte die Wiedereinſetzung in ſein Land nur kurze Zeit. Er ſtarb noch 1492. Seine Länder fielen nun dem Könige zu. Die Herrſchaften Wartenberg, Trachenberg und Militſch wurden davon getrennt, und an verſchiedene Familien verkauft. Den Reſt von Oehls, und Wohlau, vertauſchte Wladislaus gegen die böhmiſche Herrſchaft Podiebrad, an den Herzog Heinrich den Aelteren von Münſterberg. Auch dieſem Fürſten hatte der König die ihm von Mathias entriſſenen Länder zurückgegeben. — Der Herzog Johann von Jägerndorf war 1483 verſtorben. Deſſen Schweſter war mit Johann von Schellenberg, dem Kanzler Wladislavs, vermählt, welchen der König auch 1493 mit jenem Fürſtenthume belehnte. — In Ratibor herrſchten ſeit 1489 die Brüder Nicolaus und Valentin, — über Liegnitz und Brieg die Brüder Friedrich II. und Georg I., — in Oppeln die Brüder Nicolaus II. und Johann. —

Die von Mathias aus böhmiſchen Freywilligen errichtete, ſogenannte ſchwarze Legion erregte, weil man ihr den Sold ſchuldig geblieben, im Herbſte 1492 einen Aufſtand, und verübte gräuliche Ausſchweifungen. Sie mußte von ungriſchen Truppen angegriffen werden. Ein Theil dieſer Söldner wurde im Januar 1493 niedergehauen. Die Gefangenen nahmen meiſtens Dienſte unter anderen ungriſchen Freyſchaaren. Doch ein Haufe zog nach Mähren und Oeſtreich, und ſetzte ſich auf der Gränze dieſer beyden Länder in mehreren Puncten feſt. Abgedankte kaiſerliche Soldaten, Räuber, und herrnloſes Geſindel eilten, ſich demſelben anzuſchließen. Aber im May wurde dieſe Raubſchaar durch öſtreichiſche Truppen von allen Seiten eingeengt, ihr verſchanztes Lager mit Sturm erobert, und alle Gefangenen, theils gehangen, theils in Kalköfen verbrannt. —

Der Uebermuth, die Tyranney, und der Trotz, welche sich Stephan Bathory in seiner Woywodschaft Siebenbürgen erlaubte, nöthigten den König, ihm dieselbe abzunehmen. Auch Johann Corvin legte seine Würde eines Herzogs von Slavonien und Bans von Croatien und Dalmatien nieder, da sich der hohe Adel dieser Provinzen geweigert hatte, ihn in dieser Würde anzuerkennen. — Die zwischen Johann Corvin und der Prinzessinn Blanca Maria Sforza geschehene Verlobung wurde damahls vom Papste Alexander VI. aufgehoben. —

Am 5. December 1492 hatte Wladislaus mit seinem Bruder, dem Könige Johann Albrecht von Pohlen, ein Bündniß gegen die Türken geschlossen, in welchem sich die Könige aber auch, durch einen geheimen Artikel, gegen rebellische Vasallen verbanden. — Die Unzufriedenheit der Croaten, mit der Verwaltung ihrer ungrischen Bane, war Ursache gewesen, daß ein großer Theil derselben sich 1490 für den römischen König erkläret hatte. Nachdem dieser mit Wladislav Frieden geschlossen, gerieth jene Provinz in große Verwirrung. Die Parteyen befehdeten sich. Ein Theil des Adels trat mit den bosnischen Türken ins Einverständniß, und ließ dieselben ins Land. Diese breiteten sich daher immer weiter aus. Auch der Ban von Syrmien, Lorenz von Ujlak, war heimlich mit denselben einverstanden, und gestattete ihnen für Geld den Durchzug durch sein Gebieth. — Die Bassen Alibeg von Semendria, und Malkovich von Widdin machten im Februar 1493 einen Einfall nach Siebenbürgen. Als Alibeg sich mit seinem Raube und den Gefangenen durch den Rothenthurm-Paß zurückziehen wollte, wurde er von den Szeklern und Sachsen eingeholt, und mit Verlust von 15,000 Mann und aller Beute, geschlagen. —

Die Bewegungen, welche die Türken in diesem Jahre (1493) in Bosnien vorgenommen, schienen, so wie dieses Land, auch das venetianische Dalmatien, und den

kleinen Freyſtaat Raguſa zu bedrohen. Dieſer Staat ſtand in einem ſonderbaren Verhältniſſe zum ungriſchen Reiche, und zu den türkiſchen Sultanen, welches wir ſchon früher (ſiehe Band VI. Seite 107. 108. 216. u. ſ. w.) entwickelt haben. Die Raguſaner entrichteten nähmlich an das ungriſche Reich ein jährliches Schutzgeld von fünfhundert Ducaten. Sie forderten, und erhielten daher von Wladislaus Hülfs-Truppen, und das Verſprechen der kräftigſten Unterſtützung. Aber auch an die Türken zahlten die Raguſaner eine Abgabe, von höherem Betrage. — Raguſa hatte in dieſem Zeitraume, zwiſchen ſeinen zwey mächtigen Nachbarn, eine ſehr ehrenvolle Rolle geſpielt. Es war das Aſyl aller Bedrängten, und gewährte ſeinen Schutz mit Edelmuth und Würde. Es nahm Serbiens Fürſten Georg 1439, — die der Wuth ihres Gemahls entflohene Gattinn des Stephan Coſſarich, Groß-Woywoden von Nieder-Bosnien und ſogenannten Herzogs von Santa Saba, 1450, — Skanderbeg, den Fürſten des Epirus, 1453, 1454 und 1461, — die bey dem Falle Conſtantinopels entflohenen Griechen 1453, die der türkiſchen Unterjochung Serbiens entkommenen Slaven 1459, u. a. m. gaſtfrey in ihren Mauern auf. Dagegen ſteigerten die Sultane, zur Strafe jeder ſolchen Handlung, welche ſie als ein Vergehen gegen das mit Raguſa beſtehende Schutzverhältniß betrachten mußten, immer den jährlichen Tribut. So war nun derſelbe bis zum Jahre 1474, in welchem raguſaniſche Officiere unter der venetianiſchen Beſatzung von Scutari gegen die Türken fochten, auf zehntauſend Ducaten vermehrt worden. Auch wurde das Gebieth des Freyſtaates mehrmahlen von türkiſchen Truppen verwüſtet, und 1462 die Stadt ſelbſt, jedoch fruchtlos, belagert. — Bajazeth aber hatte 1481 den jährlichen Tribut wieder auf dreytauſend Ducaten herabgeſetzt. — Nachdem die Türken Serbien, Bosnien, die Herzegewina, und den größten Theil von Albanien erobert hatten, wurde Raguſas Lage höchſt gefahrvoll. Dieſer kleine Staat, obwohl nun von türkiſchem Ge-

biethe ganz umgeben, verdankte die Fortdauer seiner Selbstständigkeit der Geschmeidigkeit und feinen Politik seiner Regierung. Schmeicheleyen und Geschenke an die benachbarten Bassen, Bestechung der einflußreichen Personen im Serail, geheime Mittheilung mancher wichtigen Kunde über die politischen und kriegerischen Plane der christlichen Cabinette an die türkischen Minister, und endlich die von den ragusanischen Handelsleuten den Türken eingeflößte Meinung, daß sie die Erzeugnisse des europäischen Kunstfleißes durch diesen Canal am vortheilhaftesten beziehen konnten, waren die Mittel, welche der Freystaat zu seiner Erhaltung wechselweise anwendete. Während den Kriegen, die Venedig in diesem Jahrhunderte gegen die Türken geführet hatte, gewann Ragusas Handel immer größeren Flor, und die Zahl von dessen nach der Levante handelnden Schiffen mehrte sich mit jedem Jahre. —

Die rothreussischen Länder hatten in dem Zeitraume der letztverflossenen fünfzig Jahre, — durch innere Unruhen, und durch die Einfälle der Türken und Tataren zerrüttet, — die traurigsten Schicksale erfahren. — Schwidrigailo, der Fürst von Kiew, durch vielfache Unfälle und Niederlagen gebeugt, demüthigte sich vor Pohlens König, Wladislav III., zu Krakau, und entsagte allen Rechten auf Lucz̈k und Vollhynien, zu Gunsten Pohlens. Doch Sigmund Starodubsky, der Großfürst von Litthauen, bemächtigte sich dieser Provinzen, und gewährte Pohlen nur die Anwartschaft auf dieselben nach seinem Tode. Als nun Sigmund 1440 ermordet worden, fielen diese beyden rothreussischen Landschaften wirklich an Pohlen. Jagellos jüngerer Sohn, Casimir, wurde Großfürst von Litthauen, und, nachdem sein Bruder Wladislaus 1444 bey Warna gefallen, auch König von Pohlen. Doch blieb ungeachtet der Vereinigung beyder Länder unter einem Herrscher, Litthauen politisch unabhängig von Pohlen, und ein selbstständiger Staat. Casimir trat jetzt Lucz̈k wieder an Schwidrigailo ab. — Auf den Reichstagen

zu Lublin 1448 und zu Petrikau 1449 ſtritten ſich die litthauiſchen Stände mit den pohlniſchen, über die Anſprüche beyder Reiche auf die rothreuſſiſchen Länder. Dieſe gemeinſchaftlichen Reichstage erhöhten nur immer noch die zwiſchen den Pohlen und den Litthauern herrſchende Erbitterung. Ganz Pohlen gerieth in Verwirrung, die durch die Einfälle der Tataren — 1448 und 1449 nach Rothreuſſen, 1451 nach Groß-Pohlen, — vermehrt wurde. —

Als Fürſt Schwidrigailo 1452 ſtarb, beſetzten litthauiſche Truppen das erledigte Luczk, und verbrannten Wlodimir. Die Klein-Pohlen erhoben ſich hierüber im Aufruhr, und König Caſimir mußte aus ſeiner Reſidenz Krakau nach Groß-Pohlen entfliehen. — Während den Kriegen, die Caſimir mit dem deutſchen Orden führte, verſuchten es die Litthauer mehrmahlen, ſich einiger der rothreuſſiſchen Provinzen mit offener Gewalt zu bemächtigen.

Um ſeine unbezähmbaren Unterthanen durch auswärtige Händel zu zerſtreuen, bemächtigte ſich Caſimir 1462 der maſoviſchen Fürſtenthümer Belcz und Rawa. Dann miſchte er ſich 1469 und 1470 in die böhmiſchen Streitigkeiten, wodurch er ſeinem Sohne Wladislav zu jenem Throne half, — 1472 in die ungriſchen Angelegenheiten, da er ſeinen zweyten Sohn, Caſimir, als Gegen-König wider Mathias unterſtützte. Auch band er 1476 mit den Türken an. — Caſimir hatte ferners 1471 Kiew von den Söhnen des Simon Olelkowitſch erobert, und dieſes Fürſtenthum zu einer litthauiſchen Woywodſchaft gemacht; doch mußte er von Litthauen 1478 die Stadt Groß-Novogorod und das Herzogthum Severien, an Ivan Waſiliewitſch, Großfürſten von Moskau, abtreten. —

Das ganze pohlniſche Rothreuſſen war zu jener Zeit in die Landſchaften Lemberg, Halitſch, Przemisl, Chelm, Belcz, Lublin, Luczk, und Podolien eingetheilt. — Nachdem König Caſimir 1489 die Podolien verheerenden Tataren zwey Mahl geſchlagen, 1492 einen in Rothreuſſen

ausgebrochenen Bauern-Aufruhr durch ſtrenge Maßregeln unterdrückt, ſtarb er am 7. Junius 1492. — Die Länder der Rothreuſſen waren während ſeiner langen Regierung, faſt jedes Jahr entweder durch die inneren Zwiſte der Litthauer und Pohlen unter ſich, als Zankapfel und Kampfplatz verheeret, oder von den Tataren geplündert und verwüſtet worden. Das Landvolk wurde von den pohlniſchen Edeln, denen es größten Theils als leibeigen unterthan war, mit einer Härte bedrückt, welche daſſelbe endlich zur Verzweiflung, und im Jahre 1492 zu der oben erwähnten Empörung brachte. —

Maximilian hatte, wie wir geſehen, den Kampf mit den Ungern auf eine, für ihn ſelbſt, bey den geringen, ihm zu Gebothe geſtandenen Kriegsmitteln, höchſt ehrenvolle, für die gerechten Anſprüche ſeines Hauſes ſehr vortheilhafte Weiſe beendiget. Der König nahm erſt ſpät, nähmlich nach Mathias Tode 1490, an dieſem Kriege thätigen Antheil. Er war bis dahin durch die in den Niederlanden aufs Neue ausgebrochenen Unruhen, und durch eine Fehde mit Frankreich, beſchäftiget worden. Carl VIII. hatte die Widerſpänſtigen in Flandern wieder aufgeregt, und unterſtützt. Anfangs 1486 brach er den Frieden von Arras, ließ niederländiſche Schiffe nehmen, und den Marſchall Crevecoeur in das Hennegau einfallen. Maximilian verband ſich nun mit den Herzogen Ludwig von Orleans und Franz II. von Bretagne, gegen König Carl. Er eroberte Terouenne, Mortaigne und Lens. Aber der Feldzug 1487 war nicht ſo glücklich. Die Franzoſen bemächtigten ſich Saint Omers, und nahmen Terouenne wieder. Maximilian verlor am 25. Julius die Schlacht bey Bethune.

Die Flanderer erhoben ſich damahls zu neuem Trotze. Sie beſchwerten ſich über die fremden Truppen in Maximilians Solde, über die ausländiſchen Beamten, und über die ſchlechte Münze. Auch forderten ſie Verrechnung der von dem Könige

aus den Staats-Caſſen behobenen Gelder. Eine Deputation der beſonders verwegenen Genter begab ſich in Maximilians Hauptquartier. Der König, welcher ihre aufrühreriſchen Forderungen ſchon voraus ahnete, ließ die Geſandtſchaft nicht vor ſich. Da begannen die Genter offenen Aufſtand. Mit gewaffneter Hand bemächtigten ſie ſich am 10. Januar 1488 der Stadt Courtray. — Maximilian ſendete ſeinen Sohn Philipp von Brüſſel nach Mecheln, wo er in Sicherheit war. Der König ſelbſt eilte, die Empörung zu dämpfen, mit einem anſehnlichen Gefolge nach Flandern. Die Stadt Brügge ließ dem Könige ihren Beyſtand gegen die Flanderer, ſo wie gegen die Franzoſen, antragen, und ihn in ihre Mauern einladen. Arglos folgte Maximilian der Bitte. Am 31. Januar 1488 kam er zu Brügge an. Die treuloſen Bürger rotteten ſich am folgenden Tage zuſammen, ſchloſſen die Thore, und nahmen den König gefangen. Seine deutſchen Räthe und Begleiter wurden auf das Schändlichſte mißhandelt, mehrere gefoltert und hingerichtet. Sogar des Königs Leben wurde von den Wüthenden bedroht. — Die Genter Rebellen hatten kaum von der Verhaftung des Königs Nachricht erhalten, als ſich einige Tauſende derſelben auf den Weg machten, um deſſen Auslieferung von den Brüggern zu fordern. Zwar ſchlugen ihnen die Brügger dieſes Begehren ab, und ließen die Genter Schaar gar nicht in die Stadt. Doch ſchloſſen die Städte Gent, Brügge und Ypern einen aufrühreriſchen Bund. —

Der Erzherzog Philipp hatte den Kaiſer und die deutſchen Reichsſtände zur eiligen Rettung ſeines Vaters aufgefordert. Die niederländiſchen Stände wurden vom Papſte Innocenz VIII. ermahnet, die rebelliſchen Städte zur Unterwerfung zu zwingen. Zugleich verkündete der Erzbiſchof Hermann von Cöln den Kirchenbann gegen Gent, Brügge und Ypern, und alle ihre Anhänger. — Die niederländiſchen Stände verbanden ſich nun zur Befreyung des Königs. Die Genter und Franzoſen wurden bey einer Unternehmung auf Hulſt, von dem Herzoge

Christoph von Bayern geschlagen. — Am 9. April begann die Stände-Versammlung in Gent. Nach einer Berathung von mehreren Wochen, wurden die Bedingungen des abzuschließenden Vertrages festgesetzt: »Der König sollte die Freyheit erhalten, und während der Minderjährigkeit seines Sohnes Philipp, die Regierung aller niederländischen Provinzen fortführen; nur in Flandern sollte er der Vormundschaft und der Regierung entsagen. Die fremden Truppen würden von den Ständen ihren noch rückständigen Sold empfangen; aber sie müßten binnen vier Tagen aus Flandern, binnen acht Tagen aus allen Niederlanden abziehen. Die festen Plätze solle der König den Ständen einräumen lassen, und diese würden dieselben, im Nahmen des Erzherzogs Philipp, besetzen.« — Der König versicherte eine vollkommene Amnestie, und die Strafloſigkeit aller in den Aufstand verwickelten Orte und Personen. — Auch sollte der Friede von Arras, von 1482, mit Frankreich gehalten werden, dagegen der Bund mit Bretagne aufgehoben seyn. — Flandern willigte ein, dem Könige, wegen des Aufstandes, eine Summe von 50,000 Gulden in drey Terminen zu bezahlen. — Einige seiner vornehmsten Begleiter mußte Maximilian in den Händen der Brügger zurücklassen. Sie dienten diesen als Geißeln der Erfüllung des Vertrages. Derselbe wurde vom Könige und von den Ständen feyerlich beschworen. — Am 16. May 1488 erhielt der König die Freyheit wieder, welcher er vierthalb Monathe beraubt gewesen. —

Der Kaiser befand sich zu Innsbruck, als er die traurigen Nachrichten von dem Aufruhre der Flanderer, und von der Gefangenschaft des Königs, erhielt. Er ließ alle Fürsten des Reichs auffordern, was sie an Truppen beysammen hätten, schleunigst nach Cöln zu schicken. In sehr kurzer Zeit sammelte sich bey dieser Stadt ein Heer von 15,000 wohlgerüsteten Kriegern. Im Nahmen des Reiches war eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof von Worms stand, nach Mecheln abgegangen, um die Maßregeln zur Befreyung des Königs, und die

Art, wie die Kriegs-Operationen geführt werden mußten, mit den Räthen des Erzherzogs Philipp zu überlegen. — Der Kaiser setzte sich, ungeachtet seines hohen Alters, an die Spitze der Armee, und rückte über Aachen, durch Brabant bis Mecheln. — Unterdessen hatte der römische König bereits seine Freyheit erhalten, und kam in dieser Stadt seinem Vater entgegen. Maximilian wendete seine ganze Beredsamkeit an, um den Kaiser von der Bekriegung der Niederländer zurückzuhalten. Er berief sich auch auf den zu Brügge geschworenen Eid. Aber die Gültigkeit dieses abgepreßten Schwures, wurde von einem Fürstengerichte geprüft, nicht anerkannt, und Maximilian befugt erklärt, die aufrührerischen Städte wegen dem begangenen Majestätsverbrechen, mit Beystand des Reiches zu bestrafen. —

Der Zug nach Flandern wurde nun fortgesetzt. Am 23. Junius bezogen der Kaiser und der römische König das Lager bey Everghem. — Schon zu Anfange dieses Monaths hatte die Belagerung von Gent begonnen. Die Bürger, durch ein Corps von 3400 Franzosen verstärkt, leisteten den nachdrücklichsten Widerstand. Die Kaiserlichen nahmen zwar Deynse an der Lys, am 10. Junius durch Ueberfall, und schlugen die Brügger bey Coxie unweit Middelbourgh. Aber man überzeugte sich endlich, daß das Reichsheer zu schwach war, um die Bezwingung Gents auszuführen. Die Belagerung wurde aufgehoben. Der Kaiser und der römische König brachen am 13. Julius von Everghem auf, und zogen nach Buchholt. Um die Mitte des Julius bestürmte der Markgraf Albrecht von Baden die Stadt Damm vergebens, und verlor hierbey sein Leben. Die Rebellen, an deren Spitze sich Philipp von Cleve gestellt hatte, breiteten sich nun sehr aus, bemächtigten sich Brüssels, und gewannen in Brabant großen Anhang. Auch die Franzosen setzten die Unternehmungen gegen die ihren Gränzen benachbarten niederländischen Plätze fort. Ueber den Herzog von Bretagne erfocht La Tremouille am 28. Julius bey

Saint Aubin einen entscheidenden Sieg. Dort wurden der Herzog von Orleans und der Prinz von Oranien, gefangen. Zu Sablee am 28. August 1488 erfolgte die Unterzeichnung des Friedens zwischen Frankreich und Bretagne, welche der Herzog Franz II. nur zehn Tage überlebte. —

Der Kaiser verließ um die Mitte des Octobers die Niederlande. Er ließ den Herzog Albrecht von Sachsen, als obersten Feldherrn, mit der Reichs-Armee zurück. Im Jahre 1489 ernannte Maximilian den Herzog auch zu seinem Statthalter in den Niederlanden. Albrecht setzte den Krieg mit sehr vielem Glücke fort. Die Franzosen und die Rebellen wurden bey Dixmude, Nieuport und Hall geschlagen. Saint Omer, Arschotte, Geneppe, und mehrere andere Plätze wurden erobert. — Auch in der Provinz Holland war Ende 1488 eine Empörung ausgebrochen. Der König selbst leitete dort die Truppenbewegungen, und die Belagerung von Rotterdam, welche Stadt die Rebellen aber erst am 26. Junius 1489, als Maximilian bereits nach Deutschland abgegangen war, mit Capitulation räumten. — Am 14. Februar 1489 hatte Maximilian mit dem Könige Heinrich VII. von England ein Bündniß unterzeichnet, worauf englische Truppen, von Calais aus, zu dem Heere des Herzogs von Sachsen gezogen waren. —

Der König von Frankreich neigte sich, unter diesen Umständen, zur Nachgiebigkeit, und war bereit, die Niederländer ihrem Schicksale zu überlassen. Die beyderseitigen Bevollmächtigten schlossen am 22. Julius 1489 zu Frankfurt einen Vergleich, in welchem Anne, die verwaiste Erbtochter des Herzogs von Bretagne, eingeschlossen wurde. Carl VIII. gelobte dem römischen Könige sogar bewaffneten Beystand, um seine bisherigen Bundesgenossen, die Flanderer, zur Unterwerfung zu zwingen. Der Herzoginn Anne versprach er, die in Bretagne eroberten Plätze zurück zu geben; dagegen mußte sie alle englischen Hülfs-Truppen aus ihrem Lande entfernen. — Bey einer persönlichen Zusammenkunft der beyden Könige sollte

aus den Staats-Caſſen behobenen Gelder. Eine Deputation der beſonders verwegenen Genter begab ſich in Maximilians Hauptquartier. Der König, welcher ihre aufrühreriſchen Forderungen ſchon voraus ahnete, ließ die Geſandtſchaft nicht vor ſich. Da begannen die Genter offenen Aufſtand. Mit gewaffneter Hand bemächtigten ſie ſich am 10. Januar 1488 der Stadt Courtray. — Maximilian ſendete ſeinen Sohn Philipp von Brüſſel nach Mecheln, wo er in Sicherheit war. Der König ſelbſt eilte, die Empörung zu dämpfen, mit einem anſehnlichen Gefolge nach Flandern. Die Stadt Brügge ließ dem Könige ihren Beyſtand gegen die Flanderer, ſo wie gegen die Franzoſen, antragen, und ihn in ihre Mauern einladen. Arglos folgte Maximilian der Bitte. Am 31. Januar 1488 kam er zu Brügge an. Die treuloſen Bürger rotteten ſich am folgenden Tage zuſammen, ſchloſſen die Thore, und nahmen den König gefangen. Seine deutſchen Räthe und Begleiter wurden auf das Schändlichſte mißhandelt, mehrere gefoltert und hingerichtet. Sogar des Königs Leben wurde von den Wüthenden bedroht. — Die Genter Rebellen hatten kaum von der Verhaftung des Königs Nachricht erhalten, als ſich einige Tauſende derſelben auf den Weg machten, um deſſen Auslieferung von den Brüggern zu fordern. Zwar ſchlugen ihnen die Brügger dieſes Begehren ab, und ließen die Genter Schaar gar nicht in die Stadt. Doch ſchloſſen die Städte Gent, Brügge und Ypern einen aufrühreriſchen Bund. —

Der Erzherzog Philipp hatte den Kaiſer und die deutſchen Reichsſtände zur eiligen Rettung ſeines Vaters aufgefordert. Die niederländiſchen Stände wurden vom Papſte Innocenz VIII. ermahnet, die rebelliſchen Städte zur Unterwerfung zu zwingen. Zugleich verkündete der Erzbiſchof Hermann von Cöln den Kirchenbann gegen Gent, Brügge und Ypern, und alle ihre Anhänger. — Die niederländiſchen Stände verbanden ſich nun zur Befreyung des Königs. Die Genter und Franzoſen wurden bey einer Unternehmung auf Hulſt, von dem Herzoge

Christoph von Bayern geschlagen. — Am 9. April begann die Stände-Versammlung in Gent. Nach einer Berathung von mehreren Wochen, wurden die Bedingungen des abzuschließenden Vertrages festgesetzt: »Der König sollte die Freyheit erhalten, und während der Minderjährigkeit seines Sohnes Philipp, die Regierung aller niederländischen Provinzen fortführen; nur in Flandern sollte er der Vormundschaft und der Regierung entsagen. Die fremden Truppen würden von den Ständen ihren noch rückständigen Sold empfangen; aber sie müßten binnen vier Tagen aus Flandern, binnen acht Tagen aus allen Niederlanden abziehen. Die festen Plätze solle der König den Ständen einräumen lassen, und diese würden dieselben, im Nahmen des Erzherzogs Philipp, besetzen.« — Der König versicherte eine vollkommene Amnestie, und die Strafloſigkeit aller in den Aufstand verwickelten Orte und Personen. — Auch sollte der Friede von Arras, von 1482, mit Frankreich gehalten werden, dagegen der Bund mit Bretagne aufgehoben seyn. — Flandern willigte ein, dem Könige, wegen des Aufstandes, eine Summe von 50,000 Gulden in drey Terminen zu bezahlen. — Einige seiner vornehmsten Begleiter mußte Maximilian in den Händen der Brügger zurücklassen. Sie dienten diesen als Geißeln der Erfüllung des Vertrages. Derselbe wurde vom Könige und von den Ständen feyerlich beschworen. — Am 16. May 1488 erhielt der König die Freyheit wieder, welcher er vierthalb Monathe beraubt gewesen. —

Der Kaiser befand sich zu Innsbruck, als er die traurigen Nachrichten von dem Aufruhre der Flanderer, und von der Gefangenschaft des Königs, erhielt. Er ließ alle Fürsten des Reichs auffordern, was sie an Truppen beysammen hätten, schleunigst nach Cöln zu schicken. In sehr kurzer Zeit sammelte sich bey dieser Stadt ein Heer von 15,000 wohlgerüsteten Kriegern. Im Nahmen des Reiches war eine Gesandtschaft, an deren Spitze der Bischof von Worms stand, nach Mecheln abgegangen, um die Maßregeln zur Befreyung des Königs, und die

Art, wie die Kriegs-Operationen geführt werden mußten, mit den Räthen des Erzherzogs Philipp zu überlegen. — Der Kaiser setzte sich, ungeachtet seines hohen Alters, an die Spitze der Armee, und rückte über Aachen, durch Brabant bis Mecheln. — Unterdessen hatte der römische König bereits seine Freyheit erhalten, und kam in dieser Stadt seinem Vater entgegen. Maximilian wendete seine ganze Beredsamkeit an, um den Kaiser von der Bekriegung der Niederländer zurückzuhalten. Er berief sich auch auf den zu Brügge geschworenen Eid. Aber die Gültigkeit dieses abgepreßten Schwures, wurde von einem Fürstengerichte geprüft, nicht anerkannt, und Maximilian befugt erklärt, die aufrühreriſchen Städte wegen dem begangenen Majestätsverbrechen, mit Beystand des Reiches zu bestrafen. —

Der Zug nach Flandern wurde nun fortgesetzt. Am 23. Junius bezogen der Kaiser und der römische König das Lager bey Everghem. — Schon zu Anfange dieses Monaths hatte die Belagerung von Gent begonnen. Die Bürger, durch ein Corps von 3400 Franzosen verstärkt, leisteten den nachdrücklichsten Widerstand. Die Kaiserlichen nahmen zwar Deynse an der Lys, am 10. Junius durch Ueberfall, und schlugen die Brügger bey Coxie unweit Middelbourgh. Aber man überzeugte sich endlich, daß das Reichsheer zu schwach war, um die Bezwingung Gents auszuführen. Die Belagerung wurde aufgehoben. Der Kaiser und der römische König brachen am 13. Julius von Everghem auf, und zogen nach Buchholt. Um die Mitte des Julius bestürmte der Markgraf Albrecht von Baden die Stadt Damm vergebens, und verlor hierbey sein Leben. Die Rebellen, an deren Spitze sich Philipp von Cleve gestellt hatte, breiteten sich nun sehr aus, bemächtigten sich Brüssels, und gewannen in Brabant großen Anhang. Auch die Franzosen setzten die Unternehmungen gegen die ihren Gränzen benachbarten niederländischen Plätze fort. Ueber den Herzog von Bretagne erfocht La Tremouille am 28. Julius bey

Saint Aubin einen entscheidenden Sieg. Dort wurden der Herzog von Orleans und der Prinz von Oranien, gefangen. Zu Sablee am 28. August 1488 erfolgte die Unterzeichnung des Friedens zwischen Frankreich und Bretagne, welche der Herzog Franz II. nur zehn Tage überlebte. —

Der Kaiser verließ um die Mitte des Octobers die Niederlande. Er ließ den Herzog Albrecht von Sachsen, als obersten Feldherrn, mit der Reichs-Armee zurück. Im Jahre 1489 ernannte Maximilian den Herzog auch zu seinem Statthalter in den Niederlanden. Albrecht setzte den Krieg mit sehr vielem Glücke fort. Die Franzosen und die Rebellen wurden bey Dixmude, Nieuport und Hall geschlagen. Saint Omer, Arschotte, Geneppe, und mehrere andere Plätze wurden erobert. — Auch in der Provinz Holland war Ende 1488 eine Empörung ausgebrochen. Der König selbst leitete dort die Truppenbewegungen, und die Belagerung von Rotterdam, welche Stadt die Rebellen aber erst am 26. Junius 1489, als Maximilian bereits nach Deutschland abgegangen war, mit Capitulation räumten. — Am 14. Februar 1489 hatte Maximilian mit dem Könige Heinrich VII. von England ein Bündniß unterzeichnet, worauf englische Truppen, von Calais aus, zu dem Heere des Herzogs von Sachsen gezogen waren. —

Der König von Frankreich neigte sich, unter diesen Umständen, zur Nachgiebigkeit, und war bereit, die Niederländer ihrem Schicksale zu überlassen. Die beyderseitigen Bevollmächtigten schlossen am 22. Julius 1489 zu Frankfurt einen Vergleich, in welchem Anne, die verwaiste Erbtochter des Herzogs von Bretagne, eingeschlossen wurde. Carl VIII. gelobte dem römischen Könige sogar bewaffneten Beystand, um seine bisherigen Bundesgenossen, die Flanderer, zur Unterwerfung zu zwingen. Der Herzoginn Anne versprach er, die in Bretagne eroberten Plätze zurück zu geben; dagegen mußte sie alle englischen Hülfs-Truppen aus ihrem Lande entfernen. — Bey einer persönlichen Zusammenkunft der beyden Könige sollte

auch über des Erzherzogs Philipp Ansprüche auf das von Frankreich eingezogene Herzogthum Burgund, und die Grafschaft Charolois, dann über den Besitz der von Maximilian eroberten, von Frankreich zurückgeforderten Stadt Saint Omer, die Ausgleichung getroffen werden. — Maximilian gewährte eine Amnestie für alle in den Aufruhr verwickelten Niederländer, —Carl VIII. für die gegen ihn rebellischen französischen Großen. —

Nun übernahm es Carl, den Frieden mit den Flanderern zu vermitteln. Dieser wurde am 1. October 1489 zu Tours unterzeichnet. Der römische König wurde in demselben als unbeschränkter Vormund seines Sohnes Philipp, und als Regent sämmtlicher burgundischer Staaten während dessen Minderjährigkeit, anerkannt. Die Magistrate der Städte Gent, Brügge und Ypern mußten dem Könige ihre Vergehen auf den Knien abbitten. Auch wurden diese drey Städte zu einer Geldstrafe von 300,000 Goldthalern verurtheilt. — Der Anführer der Flanderer, Philipp von Cleve, und das Haupt der holländischen Rebellen, Franz von Brederode, setzten jedoch die Unruhen auch im folgenden Jahre 1490 fort. Im Julius belagerte Herzog Albrecht von Sachsen Montfort. Dieser Platz wurde im August, zugleich mit Woerden, von den Rebellen übergeben. — Brederode wurde in einem See-Treffen durch den Statthalter in Holland, den Grafen Johann von Egmond, geschlagen, ans Land gejagt, dort nochmahls besiegt und gefangen. Er starb an seinen Wunden am 11. August. Philipp von Cleve erhielt sich in dem sehr festen Platze Sluys. — Die Brügger hatten wieder einen Aufstand gegen die königlichen Leibwachen erregt, und wurden erst im December 1490 durch den Statthalter von Flandern, Graf Engelbrecht von Nassau, unterworfen. Die Rädelsführer wurden hingerichtet, — die Stadt Brügge zum Ersatz der Kriegskosten von 50,000 Gulden verurtheilt. —

Eine höchst empfindliche Beleidigung, welche dem römischen

Am 30. September ergab sich die Stadt. Am 13. October wurde zu Brügge ein Vergleich mit Philipp von Cleve abgeschlossen. —

Da die Unterstützungen von England und Spanien, so wie die Reichshülfe, ausblieben, so mußte Maximilian, aus Mangel an Macht, sich zum Frieden mit Frankreich bequemen. Auf dem Congresse zu Colmar, auf welchem auch der römische König im März 1493 anwesend war, schloß er den Waffenstillstand. Auf einem zweyten Congresse, zu Senlis, wurde am 23. May der Frieden unterzeichnet. In dem Vertrage wurde bestimmt, »daß Carl VIII. die Königinn Margarethe in die Hände ihrer Verwandten übergeben, und die als der Prinzessinn Heirathsgut empfangenen Grafschaften Burgund, Artois, Charolois, und die Herrschaft Noyers, dem römischen Könige, — als dem Vormunde seines Sohnes, des Erzherzoges Philipp, — zurückstellen solle. Die Städte Hesdin, Aire und Bethune in der Piccardie, sollte Frankreich dem Erzherzoge Philipp ebenfalls abtreten, so bald dieser sein zwanzigstes Jahr erreicht haben würde. Die Landschaften Maconnois, Auxerrois, und Bar sur Seine blieben noch Carln VIII., so lange, bis ein künftiger Vergleich, oder eine rechtliche Entscheidung, über den Besitz dieser Länder entschieden haben würde.« — Am 12. Junius 1493 wurde die Erzherzoginn Margarethe den von ihrem Vater Maximilian bestimmten Bevollmächtigten, zu Vandeville im Bisthume Cambray, von den französischen Commissären ausgeliefert. —

Carl VIII. hatte durch die unentgeldliche Abtretung der einst von dem arragonischen Könige Johann an Ludwig XI. verpfändeten beyden Provinzen Roussillón und Cerdagne an Ferdinand von Arragonien, den Frieden mit Spanien herbeygeführt, welcher am 19. Januar 1493 zu Barcellona unterzeichnet wurde. Dieses große Opfer brachte Carl der lebhaften Begierde, seinen Lieblingsplan, die Eroberung des Königreiches Neapel, auszuführen. —

Hier müſſen wir noch in Kürze die wichtigſten Begebenheiten nachhohlen, welche ſich in Italien, — beſonders in dem oberen Theile dieſer Halbinſel, der jetzt zu dem öſtreichiſchen Kaiſerſtaate gehört, — ſeit Friedrichs Römerzuge im Jahre 1452, zugetragen haben. — Der Kaiſer betrat ſo eben, auf ſeiner Rückreiſe von Rom, das Gebieth Venedigs, als dieſe Republik dem Herzoge Franz von Mailand, am 16. May, den Krieg ankündigte. Am 11. Junius erfolgte eine gleiche Erklärung von Seite des Königs Alphons von Neapel gegen die Florentiner. — Das venetianiſche Heer ſammelte ſich zwiſchen Verona und Brescia. Ein ſavoyiſches Corps, von Wilhelm, dem Bruder des Markgrafen von Montferrat, befehliget, ſollte von Weſten, über Aleſſandria, in die Lombardie eindringen. Dieſes wurde am 26. Junius, im Lager bey Camina, von Conrad Sforza, einem Bruder des Herzogs von Mailand, überfallen, und mit Verluſt ſeines Gepäckes in die Flucht getrieben. — Ein anderer Bruder des Herzogs, Alexander, und Franzens Sohn Triſtan beobachteten mit zwey Corps die öſtlichen und ſüdlichen Gränzen des mailändiſchen Staates. Der Herzog ſelbſt ging mit 20,000 Mann über den Oglio, in das Gebieth von Brescia. — Indeſſen war die eben ſo ſtarke venetianiſche Haupt-Armee, unter dem Feldherrn Lioneſſa, über den Mincio gerückt, hatte Triſtan verdrängt, Sonçino am Oglio eingenommen, und marſchirte gegen Cremona. Alexander Sforza wurde Ende Julius, in dem Gebiethe von Lodi, durch den venetianiſchen Generalen Carl Fortebraccio überraſcht, und ſein Corps zerſprengt. — Die Hauptheere nahten ſich einander in den erſten Tagen des Novembers auf der Ebene bey Montechiaro an der Chieſa. Aber ohne den Kampf wirklich zu wagen, zogen beyde bald darauf in ihre Quartiere.

Den Winter hindurch wurde unterhandelt. Florenz gab dem Herzoge Franz Geld, und dieſer überließ der Republik Truppen. Die Florentiner luden den Titular-König von Neapel, René

von Anjou, nach Italien ein, um dem Könige Alphons eine Diverſion zu machen. Einſtweilen ſollte René in der Lombardie, oder in Toscana, an die Spitze der Heere treten. — Der Feldzug 1453 begann damit, daß der venetianiſche Feldherr Lioneſſa, Minerbio an der Mella belagerte. Er wurde durch einen Schuß verwundet, und ſtarb am 15. Aprill. Sein Nachfolger im Commando, Jacob Picinino, eroberte Pontevico am Oglio, und ſtreifte in das Gebieth von Cremona. Carl Gonzaga verheerte mit einem anderen venetianiſchen Corps mehrere Dörfer im Gebiethe von Mantua, wurde jedoch am 15. Junius von ſeinem Bruder, dem Markgrafen Ludwig, bey Godio geſchlagen. — Nachdem der Herzog Franz ſeine Hauptmacht geſammelt, ſtellte er ſich im Gebiethe von Brescia auf. Jacob Picinino eilte dahin, die Mailänder anzugreifen. Mehrere Scharmützel fielen vor; endlich auch ein allgemeines Gefecht bey Ghedi, während welchem plötzlich, um die Mittagszeit, beyde Heere das Schlachtfeld räumten, ohne daß eine Entſcheidung des Kampfes vorausgegangen wäre. — Am 15. Auguſt ſchlug Sforzas General, Sagromoro Visconti, bey Caſtiglione unweit Lodi 4000 venetianiſche Reiter. —

Der Herzog von Savoyen und der Markgraf von Montferrat, hatten der franzöſiſchen Armee, die König René nach Italien führen ſollte, den Durchmarſch lange verweigert. Erſt im September erwirkten die Unterhandlungen des Dauphins von Frankreich, dieſe Bewilligung. Am 15. September vermittelte der König René den Frieden zwiſchen dem Herzoge von Mailand und dem Markgrafen von Montferrat. — Das nun vereinigte Heer der Franzoſen und Mailänder nahm am 19. October Pontevico mit Sturm, gerieth aber über die Theilung der Beute und der gemachten Gefangenen unter ſich in blutigen Streit. — Die venetianiſche Armee, von paniſchem Schrecken ergriffen, eilte in ordnungsloſer Flucht nach Bresoia, und bezog unter den Mauern der Stadt ein verſchanztes Lager. Die Ge und Bergamo

unterwarfen ſich dem Herzoge. Die mailändiſchen und franzöſiſchen Truppen bezogen die Winter-Quartiere. Der alte König René, des mühevollen und für ihn mit keiner Hoffnung verbundenen Krieges überdrüſſig, kehrte nach Frankreich zurück. —

Die Schreckenskunde, daß Mohamed II. die Hauptſtadt des griechiſchen Kaiſerthums erobert habe, machte auf die kämpfenden Fürſten und Heere tiefen Eindruck. Eine große Menge italieniſcher Edlen und Handelsleute, welche ſich in Conſtantinopel niedergelaſſen, hatte dort theils das Leben, theils Vermögen und Freyheit, verloren. So verbreitete ſich alſo die Beſtürzung der Regenten ſchnell auch über die Völker. Eine allgemeine Geneigtheit zum Frieden ſprach ſich in verſöhnenden Worten aus. Papſt Nicolaus V. hielt 1454 einen Congreß in Rom, um die Ruhe Italiens herzuſtellen. Aber es hinderten die ſich ſo entgegengeſetzten Forderungen aller Parteyen, ſtets die wirkliche Annäherung. Die Venetianer zogen es daher vor, in geheim Separat-Unterhandlungen mit dem Herzoge von Mailand anzuknüpfen. Dieſe führten ſchon am 9. Aprill zum Frieden von Lodi, nach welchem alle gemachten Eroberungen den vorigen Beſitzern zurückgegeben werden ſollten. Nur Herzog Franz durfte die bisher venetianiſche Landſchaft Ghiarra d'Adda behalten. Savoyen und Montferrat erkannten die Seſia als die Gränze zwiſchen Mailand und Piemont. — Der König Alphons weigerte ſich lange, dem Frieden beyzutreten. Sein Stolz war verletzt, da die Venetianer ihm, dem mächtigſten Fürſten Italiens, nur die untergeordnete Rolle des Beytrittes überlaſſen, nachdem er gehofft hatte, den Frieden dictiren zu können. Doch am 30. Auguſt 1454 ſchloſſen Florenz, Venedig und Mailand ein Bündniß für die Erhaltung der Ruhe in Italien. Dieſes, und die oft und dringend wiederhohlten Ermahnungen des Papſtes, bewogen endlich den König, am 26. Januar 1455 den Frieden von Lodi zu beſtätigen. Jedoch nahm er die Republik Genua,

und den Sigmund Malateſta Herrn von Rimini, an welchen er mehrere Beleidigungen rächen zu müſſen glaubte, von dieſem Frieden aus. — Die Verbündeten verbürgten nun auch dem unehelichen Sohne Ferdinand, des Königs von Neapel, die Nachfolge in der Regierung dieſes Reiches, und Nicolaus V. trat dieſem Bunde bey. —

Auch in den übrigen italieniſchen Ländern wurde in der letzteren Zeit die innere Ruhe vielfach geſtöret. So hatte in Rom Stephan Porcari ſchon 1447, nach dem Tode Eugens IV., das Volk aufgefordert, ſeine alten Freyheiten geltend zu machen. Er ſetzte dieſe Umtriebe unter dem Pontificate Nicolaus des V. fort, und zettelte eine Verſchwörung an, welche in Rom die Republik herſtellen ſollte. Doch dieſe wurde entdeckt, und Stephan mit allen Verſchworenen, am 5. Januar 1453 hingerichtet. — Der Herzog von Mailand hatte nunmehr die Partey der Anjous, welche er ſo lange in ihren Bemühungen um Neapels Beſitz unterſtützt hatte, verlaſſen. Ein höherer politiſcher Grund bewog ihn, ſich mit dem Könige Alphons von Neapel aufs feſteſte zu verbinden. Da der König von Frankreich die Anſprüche des Hauſes Orleans auf Mailand eben ſo wenig, als jene des Hauſes Anjou auf Neapel, aufzugeben entſchloſſen war, ſo hatten die Beherrſcher beyder Länder ein dringendes und gemeinſchaftliches Intereſſe, den Franzoſen das Eindringen nach Italien möglichſt zu erſchweren. Ein Bündniß zwiſchen Florenz, Venedig, Neapel und Mailand auf fünf und zwanzig Jahre wurde 1456 unterzeichnet. Familienverbindungen unter den italieniſchen Fürſten, ſollten deren Zuſammenhalten gegen den gefährlichen Nachbar jenſeits der Alpen, ſichern. Der Herzog Franz hatte ſeinen älteſten Sohn Galleazzo mit der Tochter Dorothea des Markgrafen Ludwig von Mantua, — den zweyten, Philipp, mit einer Tochter des Herzogs von Savoyen, — eine Nichte, ſeines Bruders Alexander von Peſaro Tochter, mit dem Häuptlinge von [illegible]na, Santi Bentivoglio, ver-

ſprochen. Nun wurde 1456 Maria, der dritte Sohn des Herzogs, mit der Enkelinn des Königs von Neapel, Eleonora, und deſſen Enkel Alphons mit des Herzogs Tochter Hypolita Maria verlobt. — Die Venetianer hatten einen Geſandten an Mohamed II. nach Conſtantinopel geſchickt, um ihre bey der Eroberung jener Stadt gefangenen Landsleute loszukaufen. Dieſer ſchloß am 18. Aprill 1454 einen Friedens- und Freundſchaftsvertrag mit dem Sultane, durch den die Handelsverhältniſſe Venedigs mit Conſtantinopel auf eben den Fuß hergeſtellt wurden, auf dem ſie zur Zeit der griechiſchen Kaiſer beſtanden hatten. Im Jahre 1461 räumte auch der Sultan von Aegypten den Venetianern die unbeſchränkte Handelsfreyheit in ſeinen Ländern ein. —

Die Republik Genua war ſeit zwanzig Jahren durch häufige Aufſtände, durch Kämpfe der Parteyen, und durch Bürgerkriege, ſo ſehr zerrüttet worden, daß ſie an den inneren politiſchen Ereigniſſen Italiens faſt gar keinen Antheil zu nehmen vermochte. Seit Genua die Herrſchaft des Herzogs von Mailand, im Jahre 1435, abgeſchüttelt, ſtritten ſich die Familien Fregoſo, Fiesco, Adorno, um die Würde des Dogen, und vertrieben ihre Häupter wechſelweiſe von dem herzoglichen Stuhle. — Bis 1442 hatte die Republik alle ihre Kräfte erſchöpft, um René von Anjou gegen Alphons von Neapel zu unterſtützen. Als die Genueſer dem Glücke des Letzteren kein Hinderniß mehr entgegenſetzen konnten, ſicherten ſie wenigſtens Renés Flucht, indem ſie ihn auf ihren Schiffen nach Marſeille brachten. Der Doge Raphael Adorno unterzeichnete 1444 einen Tractat mit Alphons, durch welchen ſich die Republik verband, dem Könige von Neapel einen jährlichen Tribut zu entrichten. — Raphael trat am 4. Januar 1447 ſeine Würde an einen ſeiner Verwandten, Barnabas Adorno, ab. Dieſer nahm ſogar eine Leibwache von ſechshundert cataloniſchen Söldnern, vom Könige Alphons an. Aber die verwieſenen Fregoſi drangen in der Nacht des 30. Januar in

ma ein, hieben die Catalonier nieder, verjagten den Barlabas, und erhoben den Johann Fregoſo zum Dogen.

König Alphons hatte den Sturz der ihm ergebenen Familie Adorno, und die Erhebung eines Fregoſo zur Würde des Dogen, für eine Auflöſung der ſeit 1444 zwiſchen Neapel und Genua beſtehenden friedlichen Verhältniſſe angeſehen. Der König begann die Feindſeligkeiten im Jahre 1453. — Der Doge Peter Fregoſo ſuchte ſpäter Frankreichs Schutz. Im Februar 1458 both er dem Könige Carl VII. die Oberherrſchaft über die Republik an. Am 11. May erſchien Renés Sohn Johann, Titular-Herzog von Calabrien, mit einer franzöſiſchen Flotte und Beſatzung, und nahm, als Carls Statthalter, die Huldigung der Genueſer ein. — Der König Alphons ließ ſogleich Genuas Hafen blockiren. Die verwieſenen Fieſchi, Aberni, Spinola, umgaben mit ihren Vaſallen die Mauern dieſer Stadt. Mit jedem Tage war der Angriff von beyden Seiten zu erwarten, dem jedoch Johann von Anjou muthvoll entgegen ſah. Aber auf die Nachricht, daß Alphons am 27. Junius 1458, in Neapels Schloſſe dell' Uovo, verſtorben, hob deſſen Flotte die Blockade auf, eilte nach den verſchiedenen neapolitaniſchen und cataloniſchen Häfen zurück, und die Schaaren der verwieſenen Edlen zerſtreuten ſich in die Gebirge. Die Krone Neapels ging auf des Alphons unehelichen Sohn Ferdinand, — die Kronen von Arragonien, Catalonien, Valencia, der baleariſchen Inſeln, dann von Sicilien und Sardinien, gingen auf Alphons Bruder, den König Johann II. von Navarra, über.

Calixt III. und die neapolitaniſchen Magnaten bemühten ſich, Ferdinands Erhebung auf den neapolitaniſchen Thron zu hindern. Der Papſt erklärte am 12. Julius 1458, daß dieſes Königreich, durch Erlöſchung der rechtmäßigen Linie der Regenten, dem heiligen Stuhle anheimgefallen ſey. Er wollte auch den Herzog von Mailand für die Ausführung ſeiner Plane gewinnen. Aber Calixt III. ſtarb am 6. Auguſt. Sein

Nachfolger Pius II. erkannte den Ferdinand als König, und ließ ihn durch den Cardinal Latino Orſini im October krönen. Dagegen verband ſich Ferdinand, dem Papſte den in Vergeſſenheit gerathenen Tribut jährlich genau zu entrichten, und trat Benevent, Pontecorvo und Terracina an den Kirchenſtaat ab. — Die neapolitaniſchen Großen waren dem Ferdinand äußerſt abgeneigt. Sie trugen dem Könige Johann von Navarra die Krone an. Als dieſer ſie zurückwies, wendeten ſie ſich an René von Anjou. Johann von Anjou, deſſen Sohn, Statthalter in Genua, ſuchte den Beyſtand des Herzogs von Mailand zu der ſo gewagten Unternehmung. Doch Franz Sforza, dem ſich gewählten politiſchen Syſteme, und dem 1455 geſchloſſenen Bündniſſe getreu, ſchlug jede Unterſtützung des Hauſes Anjou ab. Ja er gewährte dem Peter Fregoſo, — demſelben welcher Genua den Franzoſen überliefert hatte, der aber bereits ſich über Verletzung der von Frankreich eingegangenen Verbindlichkeiten beklagte, — Aufenthalt in der Lombardie, Werbung und Verſammlung der Truppen. Auch Ferdinand von Neapel unterſtützte ihn mit großen Summen. Zwölf neapolitaniſche Galeeren blockirten Genuas Hafen, und Fregoſo wagte im Februar 1459 den erſten Angriff auf die Stadt. Doch als Johann Anton Fiesco vor den Mauern gefallen, zerſtreute ſich das Heer der Mißvergnügten, und Fregoſo zog ſich nach Mailand zurück. — Die Genueſer hatten ihre Truppen und Schiffe mit der franzöſiſchen Flotte vereinigt, die Anfangs September unter Segel ging, um die Eroberung Neapels zu verſuchen. Nun wagte Fregoſo eine zweyte Unternehmung. Er drang in der Nacht des 13. September durch Leitererſteigung in das Innere von Genua, wurde jedoch getödtet, und ſeine Truppen größten Theils aufgerieben.

Am 4. October ſegelte auch Herzog Johann aus Genua nach Neapels Küſten ab. Im Januar 1460 erhob ſich der größte Theil der Neapolitaner für das Haus Anjou. Die Mehrzahl der Italiener zeigte eine lebhafte Theilnahme für dieſe

Familie. Nur der Herzog von Mailand und Papst Pius II. entschlossen sich zur kräftigen Unterstützung des Königs Ferdinand. Dieser bath nun auch Venedig und Florenz um die tractatenmäßige Hülfe. Aber beyde Republiken erklärten, die Neutralität in diesem Kampfe beobachten zu wollen. — Indessen war Jacob Picinino aus Ferdinands Diensten in jene des Hauses Anjou, mit seinem Corps von 7000 Mann, übergetreten. Sigmund Malatesta, der Herr von Rimini, hatte sich ebenfalls für Anjou erkläret. Am 7. Julius wurden der König Ferdinand und der päpstliche General Simoneta am Flusse Sarno, beym Schlosse gleichen Nahmens, vom Prinz Johann besiegt. Am 27. Julius erlitten die Brüder Alexander und Bosio Sforza, und der Graf Friedrich von Montefeltro und Urbino, mit dem mailändischen Heere, bey San Fabbiano eine Niederlage durch Jacob Picinino, welchem sie den Weg durch die Abbruzzen zur Vereinigung mit den Anjouern, hatten abschneiden wollen. — Ohne daß der Feldzug die Entscheidung des Kampfes herbeygeführt hatte, bezogen die beyderseitigen Armeen die Winter-Quartiere. Der Herzog von Mailand öffnete seine Cassen und Zeughäuser, und versah die Heere Ferdinands, des Papstes, und sein eigenes, von den Brüdern befehligtes, mit Geld, Geschütz und Truppen. —

Die Genueser waren bereits Frankreichs Herrschaft, und der ihre Einkünfte erschöpfenden Unterstützung der Anjous müde. Am 9. März 1461 erhob sich das Volk in Aufstand. Der französische Befehlshaber, Ludwig de la Vallee, warf sich in das Castelletto, und wurde sogleich in demselben belagert. Der Herzog von Mailand unterstützte die Genueser hierzu mit Geld und Geschütz. — Carl VII. sammelte eilends im südlichen Frankreich ein Heer, und König René führte dasselbe im Julius nach Savonna, wo jener Theil des Adels, der es mit Frankreich hielt, sich mit ihm vereinigte. Dann nahten sich das Heer und die Flotte, zum gleichzeitigen Angriff, der Hauptstadt. Dieses französische Heer wagte am 17. Julius den

Sturm. Es wurde von den Genueſern und deren mailändiſchen Hülfs-Truppen geſchlagen, und beynahe aufgerieben. — Die Parteyen der Adorni und Fregoſi hatten, bey Anfang der Empörung, durch eine ſcheinbare Ausſöhnung ihre Kräfte gegen die Franzoſen vereiniget. Prosper Adorno wär damahls zum Dogen erwählt worden. Aber noch an dem Tage des Sieges über René, wurde Prosper geſtürzt; die Adorni wurden aus Genua verjagt, und Ludwig Fregoſo zum Dogen erwählt. Dieſem übergab die franzöſiſche Beſatzung das Caſtelletto. — Schon 1463 ſetzte Genuas Erzbiſchof, Paul Fregoſo, den Ludwig ab, und erhob ſich ſelbſt zum Dogen. —

Renés Niederlage bey Genua verbreitete ihre Nachtheile auch über die Angelegenheiten der Anjous in Neapel. Ohnehin war am 22. Julius 1461 deren beſte Stütze, der König Carl VII. von Frankreich, geſtorben. — Ferdinand hatte bereits faſt ganz Apulien verloren, und ſich in Barletta eingeſchloſſen. Prinz Johann machte ſo eben Anſtalt, den König in dieſer Stadt zu belagern. Da erſchien Alexander Sforza dieſem zum Beyſtande. Auch Georg Caſtrioto, der Fürſt des Epirus, kam damahls mit einer Schaar von 800 Albaneſern, — dem Könige Ferdinand, deſſen Vater ihn oft und thätig unterſtützt hatte, zur Hülfe — in Barletta an. Alle Verſuche des neuen Königs von Frankreich, Ludwigs XI., den Papſt und den Herzog von Mailand von Ferdinands Partey abzureißen, blieben fruchtlos. Herzog Franz widerſtand eben ſo den Vorſtellungen ſeines Freundes Cosmus von Medicis, des Hauptes der Florentiner, — den Bitten ſeiner Gattinn, und dem Rathe des Senats von Mailand.

Die Anjous gewannen zu Anfang des Feldzugs 1462 noch mehrere Vortheile. Aber im Auguſt wendete ſich das Glück von denſelben ab, und blieb von nun an dem Könige Ferdinand getreu. Am 14. Auguſt wurde Sigmund Malateſta, bey Mondolfo im Kirchenſtaate, durch Friedrich von Montefeltro beſiegt. Am 18. Auguſt wurden der Prinz Johann, und Jacob

Picinino, in der Provinz Capitanata, vor Troja geschlagen. Am 13. September verließ der Prinz von Tarent, — bald darauf auch der Herzog von Suessa, die Partey der Anjous. — Am 10. August 1463 folgte auch Jacob Picinino diesem Beyspiele, und trat in Ferdinands Dienste. Die Abbruzzen unterwarfen sich ihm ebenfalls. Der von seinen Generalen und von den neapolitanischen Großen verlassene Prinz Johann flüchtete nach der Insel Ischia. — Im October erkaufte sich Sigmund Malatesta vom Papste den Frieden, indem er einen großen Theil seines Gebiethes an die Kirche abtrat. — Endlich im Frühjahre 1464 war für das Haus Anjou jede Aussicht in Neapel verschwunden. Der König René und Prinz Johann, nachdem sie sich überzeugt, daß alle Früchte sechsjährigen Kampfes für immer verloren gegangen, räumten auch die Insel Ischia, und kehrten nach Frankreich zurück. —

Im Februar 1464 übertrug Ludwig XI. Frankreichs Rechte auf Genua, welche Stadt die letzteren Jahre hindurch alle Schrecken der Anarchie erfahren hatte, an den Herzog von Mailand. Zugleich wurde die bisher noch von Franzosen besetzte Stadt Savonna den Mailändern übergeben. Am 13. April unterwarfen sich die Genueser Franzens Herrschaft. — In Florenz starb am 1. August Cosmus von Medici, der dreyßig Jahre glücklich und ruhmvoll über Florenz geherrscht, und den Titel: Vater des Vaterlandes, wohl verdient hatte, welchen die dankbaren Florentiner auf sein Grabmahl setzen ließen. —

Venedig wurde in jener Zeit mit den Türken, in den ehemahls griechischen Ländern und Inseln, in Kämpfe verwickelt, welche wir bereits früher erzählt haben. — Im Jahre 1463 gerieth diese Republik auch mit dem Kaiser Friedrich IV. in Fehde. Die Stadt Triest stand seit 1382 unter östreichischem Schutze. Ihr Magistrat erhob nunmehr die Forderung, daß alle Kaufleute, welche von dem adriatischen Meerbusen nach Deutschland reisten, durch ihre Stadt ziehen

ſollten. Die Venetianer weigerten ſich nicht nur, ein ſolches, ihren Handel beeinträchtigendes Begehren einzugehen; ſondern ſie nöthigten auch die Stadt durch einen ernſtlichen Angriff, jener Forderung zu entſagen. Pius II. vermittelte einen Vertrag, welcher am 17. December 1463 unterzeichnet wurde, und dieſem Zwiſte ein Ende machte. — Der Streit über zwey von den Johanniter-Rittern weggenommene venetianiſche Schiffe hatte zur Folge, daß die Flotte der Republik im September 1464 nach Rhodus ſegelte, auf mehreren Puncten Truppen ausſchiffte, und dieſe ſo lange im Lande herum plündern und verwüſten ließ, bis jene Schiffe losgegeben wurden. —

Im Julius 1465 wurde die Vermählung der Prinzeſſinn Hypolita Sforza mit dem neapolitaniſchen Kronprinzen Alphons, vollzogen. König Ferdinand verlieh damahls dem mit ſeiner Tochter Eleonora vermählten Maria Sforza, das Herzogthum Bari. — Im nähmlichen Jahre ſendete der Herzog von Mailand dem Könige Ludwig XI. von Frankreich, der gegen die großen Vaſallen ſeines Reiches in einem Bürgerkriege verwickelt war, ſeinen Sohn Galleazzo mit 1500 Reitern, und 3000 Fußknechten zu Hülfe. Galleazzo drang durch das Delphinat in die dem Herzoge von Bourbon gehörige Landſchaft Forez ein, und eroberte mehrere Plätze. Die franzöſiſchen Prinzen geriethen dadurch in ſolche Beſtürzung, daß ſie ſich zu Unterhandlungen bequemten, nach welchen der Vertrag von Conflans den Frieden herſtellte. — Am 8. März 1466 ſtarb der Herzog Franz Sforza. Galleazzo eilte aus Süd-Frankreich zurück nach Mailand, wo er am 20. März ſeinen Einzug hielt, und vom Volke als Herzog begrüßet wurde. —

Des großen Cosmus Sohn, Peter von Medici, hatte die Feinde ſeines Hauſes, welche 1466 eine Verſchwörung gegen ſein Leben angezettelt, aus Florenz verwieſen. Dieſe Geächteten wendeten ſich nach Venedig um Hülfe. Sie erhielten zwar keine öffentliche Unterſtützung. Aber doch gab ihnen die Republik in geheim Geld, und erlaubte ihrem Ge-

neral Bartolomeo Coleoni, in deren Dienſte zu treten. Die Verwieſenen gewannen mit großen Summen eine Menge kleiner Fürſten und Herren, darunter jene von Peſaro, Forli, Mirandola, u. ſ. w.; ſo daß Coleoni am 10. May 1467 mit 8000 Reitern und 6000 Fußſoldaten über den Po, in die Gegend von Immola, vorrücken konnte. Er wollte durch die Romagna nach Toscana ziehen. — Der Graf Friedrich von Montefeltro hatte das Commando der florentiniſchen Armee erhalten. Unvermuthet erſchien der Herzog von Mailand im Lager, und erprobte ſeine Freundſchaft für die Mediceer dadurch, daß er die Leitung des Heeres ſich anmaßte. Mit geringer Erfahrung, viel Eigendünkel und doch wenig echtem Muthe, führte er das Heer zwey Mahl zur Schlacht, zog es aber immer wieder zurück, ehe dieſelbe beginnen konnte. Florenz mußte, um nicht ſein Heer einem gewiſſen Untergange Preis zu geben, den Herzog durch Liſt aus dem Lager entfernen. Während Galleazzos Abweſenheit, griff Montefeltro, am 25. Julius, im Gebiethe von Bologna, das Heer der Verwieſenen an. Nach achtſtündigem Gefechte trennte die Nacht die Kämpfenden, ohne Entſcheidung. — Waffenſtillſtand und Unterhandlungen folgten. Den Frieden zwiſchen dem Herzoge von Mailand einer, dem Herzoge von Savoyen und dem Markgrafen von Montferrat, die während dieſer Zeit die mailändiſchen Gränzen bedrohet hatten, anderer Seits, vermittelte der König von Frankreich noch 1467 am 14. November. Der Herzog Borſo von Eſte und Papſt Paul II. brachten den Vertrag vom 2. Februar 1468 zwiſchen Venedig und Florenz zu Stande. — Am 28. May 1469 ſchloſſen die Venetianer ein Bündniß mit dem Papſte auf fünf und zwanzig Jahre. Sie verſtärkten mit 7000 Mann das Heer, welches den Robert Malateſta aus dem Beſitze von Rimini vertreiben ſollte. Dieſes Heer wurde jedoch von den vereinigten Mailändern, Neapolitanern und Florentinern, die der Kronprinz Alphons, der Graf Friedrich von Montefeltro, und Triſtan

Sforza anführten, unter den Mauern von Rimini am 29 Auguſt angegriffen, geſchlagen, und zerſprengt. —

Der Kaiſer hatte auf ſeiner Reiſe nach Rom, im December 1468, die Geſandtſchaft, welche für den Herzog Galleazzo von Mailand um die Beſtätigung bath, ſehr trocken abgefertiget. Der Herzog ſchloß ſich daher um ſo feſter an Frankreich. Am 6. Julius 1468 hatte ſich Galleazzo, zum zweyten Mahle, mit der Prinzeſſinn Bona von Savoyen, einer Schweſter der franzöſiſchen Königinn, vermählet. — Da der Prinz Johann von Anjou am 13. December 1470 in Barcellona ſtarb, und deſſen Vater, der König René, wegen ſeines hohen Alters nicht mehr als Haupt einer Partey auftreten konnte, ſo fiel für dermahlen jenes Haupthinderniß der Ruhe Italiens weg. Am 22. December 1470 ſchloſſen alle italieniſchen Mächte ein Bündniß, zur Vertheidigung und Aufrechthaltung der Selbſtſtändigkeit eines Jeden aus ihnen. — Am 14. Aprill 1471 verlieh der Papſt dem Borſo von Eſte auch den herzoglichen Titel von Ferrara. Noch im nähmlichen Jahre ſtarben Paul II. am 26. Julius, und Borſo von Eſte am 20. Auguſt. Dem Letzteren folgte, da er ſelbſt keine Kinder hatte, ſein Bruder Hercules in der Regierung. — Am 9. Auguſt wurde der Savonneſer Franz de la Rovere auf den päpſtlichen Stuhl, unter dem Nahmen Sixtus IV., erhoben. —

Peter von Medici war am 2. December 1469 verſtorben. Seine Söhne Lorenzo und Julian leiteten die Regierung des florentiniſchen Freyſtaates. — Am 6. Junius 1473 ſtarb Jacob II., Baſtard des Königs Johann III. von Cypern. Jacob hatte im Jahre 1460 ſeiner Halbſchweſter, der rechtmäßigen Königinn Charlotte, die mit dem Prinzen Ludwig von Savoyen vermählt war, die Krone entriſſen. Dann hatte er ein enges Bündniß mit Venedig geſchloſſen, und ſich mit der edlen Venetianerinn Katharina Cornaro vermählt, welche von der Republik zu der Würde einer Tochter des heiligen Marcus erhoben worden war. Katharina gebar, erſt nach

dem Tode ihres Gemahls, einen Sohn, Jacob III., der jedoch nach wenigen Monathen ſtarb. Nun nahm Venedig, unter dem Vorwande, die Königinn mit Rath und That zu unterſtützen, am 24. März 1474 die Inſel Cypern in Beſitz. — Der Papſt Sixtus IV. hatte damahls mit dem Könige Ferdinand von Neapel ein Bündniß geſchloſſen, und enthob denſelben von der Entrichtung des bisher üblichen jährlichen Lehenzinſes. Die Königinn Charlotte hatte ihre Rechte auf Cypern an König Ferdinands natürlichen Sohn, Alphons, abgetreten. Die Genueſer verriethen die Abſicht, ſich der ehemahls in ihrem Beſitze geweſenen cypriſchen Feſtung Famaguſta wieder zu bemächtigen. Daher beſorgten die Venetianer, daß Cypern vom Papſte, Neapel und Genua zugleich angegriffen werden dürfte. Sie ſchloſſen am 2. November 1474 ein Defenſiv-Bündniß mit Florenz und dem Herzoge von Mailand, auf fünf und zwanzig Jahre, welchem am 13. Februar 1475 der Herzog von Ferrara beytrat. —

Galleazzo Sforza hatte die Bedingungen, unter welchen ſich Genua der Oberherrſchaft der mailändiſchen Herzoge unterworfen, vielfältig verletzt. Im Junius 1476 entſtand in dieſer Stadt eine Empörung, welche zwar, bey der Unfähigkeit des Hauptes derſelben, Gieronimo Gentile, ſchnell unterdrückt wurde. Aber in Mailand ſelbſt verſchworen ſich gegen den Herzog Galleazzo einige Edelleute, und tödteten ihn am 26. December 1476 in der Kirche des heiligen Ambroſius. Deſſen Sohn Johann Galleazzo, folgte in der Regierung; jedoch da er erſt acht Jahre alt war, unter der Regentſchaft ſeiner Mutter, Bona von Savoyen. Nur ein Bruder des verſtorbenen Herzogs, — Philipp, — erklärte ſich für die Herzoginn Bona. Die vier andern Brüder aber, nähmlich: Maria Herzog von Bari, Ludwig il Moro 14), Octavian,

14) Den Beynahmen: il moro (der Maulbeerbaum) hatte ſich Ludwig ſelbſt beygelegt, oder ihn wenigſtens veranlaßt, indem

und der Cardinal und Biſchof von Pavia und Cremona, Aſcanius, eilten voll Ingrimms nach Mailand. Sie wollten die Regierung aus den Händen der Herzoginn, und ihres trefflichen Miniſters Cecco Simmoneta, reißen. Sie ſuchten die alte Eiferſucht der Familien, welche einſt den verſchiedenen Parteyen der Guelfen und Gibellinen angehangen hatten, wieder zu erwecken, und erklärten ſich als Schützer der letzteren Partey. Ihre Umtriebe hatten jedoch nur geringen Erfolg. —

Als in Genua ſich die Nachricht von dem Tode des Herzogs Galleazzo verbreitete, gerieth das Volk in große Bewegung. Am 16. März 1477 bemächtigten ſich die verwieſenen Fieſchi und ihre Anhänger der Stadt. Simmoneta aber ſtellte den ſeit Jahren in den Gefängniſſen von Cremona ſchmachtenden Proſper Adorno an die Spitze eines Heeres von 12,000 Mann, bey welchem ſich auch Ludwig und Octavian Sforza befanden, und dieſes zog gegen Genua. Am 30. Aprill ſahen ſich die Genueſer gezwungen, die vertragsmäßige Oberherrſchaft des mailändiſchen Herzogs wieder aufzunehmen. Proſper wurde zu deſſen Statthalter ernannt. Der Feldherr Roberto San Severino und die beyden Sforzas verfolgten die Fieſchi in die Gebirge, und nöthigten ſie zur Unterwerfung. Dann kehrten die Sforza nach Mailand zurück, feſt entſchloſſen, die Staatsverwaltung an ſich zu reißen. Doch ihre Verſuche, das Volk am 25. May zum Aufruhr zu reitzen, ſcheiterten. Sie mußten fliehen. Octavian ertrank in der Adda. Maria Sforza wurde nach ſeinem Herzogthume Bari, Ludwig nach Piſa, und der Cardinal Aſcanius nach Perugia verwieſen. Robert San

---

er ſich dieſen Baum, — der ſeine Blüthen gewöhnlich erſt, wenn alle Gefahr der Winterfröſte vorübergegangen iſt, dann aber um ſo ſchneller, entwickelt, — zum Symbol wählte, und dadurch jene Vorſicht, Klugheit und kräftiges Handeln andeuten wollte, in welchen Eigenſchaften er alle Fürſten ſeiner Zeit zu übertreffen wähnte. —

Severino und die übrigen Anhänger der Rebellen wurden geächtet. —

In Florenz hatten sich mehrere Edle gegen die Regierung verschworen. Die Pazzi, welche die Gunst des Papstes Sixtus IV. in hohem Grade besaſſen, standen an der Spitze derselben. Am 26. April 1478 griffen sie die Brüder Medici in der Kirche, während der Messe, an. Julian fiel unter mehreren Dolchstichen. Lorenzo rettete sich. Das Volk warf sich wüthend auf die Verschworenen, und tödtete dieselben auf die grausamste Weise. — Gleich darauf sammelten sich Truppen des Papstes und des Königs von Neapel, unter der Führung der Herzoge Alphons von Calabrien und Friedrich von Urbino, an den Gränzen des florentinischen Gebiethes. Der Krieg wurde von den Alliirten aber nicht der Republik, sondern nur dem Lorenzo Medici, erklärt. Doch belegte die päpstliche Bulle vom 1. Junius alle Florentiner mit dem Banne, wenn sie nicht binnen Monathsfrist den Lorenzo, und die ersten Regierungs-Beamten, den geistlichen Gerichten überliefert haben würden, durch welche dieselben, wegen der Hinrichtung des in die Verschwörung verwickelten Erzbischofs Salviati von Pisa und mehrerer Geistlichen, zur Verantwortung gezogen werden sollten. — Die Florentiner rüsteten sich zum Kampfe. Sie forderten den Herzog von Mailand und die Republik Venedig zur vertragsmäßigen Hülfe auf. Auch appellirten sie, auf der geistlichen Synode zu Florenz, gegen den päpstlichen Bann an ein allgemeines Concilium. Der Kaiser Friedrich, der König von Frankreich, die Herzoge von Mailand und Ferrara, und die Republik Venedig, machten dem Papste die nachdrücklichsten Vorstellungen gegen den ungerechten Krieg, mit welchem er Florenz bedrohte. Aber diese blieben ohne Erfolg. Die Alliirten bemächtigten sich noch im Herbste der stärksten Schlösser der Florentiner.

Die Republik wiederhohlte zu Venedig und in Mailand die Bitte um schnelle Unterstützung. Aber die Venetianer entschuldigten sich damit: »daß das Bündniß von 1474 sie zwar

der Republik Florenz zur Hülfe verpflichtet; doch trete dermahlen dieser Fall nicht ein, indem die Alliirten den Krieg nur gegen die Person des Lorenzo Medici führten.« Auch nahm der gefahrvolle Kampf mit den Türken, alle ihre Streitkräfte in Anspruch. — Die Herzoginn Bona war mit dem Aufstande hinreichend beschäftigt, welchen so eben Prosper Adorno, von dem Könige von Neapel hierzu bewogen, in Genua an dem Tage erregte, als er die Statthalterswürde dem hierzu bestimmten Bischofe von Como übergeben sollte. Eine neapolitanische Flotte unterstützte die Rebellen, welche die, die Stadt beherrschenden Schlösser belagerten. Die Herzoginn ließ den Sforzino, einen natürlichen Sohn des Herzogs Franz I., mit 16,000 Mann zu deren Entsatz über die Apenninen ziehen. Am 7. August 1478 lieferten die Genueser, unter Anführung des geächteten Mailänders Robert von San Severino, bey den mit dem Nahmen der Due Gemelli (die beyden Zwillinge) bezeichneten Bergen, dem Sforzino die Schlacht. Das mailändische Heer wurde besiegt und zerstreut, auch größten Theils gefangen. — Die Herzoginn Bona ließ nun die Schlösser Genuas dem Johann Baptist Fregoso übergeben, da sie auf dessen Anhänglichkeit zählte. Dieser stürzte zwar wirklich den im November zum Dogen erhobenen Prosper Adorno. Aber statt Mailands Herrschaft wieder herzustellen, erklärte er sich zum souveränen Dogen. —

Die Florentiner hatten Genua zur Haupt-Niederlage ihres Seehandels gemacht, so lange die Stadt unter der Herrschaft des ihnen verbündeten Herzogs von Mailand gestanden. Sie geriethen nun in Gefahr, daß durch diese, von Neapel bewirkte Revolution alle ihre dortigen Vorräthe confiscirt werden würden. Auch verloren sie nunmehr jede Hoffnung, von Mailand unterstützt zu werden; denn eben das Heer des Sforzino, welches vor Genua aufgerieben worden, hatte die Bestimmung gehabt, nach Unterwerfung jener Stadt, sich mit den Florentinern zu vereinigen. — Die Venetianer wa-

ren durch eine verheerende Pest, und durch den an Unfällen reichen Türkenkrieg, so erschöpft worden, daß sie nicht nur Florenz ohne Hülfe lassen, sondern am 26. Januar 1479 einen Frieden mit Mohamed II. eingehen mußten, durch welchen sie einen Theil ihrer Besitzungen in Albanien an die Türken abtraten. —

In Dalmatien hatten sich die Einwohner der Insel Veglia schon 1444, dann 1452 auch ihr Erbgraf, Johann Frangepani, der venetianischen Hoheit unterworfen. Dieser Graf trat 1479 seine Eigenthumsrechte, und alle seine Güter, gegen einen Jahresgehalt, an die Republik ab. — 1480 starb Johanns Bruder, der Graf Martin. Nun wollte Graf Johann dessen Ländereyen in Besitz nehmen. Der König Mathias sprach aber einem Vetter desselben, Stephan Frangepani, diese Gebiethe zu. Gleich darauf, im Herbste 1480, ließ er die Stadt Veglia durch Blasius Magyar belagern. Die Bürger vertheidigten sich tapfer. Die Venetianer entsetzten die Stadt, und da ihnen ein päpstlicher Ausspruch vom Jahre 1479 das Besitzrecht derselben zuerkannt hatte, so vereinigten sie dieselbe jetzt mit ihrem Staate. Der Papst tadelte 1481 des Königs Angriff auf Veglia, und rechtfertigte seinen in dieser Sache den Venetianern bewilligten Schutz mit dem höheren Zwecke, die Ruhe Italiens zu erhalten. Mathias gab nun Veglia auf, verwarf jedoch alle weiteren Forderungen des Johann Frangepani, und belehnte den Grafen Stephan mit Tersate, Modrusch, und acht Schlössern in Croatien, — mit vier in der Grafschaft Zagrab. —

Die Mächte Italiens nahmen die Nachricht des von Venedig mit dem Sultane abgeschlossenen Friedens mit Unwillen auf. Ein Theil derselben, der, wie Neapel und Genua, in der letzten Zeit dieses für die Republik so nachtheiligen Kampfes, seine feindlichen Gesinnungen nicht verhehlet hatte, befürchtete jetzt die Rache Venedigs. Mailand, Ferrara, Mantua, und die kleinen Fürsten der Romagna, obwohl mit Ve-

nebig verbündet, waren eifersüchtig auf die Macht, welche die Republik nun ungetheilt in den Angelegenheiten Italiens entwickeln konnte. Der Papst warf den Venetianern vor: »daß sie die allgemeine Sache der Christenheit an den Erbfeind verrathen hätten, den zu bekämpfen er so eben mit dem Könige von Frankreich, mit dem Kaiser, und dem Erzherzoge Maximilian, unterhandelt habe.« —

Um den Lorenzo Medici und Florenz der Unterstützung zu berauben, welche sie von Mailand forderten und erwarteten, hatte der päpstliche Legat, Guido von Spoleto, Bischof von Anagni, die Eidgenossen auf der Tagsatzung zu Luzern am 1. November 1478 eingeladen, »die mailändischen Mißvergnügten zu unterstützen, damit die Familie der Sforza vertrieben, und ein lombardischer Freystaat hergestellt werde.« — Ein jährlicher Sold von 10,000 Ducaten wurde vom Papste versprochen. — Die Eidgenossen waren zwar durch einen Vertrag von 1467, mit dem Hause Sforza verbündet. Auch war dieser erst am 10. Julius 1477 mit dem jungen Herzoge Johann Galleazzo erneuert worden. Doch im Jahre 1478 brachen Streitigkeiten wegen einiger Kastanienbäume aus, welche mailändische Unterthanen in einem, auf Schweizer-Boden, bey den Dörfern Iragna und Lodrino im Canton Uri, gelegenen Walde gefället hatten. Uri erklärte im November den Krieg gegen Mailand. Die übrigen Cantone sendeten, zwar wider Willen, ihre Contingente. Zehntausend Schweizer gingen über den Gotthard, verheerten die Gegend an der Muesa und zwischen den Seen, erstürmten die äußere Mauer von Bellinzona, und bedrohten Lugano. Der eingefallene strenge Winter zwang sie jedoch zum Rückzuge. Sie ließen im Levantiner Thale ungefähr sechshundert Mann zur Besatzung. — Der Graf Marsilio Torelli rückte im Januar 1479 mit achtzehntausend Mailändern auf Pollegio am Ticino. Er wollte das befestigte Dorf Giornico, den Schlüssel des Ueberganges am Gotthard, wegnehmen. — Der schweizerische Com-

mandant, Heinrich Troger, hatte durch Anſchwellung des Fluſſes die ganze Gegend überſchwemmt. Schnell hatte das Eis die Fläche bedeckt, auf der nun das Mailänder Heer, am Fluſſe hinauf, gegen Giornico anrückte; indeß eine Colonne rechts über die Gebirge von Brugiasco, die Stellung umgehen, und ſie dann im Rücken angreifen ſollte. — In dieſer Lage, wo die Pferde zuſammenſtürzten, die Fußknechte kaum ſich auf der ſpiegelglatten Fläche aufrecht zu erhalten vermochten, drangen die Schweizer von den Höhen herab, und trieben die Mailänder Anfangs bis Bodio zurück. Als dieſe hier hielten, wurden ſie aufs Haupt geſchlagen, und verloren 1500 Todte, viele Gefangene, ihr ganzes Geſchütz.

Unter Vermittelung des Königs von Frankreich, wurde im September 1479 der Friede unterzeichnet. Mailand trat die ſtreitigen Wälder und Bergweiden, den Ort Abiasco, u. ſ. w. an Uri ab. Dieſem Cantone wurde auch die Landſchaft Livinen, und das Thal Brugiasco, als ein erbliches ewiges Lehen vom Mailänder Dom-Capitel beſtätiget. Die herzogliche Regierung zahlte 25,500 Gulden für die Kriegskoſten der Schweizer, und ſicherte noch den gegenſeitigen Rechtsgang, und die bisherigen Handelsverhältniſſe. Ueber das Zollweſen wurde zu Mailand am 3. März 1480 ein eigener Vertrag abgeſchloſſen. — Am 19. October 1479 kam auch das Bündniß der Eidgenoſſenſchaft mit dem Papſte zu Stande, in welchem Sixtus IV. Geld-Subſidien, Vorſchüſſe, und reichlichen Sold den Truppen verſprach, welche die Schweizer ihm zu ſtellen ſich verbanden —

Der Feldzug 1479 war für die Florentiner mit großen Nachtheilen verbunden. Die Uneinigkeit der verſchiedenen fremden Truppen und der Condottieri, welche unter ihren Fahnen fochten; die Unthätigkeit ihres Oberfeldherrn, des Herzogs Hercules von Ferrara; endlich der Ueberfall, welchen der Herzog Alphons von Calabrien am 7. September auf das bey Poggio imperiale gelagerte Haupt-Corps der Florentiner ausführte, wobey er dasſelbe faſt ganz aufrieb, ſchwächten ihre Streitkräfte auf das Empfindlichſte.

Die verwieſenen Sforza, die Oheime des jungen Herzogs von Mailand, hatten ſeit zwey Jahren Truppen geworben. Doch waren die Brüder Philipp Graf von Pavia und Maria Herzog von Bari, in der erſten Hälfte des Jahres 1479 geſtorben. Dem Letztern folgte in jener Beſitzung Ludwig Moro nach. — Die Brüder Ludwig und Ascanius vereinigten ſich bey Borgo di Val di Taro mit Robert di San Severino. Dieſer hatte mit genueſiſchen Schaaren bereits Sarzana 15) und mehrere andere florentiniſche Schlöſſer und Ortſchaften in der Lunigiana, eingenommen. — Die Verbündeten rückten nun in die Lombardie ein. Am 23. Auguſt 1479 ergab ſich Tortona an Ludwig Sforza, der dieſe Stadt, angeblich für ſeinen Neffen, den Herzog Johann Galleazzo, gegen deſſen Feinde und treuloſen Miniſter, in Beſitz nahm. Alle Städte und Schlöſſer der Lombardie beeilten ſich, dieſem Beyſpiele zu folgen. Am 8. September wurde Ludwig von ſeinen Anhängern, und von der Herzoginn Bona ſelbſt, nach Mailand gerufen. Am 11ten ließ er den Miniſter Simmoneta, mit deſſen ſämmtlichen Verwandten und Freunden, verhaften. Simmoneta wurde im folgende Jahre zu Pavia enthauptet. — Am 7. October 1480 erklärte Ludwig ſeinen zwölfjährigen Neffen Johann Galleazzo für mündig, und entfernte die Herzoginn Bona von jeder Theilnahme an der Regierung. Sie zog ſich am 2. November nach Abbiate graſſo zurück. —

Die Venetianer und Florentiner hatten im Jahre 1478 den Plan gefaßt, René II. Herzog von Lothringen, als Gegenkönig, dem Ferdinand von Neapel entgegen zu ſtellen. René II. war jetzt der nächſte Vertreter der Anſprüche des Hauſes Anjou auf Neapel. Der alte König René war dem Tode

15) Sarzana und Sarzanella hatte die Familie Fregoſo ſchon am 2. November 1421 von dem Herzoge von Mailand zu Lehen erhalten. Am 28. Februar 1467 waren aber dieſe Plätze von Ludwig Fregoſo an Peter von Medici verkauft worden. —

nahe. Er ſtarb auch bald darauf, am 10. Julius 1480. Deſſen Sohn Johann war, wie wir bereits erwähnten, ſchon am 13. December 1470, und die beyden Enkel waren faſt zu gleicher Zeit mit ihrem Vater Johann verſtorben. René's Tochter Yolanthe brachte 1441 mit ihrer Hand die Rechte ihrer Mutter auf Lothringen, dem Grafen Ferry II. von Vaudemont zu. Ferrys Sohn René II. hatte nun Lothringen, und die Anſprüche der Anjous, geerbt. Aber René von Anjou hatte jene Verbindung der Tochter nie gebilligt. Er ſuchte ſogar, den Enkel ſeiner Rechte zu berauben, indem er am 22. Julius 1474 einen letzten Willen aufſetzte, und ſeinem Brudersſohne, Carl von Maine, die Anſprüche auf Neapel übertrug. Doch auch dieſer Prinz ſtarb ſchon am 11. December 1481, nachdem er den König Ludwig XI. und deſſen Nachkommen zu Erben aller ſeiner Rechte beſtimmt hatte. Dieſe Uebertragungen hatten den wichtigſten Einfluß auf die Schickſale ganz Italiens und der an dasſelbe gränzenden Staaten. Sie blieben jedoch immer unrechtmäßig, da das Reich Neapel ein Frauenlehen war, und daher René II., als wirklicher Abkömmling des René von Anjou, obwohl nur durch deſſen Tochter, — allen entfernteren Verwandten vorgehen mußte. — Der König Ferdinand, der dieſer neuen Gefahr zuvorkommen wollte, und ohnehin über die Kriegführung gegen Florenz bereits mit dem Papſte in Spannung gerathen war, zeigte ſich zur Ausſöhnung mit Lorenzo geneigt. Am 24. November 1479 wurde Stillſtand, am 6. März 1480 der Friede, zwiſchen Neapel und Florenz unterzeichnet, durch welchen der Republik die eroberten toscaniſchen Plätze zurückgegeben wurden. —

Ein neuer Feind erſchien damahls in Italien, und griff zunächſt den König Ferdinand an. Sultan Mohamed II. ſchickte ein Truppen-Corps, unter der Führung des Großveziers Achmet, nach Unter-Italien, welches von Valona über das adriatiſche Meer ſchiffte, und am 28. Julius bey Otranto landete, am 11. Auguſt dieſe Stadt mit Sturm eroberte, und

alle Einwohner derſelben niederhieb. Gleichzeitige Schriftſteller behaupten, daß die Venetianer ſelbſt, die Türken nach Italien gerufen hätten, um ihren Feind, den König von Neapel, zu verderben. — Der Schrecken über dieſen Einfall bewog den Papſt, an alle chriſtliche Fürſten, beſonders aber an die Italiener, eigene Umlaufſchreiben ergehen zu laſſen, durch welche dieſelben dringend ermahnet wurden, ihre Fehden und Streitigkeiten einzuſtellen, und alle Kräfte gegen die Türken zu vereinigen. Er ſelbſt ſchloß mit Florenz am 3. December 1480 Frieden. — Die Neapolitaner hatten unterdeſſen ein ſtarkes Heer verſammelt. Des Königs Schwiegerſohn, Mathias König von Ungern, hatte ihm 300 Reiter und 400 Fußgänger zur Hülfe geſendet 16). Die Florentiner ließen fünfzehn Galeeren zur neapolitaniſchen und päpſtlichen Flotte ſtoßen. Otranto wurde zu Waſſer und zu Lande berennet. Ariadeno befehligte die bey 8000 Mann zählende türkiſche Beſatzung. — Der am 3. May 1481 erfolgte Tod Mohameds II. machte allen weiteren Beſorgniſſen ein Ende. Am 10. Auguſt wurde Otranto von den Neapolitanern durch Capitulation wieder eingenommen. —

Sixtus IV. verband ſich bald darauf mit Venedig, und Beyde erklärten am 3. May 1482 dem Herzoge Hercules von Ferrara, dem Schwiegerſohne ihres gemeinſchaftlichen Feindes, des Königs von Neapel, den Krieg. Die Verbündeten hatten in dem Vertrage bereits die Länder des Hauſes Eſte unter ſich ſo vertheilt, daß die Republik, Modena und Reggio, — des Papſtes Neffe Hieronymus Riario aber Ferrara, erhalten ſollte. Doch der König Ferdinand, der Herzog von Mailand, und die Florentiner vereinigten ſich zur

16) Unter Blaſius Magyar. Bey dem Fußvolke befanden ſich auch Büchſenſchützen und Kanoniere; — unter der Cavallerie hundert ſchwere Reiter, und zweyhundert Huſaren. — Die Italieniſchen Schriftſteller geben dieſem Corps eine Stärke von 2000 Mann, wovon 1700 Mann zu Fuß. —

Unterſtützung des Herzogs von Ferrara, indeß ſich Genua, der Herzog Wilhelm von Montferrat, und der Graf Roſſi di San Secondo, an den Papſt ſchloſſen. Während dieſe beyden Parteyen ihre Heere zu entſcheidenden Kämpfen verſammelten, wurde der Kirchenſtaat durch die Fehden der großen Vaſallen: der Colonna, Savelli, Orſini, — die mailändiſchen Gränzen gegen Ligurien, durch die Einfälle des Ibletto Fiesco, — das Gebieth von Parma durch den Aufſtand der Roſſi, verheeret. — Robert von San Severino war von Ludwig Sforza, in Folge ſeiner unerſättlichen und kühnen Foderungen, verwieſen worden. Seitdem hatte die Republik Venedig ihm den Oberbefehl über ihre Heere anvertrauet. Er eroberte mehrere Schlöſſer in den Poleſinen am untern Po, und am 17. Auguſt auch die Stadt Rovigo. — Der päpſtliche General Robert Malateſta ſchlug den Herzog von Calabrien am 21. Auguſt bey Campo morto unweit Velletri. Tod durch Gift am 11. September lohnte den Sieg Malateſtas. Am nähmlichen Tage ſtarb der zum Oberfeldherrn des Ferrara vertheidigenden Bundes gewählte Friedrich von Montefeltro, Herzog von Urbino. — Der Vortheil war in dieſem Feldzuge entſchieden für die gegen Ferrara feindſeligen Mächte geweſen. Robert San Severino hatte mit dem venetianiſchen Heere bereits den Po überſchritten, und eine Migliе von Ferrara ſein Lager genommen. Um ſo mehr mußte es überraſchen, daß Sixtus IV. ſich im October plötzlich dem Könige Ferdinand näherte, am 28. November einen Stillſtand, und indem er den Bund mit Venedig brach, am 12. December 1482 mit den Feinden dieſer Republik einen Vertrag ſchloß, deſſen erſte Bedingung war, dem Herzoge von Ferrara alle ſeine entriſſenen Länder wieder zu geben. Zu dieſem Schritte fand ſich Sixtus IV. durch die Eiferſucht auf die großen Vortheile, welche die Venetianer bisher erfochten hatten, und durch die Ueberzeugung bewogen, daß ſie den mit ihm verabredeten Theilungsvertrag nicht halten würden.

Im Feldzuge 1483 geſchahen geringe Thaten. Der Papſt erließ am 10. Januar gegen Venedig ein ſtrenges Manifeſt, welchem bald eine Bannbulle gegen die Häupter dieſer Republik, und das geiſtliche Interdict über das ganze Land, folgten. Der Krieg wurde in der Lombardie, ſo wie in Toscana, mit Schläfrigkeit geführt, und beſchränkte ſich auf wechſelſeitige unbedeutende Einfälle. — Die Venetianer hatten am 9. May einen Bund mit René II. Herzog von Lothringen geſchloſſen, welcher im Julius den Oberbefehl ihrer Truppen wirklich übernahm. Doch der am 30. Auguſt erfolgte Tod des König Ludwigs XI. nöthigte den Herzog zur eiligen Rückkehr nach Frankreich, um ſeine natürlichen, ihm als letzten Sproßen des Hauſes Anjou zugefallenen Rechte, die Ludwig auf jede Art zu beeinträchtigen geſucht hatte, während der Minderjährigkeit Carls VIII. zu bewahren, und geltend zu machen.

Nicht viel thätiger wurde der Krieg im Jahre 1484 fortgeſetzt. Im May und Junius eroberte jedoch Venedigs Flotte mehrere Städte und Schlöſſer an den neapolitaniſchen Küſten. — Zwiſchen den Alliirten war bereits ein merklicher Kaltſinn eingetreten. Die Intereſſen waren zu verſchieden, als daß eine aufrichtige Zuſammenhaltung auch nur möglich geweſen wäre. Der Herzog Alphons von Calabrien war gegen Ludwig Sforza erbittert, weil dieſer ſeinen Neffen, den Herzog Johann Galeazzo, der mit des Alphons Tochter Iſabella verſprochen war, von der Regierung über Mailand ganz entfernt hielt. Die Florentiner hatten keine Früchte bey Fortſetzung des Krieges, der doch größten Theils auf ihre Koſten geführt wurde, zu erwarten. Der Papſt hatte ſich in geheime Unterhandlungen mit Venedig eingelaſſen, welche die Vergrößerung der Beſitzthümer ſeines Neffen, Hieronymus Riario, zum Gegenſtande hatten. Der Tod des Markgrafen Friedrich von Mantua (am 15. Julius) gab das Signal zur Auflöſung des Bundes. Robert von San Severino machte dem Ludwig Sforza Vergleichsanträge, und ſchon am 7. Auguſt wurde zu Bagnols (nach

Andern zu San Zeno) der Friede zwiſchen Venedig und den Verbündeten unterzeichnet. Der Herzog von Ferrara trat die Poleſina di Rovigo an Venedig ab. Auch entſagte er der Errichtung von Salzwerken zu Commacchio, welche eine Haupturſache des Zwiſtes mit Venedig geweſen, indem dadurch der dalmatiniſche Salzhandel der Republik geſchmälert worden wäre. Alle übrigen Eroberungen wurden von beyden Seiten zurückgegeben. Die contrahirenden Mächte ſchloſſen einen allgemeinen Vertheidigungsbund, zu deſſen Ober-Feldherrn Robert von San Severino beſtellt wurde. — Der Papſt war gar nicht um ſeine Zuſtimmung zu den Unterhandlungen gefragt worden. Er wurde am 12. Auguſt durch die Kunde von dieſem Frieden eben ſo überraſcht, als ergriffen. Dieſe Kränkung führte nach wenigen Stunden, am 13. Auguſt, ſeines Lebens Ende herbey. Am 29. Auguſt beſtieg der Cardinal Johann Baptiſt Cibo, unter dem Nahmen Innocenz VIII., den päpſtlichen Stuhl. —

Dieſer Papſt hob am 2. Januar 1485 das auf Venedig laſtende Interdict auf. Er zeigte ſich gegen Ferdinand von Neapel feindlich geſinnt, und forderte wieder den alten Tribut dieſes Reiches, welcher von ſeinem Vorgänger nachgeſehen worden war. Auch nahm Innocenz die Stadt Aquileja, und die mißvergnügten Edlen, gegen den König in Schutz. Endlich lud er auch René II. von Lothringen zur Ueberkunft nach Italien ein, welcher jedoch durch die Angelegenheiten ſeines Landes zu ſehr beſchäftiget war, um auf eine ſo unſichere Unternehmung, als die Eroberung des Königreichs Neapel geweſen wäre, ſeine Kräfte zu verwenden. — Die Florentiner und Ludwig Sforza ſicherten dem Könige Ferdinand ihren Beyſtand zu. Der Herzog von Calabrien marſchirte gegen Rom, und drückte am 8. May 1486, an der Brücke von Lamentana, die päpſtliche Armee, und die Hülfs-Truppen der Venetianer unter Robert San Severino, zurück.

Den Ludwig Sforza von der Unterſtützung des Königs

Ferdinand abzuhalten, regte der Papſt 1486 den Biſchof von Chur gegen Mailand auf. Die rhätiſchen Alpenthäler von Bormio und Buschiavo waren 1350 von dem Erzbiſchofe Johann Visconti dem Hochſtifte Chur entriſſen worden. Die Rhätier, gegen Mailand wegen der Aufhebung lang genoſſener Zollfreyheit aufgebracht, forderten jetzt jene beyden Thäler zurück. Als der mailändiſche Befehlshaber zu Bormio ſie abwies, griffen die Graubündtner zu den Waffen, verjagten die herzoglichen Truppen aus Bormio und Buschiavo, ſchlugen ſie an der Rabioſa, und ſteckten Chiavenna in Brand. — Im Frühjahre 1487 verwüſteten die Schweizer das Land an der Adda, über Tirano bis Sondrio. Nun aber nahte das Mailänder Heer dem Comer See. Daher nahmen die Schweizer den von Ludwig Sforza gebothenen Frieden an. Er trat ihnen Buschiavo ab, und zahlte 14,000 Gulden. — Chiavenna, Tirano, und der Paß bey Piatta mala, wurden nun gegen die Schweizer befeſtigt. —

Im nähmlichen Jahre hatte der Streit einiger Walliſer Pferdehändler mit dem Grafen von Arona, zu einer Fehde geführt. Der Biſchof Jobſt von Sitten, Graf des Walliſer Landes, ſendete im März 1487 ein Corps über den Simplon, das die Thäler von Antigoria und Veghiezza verwüſtete. Ludwig Sforza both die Hand zur Verſöhnung. Doch die Schweizer ſteigerten ihre Forderungen immer höher. — Am 28. Aprill wurde das Walliſer Corps bey Ponticello von 3000 Mailändern, unter den Brüdern Johann Jacob, und Renat Trivulzio, von drey Seiten angegriffen. Bey 1000 Mann wurden niedergehauen; den Uebrigen wurde durch Vertrag freyer Abzug bewilliget. — Der König Mathias von Ungern vermittelte die Ausgleichung dieſes Zwiſtes. —

Innocenz VIII. hatte unterdeſſen den Frieden geſucht. In dem am 11. Auguſt 1486 zu Rom unterzeichneten Vertrage wurde den rebelliſchen neapolitaniſchen Edlen Amneſtie zugeſagt, jedoch nicht gehalten. Sie büßten den Aufſtand mit Va-

und Leben. — Der Papst söhnte sich nunmehr mit allen Verbündeten aus. —

Im übrigen Italien waren zu dieser Zeit Revolutionen und Schreckensscenen aller Art an der Tagesordnung. Der Krieg zwischen Genua und Florenz währte noch immer fort. Die Tractate von Bagnolo und Rom hatten denselben gar nicht zur Sprache gebracht. In Genua stürzte am 25. November 1483 der Erzbischof und Cardinal Paul Fregoso den Dogen, seinen Neffen Johann Baptist, und bemächtigte sich zum zweyten Mahle der Regierung. Die Florentiner entrissen nun den Genuesern die vor Kurzem in der Lunigiana gemachten Eroberungen Pietra Santa und Sarzana. — Im Julius 1487 schloß Paul Fregoso mit Ludwig Sforza ein Bündniß. Aber schon im August 1488 erhoben sich gegen den Dogen Paul, die Fieschi und Adorni. Er flüchtete sich in das Castelletto von Genua. Der Kampf der Parteyen in dieser unglücklichen Stadt währte zwey Monathe. Die mit der Vermittelung beauftragten mailändischen Gesandten schlugen die Theilung des genuesischen Gebiethes unter die Familien der Adorni und Fregosi vor. Dieser Plan wurde jedoch von dem Volke mit großem Unwillen verworfen. Alle Parteyen entschlossen sich, dem Herzoge von Mailand die Oberherrschaft wieder einzuräumen. Endlich im October entfloh Paul Fregoso nach Rom, wo er am 2. März 1498 starb. —

Im Julius 1487 wurde die revolutionäre Regierung der Demagogen in Siena, von den Ausgewanderten und Verwiesenen angegriffen und gestürzt. — Das Städtchen Osimo in der Mark Ancona, hatte sich der päpstlichen Regierung entzogen, und einen ihrer Bürger, Guzzoni, zum Beherrscher erhoben. Dieser rief den Sultan um Hülfe an. Bajazeth versprach ihm eine türkische Garnison, und ließ unterdessen mehrere kleine Streifzüge an den dortigen Küsten ausführen. Doch als Osimo gleich darauf von einem päpstlichen Heere besetzt wurde, ergab Guzzoni die Stadt gegen eine Geld-

ſumme, und wurde gleich darauf in Mailand feſtgehalten und gehangen. — Am 14. Aprill 1488 wurde Hieronymus Riario, Herr von Forli, von ſeiner Leibwache, — am 31. May Galleotto Manfredi, Herr von Faenza, von ſeiner Gemahlinn Francesca Bentivoglio, ermordet. —

Die Venetianer nöthigten die Königinn-Witwe Katharina, am 15. Februar 1489 die Inſel Cypern förmlich an die Republik abzutreten. Auch der Sultan von Aegypten beſtätigte, am 2. März 1490, Venedig in dem Beſitze des Königreichs Cypern, gegen den früher gewöhnlichen jährlichen Tribut von 8000 Ducaten. — Am 27. November 1488 ſcheiterte die Verſchwörung der Malvezzi gegen Johann Bentivoglio Herrn von Bologna, und am 6. Junius 1491 in Perugia, jene der Oddi gegen die Baglioni. Beyde wurden durch Hinrichtung der Verſchworenen und Verbannung ihrer Angehörigen gerächt. —

In Genua verwaltete Auguſtin Adorno im Nahmen des Herzogs von Mailand die Regierung. Um ſich vor Frankreichs Anſprüchen ſicher zu ſtellen, willigte Ludwig Sforza 1490 ein, über Genua die Belehnung von Carl VIII. anzunehmen. — Der Papſt Innocenz VIII. hatte aufs Neue von Neapel Tribut gefordert. Auf des Königs Weigerung, belegte er denſelben am 29. Junius 1489 mit dem Banne, und kündigte ihm am 11. September den Krieg an. Innocenz rief gegen Neapel den König Carl VIII. von Frankreich zu Hülfe. Da dieſer jedoch unthätig blieb, ſo ſchloß auch der Papſt ſchon am 4. Junius 1492 den Frieden mit Ferdinand, und ertheilte demſelben die Belehnung. Am 25. Julius 1492 ſtarb Innocenz VIII. — Sein Freund, Lorenzo von Medici, war ihm am 8. Aprill in die Ewigkeit vorausgegangen. Dem Letztern folgte ſein Sohn Peter II. in der Herrſchaft über Florenz, — dem Erſten der Cardinal Roderich Borgia, unter dem Nahmen Alexander VI., am 11. Auguſt 1492 auf dem päpſtlichen Stuhle. —

Der König Maximilian hatte seit dem Jahre 1490 an der Regierung der östreichischen Länder großen Antheil genommen. Kaiser Friedrich hegte nähmlich, bey seinem hohen Alter, und bey der Abnahme seiner Kräfte, den Wunsch, den Rest eines durch so viele Stürme bewegten Lebens in philosophischer Ruhe zuzubringen. Er hatte seinen Sitz in Linz aufgeschlagen, und beschäftigte sich dort mit Andachtsübungen, und mit Wissenschaften und Künsten. — Am 9. September 1490 hatte Friedrich durch ein allgemeines Ausschreiben den deutschen Reichsständen angedeutet, daß er das so oft verlangte Kammergericht an seinem Hofe wieder aufzurichten im Begriffe sey. Wirklich ernannte er am 23. November den Martin Heinrich zum kaiserlichen Kammer-Procurator und Fiscal an demselben. — Am 24. October 1491 wurde den Ständen nochmahls die Wiederherstellung des Kammergerichts bekannt gemacht. Bald darauf nahm der Kaiser in Linz die feyerliche Eröffnung desselben vor. Aber diese Verfügungen gewannen dennoch, in der noch übrigen kurzen Lebenszeit des Kaisers, keine feste Gestaltung. —

Friedrich war gegen den Herzog Albrecht von Bayern-München höchst aufgebracht. Wenn er auch die von demselben, ihm persönlich zugefügten Beleidigungen hätte vergessen können, so erregte doch die Hartnäckigkeit, mit welcher Albrecht die Uebergabe der Reichsstadt Regensburg verweigerte, des Kaisers Erbitterung immer wieder aufs Neue. — Im December 1489 hatte der Herzog Albrecht den Kaiser in seinem Hoflager zu Linz besucht. Aber da er Regensburg nicht aufgeben wollte, so endete diese Zusammenkunft, ohne eine Annäherung herbeygeführt zu haben. — Albrechts Vetter, der Herzog Georg von Bayern-Landshut, hatte sich bereits im März 1492 mit dem Kaiser völlig ausgesöhnt. Auch hatte Georg zu Anfang dieses Jahres dem römischen Könige die Markgrafschaft Burgau, nachdem ihm der Pfandschilling ausgezahlt worden, zurückgegeben. — Zu Ende April ließ der

Kaiser ein Reichsheer von 22,000 Mann, unter der Anführung des Markgrafen Friedrich von Brandenburg, gegen Albrecht vorrücken. Der römische König suchte den Ausbruch des Krieges zwischen seinem Vater und Schwager zu verhüthen. Er eilte daher von Innsbruck in das kaiserliche Lager bey Landsberg, wo er am 13. May eintraf. Seine Vermittelung bewirkte schon am 25. May den Abschluß des Friedens in Augsburg. Der Herzog Albrecht räumte Regensburg, welche Stadt die Reichsfreyheit wieder erhielt. Er mußte ferners alle vom Erzherzoge Sigmund vormahls erhaltene Verschreibungen über Tyrol und die Vorlande, herausgeben. — Im December 1490 kam Albrecht mit seiner Gemahlinn, und drey Töchtern nach Linz, unterwarf sich dem Kaiser, und erhielt vollkommene Vergebung. —

Die lang ersehnte, nie erreichte Ruhe, welche endlich die letzten Lebenstage des Kaisers zu verschönern versprach, wurde durch körperliche Leiden auch jetzt noch häufig gestöret. Ein zufällig entstandener Schaden am Fuße verschlimmerte sich so sehr, daß Lebensgefahr eintrat, und das Bein abgenommen werden mußte. Die Heilung machte indeß die besten Fortschritte. Aber übermäßiger Genuß von Melonen, zog dem Kaiser eine Erkältung zu, welche ihn nach wenigen Tagen ins Grab stürzte. Friedrich IV. starb am 19. August 1493, im acht und siebenzigsten Jahre seines Lebens, — im neun und sechzigsten, nachdem er durch den Tod seines Vaters, zur Herrschaft über die inner-östreichischen Herzogthümer gelangt war, — im vier und fünfzigsten Jahre, seit er den deutschen Kaiserthron bestiegen. —

Wenn Rechtlichkeit, Sanftmuth und Klugheit eines Monarchen hinreichten, in stürmevollen Zeiten das Glück seiner Völker zu bewahren, so würde uns die Geschichte dieser Regierung, — der längsten aller römischen Kaiser, — nicht eine

fast ununterbrochene Reihe von Leiden und Unfällen darstellen. Aber dem Beherrscher so ausgedehnter Reiche, so verschiedenartiger Volksstämme, so unruhiger, trotziger, aufrührerischer Vasallen, wären noch manche andere, von den oben angeführten weit verschiedene Eigenschaften unentbehrlich gewesen. —

Friedrich IV. hatte keine Neigung zu den Waffen; keinen Sinn für den Krieg. Und doch verstrichen nur wenige Jahre seines Regentenlebens ohne gefahrvolle Kämpfe. Hier ließ nun der Kaiser so manche günstige Augenblicke unbenützt vorübergehen, welche ein kühnerer Geist zu Thaten angewendet, und durch diese sich und seinen Ländern dauernde Ruhe verschafft hätte. — In einem andern Zeitalter, über ein gebildeteres Volk herrschend, würde Friedrichs Regierung ganz sicher Wohlstand und inneres Glück über dasselbe verbreitet haben. Aber seine Zeit forderte, daß die Hand des Herrschers das Schwert gerne führte, und es mit Kraft zu führen wußte. Friedrich konnte auf einem Schauplatze, auf welchem, mit ihm gleichzeitig, so viele kriegslustige und heldenmüthige Fürsten handelnd auftraten, keine glänzende Rolle spielen. Seine Völker mußten, bey allen Reibungen mit den Nachbarn, empfindliche Nachtheile erdulden, weil der Kaiser nicht auch zugleich ein Feldherr, und ein Held war. —

Friedrich hatte von der Natur alle äußere Eigenschaften empfangen, welche zugleich Ehrfurcht gebiethen, und Zuneigung und Vertrauen gewinnen: eine hohe Statur, einen wohlgebildeten Körper, ein majestätisches Aussehen, gemildert durch sanftes, herablassendes Benehmen. — Seine feste Leibes-Constitution gewährte ihm eine dauernde Gesundheit, und er erhielt sich dieselbe durch eine streng geregelte Lebensweise bis zu den letzten Tagen seines Alters. — Auch die geistigen Anlagen dieses Fürsten waren trefflich. Heller Verstand, richtiges Urtheil, tiefes Gefühl für das Große und Schöne, zeichneten ihn schon als Jüngling aus. Aber mit den fortschreitenden Jahren trat erst der Hauptzug seines Charakters immer deutlicher hervor;

Liebe zur Ruhe. Aus deren Uebermaße folgten ſpäterhin Bedächtlichkeit im Reden und Handeln, — Unentſchloſſenheit bey mancher wichtigen und dringenden Angelegenheit, — Langſamkeit in Ausführung der endlich gefaßten Beſchlüſſe. Dadurch wurde vielmahl der Gang der Regierungsgeſchäfte, die endliche Entſcheidung der Staatsſachen, — beſonders auch im deutſchen Reiche, — verzögert. Ohnehin thürmten dort die Uneinigkeit, Eiferſucht, Trägheit, der Uebermuth, und der Ungehorſam der Fürſten, die Widerſpänſtigkeit der Städte, die Raubſucht und Fehdeluſt des Adels, jedem wohlgemeinten Vorſchlage des Kaiſers faſt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die deutſchen Stände haben während Friedrichs Regierung auf mehr als fünfzig Reichsverſammlungen, Fürſten-Conventen, und Städte-Tagen bewieſen, daß ſie bey den dringendeſten Gefahren des Vaterlandes mit ihren geringen Beyſteuern geitzten; daß ſie auf ſolche Art auch den kräftigſten Willen und die trefflichſten Plane des Herrſchers ſtets gefeſſelt hielten. Die Schriftſteller jener Zeit, die meiſten im Solde einzelner deutſcher Fürſten, klagten nun, — ungerecht wie dieſe, — den eifrigen, wohlmeinenden, aber zu guten, zur Züchtigung und Bezwingung ſo widerſpänſtiger Vaſallen bey weitem zu milden Kaiſer, als die Urſache aller Uebel und Unfälle an, die dem Reiche widerfuhren. — Eben dieſe zu große Güte trug mit zum Verfall des kaiſerlichen Anſehens bey, und die lange Reihe unglücklicher Kriege raubte demſelben vollends jeden Glanz.

Unter ſo nachtheiligen Umſtänden hat der Kaiſer doch in Deutſchland vieles Gute und Große wirklich ausgeführt, und es war ſicher nur die Schuld der Stände, daß nicht noch mehr für das Wohl des Volkes und den Ruhm des Reiches bewirket wurde. Friedrich war es, der unter den größten Schwierigkeiten mehrere Landfrieden zu Stande brachte. Er hat zu deren Handhabung den ſchwäbiſchen Bund aufgerichtet. Er hat zur friedlichen Beylegung der Streitigkeiten die

alte Kammergerichtsordnung verbeſſert, — endlich auch das neue Reichskammergericht gegründet, und nur ſein bald darauf erfolgter Tod hinderte ihn, dasſelbe auch in volle Wirkſamkeit zu ſetzen. — Friedrich hat die deutſche Kriegsverfaſſung durch Feſtſtellung der Reichs-Matrikel, und durch die Einrichtung der unter dem Nahmen des gemeinen Pfennigs bekannten Kriegsſteuer, in ein Ehrfurcht gebiethendes Syſtem zu bringen geſucht. Zur Vertheidigung gegen die Türken hat Er den Sanct Georgs Ritterorden in Oeſtreich und Kärnthen geſtiftet. — Für die Verbeſſerung des deutſchen Münzweſens hat Er ſeit ſeinem erſten Reichstage oft und viel, — wenn auch ſtets, ohne ſeine Schuld, vergeblich, — gearbeitet. — Die in der katholiſchen Kirche eingeriſſene Spaltung wurde durch ſeine vieljährige eifrige Bemühung gehoben, und mit den auf ſeinen Befehl geſchloſſenen Concordaten der Friede in der deutſchen Kirche hergeſtellt. — Der Kaiſer hat die Rechte des Reiches auf das durch das Ausſterben der Visconti erledigte Lehensherzogthum Mailand geltend zu machen geſucht. Er hat Deutſchlands Gränzen gegen die Waffen, und gegen die Liſt, der franzöſiſchen Könige und der Herzoge von Burgund geſchützt. Im Innern des Reiches hat Er die Freyheiten der Reichsſtädte, ſo wie die Rechte der fürſtlichen Familien, gegen jede Uſurpation vertheidiget. —

Der Kaiſer war ſehr klug und gewandt in ſeinen politiſchen Unterhandlungen. Er hat eine Menge von Bündniſſen, Verträgen, Erbeinigungen, u. dgl. geſchloſſen. Wenn manche derſelben auch, durch von der allgewaltigen Zeit herbeygeführte Umſtände, bald wieder aufgelöſt wurden, und fruchtlos blieben, ſo hat Friedrich doch durch andere ſolche Tractate die Herrſchaft ſeiner Nachkommen über Ungern, Böhmen, Mähren, Schleſien, Görz, die Niederlande, u. ſ. w. begründet. —

Friedrich war vorſichtig in der Wahl ſeiner Miniſter, und

diese wurde sehr oft vom Glücke begünstiget. Er zählte unter seinen Räthen einen Caspar von Schlick, einen Aeneas Sylvius, einen Georg Heßler, und so viele andere Männer, welche durch ihre trefflichen Eigenschaften die Bewunderung der Gleichzeitigen, und die Achtung der Nachwelt verdienet haben. Oft folgte der Kaiser, zu seinem großen Vortheil, dem umsichtsvollen Rathe dieser festen Stützen des Thrones. In manchen Momenten aber, besonders in den unglücklichen, hörte er nicht auf die Meinung der Minister und Freunde, und handelte dann, unlenkbar, nach seinem eigenen Sinne. Dieses Mißtrauen findet aber zum Theil Entschuldigung in der Lage des Monarchen, welcher unter seinen Großen, Statthaltern und Feldherren, so manche Verräther und Rebellen gefunden, und dessen Vertrauen viele seiner Diener mit treuloſem Undanke gelohnet hatten. —

Von mehreren gleichzeitigen Schriftstellern wird dem Kaiser vorgeworfen, »daß er geitzig gewesen sey; daß er mit den »zur Kriegführung gegen die Türken bestimmten Geldern ver»pfändete Familienherrschaften eingelöset habe; daß er von »Reichsstädten Geld borgte, und es nicht wieder bezahlte; daß »er der freyen Zehrung wegen in diesen Städten herumzog; »u. s. w.« — Es ist wohl in die Augen fallend, daß alle diese Beschuldigungen bey weitem übertrieben sind. Zwar ist es gewiß, daß der Kaiser sehr gut Haus hielt. Doch hierzu wurde er durch die Geringfügigkeit seiner Einkünfte gezwungen. Es waren nähmlich die Erträgnisse seiner Familienländer Steyermark, Kärnthen und Krain zu allen Zeiten nur unbedeutend gewesen, und der Kaiser theilte dieselben, bis zum Jahre 1463, auch noch mit seinem Bruder Albrecht. Als der Kaiser Nieder- und Ober-Oestreich erhielt, mußte er die, ebenfalls sehr kleinen Einkünfte größten Theils zur Bekämpfung der Aufrührer, oder zur Vertheidigung des Landes gegen die Ungern, Böhmen und Türken, verwenden. Mathias besetzte endlich das untere Oestreich, und bezog dessen Einkünfte bis zu seinem Tode. —

Es ist uns bekannt, daß die mit der deutschen Kaiserwürde verbundenen gewöhnlichen Einkünfte von jeher sehr gering und unsicher waren (siehe IV. Band dieser Geschichte, Seiten 487—488). In den letzten beyden Jahrhunderten waren dieselben, durch häufige Schenkungen und Verpfändungen der Reichs- und Kammergüter, der Zölle und Regalien, so wie durch die zahlreichen Anmaßungen der Fürsten, noch ungemein vermindert worden. Wie wenig die Stände dafür sorgten, den Kaiser bey den außerordentlichen, in fortwährenden Vertheidigungs-Kriegen aufgewendeten Kosten, auch durch außerordentliche Bewilligungen zu unterstützen, hat uns die Geschichte dieses Zeitraumes dargethan. Es waren also die Staats-Cassen immer leer, und der Geldmangel war — bey den damahls befolgten schlechten Finanz-Einrichtungen, besonders bey dem meist von einem trotzigen, oder gar rebellischen Adel abhängenden Steuersysteme — auf keine Art zu heben. Daher ereignete es sich nun sehr oft, daß die Schaaren der Söldner auseinander liefen, und sich zu dem Feinde, oder zu den Aufrührern schlugen, — auch wohl Räuberbanden bildeten, und den Krieg auf eigene Rechnung gegen Bürger, Bauern und Kaufleute führten, ja selbst gegen die Burgen des Adels und gegen befestigte Städte Angriffe versuchten.

Auf einer Menge von Reichstagen wurde geklagt, daß Friedrich sich gar nicht im Reiche blicken lasse. Die wenigen Mahle, welche er, endlich den dringenden Umständen nachgehend, auf den Versammlungen erschien, erschollen nun wieder andere Klagen über die großen Auslagen, welche durch die Anwesenheit des kaiserlichen Hofes den Städten verursachet würden; über mannigfaltige, angeblich dabey Statt gehabte Erpressungen; und dergl. — Allerdings hat der Kaiser auf den Reichstagen, so wie auf seinen Reisen durch Deutschland, und auf den Kriegszügen gegen Carl von Burgund, und gegen die Niederländer, nach dem von jeher bestandenen Kaiserrechte (siehe IV. Band dieser Geschichte, Seiten 486—487), in den

Reichsstädten freye Wohnung und Unterhalt bezogen. Dieses war also weder eine Neuerung, noch ein Druck, sondern der Genuß eines in der Reichsverfassung fest bestimmten Theiles des kaiserlichen Einkommens. — Daß einzelne Hofleute sich hie und da Erpressungen und eigennützige Handlungen erlaubt haben mögen, ist wohl zu glauben. Aber es ist ungerecht, dem Kaiser die Schuld an solchen Vergehungen des Trosses zuzuschreiben.

Wenn die öffentlichen Cassen, durch die unzweckmäßigen Finanz-Einrichtungen, durch die mangelhafte Reichsverfassung, und durch die nicht zu rechtfertigende Schuld der Stände, immer leer waren, so verdient die weise Sparsamkeit, mit welcher der Kaiser die Erschöpfung seines Privatvermögens verhüthete, doch wohl keinen Tadel. Diese Vorsicht scheint einem Monarchen nöthig gewesen zu seyn, der sich wechselweise von seinen nächsten Verwandten, von allen Nachbarstaaten, von den eigenen Feldherren und Söldnern, von seinem aufrührerischen Adel, und sogar von verwegenen Räuberschaaren, befehdet sah; den die Bürger seiner Hauptstadt in der Burg seiner Väter belagert, dem die Ungern zwey Mahl den größten Theil seiner Erbländer entrissen hatten. — Aber Friedrich verwendete auch diese seine eigenen Ersparnisse auf eine rühmliche Art, indem er viele verpfändete Familienherrschaften und Kammergüter einlöste, auf welchen damahls die Einkünfte des Regenten und seines Hauses vorzüglich beruhten. Hierdurch hat er also in der That die Finanzen seiner Länder verbessert, und eine billige Vorsorge für seine Nachkommen, und mittelbar für künftige Generationen seiner Völker, bewiesen. — So viel ist gewiß, daß die deutschen Stände den Kaiser in den größten Gefahren, und in der dringendesten Nöth, fast immer ohne Hülfe, an Geld, wie an Truppen, ließen, und daß er folglich nicht von ihren Türkensteuern seine Familiengüter einlösen konnte.

Für die Behauptung, daß Friedrich, durch Aufopferung sei-

deutender Summen aus seinem Privatvermögen, manchen großen Unfall hätte abwenden, und seine Völker mehrmahlen von lang dauernden Leiden schneller befreyen können, mangeln gültige Beweise. Da wir die näheren Umstände, und die eigentlichen Beweggründe, durch welche Friedrichs Benehmen geleitet wurde, aus den trüben und parteyischen Quellen jener Zeit nicht mehr zu erforschen vermögen, so läßt sich auch die Handlungsweise des Kaisers nicht mit Sicherheit beurtheilen. —

Friedrich hatte eine große Neigung zu den Wissenschaften und Künsten. Er war in der Wapenkunde und Genealogie, — in der Naturgeschichte, Botanik, und dem damit verbundenen Theile der Arzeneykunde, — in der Chymie und Mineralogie, bewandert. Viele Zeit verwendete er auf das Studium der Alchymie und Astrologie, und auf die erheiternde Beschäftigung mit Gartenbau und Erziehung der Blumen. Auch sammelte Friedrich Seltenheiten, und künstliche Arbeiten aus edlen Metallen und Steinen. Er soll viel Geld auf die Herstellung von Prachtgebäuden und zierlichen Gärten, auf den Ankauf von Kleinodien und Kunstsachen, verwendet haben. — Die Gleichzeitigen meinten, der Kaiser treibe seine Wißbegierde, und die Vorliebe für Bücher und Kunstbeschäftigungen, manchesmahl zu weit, und suche in denselben zu lange Erhohlung, oft zu einer Zeit, wo die Umstände schnelles und thätiges Handeln forderten. — Dieser nie zu sättigende Durst nach Wissen, diese Begierde, stets etwas Neues zu erfahren, und zu lernen, hatten den Kaiser seit seiner frühesten Jugend belebet. Unterstützt durch das ihm von der Natur geschenkte starke Gedächtniß, hatte er sich einen außerordentlichen Vorrath von Kenntnissen gesammelt. Kaum war er mündig, Herr und Regent geworden, so durchreisete er einen großen Theil Europas, und zog durch Asien nach dem heiligen Grabe. Dabey war es ihm ein Hauptzweck, die Einrichtungen ferner Länder, die Sitten fremder Völker, zu beobachten. —

Gelehrte und Künstler erfreueten sich stets des kaiserlichen

Schutzes. Nur die Juriſten haßte Friedrich, und betrachtete dieſelben als Rechtsverdreher. — Aus des Kaiſers eigener Hand erhielten Aeneas Sylvius Piccolomini und Conrad Celtes die Dichterkrone. Der Erſte iſt uns als großer Staatsmann bekannt. Er zierte ſpäterhin, unter dem Nahmen Pius II. den päpſtlichen Stuhl, und war der geiſtvolleſte und gediegenſte Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit. Der Zweyte ſtiftete die älteſte gelehrte Geſellſchaft in Deutſchland, die den Nahmen vom Rheine führte. — Unter dieſes Kaiſers Regierung war in Deutſchland die Buchdruckerkunſt erfunden worden. Friedrich erkannte die unermeßlichen Vortheile, welche aus dieſer Entdeckung für die Wiſſenſchaften hervorgehen mußten. Er zeichnete die erſten typographiſchen Künſtler dadurch aus, daß er denſelben die Freyheiten des Adels, und eigene Wapen verlieh. — Als Conſtantinopel fiel, flüchteten manche hochgebildete Griechen nach Italien, und lehrten dann auf den dortigen Univerſitäten, was von den Wiſſenſchaften ihrer Vorältern noch auf ſie gekommen war. Da viele Deutſche ihre Studien auf den italieniſchen Hochſchulen zu vollenden gewohnt waren, ſo verbreiteten dieſe, bey der Rückkehr ins Vaterland, die Gelehrſamkeit der Griechen auch nach Deutſchland. Eine allgemeine Wißbegierde wurde dadurch rege gemacht. Mit jedem Tage mehrte ſich die Zahl derjenigen, welche ſich nach gründlichem Unterrichte in den nützlichen, ſo wie in den ſchönen Wiſſenſchaften ſehnten. Dieſe Neigung des deutſchen Volkes fand bey dem gleichgeſinnten Kaiſer jede Unterſtützung, die von ihm abhing. So entſtanden alſo unter ſeiner Regierung die Univerſitäten zu Trier, Greifswalde, Baſel, Freyburg im Breisgau, Ingolſtadt, Tübingen, und Mainz. —

Friedrichs häusliche Lebensweiſe konnte ſeinen Völkern zum Vorbilde jeder Tugend dienen. Der Kaiſer war ſeiner Familie innigſt ergeben. Es verurſachte ihm daher bitteres Leid, daß er von mehreren Gliedern derſelben mannigfach verletzt wurde. Und doch war der ſo oft und ſchwer beleidigte Monarch ſtets

bereit, einem Ladislaus, einem Albrecht VI., einem Sigmund, einer Kunegunde, zu vergeben; in so weit es die Pflichten, als Haupt des Staates und seines Hauses, ihm gestatteten. — Friedrich erzeigte sich immer gütig gegen seine Diener, — leutselig gegen seine Unterthanen, gnädig gegen reuige, oft zu gelind gegen unverbesserliche Verbrecher, gerecht in Handhabung der Gesetze, — zur Nachgiebigkeit und Versöhnung mit seinen bittersten Feinden geneigt. — Er war gottesfürchtig, fromm, gewissenhaft, andächtig, und ein inniger Verehrer jener Religionsdiener, welche ihren hohen Beruf würdig erfüllten. —

In den bedeutendesten Unfällen, die dem Kaiser begegneten, bewies er eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Kein Unglück vermochte es, die Fassung dieses Fürsten zu erschüttern. Die Größe der Gefahren erhöhte seine Entschlossenheit. Des Schicksals Schläge mit festem Gleichmuthe ertragend, siegte Friedrich IV. oft über seine Gegner durch nie zu ermüdende Geduld, und erreichte durch sein Ausharren dennoch die meisten seiner Zwecke. —

Schutzes. Nur die Juriſten haßte Friedrich, und betrachtete dieſelben als Rechtsverdreher. — Aus des Kaiſers eigener Hand erhielten Aeneas Sylvius Piccolomini und Conrad Celtes die Dichterkrone. Der Erſte iſt uns als großer Staatsmann bekannt. Er zierte ſpäterhin, unter dem Nahmen Pius II, den päpſtlichen Stuhl, und war der geiſtvolleſte und gediegenſte Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit. Der Zweyte ſtiftete die älteſte gelehrte Geſellſchaft in Deutſchland, die den Nahmen vom Rheine führte. — Unter dieſes Kaiſers Regierung war in Deutſchland die Buchdruckerkunſt erfunden worden. Friedrich erkannte die unermeßlichen Vortheile, welche aus dieſer Entdeckung für die Wiſſenſchaften hervorgehen mußten. Er zeichnete die erſten typographiſchen Künſtler dadurch aus, daß er denſelben die Freyheiten des Adels, und eigene Wapen verlieh. — Als Conſtantinopel fiel, flüchteten manche hochgebildete Griechen nach Italien, und lehrten dann auf den dortigen Univerſitäten, was von den Wiſſenſchaften ihrer Vorältern noch auf ſie gekommen war. Da viele Deutſche ihre Studien auf den italieniſchen Hochſchulen zu vollenden gewohnt waren, ſo verbreiteten dieſe, bey der Rückkehr ins Vaterland, die Gelehrſamkeit der Griechen auch nach Deutſchland. Eine allgemeine Wißbegierde wurde dadurch rege gemacht. Mit jedem Tage mehrte ſich die Zahl derjenigen, welche ſich nach gründlichem Unterrichte in den nützlichen, ſo wie in den ſchönen Wiſſenſchaften ſehnten. Dieſe Neigung des deutſchen Volkes fand bey dem gleichgeſinnten Kaiſer jede Unterſtützung, die von ihm abhing. So entſtanden alſo unter ſeiner Regierung die Univerſitäten zu Trier, Greifswalde, Baſel, Freyburg im Breisgau, Ingolſtadt, Tübingen, und Mainz. —

Friedrichs häusliche Lebensweiſe konnte ſeinen Völkern zum Vorbilde jeder Tugend dienen. Der Kaiſer war ſeiner Familie innigſt ergeben. Es verurſachte ihm daher bitteres Leid, daß er von mehreren Gliedern derſelben mannigfach verletzt wurde. Und doch war der ſo oft und ſchwer beleidigte Monarch ſtets

Frankreich und Venedig zu Blois am 15. Aprill 1499. Ludwig XII. und die Venetianer erobern das Herzogthum Mailand, im Herbste 1499. — Herzog Ludwig Sforza bemächtigt sich seines Landes wieder, im Februar 1500. Er wird am 10. Aprill bey Novara von den Franzosen gefangen, und diese nehmen zum zweyten Mahle Mailand in Besitz. — Deutscher Reichstag zu Augsburg im Aprill. Eintheilung des Reiches in Kreise. — Durch den Tod des letzten Grafen von Görz, am 12. Aprill 1500, fallen dessen Länder an Oestreich. — Stillstand des deutschen Reiches mit Frankreich, zu Blois am 13. December 1500; ratificirt vom Könige Maximilian am 3. Aprill 1501. — Die Franzosen und Spanier erobern und theilen Neapel. — Vertrag zu Trient zwischen Maximilian und Ludwig XII., am 13. December 1501. — Anstalten des römischen Königs zu einem Zuge gegen die Türken. — Erbstreit in Bayern 1503—1507. Theilnahme des römischen Königs an dem daraus entstandenen Kriege. —

Ereignisse in Italien seit 1502. Die Spanier vertreiben die Franzosen aus Neapel 1503. — Venedigs Krieg mit den Türken 1499 — 1503. — Verträge zu Blois am 22. September 1504 zwischen den Königen Maximilian und Ludwig XII., und dem Papste. Abschluß eines Bündnisses gegen Venedig. Der römische König belehnt Ludwig XII. mit Mailand, zu Hagenau am 7. Aprill 1505. — Reichstag zu Cöln 1505. — Neue Mißverständnisse des Königs Max mit Ludwig XII. — Der Erzherzog Philipp wird König von Castilien. Dessen Tod am 25. September 1506. —

Italienische Begebenheiten seit 1504. — Die Mächte Italiens suchen 1507 den Schutz des römischen Königs gegen Frankreich. Reichstag zu Kostnitz. — Zu Trient am 8. Februar 1508 nimmt Maximilian den Titel als erwählter römischer Kaiser an. Maximilians Feldzug gegen Venedig. Abschluß eines Stillstandes auf drey Jahre zwischen dem Kaiser und der Republik, am 6. Junius. Bündniß zu Cambray gegen Venedig zwischen dem Kaiser, dem Papste, und den Königen von Frankreich und Arragonien, am 11. December 1508. —

Reichstag zu Worms 1509. — Sieg der Franzosen über

die Venetianer bey Agnadel am 14. May. Feldzug des Kaisers in der Terra ferma. Belagerung von Padua. — Der Papst und der König von Arragonien treten 1510 aus dem Bunde. Feldzug der Kaiserlichen gegen Venedig 1510. Bestätigung des Bundes von Cambray, zwischen dem Kaiser und Ludwig XII., zu Blois am 17. November. — Reichstag zu Augsburg. — Congreß in Mantua 1511. Concilien zu Pisa, Rom und Mailand. —

Feldzug der Kaiserlichen gegen Venedig 1511. — Abschluß der heiligen Ligue zwischen dem Papste, dem Könige von Arragonien, und Venedig, gegen Frankreich, am 5. October 1511, und Beytritt des Königs von England am 9. Februar 1512. — Stillstand zwischen dem Kaiser und Venedig am 6. April 1512. — Feldzug der Franzosen gegen Venedig und den Papst. Schlacht bey Ravenna am 11. April. Die heilige Ligue besetzt das Herzogthum Mailand. Congreß zu Mantua im September. Bündniß zu Rom zwischen dem Kaiser und dem Papste gegen Venedig, am 25. November. Die Verbündeten setzen den Maximilian Sforza als Herzog in Mailand ein, am 29. December 1512. —

Reichstag zu Trier und Cöln 1512. — Bündniß zwischen Frankreich und Venedig zu Blois am 23. März 1513. Bund zwischen dem Kaiser, dem Papste, und den Königen von England und Neapel gegen Frankreich, zu Mecheln am 5. April. Die Franzosen erobern die Lombardie. Ihre Niederlage bey Novara am 6. Junius. Rückzug nach Frankreich. Feldzug der Oestreicher und ihrer Verbündeten gegen Venedig. Feldzug des Kaisers und des Königs von England im Artois. Sieg bey Guinegatte am 17. August. Feldzug der Kaiserlichen nach Burgund. Belagerung von Dijon. — Ludwig XII. schließt Vergleiche mit Papst Leo X. zu Rom am 6. October, — mit Spanien zu Blois am 1. December 1513. — Stillstand mit dem Kaiser und dem Erzherzoge Carl zu Orleans am 13. März, — Frieden mit England zu London am 7. August 1514. Sein Tod am 1. Januar 1515. — Feldzug der Kaiserlichen und verbündeten Truppen gegen Venedig 1514. —

Begebenheiten der Reiche Ungern und Böhmen, und ihrer Nebenländer, seit dem Jahre 1493. — Verträge des Kai-

sers mit dem deutschen Orden in Preußen, mit dem Könige Christian II. von Dänemark, und mit Wasilei Iwanowitsch, Großfürsten von Rußland, 1514. — Bündniß des Kaisers mit den Königen Wladislav von Ungern und Böhmen, und Sigmund von Pohlen; dann doppelte Verlobung zwischen Wladislavs beyden Kindern und zweyen Enkeln des Kaisers, zu Wien am 22. Julius 1515. — Fernere Geschichte der ungrischen und böhmischen Länder bis zum Jahre 1519. —

Rüstungen Franz des I., Königs von Frankreich, gegen Italien. Bündniß des Kaisers, des Königs von Neapel, der Schweizer, und des Herzogs von Mailand gegen Frankreich im May, — und Beytritt des Papstes zum Bunde im Julius 1516. — Bündnisse Franz des I. mit Venedig, mit dem Könige von England, dem Erzherzoge Carl, der Republik Genua, und dem Markgrafen von Saluzzo. Sein Marsch nach der Lombardie. Sieg bey Marignano am 13. und 14. September, und Eroberung von Mailand. Vertrag zwischen Franz I. und dem Papste zu Viterbo am 13. October. — Feldzüge 1515 und 1516 in der Terra ferma und der Lombardie. —

Der Erzherzog Carl besteigt die Throne von Arragonien, Castilien, Neapel und Sicilien. Dessen Vertrag mit Frankreich zu Noyon am 13. August 1516. Defensiv-Bündniß zwischen dem Kaiser und den Königen von England und Spanien, zu London am 29. October. Der Kaiser schließt Friede mit Frankreich, — und Waffenstillstand mit Venedig, zu Brüssel am 4. December 1516. — Allgemeines Vertheidigungsbündniß und offensiver Bund gegen die Türken, zwischen dem Kaiser und den Königen von Frankreich und Spanien, zu Cambray am 11. März 1517. — Vertrag des Kaisers mit der Republik Venedig, am 17. August 1518. —

Beginn der Reformation. — Reichstag zu Augsburg im April 1518. — Letzte Regierungshandlungen des römischen Kaisers, sowohl im deutschen Reiche, als in seinen Erbländern. — Tod Maximilians I., zu Wels in Ober-Oestreich, am 12. Januar 1519. — Charakteristik dieses Regenten. —

Maximilian I. trat die Regierung über Deutschland in einem günstigen Zeitpuncte an. Das Volk schien durch die

die Venetianer bey Agnadel am 14. May. Feldzug des Kaisers in der Terra ferma. Belagerung von Padua. — Der Papst und der König von Arragonien treten 1510 aus dem Bunde. Feldzug der Kaiserlichen gegen Venedig 1510. Bestätigung des Bundes von Cambray, zwischen dem Kaiser und Ludwig XII., zu Blois am 17. November. — Reichstag zu Augsburg. — Congreß in Mantua 1511. Concilien zu Pisa, Rom und Mailand. —

Feldzug der Kaiserlichen gegen Venedig 1511. — Abschluß der heiligen Ligue zwischen dem Papste, dem Könige von Arragonien, und Venedig, gegen Frankreich, am 5. October 1511, und Beytritt des Königs von England am 9. Februar 1512. — Stillstand zwischen dem Kaiser und Venedig am 6. April 1512. — Feldzug der Franzosen gegen Venedig und den Papst. Schlacht bey Ravenna am 11. April. Die heilige Ligue besetzt das Herzogthum Mailand. Congreß zu Mantua September. Bündniß zu Rom zwischen dem Kaiser und dem Papste gegen Venedig, am 25. November. Die Verbündeten setzen den Maximilian Sforza als Herzog in Mailand ein, am 29. December 1512. —

Reichstag zu Trier und Cöln 1512. — Bündniß zwischen Frankreich und Venedig zu Blois am 23. März 1513. Bund zwischen dem Kaiser, dem Papste, und den Königen von England und Neapel gegen Frankreich, zu Mecheln am 5. April. Die Franzosen erobern die Lombardie. Ihre Niederlage bey Novara am 6. Junius. Rückzug nach Frankreich. Feldzug der Oestreicher und ihrer Verbündeten gegen Venedig. Feldzug des Kaisers und des Königs von England im Artois. Sieg bey Guinegatte am 17. August. Feldzug der Kaiserlichen nach Burgund. Belagerung von Dijon. — Ludwig XII. schließt Vergleiche mit Papst Leo X. zu Rom am 6. October, — mit Spanien zu Blois am 1. December 1513, — Stillstand mit dem Kaiser und dem Erzherzoge Carl zu Orleans am 13. März, — Frieden mit England zu London am 7. August 1514. Sein Tod am 1. Januar 1515. — Feldzug der Kaiserlichen und verbündeten Truppen gegen Venedig 1514. —

Begebenheiten der Reiche Ungern und Böhmen, und ihrer Nebenländer, seit dem Jahre 1493. — Verträge des Kai-

die Feldherrn-Talente, die er in den Kämpfen gegen Franzosen, Ungern, und gegen die burgundischen Rebellen entwickelt, — die rasche, und zugleich kluge Thätigkeit, welche bis nun jede Handlung seines Lebens bezeichnet hatte; — diese glänzenden Eigenschaften versprachen, die höchsten Erwartungen zu erfüllen. Es gab jedoch, um des Reiches Größe und Macht fest zu gründen, dessen Ruhe gegen Aufrührer im Innern, so wie gegen äußere Feinde zu schützen, kein anderes Mittel, als stets die Waffen zu gebrauchen. Dieser einzige Weg wurde von Maximilian auch mit Vorliebe betreten. Aber zwey Hindernisse thürmten sich seinen großen Planen gar oft störend entgegen. Die deutschen Stände verkannten nähmlich das Beste ihres Vaterlandes so sehr, daß sie die wohlmeinenden Absichten des Kaisers weder schnell, noch ausgiebig genug, unterstützten. Hieraus entstand von selbst das zweyte Hinderniß: Maximilian sah sich in seinen Kriegen durch einen oft eintretenden Geldmangel — manchmahl in den entscheidendesten Augenblicken — der nun bereits unentbehrlich gewordenen Söldnerschaaren beraubt, und somit in seinen Unternehmungen gehemmt. —

Im ersten Regierungsjahre Maximilians wurde Inner-Oestreich durch einen Einfall der Türken beunruhiget. Der König hatte sich, bey Kaiser Friedrichs Ableben, zu Innsbruck befunden. Wenige Tage darauf verbreitete sich die Schreckensbothe, daß der Bassa Jakuppes von Bosnien, mit 10,000 Mann durch Croatien nach Krain und in die Steyermark eingedrungen sey; daß in jenem Lande die türkischen Schaaren bis Laibach, in diesem bis Cilly und Pettau streiften. — Maximilian erließ unverzüglich den Befehl zum allgemeinen Aufgebothe der waffenfähigen Mannschaft der inner-östreichischen Länder. Ein Corps von 15,000 Mann hatte sich in wenigen Tagen versammelt. Dieses führte nun Georg von Herberstein eilends gegen das Haupt-Corps der Türken. Doch er kam zu spät. Der Bassa hatte sich bereits, mit reicher Beute

und 10,000 gefangenen Steyerern und Krainern, nach Croatien zurückgezogen. — Eine türkische Colonne war auch in Kärnthen vorgerückt, und hatte Villach vergebens bestürmt. Der Landeshauptmann Rudolph Khevenhüller kam mit dem kärnthnerischen Aufgebothe zum Entsatze, und verjagte die Raubschaar. Da ein Theil der christlichen Gefangenen sich bey dieser Gelegenheit frey machte, und den Türken in den Rücken fiel, so erlitt diese Colonne großen Verlust, und verlor die gemachte Beute.

Die Bane von Croatien, Emerich Derenczeny und Johann Both, belagerten eben die rebellischen Grafen Frangepani in Priolacca unweit Nona, als die Türken diesen Streifzug unternahmen. Eilends schlossen die Bane Friede mit den Grafen, und vereinigten sich mit denselben, um dem Bassa den Rückweg abzuschneiden, und ihn aufzureiben. Sie stellten sich mit ihren Truppen und dem aufgebothenen Landvolke, in Allem ungefähr 8000 Mann stark, bey Udbina, und wurden dort von dem Bassa, am 18. September geschlagen. Von den Ungern waren über 5000, von den Türken nur ungefähr 1000 Streiter gefallen. — Durch das zu Preßburg am 7. November 1491 zwischen Wladislav und Maximilian geschlossene immerwährende Vertheidigungs-Bündniß, war das Reich Ungern verpflichtet, den Türken den Weg durch sein Gebieth nach den östreichischen Ländern, vollkommen zu sperren. Diese Verbindlichkeit wurde jetzt zwischen den beyden Königen neuerdings bekräftiget. —

In der ungrischen Geschichte werden wir die ferneren politischen und kriegerischen Verhältnisse dieses Reiches zu den Türken, anführen. Hier bemerken wir nur noch, daß deren Raubschaaren im September 1494 wieder durch Croatien, bis Pettau in der Steyermark, streiften. — Der zu Fünfkirchen gegen Ende März 1495 zwischen den Ungern und Türken geschlossene dreyjährige Waffenstillstand wurde von den Letzteren mehrfach verletzt. So hatte z. B. auch ein türkisches

die Feldherrn-Talente, die er in den Kämpfen gegen Franzosen, Ungern, und gegen die burgundischen Rebellen entwickelt, — die rasche, und zugleich kluge Thätigkeit, welche bis nun jede Handlung seines Lebens bezeichnet hatte; — diese glänzenden Eigenschaften versprachen, die höchsten Erwartungen zu erfüllen. Es gab jedoch, um des Reiches Größe und Macht fest zu gründen, dessen Ruhe gegen Aufrührer im Innern, so wie gegen äußere Feinde zu schützen, kein anderes Mittel, als stets die Waffen zu gebrauchen. Dieser einzige Weg wurde von Maximilian auch mit Vorliebe betreten. Aber zwey Hindernisse thürmten sich seinen großen Planen gar oft störend entgegen. Die deutschen Stände verkannten nähmlich das Beste ihres Vaterlandes so sehr, daß sie die wohlmeinenden Absichten des Kaisers weder schnell, noch ausgiebig genug, unterstützten. Hieraus entstand von selbst das zweyte Hinderniß: Maximilian sah sich in seinen Kriegen durch einen oft eintretenden Geldmangel — manchmahl in den entscheidendesten Augenblicken — der nun bereits unentbehrlich gewordenen Söldnerschaaren beraubt, und somit in seinen Unternehmungen gehemmt. —

Im ersten Regierungsjahre Maximilians wurde Inner-Oestreich durch einen Einfall der Türken beunruhiget. Der König hatte sich, bey Kaiser Friedrichs Ableben, zu Innsbruck befunden. Wenige Tage darauf verbreitete sich die Schreckenskunde, daß der Bassa Jakuppes von Bosnien, mit 10,000 Mann durch Croatien nach Krain und in die Steyermark eingedrungen sey; daß in jenem Lande die türkischen Schaaren bis Laibach, in diesem bis Cilly und Pettau streiften. — Maximilian erließ unverzüglich den Befehl zum allgemeinen Aufgebothe der waffenfähigen Mannschaft der inner-östreichischen Länder. Ein Corps von 15,000 Mann hatte sich in wenigen Tagen versammelt. Dieses führte nun Georg von Herberstein eilends gegen das Haupt-Corps der Türken. Doch er kam zu spät. Der Bassa hatte sich bereits, mit reicher Beute

und 10,000 gefangenen Steyerern und Krainern, nach Croatien zurückgezogen. — Eine türkiſche Colonne war auch in Kärnthen vorgerückt, und hatte Villach vergebens beſtürmt. Der Landeshauptmann Rudolph Khevenhüller kam mit dem kärnthneriſchen Aufgebothe zum Entſatze, und verjagte die Raubſchaar. Da ein Theil der chriſtlichen Gefangenen ſich bey dieſer Gelegenheit frey machte, und den Türken in den Rücken fiel, ſo erlitt dieſe Colonne großen Verluſt, und verlor die gemachte Beute.

Die Bane von Croatien, Emerich Derenczeny und Johann Both, belagerten eben die rebelliſchen Grafen Frangepani in Priolacca unweit Nona, als die Türken dieſen Streifzug unternahmen. Eilends ſchloſſen die Bane Friede mit den Grafen, und vereinigten ſich mit denſelben, um dem Baſſa den Rückweg abzuſchneiden, und ihn aufzureiben. Sie ſtellten ſich mit ihren Truppen und dem aufgebothenen Landvolke, in Allem ungefähr 8000 Mann ſtark, bey Udbina, und wurden dort von dem Baſſa, am 18. September geſchlagen. Von den Ungern waren über 5000, von den Türken nur ungefähr 1000 Streiter gefallen. — Durch das zu Preßburg am 7. November 1491 zwiſchen Wladislav und Maximilian geſchloſſene immerwährende Vertheidigungs-Bündniß, war das Reich Ungern verpflichtet, den Türken den Weg durch ſein Gebieth nach den öſtreichiſchen Ländern, vollkommen zu ſperren. Dieſe Verbindlichkeit wurde jetzt zwiſchen den beyden Königen neuerdings bekräftiget. —

In der ungriſchen Geſchichte werden wir die ferneren politiſchen und kriegeriſchen Verhältniſſe dieſes Reiches zu den Türken, anführen. Hier bemerken wir nur noch, daß deren Raubſchaaren im September 1494 wieder durch Croatien, bis Pettau in der Steyermark, ſtreiften. — Der zu Fünfkirchen gegen Ende März 1495 zwiſchen den Ungern und Türken geſchloſſene dreyjährige Waffenſtillſtand wurde von den Letzteren mehrfach verletzt. So hatte z. B. auch ein türkiſches

nochmahls in Aufruhr. Der König sammelte ein Heer, rückte in jene Provinz ein, eroberte im Herbste 1494 Rüremonde, — belagerte jedoch Nimwegen vergeblich. Anfangs 1495 schloß der Erzherzog Philipp einen Stillstand mit Egmond, der sich nochmahls dem Urtheilsspruche sämmtlicher Kurfürsten unterwarf. Aber Carl unterbrach bald darauf wieder diese Waffenruhe, und begann die Feindseligkeiten aufs Neue. — Der König mußte wegen diesem bedeutenden Aufstande, länger, als er gedacht hatte, in den Niederlanden verweilen. Auch konnte er deßwegen seinen ersten Reichstag nicht früher, als auf den 2. Februar 1495 bestimmen. Er lud für diesen Tag die Stände des Reiches nach Worms. Die bedenkliche Lage Italiens machte die ernstlichsten Vorkehrungen von Seite des Königs nöthig, zu welchen nun der Rath und die Hülfe der Stände gleich dringend erfordert wurden. —

Ludwig Sforza war, noch als Vormund seines Neffen Johann, auf den stolzen Gedanken verfallen, sich zum Schiedsrichter der Angelegenheiten Italiens aufzuwerfen. Sein angegebener Zweck war, alle italienischen Mächte, zum Schutze der Halbinsel gegen die Angriffe des Auslandes, zu vereinigen. Ludwig war jedoch mit König Ferdinand I. von Neapel in Zwist gerathen. Die üble Behandlung, welche der Herzog Johann Galleazzo und dessen Gattinn Isabella, die Enkelinn des Königs von Neapel, von Ludwig Sforza erfuhren, hatte schon längst den Unwillen dieses Königs, und seines Sohnes, des Herzogs Alphons von Calabrien, erregt. Der König hatte sogar durch einen Gesandten den Ludwig Sforza auffordern lassen, dem jungen Herzoge die Regierung Mailands zu übergeben. Unter diesen Umständen gewann also Ludwigs Befürchtung, daß sich Ferdinand mit Peter von Medici und den Florentinern zu seinem Sturze verbunden habe, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. — Um sich nun gegen seine Feinde in

Sicherheit zu ſtellen, ſchloß Ludwig am 22. Aprill 1493 mit Papſt Alexander VI. und der Republik Venedig einen Bund gegen den König von Neapel. Der Herzog Herkules III. von Ferrara, Ludwigs Schwiegervater, trat demſelben bey. Ludwig Sforza ſuchte nun nicht nur, noch mehrere italieniſche Staaten in dieſes Bündniß zu ziehen; ſondern er bemühte ſich ſogar, Frankreichs König Carl VIII., gegen Ferdinand I. aufzuregen.

Carl VIII. hatte bey verſchiedenen Gelegenheiten ſeine Neigung zu erkennen gegeben, die ererbten Anſprüche des Hauſes Anjou auf Neapel, geltend zu machen. Mehrere von Ferdinand I. aus ſeinem Reiche verbannte Große hatten in Frankreich Zuflucht gefunden. Dieſe machten den König nach dem Beſitze der neapolitaniſchen Krone lüſtern, und Carl ſchenkte ihrem Zureden geneigtes Gehör. Es wurde daher den von Ludwig Sforza nach Paris geſendeten Bevollmächtigten nicht ſchwer, ihn zu einem Angriffe auf Neapel zu bereden. Der Haß der Neapolitaner gegen König Ferdinand, und die Abneigung des Papſtes gegen denſelben wurden, als deſſen Enthronung erleichternde Umſtände, in Anſchlag gebracht. Ludwig wußte dem Ehrgeitze des Königs mit dem Schattenbilde einer, von Unter-Italien aus, zu unternehmenden Bezwingung der Türken zu ſchmeicheln, als deren beynahe unfehlbare Früchte die Befreyung von Conſtantinopel und die Eroberung Jeruſalems dargeſtellt wurden. — Ein großer Theil von Carls geheimen Räthen erklärte ſich zwar gegen eine ſo weit ausſehende und gefahrvolle Unternehmung. Dagegen hatte Ludwig Sforza des Königs Günſtlinge durch reiche Geſchenke gewonnen, und dieſe beredeten denſelben, die Rüſtungen zum Zuge nach Unter-Italien anzuordnen. — Ein zwiſchen Carl dem VIII. und Ludwig Sforza abgeſchloſſener Vertrag bedingte dem Könige freyen Marſch durch ſämmtliche mailändiſche Staaten. Ludwig ſollte demſelben zwey Mahl hunderttauſend Ducaten leihen, und zu deſſen Heere fünfhundert Gensd'armen ſtellen. Carl durfte in

Genua eine beliebige Anzahl von Schiffen ausrüsten und verſammeln. — Der König verſprach dagegen dem Sforza ſeinen Schutz. In der dem Herzoge von Orleans gehörigen Stadt Aſti ſollte ein franzöſiſches Hülfs-Corps von zweyhundert Lanzen 2) aufgeſtellt bleiben. Nach der Eroberung von Neapel, würde der König dem Ludwig das Herzogthum Tarent verleihen. —

Ferdinand I. traf mit Faſſung und Thätigkeit die nöthigen Anſtalten, ſeinen Thron zu ſichern. Die meiſten italieniſchen Fürſten ſcheueten die Ankunft franzöſiſcher Heere, von einem eroberungsſüchtigen Könige angeführt. Furcht vor der ihrer eigenen Herrſchaft drohenden Gefahr, mußte ſie daher antreiben, ſich mit Neapels König zum Widerſtande zu verbinden. Die Geſandten Carls VIII., welche Venedig, Florenz, Siena und den Papſt zur Unterſtützung der Anſprüche des Hauſes Anjou, aufforderten, erhielten wirklich ausweichende zweydeutige Antworten. Der neapolitaniſche Kronprinz Alphons ſammelte ein Heer zur Vertheidigung der Gränzen des Königreiches. Des Königs zweyter Sohn, Friedrich, befehligte die im toscaniſchen Meere aufgeſtellte Flotte. Zugleich ließ Ferdinand dem Könige von Frankreich eine gütliche Ausgleichung anbiethen; jedoch vergebens. Auch bemühte er ſich, über den vom Papſte zu hoffenden Beyſtand einige Sicherheit zu erlangen. Aber dieſe Beruhigung wurde ihm nicht in erwünſchtem Maße zu Theil. Sogar mit Ludwig Sforza ſuchte der König die Verſöhnung. — So gut berechnet und ſo günſtig fortſchreitend waren des Königs Vorbereitungen, daß er mit Grunde hoffen durfte, Carls Eroberungsplan vereitelt zu ſehen. Aber Ferdinand I. ſtarb am 25. Januar 1494. —

2) Eine Lanze beſtand unter Carl VIII. und Ludwig XI. aus einem Gensd'arme, drey Bogenſchützen, einem Waffenträger und einem Pagen; zuſammen aus ſechs Reitern. Franz I. verſtärkte die Lanze auf acht Mann.

Sicherheit zu stellen, schloß Ludwig am 22. April 1493 mit Papst Alexander VI. und der Republik Venedig einen Bund gegen den König von Neapel. Der Herzog Herkules I. von Ferrara, Ludwigs Schwiegervater, trat demselben bei. Ludwig Sforza suchte nun nicht nur, noch mehrere italienische Staaten in dieses Bündniß zu ziehen; sondern er bemühte sich sogar, Frankreichs König Carl VIII., gegen Ferdinand I. aufzuregen.

Carl VIII. hatte bey verschiedenen Gelegenheiten seine Neigung zu erkennen gegeben, die ererbten Ansprüche des Hauses Anjou auf Neapel, geltend zu machen. Mehrere von Ferdinand I. aus seinem Reiche verbannte Große hatten in Frankreich Zuflucht gefunden. Diese machten den König nach dem Besitze der neapolitanischen Krone lüstern, und Carl schenkte ihrem Zureden geneigtes Gehör. Es wurde daher den von Ludwig Sforza nach Paris gesendeten Bevollmächtigten nicht schwer, ihn zu einem Angriffe auf Neapel zu bereden. Der Haß der Neapolitaner gegen König Ferdinand, und die Abneigung des Papstes gegen denselben wurden, als dessen Entthronung erleichternde Umstände, in Anschlag gebracht. Ludwig wußte dem Ehrgeitze des Königs mit dem Schattenbilde einer von Unter-Italien aus, zu unternehmenden Bezwingung der Türken zu schmeicheln, als deren beynahe unfehlbare Früchte die Befreyung von Constantinopel und die Eroberung Jerusalems dargestellt wurden. — Ein großer Theil von Carls geheimen Räthen erklärte sich zwar gegen eine so weit aussehende und gefahrvolle Unternehmung. Dagegen hatte Ludwig Sforza des Königs Günstlinge durch reiche Geschenke gewonnen, und diese beredeten denselben, die Rüstungen zum Zuge nach Unter-Italien anzuordnen. — Ein zwischen Carl dem VIII. und Ludwig Sforza abgeschlossener Vertrag bedingte dem Könige freyen Marsch durch sämmtliche mailändische Staaten. Ludwig sollte demselben zwey Mahl hunderttausend Ducaten leihen, und zu dessen Heere fünfhundert Gensd'armen stellen. Carl durfte in

Genua eine beliebige Anzahl von Schiffen ausrüſten und verſammeln. — Der König verſprach dagegen dem Sforza ſeinen Schutz. In der dem Herzoge von Orleans gehörigen Stadt Aſti ſollte ein franzöſiſches Hülfs-Corps von zweyhundert Lanzen 2) aufgeſtellt bleiben. Nach der Eroberung von Neapel, würde der König dem Ludwig das Herzogthum Tarent verleihen. —

Ferdinand I. traf mit Faſſung und Thätigkeit die nöthigen Anſtalten, ſeinen Thron zu ſichern. Die meiſten italieniſchen Fürſten ſcheueten die Ankunft franzöſiſcher Heere, von einem eroberungsſüchtigen Könige angeführt. Furcht vor der ihrer eigenen Herrſchaft drohenden Gefahr, mußte ſie daher antreiben, ſich mit Neapels König zum Widerſtande zu verbinden. Die Geſandten Carls VIII., welche Venedig, Florenz, Siena und den Papſt zur Unterſtützung der Anſprüche des Hauſes Anjou, aufforderten, erhielten wirklich ausweichende zweydeutige Antworten. Der neapolitaniſche Kronprinz Alphons ſammelte ein Heer zur Vertheidigung der Gränzen des Königreiches. Des Königs zweyter Sohn, Friedrich, befehligte die im toscaniſchen Meere aufgeſtellte Flotte. Zugleich ließ Ferdinand dem Könige von Frankreich eine gütliche Ausgleichung anbiethen; jedoch vergebens. Auch bemühte er ſich, über den vom Papſte zu hoffenden Beyſtand einige Sicherheit zu erlangen. Aber dieſe Beruhigung wurde ihm nicht in erwünſchtem Maße zu Theil. Sogar mit Ludwig Sforza ſuchte der König die Verſöhnung. — So gut berechnet und ſo günſtig fortſchreitend waren des Königs Vorbereitungen, daß er mit Grunde hoffen durfte, Carls Eroberungsplan vereitelt zu ſehen. Aber Ferdinand I. ſtarb am 25. Januar 1494. —

2) Eine Lanze beſtand unter Carl VIII. und Ludwig XI. aus einem Gensd'arme, drey Bogenſchützen, einem Waffenträger und einem Pagen; zuſammen aus ſechs Reitern. Franz I. verſtärkte die Lanze auf acht Mann.

Sein Sohn und Nachfolger Alphons II. glich dem Vater an vorsichtiger Thätigkeit. Zwar kam das von ihm eifrigst gesuchte Bündniß mit Sultan Bajazeth II., nicht zu Stande. Dagegen wußte er Alexander VI. ganz für sich zu gewinnen. Dieser Papst belehnte den Alphons am 18. April 1494 mit dem Königreiche, und ließ ihn durch den Cardinal Johann Borgia krönen. Dann schloß er mit Alphons ein Vertheidigungs-Bündniß. Aehnliche Verträge gingen Peter von Medici, im Nahmen der Republik Florenz, und für die in deren Gebieth eingeschlossenen Freystaaten Siena und Lucca, — dann die Fürsten der kleinen Staaten der Romagna, und besonders Johann Bentivoglio, Herr von Bologna, ein. Die neapolitanische Armee sollte in den Gebiethen von Toscana und Bologna die einzigen Straßen besetzen, durch welche das französische Heer gegen Unter-Italien vordringen konnte. Das Meer sicherte des Königs Bruder, Prinz Friedrich, mit der Flotte. Der Congreß der Verbündeten, welcher am 13. Julius zu Vicovaro begann, ordnete alle Vertheidigungsmaßregeln, und die Neapolitaner rückten nun wirklich in die Romagna vor. —

Carl VIII. hatte bereits eine ansehnliche Flotte bey Genua versammelt. Der Herzog von Orleans, mit 2000 in der Schweiz geworbenen Söldnern, war dort eingetroffen. Auf diesem Puncte wollten nun die Verbündeten durch eine mächtige Diversion die Plane Carls VIII. durchkreuzen. Prinz Friedrich griff, in Begleitung der verwiesenen Genueser, zu Ende Julius Porto Venere an, wurde aber zurückgeschlagen. Eine zweyte Landung bey Rapallo gelang zwar; doch die ausgeschifften Truppen wurden am 4. September von Mailändern, Franzosen und Schweizern angegriffen und aufgerieben. — Der Kronprinz Ferdinand war durch die Romagna gegen das an der Gränze von Ferrara gelagerte französisch-mailändische Corps vorgedrungen. Aber die Nachricht von dem Unfalle bey Rapallo, bewog den Prinzen zum Rückzuge auf

Faenza. — Indessen hatte Alphons auch einen gefährlichen Feind im Innern seines Reiches zu bekämpfen: den Haß, welchen er sich durch seine despotischen und tyrannischen Handlungen bey dem größten Theile seiner Unterthanen zugezogen. —

Carl VIII., drey und zwanzig Jahre alt, ohne Kenntniß und Erfahrung im Kriegswesen, hatte unterdessen ein Heer von 3600 Reitern, 20,000 französischen, 8000 schweizerischen und sonstigen deutschen Fußknechten, mit vieler und leichter Artillerie, gesammelt. Am 23. August 1494 brach er von Vienne im Delphinate auf. — Der Herzog von Savoyen und der Markgraf von Montferrat, waren Beyde minderjährig. Es geschah also nichts zur Vertheidigung ihrer Länder. Ohne Mühe überstieg Carl den Mont Genevre, und nahm die Richtung seines Marsches über Turin, nach der Lombardie. Am 19. September zu Asti kam er mit Ludwig Sforza und dem Herzoge von Ferrara zusammen. Im October zog Carl gegen Florenz. — Das französische Heer bestand größten Theils aus neu geworbenen, des Kriegshandwerkes unkundigen Soldaten. Es war mit den nöthigen Bedürfnissen schlecht versehen, und entbehrte geschickte Anführer. Als Carl Italiens Boden betrat, mangelte ihm auch bereits das Geld zur Bezahlung des Soldes. —

Das Haupt der Florentiner, Peter von Medici, schloß, als das französische Heer nahte, die ihm versprochene Hülfe aus Rom und Neapel aber ausblieb, einen Vertrag mit dem Könige, und räumte ihm die toscanischen Festungen ein. Die hierüber erbitterten Florentiner trieben die Familie Medici aus ihrem Lande. Am 9. November schüttelten die Pisaner die Herrschaft von Florenz ab. — Das französische Heer rückte am 17. November in Florenz ein. Am 26. November schloß Carl mit dieser Republik ein Bündniß. Sie versprach dem Könige, 120,000 Ducaten, als einen Beytrag zu den Kriegskosten, binnen acht Monathen in mehreren Raten zu entrichten. Carl versicherte dagegen, daß er die toscanischen Festungen vier Monathe nach vollendeter Eroberung Neapels, —

oder wenn diese nicht gelänge, beym Schlusse des Friedens oder eines Waffenstillstandes von zwey Jahren, — oder endlich, so bald er, im übelsten Falle, Italien gänzlich räume, zurückgeben werde. —

Am 28. November zog Carl von Florenz ab, und nahm den Weg über Siena gegen Rom. Der neapolitanische Kronprinz Ferdinand hatte Ende Octobers bereits die ganze Romagna geräumt, und seine Truppen durch Umbrien, gegen Rom zurückgeführt. Der Prinz Friedrich war ebenfalls mit der Flotte nach den neapolitanischen Häfen zurückgekommen. — Alexander VI. war in grösster Bestürzung. Weder im Kirchenstaate, noch in Neapel, war eine hinreichende Truppenzahl vorhanden, welche den Franzosen hätte entgegengestellt werden können. Der Kronprinz sah sich bereits von den Schaaren der Florentiner, und der kleinen Fürsten des mittleren Italiens, verlassen. Die neu geworbenen Soldaten des Papstes waren größten Theils wieder entlaufen. Nun begann auch das neapolitanische Fußvolk auszureißen. — Der Papst versuchte es, Carln durch manche Vorschläge in seinem Marsche aufzuhalten. Unterhandlungen wurden angeknüpft. Die Folge war, daß der Kronprinz Rom am 31. December räumte, und Carl VIII. am nähmlichen Tage im Triumphe seinen Einzug hielt. — Alexander VI. hatte sich in die Engelsburg zurückgezogen. Er bequemte sich für den Augenblick zur Nachgiebigkeit. Am 11. Januar 1495 schloß er mit Carl einen Freundschafts- und Bundesvertrag, durch welchen er diesem Könige die Citadellen von Civita vecchia, Terracina und Spoleto, zur einstweiligen militärischen Besetzung bis zur Beendigung des Krieges, einräumte. Auch übergab Alexander dem Könige des Sultans Bajazeth Bruder Tschelebi Zem, welcher bey den Unternehmungen, die Carl gegen die Türken auszuführen gedachte, eine wichtige Rolle spielen sollte. Doch dieser türkische Prinz starb schon am 26. Februar 1495 zu Capua, wie die Gleichzeitigen behaupten, an Gift. —

Nachdem ſich Carl auf dieſe Art ſeinen Rücken geſichert, ſetzte er am 23. Januar den Zug gegen die neapolitaniſchen Gränzen fort. Der arragoniſche Geſandte proteſtirte vergebens am 30. Januar zu Velletri, im Nahmen ſeines Königs, gegen den Angriff auf Neapel. — Der König Alphons II. konnte auf die Treue ſeiner Vaſallen keineswegs rechnen, da er bey denſelben allgemein verhaßt war. Er trat daher die Regierung an ſeinen, beym Volke ſehr beliebten Sohn, Ferdinand II. ab, und begab ſich Anfangs Februar nach der ihm eigenthümlichen Stadt Mazzari in Sicilien. Unterdeſſen hatte auch Ferdinand II., der am 24. Januar als König ausgerufen worden, keine Armee und kein Geld. So war alſo das Reich auf keine Weiſe zu vertheidigen. — Carl rückte in Eilmärſchen vor. Bey San Germano verſuchte es Ferdinand dennoch, einige Truppen zu ſammeln. Indeſſen hatten viele Große des Reiches ſich bereits für Frankreich erklärt. In mehreren Provinzen hatte ſich das Volk in Aufſtand erhoben. Die in Eile zuſammengerafften Soldaten waren von paniſchem Schrecken durchdrungen. Die Anführer dachten nur darauf, ihre Dienſte dem nahenden Sieger ſo theuer als möglich zu verkaufen. Als der franzöſiſche Vortrab vor San Germano erſchien, flüchtete das neapolitaniſche Heer in großer Unordnung nach Capua. — Am 19. Februar erhob ſich auch die Hauptſtadt Neapel in Aufſtand. Während Ferdinand dahin eilte, um das Volk zu beſänftigen, lief ſeine Armee auseinander, und Capua pflanzte Frankreichs Fahnen auf. Kein einziges Gefecht beſtanden die von Furcht gelähmten Neapolitaner. Die Haufen, die ſich irgendwo zu halten Miene machten, wurden von den Franzoſen ohne Mühe zerſtreut. Carl VIII. zog am 22. Februar in die Stadt Neapel ein. Ferdinand II. hatte ſich den Tag zuvor nach der Inſel Iſchia gerettet. — Am 6. März capitulirte Neapels Caſtello nuovo, am 15. März das Caſtell dell' Uovo. Viele Große des Reiches und alle Provinzen, erkannten den König von Frankreich als ihren Beherr-

scher. Nur einige feste Plätze, als: Reggio, Bari, Gallipoli, waren noch von den wenigen Truppen besetzt, die ihrem rechtmäßigen Königshause mit treuer Ergebenheit anhingen. —

Die Schnelligkeit, mit welcher der König von Frankreich Florenz und den Papst bezwungen, Neapel erobert hatte, setzte die Welt in Erstaunen. Die übrigen italienischen Staaten und Fürsten zweifelten nicht, daß Carl sein Glück benützen, und die ganze Halbinsel sich zu unterwerfen streben werde. Die Nähe der gemeinschaftlichen Gefahr versöhnte alle Gemüther, vereinigte alle Interessen, und alle Gedanken und Kräfte wurden nun auf Bekämpfung desjenigen gerichtet, den man, als allgemeinen Feind, eben so haßte, als fürchtete. Ludwig Sforza, der aus blinder Eifersucht auf Neapels Macht, dieses Ungewitter über Italien herbeygeführt, zitterte, daß Carl VIII. nun die Ansprüche des Hauses Orleans auf Mailand zum Vorwande nehmen, und ihm das Herzogthum entreißen würde. Der Herzog Ludwig von Orleans, in Asti, sprach bereits laut von seinen Rechten auf die Lombardie, und von der Nähe des Zeitpunctes, wo er dieselben geltend machen werde. Auch verzögerte es Carl unter mancherley Vorwänden, dem Herzoge Ludwig das ihm versprochene Fürstenthum Tarent einzuräumen. — Der Papst seufzte, so wie die Republik Florenz, über die drückenden Verträge, welche ihnen der französische König abgezwungen hatte. Beyde sahen mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen, der ihnen gestatten würde, diese Last abzuschütteln. Carl VIII. gab den Florentinern, auch nach bezahltem Lösegelde, ihre Festungen nicht zurück. Er unterstützte sogar die Pisaner mit Truppen gegen Florenz. Aber auch mehrere feste Plätze der Genueser, Lucheser, Pisaner und Sienenser, so wie viele Schlösser der mächtigen römischen Familien, waren noch immer von französischen Soldaten besetzt. — Sicilien wurde damahls vom Könige Ferdinand von Arragonien beherrscht. Dieser erwartete nichts Anderes, als daß Carl VIII. auch jene

Insel zu erobern, und sie mit dem Reiche Neapel wieder zu vereinigen suchen werde. Er, und die Königinn Isabelle von Castilien, seine Gemahlinn, sahen es über dieß mit großer Betrübniß, daß ein Zweig des arragonischen Königsstammes seiner Krone beraubt worden war. — Die Venetianer hatten zwar bisher eine strenge Neutralität gehalten. Aber nunmehr erkannten auch sie des Königs weit aussehende Plane zur Unterwerfung Italiens, und ahneten, daß sodann wenigstens ihre Terra ferma das Loos der übrigen Lombardie werde theilen müssen. — Auch dem römischen Könige konnte es keineswegs gleichgültig seyn, daß Frankreich festen Fuß in Italien gefaßt hatte, und verschiedene, vom deutschen Reiche abhängige italienische Staaten mit Unterjochung bedrohte. Die Beleidigungen, welche Carl schon früher dem römischen Könige zugefüget hatte, waren so verletzend gewesen, daß kein Friedensschluß deren Andenken verwischen, oder jemahls die Sehnsucht nach Rache vermindern konnte. Außer dem verrieth Carl nicht undeutlich die Absicht, sich zur Kaiserwürde zu erheben. Vorläufig hatte er sich zu Rom von Andreas Paläologus, dem Vetter Constantins IX., des letzten Kaisers des Orients, alle Rechte auf jenes Kaiserthum abtreten lassen, und fing an, sich kaiserlicher Insignien zu bedienen. —

Die Gesandten des römischen Königs, des Papstes, des Königs von Arragonien und Sicilien, und des Herzogs von Mailand, trafen im Frühjahre 1495 in Venedig zusammen. Mit dieser Republik schlossen dieselben, im Nahmen ihrer Monarchen, am 31. März einen Bund auf fünf und zwanzig Jahre. Die allgemeinen, selbst den Franzosen bekannt gegebenen Vereinigungspuncte waren: die Christenheit gegen die Türken zu schützen, — Italien zu vertheidigen, — und ihre eigenen Staaten zu erhalten. Aber die Wiederherstellung Ferdinands II. auf dem Throne von Neapel, war der nächste zu erreichende Zweck. Das Bundesheer sollte in 34,000 Reitern, und 20,000 Fußknechten bestehen. Hierzu sollten der Papst

4000, — Maximilian 6000, — der König von Arragonien, die Republik Venedig, und der Herzog von Mailand, jeder 8000 Reiter, — dann jede der verbündeten fünf Mächte 4000 Fußknechte stellen. — Die Seemächte würden die allenfalls erforderlichen Flotten herbeyschaffen; aber die Kosten sollten auf alle Bundesglieder vertheilt werden. Der größte Theil des Bundesheeres sollte sich in Ober-Italien sammeln. — Der König von Arragonien hatte bereits den Gonsalvo von Cordova mit sechzig Galeeren und 6000 Mann Landungs-Truppen in Sicilien stehen. Dieser sollte nach Calabrien operiren. Die Venetianer hatten vierzig Galeeren in Bereitschaft, um die von den Franzosen besetzten neapolitanischen Küsten anzugreifen. Der Herzog von Mailand wollte den aus Frankreich heranziehenden Verstärkungen den Weg verschließen, und den Herzog von Orleans aus Asti vertreiben. — Der römische König und Ferdinand von Arragonien würden mit zwey Heeren, von Seiten des Rheines und der Pyrenäen, Frankreich selbst angreifen. — Die Venetianer warben eine Menge Stradioten in Albanien und Macedonien, — der Herzog von Mailand Landsknechte in Schwaben. — Sultan Bajazeth II. trug dem Bunde seine Heere und Flotten zur Verwendung gegen die Franzosen an. — Aber der Herzog von Ferrara und die Republik Florenz hatten sich geweigert, dem Bunde beyzutreten. —

Dem Könige Maximilian wurde von den Verbündeten der freye Durchmarsch durch ihre Staaten, zu seinem Römerzuge, zugestanden. Dagegen versprach der König, auch das deutsche Reich zur Theilnahme an dem Kriege gegen Carl VIII. zu bewegen. Auf dem Reichstage zu Worms, welcher im März 1495 anfing, wollten sich aber die deutschen Stände nicht zur Truppenstellung für den Zug über die Alpen verstehen. Im Gelde wurden dem Könige 150,000 Gulden zwar zugesagt; jedoch auch an diesem geringen Kriegsbeytrage entrichteten viele Stände ihre sie treffenden Antheile entweder gar nicht, oder höchst saumselig. Auf eigene Kosten ließ nun Maximilian theils

im Reiche, theils in seinen Erbländern, 2000 Landsknechte und 1000 Reiter anwerben, welche sich dann in der Lombardie mit den Truppen der Bundesgenossen vereinigten.

Carl VIII. war kaum einige Wochen Herr des Königreiches Neapels, als er Kundschaft von dem zu Venedig gegen ihn geschlossenen Bündnisse erhielt. Mehr noch als sein bisheriges Glück, erregte der Mißbrauch desselben Erstaunen. Carl hatte, durch gänzlichen Mangel an politischer Klugheit, bereits alle Parteyen des neapolitanischen Volkes sich zu Feinden gemacht. Dabey war seine Armee durch schlechte Disciplin in eine gränzenlose Unordnung gerathen. — Die Spanier aus Sicilien hatten bereits in Calabrien, unter Führung Ferdinands II. und Gonsalvos von Cordova, gelandet, und Reggio, nebst mehreren andern Städten besetzt. In Apulien rissen die meisten Ortschaften die französischen Fahnen ab, als die venetianische Flotte nahte. Otranto öffnete seine Thore dem Prinzen Friedrich, und dieser schlug sein Haupt-Quartier in Brindisi auf. Der hohe Adel war am meisten gegen Carln erbittert worden; ein Theil, weil er, wegen seiner Ergebenheit gegen den rechtmäßigen Monarchen, aufs Härteste bedrückt und beraubt wurde; der andere Theil, weil er für den Verrath am Hause Arragonien sich nicht hinreichend belohnet wähnte. Alle Verwaltungsstellen, Staatswürden, Lehengüter, wurden nur den französischen Höflingen und Officieren zu Theil. Die in den Provinzen aufgestellten königlichen Beamten übten bey jeder Gelegenheit ihre tyrannische Härte und unverschämte Raubsucht, ohne Scheu aus.

Die großen, in der Lombardie gemachten Kriegsrüstungen erweckten jetzt dem Könige Carl Besorgnisse für seinen Rückweg zu Lande nach Frankreich, der ihm ohne viele Mühe in den Apenninen, so wie in Piemonts Alpen, abgeschnitten werden konnte. Da der Papst dem Könige die Belehnung noch immer verweigerte, so hielt Carl am 12. May 1495 einen feyerlichen Einzug in die Hauptstadt, durch welchen er vom Reiche

gleichsam Besitz ergriff. Am 20. May verließ er aber mit einem Theile seiner Truppen die Stadt Neapel, und zog über Aversa gegen Rom. In dem eroberten Königreiche ließ er den Gilbert von Montpensier als Vice-König mit einem nicht sehr bedeutenden Corps zurück. — Carl rückte am 1. Junius in Rom ein. Der Papst hatte sich auf Orvietto zurückgezogen. Der König ließ Terraccina und Civita vecchia dem Papste zurückgeben, und hoffte, ihn dadurch zu besänftigen; er behielt aber Ostia. Am 3. Junius verließ er Rom, und kam am 13ten in Siena an. Hier beschäftigte er sich mit den Streitigkeiten der Florentiner und Pisaner, entschied jedoch nichts, und machte sich bey beyden Staaten verhaßt. — Unterdessen hatte Ludwig Sforza den in Asti befindlichen Herzog von Orleans so lange geneckt, bis dieser durch einen am 11. Junius auf Novara ausgeführten Ueberfall, die Feindseligkeiten eröffnete. Der Herzog wurde gleich darauf in dieser letzteren Stadt von dem mailändischen Feldherrn Galleazzo San Severino belagert. —

Carl hatte sich in Tuscien so lange aufgehalten, daß das verbündete Heer sich wirklich auf seinem Rückzugswege aufstellen konnte. Erst am 23. Junius marschirte er von Pisa ab, und langte, über Lucca, am 29sten in Pontremoli an. Der König hatte ein starkes Corps entsendet, um sich Genuas, mit Hülfe eines zu erregenden Aufstandes, zu bemächtigen. Doch dieses Corps wurde von den Genuesern geschlagen, und dessen Trümmer retteten sich durch die Flucht auf Asti. Die zu der Mitwirkung bey dieser Unternehmung befehligte französische Flotte, wurde ebenfalls im Busen von Rapallo besiegt. — Pontremolis mailändische Besatzung übergab diese Stadt an den französischen Vortrab mit Capitulation. Doch diese wurde gebrochen, die Einwohner niedergehauen, die Stadt verbrannt. — Mit großer Mühe überstieg nun das französische Heer, mit dem schweren Geschütze, die Apenninen. Der Vortrab langte zu Fornuovo am Tarro an, als zwischen diesem Flusse und Parma, sich bereits ein Heer von 40,000

Alliirten gesammelt hatte. Drey Tage war dieser Vortrab durch die Apenninen von der Armee getrennt. Aber der Feldherr der Alliirten, der Markgraf Franz von Mantua, ließ die Gelegenheit unbenützt vorbey gehen, denselben aufzureiben, weil er den König selbst, in die Ebene locken, und dann zur Schlacht nöthigen wollte.

Am 5. Julius war das französische Heer bey Fornuovo vereiniget. Es zählte nur mehr 9000 Streiter. Da die Armee des Markgrafen vier Mahl so stark war, so begann Carl, über den freyen Rückzug zu unterhandeln. Er erhielt wiederhohlt eine abschlägige Antwort. — Am 6. Julius brach er auf, und trat den Marsch auf Modesana an. Er wurde von den Alliirten während desselben angegriffen. Nach einem sehr hartnäckigen Gefechte, gelang es dem Könige zwar, sich den Weg zu bahnen. Er zog längs dem Po hinauf, über Borgo San Donino, Fiorenzuola, Castell San Giovanni und Voghera, nach Piemont. Aber er verlor dabey viele Gefangene, und den größten Theil seines Geschützes und Gepäckes. — Am 15. Julius erreichte Carl mit den Resten des Heeres Asti, —

Die Verbündeten betrieben nun die Belagerung von Novara, in welcher Festung sich der Herzog von Orleans mit 7000 Mann vertheidigte. Doch Carl bewirkte durch Unterhandlungen mit Ludwig Sforza, daß die vom Hunger bereits aufs Aeußerste gebrachte französische Besatzung frey abziehen durfte. — Gleich darauf erhielt der König eine Verstärkung von 20,000, in der Schweiz geworbenen Söldnern. Aber er hatte die Lust zum Kriege verloren. Die Unterhandlungen wurden fortgesetzt. Am 1. October, im Lager bey Vercelli, schloß der König einen Separat-Frieden mit dem Herzoge von Mailand. Dieser behielt Novara; — dann Genua; dieses jedoch als ein französisches Lehen. Er entsagte dem Bündnisse für Ferdinand II., und versprach, dem Könige die Ausrüstung einer Flotte in Genua zu gestatten. Wenn Venedig nicht hinn-

zwey Monathen dieſem Vertrage beyträte, ſo wollte Ludwig, mit dem Könige vereint, dieſe Republik bekriegen. — Carl verhieß, die Anſprüche des Hauſes Orleans auf Mailand nicht mehr zu unterſtützen. Ludwig verband ſich dagegen, dem Könige binnen achtzehn Monathen fünfzigtauſend Ducaten zu bezahlen. — Am 22. October verließ der König Turin, und ſetzte ſeinen Zug über die Alpen, nach Grenoble fort. Zu Lyon erwartete ihn bereits die Bothſchaft, daß ſein in Neapel zurückgelaſſenes Truppen-Corps in Gefahr, und ein großer Theil dieſes Königreiches ſchon unter die Herrſchaft des rechtmäßigen Königs zurückgekehrt ſey. —

Zwar hatte der franzöſiſche Feldherr d'Aubigny, den König Ferdinand und den Feldherrn Gonſalvo aus Calabrien verdrängt, und zum Rückzuge nach Sicilien genöthiget. Auch die gegen die Franzoſen aufgeſtandenen Gaetaner waren bezwungen worden. Aber am 7. Julius erſchien Ferdinand II. mit einer ſpaniſch-venetianiſchen Flotte vor Neapel. Der Vice-König Montpenſier warf ſich in die Caſtelle. Das Volk nahm den König mit Jubel auf. Capua, Averſa, und viele andere Städte erklärten ſich für ihn. — Im October hatte Montpenſier mit einem Theile der Beſatzungen die Caſtelle Neapels verlaſſen, und ſich zur See nach Salerno geflüchtet. Die Caſtelle ſetzten aber die Vertheidigung fort, ſo lange ſie noch Vorräthe hatten. In Calabrien widerſtand d'Aubigny dem Gonſalvo von Cordova im unentſchiedenen Kampfe. —

Carls Benehmen gegen die tusciſchen Freyſtaaten vermehrte die Zahl ſeiner Feinde, und die Gefahr ſeines Heeres. Er hatte den Piſanern Hülfs-Truppen gegen die Florentiner gegeben, verrieth nun aber dieſelben dennoch an die Letzteren. Für anſehnliche Geldſummen ließ er am 15. September Livorno an Florenz überliefern, und befahl, daß der franzöſiſche Commandant das Caſtell von Piſa ebenfalls den florentiniſchen Truppen übergeben ſollte. Doch dieſer räumte am 1. Januar 1496 das Caſtell den Piſanern. Andere franzöſiſche Commandanten ver-

kauften Sarzana und Sarzanella den Genuesern, Pietra santa den Luccheſern. —

Ohne Hülfe von ihrem Könige gelaſſen, ſetzten die einzelnen Abtheilungen des franzöſiſchen Heeres den hoffnungsloſen Kampf doch auch im Jahre 1496 fort. — Im Februar erhielt Ferdinand II. Truppen und Geld von Venedig und Mailand. Jener Republik räumte er die Küſtenſtädte Otranto, Brindiſi, Trani, Monopoli und Pulignano, als Pfänder für die Rüſtungskoſten, ein. — Mehrmahlen ſtanden ſich die Heere ſchlachtfertig gegenüber. Es kam jedoch nicht mehr zu einem entſcheidenden Gefechte. Montpenſiers Truppen rebellirten aus Mangel des Soldes, und zerſtreuten ſich größten Theils. Der Vice-König ſelbſt ergab ſich zu Attela, in der Provinz Baſilicata, am 23. Julius mit Capitulation. Andere franzöſiſche Feldherren räumten die noch von ihnen beſetzten Landſtriche gegen Bewilligung des freyen Abzuges. Der größte Theil des Reiches befand ſich bereits wieder unter der Macht Ferdinands II., als dieſer König am 7. September plötzlich verſtarb. Deſſen Oheim Friedrich beſtieg den Thron. Die Erhebung dieſes trefflichen Regenten hatte zur Folge, daß ſich die Neapolitaner aller Parteyen verſöhnten. Auch die Feſtungen Tarent, Venoſa, Gaeta und Monte Sant Angelo wurden nunmehr von den Franzoſen geräumt. —

Der Reichstag zu Worms war von dem römiſchen Könige am 26. März 1495 eröffnet worden. Den in ungewöhnlich großer Zahl verſammelten Fürſten, Ständen und Geſandtſchaften trug Maximilian ſein Verlangen vor, daß ſie ihm die verfaſſungsmäßige Hülfe gegen die mit neuem Einbruche drohenden Türken, ſo wie zu dem italieniſchen Kriege gegen Carl VIII., gewähren ſollten. — Die Stände übergingen die triftigen, von dem Könige zur Unterſtützung ſeiner Vorſchläge entwickelten Gründe mit Stillſchweigen. Dagegen

erhoben ſie ihre alten Klagen über den ſchlechten Zuſtand der Gerichtspflege im Reiche, und forderten Abhülfe. Hier wurde nun vor Allem ein für Deutſchland höchſt wohlthätiges Geſetz gegeben. Das Fauſtrecht wurde nähmlich für immer aufgehoben, und der ewige Landfrieden durch das königliche Edict vom 7. Auguſt 1495, zu halten gebothen. Die Uebertreter wurden mit der Reichsacht, mit dem Verluſte aller Lehengüter, und mit einer Geldſtrafe von zweytauſend Mark Goldes, bedrohet. —

Als oberſter Gerichtshof, um über die Streitigkeiten und Rechtshändel der deutſchen Stände, und anderer unmittelbaren Glieder des Reiches, zu entſcheiden, hatten bisher die Hof- und Kammergerichte der Kaiſer gedienet. Dieſe waren aber nur mit kaiſerlichen Beamten beſetzt geweſen, von den Kaiſern aus den Einkünften ihrer eigenen Familienländer unterhalten worden, und hatten ſich ſtets an deren Hoflager aufgehalten. Sie waren alſo keine ſelbſtſtändige oberſte Gerichtsſtelle des Reiches. Eine ſolche würde nunmehr durch das neue Reichskammergericht geſchaffen. — Maximilian hatte in den zwey erſten Jahren ſeiner Regierung ſchon mehrere Kammergerichte gehalten. Die Begründung dieſes Gerichtes in der neuen Form war nun ebenfalls des Königs Werk. Zu der Beſoldung des Richters und der ſechzehn Beyſitzer wurden die Gerichtsſporteln, und ein Theil des gemeinen Pfennigs, auf vier Jahre, angewieſen. Späterhin ſollten die Beſoldungen vom römiſchen Könige ſelbſt beſtritten werden. Zugleich wurde eine genaue Gerichtsordnung für dieſe neue Stelle entworfen, und Frankfurt am Main war zum Sitze des Kammergerichts gewählt. Am 7. Auguſt 1495 wurde der Entwurf dieſer wichtigen Maßregel, zugleich mit dem ewigen Landfrieden, bekannt gemacht. Am 31. October eröffnete der König das Kammergericht, und ſetzte den Vorſteher desſelben, Eitel Friedrich Grafen von Zollern, die Beyſitzer, Procuratoren und Beamte in ihre Stellen ein.

Der gemeine Pfennig, oder die Steuer, bestimmt zum Kriege gegen die Türken und gegen Carl VIII., so wie zur Bestreitung aller übrigen Auslagen des Reiches, und besonders zum Unterhalte des Kammergerichtes, — wurde von den Ständen nur auf vier Jahre bewilliget. Die Vertheilung dieser Steuer verdient ihrer Sonderbarkeit wegen, bemerkt zu werden. Sämmtliche Stände und Unterthanen des Reiches, welche weniger als fünfhundert rheinische Gulden im Vermögen, und das fünfzehnte Jahr bereits zurückgelegt hatten, sollten den vier und zwanzigsten Theil eines Gulden, — die fünfhundert Gulden besaßen, einen halben Gulden, — jene welche tausend Gulden im Vermögen hatten, einen Gulden, — und alle, deren Vermögen tausend Gulden überstieg, so viel mehr als einen Gulden, wie ihnen selbst beliebe, bezahlen. Jeder Jude, welchen Alters oder Geschlechtes er seyn mochte, sollte jährlich einen Gulden entrichten. Die geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen, Freyherrn, und die Communen, sollten, nach Stand und Vermögen, etwas mehr als Andere geben. — Zur Hebung dieser Steuer wurden sieben Schatzmeister in Frankfurt am Main aufgestellt. Von den einkommenden Geldern wurden dem Könige, als eilende Hülfe wider die Türken und Franzosen, — statt der geforderten zwanzigtausend Mann, — hundert und fünfzigtausend Gulden angewiesen. Doch die Steuer selbst ging sehr sparsam und unrichtig ein. Die meisten Reichsstädte, und besonders die Reichsritterschaft in Franken und Schwaben, weigerten die Zahlung. Die Letztere berief sich auf ihr altes Recht der Befreyung von allen Reichsauflagen. —

Die zu Worms versammelten Stände schlugen dem Könige noch vor, um den Landfrieden zu handhaben, und über den Vollzug der Urtheile des Kammergerichts zu wachen, — in Frankfurt einen obersten Reichsrath, oder Regiment aufzustellen. Die Reichsgeschäfte sollten, in Abwesenheit des römischen Königs, von diesem Rathe verhandelt und abge-

ſchloſſen, nur einige wenige der Entſcheidung des Königs vorbehalten werden. — Maximilian durchſchauete den Plan der Stände, welcher dahin ging, die Macht und das Anſehen des Reichsoberhauptes noch mehr zu beſchränken, und verſagte daher dem Vorſchlage ſeine Zuſtimmung. Dagegen wurde feſtgeſetzt, daß in jedem Jahre eine Reichsverſammlung gehalten werden, und wenigſtens einen Monath dauern ſolle. — Auf dieſem Reichstage erhob der König am 21. Julius den Grafen Eberhard von Würtemberg zum Herzoge. Er erließ ferners verſchiedene wichtige Polizey- und Sittengeſetze, und eine Verordnung gegen den Mißbrauch der weſtphäliſchen Vehmgerichte. Auch wurde an dem Entwurfe eines neuen Münz-Syſtemes gearbeitet. — Der ſchwäbiſche Bund verlängerte, auf des Königs Betrieb, zu Eßlingen am 17. März 1496, ſeine Verbindung zur Handhabung des Landfriedens, auf weitere drey Jahre. —

Der Reichstag zu Worms hatte den Herzog Albrecht von Sachſen zum oberſten Feldhauptmanne ernannt. Da dieſer Fürſt aber einige Bedingungen machte, vor deren Erfüllung er ſich für die Annahme des Commando nicht erklären wollte, ſo wurde die dießfällige Entſcheidung ganz auf den nächſten Reichstag verſchoben. — Eine Geſandtſchaft ging an die Eidgenoſſen ab, und forderte ſie, jedoch vergeblich auf, zehn, acht, oder wenigſtens ſechs tauſend Mann, zur Reichs-Armee ſtoßen zu laſſen, und alle ihre beym franzöſiſchen Heere in Italien dienende Landsleute ſogleich nach Hauſe zu rufen. — Auch Carl VIII. hatte eine Geſandtſchaft an den Reichstag geſchickt, und dieſem verſprechen laſſen, er würde den Papſt und die zum römiſchen Reiche gehörigen Städte und Länder nicht ferner beunruhigen. Dieſen Geſandten wurde eine ausweichende Antwort ertheilt. — Carl Egmonds Bevollmächtigte, welche deſſen Wiedereinſetzung in Geldern und Zütphen forderten, wurden gänzlich abgewieſen. Dagegen wurden die in Friesland ſeit einer Reihe von Jahren von zwey mächtigen,

unter sich feindseligen Parteyen fortgesetzten Unruhen durch die Bemühungen des Reichstages auf einige Zeit beygelegt. — Die Bothschafter des Königs von Neapel und des Papstes, welche den Beystand der Stände gegen Carl VIII., durch eine Darstellung der von Frankreich aus, Italien und Deutschland drohenden Gefahren, zu bewirken suchten, hatten Ursache, sich über die geringe Wirkung ihrer nachdrucksvollen Reden zu beklagen. —

Ein französischer Ritter, Claude de Barre, hatte die Kühnheit gehabt, zu Worms seinen Schild an der Herberge, die er bewohnte, auszuhängen, und durch einen Herold alle Deutschen zum Zweykampfe auffordern zu lassen. Dieser Ritter war wegen seiner Stärke und Gewandtheit so bekannt, daß einige Zeit hindurch kein Gegner sich fand, der die Ausforderung angenommen hätte. Endlich glaubte der König, als der Erste der Deutschen, den Ruhm der Nation auch mit eigener Aufopferung retten zu müssen. Er bestand den Kampf, besiegte den kühnen Ritter, und zwang denselben, sich ihm gefangen zu geben. —

Der König Maximilian erhielt in der ersten Hälfte des März 1496 zu Donauwörth, die Nachricht von dem Tode seines Vetters, des Erzherzogs Sigmund, Beherrschers von Tyrol († am 4. März 1496). Als dessen Erbe, hatte nun Maximilian alle Länder des östreichischen Hauses unter seinem Zepter vereiniget. — In diesem Jahre mußten alle Juden die Steyermark, welcher Provinz sie durch Wucher und manche andere polizeywidrige Handlungen sehr zur Last fielen, räumen. Die Landstände übernahmen sehr gerne den Ersatz des bisherigen Judenzinses, der jährlich bey 38,000 Gulden eingetragen hatte. —

Wir haben erzählt, daß unter den Fürsten, mit welchen Maximilian 1495 in Venedig den Bund gegen Frankreich schloß, auch Ferdinand von Arragonien und Sicilien sich befunden. Dieser war mit Isabellen, Köni-

ginn von Castilien, verehelichet. Deren Familie bestand aus dem Kronprinzen Johann, — einer Tochter Isabelle, vermählten Königinn von Portugal, und einer zweyten Tochter, Johanne. — Am 21. October 1496 wurde die Prinzessinn Johanne mit dem Erzherzoge Philipp von Oestreich, und am 4. April 1497 der spanische Kronprinz mit der Erzherzoginn Margarethe, Tochter des römischen Königs, verbunden. — Eine Reihe außerordentlicher Zufälle brachte in kurzer Zeit das Erbrecht auf die ganze spanische Monarchie an jenen östreichischen Prinzen. Es starb nähmlich der Kronprinz Johann, ohne Kinder, schon am 4. October 1497. Auch dessen älteste Schwester, die Königinn Isabelle von Portugal, und ihr einziger Sohn Michael, folgten ihm kurz darnach ins Grab. Im Jahre 1500 waren die Erzherzoginn Johanne und ihr Gemahl Philipp die einzigen Erben der Reiche Arragonien und Castilien. —

Das französische Heer hatte zwar Italien größten Theils geräumt. Aber die feste Stadt Asti in Piemont, war noch von den Truppen Carls VIII. besetzt. Es war kaum zu bezweifeln, daß der König den Schimpf seines eilfertigen Rückzuges aus Neapel, durch eine neue Unternehmung auf dieses Königreich zu tilgen versuchen würde. Mehrere italienische Staaten beschlossen, den römischen König um seinen Beystand zu bitten. — Der Krieg der Florentiner gegen Pisa dauerte damahls noch ununterbrochen fort. Die gegen Frankreich feindlich gesinnten Mächte: der Papst, der König von Arragonien, der Herzog von Mailand, und die Republik Venedig, waren alle für Pisa, und gegen die mit Carl VIII. verbündeten Florentiner gestimmt.

Maximilian war eben zu Innsbruck mit der Besitznehmung Tyrols beschäftiget, als der Herzog Ludwig von Mailand, in Begleitung der Gesandten des Papstes und der Republik Venedig, sich bey ihm einfand, und im Nahmen Italiens, den König um Schutz gegen die Franzosen anflehte. Die erste Zusammenkunft wurde in dem Flecken Mals ge-

halten. Der König versprach, die Alliirten mit einem ansehnlichen Heere durch drey Monathe zu unterstützen. Diese verpflichteten sich dagegen, ihm monathlich vierzigtausend Ducaten als Subsidien zu entrichten. — In Bormio hatte eine zweyte Unterredung zwischen dem Könige und dem Herzoge Statt, wo der Plan der auszuführenden Operationen besprochen wurde. — Am 19. April 1496 erschienen königliche Gesandte in Florenz, und luden die Republik vergebens ein, sich dem Bunde anzuschließen. Die Florentiner wollten nähmlich ihre Ansprüche auf Pisa Maximilians Schiedspruche nicht unterziehen. Die Pisaner erhielten unterdessen zahlreiche Verstärkungen von den Verbündeten, und erfochten bedeutende Vortheile über ihre Gegner.

Es war zwar nur eine Vermuthung, daß Carl VIII. noch in diesem Jahre Italien anfallen würde. Doch um auf jeden Fall den bewilligten Beystand mit Nachdruck leisten zu können, traf der König sogleich die nöthigen Vorkehrungen. Er erließ von Augsburg, am 23. May, ein Ausschreiben an alle Stände des Reiches, wodurch er sie aufforderte, den damahligen Reichstag zu Frankfurt, der wegen der geringen Zahl der eingetroffenen Stände seine Verhandlungen gar nicht eröffnen konnte, nach Lindau am Bodensee zu verlegen, wo der Erzherzog Philipp seine Stelle vertreten würde. Dort sollten sich die Stände am 2. August mit den durch den gemeinen Pfennig eingebrachten Geldern, dann mit ihren Truppen-Contingenten und Geschütz, einfinden, und nach beendigter Reichsversammlung den König auf seinem Römerzuge begleiten. — Ein späterer Befehl vom nähmlichen Tage ordnete dagegen an, daß sich die Stände mit ihren Truppen, wegen zunehmender Gefahr, sogleich in Bewegung setzen, und acht Tage nach Johanni, auf dem Sammelplatze des Heeres bey der Stadt Feldkirch im Vorarlberg, einfinden sollten. Von dort aus würde der Zug über die Alpen fortgesetzt werden. — Königliche Commissäre durchreisten damahls Deutschland, und ermahnten Städte und Stände zur schleunigen Entrichtung des

gemeinen Pfennigs. Aber die Deutschen blieben im Zahlen saumselig, und zu der Truppenstellung wurde nicht einmahl irgendwo eine Vorbereitung getroffen.

So war dann der König, nach alter Sitte, von dem Reiche ohne Beystand gelassen, und bloß auf die Kräfte seiner eigenen Länder beschränkt. Aber entschlossen, sein den Italienern gegebenes Wort zu halten, und auch auf die von Mailand und Venedig versprochenen Hülfsgelder mit Vertrauen zählend, zog er im August mit 500 Reitern und acht Fähnlein Fußvolk, durch Tyrol an den Comer See. Aus Como am 25. August forderte er die Versammlung zu Lindau nochmahls auf, ihn mit Geld und Truppen zu unterstützen. —

Kaum über die Alpen gelangt, erhielt Maximilian die sichere Nachricht, daß dieses Jahr kein französisches Heer Italien betreten werde. Die zu Vigevano so eben versammelten italienischen Fürsten gaben dem Könige zu verstehen, daß er nur wieder nach Deutschland zurückkehren möchte, indem sie dermahlen seines Beystandes nicht bedürften. — Der König aber suchte die Italiener zu überzeugen, daß es jetzt desto leichter wäre, den Franzosen ihren letzten italienischen Posten: die Stadt Asti, abzunehmen; daß man denselben alle Pässe der Alpen durch starke Besatzungen gänzlich sperren könne, und dadurch ohne große Anstrengung, jeden künftigen Einfall verhindern würde. — Nun befürchteten aber die Venetianer, daß Asti in die Hände des Herzogs von Mailand gerathen dürfte; und Ludwig Sforza wollte sich nicht mit dieser Republik entzweyen. Daher verhinderten Beyde die Ausführung der so weisen Vorschläge des Königs.

Die Alliirten schlugen dann vor, der König solle die Grafen von Savoyen und Montferrat nöthigen, dem Bunde mit Frankreich zu entsagen. Doch hierzu war Maximilians Kriegsmacht bey Weitem nicht hinreichend. Diese beyden Reichs-Vasallen, und selbst der Herzog von Ferrara, weigerten sich sogar, den schuldigen Vasallen-Eid in des Königs Hände abzu-

legen. — Nunmehr trugen die Verbündeten darauf an, daß ein Zug gegen Florenz unternommen, und diese Republik gezwungen werden sollte, das Bündniß mit Frankreich aufzugeben. Die Venetianer, sowohl als der Herzog von Mailand, hofften bey dieser Gelegenheit Pisa unter ihre Herrschaft zu bekommen. Als aber die Ersteren Kunde erhalten, daß der Herzog, eine der ihrigen gleiche, eigennützige Absicht hege, schlugen sie dem Könige vor, Livorno zu erobern, und dadurch den Florentinern die Verbindung zur See mit Frankreich abzuschneiden. Sie versprachen, zur Beförderung dieser Unternehmung endlich einen Theil der versprochenen Hülfsgelder auszuzahlen. Maximilian stimmte ebenfalls für die Belagerung Livornos, um doch irgend eine Frucht seines Zuges zu ernten. —

Maximilian traf am 26. September in Genua ein. Dort wurde die venetianisch-genuesische Flotte ausgerüstet, auf welcher der König sich am 8. October mit tausend deutschen Landsknechten und einer ansehnlichen Artillerie einschiffte. Andere tausend deutsche Landsknechte, und 600 Reiter zogen an der Seeküste hinab, über Spezzia. Bey Pisa vereinigte Maximilian das Heer, und rückte dann vor Livorno, dessen Hafen die Flotte blockirte. Die Stadt wurde lebhaft, jedoch ohne große Wirkung, beschossen. Die kaiserlichen Streif-Corps eroberten einige Orte in der Maremma. — Am 14. November zerstreute aber ein Sturm die alliirte Flotte, und somit war die Blockade auf der Seeseite aufgehoben. —

Der König wollte zwar mit dem Angriffe zu Lande fortfahren. Aber der Herzog von Mailand und die Venetianer schickten weder die versprochenen Truppen, noch zahlten sie die schuldigen Geldsummen. Daher mußte Maximilian sein Corps nach Pisa zurückführen. Er dachte nun den Krieg nach einer anderen Seite fortzusetzen, und trat am 19. November den Marsch gegen Monte Carlo an. Als er aber unterwegs erfuhr, daß in diesem Platze ein starkes florentinisches Corps eingetroffen sey, mußte auch diese Unternehmung aufgegeben werden. — Zugleich wur-

den mehrere Briefe aufgefangen, aus welchen klar hervorging, daß die Venetianer selbst, die ganze Unternehmung durch geheime Umtriebe zu verhindern strebten. — Maximilian nahm nun die Richtung über Sarzana und Pontremoli nach der Lombardie. — In Pavia suchten die Gesandten Mailands und Venedigs den König durch Anbiethung neuer Hülfsgelder zu bewegen, daß er den Winter hindurch in Italien verweilen möchte. Aber Maximilian war über das treulose Benehmen der Verbündeten so aufgebracht, daß er gegen Ende Decembers über Como und die Alpen, dann durch Tyrol, nach Lindau ging. —

Anfangs 1497 sendete Carl VIII. den Feldherrn Trivulzio mit einem Corps von 10,000 Mann nach Italien, der im Einverständnisse mit der Familie Fregoso, eine Revolution in Genua bewirken sollte. Trivulzio rückte über Asti vor, eroberte Novi und Bosco. Aber die Anschläge auf Genua und Savona scheiterten. Die Florentiner wollten die Plane des Königs nicht unterstützen. Ein mailändisch-venetianisches Heer nahte. So mußte dann Trivulzio den Rückzug auf Asti antreten. — Am 5. März 1497 wurde ein Waffenstillstand, bis Ende Octobers, zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet. Dieser wurde zugleich auf alle italienische Staaten ausgedehnt, und unterbrach folglich auch den Krieg zwischen Florenz und Pisa. — Am 29. April wagte Peter von Medici einen Versuch, sich der Herrschaft über Florenz wieder zu bemächtigen. Doch der Anschlag wurde früh genug entdeckt, und vereitelt. Die mit Peter verschworenen Florentiner büßten dafür mit dem Leben. —

Die Stände des deutschen Reiches beriethen sich unterdessen vom 2. August 1496 bis 9. Februar 1497 auf dem von dem Erzherzoge Philipp eröffneten Reichstage zu Lindau, wie der allgemeine Landfriede, an den sich viele deutsche

Edle noch nicht gewöhnen wollten, handzuhaben sey, und wie man das Kammergericht aufrecht halten könne, dessen Beysitzer, — weil sie bey der so saumseligen Entrichtung des gemeinen Pfennigs, auch ihren Gehalt nicht bekommen hatten, — im October aus einander gegangen waren. Die Summe, wegen deren Abgang die gesammten Stände Deutschlands das so oft verlangte, kaum errichtete, oberste Reichsgericht sich auflösen ließen, betrug nicht mehr als zweytausend Gulden. Indeß wurde dem Könige von den Ständen gemeldet, daß sie sich nicht anders zu helfen wüßten, als die Kosten des Kammergerichtes für das nächste Jahr unter sich zur Entrichtung zu vertheilen. Im November trug der König eilfhundert Gulden zur Tilgung des Rückstandes bey. Auch wollte er die Kosten des Kammergerichtes auf die nächsten vier Jahre, bey seiner Kammer zu Innsbruck anweisen, wenn sich dagegen das Gericht sogleich nach Lindau begäbe, und dort den Streit zwischen dem Erzherzoge Philipp und dem Grafen Egmond, wegen Geldern, untersuche, und gänzlich beylege. — Dieser Wunsch des Königs wurde nicht erfüllt. In Hinsicht der Reichssteuer, und der davon abhängenden Fortdauer des Kammergerichtes, wurde die Schlußfassung auf den nächsten Reichstag verschoben. Nur die Haltung des Landfriedens wurde nachmahls aufs Nachdrücklichste befohlen. — Man beschäftigte sich zu Lindau mit einer Menge unbedeutender Einrichtungen in Polizeysachen. Auch viele wichtigere Verwaltungsgegenstände, Gebrechen und Beschwerden kamen zwar zur Sprache; aber meistens zu keiner Entscheidung, welche immer dem künftigen Reichstage vorbehalten wurde. — Die Eidgenossen waren ebenfalls auf diesen Reichstag berufen worden; sie erschienen jedoch nicht. Sie wurden aufgefordert, den allgemeinen Landfrieden anzunehmen, das Reichskammergericht zu erkennen, jeder Verbindung mit Frankreich zu entsagen, und dem schwäbischen Bunde, so wie der Allianz mit Venedig, beyzutreten. Aber sie verweigerten durchaus den Gehorsam. — Der Heermeister der

Schwertbrüder in Liefland bath um Deutschlands Hülfe gegen den Czar Iwan Waſiliewitſch von Moskau, der ſeit mehreren Jahren das Ordensgebieth feindlich behandelte. Auch die Berathung über dieſes Geſuch wurde auf den nächſten Reichstag verſchoben. —

Der am 9. Aprill 1497 zu Worms eröffnete Reichstag währte bis 23. Auguſt. Er verlegte am 12. May den Sitz des Reichskammergerichtes von Frankfurt nach Worms, und ließ den Kammerräthen endlich, von den durch den gemeinen Pfennig eingegangenen Geldern, ihren rückſtändigen Gehalt auszahlen. — Auch der Hochmeiſter des deutſchen Ordens in Preußen flehte für Liefland um des Reiches Schutz gegen die Moskowiter, ohne daß die Stände dieſes Geſuch im Mindeſten berückſichtiget hätten. — Der König beſchwerte ſich, daß er die zu Worms 1495 als Reichshülfe gegen Türken und Franzoſen beſtimmten hundert und fünfzigtauſend Gulden bey weitem noch nicht vollſtändig erhalten habe. Nach langem Zaudern bewilligten die Stände dem Könige von den bereits eingefloſſenen Geldern viertauſend Gulden, über welche Summe er noch dazu eine genaue Rechnung ablegen ſollte. — Am 9. Februar 1498 errichtete Maximilian zu Innsbruck eine Hofkammer, welcher die Verrechnung aller Einnahmen und Ausgaben, die der König aus dem deutſchen Reiche, und aus ſeinen Erbländern zog, übertragen wurde. —

Der Reichstag zu Freyburg hatte Ende Octobers 1497 begonnen. Er wurde am 6. September 1498 geſchloſſen. Erſt am 18. Junius erſchien der König auf demſelben. Die Angelegenheiten ſeiner eigenen Länder hatten ſeine Ankunft ſo lange verzögert. Maximilian forderte vor Allem des Reiches Hülfe gegen Frankreich. — Zu Ende des Jahres 1497 hatte der Erzherzog Philipp von Carl VIII. die Rückſtellung des Herzogthums Burgund, und der übrigen ihm durch den Frieden von Senlis zugeſprochenen Länder, verlanget. Des Königs ausweichende kalte Antwort bewies, daß er keineswegs geneigt ſey, die geraub-

ten Länder fahren zu lassen. Carl VIII. starb schon am 7. April 1498. Ihm folgte sein Vetter, der bisherige Herzog von Orleans, unter dem Nahmen Ludwig XII. auf dem Throne. Dieser war, so wie sein Vorgänger, entschlossen, die burgundischen Länder dem rechtmäßigen Eigenthümer nicht zurück zu geben. —

Maximilian ließ nun im Frühjahre 1498 ein Heer, das zum großen Theile aus schweizerischen Söldnern bestand, unter den Befehlen des Ritters Wilhelm von Vergy, nach Burgund einrücken. Doch Ludwig XII. erkaufte diese Schweizer, die plötzlich einen Auflauf erregten, ihren rückständigen Sold und den Abschied verlangten. Vergy zog sich daher in die Freygrafschaft Burgund (Franche Comté) zurück. — Zu gleicher Zeit hatte Ludwig XII. dem Grafen Egmond große Summen zur Erregung neuer Unruhen in Geldern, übermacht. Maximilian mußte, bey dieser Lage, einen Stillstand eingehen. Der Kurfürst Friedrich von Sachsen und Herzog René II. von Lothringen übernahmen es, als Vermitteler den französischen König zur Abtretung der streitigen Länder zu bewegen. Für den Fall, daß diese Friedensstiftung vergeblich bliebe, forderte nun der König die zu Freyburg versammelten Stände auf, ihn mit Geld und Truppen zu unterstützen. Die Stände bewilligten dem Könige die Auszahlung der Rückstände, die sie ihm von den 1495 in Worms zugesagten hundert fünfzigtausend Gulden noch schuldig waren; in so weit die Steuerbeträge bey den hierzu bestellten Schatzmeistern wirklich eingegangen wären. Im Falle der Krieg mit Frankreich nicht zu vermeiden wäre, wollten sie ihm nach Kräften beystehen, vorher aber durch eine Reichsgesandtschaft Ludwig XII. auf das Ernstlichste zu einem billigen Frieden ermahnen. —

In Hinsicht des gemeinen Pfennigs wurde beschlossen, daß die Rückstände binnen kurzer Frist eingezahlt, und die widerspänstigen Stände bestraft werden sollten. Wie man diese aber zum Gehorsam zwingen und bestrafen würde, wollte man jedoch wieder erst auf dem nächstkünftigen Reichstage

ausmachen. — Der Wormſer Landfriede wurde nochmahls beſtätiget, nachdem der König über die Statt gehabten Verletzungen desſelben bittere Klage geführt hatte. — Die Fortdauer und weitere Ausbreitung des ſchwäbiſchen Bundes wurde durch ein Edict vom 28. Junius aufs Schärfeſte, und zwar bey Strafe der Reichsacht, befohlen; da derſelbe als eine Hauptſtütze des Landfriedens angeſehen wurde. Am 3. September 1498 wurde dieſer Bund durch einen königlichen Befehl, und dann am 1. Februar 1500 durch einen eigenen Beſchluß des Bundestages zu Eßlingen, auf weitere zwölf Jahre verlängert. — Gegen Egmond ſchloß der König am 19. Junius 1498 zu Freyburg ein Bündniß mit den beyden Herzogen von Jülich und Cleve. — Eine pohlniſche Geſandtſchaft brachte die dringende Bitte des Königs Johann Albrecht um Unterſtützung gegen die Türken und Tataren vor. Am 3. September erließ Maximilian einen Befehl an die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, dann die Herzoge Georg von Sachſen und Bogislaus von Pommern, und an den Erzbiſchof von Magdeburg, daß ſie dem Könige von Pohlen Hülfe gegen die Türken bringen ſollten. Es iſt jedoch nicht bekannt, daß dieſer Anordnung irgendwo Folge geleiſtet worden. — Am 20. Julius ernannte der König den Herzog Albrecht von Sachſen zum Erbſtatthalter von Friesland, mit Vorbehalt der Oberherrſchaft des deutſchen Reiches, und aller jener Rechte, welche der Erzherzog Philipp, als Graf von Holland, auch auf Friesland beſaß. —

Ludwig XII. hatte einen großen Plan auf Italien im Schilde. Er wollte die Anſprüche des Hauſes Orleans auf Mailand, die er von ſeiner Großmutter, Valentine Visconti, herleitete, mit den Waffen geltend machen, da ihm der Beſitz des franzöſiſchen Thrones hierzu die Macht gewährte. Vorher mußte er jedoch ſich auf den übrigen Gränzen ſeines Reiches eine ſichere Ruhe bereiten. Daher ſchloß er mit dem Erzherzoge Philipp zu Paris am 2. Auguſt 1498 einen Vergleich.

Der Erzherzog bekam die Städte Bethune, Aire und Hesdin zurück. Der König durfte jedoch Burgund, Macon, Auxerre und Bar sur Seine auf seine Lebenszeit behalten. Die Entscheidung der dießfälligen Ansprüche Philipps, besonders jener auf Burgund, wurde dem Parlamente von Paris überlassen; was eben so viel war, als wenn der Erzherzog denselben bereits entsagt hätte. Für die französischen Lehen Flandern, Charolois und Artois leistete der Erzherzog die Huldigung zu Arras am 5. Julius 1499, in die Hände des Kanzlers von Frankreich, als des Stellvertreters des Königs Ludwig. — Der römische König war damahls durch einen Krieg mit den Schweizern so sehr beschäftiget, daß er sich diesen Vergleich gefallen lassen mußte, und auch seiner Seits den Stillstand mit Frankreich Anfangs 1499 auf ein halbes Jahr verlängerte. —

Um Maximilians Aufmerksamkeit von Italien abzuziehen, schickte Ludwig XII. im Herbste 1498 den Rebellen in Geldern, den Bastard von Bourbon, und den Grafen Robert de la Marche, mit Truppen zur Unterstützung. Maximilian eilte Anfangs October, mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen, nach jenem Lande, wo die Herzoge von Jülich und Berg den Krieg gegen Carl Egmond thätig fortsetzten. Der König selbst nahm mehrere Orte ein. Der Zwist mit den Schweizern rief ihn im November auf einige Zeit an den Ober-Rhein, von wo er jedoch noch vor Ende des Jahres wieder nach Geldern zurückkam. In der Zwischenzeit waren dort die erwähnten französischen Hülfs-Truppen wirklich angekommen. Die Rebellen erhielten dadurch eine große Uebermacht, und die Herzoge von Jülich und Berg mußten, unter französischer Vermittelung, den Stillstand von Aachen am 15. Junius 1499 annehmen, dem auch der Erzherzog Philipp beytrat. — Ein Theil der Friesen hatte sich geweigert, den Herzog Albrecht von Sachsen als Statthalter anzunehmen. Den Ausbruch offenen Kampfes verhinderte ein mehrmahlen erneuerter Stillstand. Endlich im Winter 1500 begann der Krieg dennoch. Während des

Sommers wurden die Frieſen in mehreren Treffen beſiegt, und endlich der Hauptſitz der Rebellen: die Stadt Gröningen, belagert. Doch als der Herzog Albrecht am 12. September 1500 zu Embden ſtarb, ſchloſſen deſſen Söhne Georg und Heinrich mit der Stadt einen Stillſtand auf vier Jahre, durch welchen dieſe Fehde unterbrochen wurde. —

Die Schweizer hatten ſeit 1474 mit dem Erzherzoge Sigmund von Tyrol im Bündniſſe geſtanden. Als dieſer die Verwaltung der Grafſchaft Tyrol an den römiſchen König abtrat, wollten die Eidgenoſſen mit dem Letzteren das Bündniß nicht erneuern. Sie befürchteten nähmlich, auf dieſe Art allmählich auch in den ſchwäbiſchen Bund verwickelt zu werden, welchen ſie mit ihrer freyen Verfaſſung unverträglich, und ihrer Selbſtſtändigkeit gefährlich wähnten. — Bisher waren die Eidgenoſſen noch immer als Glieder des deutſchen Reiches angeſehen, und als ſolche von den Königen behandelt worden. Aber nun weigerten ſie ſich plötzlich, ſowohl den Wormſer Landfrieden anzunehmen, als die Authorität des neuen Reichskammergerichtes zu erkennen. Nach dem Reichstage zu Worms 1495, leiſteten die Eidgenoſſen auch dem durch eigene Abgeordnete des Reiches, der Tagſatzung vorgetragenen Verlangen des römiſchen Königs, daß ſie dem zwiſchen ihnen und dem Könige von Frankreich beſtehenden Hülfsbunde entſagen möchten, keine Folge. Eben ſo wenig entſprachen ſie Maximilians Aufforderung, einige tauſend Mann zum Reichsheere ſtoßen zu laſſen. — Dieſer mehrfache Ungehorſam hatte den Unwillen des Königs und der Stände gegen die Eidgenoſſenſchaft bereits rege gemacht, als neue Ereigniſſe, welche Tyrol betrafen, den Beginn offener Feindſeligkeiten herbeyführten.

Es war zwiſchen der Regierung von Tyrol und jener von Graubündten ſchon vor einigen Jahren ein Streit über den Beſitz des Münſter-Thales, und über die Vogtey des in demſelben liegenden Stiftes Münſter, entſtanden. Die Tyroler baueten auf die Unterſtützung des römiſchen Königs

Der Erzherzog bekam die Städte Bethune, Aire und Hesdin zurück. Der König durfte jedoch Burgund, Macon, Auxerre und Bar sur Seine auf seine Lebenszeit behalten. Die Entscheidung der dießfälligen Ansprüche Philipps, besonders jener auf Burgund, wurde dem Parlamente von Paris überlassen; was eben so viel war, als wenn der Erzherzog denselben bereits entsagt hätte. Für die französischen Lehen Flandern, Charolois und Artois leistete der Erzherzog die Huldigung zu Arras am 5. Julius 1499, in die Hände des Kanzlers von Frankreich, als des Stellvertreters des Königs Ludwig. — Der römische König war damahls durch einen Krieg mit den Schweizern so sehr beschäftiget, daß er sich diesen Vergleich gefallen lassen mußte, und auch seiner Seits den Stillstand mit Frankreich Anfangs 1499 auf ein halbes Jahr verlängerte. —

Um Maximilians Aufmerksamkeit von Italien abzuziehen, schickte Ludwig XII. im Herbste 1498 den Rebellen in Geldern, den Bastard von Bourbon, und den Grafen Robert de la Marche, mit Truppen zur Unterstützung. Maximilian eilte Anfangs October, mit dem Herzoge Albrecht von Sachsen, nach jenem Lande, wo die Herzoge von Jülich und Berg den Krieg gegen Carl Egmond thätig fortsetzten. Der König selbst nahm mehrere Orte ein. Der Zwist mit den Schweizern rief ihn im November auf einige Zeit an den Ober-Rhein, von wo er jedoch noch vor Ende des Jahres wieder nach Geldern zurückkam. In der Zwischenzeit waren dort die erwähnten französischen Hülfs-Truppen wirklich angekommen. Die Rebellen erhielten dadurch eine große Uebermacht, und die Herzoge von Jülich und Berg mußten, unter französischer Vermittelung, den Stillstand von Aachen am 15. Junius 1499 annehmen, dem auch der Erzherzog Philipp beytrat. — Ein Theil der Friesen hatte sich geweigert, den Herzog Albrecht von Sachsen als Statthalter anzunehmen. Den Ausbruch offenen Kampfes verhinderte ein mehrmahlen erneuerter Stillstand. Endlich im Winter 1500 begann der Krieg dennoch. Während des

cher äußerte ſich durch Niederbrennung mehrerer bündtneriſchen Wohnungen. Auch bemächtigten ſich dieſelben der Stadt Mayenfeld durch Einverſtändniß, und beſetzten den Luzienſteig. — Am 9. Februar rückten die Tyroler nochmahls in das Münſter-Thal ein, und verbrannten das Kloſter Sanct Johann. Dagegen vertrieben die Grabündtner durch nächtlichen Ueberfall am 11. Februar die öſtreichiſchen Truppen von dem Luzienſteige, und beſetzten am 13. Februar Mayenfeld wieder. —

Bis zum 20. Februar hatten ſich bey 20,000 Eidgenoſſen in der Gegend von Schaffhauſen verſammelt, und verſchiedene Lager unterhalb des Bodenſees am Rheine, bezogen. Die Städte Straßburg, Colmar und Schlettſtadt, die Biſchöfe von Koſtnitz und Chur, die Grafen von Thierſtein und Sulz, und mehrere andere helvetiſche Edle, hatten für Oeſtreich Partey ergriffen. Starke Haufen ſchwäbiſcher Truppen lagerten am rechten Ufer des Rheines. Wechſelſeitige Einfälle geſchahen nach den feindlichen Ufern, und waren ſtets von Plünderung, Brand, und anderen Verheerungen begleitet. Das Bisthum Koſnitz wurde von den Schweizern gebrandſchatzt, weil der Biſchof ſein Schloß Gottlieben dem ſchwäbiſchen Bunde eingeräumt hatte. Eben ſo wurde der Biſchof von Chur, welcher das Schloß Fürſtenburg den Oeſtreichern übergeben, von den Eidgenoſſen aus ſeinem Stifte vertrieben. — Achttauſend Schweizer gingen bey Rheineck über den Strom, überfielen ein bey Hard, zwiſchen Bregenz und Fuſſach, ſtehendes Corps von 10,000 Kriegern des ſchwäbiſchen Bundes, und jagten daſſelbe in die Flucht. Die Grafſchaft Nellenburg und die Landſchaft des Bregenzer Waldes wurden nun verheeret, und gebrandſchatzt. Bregenz ſelbſt vertheidigte ſich tapfer. Die Eidgenoſſen wurden endlich durch die ſtrenge Jahreszeit bewogen, ihre Truppen nach Hauſe zu ſchicken. —

Der König von Frankreich benützte jede Gelegenheit, Deutſchland und Oeſtreich zu beſchäftigen, damit der Herzog

und der östreichischen Nachbar-Provinzen, und rüsteten sich, jenes Thal mit Gewalt zu besetzen. Die Graubündtner aber traten am 21. Junius 1497, — die Churbündtner am 13. December 1498, in den Schweizerbund, um sich dessen Beystand zu sichern. — Eine Mitursache des Krieges war, daß die Graubündtner mit den dem Hause Oestreich eigenthümlichen, und mit Tyrol verbundenen zehn Gerichten des Prätigaues einen rechtlosen, und von Seite der Letzteren rebellischen Bund schlossen. — Die Tyroler unternahmen im Sommer 1498 einen Ueberfall auf das Stift Münster, wurden jedoch mit Verlust zurückgewiesen. Sie beschuldigten nun die Bündtner der ersten Veranlassung zum Kriege, und verlangten daher, im Sinne des Wormser Landfriedens, von den benachbarten Fürsten und Ständen Hülfe. Vor Allem suchten sie die Unterstützung des schwäbischen Bundes, der — ohnehin über die oftmahlige Weigerung der Schweizer, demselben beyzutreten, entrüstet, — die Gelegenheit, an den Eidgenossen Rache zu nehmen, gerne ergriff. Auch der römische König forderte schon am 15. August 1498 die Hauptleute des Bundes zur Beschützung seiner Erbländer auf. Am 20. Januar 1499 wurde von dem in Kostnitz gehaltenen Bundestage der Zug gegen die Eidgenossen beschlossen. —

Nun kam also der Krieg zum Ausbruche. Die im Vintschgau gelegenen östreichischen Truppen fielen in das Münster-Thal ein. Sie wurden zurückgeschlagen. Das Thal wurde von den Graubündtnern und den Hülfs-Truppen der Eidgenossen, so wie alle Gränzpässe gegen Tyrol und Vorarlberg, dann die Linie am Rhein von Mayenfeld bis Basel, stark besetzt. Dagegen sammelten sich 2000 Oestreicher an der oberen Etsch, und der schwäbische Bund zog seine Truppen um Lindau und Feldkirch zusammen. — Die Bischöfe von Chur und Kostnitz vermittelten zwar einen Stillstand bis zur Mitte der Fasten. Unterhandlungen sollten in Feldkirch beginnen. Aber die Feindseligkeiten dauerten dennoch fort. Die Erbitterung der

cher äußerte sich durch Niederbrennung mehrerer bündtnerischen Wohnungen. Auch bemächtigten sich dieselben der Stadt Mayenfeld durch Einverständniß, und besetzten den Luzienstieg. — Am 9. Februar rückten die Tyroler nochmahls in das Münster-Thal ein, und verbrannten das Kloster Sanct Johann. Dagegen vertrieben die Graubündtner durch nächtlichen Ueberfall am 11. Februar die östreichischen Truppen von dem Luzienstiege, und besetzten am 13. Februar Mayenfeld wieder. —

Bis zum 20. Februar hatten sich bey 20,000 Eidgenossen in der Gegend von Schaffhausen versammelt, und verschiedene Lager unterhalb des Bodensees am Rheine, bezogen. Die Städte Straßburg, Colmar und Schlettstadt, die Bischöfe von Kostnitz und Chur, die Grafen von Thierstein und Sulz, und mehrere andere helvetische Edle, hatten für Oestreich Partey ergriffen. Starke Haufen schwäbischer Truppen lagerten am rechten Ufer des Rheines. Wechselseitige Einfälle geschahen nach den feindlichen Ufern, und waren stets von Plünderung, Brand, und anderen Verheerungen begleitet. Das Bisthum Kostnitz wurde von den Schweizern gebrandschatzt, weil der Bischof sein Schloß Gottlieben dem schwäbischen Bunde eingeräumt hatte. Eben so wurde der Bischof von Chur, welcher das Schloß Fürstenburg den Oestreichern übergeben, von den Eidgenossen aus seinem Stifte vertrieben. — Achttausend Schweizer gingen bey Rheineck über den Strom, überfielen ein bey Hard, zwischen Bregenz und Fussach, stehendes Corps von 10,000 Kriegern des schwäbischen Bundes, und jagten dasselbe in die Flucht. Die Grafschaft Nellenburg und die Landschaft des Bregenzer Waldes wurden nun verheeret, und gebrandschatzt. Bregenz selbst vertheidigte sich tapfer. Die Eidgenossen wurden endlich durch die strenge Jahreszeit bewogen, ihre Truppen nach Hause zu schicken. —

Der König von Frankreich benützte jede Gelegenheit, Deutschland und Oestreich zu beschäftigen, damit der Herzog

Ludwig von Mailand ohne Hülfe bliebe. Darum unterstützte er den Aufruhr in Geldern; darum schloß er am 14. Julius 1499 zu Ofen das Bündniß mit den Königen Wladislaus von Ungern und Böhmen, und Johann Albrecht von Pohlen. Auch wurde am 16. März 1499 zu Luzern, ein neuer Vertrag zwischen Frankreich und den Eidgenossen auf zehn Jahre unterzeichnet. Sie sicherten sich wechselseitigen Beystand gegen alle Feinde zu. Die Schweizer nahmen jedoch den Papst und das römische Reich aus. Ludwig erhielt die Befugniß der freyen Werbung in der Schweiz; wofür er den Cantonen jährliche Subsidien versprach. — Der Herzog von Mailand, die Städte Straßburg und Colmar, hatten den Eidgenossen nochmahls ihre Vermittelung in dem Streite gegen Oestreich angebothen, welche diese aber, auf der Versammlung zu Zürch am 28. Februar, von sich wiesen. —

Schweizer Schaaren streiften in der zweyten Hälfte des März durch das Klettgau, den Schwarzwald, und durch die Gegend von Dornach und Basel. Sie erfochten Vortheile in mehreren Scharmützeln, verbrannten die Städte Thiengen und Stühlingen, und eroberten das Schloß Küßnacht. — Am 25. März machte ein königliches Corps, aus den verschanzten Linien bey Frastanz an der Ill, einen verheerenden Einfall in die Gebiethe von Sax und Sanct Gallen. Die nächsten Cantone sammelten sogleich bey 8000 Mann, rückten über den Rhein auf Vaduz vor, und belagerten am 2. Aprill das Schloß Guttenberg. — Am 18. Aprill drang das bey Costnitz gesammelte schwäbische Heer, von ungefähr 15,000 Mann, über Ermatingen am Bodensee vor. Dieses Heer wurde am 19. Aprill von einem im Passe Schwaderloch, unweit Costnitz, aufgestellten Corps von 1500 Schweizern, mit welchem sich aber das Aufgeboth des Thurgaues vereiniget hatte, geschlagen. Die Schwaben verloren gegen 2000 Mann und 15 Kanonen. — Das vor Guttenberg stehende Haupt-Corps der Schweizer von 7000 Mann, drang nun ins Wallgau, und

Ludwig XII. begann damahls die Ausführung seines Planes auf Mailand. Gleich nach seiner Krönung (im Julius 1498) hatte er bereits den Titel eines Herzogs von Mailand, ja sogar eines Königs von beyden Sicilien und von Jerusalem, angenommen. Der König Maximilian fühlte daher die Nothwendigkeit, den Schweizerkrieg schnell zu beendigen. — Ludwig XII. both sich zwar selbst zum Vermittler an. Da aber weder Maximilian, noch die Schweizer, ihm Zutrauen schenken konnten, so lehnten beyde Parteyen diesen Antrag ab. Mit Begierde übernahm Ludwig Sforza diese Vermittelung, und beauftragte damit seinen Vetter Johann Galleazzo Visconti. Der Herzog hoffte nähmlich, nach hergestelltem Frieden, sowohl von den Eidgenossen, als von dem römischen Könige, gegen Frankreich unterstützt zu werden. — Am 4. August wurde der Friedens-Congreß in Schafhausen eröffnet, später aber nach Basel verlegt. Die Schweizer waren schon des Krieges müde, da sie denselben auf ihre eigenen Kosten führen mußten, und ihr Land sowohl durch manche Verheerung gelitten hatte, als auch den Mangel der Zufuhren an Getreide aus Schwaben, an Salz aus Tyrol, schwer empfand. Sie ließen sich für ihre Forderungen an Oestreich, mit einer ihnen von dem Herzoge Ludwig angebothenen Summe Geldes befriedigen. So kam dann am 22. September 1499 zu Basel der Friede zu Stande. Die Prätigauer sollten sich dem Könige unterwerfen, und ihm aufs Neue huldigen. Doch blieben sie dabey in der alten freundschaftlichen Verbindung mit Graubündten. — Die Streitigkeiten Tyrols mit Graubündten, besonders mit dem Stifte Chur, wurden dem Schiedspruche des Bischofs Friedrich von Augsburg unterzogen. Die gemachten Eroberungen wurden von den kriegführenden Parteyen wechselseitig zurückgegeben, die Gefangenen losgelassen, und den Eidgenossen die Herrschaft des schon seit 1461 besessenen Thurgaues, nun auch rechtlich zugesprochen. — Dieser kaum zehn Monathe gedauerte Krieg soll über 20,000 Menschen, nur allein

über den gegen die Schweizer zu befolgenden Operations-Plan. Dieſe ſollten nun von mehreren Seiten zugleich angegriffen werden, um ihre Kräfte zu theilen.

Die Hülfs-Truppen der Reichsſtände hatten ſich endlich bey Koſtnitz geſammelt. Das Heer zählte, mit Einſchluß der Oeſtreicher, 20,000 Mann. Der König hatte ſelbſt den Oberbefehl übernommen. Am 13. Julius ſtanden ſich, in der Nähe jener Stadt, die beyderſeitigen Armeen, zum Schlagen bereit, gegenüber. Da erklärten die meiſten Fürſten: »Sie wollten ihren Waffenruhm nicht in einer Schlacht gegen die Schweizer Bauern auf das Spiel ſetzen; ſondern nur die Gränzen »des Reiches gegen deren Angriffe vertheidigen.« — So mußte dann der König ſich, im Angeſicht der Eidgenoſſen, hinter die Mauern von Koſtnitz zurückziehen. — Maximilian verließ dieſes zur Unthätigkeit verurtheilte Reichsheer, und eilte über den Bodenſee nach Lindau. Von dort aus ſendete er ein Truppen-Corps über den See, welches im Kloſter Roſchach einen Schweizerpoſten überfiel, und den Ort verbrannte.

Unweit Baſel ſtand ein königliches Heer von 15,000 Mann, aus Niederländern, Burgundern und Truppen der rheiniſchen Reichsſtädte zuſammengeſetzt, unter des Grafen Heinrich von Fürſtenberg Befehlen. Dieſer belagerte das feſte Schloß Dornach. In Vertrauen auf ſeine Macht, unterließ der Graf jede Vorſicht, und wurde von einer, ungefähr 5000 Streiter zählenden eidgenöſſiſchen Schaar am 22. Julius überfallen. Der größte Theil des Corps gewann zwar noch Zeit, ſich hinter der Burg zu ſammeln, und zum Widerſtande zu ordnen. Allein die ſchnelle Ankunft einer zweyten, nur 1200 Mann zählenden Schweizer-Colonne brachte die königlichen Truppen völlig aus der Faſſung. Der Graf Fürſtenberg wurde mit 3000 ſeiner Krieger, niedergemacht, der Reſt in die Flucht getrieben. Die Schweizer eroberten das Lager, zehn Fahnen, ein und zwanzig Kanonen, und ſollen über hundert der Ihrigen in dieſem Treffen verloren haben.

ßere Verwirrung und Uneinigkeit unter den italieniſchen Mächten. Ludwig XII. und der Herzog von Mailand brachten es endlich durch ihre Vermittelung dahin, daß die beyden Republiken ihren Streit dem Urtheilsſpruche des Herzogs Hercules von Ferrara unterzogen. Dieſer erfolgte am 6. Aprill 1499, und beſtätigte zwar den Piſanern die Selbſtſtändigkeit, aber unter läſtigen und gefahrvollen Bedingungen. — Alle Parteyen waren über dieſen Ausſpruch gleich mißvergnügt. Die Venetianer nahmen dieſe Entſcheidung nicht an; ſie zogen jedoch ihr Heer zurück. Die Piſaner beſchloſſen, die Vertheidigung fortzuſetzen. Die Florentiner begannen am 1. Auguſt die Belagerung mit allem Nachdruck. Aber am 15. September wurde dieſelbe, wegen der Verheerung, die eine Seuche unter den Truppen angerichtet, wieder aufgehoben.

Die Republik Venedig hatte, nach einigem Bedenken, am 15. Aprill 1499 den Tractat von Blois mit Frankreich unterzeichnet. Ludwig XII. verſprach derſelben, ſo bald er das Herzogthum Mailand erobert haben würde, die Stadt Cremona und die Landſchaft Ghiera d'Adda, abzutreten. Venedig verband ſich, den König mit 4000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern zu unterſtützen. — Der Herzog Philibert von Savoyen hatte dem König Ludwige die Bewilligung zum freyen Durchmarſche durch ſein Land ertheilet. — Der römiſche König war durch den damahls noch nicht beendeten Schweizerkrieg am Rheine feſtgehalten. — Der König Friedrich von Neapel, der eben ſo viel, als der Herzog Ludwig von Mailand, von den Franzoſen zu befürchten hatte, deſſen Reich aber durch die vorhergegangenen Kämpfe erſchöpft war, beſaß weder Geld, noch eine diſponible Kriegsmacht. Friedrich und Herzog Ludwig forderten daher den Sultan Bajazeth II. auf, daß er den Venetianern den Krieg erklären, und ſo wenigſtens eine der feindlichen Mächte auf einer andern Seite beſchäftigen ſolle. Der Sultan ließ wirklich gegen Ende September durch den Skander Baſſa von Bosnien, mit einem Reiter-Corps Friaul ver-

heeren. — Der König Ferdinand von Arragonien hatte durch den mit Ludwig XII. am 5. August 1498 zu Marcoussi abgeschlossenen Vertrag, sich von dem italienischen Bunde losgesagt. — Der Papst war durch die Verbindung des Cäsar Borgia mit der Prinzessinn Charlotte, aufs innigste an Ludwigs XII. Interesse geknüpft. — Florenz hatte sich durch den Krieg gegen Pisa, so erschöpft, daß es dem Herzoge Ludwig keine Hülfe leisten konnte. — Dessen Schwiegervater, der Herzog von Ferrara, besaß nicht den Muth, seine früher erklärte Neutralität gegen Frankreich zu brechen. Der Herzog von Mailand war also ganz auf seine eigenen Kräfte beschränkt.

Der König von Frankreich übertrug die Führung seines Heeres einem verwiesenen Mailänder, dem kriegserfahrenen Jacob Trivulzio. Die verschiedenen Colonnen desselben zogen im Julius nach dem Sammelplatze Asti. Das Heer zählte 1600 Lanzen (oder 9600 Reiter), — an Fußvolk 4000 Gascogner, 4000 andere Franzosen, und 5000 Schweizer. Ludwig XII. leitete von Lyon aus, die Bewegungen. Im August 1499 rückte Trivulzio über die mailändische Gränze. — Der Herzog hatte mit rascher Thätigkeit, zwey ansehnliche Corps gebildet. Galleazzo San Severino stand mit dem einen gegen die Franzosen, — der Graf Cajazzo mit dem zweyten gegen die Venetianer. Aber die Mehrzahl seiner Unterthanen war durch den harten Druck seiner despotischen Regierung gegen ihn erbittert. So ergaben sich dann fast alle Festungen an der westlichen Gränze, theils durch Verrath freywillig, theils durch Feigheit der Befehlshaber nach unbedeutendem Widerstande, an die Franzosen. Zu gleicher Zeit drang ein venetianisches Corps in die Landschaft Ghiera d'Adda ein, und eroberte Caravaggio. — Diese unerwartet raschen Fortschritte der Verbündeten raubten dem Herzoge den Muth, eine entscheidende Schlacht zu wagen. San Severino hatte seine Truppen durch schändliche Flucht verlassen, und diese waren gleich darauf aus einander gelaufen. Die Franzosen hatten bereits

Alleſſandria und Pavia beſetzt. Der venetianiſche Vortrab nahte Lodi. — Der Herzog vertraute nun die Vertheidigung des damahls für unüberwindlich gehaltenen Caſtells von Mailand dem Bernardino da Corte, mit einer Garniſon von 3000 Mann, — den Befehl in Genua den Brüdern Auguſtin und Johann Adorno, und entfloh am 2. September aus der Hauptſtadt, mit ſeinen Kindern und Schätzen nach Innsbruck. — Gleich darauf öffnete die Stadt Mailand den Franzoſen die Thore, und der Verräther da Corte überlieferte ihnen am zwölften Tage auch das Caſtell für eine große Geldſumme. Genua und alle übrigen mailändiſchen Städte ergaben ſich nach dem Beyſpiele der Hauptſtadt. — Ludwig XII. empfing die erwünſchte Bothſchaft zu Lyon. Er eilte nun ſelbſt über die Alpen, und zog am 6. October 1499 im Triumphe durch Mailands Thore. — Hier ſchloß er Bündniſſe mit dem Markgrafen von Mantua, dem Herzoge von Ferrara, mit Bentivoglio, dem Herrn von Bologna, und endlich am 15. October auch mit der Republik Florenz. Dieſer verſprach er den Beſitz von Piſa, gegen Stellung eines ſtarken Hülfs-Corps. Dann übergab er den Venetianern die Stadt Cremona, ernannte den Marſchall Trivulzio zu ſeinem Statthalter, und kehrte im November nach Frankreich zurück. —

Ludwig Sforza hatte unterdeſſen ſich fruchtloſe Mühe gegeben, den römiſchen König zum thätigen Beyſtande zu bewegen. Aber in Mailand ſelbſt änderten ſich binnen einigen Wochen die Verhältniſſe gänzlich. So ſehr das Volk früher des Herzogs Regierung gehaßt hatte, eben ſo ſehr war es bereits gegen Ende des Jahres der franzöſiſchen Herrſchaft abgeneigt. Der Marſchall Trivulzio benahm ſich nicht als franzöſiſcher Statthalter, ſondern als das Haupt einer mailändiſchen Partey. Er war nähmlich ein eifriger Guelfe, und bedrückte die Gibellinen bey jeder Gelegenheit auf eben ſo ungerechte, als unkluge Weiſe. In ſeinem Benehmen gegen das Volk zeigte er ſich heftig, ſtolz, rauh, und manches Mahl barbariſch

ſtrenge. Die bey dem Regierungswechſel gehoffte Verminderung der Abgaben erfolgte nicht; im Gegentheile nahmen die Bedrückungen aller Art mit jedem Tage zu. Die franzöſiſchen Truppen trugen durch ihren Leichtſinn, die ſchlechte Mannszucht, und ihre häufigen Ausſchweifungen dazu bey, die Mailänder zu erbittern. Das Volk und die gibelliniſche Partey des Adels wünſchten den Herzog zurück. — Dieſe Umſtände gaben dem Ludwig Sforza den Muth, einen kühnen Plan mit geringen Kräften auszuführen. In größter Eile nahm er eine Schaar von 2500 Reitern, die unter dem Nahmen der wälſchen oder burgundiſchen Garde bekannt war, und 8000 freywillige Schweizer in Sold. Im Januar 1500 ſchritt er mit dieſem Corps über Mailands Gränzen. Como öffnete ihm ſogleich die Thore. Trivulzio warf eine Garniſon in das Caſtell von Mailand, und räumte die Stadt. Die Venetianer hatten, bey der raſchen Vorrückung des Herzogs, keine Zeit mehr, ihre Truppen mit dem franzöſiſchen Heere zu vereinigen. — Trivulzio zog ſich gegen Novara. Die Bewohner Mailands ergriffen die Waffen, und verfolgten die Franzoſen bis an den Ticino. Am 5. Februar hielt Ludwig Sforza unter dem Jubel des Volkes ſeinen Einzug in die Hauptſtadt. Sein Bruder, der Cardinal Aſcanius, belagerte das Caſtell. — Nach wenigen Tagen hatten ſich bereits Parma, Pavia, Vigevano, und viele andere Städte, an Sforza ergeben, und Novara wurde von ihm belagert. Lodi und Piacenza wurden durch das herbeygekommene venetianiſche Heer von dem Aufſtande gegen Frankreich zurückgehalten. Die jenſeits des Po gelegenen Städte Alleſſandria, Genua, u. ſ. w. wollten noch eine Entſcheidung durch die Waffen abwarten, um ſich dann für den Sieger zu erklären. — Der Bruder des Markgrafen von Mantua, die Herren von Mirandola, Carpi, Correggio, und mehrere mächtige Edle führten dem Herzoge Truppen zu. Die Beſatzung von 4000 Schweizern übergab ihm

die Stadt Novara, und trat in seine Dienste. Der Herzog griff nun das dortige Castell mit Nachdruck an. —

Trivulzio hatte die zerstreuten französischen Truppen bei Mortara in der Lomellina gesammelt. Ludwig XII. ließ in größter Eile ein frisches Corps unter La Tremouille nach der Lombardie marschiren, welches sich mit den Truppen des Trivulzio und des Grafen von Ligny vereinigte. Die französische Macht zählte im April 1500 Lanzen, — an Fußvolk aber 6000 Franzosen, und 10,000 Schweizer. Sie rückte zum Entsatze des Castells von Novara heran. — Ludwig Sforza trauete weder seinen zur Pflicht zurückgekehrten Unterthanen, noch seinen Truppen genug, um ohne Bangigkeit dem weit überlegenen Heere des Königs eine Schlacht zu liefern. Die Anführer der Schweizer hatten sich wirklich von Trivulzio erkaufen lassen. Plötzlich kündigten sie dem Herzoge ihre Dienste auf, indem sie vorwendeten, »sie dürften nicht gegen ihre, in »den französischen Reihen stehende Landsleute fechten.« — Zugleich forderten sie mit Ungestüm ihren rückständigen Sold. Durch die Geschenke, Bitten und Versprechungen des Herzogs ließen sie sich jedoch für ein Paar Tage scheinbar beruhigen. — Unterdessen hatten die Franzosen ihre Bewegung ausgeführt, und standen nun wirklich auf der Straße, die von Novara nach Mailand führet. Um sich seine Verbindung mit der Hauptstadt wieder zu öffnen, rückte der Herzog am 10. April aus Novara, und griff mit der Reiterey die Franzosen an, während die Infanterie noch aufmarschirte. Kaum standen aber die Schweizer in der Schlachtordnung, so erklärten sie nochmahls: »sie würden nicht gegen ihre Landsleute fechten, und »wollten nach ihrer Heimath zurückkehren.« Wirklich verließen sie ihre Stellung, eilten nach der Stadt, und nöthigten dadurch auch die übrigen Truppen das Schlachtfeld zu räumen.

Die Schweizer hatten bereits von den französischen Feldherren die Bewilligung des freyen Abzuges nach ihrem Vaterlande erhalten. Aus besonderer Gnade gestatteten die Ersteren dem

Herzoge, in eine Mönchskutte, — nach anderen Berichten in die Kleider eines schweizerischen Landsknechtes — gehüllt, sich unter ihre Reihen zu mischen, um so den Feinden zu entkommen. Die Franzosen hatten einen Preis von fünfhundert Kronen auf Ludwigs Person gesetzt. — Noch am 10. Aprill zog das Schweizer-Corps aus Novara ab, und durch das französische Lager. Ein Schweizer aus Uri, Rudolph Turmann, hatte den Herzog an die Franzosen verrathen. Er wurde ergriffen, und nach Lyon gebracht. Seine Gefangenschaft, — die ersten vier Jahre in einem engen Gefängnisse zu Lys de Saint George, später auf dem Schlosse zu Loches, — endete erst 1510 der Tod. — Gleich nachdem der Herzog in die Hände der Franzosen gerathen, zerstreueten sich seine übrigen wenigen Truppen. Der Cardinal Ascanius fiel, auf der Flucht aus Mailand gegen Neapel, in die Hände der Venetianer, welche ihn an Ludwig XII. auslieferten. Er wurde in einem Thurme zu Bourges verhaftet. Nach wenigen Tagen waren die Franzosen wieder im Besitz aller Städte, und somit auch des offenen Landes. — Die Schweizer bemächtigten sich auf dem Rückmarsche der Stadt Bellinzona, und Ludwig XII. wurde damahls durch andere Ereignisse gehindert, ihnen dieselbe wieder abzunehmen. —

Der Reichstag in Augsburg war unterdessen am 10. Aprill 1500 von dem römischen Könige eröffnet worden. Das traurige Geschick des ihm nahe verwandten Ludwig Sforza, und der Umstand, daß der König von Frankreich das deutsche Reichslehen Mailand gewaltsam an sich gerissen, und dadurch an den Gränzen der östreichischen Länder festen Fuß gewonnen, hatten einen tiefen Eindruck auf Maximilian gemacht. Es war vorauszusehen, daß Ludwig XII. sich mit dieser Eroberung nicht begnügen, sondern auch nach dem Besitze des Königreichs Neapel streben werde. — Schon an dem Tage der Eröffnung dieser Reichsversammlung forderte Maximilian von den Ständen eine schnelle und ausgiebige Hülfe, ge-

gen die Franzoſen, um denſelben Mailand wieder zu entreißen; — gegen die Venetianer, welche den Franzoſen zur Eroberung dieſes Reichslehens geholfen, und den Raub mit denſelben getheilet; — endlich auch gegen die Türken. — Die Stände riethen dagegen zu gütlichen Unterhandlungen mit Frankreich, und drangen auf die Verbeſſerung der Reichsverwaltung. Dieſe inneren Angelegenheiten wurden durch beſondere Ausſchüſſe unterſucht. Das ſchon zu Worms 1495 vorgeſchlagene Reichsregiment, welches die jährlichen Reichsverſammlungen überflüſſig machen, und unter dem Vorſitze des Königs, oder eines von ihm aufzuſtellenden Statthalters, die wichtigeren Staatsangelegenheiten entſcheiden ſollte, wurde am 2. Julius wirklich organiſirt. Die Zahl der Beyſitzer wurde auf zwanzig beſtimmt. Sie beſtanden aus Einem der ſechs Kurfürſten, der abwechſelnd von drey zu drey Monathen in Perſon anweſend ſeyn mußte, und aus den fünf Bevollmächtigten der übrigen fünf Kurfürſten. Dann ſollte von ſechs eigens benannten geiſtlichen Reichsfürſten abwechſelnd Einer in Perſon, — ſo auch von ſechs benannten weltlichen Fürſten Einer, — von vier benannten Prälaten Einer, — von vier benannten Grafen Einer, — dann von acht benannten Reichsſtädten zwey Bevollmächtigte, ebenfalls zu drey Monathen abwechſelnd, — endlich ein Beyſitzer für die öſtreichiſchen, einer für die burgundiſchen Länder, gewählt werden. Alle übrigen Länder und Stände des Reiches wurden in ſechs Kreiſe: den fränkiſchen, bayeriſchen, ſchwäbiſchen, oberrheiniſchen, niederrheiniſch-weſtphäliſchen, und ſächſiſchen, getheilt, und jeder dieſer Kreiſe wählte dann einen Beyſitzer zum Reichsrathe. Das Reichsregiment wurde einſtweilen auf ſechs Jahre zu Nürnberg eingeſetzt. Vor Ablauf dieſer Friſt ſollte über deſſen fernere Dauer und Geſchäftsführung in einer Reichsverſammlung das Nöthige beſtimmt werden. Am 31. Auguſt ernannte der römiſche König den Kurfürſt von Sachſen, Friedrich den Weiſen, zu ſeinem Statthalter, und zum Vorſitzer des Reichsregimentes. —

Auf diesem Reichstage wurde auch der bis nun sehr schlecht gehaltene Landfriede aufs neue, unter Androhung der schärfesten Strafen anbefohlen. Doch die Uebertretungen dieses Gesetzes blieben noch immer häufig; obwohl das Reichsregiment über dessen Befolgung wachte, und der päpstliche Legat die Friedensstörer mit dem Kirchenbanne belegte. Auch das stillstehende Reichskammergericht wurde aufs neue aufzurichten befohlen. Da aber die zur Besoldung des Präsidenten und der Räthe erforderlichen zehntausend Gulden erst durch eine außerordentliche Steuer zusammengebracht werden mußten, so blieb die wirkliche Einsetzung desselben, für dieses Jahr noch unausgeführt. — Die oft vorgebrachten Beschwerden der deutschen Nation gegen die Curia, wegen Verletzung der deutschen Concordaten, und der Wunsch, daß die bisher für die geistlichen Steuern, Ablässe, und dergl. einfließenden Gelder zur Bekriegung der Türken angewendet werden möchten, wurden ebenfalls wieder zur Sprache gebracht. Bald darauf kam der Cardinal-Legat, Bischof Raimund von Gurk, in Deutschland an, und begann die Angelegenheiten der Kirche mit dem Reichsregimente zu verhandeln. — Die Reichsversammlung bewilligte nun auch dem Könige eine Türkenhülfe, und in einem weitläufigen Anschlage wurde bestimmt, wie viel jeder Reichsstand an Geld und Truppen dießfalls beyzutragen hätte. Im Reichstagsabschiede vom 10. September wurde auch dem Reichsregimente die Oberaufsicht über die dereinstige Truppensammlung übertragen, und der Herzog Albrecht von Bayern-München zum Oberfeldherrn des Heeres ernannt, dessen wirkliche Aufstellung jedoch wieder auf die Zukunft verschoben blieb. — Das Reichsregiment schien jedoch mit Ernst und Würde gegen Frankreich vorgehen zu wollen, und schickte eine Gesandtschaft an Ludwig XII. ab. —

Der letzte Graf von Görz, Leonhard II., starb 12. April. Sein Gebiethe fielen an Oestreich. Von Aug aus schickte der König die Grafen von Nassau, Zollern

Fürſtenberg nach Görz, um von jenem Lande Beſitz zu nehmen, und von den Unterthanen die Huldigung zu empfangen. —

Am 16. December 1500 forderten des Königs Bevollmächtigte das Reichsregiment auf, ſich unverweilt über die italieniſchen Angelegenheiten zu berathen. — Unterdeſſen hatte die deutſche Geſandtſchaft bereits am 13. December zu Blois mit Ludwig XII. einen Waffenſtillſtand bis zum 1. Julius 1501 feſtgeſetzt. Da jedoch Italien in dem Vertrage nicht mit eingeſchloſſen worden, und weil Maximilian erfahren, daß ſich die Könige von Frankreich und Spanien zur gemeinſchaftlichen Eroberung Neapels verbündet hatten, — weigerte er ſich längere Zeit, denſelben zu beſtätigen. Erſt am 3. Aprill 1501 ließ ſich Maximilian, durch die dringenden Vorſtellungen des Reichsregimentes und des Erzherzogs Philipp, welchen Ludwig XII. durch mancherley, nicht ernſtlich gemeinte Anerbiethungen ganz für ſich gewonnen, — zur Ratification des Stillſtandes bewegen. Eine franzöſiſche Geſandtſchaft bath nun für Ludwig XII. um die Belehnung mit Mailand. Sie wurde ſowohl jetzt, als im May und Auguſt von dem beym Reichsregimente zu Nürnberg gehaltenen Fürſten-Convente, mit ihrer oft wiederhohlten Forderung auf den nächſten Reichstag verwieſen. — Mit dem Cardinal-Legaten Raimund kam das Reichsregiment überein, daß das Jubiläum und der Ablaß zwar im Reiche verkündiget, die dadurch einkommenden Gelder aber zum Türkenkriege verwendet werden ſollten. Die Forderung des Zehnten von allen geiſtlichen Einkünften, wurde jedoch von dem Regimente nicht zugeſtanden. —

Die Könige von Frankreich und Spanien hatten unter dieſer Zeit die Eroberung des neapolitaniſchen Reiches bereits vollendet. Der Einfluß dieſes Ereigniſſes auf Deutſchlands Politik, und auf das Benehmen des römiſchen Königs, war ſo groß, daß wir, daſſelbe näher zu betrachten, unſere Blicke nach Italien wenden müſſen. —

Der Kirchenſtaat war in jener Zeit durch den fortwäh-

renden Zwist und die verheerenden Fehden der mächtigen Familien Orsini und Colonna in Verwirrung gesetzt worden. Die päpstliche Regierung suchte bald die eine, bald die andere, dieser beyden Parteyen zu Paaren zu treiben. — Einige Städte des päpstlichen Gebiethes hatten sich, unter dem Schutze der Kirche, noch eine republikanische Verfassung erhalten. Die Mark Ancona, die Romagna, und die sogenannten Legationen, standen größten Theils unter der Herrschaft kleiner Fürsten, welche ihre Gebiethe von der Kirche zu Lehen empfingen. Der mächtigste derselben war der Herzog von Este und Ferrara; dann folgten im Ansehen die Familien Montefeltro zu Urbino, Malatesta zu Rimini, Bentivoglio in Bologna, u. s. w. — Cäsar Borgia entwarf den Plan, sich der Staaten dieser sogenannten päpstlichen Vicare zu bemächtigen, und Ludwig XII. unterstützte ihn hierzu mit Truppen. Im December 1499 eroberte Cäsar Immola und Forli. — Anfangs 1500 wurde die Verbindung zwischen Cäsar und dem Könige von Frankreich noch enger geschlossen. Die Venetianer, der Herzog von Ferrara, und die Republik Florenz wurden dadurch veranlaßt, die Fürsten der Romagna hülflos ihrem Schicksale zu überlassen. Die Herren Malatesta von Rimini und Sforza von Pesaro retteten sich mit der Flucht. Manfredi vertheidigte seine Stadt Faenza; aber die Uebermacht der Belagerer zwang ihn am 22. Aprill 1501 zur Capitulation. Er wurde bald darauf zu Rom hingerichtet. Cäsar Borgia erhielt vom Papste die Belehnung über die ganze Romagna. —

Die Florentiner hatten, durch ein französisches Corps unterstützt, am 29. Junius 1500 die Belagerung von Pisa nochmahls begonnen. Aber der Widerwille der Franzosen, gegen die Pisaner zu kämpfen, war so groß, daß ihr Feldherr, Hugo von Beaumont, sich schon am 18. Julius genöthiget sah, die Belagerung aufzuheben, und sich in die Lombardie zurück zu ziehen. — Cäsar Borgia sah den florentinischen Freystaat in einem Zustande der Ohnmacht und Erschöpfung, der ihn er-

munterte, ſeine Angriffe auf deſſen Gebieth auszudehnen. Wirklich rückte er ſchon im May 1501 in daſſelbe ein, verheerte das Land, nährte eine zu Gunſten der Mediceer angeſponnene Verſchwörung, gewährte jedoch der Republik den Frieden für Geld. — Auch den Johann Bentivoglio von Bologna hatte Cäſar zum Tribute gezwungen. Im Junius ließ er Piombino belagern, das ſich am 3. September ergab. —

Ludwig XII. befürchtete, während er ſich mit einem großen Theile der franzöſiſchen Macht in Unter-Italien verwickelte, von Spanien in ſeinem eigenen Reiche gefährlich beunruhiget zu werden. Daher kam er mit Ferdinand von Arragonien überein, das neapolitaniſche Reich durch gemeinſchaftliche Anſtrengung zu erobern, und daſſelbe zu theilen. Der dießfällige Vertrag wurde ſchon am 11. November 1500 zu Granada unterzeichnet. Ferdinand ſammelte ein Heer auf Sicilien, angeblich um die Türken zu bekämpfen. Ludwig XII. ſetzte im May 1501 ſeine Truppen aus der Lombardie gegen die Tiber in Bewegung. — König Friedrich hatte keine Ahnung, daß ihm noch von einer andern Seite, als von den Franzoſen, ein Angriff drohe. Denn Ferdinand von Arragonien hatte ja ſelbſt, durch ſeine Hülfs-Truppen, ihm wieder zum Beſitze des Reiches verholfen, und noch ſtand dieſes ſpaniſche Corps in Neapel, unter Gonſalvos von Cordova Befehlen. Dieſer Feldherr, von König Friedrich mit unbegränztem Vertrauen beehret, half ſogar zum Scheine, die Maßregeln zur Vertheidigung des Reiches in den nördlichen, von den Franzoſen zunächſt bedrohten Provinzen, ordnen.

Am 6. Junius 1501 ſetzten die Geſandten Frankreichs und Spaniens den Papſt von dem Theilungsvertrage in Kenntniß. Cäſar Borgia ſchloß ſich mit ſeinen Truppen dem franzöſiſchen Heere an. Als d'Aubigny mit demſelben die neapolitaniſche Gränze erreichte, legte auch Gonſalvo die Maske ab, und trat als Feind des Königs Friedrich auf. Dieſer unglückliche Fürſt wurde durch den Verrath der Spanier in die traurigſte Lage

versetzt. Denn diese waren im Besitze eines großen Theiles des Reiches, und standen den Stellungen im Rücken, welche Friedrich gegen die Franzosen hätte nehmen können. Es blieb dem Könige keine Wahl, als das offene Land den feindlichen Heeren Preis zu geben, seine Truppen in die festen Plätze zu vertheilen, und so vom Glücke oder Zufalle einen möglichen Umschwung der Dinge abzuwarten. Aber schon am 24. Julius eroberten Cäsar Borgia und d'Aubigny Capua, welche Stadt aufs grausamste geplündert wurde. Da ergaben sich im August Gaeta und Neapel, ohne Widerstand zu versuchen. Am 25. August 1501 räumte König Friedrich die Schlösser der Hauptstadt den Franzosen, und zog sich auf die Insel Ischia zurück. Bald darauf entsagte er durch einen Vertrag der neapolitanischen Krone, und erhielt von Ludwig XII. eine Pension von jährlichen 30,000 Ducaten, und den Titel eines Herzogs von Anjou. — Unterdessen bemächtigte sich Gonsalvo der Provinzen Apulien und Calabrien. Der älteste Sohn Friedrichs, der Herzog Ferdinand von Calabrien, vertheidigte sich in Tarent mit der größten Entschlossenheit. Doch ließ er sich endlich zu Unterhandlungen herbey. Im Nahmen des Königs von Spanien, versprach Gonsalvo dem Prinzen eine vollkommene Freyheit; dieser übergab Tarent. Dennoch ließ Gonsalvo den Prinzen in Bitonto gefangen nehmen, und schickte denselben nach Spanien. —

Der Tractat von Granada hatte die Gränzen der Theilung nicht genau bestimmt, und enthielt daher den Keim zu einem Kriege der beyden Mächte, welche sich das neapolitanische Reich auf die eben erzählte Art zugeeignet. Schon hatten die Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Spaniern begonnen. Doch wurden dieselben für dieses Mahl durch den Entschluß der beyderseitigen Feldherren, einstweilen noch die fernere Entscheidung ihrer Könige abzuwarten, wieder unterbrochen. —

Ludwig XII. hielt sich seiner italienischen Besitzungen erst dann versichert, wenn er sich mit dem römischen K

geglichen, und von ihm die Belehnung über Mailand erhalten haben würde. Die bisher geschlossenen, kurzen, zwar mehrmahls erneuerten Stillstände, hoben die Befürchtung Ludwigs XII. nicht, daß Maximilian plötzlich in die Lombardie eindringen, und dadurch auch seine neue Eroberung: Neapel, in Gefahr bringen könnte. — Maximilian war mit dem Reichsregimente, welches ihm, sowohl gegen die Türken, als gegen die Franzosen keine Hülfe verschaffet, sehr aufgebracht. Er ließ sich also um so eher durch den Erzherzog Philipp zur Nachgiebigkeit gegen Frankreich bewegen. Der französische Minister, Cardinal Georg von Amboise, erschien im Winter an Maximilians Hoflager zu Trient. Hier wurde am 13. December 1501 ein Vertrag unterzeichnet. Die Versicherungen, welche Ludwig XII. dem Erzherzoge zu Lyon am 20. August 1501 gegeben, wurden in diesem Vertrage durch eigene Artikel fest bestimmt. Ludwigs des XII. Tochter Claudia sollte mit des Erzherzogs Sohne Carl vermählt werden, und der König von Frankreich würde der Prinzessinn das Herzogthum Bretagne zur Aussteuer geben. Doch Carl und Claudia standen damahls erst im zweyten Jahre ihres Lebens. Die Erfüllung dieser Artikel lag also noch in weiter, ungewisser Ferne. — Der künftig erst noch zu gebärende Dauphin sollte mit einer Tochter des Erzherzogs verheirathet werden. — Maximilian versprach dem Könige von Frankreich die Belehnung über Mailand, — Ludwig XII. dem römischen Könige Hülfe gegen die Türken, Unterstützung beym Römerzuge, ihm und seinen Erben Beystand zur Besitznahme von Ungern und Böhmen, — dem Erzherzoge Philipp seine Verwendung, um ihm die Erbfolge in Spanien zu sichern. — Die vorhergegangenen Verträge in Hinsicht der burgundischen Länder wurden bestätiget. — Ludwig Sforza sollte von nun an in einer milderen Haft gehalten, dessen Bruder, der Cardinal Ascanius, in Freyheit gesetzt werden. —

Das Reichsregiment war gleich Anfangs dem römischen Könige mißfällig gewesen, weil durch dasselbe seine königl-

liche Gewalt unstreitig sehr beeinträchtiget worden wäre. Auch hatte das Regiment des Königs Unwillen, durch seine geringe Thätigkeit, die billigen Forderungen Maximilians zu unterstützen, so wie durch den eigenmächtigen Abschluß des Stillstandes mit Frankreich zu Blois, auf sich gezogen. Die zur Theilnahme an diesem Rathe bestimmten Fürsten und Stände hatten sich sehr saumselig bewiesen, diese ehrenvolle Pflicht zu erfüllen. Dagegen waren alle, nicht zum Reichsregimente berufenen Fürsten und Stände höchst unwillig darüber, daß den Ersteren ein der alten Reichsverfassung entgegengesetztes Vorrecht eingeräumt, und die übrigen Stände und die Angelegenheiten des Reiches, deren Willkühr unterzogen worden. Diese Gründe, und besonders der Umstand, daß der Gehalt den Beysitzern des Reichsregiments nicht pünctlich ausgezahlt wurde, führten dessen Auflösung schon im Jahre 1502 herbey. Die Beysitzer gingen, so wie früher jene des Kammergerichts, aus Ueberdruß und Noth, ohne irgend eine Anordnung von Seite des Königs und des Reiches abzuwarten, aus einander.

Maximilian hatte im Jahre 1501 am 21. Aprill zu Nürnberg durch eine öffentliche Bekanntmachung den Grund zu dem Reichshofrathe gelegt, indem er ein eigenes Hofraths-Collegium in Wien einsetzte. Dieses war zwar Anfangs nur, als oberste Directorialstelle, für die östreichischen Länder bestimmt. Jedoch wurden allmählich die der Entscheidung des Königs vorbehaltenen politischen Angelegenheiten des Reiches, dann auch bald manche andere Verhandlungen und reichsständische Rechtshändel, vor dieses Hofgericht gezogen. Einiger Einwendungen von Seite der Stände, und mancher zu verschiedenen Zeiten gemachten Anträge zur Umstaltung dieses Gerichtes ungeachtet, dauerte dasselbe, in seiner Wesenheit sich gleich bleibend, bis auf unsere Tage fort. Die Wirksamkeit dieses Hofgerichtes hatte sich aber in der Folge so sehr verändert, daß dasselbe sich gar nicht mehr mit östreichisch-erbländischen Geschäften, sondern bloß mit den Angelegenheiten des Reiches

beſchäftigte, und daher auch den Nahmen des kaiſerlichen Reichshofrathes führte. —

Papſt Alexander VI. ermüdete nicht, den römiſchen König zum Zuge gegen die Türken zu ermahnen. Maximilian ſelbſt bewies ſeine große Neigung zu einem ſolchen Kriege durch die Unterhandlungen, die er mit den Königen von Arragonien, Böhmen, Ungern und Pohlen, und mit verſchiedenen anderen Staaten deßwegen angeknüpft hatte. Am 14. Auguſt 1502 zu Weſtmünſter, wurde für dieſen Zweck ein Bündniß zwiſchen Maximilian, und Heinrich VII. von England abgeſchloſſen. — Der König forderte nun auch die Kurfürſten zu einer ausgiebigen Türkenhülfe auf. Dieſe hielten im Junius 1502 zu Gelnhauſen eine Zuſammenkunft, bey welcher ſie aber dem Könige nichts bewilligten, und ihn erſuchten, einem allgemeinen Reichstage ſeine Forderungen vorzulegen. Am 5. Julius ſchloſſen ſie einen Kur-Verein, durch welchen ſie ſich zur genauen Befolgung eines unter ihnen verabredeten Syſtems in allen Reichsangelegenheiten, zu wechſelſeitigem Beyſtande, und zu jährlichen perſönlichen Conventen verbanden. — Zu Aſchaffenburg beym Kurfürſten von Mainz, proteſtirte Maximilians Geſandter, Hanns von Stadion, gegen die eigenmächtige Vereinigung, im Nahmen des Königs. Die Kurfürſten beredeten ſich dennoch wieder, im November 1502 zu Würzburg, über die Mittel, alle Fürſten und Stände des Reiches in ihren Verband zu ziehen. —

Der König hatte im September 1502 zu Augsburg ein Kammergericht halten laſſen, deſſen Beyſitzer er ſelbſt, ohne Mitwirkung der Stände, gewählt hatte. Anfangs May 1503 richtete er das Kammergericht zu Regensburg ein, deſſen Beyſitzer er wieder ſelbſt ernannte, aber auch ſelbſt und allein beſoldete. Die Kurfürſten hielten am 18. Junius zu Mainz, und dann wieder am 2. November zu Frankfurt Verſammlungen. Sie erörterten auf denſelben mehrere Beſchwerden, welche ſie gegen den König erheben zu dürfen glaubten. Die erſte der-

ſelben war, daß Maximilian das aufgelöſte Kammergericht wieder eröffnen laſſen, und in deſſen Ordnung, ohne vorhergegangener Berathung mit den Ständen, Abänderungen vorgenommen. Die zweyte Klage hatte das Begehren des Königs zum Gegenſtande, daß die Kurfürſten den Erzherzog Philipp, als Erzherzog von Oeſtreich und Grafen von Tyrol, in ihr Collegium aufnehmen, und mit der Würde eines Kurfürſten bekleiden ſollten. — Auch verlangten ſie, der König ſolle dem neu erwählten Papſte Julius II. nicht eher die Obedienz leiſten, bis auf einem Reichstage hierüber der Beſchluß gefaßt worden wäre. — Um ihre dießfälligen Klagen dem Könige vorzutragen, auch die bisher gehaltenen Kurfürſtentage zu entſchuldigen, und um die Ausſchreibung eines allgemeinen Reichstages zu bitten, ſchickten die Churfürſten eine Geſandtſchaft an den König nach Augsburg. Dort hatte Maximilian ſo eben, am 12. November, die von dem Herzoge Wilhelm von Jülich und Berg, Fürſten Rudolph von Anhalt, den Grafen Friedrich von Zollern, Felix von Werdenberg, u. a. m. errichtete Sanct Georgens-Geſellſchaft zur Bekämpfung der Türken, die den König zu ihrem Oberhaupte erkor, beſtätiget. — Maximilian erklärte aus Reutti am 11. Januar 1504, der nächſte Reichstag ſolle zu Cöln Statt finden. Sein Sohn, der Erzherzog Philipp, werde denſelben, als des Königs Stellvertreter, eröffnen. — Den Vorſchlag, den Erzherzog Philipp zum Kurfürſten zu ernennen, nahm der König zurück. — Die eigenmächtigen Zuſammenkünfte der Kurfürſten und anderer Stände, um ſich über Reichsangelegenheiten zu berathen, wurden unterſagt. — Die Wiederaufrichtung des Kammergerichtes rechtfertigte der König durch den Umſtand: »daß die Kur»fürſten auf ſeine wiederhohlten Befehle nicht geachtet, und »ihre Beyſitzer nicht an das Kammergericht abgeſendet hätten. »Dadurch würde nun das Reich in einen Zuſtand völliger Recht»loſigkeit gerathen ſeyn, wenn der König nicht ins Mittel ge»treten wäre, und das Gericht mit tauglichen Perſonen beſetzt

»hätte. — Da das Reich das Kammergericht nicht bezahlen »wolle, der König allein für deſſen Beſoldung ſorgen müſſe, »ſo habe er die altgewohnten Sporteln wieder eingeführt.« — Die Kurfürſten kamen, trotz dem königlichen Verbothe, am 17. März 1504 wieder in Aſchaffenburg zuſammen, verwarfen die zur nächſten Reichsverſammlung angetragene Stadt Cöln, ſchlugen dazu Frankfurt, Worms, oder Würzburg, angeblich wegen bequemerer Lage vor, und forderten, als die Bedingung ihres perſönlichen Erſcheinens, daß auch der König dahin komme. — Der Zwiſt zwiſchen den Kurfürſten und dem Könige drohte eben eine beunruhigende Wendung zu nehmen, als der ausbrechende Streit wegen der bayeriſchen Erbfolge die Aufmerkſamkeit von ganz Deutſchland auf die dortigen Ereigniſſe lenkte. —

Der Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landshut ſtarb am 1. December 1503, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen. Er hatte ſeiner Tochter Eliſabeth und ihrem Gemahle, ſeiner Schweſter Sohn, Prinzen Ruprecht von der Pfalz, durch ein am 14. September 1496 verfaßtes Teſtament ſeine Länder übertragen. Aber Georgs beyde Vettern, die Herzoge und Brüder Albrecht und Wolfgang von Bayern-München, machten, dem Erbvertrage der Söhne des Herzogs Stephan des Aelteren vom Jahre 1392 gemäß, auf den ganzen Nachlaß Anſpruch. Schon am 23. May 1497 hatte auch der römiſche König dem Herzoge Albrecht das Erbrecht auf Georgs Länder beſtätiget. —

Ruprecht und Eliſabeth nahmen nach Georgs Tode deſſen Schätze, beweglichen Nachlaß, und die Schlöſſer zu Landshut und Burghauſen, in Beſitz, und forderten die Landſtände zur Huldigung auf. Doch dieſe errichteten am 23. December eine proviſoriſche Regierung auf ſo lange, bis der römiſche König den Erbſtreit entſchieden haben würde. — Maximilian belehnte ſchon am 5. December zu Ulm die Herzoge Albrecht und Wolfgang mit Georgs Ländern. Des Königs Verſuche, die

Parteyen zu einem Vergleiche zu bringen, blieben fruchtlos. Am 22. April 1504 fällte alſo der römiſche König zu Augsburg das Urtheil: daß die Herzoge Albrecht und Wolfgang von München in alle Reichslehen des verſtorbenen Herzogs Georg eintreten ſollten. — Die proviſoriſche Landesregierung nahm dieſen Ausſpruch des Königs an. Am 24. May empfingen die Herzoge zu Ingolſtadt die Huldigung. —

Unterdeſſen waren der Pfalzgraf Ruprecht und ſeine Gemahlinn entſchloſſen, den Beſitz der ſtreitigen Länder, deren ſie ſich in kurzer Zeit, mit böhmiſchen und pfälziſchen Hülfs-Truppen, größten Theils bemächtiget hatten, gegen Jedermann zu vertheidigen. Daher belegte Maximilian ſie, und ihre Anhänger und Helfer, am 4. Junius, — zehn Tage darauf auch Ruprechts Vater, den Kurfürſt Philipp von der Pfalz, mit der Reichsacht.

Die Herzoge von München und ihre Bundesgenoſſen drangen von verſchiedenen Seiten in die Länder ein, welche Herzog Georg beherrſcht hatte. Maximilian ſelbſt rückte von Tyrol aus, nach Bayern vor. Ein brandenburgiſches und ein nürnbergiſches Corps marſchirten zu derſelben Zeit in die Oberpfalz. Der Herzog von Würtemberg und der Landgraf von Heſſen drangen, zu beyden Seiten des Rheines, in die Unterpfalz. Ein zweytes königliches Truppen-Corps aber überſchwemmte die pfälziſchen Beſitzungen im Breisgau, Elſaß und Sundgau. — Zwar hatte Pfalzgraf Ruprecht mit Georgs Schätzen ein anſehnliches Heer zuſammengebracht. Er eröffnete den Feldzug mit 10,000 Fußknechten, 3000 Reitern und 1200 böhmiſchen Söldnern. Doch ſtarb Ruprecht ſchon am 4. Auguſt, und ſeine Gemahlinn folgte ihm am 13. September ins Grab. Sie hinterließen nur zwey Prinzen, deren ältere noch das dritte Jahr nicht erreicht hatte.

Die königlichen Truppen hatten viele Städte und Dörfer in Schwaben, in der Hagenau, Mottenau, und in der elſäſſchen Landvogtey erobert. Maximilian und Herzog Albrecht

rückten bei Donauwörth, Ende Augusts, mit einem Corps von 4000 Mann zu Fuß und 800 Reitern, längs der Donau hinab. Auf dem Marsche stießen der Markgraf Friedrich von Brandenburg, der Herzog Erich von Braunschweig, dann Nürnberger und schwäbische Bundes-Truppen dazu. Am 12. September, unweit Regensburg, traf der König auf ein, 4000 Mann zählendes, in pfälzischen Sold getretenes Corps Böhmen, das sich auf eine Höhe gestellt, und mit einer Wagenburg umgeben hatte. Maximilian führte die Truppen zum Sturme. Er stürzte, wurde von seinem Pferde geschleift, und nur mit Mühe durch den Herzog Erich von Braunschweig gerettet. Endlich wurden die Böhmen überwältiget, 1800 getödtet, 600 gefangen, mehrere Fahnen erbeutet. — Im October belagerte und eroberte Maximilian die Feste Kufstein. Gleich darauf ergaben sich auch Schloß und Stadt Rattenberg, Reichenhall, Traunstein, Kitzbühel, u. a. O. m. an den König. —

Indeß war auch die Pfalz schrecklich verheeret worden. Die meisten Städte waren gefallen. Kurfürst Philipp wurde in Heidelberg blockirt. Durch die Verwüstung seiner Länder und durch das Ausbleiben der ihm versprochenen französischen Hülfe bewogen, bath er den König um Gnade. — Maximilian hatte seiner Seits schon im September 1504 einen Stillstand für die Pfalz bewilliget. In Bayern selbst, wurde dieser erst am 9. Februar 1505 geschlossen. Endlich auf dem Reichstage zu Cöln am 30. Julius 1505 that der König den Ausspruch, daß die beyden hinterlassenen Söhne der Pfalzgräfinn Elisabeth, Otto Heinrich und Philipp, in Ober-Bayern gewisse Bezirke erhalten sollten, welche 24,000 Gulden jährlicher Einkünfte ertrugen, und in der Folge das Herzogthum Neuburg und Sulzbach ausmachten. Alle übrigen Länder Georgs fielen den Herzogen von München zu. Die vorhandenen Barschaften, Kostbarkeiten, Waffen, Geschütze, und Proviant sollten unter beyde Parteyen vertheilt werden. — Doch erst im Ju-

lins 1507, auf dem Reichstage zu Kostnitz, wurde diese Angelegenheit von dem Könige völlig zu Ende geführt. Der Herzog Wolfgang hatte seine Ansprüche an den älteren Bruder, Albrecht, abgetreten. Dieser wurde nun von Maximilian wirklich in dem Besitze bestätiget. Das Herzogthum Neuburg wurde dem Pfalzgrafen Friedrich, als dem Vormunde seiner beyden Neffen, der Prinzen Otto Heinrich und Philipp, übergeben, und führte von jetzt an, den Nahmen der jungen Pfalz.

Allen Ständen, welche bey Vollzug der Reichsacht thätig mitgewirkt hatten, wurden die aufgewendeten Kriegskosten durch bayerische oder pfälzische Ländereyen vergütet. Der römische König erhielt Kuefstein, Kitzbühel, Rattenberg, und Neuburg am Inn, — die Grafschaft Kirchberg und die Stadt und Herrschaft Weissenhorn in Schwaben, und verschiedene andere Ortschaften, Schlösser, Bergwerke, Waldungen, Zölle und Rechte. — Da der Kurfürst Philipp von der Pfalz auf die ihm abgenommenen Ländereyen nicht Verzicht leisten wollte, so wurde er auch nicht von der Reichsacht entbunden. —

Wir kehren nunmehr zur Geschichte der italienischen Halbinsel zurück. — Maximilians Gesandte forderten im Februar 1502 die Florentiner, als Glieder des deutschen Reiches auf, zu Maximilians vorhabendem Römerzuge hunderttausend Gulden beyzusteuern. Dagegen wurde der Republik Vergebung und Vergessenheit ihrer für Frankreich bezeigten Vorliebe, und der Schutz des römischen Königs, zugesichert. — Ludwig XII. eilte, den Fortgang dieser Unterhandlungen dadurch zu verhindern, daß er am 16. Aprill 1502 einen neuen Schutzvertrag mit Florenz unterzeichnete. Cäsar Borgia brach dennoch im Junius von Rom gegen die Marken und Florenz auf, bemächtigte sich des Herzogthums Urbino und der Herrschaft Camerino, und Vitelli in Arrezzo rebellirte

dann Paul und Franz Orſini verhaften, und noch am nähmlichen Tage erwürgen. Im Januar 1503 unterwarfen ſich ihm Città di Caſtello, Peruggia, und Siena. —

Da die Könige von Spanien und Frankreich ſich über die Gränzen ihrer neapolitaniſchen Beſitzungen nicht vereinigen konnten, hatte am 19. Junius 1502 der Herzog von Nemours dem Gonſalvo von Cordova förmlich den Krieg angekündiget. Das neapolitaniſche Volk theilte ſich in die alten Parteyen der Anjouer und Arragonier. Der Feldzug wurde mit Lebhaftigkeit geführt. Gegen den Winter hatten die Franzoſen einige Unfälle erfahren. Ludwig XII. wurde durch den wechſelnden Gang des Krieges dahin geſtimmt, ſich durch Unterhandlungen wenigſtens den ungeſtörten Beſitz von Ober-Italien zu ſichern. Fürs Erſte ſchloß er am 11. Aprill 1503 den Vertrag von Locarno mit den Eidgenoſſen, durch welchen er denſelben die Stadt und Grafſchaft Bellinzona abtrat.

Seit dem Vertrage von Trient, war das gute Vernehmen zwiſchen den Königen Maximilian und Ludwig bereits längſt wieder geſtöret worden. Der Erzherzog Philipp hatte jedoch ein vorzügliches Intereſſe, in Hinſicht ſeiner niederländiſchen Beſitzungen, die friedlichen Verhältniſſe mit Frankreich zu erhalten. Der Erzherzog hatte im Herbſte 1501 ſeine Gemahlinn Johanne, die Erbinn der ſpaniſchen Königreiche, nach ihrem Vaterlande begleitet. Auf der Rückreiſe von Madrid nach Brüſſel, im Winter 1502—1503, kam er zu Lyon mit Ludwig XII. zuſammen. Er verſuchte es, den in Neapel zwiſchen Frankreich und Spanien ausgebrochenen Krieg auf eine beyden Theilen angenehme Weiſe beyzulegen. Unterſtützt von zwey königlichen Geſandten der Reiche Arragonien und Caſtilien, betrieb er die Unterhandlungen mit Eifer. Wirklich wurde am 5. Aprill 1503 ein Vertrag unterzeichnet, welcher das Ende des Krieges herbeyzuführen verſprach. Frankreich trat durch denſelben alle ſeine Rechte auf Neapel an die königliche Prinzeſſinn Claudia, die verſprochene Braut des

Erzherzogs Carl, — eben so Spanien seinen Antheil an diesen Erzherzog ab. Carl und Claudia sollten als König und Königinn ausgerufen werden. Jedoch bis zur Vollziehung der Vermählung, würden die beyden Mächte die Theile Neapels, welche ihnen der Tractat von Granada bestimmt hatte, noch ferners besetzt halten. —

Ludwig XII. sendete seinem Statthalter, dem Herzoge von Nemours, den Befehl zu, bis die Ratification dieses Tractates von Madrid einträfe, jede Feindseligkeit zu vermeiden. Ferdinand von Arragonien aber hatte bereits seinen Feldherren die Weisung ertheilt, keiner Friedensnachricht zu trauen, sondern ihre Operationen, ohne irgend eine Rücksicht auf diese Unterhandlungen, zu verfolgen. — Bald darauf erklärte dieser König, daß der Erzherzog Philipp seine Vollmacht überschritten habe, und er daher den Lyoner Vertrag nicht annehme.

Gonsalvo von Cordova setzte unterdessen den Krieg mit größter Thätigkeit fort. Die Franzosen verloren mehrere Treffen. Am 28. April stieß Gonsalvo mit der französischen Hauptmacht, bey Cerignola, zusammen. Der Herzog von Nemours wurde besiegt und getödtet, — der Ueberrest seines Heeres bis hinter den Garigliano verfolgt. Am 14. May hielt Gonsalvo seinen Einzug in die Hauptstadt. Pietro Navaro, der Erfinder der Pulverminen, zwang die Neapel beherrschenden Schlösser zur Ergebung. — Außer Gaeta, Santa Severina, und Venosa, war nun das ganze Königreich von den Spaniern erobert. —

Die Republik Venedig hatte an den Kriegen, welche die letzteren Jahren über, in der Lombardie und in Neapel gewüthet hatten, keinen wirksamen Antheil nehmen können; denn sie war seit dem Jahre 1499 im Kampfe gegen die Türken verwickelt. — Türkische Raubschaaren hatten, in den vorhergegangenen Friedensjahren, das venetianische Gebieth in Dalmatien, oft durch Einfälle beunruhiget. Corsa-

:en durchkreuzten das adriatiſche Meer in allen Richtungen, verheerten die Küſten der Inſeln, ſo wie jene des Feſtlandes, raubten viele Schiffe, und lähmten den Handel. — Bajazeth II. duldete, und unterſtützte in Geheim, dieſe Streifzüge. Ja er wollte ſich ſelbſt der venetianiſchen Inſel Corfu 1499 durch Verrath und Ueberraſchung bemächtigen. Doch dieſer Anſchlag wurde noch zeitig genug entdeckt, und ſomit vereitelt. — Bald darauf wurde, bey einem zufällig entſtandenen Streite, ein türkiſches Schiff von einem venetianiſchen in den Grund gebohrt. Der Sultan verbarg ſeinen Grimm, ließ ſogar die mit Venedig angeknüpften Unterhandlungen fortſetzen, und unterzeichnete endlich einen Tractat, der alle Urſachen des Zwiſtes ausglich. Gleich darauf aber ließ Bajazeth die Gegend von Zara durch ein Corps von 2000 Reitern verheeren, — in Conſtantinopel alle venetianiſchen Handelsleute ins Gefängniß werfen, und ihre Güter einziehen. Somit war der Republik der Krieg erkläret. — Im Auguſt 1499 ſtießen die Flotten Venedigs und des Sultans an den Küſten von Morea auf einander. Aber der Admiral Grimani wich dem Gefechte aus, und die Türken eroberten ſodann Lepanto.

Gegen Ende Septembers erſchien, wie wir ſchon früher erwähnten, Skander Baſſa von Bosnien mit 7000 Reitern am Iſonzo. Der Feldherr Zancagno hatte die Milizen Friauls einberufen, das rechte Ufer des Fluſſes in Vertheidigungsſtand geſetzt, und bey Gradiska mit dem größten Theile ſeiner Truppen ein Lager bezogen. — Am 29. September ſchickte der Baſſa 2000 Reiter über den Fluß. Sie fanden keinen Widerſtand: denn Zancagno hielt ſeine Truppen in Gradiska beyſammen, und wagte es nicht, auf die Türken loszugehen. — Das Volk war von paniſchem Schrecken ergriffen, und die Ufer des Tagliamento und der Piave wurden von den Bewohnern verlaſſen. Die Türken durchſtreiften nun das offene Land bis an die Lagunen, plünderten, brannten, und zerſtörten, wo ſie hinkamen, hieben viele Menſchen nie-

der, ſchleppten eine noch größere Menge mit ſich fort, und kehrten endlich nach Bosnien zurück, ohne venetianiſchen Truppen begegnet zu ſeyn. —

Im Januar 1500 trug der Senat dem Sultane den Frieden an, welchen Bajazeth II. nur gegen Abtretung von Modon, Coron und Napoli di Malvaſia, dann gegen einen jährlichen Tribut von 10,000 Ducaten, zugeſtehen wollte. Am 9. Auguſt eroberten die Türken Modon. Pylos und Coron ergaben ſich ihnen, ohne Widerſtand zu verſuchen. Der venetianiſche Admiral Peſaro eroberte nun aber mehrere Inſeln und viele türkiſche Schiffe. Nachdem er durch die ſpaniſche Flotte des Gonſalvo von Cordova verſtärket worden, belagerte er die Stadt Cephalonia, auf der Inſel gleichen Nahmens, und erſtürmte dieſelbe am 1. November. Auch Pylos wurde durch Ueberfall von den Venetianern wieder genommen.

Im Feldzuge 1501 beſetzte Peſaro die Stadt Alleſſio. Die Türken hatten indeſſen Pylos noch ein Mahl, ſo wie Durazzo, erobert. — Venedig erhielt vom Papſte zwanzig Galeeren, und bedeutende Geldſummen. Auch franzöſiſche und portugieſiſche Geſchwader vereinigten ſich mit der venetianiſchen Flotte. Da aber die Türken ſich zu keiner Seeſchlacht geneigt zeigten, kehrten jene Hülfs-Flotten, ohne etwas gewirkt zu haben, wieder nach Hauſe zurück. — Von größerem Nutzen waren die Bewegungen, welche die Könige Wladislaus von Ungern und Böhmen, und Johann Albrecht von Pohlen unternahmen. Die türkiſche Landmacht wurde nun von den venetianiſchen Provinzen hinweg, und an die Ufer der Donau gezogen.

Im folgenden Jahre (1502) machte Ismael Sophi von Perſien, einen Einfall in das türkiſche Armenien. Dadurch wurde Bajazeths Heer nach Aſien gerufen. Admiral Peſaro, unterſtützt von den Rhodiſer Rittern, von Frankreich und dem Papſte, eroberte die Inſel Leucadia (Santa Maura). — Gegen Ende des Jahres both der Sultan ſelbſt der Republik die Hand zum Frieden. Anfangs 1503 wurde derſelbe abgeſchloſſen. Die

Venetianer gaben die Inſel Leucadia den Türken zurück, und entſagten ihren Rechten auf die in dieſem Kriege verloreten feſten Plätze Lepanto, Modon und Coron. — Obwohl dieſer Friede an ſich ſelbſt keineswegs ruhmvoll war, ſo verſchaffte er doch der Republik den Vortheil, daß ſie in den Angelegenheiten Italiens, — die immer mehr zu einer die ganze Halbinſel mit Unterjochung bedrohenden Entſcheidung zu reifen ſchienen, — eine ihrer Macht würdigere Stellung annehmen konnte. —

Ludwig XII. hatte den Entſchluß gefaßt, Ferdinand den Katholiſchen in Spanien, und in Italien, zu gleicher Zeit anzugreifen. La Tremouille führte im Sommer 1503 ein neues franzöſiſches Heer von 1800 Lanzen und 18000 Fußſoldaten nach Italien, deſſen Operationen eine mächtige Flotte unterſtützen ſollte. Zugleich betrieb dieſer Feldherr die Unterhandlungen mit Papſt Alexander VI., und mit Cäſar Borgia. Aber der am 18. Auguſt erfolgte Tod dieſes Papſtes hielt dieſelben auf. — Nun erhoben ſich die Provinzen des Kirchenſtaates, nur die Romagna ausgenommen, gegen Cäſar Borgia. Deſſen Feinde drangen in Rom ein, und der Tyrann rettete ſich für den Augenblick, durch die Annahme eines Vergleiches, welchen ihm Colonna abzwang. — Das franzöſiſche Heer war bereits bis in die Nähe von Rom vorgerückt. Hier hielt es an, um die Erwählung des franzöſiſchen Miniſters, Cardinal Amboiſe, zur päpſtlichen Würde, durch den Schrecken ihrer Gegenwart zu befördern. Der Markgraf Johann Franz II. von Mantua hatte den Oberbefehl dieſes Heeres von dem erkrankten La Tremouille übernommen. — Am 1. September wurde ein neues Bündniß zwiſchen Frankreich und Cäſar Borgia geſchloſſen.

Die Cardinäle hatten den Muth, die Freyheit der Papſtwahl unter den drohendeſten Gefahren aufrecht zu halten. Am 22. September wurde Franz Piccolomini erwählt, der ſich den Nahmen Pius III. beylegte. — In dieſem Momente föhnten ſich

die Orſini mit den Colonnas aus, griffen vereint die Truppen des Cäſar Borgia an, ſchlugen und zerſtreuten dieſelben. Cäſar rettete ſich nach der Engelsburg. — Der ſchon am 18. October erfolgende Tod Pius des III. unterbrach den Krieg. Der Cardinal Julian de Rovere, beſtieg am 31. October, unter dem Nahmen Julius II., den päpſtlichen Stuhl. —

Endlich hatten ſich auch die Städte der Romagna gegen Cäſar empöret. Nur die Caſtelle derſelben blieben noch in ſeiner Macht. Die Venetianer benützten die Verwirrung dieſer Provinz, ihr Gebieth dahin auszudehnen. Sie bemächtigten ſich der Städte Forlimpopoli, Rimini und Faenza, dann mehrerer Schlöſſer. Vergebens ermahnte Julius II. dieſe Republik, das Gebieth der Kirche zu verſchonen. Sie trug ſich nur allein an, die nähmlichen Abgaben an den päpſtlichen Stuhl zu entrichten, welche bisher die Vicare bezahlt hatten. — Cäſar Borgia wurde auf einer Reiſe nach Oſtia von einem päpſtlichen Abgeordneten verhaftet, und nach dem Vatican zurückgebracht, wo er am 2. December einen Befehl an alle Commandanten ſeiner feſten Plätze unterzeichnete, daß ſie dieſelben den päpſtlichen Truppen übergeben ſollten. —

Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich war, außer der italieniſchen Halbinſel, durch keine bedeutenden Ereigniſſe ausgezeichnet. Hier aber wurde um ſo ernſtlicher gekämpft. Nach Julius II. Erwählung hatte der Markgraf von Mantua den Marſch von Rom, über Fondi, gegen Neapel fortgeſetzt. Am 6. November lieferte er am Garigliano dem Gonſalvo ein Treffen, das unentſchieden blieb. Der Markgraf bezog nun eine Stellung an dieſem Fluſſe. Indeß war die Regenzeit eingetreten. Beyde Armeen litten durch dieſelbe in ihren Lagern ungemein. Die Franzoſen klagten die Unthätigkeit ihres Feldherrn als die Urſache aller ihrer Leiden an. Daher übergab Johann Franz am 1. December den Oberbefehl an den Markgrafen von Saluzzo, und kehrte in ſein Land zurück. —

Das französische Heer verminderte sich durch Krankheiten und Desertion mit jedem Tage, in dem Verhältnisse, als das spanische durch frische Truppen an Stärke gewann. Am 27. December ging Gonsalvo auf das rechte Ufer des Garigliano über. Der Markgraf von Saluzzo trat den Rückzug auf Gaeta an. Er wurde bey Molo von den Spaniern eingeholt. Da lösten sich die französischen Truppen in allgemeiner Flucht auf. Die Ueberreste capitulirten in Gaeta, am 1. Januar 1504. — Julius II. gab im April 1504 dem Cäsar Borgia, so bald die Castelle der Romagna an die päpstlichen Truppen überliefert worden, die Freyheit. Dieser eilte nach Neapel. Er wurde dort am 26. May verhaftet, und nach Spanien, in die Festung Medina del Campo, abgeführet. — Am 11. Februar 1504 war ein Waffenstillstand auf drey Jahre zwischen Spanien und Frankreich, zu Notre Dame de la Majorad, abgeschlossen worden. —

Diese, obwohl beschränkte Zeit der Ruhe, schien den Italienern einige Erhohlung von den Leiden zu gewähren, welche ihr Land seit so vielen Jahren heimgesucht hatten. Aber der Zustand der meisten italienischen Staaten war damahls so betrübt, daß die Völker kaum mehr von der Zukunft etwas zu hoffen wagten, und die Gegenwart mit einer schmerzvollen Ergebung ertrugen. Die Lombardie schmachtete unter dem Joche der Franzosen, — Neapel unter der Herrschaft der Spanier. Der Papst verfolgte mit festem Gange seinen Plan, die Romagna mit dem unmittelbaren Gebiethe der Kirche zu vereinigen. Er forderte die Venetianer mit Drohungen zur Zurückgabe der von denselben dort besetzten Städte auf. — Zwischen Florenz und Pisa währte der Kampf noch immer fort; aber die Lage der Pisaner wurde mit jedem Tage hülfloser. — Ferdinand der Katholische schien endlich doch zu fühlen, wie sehr er seinem Ruhme dadurch geschadet, daß er seinen eigenen nahen Vetter von Neapels Throne gestoßen. In den mit Frankreich angeknüpften Unterhandlungen schlug der

König vor, Friedrich von Arragonien wieder auf den neapolitaniſchen Thron zu erheben. Ludwig XII. willigte ein; er forderte jedoch eine vollkommene Amneſtie für alle jene Neapolitaner, welche in dieſen verhängnißvollen Jahren Frankreichs Partey ergriffen hatten. —

Unterdeſſen hatte der König von Frankreich auch mit dem römiſchen Könige, und mit dem Erzherzoge Philipp, beſondere Unterhandlungen angeknüpft. — Der römiſche König hatte den Spaniern nach Neapel den Fürſten Rudolph von Anhalt mit 3000 Deutſchen zu Hülfe geſchickt. Er hatte auch dem Könige von Frankreich die zu Trient beſprochene Belehnung über das Herzogthum Mailand noch nicht ertheilt. Beſonders hatte er ſich ſtets geweigert, dieſelbe auch auf Ludwigs Nachkommen auszudehnen. Es ſchien alſo, daß es zwiſchen dieſen beyden Monarchen ſehr bald zu offenem Streite kommen dürfte. Aber der Erzherzog Philipp, der gegen ſeinen Schwiegervater, ſeit der Verwerfung des Lyoner Vertrages, höchſt erbittert war, bemühte ſich, ſeinen Vater mit Ludwig XII. zu verſöhnen. Ihm lag es beſonders am Herzen, die zu Lyon beſtimmten Familienverbindungen zwiſchen ſeinen Kindern, und jenen des franzöſiſchen Königs zum Vollzug zu bringen. Wirklich gelang es ſeinem Zureden, den Congreß zu Blois herbeyzuführen, auf welchem dann am 22. September 1504 drey Verträge zwiſchen Maximilian und Ludwig XII. abgeſchloſſen wurden.

Im erſten Vertrage verſprach der römiſche König dem Könige Ludwig XII. die Belehnung über das Herzogthum Mailand, für ihn und deſſen männliche Leibeserben, gegen eine ſogleich zu erlegende Summe von 200,000 Livres, und gegen das Verſprechen, durch ein in jedem Jahre am Weihnachtstage zu überreichendes Paar goldener Sporen, des Königs und des deutſchen Reiches Lehensherrſchaft zu erkennen. — Hätte der König keine Söhne, ſo träten ſeine älteſte Prinzeſſinn Claudia und der ihr zum Gemahle beſtimmte Erzherzog Carl, — wenn aber Claudia vor der Vermählung ſtürbe, die nächſte

Tochter Ludwigs XII., die den Erzherzog Carl, oder einen Bruder deſſelben heirathen würde, und die Nachkommen aus einer ſolchen Ehe, — als Erben Mailands ein. Sollte die franzöſiſche Prinzeſſinn dahinſcheiden, ohne aus ihrer Ehe mit einem Erzherzoge Nachkommen zu hinterlaſſen, ſo würden die anderweitigen männlichen Erben Ludwigs XII. die Belehnung über Mailand erhalten. —

Der zweyte Vertrag beſtimmte die Ausſteuer der Prinzeſſinn Claudia bey ihrer Vermählung mit dem Erzherzoge Carl. Dieſes Paar und ihre Nachkommen ſollten, im Falle König Ludwig ohne männliche Leibeserben ſtürbe, das Herzogthum Burgund, die Grafſchaften Macon, Auxerre, Bar ſur Seine und Auxonne, dann die Herzogthümer Mailand, Genua, Bretagne, und die Grafſchaften Aſti in Piemont und Blois, erhalten. — Würde dieſe Vermählung von franzöſiſcher Seite verhindert, ſo ſollte der Erzherzog Carl dennoch die Herzogthümer Burgund und Mailand, nebſt Aſti, erhalten. Sollte die Verhinderung aber von öſtreichiſcher oder ſpaniſcher Seite eintreten, ſo müßte König Maximilian allen Rechten auf Mailand, und auf alle andere Länder, welche Ludwig XII. vom deutſchen Reiche beſaß, — Erzherzog Carl ſeinen Anſprüchen auf Burgund, Macon, Auxerre und Bar ſur Seine, entſagen, — der Letztere auch noch die Grafſchaften Artois und Charolois, nebſt den Herrſchaften Noyers und Chatel Chinon, an Frankreich abtreten. —

Der König von Arragonien wurde eingeladen, binnen vier Monathen dieſen beyden Verträgen beyzutreten. Jedoch ſollte er dann die Verwaltung des neapolitaniſchen Reiches dem Erzherzoge Philipp übertragen, der dieſelbe, bis zur Vermählung ſeines Sohnes Carl mit der Prinzeſſinn Claudia, fortführen würde. — Der König Ludwig XII., der Thronerbe Franz Graf von Angoulesme, und die Vornehmſten des franzöſiſchen Reiches, beſchworen und unterzeichneten dieſe Tractate. Die Kurfürſten und Fürſten des deutſchen Reiches wurden von beyden Theilen als deren Bürgen angenommen. —

In dem dritten Vertrage verbanden sich die Könige Maximilian und Ludwig XII. mit dem Papste Julius II. gegen Venedig, um dieser Republik alle Länder und Städte wieder abzunehmen, die sie dem Kirchenstaate, dem Herzogthume Mailand, und dem deutschen Reiche entrissen hatte.

Am 7. April 1505 zu Hagenau, empfing der Cardinal Amboise, im Nahmen Ludwigs XII., von der Hand des römischen Königs die Belehnung über Mailand, nachdem er vorher die Hälfte der bedungenen 200,000 Livres baar ausgezahlt, und den Huldigungseid geschworen hatte. —

Am 15. Julius 1505 eröffnete Maximilian in Person den sehr zahlreich besuchten Reichstag zu Cöln. Der römische König brachte die Wiederherstellung des seit 1502 verfallenen Reichsregiments in Antrag. Er schlug jene Veränderungen in dem Systeme dieser Verwaltungsstelle vor, welche nöthig waren, um die höchste Gewalt des Königs vor jedem Eingriffe zu bewahren. Da aber die Stände eben die geheime Absicht gehabt hatten, durch das Reichsregiment die königliche Macht zu beschränken, und weil sie durch diese Bedingungen ihre Plane vereitelt sahen, lehnten sie den ganzen Vorschlag ab. Das Reichskammergericht sollte jedoch wieder in seiner früheren Ordnung aufgerichtet werden, und der König übernahm es, so lange aus seinem eigenen Vermögen die Kosten desselben zu bestreiten, bis das Reich dieselben zu tragen wieder im Stande seyn würde. — Einstweilen wurde die Abgabe des gemeinen Pfennigs gänzlich aufgehoben. — Der Wormser Landfrieden wurde nochmahls durch ein königliches Edict bestätiget. — Die Reichsstände bewilligten dem Könige 4000 Mann Hülfs-Truppen zum Kriege gegen die der östreichischen Erbfolge in Ungern widerstrebende Partey des dortigen Adels. Dieses Corps sollte, wenn es dort nicht mehr gebraucht würde, den König auch auf seinem Römerzuge begleiten. — Die Türkenhülfe zu leisten, behielten sich die Stände einstweilen noch auf so lange vor, bis mit dem Papste

und anderen christlichen Mächten Unterhandlungen über deren Beystand gepflogen worden seyn würden. —

Ludwig XII. war unterdessen auf Oestreichs stets wachsende Macht eifersüchtig geworden. Maximilian hatte alle Länder des östreichischen Hauses unter seinem Zepter vereiniget. Das Erbrecht auf die Kronen von Ungern und Böhmen war seiner Familie durch wiederhohlte Staatsverträge gesichert. Des Königs einziger Sohn und Erbe, der Erzherzog Philipp, besaß bereits die reichen burgundischen Länder. Durch den am 26. November 1504 erfolgten Tod seiner Schwiegermutter Isabelle, wurde Philipp König von Castilien, und weil sein Schwiegervater keine anderen Kinder hatte, so schien ihm auch die Erbfolge in dem Reiche Arragonien und den davon abhängenden Ländern, gewiß zu seyn. Da nun Ludwig XII. die Belehnung über Mailand bereits empfangen, so wurde er jetzt plötzlich für die Erhaltung des Gleichgewichtes in Europa besorgt. Er hielt eine Versammlung der französischen Stände zu Tours, hob dort am 22. May 1506 den zu Blois geschlossenen Heirathsvertrag zwischen der Prinzessinn Claudia und dem Erzherzoge Carl auf, und widerrief die für diesen Fall festgesetzte Abtretung von Mailand, Burgund und Asti. Zugleich verlobte er die Tochter an seinen Vetter, den Thronerben, Franz von Angoulesme. — Der Papst Julius gab diesen Vorgängen in unumwundenen Erklärungen seinen Beyfall. —

Seit dem Herbste 1501 hatte Carl Egmond den Krieg in Geldern aufs Neue begonnen. Frankreich leistete den Rebellen, auch wenn es mit Oestreich im Frieden war, Hülfe an Geld, Geschütze, u. s. w. — In den Jahren 1504 und 1505 eroberten Philipps Truppen mehrere feste Plätze der Aufrührer. Der römische König wohnte im Julius 1505 der Einnahme von Arnheim bey. Egmond sah sich so bedrängt, daß er seine Unterwerfung antrug. Am 27. Julius 1505 wurde im Lager bey Rosendael ein Stillstand auf zwey Jahre geschlossen, während

welchem der Streit durch Schiedsrichter beygelegt werden ſollte. — Die Königinn Iſabelle hatte in ihrem letzten Willen feſtgeſetzt, daß in dem Falle, wenn Philipp und Johanne durch Krankheit, Abweſenheit, oder aus ſonſt irgend einer Urſache, die Regierung Caſtiliens nicht ſelbſt beſorgen könnten, der König Ferdinand dieſe ſo lange verwalten ſolle, bis ihr Enkel, der Erzherzog Carl, ſein zwanzigſtes Jahr erreicht hätte. Philipp und Johanne wurden nun zwar als Beherrſcher Caſtiliens ausgerufen; aber da die Reiſe des Königs Philipp nach Spanien durch die Unruhen in Geldern lange verzögert wurde, ſo führte Ferdinand die Regentſchaft in Caſtilien fort. Als nun endlich Philipp und ſeine Gemahlinn im Aprill 1506 in Caſtilien eingetroffen waren, mußte Ferdinand die Regentſchaft niederlegen, und behielt für ſich nur einen Jahresgehalt aus den caſtilianiſchen Einkünften, einen Theil der amerikaniſchen Erträgniſſe, und die Großmeiſterwürden der drey Ritterorden. Philipp und Johanne wurden zu Valladolid in die Regierung eingeſetzt. —

Seit Iſabellens Tode hatten bedeutende Reibungen zwiſchen den Königen Ferdinand und Philipp Statt gehabt. Ferdinand wurde beſonders dadurch erbittert, daß ihm Philipp nicht die Regentſchaft in Caſtilien überließ. Um dieſem Könige und deſſen Nachkommen die Thronfolge in Arragonien zu entziehen, ſchloß Ferdinand am 12. October 1505 zu Blois ein Bündniß mit Ludwig dem XII., und heirathete am 14. März 1506 deſſen Nichte, Germaine de Foix. Ludwig trat derſelben und den aus dieſer Ehe zu erwartenden Kindern, ſeine aus dem Tractate von Granada herrührenden Rechte auf das Königreich Neapel ab. — Im Sommer 1506 unterzeichnete Ludwig XII. auch noch einen geheimen Vertrag mit dem Papſte, der Republik Venedig, und mehreren anderen italieniſchen Staaten, durch welchen dieſe Mächte ſich verbanden, dem Könige Maximilian ſich mit gewaffneter Hand zu widerſetzen, wenn er ſeinen Römerzug in Begleitung eines Kriegsheeres unternehmen würde. —

Der Tod des Königs Philipp, welcher zu Burgos am 25. September des nähmlichen Jahres erfolgte, verhinderte jedoch damahls den Ausbruch des Krieges. Die Königinn Johanne war durch eine, seit mehreren Jahren fortwährende Gemüthskrankheit der Regierungsfähigkeit beraubt. Der römische König gerieth nun in große Verlegenheit, seinen zwey minderjährigen Enkeln, den Erzherzogen Carl und Ferdinand, ihr Erbe zu sichern. Die niederländischen Stände übertrugen ihm zwar 1507 die Regierung bis zur Mündigkeit des Erzherzogs Carl, und der König ernannte seine Tochter Margarethe zur Statthalterinn in den burgundischen Ländern. Auch die Castilianer waren geneigt, dem Könige Maximilian die Vormundschaft zu vertrauen, so lange Johanne von ihrer Schwermuth nicht geheilt, oder der Erzherzog Carl nicht zum regierungsfähigen Alter gelangt seyn würde. Indeß fühlte sich Maximilian, durch die große Entfernung des Reiches Castilien von seinen Erbländern und dem deutschen Reiche, bewogen, durch einen Vertrag zu Blois am 12. December 1509, die Regentschaft dem Könige von Arragonien zu überlassen. —

In Italien hatten in den letzten drey Jahren mehrere bedeutende Ereignisse Statt gehabt, welche wir hier nachhohlen müssen. — Der Krieg zwischen Florenz und Pisa dauerte noch immer fort. Im Frühjahre 1505 wollte der spanische Heerführer Gonsalvo eine schwere Krankheit Ludwigs XII. benützen, um die Franzosen aus der Lombardie zu vertreiben. Er ließ den General Alviano nach dem Kirchenstaate vorrücken. Als aber gegen Ende May die Genesung des Königs von Frankreich, und das plötzliche Hinscheiden des Cardinals Ascanius Sforza, dessen sich Alviano als Werkzeug zur Aufregung der Lombarden hätte bedienen sollen, die Plane auf Mailand vereitelten, führte Alviano seine Truppen nach Toscana. Er wurde jedoch im August von den Florentinern geschlagen. Das

ſiegende Heer belagerte ſodann Piſa. Doch als deſſen Mauern bereits Breſche geſchoſſen waren, weigerten ſich die florentiniſchen Söldner zu ſtürmen. Um die Mitte Septembers rückten ſpaniſche Hülfs-Truppen in dieſe Stadt, und nun hoben die Florentiner die Belagerung auf. — Julius II. nährte, ſeit Erlangung der päpſtlichen Würde, den Plan, alle von dem Gebiethe der Kirche abgeriſſenen Städte und Landſchaften zurückzubringen. Im Herbſte 1506 unterwarf ſich Baglioni, Herr von Perugia, der Kirche wieder. Bentivoglio, Herr von Bologna, hatte ſich mit der Flucht gerettet, ehe ſich dieſe Stadt ergab. — Das große Anſehen, welches Gonſalvo in Neapel genoß, hatte die Eiferſucht des Königs von Arragonien erreget. Er begab ſich nach Unter-Italien. Am 1. November hielt er ſeinen Einzug in der neapolitaniſchen Hauptſtadt. Er überhäufte den Gonſalvo mit ehrenden Auszeichnungen, enthob ihn aber zugleich ſeiner Statthalterſchaft. —

Mit der Eroberung von Mailand im Jahre 1499 hatte Ludwig XII. auch die Oberherrſchaft über Genua an ſich geriſſen. Die franzöſiſche Regierung hatte dort durch Begünſtigung des Adels, das Volk gegen ſich aufgebracht. Die Bürger erhoben ſich 1506 zur Empörung; die Edlen mußten nach Aſti flüchten, und die Aufrührer griffen deren Schlöſſer an. Ludwig XII. zog eilends ſeine Truppen gegen die Riviera zuſammen. Der Befehlshaber des Caſtelletto von Genua, bombardirte die Stadt und den Hafen. Chaumont, der Statthalter in Mailand, ſperrte den Genueſern die Getreidezufuhren aus der Lombardie. Ives d'Allegre endlich rückte zum Entſatze des von den Inſurgenten belagerten Monaco vor. — Die Genueſer, durch die gewaltigen Rüſtungen erſchreckt, bathen den Papſt Julius II., ſo wie den römiſchen König, um Hülfe. Julius verwendete ſich mit allem Nachdrucke für Genuas Bürger. Er argwohnte, daß die großen Rüſtungen Frankreichs weit umfaſſendere Plane beabſichtigten, als die genueſiſchen Meuterer zu demüthigen. Er befürchtete unter Anderen, daß

Ludwig XII. ihn ſelbſt abſetzen, und ſeinen Günſtling, den Cardinal Amboiſe, auf den päpſtlichen Stuhl erheben würde. Auch andere Italiener verfielen auf dieſe Vermuthung, und folgerten dann weiter, daß dann der neue Papſt aus Dankbarkeit den König von Frankreich wohl zum römiſchen Kaiſer krönen dürfte. Der Papſt, und mehrere italieniſche Fürſten bathen nun den König Maximilian, ihre Staaten, ſo wie das Anſehen und die Ehre des deutſchen Reiches, durch einen ſchleunigen Zug über die Alpen zu ſichern. — Maximilian hatte ſchon im Winter 1506—1507 die Genueſer dem Könige Ludwig ſchriftlich, auf das Nachdrücklichſte empfohlen. Er hatte erwähnet, daß dieſe Stadt von dem deutſchen Reiche abhänge, und daher auf ſeinen Schutz mit Recht Anſpruch mache. Maximilian both ſich nunmehr an, einen Vergleich zu vermitteln. Doch Ludwigs Eiferſucht wurde, durch die Hindeutung auf die Abhängigkeit der Stadt vom deutſchen Reiche, erregt, und er beſchleunigte jetzt die Anſtalten zum Angriffe mit verdoppelter Thätigkeit.

Um die Mitte des Aprills 1507 marſchirte Ludwig XII. an der Spitze von 15,000 Mann, von Aſti über Seravalle gegen die Riviera. Die genueſiſchen Milizen, welche die Päſſe der Apenninen vertheidigen ſollten, zerſtreuten ſich. Genua ergab ſich auf Gnade und Ungnade. Am 29. April hielt Ludwig XII. dort ſeinen Einzug. — Die großen Beſorgniſſe, welche die franzöſiſchen Rüſtungen in ganz Europa verbreitet, zu beſchwichtigen, ließ Ludwig XII. bald darauf ſeine Armee auseinander gehen. Alle Truppen, die nicht zu den Beſatzungen Ober-Italiens unumgänglich nöthig waren, kehrten nach Frankreich zurück.

Ferdinand von Arragonien hatte, während ſeiner Anweſenheit in Neapel, es bereits mit beyden Parteyen des Volkes verdorben; indem er durch ſeine halben Maßregeln der Einen zu wenig gab, und doch der Andern zu viel nahm. Mit dem Papſte war er über die Inveſtitur, welche er, ohne Rück-

ſicht auf die Verträge von Granada und Blois, für ſeine Perſon allein verlangte, — und über den jährlichen Lehenzins an die Kirche, von dem er enthoben ſeyn wollte, — in Zwiſt gerathen. — Am 4. Junius ging Ferdinand von Neapel unter Segel, um nach Spanien zurückzukehren. Er vermied es, in Oſtia anzuhalten, wo der Papſt ihn zu einer Unterredung erwartete. Am 28. Junius landete der König aber bey Savonna, in welcher Stadt er mit Ludwig XII. zuſammentraf. Nach einer durch vier Tage währenden Beſprechung, ſetzte Ferdinand ſeine Reiſe fort, und Ludwig kehrte nach Frankreich zurück. — Dieſe Zuſammenkunft verurſachte aufs Neue Beſorgniſſe und Argwohn in allen europäiſchen Cabinetten. Die größte Furcht vor Ludwigs Abſichten zeigte Julius II. Alle ſeine finſteren Ahnungen ſchienen ihm nun um ſo mehr begründet. Ein zufälliges Ereigniß machte den Zorn des Papſtes beſonders rege. Hannibal Bentivoglio hatte nähmlich in der Lombardie 600 Söldner verſammelt, und mit dieſen einen Verſuch gewagt, ſich Bolognas wieder zu bemeiſtern; der jedoch in der Ausführung mißlang. Der Papſt verlangte nun vom Könige Ludwig die Auslieferung aller im mailändiſchen Gebiethe ſich aufhaltenden Glieder und Freunde der Familie Bentivoglio. Da er dieſe Genugthuung nicht erhielt, forderte er Maximilian, als den oberſten Schutzherrn der Kirche und des päpſtlichen Stuhles, nochmahls auf, Ludwig den XII. durch Gewalt der Waffen in der Ausführung jener Plane zu hindern, nach welchen, — ſo verſicherte Julius, — dieſer ihm ſelbſt die päpſtliche, dem Könige aber die Kaiſerkrone, zu rauben im Sinne habe. — Auch die Venetianer, welche doch dem römiſchen Könige erſt im vorigen Sommer den angeſuchten Durchmarſch zur Kaiſerkrönung nach Rom, Anfangs ganz abgeſchlagen hatten, ſpäter nur mit einer Bedeckung von 3000 Mann bewilligen wollten, bathen ihn jetzt dringend, ſie und ganz Italien mit aller Macht des deutſchen Reiches gegen Frankreich zu ſchützen.

Maximilian eröffnete daher den Reichstag zu Kostnitz, Anfangs Junius 1507, durch eine nachdrückliche Rede, mit welcher er die Stände auf die Verletzung der Verträge von Seite Ludwigs XII., und auf dessen Benehmen gegen Italien, aufmerksam machte, und sie einlud, ihn zum Römerzuge gebührend zu unterstützen. Diese Rede, und die der Versammlung vorgelesenen Schreiben des Papstes und der Venetianer, brachten eine große Wirkung hervor. Die Fürsten und Stände sicherten schnellen und ausgiebigen Beystand zu. — Von den Eidgenossen wollte Maximilian 12,000 Mann in Sold nehmen. Doch diese versprachen zwar, ihre im französischen Solde stehenden Landsleute abzurufen. Dabey bewilligten sie aber dem römischen Könige nicht mehr als 6000 Mann, und zwar nur zur Vertheidigung gegen Ludwig XII., im Falle dieser den Römerzug zu stören versuchen würde. Sollte aber Maximilian zuerst, den französischen König feindlich behandeln, so behielten sich die Cantone das Recht vor, ihre Truppen zurück zu ziehen.

Der König von Frankreich wurde von einer so seltenen Einigkeit und patriotischen Begeisterung der deutschen Stände zwar überrascht; aber er bewies seine genaue Kenntniß ihrer Neigungen durch die kluge Wahl der Mittel, die er anwendete, um sie zu besänftigen. Mehrere französische Kundschafter, mit Gelde wohl versehen, schlichen sich in Kostnitz ein. Einer derselben wurde entdeckt und verhaftet. Dessen Papiere entschleyerten alle französischen Ränke. Sie wurden in der Reichsversammlung vorgelesen. Dennoch gelang es den übrigen geheimen Agenten, einen Theil der Stände von den friedlichen Gesinnungen ihres Königs gegen das deutsche Reich, zu überzeugen, einen andern Theil mit großen Summen zu bestechen, und so ihren Eifer abzukühlen, und sie von den Vorschlägen des römischen Königs abwendig zu machen. — Dieser verrätherischen Umtriebe ungeachtet, drang Maximilian endlich doch so weit durch, daß die Reichshülfe von 9000 Mann zu Fuß,

den Zug auf Rom fortzusetzen, und dort die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes zu empfangen. Maximilian hatte diesen Entschluß schon aus Botzen am 8. Februar allen Fürsten und Ständen des Reiches durch ein allgemeines Ausschreiben mitgetheilt. Am 10. Februar machte der Cardinal-Legat Bernardin in der Domkirche zu Trient die päpstliche Bulle, durch welche jener neue Titel Maximilians bestätiget wurde, mit großer Feyerlichkeit bekannt. —

Der Kaiser ließ durch einen Reichsherold den Dogen von Venedig, Leonardo Lorredano, und den Senat zur Verantwortung laden, und da Niemand von Seite der Republik erschien, so belegte er dieselbe mit der Acht. Dann theilte er seine Truppen in drey Colonnen. Der junge Markgraf Casimir von Brandenburg zog mit 500 Pferden und 2000 Mann Fußvolk vor Roveredo. Dieser eroberte zwar das gegenüber gelegene Castell Barco. Da er aber gegen die starke Besatzung der Stadt nichts auszurichten vermochte, kehrte er gleich wieder nach Trient zurück. — Der Herzog Erich von Braunschweig rückte mit der zweyten Colonne, von 400 Reitern und 5000 Mann zu Fuß, ins Friaul. Er eroberte Cadore, und mehrere andere Orte und Schlösser. — Mit der dritten Colonne von 1500 Reitern und 4000 Fußgängern, überstieg der Kaiser selbst, von Trient aus, die veronesischen Gebirge, überwältigte die von den Venetianern bewachten Pässe, und drang bis in die Nähe von Verona. Nachdem er mehrere Orte besetzt hatte, rückte er vor Vicenza. — Um so überraschender war es, daß Maximilian, anstatt die gemachten Fortschritte als eine Grundlage zu weiteren wichtigen Unternehmungen zu benützen, schon am fünften Tage nach seiner Abreise von Trient, dieses Corps verließ, und nach Botzen zurückkehrte. Von hier begab er sich zwar wieder zur zweyten Colonne, mit welcher der Herzog von Braunschweig bereits bis in das Gebieth von Treviso vorgedrungen war. Aber am 22. Februar war der Kaiser schon wieder zu Brixen angekommen, und ratificirte

dort den Heirathsvertrag zwiſchen dem Erzherzoge Carl und der engliſchen Prinzeſſinn Marie, der aber nicht zur Erfüllung kam.

Maximilians Benehmen wurde durch ſeine Lage veranlaſſet, und vollkommen gerechtfertiget. Die deutſchen Stände hatten ihm die verſprochene Hülfe an Geld und Mannſchaft nicht geleiſtet. Die wenigen, nach langem Zögern endlich wirklich eingetroffenen Reichs-Truppen hatten weder Sold, noch Lebensmittel, und viele Deutſche entwichen, weil ihre Dienſtzeit, als ſie beym Heere ankamen, bereits ſchon wieder zu Ende ging. Die 6000 Schweizer Söldner, auf welche Maximilian gerechnet, blieben ebenfalls aus, weil der Kaiſer den Cantonen die Subſidien nicht zu zahlen vermochte. Ja die Eidgenoſſen hatten am 29. Januar, auf der Tagſatzung zu Luzern, eine Erklärung an den Kaiſer erlaſſen: »daß ſie zwar »während ſeines Römerzuges ſich neutral verhalten würden; »ſo bald er aber ein franzöſiſches Land in Italien feindlich an»griffe, forderten es ihre Verträge mit Frankreich, dieſer Macht »in deſſen Vertheidigung beyzuſtehen.« — Auch traf bald darauf die Nachricht ein, daß ein Schweizer Corps von 8000 Mann, den Franzoſen und Venetianern zur Hülfe, nach Mailand zöge. Die Feinde waren ohnehin ſchon an Zahl, dem kaiſerlichen Heere überlegen. Auch mehrte ſich ihre Macht mit jedem Tage, und die Beſchaffenheit des Terrains gewährte ihren Stellungen große Vortheile zur Vertheidigung. Ein Theil der kaiſerlichen Truppen mußte über dieß zur Beſetzung der eroberten Päſſe und Orte verwendet werden. — Aus dieſen ſo wichtigen Gründen mußte ſich Maximilian entſchließen, den Angriff aufzugeben, und den Krieg nur vertheidigungsweiſe fortzuſetzen. —

Der Kaiſer reiſete Anfangs März nach Schwaben, und erſchien im April auf dem Verſammlungstage des ſchwäbiſchen Bundes zu Ulm. Er verlangte von den Ständen, daß die Reichs-Truppen, deren ſechsmonathliche Dienſtzeit beynahe verfloſſen war, noch weitere ſechs Monathe dienen

ſollten. Auch forderte er von dem Bunde 50,000, oder wenigſtens 20,000 Gulden, um ein Schweizer-Corps in Sold zu nehmen. Indeß der Kaiſer ſich nun hier die betrübende Ueberzeugung verſchaffte, daß er von den Deutſchen keine weitere Unterſtützung hoffen dürfe, hatten die Venetianer mit allem Nachdrucke die Offenſive ergriffen. Der Feldherr Bartholomeo Alviano fiel die kaiſerliche, in Friaul aufgeſtellte Macht mit 2000 Reitern und 10,000 Fußgängern an. Er drang über die Gebirgspäſſe, erfocht über einzelne Corps Vortheile, und bemeiſterte ſich der von den Deutſchen eroberten venetianiſchen Plätze wieder. Im April rückte er über die öſtreichiſchen Gränzen vor, eroberte Cormons, Görz, Gradiska, und ſeine leichten Truppen durchſtreiften und plünderten Iſtrien und Krain. Die venetianiſche Flotte, unter dem Admiral Contarini, beſetzte die Städte Trieſt, Capo d'Iſtria, Rovigno, Pola und Fiume. — Alviano war durch ſein Glück ſo kühn geworden, daß er nach Tyrol vordringen, und Trient einnehmen wollte. Er lud den franzöſiſchen Feldherrn Trivulzio, der nach Roveredo vorgerückt war, ein, zu der Unternehmung mitzuwirken. Aber nach einem geheimen Befehle Ludwigs XII., welcher auf das Glück der venetianiſchen Waffen ſchon eiferſüchtig war, antwortete Trivulzio: »Seine Beſtimmung ſey, Italien vertheidigen zu helfen, nicht aber »Deutſchland anzugreifen.« — Unterdeſſen war zwar ein kaiſerliches Corps von Trient gegen den Garda-See vorgerückt, und hatte Vortheile bey Calliano erfochten. Aber 2000 nicht bezahlte Graubündtner riſſen aus, und das Corps mußte ſich zurückziehen. — Damahls gingen auch alle noch übrigen Reichs-Truppen nach Hauſe, weil ihre Dienſtzeit abgelaufen war. Maximilian hatte nie über 4000 Mann derſelben, zu gleicher Zeit, bey ſeinem Heere gehabt. Denn ſo wie ein Contingent eintraf, verließ ein anderes, das ſeine ſechs Monathe ausgedienet hatte, das Heer. —

Da der Kaiſer keine Mittel beſaß, das Vordringen der

Venetianer aufzuhalten, ſo ſchloß er mit denſelben einen Vertrag über die Einſtellung der Feindſeligkeiten. Zu Venedig wurde ein Congreß eröffnet, auf welchem auch franzöſiſche Bevollmächtigte erſchienen. Der Kaiſer trug einen dreyjährigen Stillſtand an, während welchem jede der kriegführenden Parteyen die gemachten Eroberungen behalten, und das Recht haben ſollte, ſie nach Gefallen zu befeſtigen. — Nun hatten aber die Franzoſen in dieſem Kriege bisher keine Eroberung gemacht. Es erwuchs alſo aus dem Waffenſtillſtande für ſie gar kein, für die Venetianer aller Vortheil. Daher ſetzten ſie als Bedingung ihres Beytrittes feſt, daß auch die übrigen franzöſiſchen Bundesgenoſſen, und beſonders Carl Egmond, der als Frankreichs Werkzeug ſeit zwey Jahren wieder die Unruhen in Geldern erneuert hatte, in den Stillſtand eingeſchloſſen werden müßten. Da aber der Kaiſer dieſen Zuſatz mit Feſtigkeit abſchlug, beſannen ſich die Venetianer nicht länger, und unterzeichneten am 6. Junius 1508 den Stillſtand auf drey Jahre. Dem Könige von Frankreich wurden drey Monathe Friſt gelaſſen, um dem Vertrage, ſo wie er abgeſchloſſen worden, unbedingt beyzutreten. —

Die Venetianer hatten ſich durch ihren Stolz und ihre Länderſucht ſchon lange bey allen benachbarten Staaten verhaßt gemacht. Es war ſich daher gar nicht zu verwundern, daß ſich die bitterſten Feinde vereinigten, um ihren Uebermuth zu beſtrafen. Seit einem Jahrhunderte hatte die Republik ſich ein ſehr bedeutendes Gebieth auf dem feſten Lande angeeignet, und dabey kein, auch noch ſo verwerfliches Mittel verſchmäht, um nur ihre Gier mit dem Raube der Nachbarn zu ſättigen. Venedigs Macht war auf die höchſte Stufe geſtiegen, ſeit es in der letzten Zeit das Inſel-Reich Cypern, — die Stadt Cremona und ein Stück des mailändiſchen Gebiethes, — fünf neapolitaniſche Häfen am adriatiſchen Meerbuſen, und die Seehäfen der Romagna erworben hatte. Zahlreiche Flotten unterhielten den Zuſammenhang ſo weit entlegener Beſitzungen.

Sie schützten auch den ausgebreiteten Handel, welcher seit Jahrhunderten unermeßliche Reichthümer in Venedig aufgehäuft hatte. — Aus den stets gefüllten Cassen wurde der Sold den Truppen immer richtig bezahlt. Zu jener Zeit, wo sich die Heere aller Fürsten so oft aus Geldmangel auflöseten, hatte die Republik daher immer Zulauf der tapfersten Krieger. — Die Venetianer hofften, die eroberten östreichischen Gebiethstheile nie mehr zurückstellen zu dürfen, da sie dieselben drey Jahre hindurch behalten, und nach Gefallen befestigen konnten. Sie hatten den Kaiser besonders dadurch beleidiget, daß sie ihrem Feldherrn Alviano, nach altrömischer Weise, einen Triumph-Einzug in ihrer Hauptstadt feyern ließen. — Ludwig XII. erkannte wohl, daß die Verbindung mit Venedig ihm den Besitz von Mailand sichere. Aber er fühlte sich dadurch verletzet, daß die Republik bey dem Abschlusse des Stillstandes gar keine Rücksicht auf Frankreichs Forderungen genommen, und endlich sogar diesen Vertrag allein für sich, eingegangen hatte. Auch wünschte er schon seit lange, den Venetianern Cremona, und was er denselben sonst noch vom Mailändischen hatte überlassen müssen, wieder abzunehmen. — Der König Ferdinand von Arragonien und Neapel sehnte sich ebenfalls darnach, die der Republik von Ferdinand II. im Jahre 1496 pfandweise eingeräumten neapolitanischen Häfen zurück zu erhalten. — Julius II. wünschte, die durch Venedig von dem Kirchenstaate, in der Romagna abgerissenen Städte wieder zu erlangen. — So groß und gerecht nun die Ursachen zum Hasse gegen Venedig, bey diesen vier Monarchen gewesen, so bestanden doch zwischen ihnen selbst so bedeutende Gründe zur Abneigung, daß jede Annäherung unter denselben, und ihre Vereinigung zu einem, auf Unkosten eines andern italienischen Landes zu erreichenden Zweckes, beynahe unmöglich schienen. Unterdessen geschah dennoch diese, so unerwartete Vereinigung, die aber schon in ihren Elementen die Ursachen ihrer baldigen Auflösung mit sich führte. —

Der Papſt bemühte ſich vor Allem, den Kaiſer und den König von Frankreich auszuſöhnen. Seine Vorſchläge wurden von beyden, gegen Venedig gleich erbitterten Monarchen willig angenommen. Im November 1508 wurde ein Congreß zu Cambray gehalten, und als ſcheinbarer Zweck desſelben die Herſtellung der Ruhe in Geldern angegeben. Wirklich wurde am 10. December ein Friedensvertrag zwiſchen dem Kaiſer und dem Erzherzoge Carl einer, — dem Könige von Frankreich und Carl von Egmond anderer Seits, abgeſchloſſen. Aber die beyden Perſonen, denen die Leitung der eigentlichen und geheimen Verhandlungen anvertrauet war: die Erzherzoginn Margarethe und der Cardinal Amboiſe, brachten unterdeſſen jenes merkwürdige Bündniß gegen Venedig zu Stande, welches im Nahmen des Kaiſers, des Papſtes, und der Könige von Frankreich und Arragonien am nähmlichen Tage unterzeichnet wurde. — Die vier Mächte verbanden ſich zum gemeinſchaftlichen Angriffe auf die Republik, der ſie alle ihre, auf unrechtmäßigen Wegen erworbenen Beſitzthümer wieder abnehmen wollten. Der Papſt ſollte die Orte, welche früher dem Kirchenſtaate einverleibt waren, — eben ſo der König Ferdinand die an Venedig verpfändeten neapolitaniſchen Seehäfen, zurück bekommen. Dem Kaiſer wurde der Beſitz von Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviſo, Friaul und Aquileja, dann die Zurückſtellung aller im letzten Kriege von den Venetianern eroberten öſtreichiſchen Ortſchaften, zugeſichert. Der König von Frankreich würde Brescia, Crema, Bergamo, Cremona, Ghiera d'Adda, und was ſonſt vormahls zum Herzogthume Mailand gehöret hatte, nun aber ſich in den Händen der Venetianer befand, erhalten. — Mit erſtem Aprill 1509 ſollten die Feindſeligkeiten von Seite Frankreichs und des Papſtes anfangen. Der Papſt ſollte die Venetianer mit dem Banne belegen, und dann den Kaiſer, der durch den auf drey Jahre eingegangenen Waffenſtillſtand ſonſt zur Unthätigkeit gezwungen geweſen wäre, als den Schirmvogt der Kirche, zur gebührenden Hülfe

des heiligen Stuhles auffordern. Der Kaiser wollte seine Rüstungen so vorbereiten, daß er vierzig Tage darauf, als Frankreich den Krieg begonnen haben würde, ebenfalls zum Angriffe schreiten könnte. — Die Könige von England und Ungern, die Herzoge von Savoyen und Ferrara, und der Markgraf von Mantua, würden zum Beytritt eingeladen werden. Der König von Ungern sollte dann die von den Venetianern an sich gerissenen Städte und Bezirke in Dalmatien, — der Herzog von Savoyen das Königreich Cypern, — die Familien Este und Gonzaga alle Ortschaften, welche Venedig denselben jemahls abgenommen, wieder erhalten. — Kein Bundesgenosse durfte, ohne Einwilligung aller übrigen, mit Venedig Stillstand oder Frieden schließen. —

Zwischen dem Könige von Frankreich einer- und dem Kaiser und seinem ältesten Enkel, dem Erzherzoge Carl, anderer Seits, wurde am nähmlichen Tage ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet. Alle bisherigen Zwiste und gegenseitige Forderungen zwischen Frankreich einer und dem deutschen Reiche, dann den Häusern Oestreich und Burgund, anderer Seits sollten während der Dauer dieses Friedens ruhen. Erzherzog Carl würde die von Frankreich abhängigen burgundischen Lehen, so wie vormahls sein Vater Ph[illegible] besitzen, [illegible] vor seinem zwanzigsten Jahre zur [illegible] der [illegible] verbunden seyn. — Der Erzherzog [illegible] chenen Entschädigung wegen der durch [illegible] Heirath mit der Prinzessinn Claudia [illegible] dem Könige, gegen Erlag [illegible] 100,000 [illegible] zogthum Mailand, mit [illegible] aller [illegible] Venetianer von demsel[illegible] nochm[illegible] ertheilen. — Der Kaiser [illegible] am 26. December 1508, [illegible] XII. [illegible] 13. März 1509. —

Der Papst wurde dam[illegible] fen, daß er durch die Befö[illegible]

und des Königs von Frankreich, Italien, und zunächst sich selbst und dem Kirchenstaate, große Gefahren bereite. In dieser ängstlichen Stimmung theilte Julius II. nun dem venetianischen Senate in Geheim den Inhalt des Bündnisses von Cambray mit, und versprach, diesem Bunde seine Ratification zu verweigern, auch den Kaiser von demselben abzuziehen, wenn der Senat ihm die Städte der Romagna zurückgäbe. — Der Senat verwarf diesen Vorschlag, und Julius II. ratificirte also das Bündniß am 27. April 1509. Zugleich belegte er die Republik mit Bann und Interdict. — Die Herzoge von Savoyen und Ferrara, der Markgraf von Mantua, und der König von Ungern traten dem Bündnisse bey. — Der König von England, Heinrich VIII., bestätigte zwar am 20. August 1509 die von seinem Vater mit Oestreich geschlossene Verträge. Doch wollte er an dem Bunde von Cambray keinen Theil nehmen. —

Der Kaiser verlangte von dem zu Worms am 23. April 1509 begonnenen Reichstage schleunige Hülfe an Geld und Volk. Aber die Stände bewilligten ihm, unter nichtigen Vorwänden, keine seiner Forderungen. Eben so wenig konnte Maximilian von dem schwäbischen Bunde irgend eine Unterstützung erhalten. Nur aus freyem Willen verbanden sich einige deutsche Fürsten, Grafen und Ritter, den Kaiser gegen Venedig mit ihren Truppen zu begleiten. — Der Kaiser hatte den Nachkommen des Hauses della Scala, der ehemahligen Beherrscher von Verona und Vicenza, das Reichs-Vicariat über diese beyden Städte übertragen. Das Reichskammergericht forderte nun die Republik durch ein Edict auf, dem Johann della Scala diese Städte zu überliefern, und belegte am 13. Junius, wegen unterlassener Befolgung dieses Befehles, die Republik mit der Reichsacht. — Maximilian mußte bey seinen drey Bundesgenossen, und beym Könige von Eng-

land, die Geldsummen aufnehmen, welche er zur Anwerbung und Ausrüstung von Truppen nöthig hatte. Die natürliche Folge der von den deutschen Ständen bewiesenen Widerspänstigkeit war, daß der Kaiser im May nur mit einem Corps von 1000 Reitern und acht Fahnen Fußvolk den Marsch nach Italien antreten konnte.

Der König von Frankreich hatte schon im Januar 1509 dem venetianischen Gesandten befohlen, sich von seinem Hoflager zu entfernen. Bald darauf ließ er durch einen Wapenherold Venedigs Senate den Krieg ankünden. Im April zog er bereits mit 15,000 Reitern, und 20,000 Mann Fußvolk über die Alpen, und nahte durch die Lombardie den venetianischen Gränzen. — Der Papst ließ 10,000 Mann, unter den Befehlen seines Neffen Franz de la Rovere, Herzogs von Urbino, gegen den unteren Po marschiren. Dieses Corps wurde bald darauf von 3000 Schweizern verstärkt. — Die Republik hatte den Winter sehr thätig zu Kriegsrüstungen benützt. Viele Unfälle hatten aber theils diese Anstalten erschweret, theils die Gemüther des Volkes mit bangen Ahnungen erfüllet. Das Pulver-Magazin zu Venedig sprang in die Luft; die Festungswerke des Schlosses zu Brescia wurden vom Blitze bedeutend beschädiget; — ein mit 10,000 Ducaten für den Sold der Truppen beladenes Schiff wurde bey Ravenna vom Meere verschlungen, und die Archive der Republik wurden durch eine Feuersbrunst vernichtet. — Dennoch belief sich Venedigs, unter Niclas Orsini Grafen von Petigliano, und Bartholomeo Alviano bey Ponte vico versammelte Macht auf 30,000 Mann Infanterie, bey 2100 Lanzen (ungefähr 10,000 schwere Reiter), dann 1500 leichte italienische Reiter, und gegen zweytausend Stradioten, einer aus Albanesern, Macedoniern und anderen Griechen geworbenen Reiterey. —

Am 15. April hatte der Marschall Chaumont mit einem französischen Corps die Adda überschritten, und Treviglio eingenommen. Dann kehrte er über den Fluß zurück, und

ließ nur eine Beſatzung in jenem Orte. Die venetianiſche Armee rückte bald darauf nach Rivolta vor, und eroberte am 8. May Treviglio wieder. — Am 9. May ging jedoch Ludwig XII. mit der franzöſiſchen Hauptmacht bey Caſſano, von den mit der Plünderung Treviglios beſchäftigten Venetianern unbemerkt, über die Adda. Die Venetianer ſtellten ſich endlich in Schlachtordnung. Aber Ludwig marſchirte am linken Ufer der Adda hinab, eroberte und verbrannte Rivolta, und ſetzte am 14. May den Marſch gegen Vailate und Agnadel fort, um die venetianiſche Armee von ihren Magazinen in Crema und Cremona abzuſchneiden. Petigliano brach nun ebenfalls von Treviglio auf, um ſich Crema zu nähern. Der franzöſiſche Vortrab, unter Carl von Amboiſe und Johann Jacob Trivulzio, ſtieß auf das Hintertreffen der venetianiſchen Armee, welches Alviano befehligt. Mit dem erſten Treffen ſetzte Petigliano den Marſch gegen Crema fort, ohne den Alviano zu unterſtützen. Aber Ludwig XII. kam, bald nach dem Anfange des Gefechtes, mit der franzöſiſchen Hauptmacht auf dem Kampfplatze an. Alviano wurde geſchlagen und gefangen, der größte Theil ſeines Fußvolkes (über 6000 Mann) niedergehauen; der Reſt ergab ſich, und zwanzig Geſchütze wurden erobert. — Petigliano wurde nicht verfolgt. Er zog ſich gegen Brescia, verlor jedoch einen großen Theil der Söldner durch Deſertion. — Binnen vierzehn Tagen eroberte Ludwig XII. Caravaggio, Bergamo, Brescia, Crema, Cremona, Pizzighettone, Peschiera, und alle übrigen Plätze die ihm das Cambrayer Bündniß zuſprach. Der Graf von Petigliano hatte ſich indeß nach Verona zurückgezogen. In Venedig wurden bereits Lebensmittel aufgehäuft, und alle Anſtalten getroffen, um eine Belagerung auszuhalten. Da die Franzoſen in Genua eine Flotte ausrüſteten, ſo wurden auch von dem Senate fünfzig Galeeren beſtimmt, die Hauptſtadt und die Küſten der Terra ferma, von der Seeſeite zu ſchützen.

Eben ſo ſchnell hatte der Papſt ſich der meiſten, von Venedig

in der Romagna beſetzten Orte bemeiſtert. Alphons von Eſte, Herzog von Ferrara, eroberte die Poleſina di Rovigo, Eſte, u. a. O. m., — der Markgraf von Mantua, Aſola an der Chieſa, und Lonato. — Unterdeſſen waren auch die Statthalter und Truppen-Commandanten der öſtreichiſchen Gränz-Provinzen nicht unthätig geblieben. In Iſtrien eroberte Chriſtoph Frangepani Piſino und Duino; — der Herzog von Braunſchweig, Görz, Feltri und Belluno. Trieſt, Fiume, und die übrigen von den Venetianern beſetzten öſtreichiſchen Städte, befreyeten ſich ſelbſt, indem ſie ihre Beſatzungen überwältigten. Der Graf von Lodron bezwang mehrere Schlöſſer am Garda-See. Endlich hatte auch der König Ferdinand von Neapel und Aragonien ein Corps zur Belagerung von Trani befehliget, welches von der Seeſeite durch eine franzöſiſche Flotte unterſtützt wurde. —

Dieſe gedrängte Reihe von Unfällen hatten die Beſtürzung des venetianiſchen Senats zu einem ſolchen Grade vermehret, daß derſelbe den Commandanten aller jener Städte, welche ſich der Kaiſer, der Papſt, und der König von Arragonien in dem Bunde ausbedungen hatten, durch Eilbothen den Befehl zuſchickte, dieſelben ohne Verzug zu räumen. Zu gleicher Zeit entband er die Bewohner der Terra ferma von ihrem Unterthanseide. An Maximilian ſchickte der Senat den Antonio Giuſtiniani. Dieſer traf den Kaiſer in Baſſano, und bath um den Frieden: »Alle, auch die härteſten Bedingungen, welche der Kaiſer vorſchreiben würde, wollte der Senat ohne Widerſpruch eingehen. Alle Länder, welche Venedig dem Reiche, und dem Hauſe Oeſtreich entzogen hätte, würde es zurückſtellen, und dieſelben, mit ſeinen übrigen Beſitzungen auf dem feſten Lande, den kaiſerlichen Truppen übergeben, — dem Kaiſer und ſeinen Nachfolgern jährlich fünfhundert Pfund Goldes entrichten, und ſeinen Befehlen und Geſetzen willig gehorchen. Dafür bath der Senat nur, daß Kaiſer und Reich die Republik gegen die von Frankreich drohende, gänzliche Ver-

nichtung schützen möchten.« — Maximilian scheint den Venetianern nicht getrauet zu haben. So eine tiefe Demüthigung der vor wenig Tagen noch so hochmüthigen Republik konnte wohl auch nur eine List seyn, um die Bundesglieder zu entzweyen. Dieser wäre freylich der sicherste Rettungsweg für Venedig gewesen, welches dann, wenn der Kaiser die Republik gegen Frankreich in Schutz genommen, seine Versprechungen wohl schwerlich gehalten hätte. Auch war Maximilian entschlossen, sein den Bundesgenossen gegebenes Wort: »keine Separat-Unterhandlung mit Venedig anzuknüpfen«, zu halten. Er verwarf daher Giustinianis Antrag, und ließ sein Heer nach Italien aufbrechen. Durch die Lehensschaaren der östreichischen Länder, einige Truppen aus den Niederlanden unter Philipp dem Bastard von Burgund und dem Fürsten Rudolph von Anhalt, und die sparsamen Fähnleins deutscher Fürsten, war dasselbe bereits auf 15,000 Streiter angewachsen.

Die Venetianer hatten, als sie in der zweyten Hälfte des May ihre Truppen aus den Städten der Terra ferma abriefen, es den Bürgern freygestellt, ob sie sich vertheidigen wollten, oder nicht. Dem zu Folge öffneten nun den Kaiserlichen auf dieser Seite Verona, Vicenza, Padua, und mehrere andere Städte die Thore. Nur Treviso entschloß sich zum Widerstande. Die Reste des venetianischen Heeres hatten sich bis an die Lagunen zurück gezogen. Sie waren entmuthiget, ohne Ordnung und Kriegszucht. Aber die Erhebung Trevisos gab dem Senate und den Truppen wieder einigen Muth. Siebenhundert Mann wurden nach jener Stadt geschickt, um die Vertheidigung der Bürger zu unterstützen. Die übrigen Truppen bezogen eine Stellung zwischen Malghera und Mestre.

Der König von Frankreich hatte aus Peschiera am 5. Junius den Cardinal Amboise in des Kaisers Haupt-Quartier nach Trient geschickt. Maximilian erhielt die vertragsmäßigen 100,000 Goldkronen, und ertheilte dagegen am 14. Junius dem Cardinale, als dem Stellvertreter Ludwigs, die Beleh-

nung über Mailand. — Der König ließ den Kaiser unter Einem, zu einer persönlichen Zusammenkunft, nach dem Schlosse Garda einladen. Maximilian konnte jedoch sein Heer während der entscheidenden Bewegungen nicht verlassen, und erschien daher nicht in jenem Orte. Dagegen ließ der Kaiser den König durch den Bischof von Gurk, Matthäus Lang, ersuchen, ihn zu Cremona zu erwarten. Ludwig XII. fühlte sich durch Maximilians Ausbleiben gekränkt. Er war ohnehin auf dessen schnelles und glückliches Vordringen eifersüchtig. So nichtige Gründe veranlaßten den König von Frankreich zum Bruche des Bündnisses. Ohne die Bundesgenossen auch nur davon verständiget zu haben, zog er noch im Julius mit dem größten Theile seines Heeres von Mailand ab, und ging über die Alpen zurück. Als Statthalter blieb der Marschall Chaumont in der Lombardie. An den Gränzen des veronesischen Gebiethes ließ der König ein Truppen-Corps stehen, das La Palisse befehligte. Es bestand aus 500 Lanzen (gegen 3000 Reitern) und aus dem Ritter Bayard mit 200 freywilligen Edelleuten, und hatte die Bestimmung, sich auf des Kaisers Verlangen, mit dessen Heere zu vereinigen. — Zu Abbiate grasso schloß Ludwig, noch ehe er die Lombardie verließ, ein besonderes Bündniß mit dem Papste. Beyde Fürsten verbanden sich, wechselseitig ihre Staaten zu vertheidigen. Der König versprach ausdrücklich, keinen Lehensfürsten der Kirche zu beschützen, und hob dadurch seine Verträge mit dem Herzoge von Ferrara, ohne dieselben eigens zu bezeichnen, auf.

Ferdinand von Arragonien hatte den Venetianern die fünf neapolitanischen Seestädte bereits abgenommen. Da nun für ihn der Zweck des Bundes erreicht war, so wünschte er keineswegs mehr, daß Maximilian und Ludwig XII. weitere Vortheile gegen Venedig erhielten, durch welche diese Monarchen ein bedeutendes Uebergewicht in Italien erlangt hätten. — Der Papst war von gleichen Gesinnungen erfüllt; nur forderte, und erwartete er noch, daß Venedig ihm demüthige

Unterwürfigkeit bezeige, von dem päpstlichen Stuhle seine Rettung erflehe, und sie theuer bezahle.

Die Venetianer wurden durch das zwischen den Verbündeten ausbrechende Mißverständniß wieder mit neuem Muthe belebt. Sie sammelten ihre Truppen so schnell, daß sie noch vor Ludwigs Abreise von Mailand, bereits die Offensive ergreifen konnten. Sie warfen jetzt nach Treviso eine starke Besatzung, und eroberten im Julius Padua, Castell franco und Legnago. Der Markgraf von Mantua fiel zu Isola della Scala, in die Hände der Venetianer. Aber auf das von den Kaiserlichen tapfer vertheidigte Verona mißglückte ihnen der Sturm. —

Maximilian hatte den Sommer über, aus seinen Erbländern, von verschiedenen deutschen Fürsten und Ständen, und aus den Niederlanden, bedeutende Verstärkungen an sich gezogen. Seine ganze, gegen Venedig versammelte Macht betrug nun 10,000 Reiter und 24,000 Fußgeher. Er schlug vor, die Stadt Venedig anzugreifen, und somit diese Republik gänzlich umzustürzen. Diese Hauptstadt sollte sodann unter die verbündeteten Mächte getheilt werden. — Er forderte von seinen Bundesgenossen die zur Ausführung dieses Unternehmens erforderlichen Schiffe. Doch der Papst und der König von Arragonien verwarfen den Plan aus dem Grunde, weil in dem Vertrage von Cambray von einer Unternehmung gegen die Stadt Venedig selbst, nicht ausdrücklich die Rede gewesen war. —

Der Fürst Rudolph von Anhalt drang nun gegen Ende Julius mit 10,000 Mann in Friaul vor. Er eroberte Cadore, zu derselben Zeit, als die Venetianer sich zu Meistern von Belluno machten. — Der Herzog von Braunschweig griff Udine vergebens an, und begann dann die [illegible] von Cividale. — Ein drittes kaiserl[illegible] stoph Frangepani in Istrien. bey Vermo, unweit Fiume,

Tagliamento. — Die venetianiſche Flotte unter dem Admiral Treviſani nahm Fiume wieder ein, und griff Trieſt an. Treviſani ſteckte zwar einen Theil der Stadt in Brand, wurde aber doch durch die Tapferkeit der Vertheidiger zum Abzuge gezwungen. — Der Krieg wurde von beyden Theilen mit größter Erbitterung geführt, und die Landſtriche, welche demſelben zum Schauplatze dienten, wurden ſchrecklich verheeret.

Die Venetianer vermutheten, daß der Kaiſer mit ſeiner Armee, ſo bald alle erwarteten Verſtärkungen wirklich eingetroffen, Padua angreifen würde. In dieſer Stadt zog nun die Republik ihre meiſten Truppen zuſammen, und übertrug deren Vertheidigung dem Oberfeldherrn Grafen Petigliano. So befanden ſich Anfangs Auguſt in Padua gegen 4000 Reiter und über 20,000 Fußknechte. Eine Menge Geſchütz und Munition, und ein ſehr großer Vorrath an Lebensmitteln, waren bereits dort zuſammengebracht worden. Die Bewohner der Stadt, und das Landvolk der Gegend wurden zur Erweiterung der Feſtungswerke verwendet. Durch die angeſtrengteſte Thätigkeit ſah ſich Padua in kurzer Zeit von einer dreyfachen Linie von Schanzen umgeben.

Der Kaiſer war unterdeſſen mit ſeiner Hauptmacht durch das Val Sugganna und das vicentiniſche Gebirge gezogen. Die der Republik ganz ergebenen Bewohner jener Gegend machten jeden Fußbreit des Bodens ſtreitig. Doch Maximilian überwand in zahlreichen kleinen Gefechten jene regelloſen Schaaren, eroberte die Päſſe und feſten Schlöſſer, welche die Straßen verſperrten, und erſchien dann wirklich um die Mitte des Auguſts zu Ponte di Brenta, vor Padua. Während er noch ſein ſchweres Geſchütz erwartete, ließ er durch entſendete Corps verſchiedene umliegende Schlöſſer angreifen. Eſte und Monſelice wurden erſtürmt. Montagnana ergab ſich mit Vertrag; ſo wie bald darauf Limena. Die kaiſerliche Vorhuth verdrängte die Venetianer aus Paduas Vorſtadt Santa Croce, die ſich

hinter die Mauern zurückzogen. Nach dem Eintreffen des Geschützes, nahm die kaiserliche Armee am 15. September das Lager zwischen der Brenta und dem Bacchiglione. Die Belagerungs-Armee zählte 8000 Reiter und 32,000 Fußgänger. Darunter befanden sich La Paliſſe und Bayard mit dem französischen Reiter-Corps von 700 Lanzen; Ludwig Pico von Mirandola mit 200 päpstlichen Lanzen; der Cardinal Hypolith von Este mit 200 Lanzen des Herzogs von Ferrara; der Cardinal Gonzaga mit eben so vielen mantuanischen Lanzen; dann sechshundert für den Dienst des Kaisers geworbene italienische Gensd'armen, unter den Befehlen ihrer verschiedenen Condottieri. Unter dem Fußvolke waren 18,000 deutsche Landsknechte, 6000 Spanier, 2000 Ferrareser, und 6000 aus allen Ländern zusammengeworbene kaiserliche Söldner. Einhundert und sechs schwere Geschütze, und außer diesen noch sechs ungeheure Bombarden, waren aus Deutschland, — ein zweyter Artillerie-Park aus Mailand, ein dritter aus Ferrara angelangt. Die Zahl der sämmtlichen Geschütze stieg über zweyhundert. — Die italienischen Schriftsteller geben die Stärke des ganzen Belagerungsheeres, mit Einrechnung des ansehnlichen Trosses, auf mehr als 80,000 Mann an. —

Der Kaiser entwickelte bey dieser Belagerung die größte Thätigkeit, den Reichthum seiner militärischen Kenntnisse, und die ausgezeichneteste persönliche Tapferkeit. Er befand sich stets in der Mitte der Arbeiter, leitete den Bau der Angriffswerke, und betrieb denselben so sehr, das schon am fünften Tage alle Batterien ihr Feuer beginnen konnten. — Am vierten Tage der Beschießung, waren schon mehrere weite Breschen in der äußersten Mauer gelegt. Vor Anbruch des nächsten Morgens hatte Maximilian das Heer zur Bestürmung derselben aufgestellt. Da fand es sich, daß die Paduaner in der vergangenen Nacht, das Wasser in den Graben so hoch geschwellet hatten, daß der Sturm unmöglich blieb, bis dem Wasser durch neue Arbeiten wieder Abfluß verschafft worden. — Nach vier und

zwanzigſtündiger Anſtrengung hatten die Belagerer dieſes zu Stande gebracht; die Graben waren waſſerleer. Die Stürmer rückten gegen die das Thor von Coda lunga deckende Baſtion vor, wurden jedoch zurückgeſchlagen. — In den beyden folgenden Tagen vereinigte die Artillerie alle ihre Kräfte, um die Breſche an der zu beſtürmenden Baſtion zu erweitern. Endlich war auch dieſes bewirkt. Nun drangen mehrere deutſche und ſpaniſche Colonnen wetteifernd die Breſche hinauf, und ſetzten ſich auf derſelben feſt. Aber die Venetianer zündeten bey ihrem Abzuge die Minen an, und ſprengten das Bollwerk in die Luft. Gleich darauf machten ſie einen Ausfall, und vertrieben die Kaiſerlichen aus den eroberten Werken. —

Dieſer große Unfall ſetzte die Truppen in Beſtürzung. Auch Maximilians Eifer wurde dadurch ſehr herabgeſtimmt. Zugleich zeigten ſich deutliche Spuren der Uneinigkeit zwiſchen den deutſchen und franzöſiſchen Kriegern. Mangel an Lebensmitteln war ebenfalls in kurzer Zeit zu befürchten. Das eingetretene Regenwetter ſetzte das Land unter Waſſer. Wüthende Sturmwinde riſſen die Gezelte nieder. Die Fortſetzung der Belagerung wurde dadurch unmöglich gemacht. Durch das Anſchwellen der Flüſſe wurde die Fortbringung der Geſchütze, und ſelbſt der Rückmarſch des Heeres, mit jedem Tage längeren Verweilens in um ſo größere Gefahr geſetzt. Der Kaiſer ertheilte alſo ſeinen Feldherren den Befehl, die Belagerung aufzuheben. Er ſelbſt verließ das Heer, und begab ſich nach Vicenza. Am 3. October wurde die Artillerie abgeführt. Einige Tage ſpäter trat die Armee den Marſch nach Vicenza an. Der größte Theil der deutſchen Hülfs-Truppen zog von dort nach Hauſe. — Maximilian forderte den mailändiſchen Statthalter, Marſchall Chaumont, auf, mit aller Macht zur Eroberung von Legnago mitzuwirken, wodurch die gemachten Eroberungen, und die Winter-Quartiere geſchützt worden wären. Doch dieſer weigerte ſich der Theilnahme. La Paliſſe kehrte nun ebenfalls mit der franzöſiſchen Reiterey nach Mailand zurück. Die

eigenen Söldner des Kaiſers wurden zur Beſatzung der eroberten Plätze vertheilt. Der tyroliſche Landtag zu Botzen verſprach dem Kaiſer, 5000 Mann auf weitere neun Monathe zu ſtellen. — Die Florentiner hatten ſich ſchon früher durch eine in Verona eingetroffene Geſandtſchaft mit dem Kaiſer ausgeglichen, und gegen Erlag von 40,000 Goldkronen hatte Maximilian dieſelben in ihren Beſitzungen, Rechten und Freyheiten beſtätiget. Zu dieſen Beſitzungen gehörte nun auch Piſa, welche Stadt, von Frankreich und Neapel hülflos ihrem Schickſale überlaſſen, ſich am 8. Junius den Florentinern ergeben hatte. —

Der Abzug des Kaiſers, und die Entfernung des großen franzöſiſchen Heeres, ließ den Venetianern nun freye Hände zu offenſiven Unternehmungen. Ihre Truppen rückten gegen Vicenza vor. Die Bürger öffneten am 26. November den Venetianern die Thore. Der Gouverneur, Fürſt Anhalt, hatte ſich in die Citadelle geworfen. Er übergab dieſelbe aber ſchon am vierten Tage aus Mangel an Lebensmitteln. — Nun wagten die Venetianer auch einen Angriff auf Verona. Doch der Statthalter, Markgraf Caſimir von Brandenburg, war nach kurz vorher mit franzöſiſchen und ſpaniſchen Truppen verſtärkt worden, und der Fürſt Anhalt mit der Beſatzung Vicenzas war ebenfalls dort eingetroffen. Die Venetianer wurden daher mit Nachdruck zurückgewieſen. Sie theilten ſich dann in zwey Corps, deren Eines Baſſano, Feltre, Cividale und mehrere andere Orte, — das andere Monſelice, Montagnana und die Poleſine di Rovigo eroberte. Treviſani mit der venetianiſchen Flotte drang auf dem Po bis Ponte lago ſcuro hinauf, und verheerte die längs dem Fluſſe gelegenen Strecken des Ferrariſchen Gebiethes. Aber am 22. December ließ der Cardinal Hypolith von Eſte, dieſe bey Poliſella vor Anker liegende Flotte mit einer zahlreichen Artillerie beſchießen, und eroberte oder verbrannte den größten Theil derſelben. Die Alliirten benützten jedoch dieſen Schlag nicht weiter, und die Feindſeligkeiten zwiſchen Ve-

nedig und Ferrara wurden für den Winter unterbrochen. — Gegen Ende Februars 1510. ſtarb den Ober-Feldherr der Republik, Niclas Graf von Petigliano. —

Der Papſt hatte ſeine Abſichten erreicht: denn die abgeriſſenen Städte der Romagna waren mit dem Kirchenſtaate wieder vereinigt. Jetzt erhob ſich alſo in ihm immer ſtärker die Furcht vor jenen Folgen, welche die Vergrößerung der Macht des Kaiſers, ſo wie jener des Königs von Frankreich für den päpſtlichen Stuhl herbeyführen konnte. Um dieſe Gefahren abzuwenden, entſchloß ſich Julius, den Cambrayer Bund zu verlaſſen, und denſelben gänzlich aufzulöſen. Schon zeigte er ſich durch die demüthigen Bitten der Geſandtſchaft gerührt, welche Venedigs Senat nach Rom geſchickt hatte, um die Verzeihung des Papſtes und den Frieden zu erflehen. Während dieſer Zeit befanden ſich auch noch kaiſerliche und franzöſiſche Bevollmächtigte in Venedig, um über einen Waffenſtillſtand zu unterhandeln. Aber ſo bald der Senat die Gewißheit hatte, daß der Papſt zur Verſöhnung geneigt ſey, ſtieg deſſen Muth ſo ſehr, daß er alle ihm angetragenen Bedingungen verwarf. — Am 24. Februar 1510 ſprach Julius die Venetianer von Kirchenbanne los, und unterzeichnete mit denſelben einen Frieden, in welchem ſie die Städte der Romagna der Kirche abtraten, und den römiſchen Unterthanen die freye Schifffahrt im venetianiſchen Meerbuſen geſtatteten. —

Der Papſt bemühte ſich nun, auch den Kaiſer mit Venedig auszuſöhnen. Auf ſeinen Betrieb kam während des Reichstags von Augsburg (im März 1510) eine venetianiſche Geſandtſchaft nach Deutſchland, welche neunzehn Tage mit kaiſerlichen Abgeordneten, jedoch fruchtlos, unterhandelte. Da Maximilian ſich nicht von dem Cambrayer Bündniſſe abwendig machen ließ, ſuchte der päpſtliche Geſandte, der Biſchof von Peſaro, die Stände von der Unterſtützung des Kaiſers zum Kriege gegen Venedig, abzuhalten. Aber auch dieſer Plan ſcheiterte. Die Reichsſtände bewilligten dem Kaiſer ein Hülfs-

Corps von 6000 Fußknechten und 1800 Reitern, auf ein Jahr. — Gleichzeitig ließ der Papſt durch ſeinen Legaten, den Biſchof von Sitten, Matthäus Schinner, am 14. März zu Luzern, einen fünfjährigen Bund mit den Eidgenoſſen unterzeichnen, welche ſich verpflichteten, ihm 6000 Söldner zu ſtellen, und ſich mit keinem Feinde der Kirche zu verbünden. — Julius II. ſuchte auch den König von England gegen Frankreich aufzuregen. Doch Heinrich VIII. ſchloß am 23. März 1510 mit Ludwig XII. einen Freundſchaftsvertrag. — Dagegen trat der König von Arragonien von dem Cambrayer Bündniſſe ab, nachdem der Papſt denſelben ſeines Eides entbunden, ihn am 7. Julius mit dem Königreiche Neapel belehnet, und Ludwig den XII. aller Rechte und Anſprüche auf dieſes Reich verluſtig erkläret hatte. —

Der Kaiſer ließ in dieſem Jahre (1510) den Krieg, durch den Fürſten Rudolph von Anhalt, gegen die Venetianer fortſetzen. Ludwig XII. befahl dem Marſchall Chaumont, in das venetianiſche Gebieth vorzurücken, und ſich mit dem kaiſerlichen Heere zu vereinigen. — Die Republik übertrug den Oberbefehl ihres Heeres dem Feldherrn Baglioni. — Die Venetianer hatten geheime Einverſtändniſſe in Verona angeknüpft. Die Bürger ließen dieſelben bey Nachts in die Stadt. Als dieſe nun eben die Sturmleitern an die Mauern der Schlöſſer anlegten, wurden die kaiſerlichen Beſatzungen allarmirt, und ſchlugen die venetianiſchen Truppen in die Flucht. — Baglioni führte, als der Fürſt Anhalt und der Marſchall Chaumont gegen ihn vorrückten, ſein nur 5000 Reiter und 8000 Fußknechte zählendes Heer in die feſte Stellung hinter die Brentellen und den Bacchiglione zurück. In Treviſo und Meſtre blieben hinreichende Beſatzungen. Die Vicentiner verließen, aus Furcht vor der, durch ihren Aufſtand im vorigen Jahre, verdienten Beſtrafung, ihre Stadt früher, als die Kaiſerlichen einrückten, und flüchteten ſich nach Padua. Die Verbündeten nahmen nun Porto Legnago, Cittadella, Marostica, Baſſanno, la Scala und Covolo ein. — Gegen Ende Junius

ſtieß der Herzog von Termini, mit ungefähr 2000 ſpaniſchen Reitern, aus Neapel zum kaiſerlichen Heere. Dieſes litt groſſen Mangel an Lebensmitteln. Die eigenen Nachzügler und Fourageurs hatten das Land weit und breit verheeret. Die dadurch erbitterten Bauern und die venetianiſche leichte Reiterey, fingen die Zufuhren auf. Monſelice diente dieſen Streif-Parteyen zum Stützpuncte, und wurde daher von einem deutſchen Corps erobert und zerſtöret. — Der Fürſt von Anhalt hatte im Sinne, Treviſo anzugreifen. Er lud den Marſchall Chaumont zur Mitwirkung ein. Aber eben damahls erhielt dieſer von ſeinem Könige Befehl, nur den Ritter Precy mit 400 Lanzen und 1500 ſpaniſchen Söldnern beym kaiſerlichen Heere zu laſſen, mit allen übrigen Truppen aber eilends nach Mailand zurückzukehren.

Der König von Frankreich war über das Benehmen des Papſtes, ſowohl in Hinſicht der Verletzung des Cambrayer Bündniſſes, als wegen der Verleihung Neapels an Ferdinand von Arragonien, höchſt erbittert. Doch Julius II. ſcheuete deſſen Zorn und Drohungen nicht. Da er die Abſicht hatte, die Franzoſen ganz aus Italien zu vertreiben, ſo mußte es ohnehin zum offenen Bruche kommen. — Die erſten Schritte des Papſtes wurden gegen den Vaſall der Kirche, den Herzog Alphons I. von Ferrara und Modena, gerichtet. Dieſem Fürſten befahl der Papſt, ſich von dem Cambrayer Bündniſſe loszuſagen. Alphons rief jedoch den König von Frankreich um Schutz an. Daher belegte ihn Julius II. mit dem Kirchenbanne, und erklärte ihn ſeiner Länder verluſtig. Der Bann wurde zugleich in Vorhinein über alle jene ausgedehnt, welche dem Herzoge Beyſtand leiſten würden.

Der Papſt hatte in den erſten Tagen des Julius eine Flotte nach Genua geſendet, und ein Truppen-Corps zu Lande dahin ziehen laſſen, um dieſe Stadt zur Empörung gegen die franzöſiſche Herrſchaft aufzuregen, und den Octavian Fregoſo als Dogen einzuſetzen. Aber die Genueſer zeigten ſich bereit,

für Frankreich zu kämpfen, und die päpſtlich-venetianiſche Flotte und Truppen zogen unverrichteter Dinge ab. — Der Herzog von Urbino griff, auf Befehl des Papſtes, den Theil der Romagna an, welcher dem Herzoge von Ferrara gehörte. Modena wurde durch Verrath eingenommen. — Julius II. hatte auch mit den Eidgenoſſen neue Unterhandlungen angeknüpft, und ſuchte ſie zu einem Angriffe auf die Lombardie zu bewegen. Dieſer Plan gelang in ſo weit, daß wirklich im September 6000 Schweizer über Bellinzona, und durch das mailändiſche Gebieth, gegen Genua vorrückten. Im Lager bey Vareſe ſtieß ein zweytes Corps von 4000 Mann zu denſelben. Sie ſetzten dann vereint den Marſch nach den Apenninen fort. Aber Chaumont hatte alle Päſſe gut beſetzt. Die Schweizer konnten nirgends durchdringen. Der Mangel an Lebensmitteln hatte ſie nach wenigen Tagen bereits in die übelſte Stimmung verſetzt. Sie gingen daher plötzlich wieder, ohne ſonſt irgend etwas unternommen zu haben, über Como nach Hauſe.

Unterdeſſen hatte der venetianiſche Feldherr Lucio Malvezzi den Abzug des Marſchalls Chaumont nach der Lombardie, benützt, um gegen das kaiſerliche Heer vorzurücken. Er eroberte im September, faſt ohne Kampf, Eſte, Baſſano, und mehrere zwiſchen dieſen beyden Städten liegende Orte. — Um dieſe Zeit war der Fürſt von Anhalt verſtorben, und der Herzog von Termini übernahm den Befehl über das verbündete Heer. Als die Venetianer nahten, räumte Termini Vicenza, und zog ſich auf Verona zurück, wo er 800 Lanzen und 5000 Fußknechte, Spanier, Deutſche, Italiener und Franzoſen, verſammelte. Malvezzi begann die Belagerung mit 10,000 Fußknechten, 4000 Reitern, und vieler Artillerie. In wenigen Tagen waren die Mauern des Caſtells San Felice Breſche geſchoſſen. Die Venetianer bereiteten ſich zum Sturme auf den nächſten Morgen. Doch in der Nacht machten die Belagerten einen Ausfall, brachten die Infanterie in Unordnung, und eroberten

oder vernagelten mehrere Geſchütze. Am folgenden Morgen zog ſich Malvezzi nach San Martino zurück. Er hatte 3000 Mann und zwölf Kanonen verloren. —

Der König Wladislav von Ungern und Böhmen hatte die Republik Venedig aufgefordert, ihre dalmatiniſchen Beſitzungen, welche ihm durch den Tractat von Cambray zugetheilt worden, an Ungern zu übergeben. Es ſcheint aber, daß der Senat die geringe Thätigkeit dieſes Monarchen ſehr gut kannte; denn er ließ ſich durch dieſe Forderung keineswegs in ſeinen übrigen Planen beirren, nahm auf ſie gar keine Rückſicht, und auch von ungriſcher Seite wurde derſelben keine weitere Folge gegeben. —

Zu Anfangs September 1510 hielt Ludwig XII. eine franzöſiſche Synode zu Orleans, und dann zu Tours, welcher er ſeine Mißverſtändniſſe mit dem päpſtlichen Stuhle vorlegte. Die Verſammlung erkannte dem Könige das Recht zu, unter dieſen Umſtänden dem Papſte mit gewaffneter Hand zu widerſtehen. Ludwig ließ zwar noch einen Verſuch machen, ſeine Zwiſte mit Julius II. auszugleichen. Aber dieſer wies alle Friedensanträge zurück. — Am 22. September langte der Papſt zu Bologna an, indeß ſein Heer gegen das ferrariſche Gebieth vorrückte. Eine venetianiſche Flottille, welche damahls den Po hinauf gegen Ferrara ſchiffte, wurde jedoch von den Verbündeten faſt ganz zu Grunde gerichtet. — Am 12. October nahte Marſchall Chaumont mit dem franzöſiſchen Heere der Stadt Bologna. Indem er dieſe, und den in derſelben befindlichen Papſt, bedrohte, trug er jedoch nochmahls die Verſöhnung an. Unterhandlungen begannen. Als aber am folgenden Tage ein venetianiſches Corps in Bologna eintraf, brach Julius dieſelben ſogleich ab. Am 14. October belegte der Papſt den Marſchall Chaumont und deſſen ganzes Heer mit dem Kirchenbanne. —

Die päpſtliche Armee ergriff nun die Offenſive. Sie eroberte Saſſuolo und Concordia. Am 2. Januar 1511 fand ſich der Papſt ſelbſt, bey der Belagerung von Mirandola ein.

Chaumont unternahm nichts zum Entsatze dieses Platzes, der sich am 20. Januar dem Papste ergab. — Der französische Feldherr wurde über seine Unthätigkeit bitter getadelt. Der nun von ihm vorgeschlagene Angriff auf das venetianische Lager bey Bondeno, wurde von dem Kriegsrathe als unausführbar verworfen. Sein Bemühen, den Markgraf von Mantua von der seit seiner Freylassung aus der venetianischen Gefangenschaft (im September 1510) beobachteten Neutralität abzubringen, und ihn für Frankreichs Partey wieder zu gewinnen, blieb fruchtlos. — Endlich wollte er die von päpstlichen Truppen besetzte Stadt Modena durch Ueberfall nehmen. Doch auch dieser Anschlag scheiterte. Der Papst erhielt von dem Vorhaben frühe Kunde, und eilte, Modena, welches die Familie Este vorher als ein deutsches Reichslehen besessen hatte, einem kaiserlichen Gesandten zur Bewahrung einzuräumen. — Chaumont überlebte den Verfall seines Ruhmes nicht lange. Er starb am 11. Februar 1511. —

Seitdem die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und dem Papste zum Ausbruche gekommen waren, hatte Ludwig XII. alles angewendet, um sich noch näher mit dem Kaiser zu verbinden. In einem zu Blois am 17. November 1510 abgeschlossenen Vertrage, wurde das Cambrayer Bündniß beyder Monarchen durch deren Bevollmächtigte bestätiget, mit dem Bemerken, daß dasselbe auch für ihre beyderseitigen nächsten Nachfolger verbindend bleiben solle. Der König versprach, dem Kaiser 100,000 Ducaten auszuzahlen. Der Kaiser wollte im nächsten Frühjahre in Person, ein Heer von 10,000 Fußknechten und 3000 Reitern nach Italien führen. Ludwig würde 1200 Lanzen Reiterey, und 8000 Fußknechte zu demselben stoßen lassen, und einige Schiffe an den nächst gelegenen Küsten aufstellen. — Der Papst und der König von Arragonien sollten aufgefordert werden, ihren aus dem Cambrayer Bündnisse hervorgehenden Verpflichtungen Genüge zu leisten. —

Die Synode zu Tours hatte dem Könige Ludwig XII. auch

noch das Recht zuerkannt, die von Carl VII. 1438 zu Bourges, gegen die von Rom ausgehenden Bedrückungen der französischen Geistlichkeit, aufgestellte pragmatische Sanction zu erneuern. Des Kaisers vertrauter Minister, Matthäus Lang, Bischof von Gurk, hatte sich zu Tours eingefunden. Die deutschen Reichsstände hatten ebenfalls auf dem letzten Augsburger Reichstage (1510) zehn Beschwerden gegen die römische Curia dem Kaiser übergeben. Maximilian schenkte den Vorschlägen der Stände, wie diesem Unwesen abgeholfen werden könnte, große Aufmerksamkeit, und ließ bereits ebenfalls an einer pragmatischen Sanction arbeiten, welche die kirchliche Freyheit des deutschen Reiches gegen die Eingriffe der Curia schützen sollte. — Zu Anfang des Jahres 1511 machten der Kaiser und der König von Frankreich Anstalt, ein allgemeines Concilium zu berufen. — Der König Ferdinand von Arragonien hatte aber dem Kaiser gerathen, sich durch einen Friedensvertrag die im venetianischen Gebiethe gemachten Eroberungen zu sichern, und allen Streit mit dem Papste durch Nachgiebigkeit zu beenden. Er brachte es dahin, daß in Mantua ein Congreß derjenigen Mächte, welche das Cambrayer Bündniß unterzeichnet hatten, gehalten wurde. Dort erschienen im März der Bischof von Gurk, als Bevollmächtigter des Kaisers, und die Gesandten Frankreichs und Spaniens. Gegen Ende Aprill waren die Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und Venedig so weit gediehen, und diese Republik zeigte sich zur Abtretung bedeutender Landstriche an Oestreich so bereit, daß der Vergleich schon zur Unterschrift reif war. Doch der Papst weigerte sich, zu gleicher Zeit auch den Frieden mit dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Ferrara einzugehen. Ja er hatte erst am vergangenen Osterfeste den Herzog Alphons von Ferrara, Ludwigs Feldherrn Trivulzio, — ferners die Obrigkeiten von Mailand und den übrigen lombardischen Städten, weil sie dem Könige Ludwig das Geld verschafften, mit welchem er die Kirche be-

kriegte, — öffentlich excommunicirt. Den König Ludwig hatte der Papst hierbey zwar nicht genannt; doch war er deutlich unter jenen begriffen, auf welche ebenfalls der Bann ausgedehnt wurde, weil sie die Kirche in ihren Gerechtsamen beeinträchtiget, und die Gesinnungen der Excommunicirten getheilt hatten. — Da nun der Kaiser sich keineswegs von seinem Verbündeten absondern wollte, so ging der Congreß fruchtlos aus einander.

Ludwig XII. hatte einige, gegen Julius feindselige, nach Mailand geflüchtete Cardinäle gewonnen, welche im May 1511 ein allgemeines Concilium zur Kirchenverbesserung, nach Pisa beriefen. Der Kaiser hatte schon am 16. Januar die deutschen, — der König von Frankreich am 15. Februar die französischen Bischöfe, durch Umlaufschreiben aufgefordert, sich nach Pisa zu begeben. Diese Versammlung wurde am 1. November zwar wirklich eröffnet; sie war aber nicht zahlreich, und bestand größten Theils nur aus französischen Bischöfen. Die deutschen Bischöfe vermieden jede Theilnahme, weil sie eine Spaltung in der Kirche herbey zu führen befürchteten. — Das Concilium zu Pisa genoß nur geringes Ansehen. Es zog sich im Januar 1512 nach Mailand, unter den Schutz des Königs von Frankreich zurück. Dann lud es den Papst öffentlich vor, und da derselbe nicht erschien, wurde am 12. April dessen Suspension ausgesprochen. — Der Papst berief dagegen, durch eine Bulle vom 18. Julius 1511, ein Concilium nach Rom auf den 19. April 1512. Er eröffnete dasselbe wirklich am 10. May bey Sanct Johann im Lateran. Auch diese Versammlung wurde nur in geringer Zahl, und meistens nur von italienischen Prälaten, besucht. Bald darauf löste sich das Gegen-Concilium, welches sich von Mailand, bey dem Abzuge der Franzosen, nach Lyon begeben hatte, von selbst auf, indem die Prälaten aus Geldmangel nach Hause reiseten. —

Anfangs 1511 hatte der Kaiser zwey wichtige Tractate

geschlossen. Zu Baden im Aargau, am 7. Februar, wurde nähmlich die ewige Erbeinigung zwischen den zwölf Cantonen der Eidgenossenschaft und dem Hause Oestreich, für Vorder-Oestreich, die vier Waldstädte am Rheine, und die Grafschaften Burgund und Tyrol, unterzeichnet. — Am 14. April zu Gengenbach schloß der Kaiser die Erbeinigung zwischen Oestreich und Böhmen. —

Die mit Frankreich gränzenden italienischen Staaten Savoyen und Montferrat, befanden sich, seit der Besitznahme Mailands und Genuas durch die Franzosen, in einer vollkommenen Abhängigkeit von dem Willen Ludwigs XII. Seine Truppen durchzogen ohne Anfrage beyde Länder. Der König bediente sich ihrer Zeughäuser, ihrer Magazine, ihrer Festungen, nach Gefallen. — Venedigs Provinzen auf dem Festlande waren der Gegenstand eines gefahrvollen Kampfes, und ihr gänzlicher Verlust schien kaum zu vermeiden. — Der Markgraf Johann Franz von Mantua und der Herzog Alphons von Ferrara hatten von ihrem Beytritte zum Bündnisse von Cambray herbe Früchte geerndtet. Der Erste hatte, wie wir erwähnet, auf längere Zeit seine Freyheit, — der Andere bereits einen Theil seines Gebiethes verloren. — Die Päpste Alexander VI. und Julius II. hatten ihre monarchische Gewalt über das Gebieth der Kirche zur höchsten Ausdehnung gebracht. Die Fürsten und Freystaaten, welche in dessen Umfange sich befanden, hatten größten Theils ihre Selbstständigkeit verloren. — Neapel und Sicilien, unter der Herrschaft eines ausländischen Königs, schienen den Interessen Italiens entfremdet worden zu seyn. — Die drey toscanischen Freystaaten Florenz, Siena und Lucca hatten bisher ihre Unabhängigkeit noch erhalten. Am 3. September 1511 endeten Siena und Florenz ihre alten Zwistigkeiten durch ein Bündniß. —

Nach der Unterbrechung der Mantuaner Unterhandlungen, im May 1511, nahm der französische Marschall Trivulzio Concordia wieder ein. Bald darauf both er an der Brücke über den Reno, bey Casallecchio, dem päpstlichen, vom Herzoge von Urbino befehligten Corps die Schlacht. — Der Papst verlor, durch die Nähe des mächtigen feindlichen Heeres geängstiget, seine gewohnte Entschlossenheit. Er verließ Bologna, und eilte nach Rom. Die Bürger jener Stadt empörten sich gegen den päpstlichen Legaten, Cardinal von Pavia. Da kehrten die Bentivogli nach Bologna zurück, und nahmen ihre vormahlige Herrschaft in Besitz. — Das Corps des Herzogs von Urbino erfuhr kaum dieses Ereigniß, als es sich in Unordnung aus seinem Lager flüchtete. Es wurde von den Franzosen verfolgt, und am 21. May gänzlich zerstreuet. Der Herzog wurde, mit einer Menge von Officieren und Soldaten, gefangen. Das Geschütz, die Fahnen, Bagage, u. s. w. fielen in die Hände der Sieger. — Der Herzog von Ferrara eroberte nun ebenfalls mehrere seiner, von päpstlichen Truppen besetzten Ortschaften. Aber König Ludwig benützte seinen Sieg nicht. Er fühlte Gewissensbisse über den Krieg gegen die Kirche, und rief sein Heer nach Mailand zurück. — Der Papst gewann bald wieder seine Fassung. Er beschäftigte sich die nächsten Monathe theils mit den Kriegsrüstungen, theils mit den Vorbereitungen zu seinem Concilium. Eine lebensgefährliche Krankheit unterbrach dieselben im August. Doch kaum war Julius wieder genesen, als er mit erneuerter Thätigkeit seinen lange gehegten Plan auszuführen strebte, alle Fremden aus Italien zu verdrängen.

Der König von Frankreich sendete den General La Palisse, mit einigen tausend Mann aus dem Mailändischen ab, um sich mit dem kaiserlichen Heere zu vereinigen. — Maximilian hatte im May durch wiederhohlte heftige Schreiben die deutschen Stände zur schuldigen Hülfeleistung aufgefordert. Im Julius zu Innsbruck erhielt er von dem Tyroler Landtage wie-

der 5000 Mann auf vier Monathe. Gegen Ende dieſes Monaths zählte ſein Heer 3000 Reiter und 12,000 Fußgänger. Dieſe Truppen rückten nach Friaul und Iſtrien vor, und eroberten Udine, Gradiska, Schloß Beutelſtein, u. a. O. m. — In der Trevisaner Mark vereinigten ſich die kaiſerlichen Truppen mit dem Corps des La Paliſſe. Der venetianiſche General Naugone wurde aus ſeinem befeſtigten Lager getrieben und gefangen. Der Reſt ſeines Heeres warf ſich in die Städte Padua und Treviſo. — Die Deutſchen und Franzoſen verwüſteten nun große Landſtriche der Terra ferma, eroberten Vicenza, und mehrere andere Orte. Endlich ſchlugen die kaiſerlichen Anführer vor, Treviſo zu belagern. Doch La Paliſſe weigerte ſich, zu dieſer Unternehmung mitzuwirken. Ja er brach plötzlich auf, und marſchirte nach Mailand zurück, unter dem Vorwande, daß die Schweizer mit einem Einbruche über die Alpen drohten. Nur in Verona blieb noch eine franzöſiſche Schaar zur Beſetzung. Daher mußte alſo auch der kaiſerliche Oberfeldherr, Niclas von Salm, vor der Uebermacht der Venetianer den Rückmarſch nach Verona antreten. Die Venetianer nahmen nun die ſo eben verlorenen Orte in der Terra ferma und in Friaul wieder. Nur die Belagerung von Gradiska mußten ſie am 16. Auguſt mit großem Verluſte aufheben.

Ende Septembers hielt Maximilian über die bey Klagenfurt verſammelten friſchen Truppen Heerſchau. Dann führte ſie Georg von Herbertſtein ins Friaul, zu Salms Heere. Nun wurde der venetianiſche Feldherr Veniero geſchlagen und gefangen. Alle Plätze, ſowohl in Friaul als in der Terra ferma, welche die Venetianer in den letzten Wochen eingenommen, wurden von den Kaiſerlichen wieder erobert. —

Die geheime Eiferſucht des Königs von Frankreich auf die Fortſchritte der kaiſerlichen Waffen, raubte denſelben immer die Früchte der gegen Venedig erfochtenen Vortheile. Ludwig XII. fürchtete jede Vergrößerung des kaiſerlichen Anſehens und Länderbeſitzes jenſeits der Alpen. Er verſprach daher auch nur dann

mmer ſehr viel, wenn er gewiſſe Zwecke erreichen wollte. Hatte r erlangt, was er wünſchte, ſo unterſtützte er den Kaiſer nicht nehr mit Nachdruck, und ließ gewöhnlich ſeine Truppen in en entſcheidendeſten Augenblicken nach Mailand zurückziehen. So hatte Ludwig XII. auch in dieſem Feldzuge gehandelt. Das weydeutige Benehmen der franzöſiſchen Anführer war eine Haupturſache, daß Maximilian keinen Angriff auf Treviſo oder Padua unternehmen konnte. — Auch das deutſche Reich hatte en Kaiſer wieder nur höchſt ungenügend unterſtützt. —

Julius II. ſchloß zu Rom am 5. October mit Ferdinand von Arragonien und der Republik Venedig in off- und defenſives Bündniß zur gänzlichen Vertreibung der Franzoſen aus Italien. Dieſes wurde mit dem Nahmen der heiligen Ligue ausgezeichnet. Am 9. Februar 1512 zu Weſtmünſter, trat dem Bunde der König Heinrich VIII. von England bey. — Die Verbündeten bemühten ſich nun vor Allem, den Kaiſer von Frankreich abzuwenden. Maximilian war durch die vielfältige Wortbrüchigkeit Ludwigs XII. allerdings berechtiget, das mit demſelben beſtehende Bündniß als aufgelöſt zu betrachten. Doch die Venetianer waren dem Kaiſer äußerſt verhaßt, und es koſtete dem Papſte viele Mühe, ihn zur Ausſöhnung mit dieſer Republik geneigt zu machen. Endlich am 6. Aprill 1512 wurde dennoch ein Stillſtand auf zehn Monathe abgeſchloſſen, für welchen Venedig dem Kaiſer ſogleich 40,000 Ducaten zu bezahlen verſprach. —

Ludwig XII. hielt es nun für gewiß, daß der Kaiſer ſich in Kurzem mit der heiligen Ligue gegen Frankreich vereinigen werde. Er wollte die bis dahin noch verlaufende Zeit möglichſt benützen, und gab ſchon im Herbſte 1511 ſeinem Feldherrn La Paliſſe den Befehl, ein Heer zu ſammeln, Söldner anzuwerben, aus dem Mailändiſchen nach der Romagna vorzudringen, und dort den im Anzuge begriffenen Spaniern zuvorzukommen. — Der König hatte die Schweizer gegen ſich aufgebracht, indem er denſelben die geforderte Erhöhung der

Jahresgelder, welche die Cantone von Frankreich zu beziehen gewohnt waren, mit für sie schimpflichen Ausdrücken versagte. Die Schweizer verlängerten daher auch nicht die eben zu Ende gelaufene Capitulation für den französischen Dienst. Ludwig schloß nun besondere Verträge mit den Wallisern und Graubündtnern, deren eine bedeutende Anzahl unter seine Fahnen trat. — Die Eidgenossen hatten dagegen, wie wir schon erwähnet, 1510 ein Bündniß mit dem Papste geschlossen. Im November 1511 zogen 10,000 Schweizer über den Gotthard nach Vareſe. Sie führten einige kleine Geschütze mit sich. Schwere Artillerie, und 500 Reiter waren denselben von Venedig versprochen. Diese Schweizer vermehrten sich bald auf 16,000 Mann. Die Lombardie war in großer Gefahr; denn die ganze französische Macht, die damahls in derselben stand, betrug mit Einschluß der Besatzungen, nicht volle 10,000 Mann. Der Statthalter in Mailand, Gaston de Foix, Herzog von Nemours, hatte kaum viertausend Mann wirklich beweglicher Truppen, die er den Schweizern hätte entgegenführen können. Diese rückten von Vareſe über Gallarate, bis auf eine Stunde vor Mailand. Gaston de Foix und Johann Jacob Trivulzio begnügten sich, mit ihren schwachen Corps deren Flanken zu beunruhigen. Mailand wurde eilends in Vertheidigungsstand gesetzt. Aber die Schweizer hatten kein schweres Geschütz, und waren überhaupt in dem Angriffe fester Städte ungeübt. Sie wendeten sich plötzlich gegen Monza. Auch diese Stadt schien ihnen zu fest, als daß sie hätten versuchen dürfen, sie zu bezwingen. Ihre ferneren Bewegungen deuteten das Vorhaben an, über die Adda zu gehen, wo dann ihrer Vereinigung mit dem venetianischen Heere nichts mehr im Wege stand. — Indeß trugen die Schweizer plötzlich Unterhandlungen an. Sie forderten nicht mehr als einen Monathsold für den Abzug. Es kam hierüber zwar kein Vergleich zu Stande; aber ohne Zweifel wurden die Anführer der Schweizer in Geheim erkauft. Sie zogen, ohne mehr das Mindeste zu unternehmen, über Como ihrem Vaterlande zu.

Die Lage der französischen Armee blieb aber auch jetzt noch bedenklich. Vor sich hatte sie die päpstliche Armee und die Spanier, unter Raimund von Cardonas Anführung; die Venetianer auf der linken Flanke; die zweydeutigen Schweizer im Rücken. Ludwig XII. schickte alles, was er in Frankreich an Truppen entbehren konnte, nach der Lombardie, und befahl dem Statthalter, so viele Söldner als möglich zu werben. Die Florentiner waren durch Vertrag zur Stellung von 300 Lanzen verpflichtet. Der König forderte sie zwar jetzt dringend auf, alle ihre Truppen zum französischen Heere stoßen zu lassen; doch die Regierung willigte nicht in dieses Begehren. — Die päpstlich-spanische Armee traf nun in der Romagna ein. Die dortigen Besitzungen des Herzogs von Ferrara ergaben sich größten Theils ohne Widerstand.

Anfangs 1512 hatte sich die Armee des Raimund von Cardona, durch die eingetroffenen Verstärkungen, bis auf 20,000 Mann vermehrt. Am 26. Januar begann sie die Belagerung des von ungefähr 4000 Franzosen besetzten Bolognas, obwohl das französische Heer des Gaston de Foix bereits bis Finale di Modena vorgerückt war. — Schon lagen die Mauern Bolognas an mehreren Stellen im Schutte, als am 5. Februar Gaston in die Stadt einzog, ohne daß es die Belagerer gehindert, oder auch nur bemerkt hätten. Nun hob Raimund, am 7. Februar, die Belagerung auf, und zog sich nach Imola zurück. — Indeß hatte sich im Rücken des französischen Heeres eine neue Gefahr bereitet. Ein venetianisches Corps drang in dem von den Franzosen besetzten Theile der Terra ferma vor. Am 3. Februar erstürmte Andreas Gritti die Stadt Brescia, und belagerte die in die Citadelle geflüchtete Besatzung. Das ganze Land erhob sich gegen die Franzosen. Bergamo, Orci vecchio und Orci nuovo, Pontevico, und die meisten Schlösser jener Gegenden, öffneten den Venetianern die Thore. Ein zweytes Corps, unter Johann Paul Baglioni, zog durch das mantuanische Gebieth, zu Grittis Unterstützung, gegen Bres-

cia heran. — Als Gaſton dieſe bedenklichen Nachrichten erhalten, ließ er eine ſtarke Beſatzung in Bologna, und eilte mit ſeiner Armee zum Entſatze Brescias. Er wählte hierzu den kürzeſten Weg, der durch die Markgrafſchaft Mantua führte. Dort — eine Stunde von Iſola della Scala — ſtieß er auf Baglionis Corps, und ſchlug daſſelbe in die Flucht. Am 19. Februar drang er durch die Citadelle von Brescia, in die von Gritti mit 8000 Mann beſetzte Stadt. Mit größter Wuth wurde in allen Straßen gefochten. Endlich ſiegten die Franzoſen. Die Venetianer wurden niedergehauen; die Stadt ward geplündert. — Bergamo ergab ſich, und zahlte 50,000 Ducaten, als Strafe des Abfalls. —

Frankreich war damahls auf allen ſeinen Meeresküſten von England, — an den Pyrenäen von Spanien, — am Jura und an den Alpen von den Schweizern bedrohet. In Italien waren die Venetianer, der Papſt, und der Vice-König von Neapel bereit, einen neuen Angriff auf Gaſtons Heer zu unternehmen. Der Kaiſer hatte zwar noch nicht offen mit Frankreich gebrochen. Aber ſeine häufigen Beſchwerden, und die mit Venedig angeknüpften Unterhandlungen, zeigten deutlich an, daß dieſer Bruch jeden Tag erwartet werden durfte. — Die Florentiner zitterten vor den Folgen, welche ihr Bund mit Frankreich über ſie bringen würde, und leiſteten ihre tractatengemäße, ohnehin unbedeutende Hülfe um ſo ſaumſeliger, damit ſie ſich die Verzeihung von den Verbündeten im Voraus verdienten. — Der Bund mit dem Herzoge von Ferrara und mit Bentivoglio von Bologna war eine ſchwere Laſt für das franzöſiſche Heer. Daſſelbe wurde durch den Schutz, den es dieſen ohnmächtigen Alliirten gewähren mußte, in allen ſeinen Operationen gehindert. — Die einzige Hoffnung ſetzte Ludwig auf den entſcheidenden Schlag, welchen Gaſton nunmehr gegen das verbündete Heer in der Romagna ausführen ſollte.

Gaſton ſammelte ſeine Truppen um Finale di Mo-

dena. Er zählte damahls 26,000 Streiter; darunter 8000 Reiter, 5000 deutsche, 5000 gasconische, 8000 französische und italienische Fußgänger. Der Herzog von Ferrara führte ihm noch einige hundert Reiter, und einen ansehnlichen Geschützpark zu. Am 26. März brach das Heer nach der Romagna auf. — Raimund von Cardona war Willens, die Schlacht zu vermeiden. Er hatte auch die Weisung vom Könige Ferdinand aus Spanien erhalten, ruhig abzuwarten, daß die Angriffe der Engländer Ludwig nöthigten, seine Truppen aus Italien zum Schutze Frankreichs abzurufen. Ueber dieß war das spanische Heer, für sich allein, sehr schwach. Es bestand nur aus 2400 Reitern, 7000 spanischen, 3000 italienischen Fußknechten. Daher wich Raimund vor der französischen Armee, und zog sich aus einer festen Stellung in die andere. So manövrirten die beyden Heere in der Gegend von Imola, Forli, u. s. w. herum. Aber Gaston erhielt damahls von seinem Könige Befehl, die Schlacht sogleich zu liefern: denn am 6. Aprill hatte der Kaiser wirklich den zehnmonathlichen Waffenstillstand mit Venedig abgeschlossen. Schon am 8. Aprill kam dem Anführer der deutschen Landsknechte, Jacob von Embs, ein kaiserlicher Befehl zu, mit allen Deutschen unverzüglich die französische Armee zu verlassen, und keine Feindseligkeiten mehr gegen die spanischen und päpstlichen Truppen auszuüben. Doch ließ sich dieser Anführer von Gaston und Bayard bereden, den kaiserlichen Auftrag einstweilen noch zu verschweigen, und die bevorstehende Schlacht mitzufechten.

Gaston wendete sich nunmehr gegen Ravenna, in der Hoffnung, die feindliche Armee durch Bedrohung dieses wichtigen Platzes endlich doch zur Annahme der Schlacht zu bewegen. Am 9. Aprill ließ Gaston die Mauern der Stadt bestürmen. Die Franzosen wurden aber zurückgeschlagen. — Cardona eilte von Faenza mit den Spaniern, und den päpstlichen Truppen, herbey. Am 10. Aprill erschien er am jenseitigen Ufer des Ronco. Am 11ten zog Gaston über den Fluß, und griff das verbündete

cia heran. — Als Gaston dieſe bedenklichen Nachrichten erhalten, ließ er eine ſtarke Beſatzung in Bologna, und eilte mit ſeiner Armee zum Entſatze Brescias. Er wählte hierzu den kürzeſten Weg, der durch die Markgrafſchaft Mantua führte. Dort — eine Stunde von Iſola della Scala — ſtieß er auf Baglionis Corps, und ſchlug dasſelbe in die Flucht. Am 19. Februar drang er durch die Citadelle von Brescia, in die von Gritti mit 8000 Mann beſetzte Stadt. Mit größter Wuth wurde in allen Straßen gefochten. Endlich ſiegten die Franzoſen. Die Venetianer wurden niedergehauen; die Stadt ward geplündert. — Bergamo ergab ſich, und zahlte 50,000 Ducaten, als Strafe des Abfalls. —

Frankreich war damahls auf allen ſeinen Meeresküſten von England, — an den Pyrenäen von Spanien, — am Jura und an den Alpen von den Schweizern bedrohet. In Italien waren die Venetianer, der Papſt, und der Vice-König von Neapel bereit, einen neuen Angriff auf Gaſtons Heer zu unternehmen. Der Kaiſer hatte zwar noch nicht offen mit Frankreich gebrochen. Aber ſeine häufigen Beſchwerden, und die mit Venedig angeknüpften Unterhandlungen, zeigten deutlich an, daß dieſer Bruch jeden Tag erwartet werden durfte. — Die Florentiner zitterten vor den Folgen, welche ihr Bund mit Frankreich über ſie bringen würde, und leiſteten ihre tractatengemäße, ohnehin unbedeutende Hülfe um ſo ſaumſeliger, damit ſie ſich die Verzeihung von den Verbündeten im Voraus verdienten. — Der Bund mit dem Herzoge von Ferrara und mit Bentivoglio von Bologna war eine ſchwere Laſt für das franzöſiſche Heer. Dasſelbe wurde durch den Schutz, den es dieſen ohnmächtigen Alliirten gewähren mußte, in allen ſeinen Operationen gehindert. — Die einzige Hoffnung ſetzte Ludwig auf den entſcheidenden Schlag, welchen Gaſton nunmehr gegen das verbündete Heer in der Romagna ausführen ſollte.

Gaſton ſammelte ſeine Truppen um Finale di Mo-

dena. Er zählte damahls 26,000 Streiter; darunter 8000 Reiter, 5000 deutſche, 5000 gasconiſche, 8000 franzöſiſche und italieniſche Fußgänger. Der Herzog von Ferrara führte ihm noch einige hundert Reiter, und einen anſehnlichen Geſchützpark zu. Am 26. März brach das Heer nach der Romagna auf. — Raimund von Cardona war Willens, die Schlacht zu vermeiden. Er hatte auch die Weiſung vom Könige Ferdinand aus Spanien erhalten, ruhig abzuwarten, daß die Angriffe der Engländer Ludwig nöthigten, ſeine Truppen aus Italien zum Schutze Frankreichs abzurufen. Ueber dieß war das ſpaniſche Heer, für ſich allein, ſehr ſchwach. Es beſtand nur aus 2400 Reitern, 7000 ſpaniſchen, 3000 italieniſchen Fußknechten. Daher wich Raimund vor der franzöſiſchen Armee, und zog ſich aus einer feſten Stellung in die andere. So manövrirten die beyden Heere in der Gegend von Imola, Forli, u. ſ. w. herum. Aber Gaſton erhielt damahls von ſeinem Könige Befehl, die Schlacht ſogleich zu liefern: denn am 6. Aprill hatte der Kaiſer wirklich den zehnmonathlichen Waffenſtillſtand mit Venedig abgeſchloſſen. Schon am 8. Aprill kam dem Anführer der deutſchen Landsknechte, Jacob von Embs, ein kaiſerlicher Befehl zu, mit allen Deutſchen unverzüglich die franzöſiſche Armee zu verlaſſen, und keine Feindſeligkeiten mehr gegen die ſpaniſchen und päpſtlichen Truppen auszuüben. Doch ließ ſich dieſer Anführer von Gaſton und Bayard bereden, den kaiſerlichen Auftrag einſtweilen noch zu verſchweigen, und die bevorſtehende Schlacht mitzufechten.

Gaſton wendete ſich nunmehr gegen Ravenna, in der Hoffnung, die feindliche Armee durch Bedrohung dieſes wichtigen Platzes endlich doch zur Annahme der Schlacht zu bewegen. Am 9. Aprill ließ Gaſton die Mauern der Stadt beſtürmen. Die Franzoſen wurden aber zurückgeſchlagen. — Cardona eilte von Faenza mit den Spaniern, und den päpſtlichen Truppen, herbey. Am 10. Aprill erſchien er am jenſeitigen Ufer des Ronco. Am 11ten zog Gaſton über den Fluß, und griff das verbündete

Heer in ſeinem verſchanzten Lager an. Der Sieg blieb ſo lange unentſchieden, bis Gaſton ſelbſt mit der franzöſiſchen Reiterey die ſpaniſche Infanterie angriff, und ſie zum Rückzuge nöthigte. Dieſer geſchah in geſchloſſener Ordnung, welche zu brechen, Gaſton ſeine Reiter nochmahls zum Angriffe führte. Aber der Feldherr fiel, und die Reiterey gab die Verfolgung auf. — Zwanzigtauſend Leichen, darunter nur der dritte Theil Franzoſen, bedeckten das Schlachtfeld. Die Verbündeten verloren ihre Artillerie, Fahnen, Bagagen, und eine Menge vornehmer Gefangener. Aber den Franzoſen verbitterte der Verluſt ihres Feldherrn, und mehrerer ihrer erſten Generale, dieſen Sieg. — Die geſchlagene Armee nahm ihren Rückzug über Ceſena und Ancona. Während desſelben löſte ſie ſich größten Theils auf. — Marc-Antonio Colonna, Commandant von Ravenna, räumte die Stadt, und zog ſich in die Citadelle. Die Bürgerſchaft unterhandelte mit La Paliſſe, über eine Capitulation. Während der Verhandlungen erſtiegen jedoch die Franzoſen die Mauern, und plünderten die Stadt mit ſchrecklicher Grauſamkeit. Am vierten Tage fiel die Citadelle. Gleich darauf unterwarfen ſich auch Imola, Ceſena, Forli und Rimini. —

Dieſer Sieg der Franzoſen ſetzte den Papſt, die Republik Venedig, und ſelbſt den Kaiſer, der durch den mit Venedig eingegangenen Separat-Stillſtand ſchon die bevorſtehende Vereinigung mit Frankreichs Feinden angedeutet hatte, in große Beſtürzung. Der Papſt ſuchte nun, Unterhandlungen mit Frankreich anzuknüpfen. Jedoch ſeine einzige Abſicht war, Zeit zu gewinnen, bis die neuen Feinde, welche er gegen Frankreich aufgeregt hatte, ihre Operationen beginnen könnten. — Julius II. hatte nähmlich vor Kurzem dem Cardinal von Sitten aufgetragen, in Helvetien 10,000 Söldner anzuwerben, ja ſogar eine noch größere Zahl, wenn ſo viele Schweizer der Kirche zu dienen verlangten, ohne Bedenken anzunehmen. Als nun dieſe Schweizer ſich bey Chur ſammel-

ten, um ihren Marsch über die Alpen anzutreten, so verließen auch die Graubündtner das französische Heer, und erklärten: »daß ihre politische Verbindung mit den Eidgenossen es »ihnen nicht erlaube, gegen sie zu kämpfen; sondern daß sie mit »denselben gemeinschaftliche Sache machen müßten.« — Auch der König Heinrich VIII. von England betrieb damahls die Rüstungen zu einem Angriffe auf Frankreich, und ließ eine bedeutende Truppen-Zahl nach Calais übergehen. Ludwig mußte nun wirklich einen Theil seiner Truppen eilends aus der Lombardie abrufen, um sie den Engländern entgegen zu setzen. Er hatte gleich nach dem Siege bey Ravenna, aus unzeitiger Sparsamkeit, die italienische Infanterie entlassen. Als man nun, bey erneuerter Gefahr, 6000 Italiener wieder anwerben wollte, fehlte es in den mailändischen Cassen an Gelde. Die französischen Truppen aber waren des Aufenthaltes in Italien seit lange überdrüssig. Auch machte der päpstliche Bann auf die Gemüther der Soldaten sehr tiefen Eindruck. Die Kriegszucht litt unter solchen Umständen bedeutend, und die Bande des militärischen Gehorsams lösten sich auf.

Sobald La Palisse Kunde erhalten, daß ein starkes Schweizerheer dem Papste zu Hülfe ziehe, mußte er zunächst darauf denken, Mailand gegen dasselbe zu schützen. Er hatte nur 1300 Lanzen und 10,000 Fußgänger, mit Einschluß aller Garnisonen, zu verwenden. Daher zog er die Besatzungen aus der Romagna, und wollte sich darauf beschränken, den Schweizern das Eindringen in die Lombardie zu verwehren. Die Romagna kehrte Anfangs September unter die päpstliche Herrschaft zurück. — Die Schweizer hatten im May, bey 20,000 Mann stark, aus der Gegend von Chur den Marsch angetreten. Der Kaiser gestattete denselben, der neuen Erbeinigung gemäß, den Zug durch seine Länder. Der Cardinal Matthäus Schinner führte sie also durch Tyrol und das Bisthum Trient. Sie umgingen dadurch die Stellung des französischen Heeres, und stießen unweit Verona, bey Villafranca,

zu einem Corps der Venetianer. Dieſes befehligte Johann Paul Baglioni. Es zählte 400 Gensd'armen, 800 leichte Reiter, und 6000 Mann zu Fuß, und war mit einer guten Artillerie verſehen. Unterrichtet von dem ſchlechten Zuſtande der franzöſiſchen Armee, beſchloſſen die Verbündeten, ſtatt ſich in der Romagna mit dem päpſtlichen Heere zu vereinigen, gerade auf Mailand zu marſchiren. Sie nahmen den Weg durch das Markgrafthum Mantua, und ſetzten über den Mincio. — La Paliſſe hatte unterdeſſen mehrmahlen ſeine Stellungen gewechſelt, ohne daß ihm eine derſelben die nöthigen Eigenſchaften zur Deckung der Lombardie gewähret hätte. Als die Schweizer am Mincio eintrafen, vertheilte La Paliſſe die Hälfte ſeiner Truppen in die feſten Städte. Mit dem Reſte von 700 Lanzen, 2000 franzöſiſchen, 4000 deutſchen Fußgängern, blieb er bey Pontevico ſtehen, um jedem angegriffenen Puncte ſchnell zu Hülfe zu eilen.

In dieſem für die Franzoſen ſo gefährlichen Augenblicke rief ein wiederhohlter, ſtrenger Befehl des Kaiſers alle deutſchen Truppen ohne Aufſchub von dem franzöſiſchen Heere ab. Dieſe zogen, in einer Zahl von 6000 Mann, nach Deutſchland. Das kleine Corps der Franzoſen erregte einen Tumult, und eilte in größter Unordnung hinter die Adda, nach Pizzighettone. — Die Schweizer gingen unterdeſſen über den Oglio, und beſetzten am 5. Junius Cremona. Bergamo öffnete ſeine Thore den Venetianern. — La Paliſſe gab nun die Vertheidigung der Lombardie auf, und ſuchte nur ſeine Truppen zu retten. Er ließ Beſatzungen in Brescia, Crema, Legnago und Peschiera, dann in den Schlöſſern von Mailand, Novara und Cremona, zurück. Mit dem Reſte des Heeres zog er hinter den Ticino nach Pavia. Das alliirte Heer folgte gar bald über Lodi, und beſchoß das Caſtell von Pavia. La Paliſſe räumte dieſe Stadt. Sein Nachtrab focht mit den verfolgenden Schweizern in den Straßen. Die Brücke über den Gravelone ſtürzte unter der Laſt der Reiterey zuſammen. Ein Theil der Nachhuth und des

Trosses wurde gefangen. — Hier endete jedoch die Verfolgung. Die Franzosen zogen nach Piemont. Das Herzogthum Mailand wurde von den Truppen des heiligen Bundes besetzt. — Die Bentivogli entflohen von Bologna, und diese Stadt kehrte unter die Herrschaft der Kirche zurück. — Der Herzog von Ferrara erhielt am 4. Julius, auf seine demüthigen Bitten, Verzeihung und die Lossprechung vom Banne. — Der französische Gouverneur von Genua hatte sich in das Castell Lanterna geworfen. Am 29. Junius wurde Janus Fregoso zum Dogen der ihrer Selbstständigkeit wieder gegebenen Stadt erwählt. — Der Papst vereinigte die Städte und Landschaften Parma und Piacenza mit dem Gebiethe der Kirche. — Die Schweizer belegten das Herzogthum Mailand mit starken Contributionen. Auch rissen sie die Stadt und das Gebieth von Locarno, — so wie die Graubündtner Chiavenna und das Valtellin, an sich.

Um das politische Schicksal des Herzogthums Mailand zu bestimmen, wurde im September ein Congreß zu Mantua eröffnet. Der Kaiser und der König von Arragonien verlangten das ganze Herzogthum für ihren Enkel, den Erzherzog Ferdinand. Für sich begehrte Maximilian von Venedig einen Theil der Terra ferma, für den andern Theil derselben einen jährlichen Tribut. Die Venetianer aber forderten nicht nur ihre ganze Terra ferma, sondern auch die mailändischen Städte und Landstriche zurück, welche Ludwig XII. denselben im Jahre 1499 überlassen hatte. — Der Papst wollte weder die Macht des Kaisers, noch jene der Venetianer, sich im Herzen Italiens vergrößern lassen. Auch wünschte er, auf jeden Fall Parma und Piacenza zu behalten. — Die Schweizer wollten ebenfalls keinen mächtigen Monarchen zum Nachbar haben. Sie trugen darauf an, daß das Herzogthum Mailand dem Prinzen Maximilian Sforza, dem Sohne des in seiner Haft verstorbenen Ludwig Moro, überlassen werde. —

Die Florentiner hatten durch den mit Ludwig XII. geschlossenen Bund, und die ihm geleistete, obwohl unbedeutende Truppen-Hülfe, die Rache der Verbündeten auf sich gezogen. Da sie die ihnen von dem Mantuaner Congresse gemachten Bedingungen der Vergebung nicht schnell genug annahmen, so erhielt Cardona den Auftrag, von Bologna mit dem spanischen Heere zu ihrer Züchtigung aufzubrechen. Am 20. August zog er über die Apenninen. Am 30sten nahm er Prato mit Sturm. Am 2. September hielt Julian Medici seinen Einzug in Florenz. Die bisherige Regierungsform wurde aufgehoben, und die Familie Medici erhielt wieder die oberste Gewalt. — Am 18. September traten die Spanier den Rückmarsch nach der Lombardie an. Cardona vereinigte sich mit den Venetianern, welche Brescia belagerten. Der französische Commandant d'Aubigny übergab die Stadt den Spaniern, welchen auch Peschiera, — Legnago aber den Kaiserlichen, die Thore öffnete. Nur Crema allein unterwarf sich den Venetianern.

Ein neuer Congreß, welcher über das Schicksal der eroberten italienischen Länder entscheiden sollte, wurde zu Rom eröffnet. Auch sollte derselbe die Mißverständnisse ausgleichen, welche unter den Verbündeten sich eingeschlichen. Zwischen dem Kaiser und den Venetianern kam damahls noch keine Uebereinkunft zu Stande. Maximilian wollte Verona, Vicenza, u. s. w. behalten; — den Venetianern wollte er nur Padua, Treviso, Brescia, Bergamo und Crema, als kaiserliche Reichslehen unter der Bedingung überlassen, daß sie ihm für die Investitur 200,000 Thaler, — dann einen jährlichen Lehenzins von 30.000 Goldkronen, bezahlten. Die Venetianer aber zeigten sich entschlossen, keine Abtretung zu machen, die Lehenshoheit des deutschen Reiches nicht anzuerkennen, und eben so wenig einen Tribut zu bezahlen. — Der Papst entschied sich, nachdem seine eifrige Vermittelung mißglückt war, für den Kaiser, und schloß am 25. November in Rom mit dessen Gesandten, dem

zum Cardinal erhobenen Biſchofe Matthäus von Gurk, einen beſonderen Vertrag. Er erklärte ſich als Feind der Venetianer, auf ſo lange, bis ſie ſich mit dem Kaiſer ausgeglichen haben würden. Dieſer ſollte alle jene Länder erhalten, welche ihm der Bund von Cambray zugetheilt hatte. Der Kaiſer verwarf dagegen das piſaniſche Concilium, und erkannte das von dem Papſte ſelbſt, im Lateran veranſtaltete als rechtmäßig. Er wollte keinem Feinde des päpſtlichen Stuhles Beyſtand leiſten, und Parma, Piacenza, Modena und Reggio, in den Händen des Papſtes laſſen; wobey jedoch alle Rechte des Reiches auf dieſe Städte vorbehalten wurden. — Der Papſt wurde aber auch durch dieſen Vertrag noch nicht gänzlich beruhiget: denn er befürchtete, daß die Venetianer nun ſich wieder mit den Franzoſen ausſöhnen, und deren Heere nochmahls über die Alpen nach der Lombardie ziehen würden. —

Nach dem endlichen Beſchluſſe der verbündeten Mächte verfügten ſich der Cardinal von Gurk, der Cardinal von Sitten, und der Vice-König von Neapel, Raimund von Cardona, nach Mailand, und ſetzten am 29. December den Maximilian Sforza als Herzog ein. Gleich darauf übergaben die Franzoſen demſelben das Caſtell von Novara. Sie hatten nur noch in den Caſtellen von Mailand, Cremona und Genua, und im Forte Trezzo, Beſatzungen. — Die Orte, welche durch den Papſt, die Eidgenoſſen und die Gräubündtner vom Herzogthume Mailand abgeriſſen worden, blieben damahls in deren Beſitz. Die Eidgenoſſen erhielten von dem Herzoge für ihre geleiſteten Dienſte ein Geſchenk von 200,000 Ducaten, und die Zollfreyheit, dann das Verſprechen eines Jahrgehaltes von 40,000 Ducaten. —

Der Papſt erwartete nur das nächſte Frühjahr (1513), um den von allen ſeinen Verbündeten verlaſſenen Herzog von Ferrara aus ſeinen Ländern zu verdrängen. Ludwig den XII. belegte er ſchon im Junius 1512 mit dem Banne, entzog ihm durch jene Bulle den Titel des allerchriſtlichſten Königs, und

übertrug denſelben auf den König von England. Auch erklärte er Ludwig des franzöſiſchen Reiches verluſtig, und verſprach daſſelbe dem, der es zuerſt erobern würde. — Mitten unter weit ausſehenden Planen und Unterhandlungen wurde Julius II. von einer Krankheit überfallen, welche ihn am 13. Februar 1513 ins Grab ſtürzte. Maximilians mehrmahls ausgedrückter Wunſch, die Kaiſerkrone mit der päpſtlichen Tiare zu vertauſchen, mag die Cardinäle veranlaſſet haben, die Papſtwahl zu beſchleunigen; denn ſchon am 11. März wurde der Cardinal Johann von Medici als Papſt ausgerufen, und am 11. Aprill, unter dem Nahmen Leo X., mit der Tiare geſchmücket. —

Die deutſchen Angelegenheiten hatten den Kaiſer bewogen, einen Reichstag zu Trier zu halten, den er am 11. Aprill 1512 in Perſon eröffnete. Später wurde die Verſammlung, — einer in jener Stadt einreißenden anſteckenden Krankheit wegen, — nach Cöln verlegt. Der Kaiſer machte den Ständen bekannt, daß er das mit Frankreich gegen Venedig geſchloſſene Bündniß aufgehoben, nachdem er ſich von dem Eigennutze und der Treuloſigkeit des franzöſiſchen Königs überzeugt hätte. Beſonders enthüllte Maximilian die Umtriebe Ludwigs XII. in den Niederlanden. — Gleich nach dem Cambrayer Friedensſchluſſe hatte Carl Egmond wieder in Geldern Unruhen erreget. Ein Stillſtand, im Winter 1509—1510 geſchloſſen, wurde 1511 durch neue Feindſeligkeiten unterbrochen. Egmond, von Frankreich in Geheim mit großen Geldſummen unterſtützt, ſammelte eine ſolche Macht, daß die Statthalterinn der Niederlande, Margarethe von Oeſtreich, deſſen Holland verheerenden Einfällen keinen Damm entgegen ſetzen konnte. — Der Kaiſer forderte die Hülfe des Reiches gegen Egmond. Aber die Stände verweigerten dieſe, und Maximilian mußte am 10. Auguſt 1513 einen Stillſtand auf vier Jahre eingehen, der den Egmond im Beſitz von Geldern ließ.

Der vom Kaiſer vorgelegte Entwurf einer beſtändigen Reichskriegsverfaſſung, wurde von den Ständen, unter Vorſchützung ihrer Armuth und ihres Unvermögens, beſeitiget. Hingegen wurde die Eintheilung des Reiches in Kreiſe vollendet. Außer den ſchon 1500 zu Augsburg beſtimmten ſechs Kreiſen: dem fränkiſchen, bayeriſchen, ſchwäbiſchen, oberrheiniſchen, niederrheiniſch-weſtphäliſchen, und ſächſiſchen, — wurden aus den damahls ausgenommenen Ländern noch vier Kreiſe dazu errichtet; nähmlich: aus den Ländern der vier rheiniſchen Kurfürſten der kurrheiniſche, — aus jenen der Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, der Herzoge von Sachſen, und der dazwiſchen gelegenen Biſchöfe und Stände, der oberſächſiſche, — dann der öſtreichiſche, und der burgundiſche Kreis. Es waren nun alle zum Reiche gehörende Länder, — nur Böhmen und die davon abhängigen Provinzen Mähren und Schleſien ausgenommen, — in zehn Kreiſe getheilt. — Durch dieſe Einrichtung wurde die Ausführung der Reichs-Executions-Ordnung begünſtiget, welche die Handhabung des Landfriedens, und den Vollzug der vom Reichskammergerichte gefällten Urtheile ſicherte. In jedem Kreiſe wurde zu dieſem Ende ein Hauptmann mit einigen Räthen aufgeſtellt, und denſelben, zur Aufrechthaltung der Reichsgeſetze, und zur Handhabung der öffentlichen Sicherheit, die militäriſche Macht des Kreiſes untergeordnet. — Dieſe wichtigen Anordnungen wurden nun zwar ſchon auf dieſem Reichstage allgemein angenommen. Doch kamen ſie erſt zehn Jahre ſpäter, 1522, wirklich in Vollzug. — Das 1507 nur für eine Dauer von ſechs Jahren aufgerichtete Kammergericht, wurde auf dem Reichstage zu Cöln für weitere ſechs Jahre beſtätiget. — Der vom 26. Auguſt datirte Reichstagsabſchied enthält auch die dem Könige von den Ständen bewilligte eilende Hülfe im Gelde. —

Am 11. October 1512 wurde der ſchwäbiſche Bund auf zehn Jahre verlängert. Aber der [illegible]llrich von Würtemberg,

dieſes mächtige Mitglied, hatte denſelben, ungeachtet der dringendeſten Vorſtellungen des Kaiſers, verlaſſen. — Am 13. December verlängerte auch die Ritterſchaft vom Sanct Georgens-Schild, ihren Bund auf drey Jahre. —

Die Venetianer wußten ſich, vor den großen Gefahren, mit welchen ſie der zwiſchen dem Kaiſer und Papſte Julius II. abgeſchloſſene Bund bedrohte, nicht anders zu retten, als daß ſie ſich mit ihrem bitterſten Feinde, dem Könige von Frankreich, ausſöhnten. — Dieſer hatte den Plan nicht aufgegeben, die Lombardie wieder zu erobern. Er unterhandelte im Spätherbſte 1512 mit dem Kaiſer, und mit dem Könige von Spanien, um ſie für ſeine Anſichten zu ſtimmen, und zu einem Bündniſſe zu bewegen. Doch wollte er die ihm vorgeſchlagenen Bedingungen nicht annehmen. Dann verſuchte er es, die Eidgenoſſen von Maximilian Sforza abwendig zu machen, und die vormahlige Capitulation für den franzöſiſchen Dienſt zu erneuern. Aber die Tagſatzung zu Luzern ſchloß im Februar 1513 einen Hülfsvertrag mit Sforza auf fünf und zwanzig Jahre. — So wurde alſo der König Ludwig darauf beſchränkt, ſich den Venetianern nähern zu müſſen. Den ganzen Winter hindurch dauerten die Unterhandlungen fort. — Am 1. Aprill zu Orthez ſchloſſen Ferdinand von Spanien und Ludwig XII. Waffenſtillſtand auf ein Jahr, jedoch nur für die Pyrenäen-Gränze.

Unterdeſſen waren zwiſchen Ludwig XII. und der Republik Venedig am 23. März zu Blois Friede und Bündniß zu Stande gekommen. Die Republik verſicherte dem Könige ihre Hülfe zur Wiedereroberung von Mailand und Genua. Ludwig XII. ſollte den Venetianern ebenfalls helfen, die verlorenen Orte wieder einzunehmen. Zwar ſollten Cremona und Ghiera d'Adda ſodann beym Herzogthume Mailand bleiben; dagegen wollte der König Crema, Bergamo und Brescia an Venedig abtreten. Die Venetianer verſprachen, um die Mitte des May mit 2300 Reitern und 10,000 Fußgängern ins Feld

zu rücken. Ludwig sollte gleichzeitig sein Heer nach der Lombardie führen. — Die beyden sich verbündenden Mächte hatten es dem Papste Leo X. freygestellt, dem Vertrage von Blois beyzutreten. Zwar hatte Cardona, gleich nach Julius II. Tode, Parma und Piacenza für den Herzog von Mailand in Besitz genommen, und Leo X. hatte diese Städte vergeblich für die Kirche zurückgefordert. Doch ungeachtet dieser streitigen Angelegenheit, blieb Leo X. dem politischen Systeme, welches sein Vorgänger in den letzten Jahren angenommen hatte, getreu. Schon im März hatte er den König von England zur Erneuerung des Bundes gegen Frankreich, eingeladen. Wirklich wurde zu Mecheln am 5. April 1513, unter der Leitung der niederländischen Statthalterinn, Erzherzoginn Margarethe, ein Bündniß zwischen dem Kaiser, dem Papste, und den Königen Heinrich VIII. von England und Ferdinand von Arragonien und Neapel, abgeschlossen, nach welchem binnen dreyßig Tagen, Frankreich der Krieg angekündiget, binnen zwey Monathen der Angriff von vier Seiten ausgeführt werden sollte. Der Kaiser würde Frankreich von Deutschland und den Niederlanden aus, angreifen, — der Papst nach der Provence oder dem Delphinat, — der König von England in die Länder Piccardie und Normandie, — der König von Spanien aber, im Widerspruche mit dem Stillstande von Orthez, über die Pyrenäen nach Bearn, Languedoc und Guyenne vordringen. — Der Papst sollte gegen Frankreich und Venedig den Bannstrahl schleudern, — Heinrich VIII. von England den Kaiser zu den Rüstungen mit Geld unterstützen. —

Ludwig XII. hatte der Erste die Feindseligkeiten begonnen. Die Feldherren La Tremouille und Trivulzio rückten im April mit 1200 Gensd'armen, 800 leichten Reitern, 8000 Landsknechten und 8000 französischen Fußgängern, über Susa nach der Lombardie vor, um die Castelle von Mailand, Genua und Cremona zu entsetzen. Eine französische Flotte segelte nach Genua, wo sie auf Unterstützung von den Adorni und Fieschi

rechnete. — Der Herzog Maximilian Sforza von Mailand war eben so wenig, als die zu seinem Schutze verbündeten Mächte, in der Verfassung, jetzt schon einem so gewaltigen Angriffe Widerstand zu leisten. Kaum 10,000 Streiter, größten Theils Kaiserliche und Schweizer, lagen in der Lombardie vertheilt. Raimund von Cardona räumte mit seinem schwachen spanischen Corps den westlichen Theil der Lombardie, und zog die Besatzungen aus Tortona und Alleſſandria. Als er über die Trebbia zurückging, war er bereits zum Rückzuge nach Neapel entschlossen. Aber auf neue Nachrichten aus Rom, welche ihn über die Gesinnungen des Papstes beruhigten, nahm er eine Stellung bey Piacenza. Die Franzosen waren damahls noch nicht so weit vorgedrungen, daß sie von diesen Umständen hätten Vortheile ziehen können. —

Die Schweizer waren durch die mit dem Papste, und mit Maximilian Sforza geschlossenen Verträge verpflichtet, Mailand gegen die Franzosen zu vertheidigen. Im May zogen einige tausend Krieger der Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden über die Alpen und den Po nach Tortona. Hier fand sie der Herzog Maximilian. Er lud Raimund ein, sich mit ihm zu vereinigen. Als dieser sich dessen weigerte, führte der Herzog die Schweizer über den Fluß zurück, nach Novara. — Jetzt erst bemächtigten sich die Franzosen der Städte Asti, Alleſſandria und Pavia. Die Hauptstadt Mailand capitulirte. Um Parma und Piacenza vor den Franzosen zu sichern, übergab Raimund beyde Städte den Bevollmächtigten des Papstes. Soncino und Lodi pflanzten die französische Fahne auf. Genua war von der französischen Flotte, und der Partey der mißvergnügten Edlen zu gleicher Zeit angegriffen, erobert, — der Doge Janus Fregoso zum Rückzuge mit der genuesischen Flotte nach Spezzia genöthiget, und der Frankreich ergebene Antonio Adorno zum Dogen erwählet worden. — Das Herzogthum Mailand war nun zur Hälfte von den Franzosen, zur Hälfte, wie wir gleich erzählen werden, von den Venetianern er-

obert. Nur Como und Novara befanden sich noch in des Herzogs Macht. Dieser war bereits mit seinen eigenen Truppen und dem ersten Schweizer-Corps in Novara, von den Franzosen eingeschlossen. Das französische Geschütz legte die Mauern in Bresche. Die Schweizer aber, voll kühnen Muthes, verschlossen weder die Thore der Stadt; noch errichteten sie hinter der Bresche einen neuen Abschnitt. Sie ließen sogar die Franzosen zum Sturme einladen. —

Damahls nahte bereits ein zweytes Schweizer-Corps, von ungefähr 4000 Mann, aus den Cantonen Glarus, Zug, Luzern und Schafhausen, gegen Novara. Ein drittes Corps von 5000 Bernern und Zürchern, rückte durch Graubündten und über Chiavenna heran. Als die Franzosen am 4. Junius von ihren Streif-Parteyen die Nachricht erhielten, daß das zweyte Schweizer-Corps nur noch einen Tagmarsch entfernt sey, unternahmen sie einen allgemeinen Sturm auf Novara, wurden jedoch mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Am 5. Junius gaben sie die Belagerung auf, und zogen sich zwey Miglien, hinter die Mora, zurück. Am nämlichen Tage noch rückte das zweyte Schweizer-Corps in Novara ein. — Eine starke Colonne französischer Reiterey unter d'Aubigny, war eben im Marsche über die Alpen begriffen. Der Herzog und die Anführer der Eidgenossen beschlossen im Kriegsrathe, nicht auf das dritte, damahls eben dem Ticino nahende Schweizer-Corps zu warten, sondern die Franzosen sogleich anzugreifen, ehe sich d'Aubigny mit denselben vereinigen konnte. —

Am 6. Junius vor Anbruch des Tages zogen die Schweizer aus Novara, und griffen die französische Stellung an. Sie erfochten einen vollkommenen Sieg, und kehrten Nachmittags mit zwey und zwanzig eroberten Geschützen, und dem ganzen Gepäcke und Train der Franzosen, nach Novara zurück. Ludwigs Armee hatte mehr als 10,000 Todte verloren, deren ein großer Theil, erst auf der Flucht, von dem Landvolke erschlagen worden. Der Verlust der Schweizer soll nur 2000 Mann

an Todten betragen haben. — Die Franzoſen eilten, ohne anzuhalten, durch Piemont, und über die Alpen nach Hauſe. Die mailändiſchen Städte unterwarfen ſich dem Herzoge Maximilian, und mußten durch große Geldbußen ihren Abfall vergüten. Auch von Genua waren die Franzoſen, und die denſelben anhängenden Edlen, auf ihrer Flotte entflohen. Octavian Fregoſo rückte mit einem ſpaniſchen Corps in die Stadt, und wurde am 17. Junius zum Dogen erwählt. —

Die Venetianer hatten zu der Zeit, als die Franzoſen in das mailändiſche Gebieth eindrangen, ebenfalls ihr Heer, unter des Bartolomeo Alviano Führung, bey San Bonifacio verſammelt. Dieſer Feldherr nahm Valleggio, Peſchiera und Cremona in Beſitz. Ein Corps ſendete er gegen Brescia. Ueber die Adda bey Lodi, hatte Alviano bereits die Verbindung mit dem franzöſiſchen Heere eröffnet. Aber der Senat billigte dieſe weite Vorrückung nicht, da die der Hauptſtadt näher liegenden Provinzen dabey ohne Schutz blieben. Die kaiſerliche Beſatzung von Verona hatte nähmlich Verſtärkungen erhalten, und im Rücken des venetianiſchen Heeres verſchiedene Vortheile erfochten. — Alviano ſtand im Lager bey Cremona, als ihm die Nachricht von der Niederlage der Franzoſen, und von dem Anmarſche der Heere des Herzogs Maximilian von der einen, Raimunds von Cardona von der andern Seite, zukam. Er trat unverweilt den Rückzug an, und ſuchte ſich auf demſelben Veronas zu bemeiſtern. Er ließ ſein ganzes Geſchütz aufführen, und beſchoß die Stadt ſo heftig, daß ſich nach wenigen Stunden eine Breſche zeigte, und der Sturm beginnen konnte. Aber Wilhelm von Roggendorf, der kaiſerliche Befehlshaber, ſchlug die Venetianer mit Verluſt von 2500 Mann von den Mauern zurück. Alviano nahm dann eine Stellung bey la Tomba. — Cardonas ſpaniſche Armee überſchritt den Po am 13. Junius, plünderte und brandſchatzte Cremona, Brescia, Bergamo und Peſchiera. Alviano wurde genöthiget, mit dem venetianiſchen Heere in Paduas Mauern Schutz zu ſuchen,

indeß er durch zwey Abtheilungen Treviso und Crema besetzen ließ. Die übrigen venetianischen Städte blieben wehrlos ihrem Schicksale überlassen. — Nachdem sich Raimund von Cardona mit den kaiserlichen Truppen bey San Martino unweit Verona, vereiniget, betrug dieses Heer doch kaum 9 bis 10,000 Mann, mit zwölf Geschützen. Aber die geringe Zahl wurde durch den inneren Werth dieser kriegsgeübten, tapferen Veteranen reichlich ersetzt. Auch war damahls die päpstliche Reiterey im Anmarsche zu dem verbündeten Heere. Der Cardinal von Gurk leitete, im Nahmen des Kaisers, die Operationen. — Am 28. Julius begann die Belagerung von Padua. Die entschlossene Vertheidigung der Venetianer, und die unter dem alliirten Heere einreißenden Krankheiten, zwangen aber den Raimund von Cardona schon am 16. August zum Abzuge nach Vicenza.

Die Detaschements der Verbündeten durchstreiften im September das ganze venetianische Festland. Das Haupt-Corps erschien sogar an der Meeresküste, Venedig gegen über, und besetzte Mestri, Malghera und Fusine. Alviano brach endlich am 6. October aus Padua hervor, zog den Verbündeten im Rücken nach, und suchte denselben den Weg nach Vicenza und Verona abzuschneiden. Die Kaiserlichen und Spanier traten nun den Rückmarsch an die Etsch an. An der Brenta, bey Cittadella, angekommen, wurde dieses Schloß vergebens angegriffen, und es gelang dem Heere nur mit Mühe, den Uebergang über den Fluß unter den Augen des Feindes auszuführen. — Auf dem Zuge nach Vicenza, sahen sich die Verbündeten plötzlich von den Venetianern eingeschlossen. Bey Montecchio am Astico, und bey Olmo, war Alvianos Heer aufgestellt. — Am Morgen des 7. Octobers wendeten sich die Verbündeten rechts gegen die Gebirge, und hofften einen Ausweg in das Val sugana und nach Trient zu finden. Alviano ließ sie während des Marsches, unweit Vicenza, angreifen. Die venetianische Armee fand nachdrücklichen Widerstand, wurde von einem pani-

schen Schrecken ergriffen, und floh nach Padua zurück. Sie verlor, außer vier bis fünftausend Todten, eine große Menge Gefangene, ihr Lager und ganzes Geschütz. Vicenza öffnete den Siegern die Thore, und das Schloß von Bergamo wurde erobert. — Die verbündeten Heerführer zogen von dem Siege keine weiteren Vortheile, sondern verlegten die Truppen in die Winter-Quartiere. —

Unterdessen hatte auch das vierte Glied des Bundes, der König von England, seine Operationen mit großer Thätigkeit angefangen. Er führte ein Heer von 45,000 Mann, Ende May, über den Canal nach Calais. Im Junius rückte er in die Grafschaft Artois ein, und begann am 17ten dieses Monaths die Belagerung von Terrouenne. — Der Kaiser zog aus den Niederlanden mit einem Corps von einigen tausend Mann ebenfalls nach Artois, und vereinigte sich bey Aire am 9. August, mit Heinrich von England. — Ludwig XII. schickte ein starkes Heer unter dem Herzoge von Longueville, zum Entsatze jenes wichtigen Platzes. Der Kaiser ging mit der gesammten verbündeten Cavallerie den Franzosen entgegen. Der König von England rückte ihm mit dem Fußvolke nach. Bey Guinegate am 17. August, stieß der Kaiser auf Longuevilles Reiterey, und griff dieselbe mit solcher Entschlossenheit an, daß die Franzosen nach kurzem Widerstande geworfen, und ihre vornehmsten Anführer gefangen waren. Der Rest rettete sich durch so eilige Flucht, daß die Verbündeten sie nicht erreichen und aufreiben konnte. Maximilian hatte auf diesen Feldern, vier und dreyßig Jahre früher, einen glänzenden Sieg über die Franzosen erfochten. Zum Unterschiede wird dieses zweyte Treffen die Spornenschlacht genannt, weil die Franzosen mehr von den Spornen, um ihre Pferde zur schleunigen Flucht anzutreiben, als von den Waffen, um sich zu vertheidigen, Gebrauch gemacht hatten. — Einige Tage darauf, am 22. August, ergab sich Terrouenne, — am 24. September auch Dornick (Tournay) nach einer Berm-

nung von drey Wochen, — dem verbündeten Heere. — Zu Lille (Ryssel) am 15. October bestätigten die beyden Monarchen ihren Bund durch einen neuen Vertrag. —

Der Kaiser hatte noch ein anderes bedeutendes Heer gegen Frankreich in Bewegung gesetzt. Die Cantone der Eidgenossen hatten für den kaiserlichen Dienst, gegen bestimmte monathliche Subsidien, 16,000 Mann gestellt. Die Schweizer waren damahls gegen Ludwig XII. so erbittert, daß sich dieses Heer durch die zuströmenden Freywilligen schnell auf 25,000 Streiter vermehrte. Maximilian ließ noch das Aufgeboth des Adels der Franche Comté, und ein von dem Herzoge Ulrich von Würtemberg angeführtes Corps von 3000 deutschen Reitern, zu den Schweizern stoßen. Diese große Macht sollte nun das Herzogthum Burgund erobern. — Der Herzog von Würtemberg und der Schweizer Feldherr von Wattenwyll drangen in Burgund ein, und begannen Ende August die Belagerung der Hauptstadt Dijon. La Tremouille hatte sich, nach seinem Rückzuge aus der Lombardie, mit 1000 Lanzen und 6000 Fußsoldaten, in diese Stadt geworfen, und strengte alle seine Kräfte zu deren Vertheidigung an. Doch nach ein Paar Wochen überzeugte er sich, daß sein Widerstand den Fall des Platzes nicht länger aufhalten könne; denn durch das von Innsbruck herbeygebrachte Geschütz war bereits ein Theil der Mauern in Schutt gelegt worden. La Tremouille ergriff nun das Rettungsmittel, die Anführer der Schweizer zu erkaufen. Unbefugter Weise ließen sich diese in politische Unterhandlungen mit dem französischen Feldherrn ein, und schlossen wirklich, — ohne auf den festen Widerspruch des Herzogs von Würtemberg zu achten, — am 13. September mit demselben einen Vergleich. Dessen Inhalt setzte fest: Ludwig XII. sollte seine Ansprüche auf Mailand, Asti und Genua aufgeben, der Kirche und dem deutschen Reiche alle früher gemachten Eroberungen zurückstellen, und den Eidgenossen 400,000 Kronen in zwey Terminen auszahlen, um sie für die Kriegskosten zu entschä-

digen. — La Tremouille gab den Anführern, auf Abschlag ihrer Summe, 20,000 Kronen, und stellte für das Uebrige noch vornehme Familiennahmen und prachtvollen Staat ausgezeichnete Geißeln. Nun zogen die Schweizer von Dijon ab, nach der Heimath. — La Tremouille hatte den Schweizern einen groben Betrug gespielt. Ihre Leichtgläubigkeit nahm es für wahr an, daß es einem, in einer belagerten Festung eingeschlossenen Generale eingeräumt seyn könne, über die politischen Verhältnisse seines Landes Verträge abzuschließen. Dieser Feldherr hatte, natürlicher Weise, gar keine solche Vollmacht gehabt, und Ludwig XII., indem er die schlaue List desselben vollkommen billigte, schlug es ab, den Vertrag zu genehmigen. Die Schweizer wollten sich nun an ihre vornehmen Geißeln halten, um den König von Frankreich zur Erfüllung der Bedingnisse zu zwingen. Doch auch hier hatte sie La Tremouille hintergangen, und ihnen gemeine Reiter, in die Masken vornehmer Ritter gehüllet, ausgeliefert. Den Schweizern blieb also für den doppelten Schimpf des Treubruches gegen den Kaiser, und der von La Tremouille erfahrenen Täuschung, keine andere Schadloshaltung, als jene 20,000 bereits empfangene Kronen. —

Ludwig XII. hatte durch die Gier nach dem Besitze von Mailand, sein Reich in eine sehr gefährliche Lage versetzt. Um sich aus dieser zu retten, wendete er nun jene Gewandtheit in Unterhandlungen noch einmahl an, die ihn im Laufe seiner Regierung so oft aus dringenden Gefahren befreyet. Mit jedem seiner Feinde schloß er einzelne Verträge, trennte dadurch deren Interessen, löste ihren Bund auf, und bahnte sich den Weg zu einem neuen Versuche um Mailands Besitz. —

Leo X. ließ sich dadurch gewinnen, daß der König das pisanische Concilium verwarf, das lateranische annahm. Er trat der Erste von dem Bündnisse ab, und schloß zu Rom am 6. October einen Vergleich mit Ludwig XII. — Dem Könige Ferdinand von Arragonien, welcher den Stillstand von

Orthez bereits früher schon, auf ein Jahr verlängert hatte, trug Ludwig die Hand seiner zweyten Tochter Renate für Einen der beyden Erzherzoge Carl oder Ferdinand an. Die Braut sollte Mailand, Asti und Genua zur Aussteuer erhalten. Am 2. December 1513 wurde zu Blois der Vertrag zwischen den beyden Königen abgeschlossen, in welchem Ludwig XII. auch allen seinen Rechten auf das Königreich Neapel entsagte. — Dieser Vertrag war dem Kaiser sehr angenehm, da durch denselben Einem seiner Enkel große Vortheile verheißen wurden. Er ließ daher zu Orleans am 13. März 1514, in Gemeinschaft mit dem Könige Ferdinand von Arragonien und dem Erzherzoge Carl, einen Waffenstillstand auf ein Jahr, mit Ludwig XII. abschließen. Der König von Frankreich versprach, während dessen Dauer nichts gegen Mailand zu unternehmen. — Am 7. August 1514 wurde zu London der Friede zwischen England und Frankreich unterzeichnet. Tournay blieb in der Engländer Besitz. Ludwig XII. sollte sich mit Heinrichs VIII. Schwester Marie vermählen, und in bestimmten Fristen eine Million Goldkronen an England entrichten. — Die in Italien von den Franzosen bisher noch besetzten Castelle von Mailand, Cremona und Genua capitulirten ebenfalls im Sommer 1514. — Bald, nachdem Ludwig XII. dem so sehr bedrohten Frankreich den Frieden wieder geschenkt, und während der neuen und großen Kriegsrüstungen, mit welchen er die Ausführung seiner nie aufgegebenen Plane gegen die Lombardie, noch einmahl zu versuchen gedachte, starb dieser König, am 1. Januar 1515. —

Papst Leo X. gab sich viele, jedoch vergebliche Mühe, den Kaiser und die Republik Venedig ebenfalls auszusöhnen. Der Senat war durch die erlittenen Niederlagen noch nicht hinreichend gebeugt, und wollte sich zu keiner Gebiethsabtretung verstehen. Der Papst ließ daher im Sommer 1514 durch die Feldherren Prosper Colonna und Savelli die Feindseligkeiten wieder beginnen. Alle übrigen italienischen Länder genossen in

dieſem Jahre eine kurze Ruhe. Nur die venetianiſchen Provinzen blieben der Schauplatz eines Kampfes, der, obwohl durch keine bedeutende Waffenthat ausgezeichnet, doch mit nicht minder ſchrecklicher Verheerung auf dieſen Ländern und ihren Bewohnern laſtete. Die öſtreichiſchen Vaſallen, und ſelbſt die Landleute, von Tyrol, Krain und Görz, führten einen ununterbrochenen kleinen Krieg an den Gränzen fort. Es bildeten ſich aus denſelben mehrere Mahle Corps von einigen tauſend Mann, welche bald nach Friaul, bald in die Trevisaner Mark einfielen, Städte überrumpelten, Schlöſſer verbrannten, und weite Landſtriche verwüſteten. — Alviano hatte eine friſche Armee in Padua und Treviſo geſammelt. Er hatte mehrere kleine Vortheile gegen die ſpaniſchen Truppen des Raimund von Cardona erfochten. In Friaul entſetzte er das von dem Grafen Chriſtoph Frangepani belagerte Oſoppo, überrumpelte Pordenone, und kehrte dann wieder nach Padua zurück. Bald darauf überfiel er die Spanier in Eſte und in Rovigo, machte eine Menge Gefangene, und erbeutete große Magazine und vieles Heergeräthe. — Der venetianiſche Commandant zu Crema widerſtand den mehrmahls wiederhohlten Angriffen der päpſtlichen Truppen, und der Schweizer des Herzogs von Mailand. Er überraſchte ſogar mehrere Abtheilungen der Mailänder in ihren Quartieren, und bemächtigte ſich durch Einverſtändniß Bergamos, welches ſich jedoch bald darauf wieder den Spaniern ergab. — In Friaul fiel der kaiſerliche Feldherr Frangepani in einen Hinterhalt, und wurde gefangen nach Venedig geführt. — Zu Modena brach im September ein Aufſtand aus, und der Kaiſer trat ſodann dieſe Stadt für 40,000 Gulden an den Papſt ab. —

Wir werden nun die Ereigniſſe, welche ſeit dem Jahre 1493 in den Reichen Ungern und Böhmen, und in deren Nebenländern Statt gehabt haben, in gedrängter Ueberſicht dar-

ſtellen, weil ſich ſo eben jener wichtige Staats-Act vorbereitete, durch welchen dem Hauſe Oeſtreich die Kronen dieſer Länder wirklich erworben wurden. —

Wegen Beſtätigung des zu Preßburg 1491 zwiſchen König Wladislaus und Kaiſer Friedrich IV. abgeſchloſſenen Vertrages, wurde auf den 28. September 1493 ein ungriſcher Reichstag berufen. Die Niederlage, welche die Bane Croatiens durch die Türken bey Udbina erlitten, machte aber einen ſehr widrigen Eindruck auf die Reichsſtände. Es bildete ſich eine Oppoſition, an deren Spitze Stephan Zapolya und der Herzog Lorenz Ujlak von Syrmien ſtanden. Der durch dieſe Oppoſition aufgewiegelte Adel verweigerte die Beſtätigung des Preßburger Tractates. —

Im März 1494 marſchirte der Graf von Temeswar, Paul Kinis, über die gefrorene Donau nach Serbien, erſtieg in der Nähe von Semendria zwey Schlöſſer des Baſſa, und kehrte mit großer Beute und vielen Gefangenen nach Ungern zurück. — Am 7. April hatte die Zuſammenkunft in Leutſchau zwiſchen Wladislav und ſeinem Bruder, dem Könige Johann Albrecht von Pohlen, Statt. Die Könige verbanden ſich zum wechſelſeitigen Beyſtande, ſowohl gegen die Anmaßungen des Palatinus Stephan Zapolya, als gegen die Türken. Bald darauf verbreitete ſich die Sage, die Könige hätten ſich verabredet, die Moldau und Wallachey zu erobern, und ihren Bruder, den Prinzen Sigmund, in die Herrſchaft dieſer Länder einzuſetzen. —

Im September ſtreiften die Türken bey Sanct Demeter über die Save, und durch Croatien bis Pettau. Zur Züchtigung derſelben ſendete der König gleich darauf den Paul Kinis, und den Bartholomäus Dragfy, Woywoden Siebenbürgens, von Temeswar aus, über die Save nach Serbien. Dieſe verbrannten die Vorſtädte von Semendria. — Nach Kinis Tode folgte ihm Joſa de Som in der Temeswarer Grafſchaft. Den Johann Corvin ernannte der König nochmahls zum Ban von Croatien. —

Im Winter 1494 — 1495 wurde der widerſpänſtige Herzog von Syrmien, Lorenz Uſlak, von den königlichen Truppen angegriffen, und mehrere ſeiner Städte und Schlöſſer erobert. Obwohl der Palatin für ſeinen Freund im Januar 1495 die Waffen ergriff, unterwarf ſich Lorenz doch ſchon im März. Es wurde in dem Vergleiche feſtgeſetzt, daß das Herzogthum Syrmien, im Falle Lorenz ohne natürliche Erben verſtürbe, der Krone anheim fallen ſolle. Dadurch wurde ein 1494 zwiſchen Lorenz und dem Palatin geſchloſſener Erbvertrag, nach welchem Syrmien auf das Haus Zapolya übergegangen wäre, ganz aufgehoben. — Zu Ende März 1495 in Fünfkirchen, ſchloß der König einen dreyjährigen Waffenſtillſtand mit den Türken. Am 9. May begann ein Reichstag in Ofen. Es wurden auf demſelben mehrere Zuſatz-Artikel zur Reichsverfaſſung angenommen, welche die königliche Macht, und die Rechte und Einkünfte der römiſchen Curia und der Prälaten, zu beſchränken dienten. —

In Böhmen war indeß die Uneinigkeit zwiſchen den Calixtinern und Katholiken immer höher geſtiegen. Privatfehden verheerten das Land. Die königlichen Beamten bedrückten das Volk. Räuberſchaaren plünderten Dörfer und Schlöſſer. — Die Stände hatten den König mehrere Mahle durch eigene Deputationen nach Prag einladen laſſen, damit er durch ſeine Gegenwart den eingeriſſenen Unordnungen abhelfe. Er wich jedoch immer dieſem Verlangen aus, und berief dagegen Ausſchüſſe der Stände nach Ungern, um ſich mit denſelben über die Angelegenheiten des böhmiſchen Reiches zu berathen. — Wladislav verwendete ſich bey Papſt Alexander VI. für die Beſtätigung der Compactaten. Dieſer ſchickte auch wirklich einen Legaten nach Ofen, der mit dem böhmiſchen Ausſchuſſe unterhandelte. Da aber der Papſt den Gebrauch des Kelches durchaus verweigerte, ſo konnte keine Annäherung zu Stande kommen. — Eine im Jahre 1495 ausgebrochene Empörung der Kuttenberger Bergknappen, mußte durch Waffengewalt unterdrückt

werden. Doch dauerten diese Unruhen auch im folgenden Jahre fort; und gewannen eine so drohende Gestalt, daß der König endlich doch zur Reise nach Böhmen bewogen wurde. Er langte am 27. Februar 1497 zu Prag an, und stellte, nachdem er den Kuttenberger Knappen Abhülfe ihrer Beschwerden gewähret, die öffentliche Ruhe in diesem Reiche wieder her. —

Johann Albrecht von Pohlen bekriegte im Jahre 1497 den Woywoden Stephan der Moldau, und rückte mit 80,000 Mann vor Sutschawa. Die ungrischen Reichsräthe ließen den König durch eine Gesandtschaft ermahnen, diesem Schützlinge ihres Reiches Frieden zu gewähren. Da die Sendung nicht sogleich von Erfolg war, schickten sie dem Woywoden Stephan Hülfs-Truppen. — Endlich wurde doch ein vorläufiger Vergleich, und eine Waffenruhe geschlossen, der zu Folge das pohlnische Heer den Rückmarsch durch die Bukowina antrat. Dasselbe wurde aber, ungeachtet des Stillstandes, in den dortigen endlosen Wald-Defileen von den Moldauern umringt, angefallen, und des ganzen Gepäckes beraubt. Nach einem großen Verluste erreichte das Heer das Ufer des Pruth bey Czernowitz. Doch waren die Moldauer den Pohlin auch hier zuvorgekommen, und hatten sich am Flusse aufgestellt. Die Pohlen mußten durch ein blutiges Gefecht sich den Uebergang erzwingen. —

Der König Wladislav hatte, auf seiner Rückreise aus Böhmen, die schlesischen Fürsten nach Olmütz zur Huldigung beschieden. Diese hatten im Junius 1497 zu Neisse einen Landtag gehalten, auf welchem sie sich beriethen: ob sie von Wladislav als König von Ungern, oder als König von Böhmen, die Belehnung anzusuchen hätten? — Das Reich Böhmen hatte nähmlich die durch den Vertrag von Olmütz am 21. Julius 1479, bestimmte Auslösungssumme von 400,000 Ducaten für Mähren, Schlesien und die Lausitz, an Ungern noch nicht entrichtet. — Die Fürsten stimmten dennoch für die letztere Meinung. Der König aber ließ die Sache unentschieden. Die

Huldigung blieb für jetzt verschoben, und sollte späterhin in Ofen durch Abgeordnete vorgenommen werden. — Die ungrischen Mißvergnügten erhoben damahls laute Klagen, daß Wladislav bey der Leutschauer Zusammenkunft die Rechte der Krone auf die Moldau seinem Bruder, dem Könige von Pohlen, aufgeopfert habe, und daß er die Ansprüche Ungerns auf Schlesien nicht geltend mache. Diese Vorwürfe wurden auf dem im November 1497 zu Pest gehaltenen Reichstage mit Ungestüm wiederhohlt. Der König hatte diese Versammlung hauptsächlich wegen den im Sommer Statt gehabten Bewegungen der Türken berufen. Diese hatten nähmlich mehrere Schlösser in Bosnien erobert, Belgrader Kaufleute beraubt und ermordet, und eine Abtheilung ungrischer Truppen, welche die Besatzung von Jaitza hätte verstärken sollen, unterwegs angegriffen und zerstreuet. Auch war ein Raub-Corps durch Croatien und Slavonien gezogen, um nach Kärnthen einzufallen. — Nachdem der Reichstag, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben, sich aufgelöst hatte, ging ein königlicher Gesandter an Sultan Bajazeth II. ab, sich über die mehrfachen Verletzungen des Waffenstillstandes zu beschweren, auch forderte dieser: »daß der Sultan die Moldau und Wallachey, als ungrische Schutzländer, — Pohlen als ein dem Könige Wladislav zukommendes Erbe, in Frieden lassen solle; sonst würde der König diese Länder auch mit der ungrischen Reichsmacht vertheidigen.« — Endlich protestirte der Gesandte gegen jeden künftigen Marsch türkischer Schaaren durch ungrische Länder, um die östreichischen Gränzen anzufallen. —

Auf dem Reichstage im April 1498 ertrotzte die Opposition einen Beschluß, welcher zum Zwecke hatte, den Preßburger Tractat, und die Erbfolge des Hauses Oestreich, mittelbar umzustoßen, und den Ständen, im Falle Wladislav ohne Leibeserben dahinschied, die freye Königswahl wieder zu verschaffen. — Ein anderer Artikel entschied, daß die schlesischen Fürsten dem Wladislav als König von Ungern zu

huldigen hätten, so lange Böhmen die Auslösungssumme nicht bezahlt haben würde. — Mehrere, zum Theile sehr wohlthätige Gesetze ordneten das Reichs-Defensions-Wesen genauer, bestimmten die Gränzen der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit, und regulirten den Zehenten und andere Einkünfte des Clerus.

Der Reichstag wurde im May durch die Nachricht überrascht, daß 60,000 Türken, Tataren und Moldauer sich zu einem Angriffe auf Pohlen vereiniget hätten. Fürst Stephan wollte bey dieser Gelegenheit für den letzten pohlnischen Angriff Rache nehmen. — Ehe in Ungern noch irgend eine abwehrende Verfügung geschehen konnte, war auch der Einfall schon vollbracht. Das feindliche Heer war Lemberg vorbeygezogen, hatte große Strecken in den pohlnischen, rothreussischen und litthauischen Gränz-Provinzen ohne Widerstand verheeret, viele Städte und Dörfer geplündert und verbrannt. Die Türken waren bereits mit hunderttausend Gefangenen auf dem Rückwege, als viel zu spät, der pohlnische Adel bey Sendomir zusammen kam. Johann Albrechts Gesandte forderten Hülfe vom deutschen Reichstage in Freyburg, so wie vom Könige Wladislav in Ofen. Sie brachten viele Versprechungen zurück; aber die Hülfe blieb aus. — Stephan von der Moldau erflehte sich Verzeihung. Zu Krakau am 20. Julius wurde ein Vertheidigungsbündniß gegen die Türken zwischen Pohlen und Ungern geschlossen, in welches die Könige auch ihren Bruder, den Großfürsten Alexander von Litthauen, und den Fürsten der Moldau, aufnahmen. —

Die schlesischen Fürsten leisteten damahls dem Könige zu Ofen den Lehenseid durch ihren Deputirten und Landeshauptmann, Casimir Herzog von Teschen. Am 28. November 1498 verlieh der König dem Lande Schlesien einen eigenen Freyheitsbrief, das sogenannte Landes-Privilegium. Dieses bestimmte die staatsrechtlichen Verhältnisse der schlesischen Fürsten und der Standesherrschaften, — die lehenmäßige

Verpflichtung der Stände zur Heeresfolge, — das Steuer- und Zollweſen, u. ſ. w.

Im November 1498 drangen 80,000 Türken durch die Moldau nach Halitſch ein, und verwüſteten dieſe Provinz. — Ein ſiebenbürgiſcher Landtag wurde im December berufen, um über die Mittel zu berathen, wie Ungern dieß Mahl den Pohlen beyſtehen könne. Der Rath war noch nicht zu Ende, als der äußerſt ſtrenge Winter bereits die größere Hälfte der Türken dahingerafft hatte. Der Woywode Stephan ließ einen Theil des nach der Heimath ziehenden Corps durch in pohlniſche Kleider gehüllte Moldauer aufreiben. Kaum zehntauſend Osmanen erreichten die Donau wieder. — Am 14. April 1499 wurde zu Krakau das Vertheidigungsbündniß zwiſchen Ungern und Pohlen nochmahls beſtätiget, und der Fürſt Stephan der Moldau, ſo wie der Woywode der Wallachey, Radul der Große, in den Schutz der beyden Reiche aufgenommen. In dieſem Jahre waren die Türken mit den Venetianern in Morea ſo ſehr beſchäftiget, daß ſie nicht daran dachten, etwas gegen Pohlen zu unternehmen. Ja Bajazeth ließ ſogar mit dem Könige Johann Albrecht über den Frieden unterhandeln. — Am 25. December ſtarb Ungerns mächtiger Palatin, Stephan Zapolya. —

Anfangs 1500 wurde das Bündniß zwiſchen Ungern und Venedig gegen die Türken unterzeichnet. Die Republik verſprach dem Könige eine jährliche Subſidie von 100,000 Ducaten während der Dauer des Krieges; beym Friedensſchluſſe aber noch 30,000 Ducaten. — Der ungriſche Reichstag ſtimmte für den Krieg, und bewilligte Geld und Truppen. — Gleich darauf erſchienen Geſandte Ludwigs XII. in Ofen, und ſuchten zum Scheine, ein Bündniß gegen die Türken mit Ungern und Pohlen zu Stande zu bringen. Ihr geheimer Zweck war jedoch, dem römiſchen Könige auf dieſer Seite neue Feinde zu erwecken. Gegen die Türken wurde auch wirklich am 14. Julius der Präliminar-Vertrag unterzeichnet. Ungriſche und pohlniſche Geſandte gingen

nach Frankreich ab, um die näheren Bedingungen der Allianz zu verabreden. —

Die Rüſtungen in Ungern ſchritten ſehr langſam vorwärts. Die Türken erhielten Kunde von denſelben, und eröffneten im Auguſt ſelbſt die Feindſeligkeiten mit der Belagerung von Jaitza. Johann Corvin ſchlug aber den Baſſa von Verbas in Bosnien, der 4000 Mann verlor, und die Belagerung aufgab. — Im Januar 1501 erſchienen päpſtliche und venetianiſche Geſandte, und forderten Ungern zur größeren Thätigkeit gegen die Türken auf. Der Papſt both dem Könige den Zehnten von allen geiſtlichen Einkünften in Ungern, und über dieß eine jährliche Subſidie von 40,000 Ducaten, zur Beſtreitung der Kriegskoſten, — dann die Unterſtützung einer aus päpſtlichen, venetianiſchen und franzöſiſchen Schiffen zuſammengeſetzten Flotte an. Zwey im May und September gehaltene Reichstage zeigten jedoch keine Luſt, für die venetianiſchen Subſidien auch etwas wirklich zu leiſten. Es geſchah alſo dieſes Jahr nichts mehr gegen die Türken.

In Böhmen waren bedeutende Unruhen ausgebrochen. Die ruchloſe Secte der Adamiten verübte die gröbſten Ausſchweifungen. Der König war geneigt, ſich nach dieſem Reiche zu begeben. Doch auf das Einlangen günſtigerer Nachrichten, wurde die Reiſe verſchoben. — Wladislav warb damahls um die Prinzeſſinn Anna d'Albret, Gräfinn von Foix und Candales, eine nahe Verwandte Ludwigs XII. — Am 17. Junius 1501 war der König Albrecht von Pohlen verſtorben. Die Stände von Klein-Pohlen trugen nun zwar dem Wladislav die Krone an. Die Groß-Pohlen waren aber deſſen Bruder Alexander geneigt. Die Wahl ging auf dem Reichstage zu Petrikau vor ſich. Sie fiel auf Alexandern, der am 12. December gekrönet, und ſomit die Vereinigung Litthauens und Pohlens unter einem Beherrſcher, vollzogen wurde. Wladislav entſagte dem pohlniſchen Throne zu Alexanders Gunſten. — Dieſer König unterzeichnete einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand mit

dem ruſſiſchen Großfürſten Iwan Waſiliewitſch. Nach des Letzteren im Jahre 1506 erfolgtem Tode wurde mit ſeinem Nachfolger Waſilei Iwanowitſch Friede geſchloſſen. —

Der römiſche König ſah durch des Wladislavs bevorſtehende Heirath die Erbrechte Oeſtreichs auf Ungern und Böhmen gefährdet. Seine Vorſtellungen machten um ſo mehr auf den König von Frankreich Eindruck, da dieſer ſo eben dem Erzherzoge Philipp für deſſen älteſten Sohn, den Erzherzog Carl, die Hand ſeiner Tochter Claudia verſprochen hatte, und alſo dieſes Paar eigentlich am nächſten durch jene Verbindung beeinträchtiget wurde. Die Folge war, daß Ludwig XII. am 13. December 1501 zu Trient den ſchon früher angeführten Tractat abſchloß, und Maximilians Erbrecht auf Ungern und Böhmen zu unterſtützen verſprach. — Ludwig ließ ſich jedoch durch Wladislavs dringendes Begehren bald wieder in ſeinen Entſchlüſſen wankend machen. Er bewilligte dem Könige die Hand der Anna von Foix, und die Vermählung und Krönung wurde am 29. September 1502 in Stuhlweiſſenburg wirklich vollzogen. —

Die Venetianer hatten mit dem Sultane Unterhandlungen angeknüpft, in welche auch das ungriſche Reich mit eingeſchloſſen wurde. Ungeachtet deſſen waren im Auguſt 1502 türkiſche Corps aus Serbien über die Save gedrungen, und hatten die Straßen ſo unſicher gemacht, daß die in Venedig angekommene königliche Braut ihre Reiſe lange nicht hatte fortſetzen können. Wladislav ließ nun Truppen zuſammenrücken. Johann Corvin, der Woywode Peter von Siebenbürgen, der Graf Joſa von Temes, und die Bane von Szöreny und Belgrad gingen mit denſelben bey Hram über die Donau, verbrannten Widdin und Kladowa, und verheerten die Vorſtädte von Nicopolis. — Die Venetianer hatten Anfangs 1503 den Frieden mit dem Sultane abgeſchloſſen. Ungriſche Geſandte ratificirten nun ebenfalls einen Stillſtandsvertrag auf ſieben Jahre, zu Conſtantinopel am 20. Auguſt 1503.

— Am 23. Julius 1503 wurde dem Könige eine Tochter Anna geboren. — Am 12. October 1504 ſtarb Johann Corvin, der Ban von Croatien, Dalmatien und Slavonien. —

Auf dem Reichstage im Februar 1505 wollte die Oppoſition den König zwingen, die Hand ſeiner Tochter Anna, und mit derſelben das Erbrecht der ungriſchen Krone, dem Johann Zapolya zu geben. Wladislav verwarf aber dieſe Zumuthungen. Die Stände geriethen nun in lebhafte Bewegung, und als der König ſich mit einigem Nachdrucke den Anmaßungen der Mißvergnügten widerſetzte, ſo verließen dieſe in aufrühreriſcher Bewegung den Reichstag. Im Julius verbreiteten ſich Unruhen über mehrere Comitate. — Einem Aufſtande zuvorzukommen, berief der König auf den 28. September 1505 wieder einen Reichstag nach dem Felde Rakos. Hier machten nun ſeine Miniſter, beſonders der eben zum Cardinal erhobene Biſchof Bakats, mit den Häuptern der Oppoſition gemeine Sache. Am 13. und 14. October wurde der Preßburger Tractat umgeſtoßen, und durch eine Conſtitutional-Urkunde jede fremde Dynaſtie von dem ungriſchen Throne ausgeſchloſſen. — Ludwig XII. freuete ſich über dieſes, für das Haus Oeſtreich unangenehme Ereigniß. Seine Geſandten erſchienen bald darauf in Ofen, um den König gegen Maximilian aufzuregen. Aber die innere Abneigung Wladislavs, ſeine demſelben gegebenen Verſprechungen zu brechen, und beſonders die Stimme der Königinn, welche nur in der genauen Verbindung mit Oeſtreich Schutz gegen das aufrühreriſche Benehmen der Stände zu finden hoffte, vereitelten dennoch die Abſichten des franzöſiſchen Hofes. — Die Königinn war damahls in ihre zweyte Schwangerſchaft getreten. Die Ausſicht auf die zu erwartende Geburt eines männlichen Thronerben brachte die Partey der Mißvergnügten in unentſchloſſene Verwirrung. Auch kam denſelben das Gerücht von den großen Rüſtungen zu Ohren, durch welche Maximilian ſich bereitete, den Bruch der Preßburger Tractate an der rebelliſchen Partey zu rächen. —

Auf den Betrieb der Königinn wurde am 20. März 1506 ein geheimer Vertrag zwischen Maximilian und Wladislav abgeschlossen, der die Verbindung der Prinzessinn Anna mit des Ersteren Enkel Ferdinand, und im Falle die Königinn einen Prinzen gebären würde, auch die Verheirathung desselben mit Maximilians Enkelinn Maria, festsetzte. — Am 28. März übertrug Wladislav durch eine Urkunde, für den Fall seines Ablebens, dem römischen Könige die Vormundschaft über die Prinzessinn Anna, so wie über jenes Kind, dessen Geburt erwartet wurde. Zugleich wurde demselben von Seite Wladislavs eingeräumt, alle jene öffentlichen Schritte zu thun, welche die durch die Stände verübte Verletzung der Tractate, nach dem Rechte der Staaten und Völker, nothwendig herbeyführen mußte. —

Maximilian forderte am 1. May 1506 von Ungern Rechenschaft über den Bruch der Verträge. Der Feldherr Niclas von Salm begann gleich darauf, die nächsten ungrischen Comitate mit Feuer und Schwert zu verheeren. — Wladislav rief die Stände nach Stuhlweissenburg. Die Opposition erschien bewaffnet. Sie zwang den König und den Reichstag, statt der Entschuldigung, Oestreich den Krieg zu erklären. Maximilian nahte Oedenburg, das ihm die Thore freywillig öffnete. Ein achttägiger Waffenstillstand wurde geschlossen. Es geschah jedoch während demselben kein ausgiebiger Schritt zur Versöhnung. Daher besetzte Maximilian am 9. Junius Preßburg und die Insel Schütt. — Am 11. Junius aus Eisenstadt, forderte er nochmahls den König und die Stände zur Haltung des Preßburger Tractates auf. Ein neuer Waffenstillstand kam nun bald darauf zu Stande, und beyde Parteyen verglichen sich, die Niederkunft der Königinn abzuwarten. Am 1. Julius gebar die Königinn einen Sohn, Ludwig. Sie starb an den Folgen der Entbindung. — Am 19. Julius wurde zu Wien ein Friede unterzeichnet, welcher die Hauptsache, die östreichische Erbfolge, umgehend, doch die Ruhe wieder

herstellte. Der römische König behielt sich in der Urkunde ausdrücklich sein Erbrecht auf Ungern vor. Die ungrischen Bevollmächtigten widersprachen nicht, und billigten es eben so wenig. Am 5. August in Ofen ertheilte Wladislav diesem Vertrage seine Ratification. —

Am 19. August starb der König Alexander von Pohlen. Wladislav trat sein Recht auf diese Krone nun nochmahls, an den jüngeren Bruder Sigmund ab. Dieser verzichtete dagegen auf seine schlesischen Fürstenthümer. —

Auf dem am 24. April 1507 eröffneten Reichstage trug Wladislav den Wunsch vor, daß der Prinz Ludwig jetzt schon als Thronfolger gekrönt werden möchte. Aber die Stände hatten in Erfahrung gebracht, daß der König mit Maximilian geheime Verträge geschlossen hatte. Daher wurde Ludwigs Krönung verweigert. Dem Palatin Emerich Perenyi, einem Freunde Oestreichs, wurde Johann Zapolya, als Ober-Capitän des Reiches, an die Seite gesetzt. Die Stände faßten mehrere Beschlüsse, um die Kraft und Wirkung jener geheimen Verträge aufzuheben. — Im May forderte König Sigmund von Pohlen, der durch den aufs Neue ausgebrochenen Krieg mit dem Großfürsten Wasilei Iwanowitsch von Moscau, sehr bedrängt wurde, seines Bruders Hülfe. Es wurde ein Off- und Defensiv-Bündniß am 28. May zwischen Ungern und Pohlen unterzeichnet, und der Woywode Bogdan von der Moldau in dasselbe eingeschlossen. Die übrigen, zwischen beyden Reichen seit so langer Zeit obschwebenden streitigen Puncte, deren erster und wichtigster die Ansprüche Ungerns auf die rothreussischen Länder betraf, sollten endlich durch die vor vielen Jahren schon bestimmte Commission untersucht, und entschieden werden. So wie Mathias Corvinus, führten auch Wladislav und seine nächsten Nachfolger Ludwig II. und Ferdinand I., die königlichen Titel von Galizien und Lodomerien fort. — Eben damahls hatte Wladislav mit Maximilian, zu Constanz, einen zweyten geheimen Vertrag abschlie-

ßen laſſen, durch welchen die Vermählungen der Prinzeſſinn Anna mit jenem aus den beyden Erzherzogen Carl oder Ferdinand, welchem Oeſtreich und Tyrol zufallen würde, — und des Prinzen Ludwig mit der jüngſten Erzherzoginn Katharina, oder wenn dieſe vor der Vermählung mit Tode abginge, mit der älteren, Maria, — feſtgeſetzt wurden. Dieſer Tractat wurde vom Könige zu Ofen am 12. September 1507 ratificirt. —.

Am 4. Junius 1508 ließ der ungriſche Reichstag die Krönung des zweyjährigen Prinzen Ludwig wirklich vornehmen. — Da der pohlniſche Reichstag an dem Allianz-Tractate mehrere Puncte geändert hatte, ſo verwarfen nun die ungriſchen Stände das ganze Bündniß. Der Krieg zwiſchen Pohlen und Ruſſen dauerte noch immer fort. Sigmund entſetzte das von den Ruſſen belagerte Minsk. Conſtantin Fürſt von Oſtrog ſchlug die Wollhynien verheerenden Tataren. Auch führte er einen Streifzug bis in die Nähe von Moscau aus. Der Großfürſt Waſilei wurde dadurch bewogen, Friede mit Pohlen zu ſchließen. — Der Fürſt Bogdan von der Moldau ſuchte ſich für den Schimpf zu rächen, daß die Pohlen ihm die Hand ihrer königlichen Prinzeſſinn Eliſabeth verweigert hatten, und unternahm 1509 mit Moldauern, Tataren und Türken, einen großen Zug nach Rothreuſſen. Er belagerte Kaminieck, Halitſch und Lemberg vergebens, eroberte aber Rohatyn, verbrannte mehrere andere Ortſchaften, und ſchleppte, als Sigmund mit dem pohlniſchen Heere nahte, viele Gefangene und große Beute über den Dnieſter zurück. Sigmund ließ die Moldauer durch den Woywoden von Krakau verfolgen, welcher bis in die Nähe von Sutſchawa vordrang. Auf ſeinem Rückmarſche wurde er am 4. October von den Moldauern am Dnieſter eingeholt, erfocht jedoch einen glänzenden Sieg über dieſelben. Der König von Ungern vermittelte nun den Frieden, welcher am 23. Januar 1510 zu Kaminieck unterzeichnet wurde.

Noch im Junius 1508 wurde Wladislav, ſowohl von dem

Kaiſer, als von dem Könige von Frankreich, aufgefordert, der im Werke begriffenen Verbindung gegen Venedig beyzutreten. Dagegen ſollte das ungriſche Reich Dalmatien wieder erhalten. Der König entſchuldigte ſich mit einigen Streifereyen, welche die Türken ſo eben über die Donau, und nach Dalmatien, unternommen hatten, und mit der Nothwendigkeit, dem Fürſten Michael der Wallachey den gegen die Türken angeſuchten Schutz zu gewähren. — Im September 1508 erneuerten der Papſt, der Kaiſer und der franzöſiſche König jene dringende Aufforderung. Wladislav kündigte nun den venetianiſchen Geſandten im vollen Reichsrathe den Krieg an, wenn die Republik nicht den an ſich gariſſenen Theil von Dalmatien ſogleich an Ungern zurückgäbe. — Es blieb jedoch bey dieſer Drohung. —

In Böhmen waren in den letzten Jahren bedeutende Unruhen vorgefallen. Die Urſache derſelben war das Recht des Bierbrauens, welches bisher die Städte allein beſeſſen hatten, das nun aber auch der Adel anſprach. Der Ausbruch eines Bürgerkrieges wurde zwar, durch das Eintreffen des Königs im Januar 1502, noch verhüthet. Aber da Wladislav den Streit zu Gunſten des Adels entſchied, rüſteten ſich die Bürger, nachdem der König im April nach Ungern zurückgereiſet war, zum Kriege. Die bereits begonnenen Feindſeligkeiten wurden 1503 durch einen Waffenſtillſtand unterbrochen, während deſſen jene Angelegenheit nochmahls der Entſcheidung des Königs vorgelegt werden ſollte. — Im Jahre 1505 geriethen die Bürger der beyden Prager Städte unter ſich in Zwiſt, weil Wladislav den Neuſtädtern 1504 einen Freyheitsbrief gegeben. Dieſer Streit dauerte mehrere Jahre fort, und wurde erſt beygelegt, als der König 1509 im Februar wieder zu Prag anlangte. Am 11. März wurde dort der Prinz Ludwig durch den Biſchof von Olmütz gekrönet. —

Auch in Mähren war die öffentliche Ruhe durch häufige Räubereyen unterbrochen worden. Die Landeshauptleute zer-

ſtörten jedoch mehrere feſte Raubneſter, und rotteten deren Bewohner aus. — In dem ſchleſiſchen Fürſtenthume Oppeln herrſchten die Brüder Johann und Nicolaus II., gemeinſchaftlich bis 1497. Auf dem Fürſtentage zu Neiſſe gerieth Nicolaus in Streit mit dem dortigen Biſchofe, und mit dem Ober-Landeshauptmanne, Caſimir von Teſchen. Er verwundete beyde mit ſeinem Dolche, wurde aber ſogleich ergriffen und hingerichtet. Mit dem erbloſen Herzoge Johann ſchloß der ebenfalls kinderloſe Herzog von Ratibor, Valentin, eine Erbeinigung. Durch einen weiteren Vertrag ſetzten beyde Fürſten den Markgrafen Georg von Brandenburg zum Erben ihrer ſämmtlichen Länder, nach dem Tode des Letzten aus Beyden, ein. König Wladislav beſtätigte 1511 dieſe Erbverträge. — Die aus der Minderjährigkeit tretenden Brüder Friedrich II. und Georg I., theilten 1505 ihre väterlichen Erbländer Liegnitz und Brieg unter ſich. Als aber Georg 1521 ohne Kinder verſtarb, wurden beyde Länder wieder unter der Herrſchaft Friedrichs II. vereiniget. — Der Herzog Carl von Münſterberg verkaufte 1502 die Grafſchaft Glatz an einen Grafen von Hardeck für 60,000 Kronen; Münſterberg verpfändete er an den Herzog Johann von Oppeln; — Wohlau überließ er durch Kauf an Johann Thurzo von Bethlen-Falva. Einen Theil von Oelsnitz verſetzte er 1517 an den Rath von Breslau. — Die Herzoge von Münſterberg und Liegnitz hatten in den Jahren 1509 — 1512 Fehde gegen die Stadt Breslau geführt. Auch ſonſt wurde die Ruhe Schleſiens häufig durch Privatkämpfe und Räubereyen geſtöret. —

Wladislav war von den Verbündeten nach der Schlacht bey Agnadel (am 14. May 1509), nochmahls aufgefordert worden, gegen die Venetianer den Angriff zu beginnen, und Dalmatien zu nehmen. Aber der ungriſche Reichsrath erklärte ſich für die Beybehaltung des Friedens. — Im Februar 1510 hielt Wladislav einen böhmiſchen Landtag zu Kuttenberg, und ernannte, mit Zuſtimmung der Stände, für den Fall eines

früheren Ablebens des Kronprinzen Ludwig, seine Tochter Anna zur Thronerbinn. Dann reiſete der König über Brünn und Kremſier nach Ofen zurück. —

Bald nach Wladislavs Entfernung erhob ſich in Böhmen der Zwiſt zwiſchen dem Adel und den Bürgern aufs Neue. Die Parteyen befehdeten einander durch Plünderung, Raub und Mord. Noch 1510 wurde zu Prag ein Landtag gehalten, um dieſe Unruhen zu unterdrücken. Dieſer ließ mehrere adelige Schlöſſer zerſtören, deren Beſitzer ſich bey Verletzung des Landfriedens beſonders hervorgethan hatten. — Am 27. April 1512 begann ein neuer Landtag in Prag, auf welchem der zu Kuttenberg 1485 geſchloſſene Religionsfriede auf ewige Zeiten verlängert wurde. — Am 4. December 1512 hielten die Stände von Böhmen, Mähren, Schleſien und der Lauſitz eine allgemeine Verſammlung in Glatz, und verbanden ſich zur Erhaltung des Landfriedens und Beſtrafung der Ruheſtörer. Doch in Böhmen brach ſchon 1513 der Zwiſt zwiſchen den Edlen und Bürgern aufs Neue aus. Der König entſchied ſich dabey für die Letzteren. —

Papſt Julius II. ließ 1510 durch ſeine Legaten die Könige von Ungern und Pohlen zur Bekämpfung der Türken auffordern. Die Peſt, welche im Sommer Ungern bedrohte, hinderte aber die Zuſammenkunft des nach Gran berufenen Reichstages, und ſo wurde dann dem Geſandten Bajazeths die angeſuchte Verlängerung des Stillſtandes auf drey Jahre zugeſtanden. — Am 1. October 1510 zu Conſtanz, ließ Wladislav endlich einen Vertrag mit dem Kaiſer abſchließen, in welchem er verſprach, Dalmatien anzugreifen.

Im May 1511 wurde, auf die dringenden Bitten des Königs von Pohlen und des Woywoden Bogdan der Moldau, ein ungriſches Heer bey Großwardein verſammelt, um den Letzteren gegen die Türken und Tataren zu unterſtützen. Aber die Ungern kamen zu ſpät nach der Moldau; indem die Feinde ſich, auf die Nachricht ihrer Annäherung, ſogleich zurückzogen. —

Am 8. Februar 1512 zu Krakau, vermählte ſich der König Sigmund von Pohlen mit Barbara, der Schweſter Johanns von Zapolya, ſeit 1510 Woywoden von Siebenbürgen. Sigmund unterſtützte nun die Partey der mißvergnügten Ungern, oder der Zapolyaner, gegen die öſtreichiſch-geſinnten Miniſter und Großen. Johann Zapolya wagte es ſogar, um die Hand der Prinzeſſinn Anna zu werben, erhielt jedoch eine abſchlägige Antwort.

Die Türken hatten ſeit Bajazeths II. Tode (am 23. Junius 1512) Streifereyen nach Scardona, ſo wie an der Save und an der Unna, unternommen. Im Auguſt 1513 ſchloß zwar eine ungriſche Geſandtſchaft einen dreyjährigen Stillſtand mit Sultan Semlin. Doch noch während der Unterhandlungen hatte der zum Ban von Croatien ernannte Biſchof von Weßprim, Peter Berißlo, zwiſchen der Save und Unna ein türkiſches Corps geſchlagen. Auch Johann Zapolya war aus Siebenbürgen hervorgebrochen, hatte die Wallachey durchzogen, die Donau überſchritten, und in der Gegend von Szöreny viele Beute und Gefangene gemacht.

Der Cardinal Bakats wurde von dem Papſte 1514, als Legat, mit einer Kreuzbulle nach Ungern geſendet. Die Mehrzahl der Reichsräthe rieth dem Könige zum Bruche des Waffenſtillſtandes, weil der Sultan damahls eben in Aſien beſchäftiget war. Ein Siebenbürger Szeckler, Georg Doſa, wurde zum Anführer des zu errichtenden Heeres beſtimmt. In kurzer Zeit hatte dieſer in der Nähe von Peſt 40,000 Mann geſammelt. Dieſes Heer beſtand faſt nur aus herrenloſem Geſindel, entlaufenen Bauern, und zum Theil aus Verbrechern. Der Adel nahm nicht nur an dieſen Rüſtungen gar keinen perſönlichen Antheil; ſondern er verſuchte es auch, ſeine Unterthanen in ihrer Heimath zurückzuhalten. Schon kam es deßwegen hier und da zu gewaltſamen Auftritten. — Als der Reichsrath im May dem Doſa befahl, ſogleich mit ſeinen Truppen nach Croatien aufzubrechen, widerſetzte ſich derſelbe.

Aus ſeinem Haupt-Quartiere Czegled erließ er ein Manifeſt, durch welches er die Edelleute aufforderte, mit ihm gegen die Türken zu ziehen. Die ſich deſſen weigern würden, bedrohte er mit dem Tode. — Wirklich begann er bald darauf, ſeine Drohungen zu erfüllen, indem er mehrere Contributions-Einnehmer in Cumanien und einige Edelleute ſpießen, und deren Häuſer niederbrennen ließ. Seine Schaaren ſtreiften ſogar in die Vorſtädte von Peſt und Ofen, hoben dort mehrere Edelleute in ihren Wohnungen auf, und ſteckten dieſe in Brand.

Entſetzen und Furcht ergriffen nun den König und die Großen des Reiches. Wladislav forderte die Böhmen auf, eiligſt Truppen nach Ungern zu ſenden. Aber dieſe Hülfe war ferne, und die Gefahr in größter Nähe. Der Cardinal-Legat belegte fruchtlos den Doſa und deſſen Schaaren mit dem Kirchenbanne. Dieſer Häuptling ließ ein Corps, unter Ambroſius Szemberes, bey Czegled zur Beobachtung von Ofen ſtehen. Mit der Hauptmacht marſchirte er nach Szegedin. Alle Edelleute, die dieſen Wüthenden in die Hände fielen, wurden hingerichtet. — Im Junius griffen Stephan Bathori, Graf von Temes, und Niclas Cſaki, der Biſchof von Cſanad, den Doſa bey Szegedin an, wurden aber aufs Haupt geſchlagen. Bathori entfloh über die Theiß. Der Biſchof und viele Edelleute wurden gefangen, und ohne Unterſchied hingerichtet. Der Obergeſpann von Preßburg und Hofmeiſter des Kronprinzen, Johann Bornemiſſa, hatte dagegen mit einem zweyten Corps die Schaaren des Ambroſius Szemberes bey Czegled, ohne viele Mühe zerſtreuet. — Doſas Angriff auf Erlau wurde abgeſchlagen. Er belagerte ſodann den Stephan Bathori in Temeswar. Im zweyten Monathe der Einſchließung erſchien Johann Zapolya mit den Siebenbürgern zum Entſatze. Die Rebellen wurden, nach einem ſehr hartnäckigem Kampfe, überwunden, und eine Menge derſelben niedergemacht, — die Gefangenen, unter welchen ſich auch Doſa, und mehrere andere Anführer befanden, zum Theil mit ſinnreicher Grauſamkeit zu Tode gemartert. —

gegen das ſerbiſche Raubſchloß Czernowo (auch Cavalla genannt) unternommen, aus welchem die Türken die Belgrader Garniſon vielfältig beunruhigten. Aber der Baſſa von Semendria überfiel in einer finſtern Nacht das Lager, und ſchlug die Ungern in die Flucht. —

Am 12. May hatte König Wladislav bereits die doppelte Eheverbindung ſeiner Kinder mit Gliedern des öſtreichiſchen Hauſes genehmiget. Am 20. May wurde auch der Freundſchafts-Tractat zwiſchen Maximilian und Sigmund abgeſchloſſen. Der Kaiſer verband ſich, die Streitigkeiten Pohlens mit Rußland und dem deutſchen Orden, gütlich auszugleichen. —

Am 16. Julius hatte die erſte Zuſammenkunft des Kaiſers mit den beyden Königen, zwiſchen Bruck an der Leitha und Hainburg, beym Harterwalde unweit Trautmannsdorf, Statt. Am 17. Julius zogen die Könige feyerlich in Wien ein. Hier wurde nun eine, für das Haus Habsburg höchſt wichtige Familienverbindung wirklich vollzogen. Am 20. Julius wurden die Urkunden der doppelten Verlöbniß zwiſchen dem ungriſchen Kronprinzen Ludwig und der Erzherzoginn Maria, — und zwiſchen der ungriſchen Prinzeſſinn Anna und Einem der beyden Erzherzoge Carl oder Ferdinand, unterzeichnet und beſiegelt. Binnen einem Jahre ſollte die Vermählung Annens, entweder mit Carl, welcher aber damahls noch mit der franzöſiſchen Prinzeſſinn Renate verlobt war, — oder mit dem Erzherzoge Ferdinand, vor ſich gehen. Widrigen Falls würde der Kaiſer ſelbſt die Heirath mit Annen vollziehen, oder der Prinzeſſinn drey Mahl hunderttauſend Ducaten entrichten. — Das wechſelſeitige Erbrecht zwiſchen dem Hauſe Oeſtreich und den Nachkommen des Königs von Ungern und Böhmen, wurde feſt beſtimmt. Auch wurde für den Fall, daß der ungriſche Kronprinz Ludwig ohne Erben mit Tode abginge, der Prinzeſſinn Anna und ihrem Gemahle die Erbfolge in Ungern zugeſichert. — Der Kaiſer hatte den Prinzen Ludwig zu ſeinem dritten Sohne, — zum deutſchen Reichs-Vicar für die

durch die wichtigen Angelegenheiten, die Jeden der drey Monarchen, die letzten Jahre her, beschäftiget hatten, noch immer verhindert worden. Des Kaisers Blicke wurden zu jener Zeit durch bedeutende Ereignisse nach dem europäischen Norden gezogen. Der deutsche Orden in Preußen hatte Maximilian um Hülfe gegen Pohlen gebethen, und der Kaiser hatte sich zu dessen Unterstützung entschlossen. Um sich sichere Verbündete in jenen Gegenden unsers Welttheiles zu gewinnen, verlobte Maximilian am 29. April 1514 eine seiner Enkelinnen, die spanische Prinzessinn Isabella, mit Christian II. König von Dänemark und Norwegen, der später sich auch die Krone Schwedens auf das Haupt setzte. Am 4. August schloß Maximilian mit Rußlands Großfürsten, Wasilei Iwanowitsch, ein Bündniß zum Angriffe auf Pohlen. — Wasilei hatte seit mehreren Jahren Pohlen mit Nachdruck angefallen. 1509 bemächtigte der Großfürst sich der Stadt Pleskow, und 1513 eroberte er Smolensk. Aber er wurde 1514 bey Orsza am Dnieper von den Pohlen geschlagen. Seit dem Jahre 1510 verheerten auch Türken und Tataren durch häufige Streifzüge Pohlen, Litthauen und Rothreussen. — Der Kaiser hätte die ungrischen Feinde seines Hauses, die Familie Zapolya und deren Anhänger, auf keine empfindlichere Art in ihren weit aussehenden Planen hindern können, als indem er deren Stütze, den König von Pohlen, durch Angriffe aus dem Norden und Osten Europas beschäftigte. Der König Sigmund suchte nunmehr den Kaiser zu besänftigen, und schlug wiederhohlt eine persönliche Zusammenkunft vor, in welcher er selbst, und sein Bruder, der König Wladislav von Ungern und Böhmen, mit dem Kaiser über alle Gegenstände des Zwistes sich vergleichen, und ein ewiges Bündniß auf den festesten Grundlagen errichten wollten. — Im März 1515 trafen wirklich die beyden Könige in Preßburg ein. Die Unterhandlungen begannen sogleich, und wurden in den folgenden Monathen eifrigst fortgesetzt. — Unterdessen hatte Johann Zapolya einen Zug

Schloſſes, Johann Bornemiſſa, ernannt. Die oberſte Leitung der Vormundſchaft, und die Beſchützung ſeines Sohnes und des Reiches, hatte er dem Kaiſer, und dem Könige von Pohlen dringend empfohlen. —

Am 24. April wurde der Reichstag eröffnet. Nach manchen ſtürmiſchen Auftritten, und nachdem ſogar ein Theil des von Johann Zapolya aufgewiegelten niederen Adels ſich durch offene Thätlichkeiten gegen die königliche Partey vergangen hatte, kam es endlich zu dem Beſchluſſe, daß der junge König ſelbſt, mit dem vollen Reichsrathe, die Regierungsgeſchäfte verwalten ſolle. Markgraf Georg von Brandenburg wurde zu Ludwigs Oberſthofmeiſter und Geſellſchafter, der Biſchof Georg Szakmari von Fünfkirchen zu deſſen Kanzler beſtimmt. Der Reichstag lehnte zugleich jede Einwirkung des Kaiſers und des Königs von Pohlen auf die Vormundſchaft und die Landesverwaltung ab. — Die böhmiſchen und mähriſchen Stände wurden eingeladen, eine aus ihrer Mitte gewählte Deputation nach Ofen zu ſchicken, um von dort aus die Verwaltung ihrer Länder, unter dem Vorſitze des Königs, zu leiten. Doch dieſe Stände beſchloſſen, daß Ausſchüſſe derſelben, in der Hauptſtadt jedes Landes, die Regierung ſo lange führen ſollten, bis Ludwig ſelbſt ſich dahin begeben, und nachdem er die Freyheiten dieſer Länder beſchworen, die Staatsverwaltung wirklich übernommen haben würde.

Auf der Verſammlung zu Prag 1517 erkannten die böhmiſchen und mähriſchen Stände den Kaiſer und den König von Pohlen als Beſchützer des jungen Königs und ſeiner Länder. Dieſer Landtag brachte endlich am 6. October 1517 den Vertrag zu Stande, welcher den Edlen das Recht, auf ihren Gütern Bier zu brauen und zu verkaufen, — den Bürgern die Befugniß, Landgüter zu beſitzen und Wappen zu führen, zugeſtand. Hiermit war alſo das Haupthinderniß der öffentlichen Ruhe gehoben. — Auch die Bürger der alten und der neuen Stadt Prag entſagten 1518 dem ſo lange genährten Groll,

ſchafften die Thore, Mauern und Graben, welche bisher die beyden Städte getrennt hatten, hinweg, und vereinigten ſich unter einem Magiſtrate. — Auf die Raubſchaaren, welche ſich in Böhmen, ſo wie in Mähren, wieder vermehrt hatten, wurde eifrigſt Jagd gemacht; viele derſelben wurden aufgerieben, und mehrere ihrer Schlöſſer erobert und zerſtöret. —

Obwohl die Türken 1516 Jaitza, Knin, Cliſſa und Scardona durch mehrere Anfälle beunruhigten, ſo trug doch Sultan Selim zu gleicher Zeit einen Waffenſtillſtand an. Dieſer wurde von dem ungriſchen Reichstage auf ein Jahr abgeſchloſſen. —

Im Jahre 1517 ſuchte Selim des Stillſtandes Verlängerung. Der ungriſche Reichsrath zögerte lange, dieſe zu genehmigen. Daher begannen die Türken die Feindſeligkeiten, und belagerten Jaitza. Da im April der Woywode der Moldau, Bogdan, verſtorben war, forderte der Sultan nun auch die Moldauer auf, ſich ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. — Der Reichsrath ließ durch den Ban Berißlo von Croatien ein Heer anwerben. Als dieſes Jaitza nahte, zogen ſich die Türken zurück, und dieſe Feſtung konnte mit Proviant verſehen werden.

Die Türken rüſteten ſich Anfangs 1518 wieder gegen Ungriſch-Bosnien. Daher wurde eine Reichsverſammlung am 24. April zu Ofen eröffnet. Aber die Stände konnten ſich mit dem Reichsrathe nicht vereinigen, und verließen bald darauf die Hauptſtadt. Am 15. Julius verſammelten ſie ſich zu Tolna, und verwarfen alle Anordnungen, welche der Reichsrath unterdeſſen getroffen hatte. Sie faßten dann ſo kräftige und zweckdienliche Beſchlüſſe, um die drohenden Gefahren durch Aufbiethung der ganzen Macht des Reiches abzuwenden, daß König und Reichsrath keinen Anſtand nahmen, dieſelben zu beſtätigen. —

In den letzten Tagen des Septembers ſammelten ſich die Stände und die gegen die Türken aufgebothenen Truppen in dem Lager bey Batſch. Doch nur einige unbedeutende Schar-

Schloſſes, Johann Bornemiſſa, ernannt. Die oberſte Leitung der Vormundſchaft, und die Beſchützung ſeines Sohnes und des Reiches, hatte er dem Kaiſer, und dem Könige von Pohlen dringend empfohlen. —

Am 24. Aprill wurde der Reichstag eröffnet. Nach manchen ſtürmiſchen Auftritten, und nachdem ſogar ein Theil des von Johann Zapolya aufgewiegelten niederen Adels ſich durch offene Thätlichkeiten gegen die königliche Partey vergangen hatte, kam es endlich zu dem Beſchluſſe, daß der junge König ſelbſt, mit dem vollen Reichsrathe, die Regierungsgeſchäfte verwalten ſolle. Markgraf Georg von Brandenburg wurde zu Ludwigs Oberſthofmeiſter und Geſellſchafter, der Biſchof Georg Szakmari von Fünfkirchen zu deſſen Kanzler beſtimmt. Der Reichstag lehnte zugleich jede Einwirkung des Kaiſers und des Königs von Pohlen auf die Vormundſchaft und die Landesverwaltung ab. — Die böhmiſchen und mähriſchen Stände wurden eingeladen, eine aus ihrer Mitte gewählte Deputation nach Ofen zu ſchicken, um von dort aus die Verwaltung ihrer Länder, unter dem Vorſitze des Königs, zu leiten. Doch dieſe Stände beſchloſſen, daß Ausſchüſſe derſelben, in der Hauptſtadt jedes Landes, die Regierung ſo lange führen ſollten, bis Ludwig ſelbſt ſich dahin begeben, und nachdem er die Freyheiten dieſer Länder beſchworen, die Staatsverwaltung wirklich übernommen haben würde.

Auf der Verſammlung zu Prag 1517 erkannten die böhmiſchen und mähriſchen Stände den Kaiſer und den König von Pohlen als Beſchützer des jungen Königs und ſeiner Länder. Dieſer Landtag brachte endlich am 6. October 1517 den Vertrag zu Stande, welcher den Edlen das Recht, auf ihren Gütern Bier zu brauen und zu verkaufen, — den Bürgern die Befugniß, Landgüter zu beſitzen und Wappen zu führen, zugeſtand. Hiermit war alſo das Haupthinderniß der öffentlichen Ruhe gehoben. — Auch die Bürger der alten und der neuen Stadt Prag entſagten 1518 dem ſo lange genährten Groll,

ſchafften die Thore, Mauern und Graben, welche bisher die beyden Städte getrennt hatten, hinweg, und vereinigten ſich unter einem Magiſtrate. — Auf die Raubſchaaren, welche ſich in Böhmen, ſo wie in Mähren, wieder vermehrt hatten, wurde eifrigſt Jagd gemacht; viele derſelben wurden aufgerieben, und mehrere ihrer Schlöſſer erobert und zerſtöret. —

Obwohl die Türken 1516 Jaitza, Knin, Cliſſa und Scardona durch mehrere Anfälle beunruhigten, ſo trug doch Sultan Selim zu gleicher Zeit einen Waffenſtillſtand an. Dieſer wurde von dem ungriſchen Reichstage auf ein Jahr abgeſchloſſen. —

Im Jahre 1517 ſuchte Selim des Stillſtandes Verlängerung. Der ungriſche Reichsrath zögerte lange, dieſe zu genehmigen. Daher begannen die Türken die Feindſeligkeiten, und belagerten Jaitza. Da im Aprill der Woywode der Moldau, Bogdan, verſtorben war, forderte der Sultan nun auch die Moldauer auf, ſich ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. — Der Reichsrath ließ durch den Ban Berißlo von Croatien ein Heer anwerben. Als dieſes Jaitza nahte, zogen ſich die Türken zurück, und dieſe Feſtung konnte mit Proviant verſehen werden.

Die Türken rüſteten ſich Anfangs 1518 wieder gegen Ungriſch-Bosnien. Daher wurde eine Reichsverſammlung am 24. Aprill zu Ofen eröffnet. Aber die Stände konnten ſich mit dem Reichsrathe nicht vereinigen, und verließen bald darauf die Hauptſtadt. Am 15. Julius verſammelten ſie ſich zu Tolna, und verwarfen alle Anordnungen, welche der Reichsrath unterdeſſen getroffen hatte. Sie faßten dann ſo kräftige und zweckdienliche Beſchlüſſe, um die drohenden Gefahren durch Aufbiethung der ganzen Macht des Reiches abzuwenden, daß König und Reichsrath keinen Anſtand nahmen, dieſelben zu beſtätigen. —

In den letzten Tagen des Septembers ſammelten ſich die Stände und die gegen die Türken aufgebothenen Truppen in dem Lager bey Batſch. Doch nur einige unbedeutende Schaa-

ren wurden dem Ban Berißlo nach Croatien zugeſchickt, der mit denſelben nichts gegen die Türken zu unternehmen vermochte. — Dann beſchäftigte ſich die Verſammlung mit einer genauen Beſtimmung der Dienſtespflichten der Banderien des hohen Adels und der Prälaten; mit der Zurückbringung der verſchleuderten königlichen Gefälle, Städte und Güter; mit der Sicherſtellung der Civil-Liſte des Monarchen; mit der Abwendung des häufig eingeſchlichenen Gebrauches, mehrere geiſtliche Pfründen, oder obrigkeitliche Stellen, einer Perſon zu verleihen; endlich mit den verſchiedenen Steuern, und den Einkünften der Staats-Caſſen. Auch wurde der Reichsrath auf eine ſolche Art verändert und vermehrt, daß die königliche Partey die Oberhand in demſelben verlor, — jene des Zapolya ſie gewann. — In dieſem Reichsrathe kam es, in der zweyten Hälfte des Januars 1519, als die neu erwählten Glieder desſelben von ihren Aemtern Beſitz nehmen ſollten, zu bedenklichen Streitigkeiten mit den älteren Beyſitzern, und mit den Miniſtern. Man wollte den Letzteren alle Macht aus den Händen winden. Dieſe ſuchten ſich hingegen ihre bisherige Gewalt zu erhalten. Schon wurden die Säbel gezogen, und die Säle des Reichsrathes ſchienen zum Kampfplatze werden zu wollen. Da verbreitete ſich die Nachricht von Kaiſer Maximilians Tode, und ließ, auch ohne Blutvergießen, der Partey Zapolyas, bey der großen Beſtürzung ihrer Gegner, einen leichten Sieg hoffen. —

Die Republik Raguſa hatte dieſen Zeitraum hindurch ihr ſonderbares, ſich widerſtreitendes Verhältniß, als Schutzbefohlene der beyden, unter ſich ſo feindlichen Völker: der Ungern und Türken, unverändert beybehalten. Sie zahlte jedes Jahr dem Sultane, und dem ungriſchen Könige, ihren Tribut. Raguſa ſchloß 1494 einen Handelsvertrag mit Caſtilien und Arragonien, — 1510 mit dem Sultane von Aegypten. Die Venetianer hoben 1509 alle gegen dieſe Republik ausgeübten Handelsbeſchränkungen auf. Die Sultane gewährten

ihr die Handels-, und 1521, gegen eine jährliche Taxe, auch die Zollfreyheit in allen türkiſchen Häfen und Handelsplätzen. —

Der franzöſiſche Kronerbe, Franz Herzog von Angoulesme, hatte kaum den erledigten Thron beſtiegen, als er durch die Annahme des Titels eines Herzogs von Mailand, und durch die eifrigſte Fortſetzung der von Ludwig XII. begonnenen Kriegsrüſtungen, die Abſicht verrieth, einen neuen Verſuch zur Eroberung der Lombardie auszuführen. Zugleich knüpfte er mit Ferdinand von Arragonien und Neapel, und mit der Regierung der Eidgenoſſen, Unterhandlungen an, die ſeine Plane nothwendig enthüllen mußten. — Der König Ferdinand verwarf jedoch die Anträge Frankreichs zur Verlängerung des Stillſtandes von Orthez, wenn nicht auch die Lombardie in denſelben eingeſchloſſen würde. Die Eidgenoſſen waren noch zu ſehr über den Betrug, welchen La Tremouille ihnen bey der Belagerung von Dijon geſpielet, erbittert. Der Cardinal Schinner brachte es dahin, daß die Cantone im May 1515 ein Bündniß mit dem Kaiſer, mit Ferdinand von Arragonien, und mit dem Herzoge Maximilian, zur Vertheidigung Mailands, im Falle dieſes von Frankreich angegriffen würde, abſchloſſen. Papſt Leo X. hatte ſchon am 9. December 1514 einen neuen Vertrag mit den Schweizern unterzeichnet. Am 20. und 25. May 1515 hatte er Bannbullen gegen alle jene erlaſſen, welche es wagen würden, das Gebieth der Kirche, und nahmentlich Parma und Piacenza, anzugreifen. Im Julius trat er dem erwähnten Bunde bey. — Dagegen erneuerten die Republik Venedig, dann der König Heinrich VIII. von England, und der Markgraf von Saluzzo, die mit Frankreich ſchon beſtehenden Tractate. Der Doge von Genua, Octavian Fregoſo, ſchloß mit Franz I. einen geheimen Vertrag, ihm den Marſch [illegible] geſtatten, und die Herrſchaft in G[illegible]

Erzherzog Carl hatte vor Kurzem die Regierung der Niederlande wirklich übernommen, und zu Anfange 1515 die Huldigung dieſer Provinzen empfangen. Den gefahrvollen Einfluß, durch welchen das benachbarte Frankreich ſeit einer langen Reihe von Jahren die Ruhe jener Länder geſtöret hatte, zu entkräften, fand ſich der Erzherzog bewogen, am 24. März desſelben Jahres einen Freundſchaftsvertrag mit Franz I. zu Paris abſchließen zu laſſen, in welchem auch Carls Vermählung mit der Prinzeſſinn Renate nochmahls beſtätiget wurde. —

Franz I. hatte im Frühjahre 1515 in der Dauphinee 2500 Lanzen des franzöſiſchen Adels, 22,000 deutſche, niederländiſche und engliſche Landsknechte, und 10,000 Mann baskiſchen Fußvolks, mit zwey und ſiebenzig Geſchützen verſammelt. — Die Alliirten hatten ihre, weit geringere Macht ſehr vertheilt. Raimund von Cardona, mit den Spaniern, ſtand bey Verona, und beobachtete das vor Padua aufgeſtellte venetianiſche Heer Alvianos. Die kaiſerlichen Truppen in Friaul und Iſtrien genügten kaum zu den Beſatzungen. Der Feldherr der Kirche, Julian von Medici, hatte die Schaaren des Papſtes und der Republik Florenz, zwiſchen Piacenza und Reggio zuſammengezogen. Die Schweizer hatten beſchloſſen, den Franzoſen die Alpenpäſſe zu verſperren. Ihr Heer zählte auf dem Sammelplatze bey Vercelli, bereits mehr als 20,000 Krieger. Nach Vereinigung mit der mailändiſchen und päpſtlichen Reiterey des Prosper Colonna, bewegte ſich dieſes Heer auf Suſa, und beſetzte die Alpenübergänge vom Mont Cenis bis zum Mont Genevre. —

Der franzöſiſche Vortrab lagerte nun am Fuße der Alpen, bey Briançon. Die Stellungen der Schweizer wurden in der Fronte unangreifbar befunden. Am 10. Auguſt begannen alſo die Franzoſen die Umgehung derſelben in der rechten Flanke, auf den elenden Pfaden, welche von den Ufern der Durance, über Barcelonette und Argentieres, in die Ebene von Saluzzo führten. In fünf Tagen war dieſer beſchwerliche Marſch zurück-

gelegt. Die äußerſte linke Flügel-Colonne führten La Paliſſe und Bayard über den Col de Seſtieres. Sie überfielen den Feldherrn Prosper Colonna, in Villafranca, und nahmen denſelben, nebſt mehreren hundert Reitern, gefangen.

Die verbündeten Mächte wurden durch die Nachricht von dem bereits vollbrachten Uebergange des franzöſiſchen Heeres höchſt überraſcht. Der Papſt ließ ſogleich einen Vertrauten an den König Franz abgehen, der dieſen ſeiner Neutralität verſichern ſollte. Doch der Bothe fiel in die Hände Raimunds von Cardona, und ſo wurden dann die Verbündeten überzeugt, welche Treue ſie von Leo X. zu erwarten hatten. Lorenzo Medici, welcher ſeinen erkrankten Oheim Julian im Commando der päpſtlichen Armee abgelöſet hatte, war durch einen im Modeneſiſchen ausgebrochenen Aufſtand, jenſeits des Po, beſchäftiget. Cardona wurde bey Verona durch Alvianos, nun in der Poleſina di Rovigo ſtehendes Heer feſtgehalten. Auch ſollte er die im Anzuge begriffenen kaiſerlichen Truppen dort abwarten. — Die Schweizer zogen ſich von Suſa auf Novara. Uneinigkeit erhob ſich unter deren Anführern. Ein Theil wollte mit Frankreich unterhandeln, und nahm die Vermittelung des Herzogs von Savoyen an. Die Truppen der kleinen Cantone aber beſtanden auf der Fortſetzung des Krieges. Die Unruhe ſtieg; Ausſchweifungen aller Art wurden verübt. Schon begannen die Schweizer, ſchaarenweiſe gegen ihre Heimath abzuziehen. Da trafen die Wagen mit den Hülfsgeldern des Papſtes und des Vice-Königs von Neapel ein. Nun legte ſich der Sturm. Die Schweizer ſammelten ſich bey Gallarate, und wollten dort das Eintreffen ihrer Verſtärkungen abwarten. —

Indeſſen ſetzten die Anführer dennoch die Unterhandlungen fort, und ſchloſſen endlich mit dem Herzoge von Savoyen folgenden Vergleich: »Maximilian Sforza ſollte Mailand, — »die Eidgenoſſen die von dem Herzogthume abgeriſſenen Städte, »an Frankreich abtreten. Maximilian Sforza würde das Her»zogthum Nemours und einen Jahresgehalt, — die Schweizer

»ſollten neun Mahl hunderttauſend Thaler, die denſelben durch »den Dijoner Vertrag verſprochene Summe mit eingerechnet, in »gewiſſen Friſten von Frankreich erhalten.« — Der Vertrag wurde am 9. September unterzeichnet, und Franz I. ſchickte ſogleich die erſte Geld-Rate für die Schweizer nach Buſſalora. Dieſe verlegten ihr Lager nach Monza, und die Franzoſen rückten in die Nähe von Mailand. Bey Monza traf der zum Oberfeldherrn aller Schweizer-Truppen ernannte Zürcher Bürgermeiſter Röſch über Bellinzona, mit einem neuen Corps von 10,000 Mann, ein. Er verwarf, im Nahmen der Tagſatzung, den ſchimpflichen Vertrag. Aber die Feldherren Albrecht Stein und Johann von Diesbach, welche denſelben unterzeichnet, weigerten ſich, ferners gegen Frankreich zu fechten, und marſchirten mit 6 bis 7000 Mann nach Hauſe. —

Aymar de Prie hatte mit 400 Lanzen und 5000 Fußgängern zu Genua gelandet. Der Doge Ottavian Fregoſo hatte ſich für den König erklärt, und den Aymar mit 4000 Mann verſtärkt. Tortona und Alleſſandria ergaben ſich dieſem franzöſiſchen Corps. — König Franz war über Vercelli vorgerückt, hatte Novara nach geringem Widerſtande genommen, und dann Pavia beſetzt. Trivulzio erſchien vor Mailand, und unterhandelte mit den Bürgern um die Uebergabe.

Cardona hatte unterdeſſen die kaiſerlichen Beſatzungen in Verona und Brescia mit Spaniern verdoppelt, und dann ſeinen Marſch nach Pizzighettone genommen. Er weigerte ſich, mit dem ſpaniſchen Heere zu den Schweizern zu ſtoßen. Nur der Cardinal von Sitten führte einige hundert Reiter über die Adda nach Monza, — die einzige Cavallerie, welche ſich beym Schweizerheere befand. — Cardona vereinigte ſich bey Piacenza mit dem päpſtlichen Corps des Lorenzo Medici. Dieſes verbündete Heer zählte nunmehr bey 18,000 Mann. — Alviano hatte ſich, dem Cardona folgend, längs dem Po herauf, und über die Adda gezogen. Er ſtand bey Lodi, ſein Vortrab gegen über von Piacenza. Er hinderte hierdurch das ſpa-

nisch-päpstliche Heer am Uebergange des Po, und erhielt dasselbe in Unthätigkeit. —

Um seine eigene Verbindung mit Alviano zu sichern, dagegen jene der Schweizer mit den Spaniern zu verhindern, hatte sich Franz I. bey Marignano (auch Melegnano), auf der von Piacenza nach Mailand führenden Straße, aufgestellt. Cardona war nun dennoch mit seinem Vortrab über den Po gegangen, war aber, als er die französische Hauptmacht vor sich sah, sogleich wieder auf das rechte Ufer, nach Piacenza, zurückgekehrt. — Die Schweizer hatten sich unterdessen, noch bey 25,000 Streiter stark, in die Stadt Mailand gezogen.

Am 13. September um drey Uhr Nachmittags führte der Cardinal von Sitten sein Volk zum Angriffe. Die Schweizer drangen, unaufgehalten durch das Feuer der französischen Batterien vor, schlugen die Angriffe der königlichen Reiterey, und der deutschen Landsknechte zurück, und durchbrachen die Linie der Franzosen auf mehreren Stellen. Tief in die Nacht dauerte das Handgemenge fort. — Mit grauendem Morgen des 14. Septembers begann der Kampf mit neuer Wuth, und währte lange ohne Entscheidung. Da traf Alviano mit der Spitze der venetianischen Reiterey, von Lodi auf dem Schlachtfelde ein. Die Schweizer hielten es nicht für rathsam, die Ankunft des ganzen venetianischen Heeres abzuwarten, und traten in bester Ordnung den Rückzug nach Mailand an. Die Franzosen wagten es nicht, sie zu verfolgen. — Das Schlachtfeld war mit 20,000 Leichen bedeckt, wovon zwey Drittheile Schweizer. Am folgenden Tage marschirten die Schweizer über Como nach Hause. Sie räumten auch die bisher besessenen italienischen Bezirke, und ließen nur noch in den Schlössern von Bellinzona und Locarno Besatzungen. Maximilian Sforza warf sich mit 2000 Mann in die Citadelle von Mailand. Diese Hauptstadt, und das ganze Herzogthum, unterwarf sich dem Könige. Mailands Citadelle wurde belagert. — Am 14. October unterzeichnete der Herzog einen Vertrag, durch welchen er die

Schlösser von Mailand und Cremona dem Könige übergab, auf das Herzogthum verzichtete, und sein Leben in Frankreich zu beschließen einwilligte. Der König sicherte ihm einen Jahresgehalt von 30,000 Thalern. —

Papst Leo X. sagte sich nun von dem Bunde los, unterzeichnete schon am 13. October zu Viterbo einen Vergleich mit Frankreich, und verband sich, an das Herzogthum Mailand die Städte Parma und Piacenza, — an den Herzog von Ferrara aber Modena und Reggio, abzutreten. In diesem Vertrage wurde Cardonas spanischer Armee der ungehinderte Rückzug durch den Kirchenstaat nach Neapel zugestanden. —

Alviano führte die Venetianer gegen Brescia. Auf dem Marsche erkrankte er plötzlich, und starb zu Ghedo am 7. October. Nun traf Trivulzio mit einem französischen Hülfs-Corps von 700 Lanzen, und 7000 deutschen Landsknechten ein. Er begann, mit den Venetianern gemeinschaftlich, die Belagerung von Brescia. Aber die Deutschen weigerten sich, eine Stadt anzugreifen, auf deren Wällen des Kaisers Fahnen wehten. Sie wurden von 5000 Biscayern, unter Peter Navaro, abgelöset. Gleich darauf machte die Besatzung einen Ausfall, jagte die Venetianer in die Flucht, und eroberte zehn Kanonen. Auch Navaros Minen verunglückten an diesen Mauern, und wurden von den Belagerten entdeckt, geleert und zerstöret. — Trivulzio beschränkte sich dann auf eine strenge Blockade der Stadt.

Der Kaiser hatte im October zu Kostnitz den schwäbischen Bund bewogen, ihm 300 Reiter und 3000 Fußknechte auf drey Monathe zu stellen. Wilhelm von Roggendorf und Ludwig von Lodron versuchten mit diesem Corps, Brescia zu befreyen. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen. — Bald darauf rückte dieses, bis auf 8000 Mann durch die tyrolischen Milizen verstärkte Corps, zum zweyten Mahle über Lodrone vor Rocca d'Anfo, das sich ergab, und nahte Brescia. Die verbündete

Armee erwartete die Kaiſerlichen nicht, ſondern zog ſich in ihre Winterquartiere. —

Am 10. December kamen Leo X. und Franz I. in Bologna zuſammen. Ihr Bündniß wurde befeſtiget und erweitert. Parma und Piacenza waren bereits den Franzoſen eingeräumt worden. — Kurz vorher hatten auch des Königs Unterhandlungen mit der Eidgenoſſenſchaft einen erwünſchten Ausgang genommen. Der Herzog von Savoyen vermittelte zu Genf einen Vertrag, durch welchen der König den Schweizern, mit Einſchluß der in Dijon und Gallarate verſprochenen Summen, eine Million Kronen verſicherte, und die vormahligen jährlichen Penſionen erneuerte und erhöhte. Dagegen verzichteten die Schweizer auf die italieniſchen Landſchaften Valtellin, Luggano, Locarno und Chiavenna, und erlaubten dem franzöſiſchen Könige für immer freye Werbung in ihrem Lande, zu jedem Kriege, nur jene gegen den Papſt und den Kaiſer ausgenommen. Auf dem Congreſſe zu Genf unterzeichneten dieſen Vertrag am 7. November acht eidgenöſſiſche Cantone. Die übrigen fünf Orte: Zürch, Uri, Schwyz, Baſel und Schafhauſen, willigten nicht in die Abtretung der italieniſchen Gerichte, und verweigerten daher die Ratification. — Im Januar 1516 entließ Franz I. den größten Theil ſeiner Armee, und kehrte nach Frankreich zurück. In Mailand blieb der Connetable, Herzog von Bourbon, als Statthalter. —

Der Kaiſer machte im Winter große Rüſtungen, um ſowohl die in Italien bisher noch von ſeinen Truppen beſetzten Plätze gegen jeden Angriff zu vertheidigen, als auch wo möglich die Franzoſen wieder aus der Lombardie zu vertreiben. Die fünf Schweizer Cantone, welche zu Genf dem Tractate mit Frankreich die Ratification verſagt hatten, verſtatteten ihm freye Werbung. Die Truppen ſammelten ſich an der Etſch und am Garda-See. Maximilian zog im März 1516 in Eilmärſchen über Trient nach Ober-Italien. Die Reichs-Contingente ſtanden unter Caſimir von Brandenburg. Das ganze Heer zählte

18,000 Schweizer, — 10,000 Spanier und Deutsche zu Fuß, und 5000 Reiter. — Unter dem Connetable von Bourbon befehligte in Mailand Johann Jacob Trivulzio. Dessen Neffe Theodor führte das venetianische Heer, Lautrec die bey demselben stehenden französischen Hülfs-Truppen an.

Die Verbündeten belagerten damahls, unter Theodor Trivulzios und Lautrecs Leitung, Brescia wieder. Dieses Corps zählte an Venetianern 2500 Reiter und 7000 Fußgänger, — an Franzosen 500 Lanzen und 4000 Fußgänger. Bourbon hatte im Mailändischen noch 700 Lanzen und 4000 Fußknechte. — Brescia war durch den Mangel an Lebensmitteln bereits seinem Falle nahe, als Maximilian über Verona, auf Peschiera zog, um dort über den Mincio zu gehen. Die Verbündeten hoben nun die Belagerung auf. Die Venetianer wendeten sich gegen ihre Hauptstadt, um diese zu decken. Die Franzosen zogen sich über den Oglio und die Adda, in die Stadt Mailand. — Am 25. März erschien der Kaiser vor derselben.

Der Kaiser hatte die Belagerung Mailands begonnen, und schon hatten sich mehrere der in der Stadt eingeschlossenen französischen Befehlshaber für die Uebergabe derselben erkläret. Da langte Albrecht von Stein mit einem 13,000 Streiter zählenden Schweizerheere bey Mailand an, welches der König von Frankreich in den ihm anhängenden acht Cantonen geworben hatte. Diese Schweizer weigerten sich nun zwar, gegen die unter den kaiserlichen Fahnen stehenden Landsleute zu kämpfen. Aber eben so äußerten sich auch die Schweizer des Kaisers. — Maximilian gedachte an das Schicksal des Ludwig Sforza, und befürchtete, von den Schweizern durch einen ähnlichen Verrath seinen Feinden ausgeliefert zu werden. Diesen Argwohn wußte der Marschall Trivulzio durch eine List zu vermehren, indem er Briefe in die Hände des Kaisers spielen ließ, in welchen er die Anführer der unter dessen Fahnen dienenden Schweizer zur Ausführung eines solchen, angeblich mit ihnen verabredeten

Anſchlages aufforderte. — Dieſe Beſorgniß und der drückende Geldmangel veranlaßten den Kaiſer, die Belagerung Mailands aufzuheben. Die Schweizer von beyden Heeren zogen, auf den Befehl der Tagſatzung, nach ihrer Heimath. Auf dem Marſche über Bergamo, Brescia und Verona nach Tyrol, löſte ſich das unbezahlte kaiſerliche Heer durch häufiges Ausreißen größten Theils auf.

Brescia wurde nun von den Franzoſen und Venetianern aufs Neue belagert. Die auf 400 Reiter und 600 Fußgänger geſchmolzene Beſatzung ergab ſich am 24. May 1516. — Marc-Antonio Colonna, der kaiſerliche Befehlshaber in Verona, nahm den Venetianern am 28. Julius Vicenza durch Ueberfall. Erſt am 20. Auguſt rückten die verbündeten Heere vor Verona, und ſchloſſen dieſe Stadt auf beyden Ufern der Etſch ein. Marc-Antonio leiſtete den trefflichſten Widerſtand. Aber Veronas Mauern wurden dennoch, gegen die Mitte Octobers, Breſche geſchoſſen, und ein allgemeiner Sturm war mit jedem Tage zu erwarten. Da zog Wilhelm von Roggendorf, mit einem Corps von 1200 Reitern und 8000 deutſchen Fußknechten, aus Tyrol zum Entſatze heran. Lautrec glaubte, bey den damahls bereits weit vorgeſchrittenen Unterhandlungen, keine Schlacht mehr wagen zu dürfen. Er hob daher die Belagerung auf. Die Alliirten gingen in die Winterquartiere. Sie hatten vor Verona bey 4000 Mann verloren. —

Der König Ferdinand von Arragonien war am 23. Januar 1516 geſtorben, ohne aus ſeiner zweyten Ehe mit Germaine von Foix Erben zu hinterlaſſen. Sein Enkel, der Erzherzog Carl, hatte daher die Kronen der Reiche Arragonien und Caſtilien, dann jene der Königreiche Sicilien, Sardinien und Neapel, auf ſein Haupt geſetzt. Carls politiſches Intereſſe forderte Ruhe von Außen, um die innere Befeſtigung des neu vereinigten ſpaniſchen Staates her-

bey zu führen. Auch Franz I. fürchtete den so mächtigen Nachbar, und suchte dessen Freundschaft. Am 13. August 1516 wurde daher zwischen diesen beyden Monarchen der Vertrag von Noyon unterzeichnet. Die früheren Tractate wurden dadurch in so weit abgeändert, daß der König Carl, statt mit Ludwigs XII. Tochter Renate, sich mit Franzens damahls erst ein Jahr alten Tochter Louise, oder mit einer der künftig erst zu erwartenden Töchter des Königs, dereinst vermählen sollte. Nur wenn die Prinzessinn Louise früher mit Tode abgehen, und wenn sie keine Schwester erhalten würde, sollte die Heirath mit der Prinzessinn Renate vollzogen werden. Der Braut wollte Franz die Ansprüche Frankreichs auf das Königreich Neapel zur Mitgift abtreten. Welcher von den beyden Regenten diesen Vertrag bräche, der sollte alle seine Rechte auf das Königreich Neapel verlieren. — Dieser Tractat hinderte jedoch den König Carl nicht, dem Defensiv-Bündnisse beyzutreten, welches zwischen dem Kaiser und dem Könige von England am 29. October des nähmlichen Jahres zu London abgeschlossen wurde. Der Kaiser lud vergeblich die Schweizer ein, an dieser Verbindung Theil zu nehmen. Sämmtliche dreyzehn Cantone der Eidgenossen schlossen am 29. November 1516 mit Franz I. zu Freyburg den sogenannten ewigen Frieden, welcher den späteren Verträgen der Schweiz mit Frankreich zur Grundlage diente. Dieser Vertrag wiederhohlte und bestätigte hauptsächlich den Inhalt der Tractate von Dijon, Gallarate und Genf. — Am 18. August 1516 wurde zu Rom der kirchliche Vertrag, oder die Concordaten, zwischen Frankreich und dem römischen Stuhle unterzeichnet, und am 19. December von dem lateranischen Concilium bestätiget. Diese Kirchenversammlung wurde am 16. März 1517 geschlossen. —

Maximilian wurde endlich durch die dringenden Vorstellungen des Königs von Spanien zur Nachgiebigkeit bewogen. Zu Brüssel am 4. December 1516 kam der Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich

zu Stande, welchem Carl von Spanien beytrat. Die Bedingungen desselben waren: »Der Kaiser übergibt Verona am »15. Januar 1517 in die Hände der Franzosen, und diese »stellen die Stadt sogleich den Venetianern zurück. Diese Re»publik soll dafür dem Kaiser zwey Mahl hunderttausend Duca»ten zahlen. Die Könige von Frankreich und Spanien wer»den die Gränzstreitigkeiten zwischen Kaiser und Reich einer, »und der Republik anderer Seits, untersuchen und entschei»den. Zwischen dem Kaiser und Venedig soll daher ein Still»stand von achtzehn Monathen beobachtet werden. Während »dieser Zeit würde der Kaiser Roveredo, Riva, und die übri»gen im Friaul eroberten venetianischen Ortschaften, — die »Republik die von ihren Truppen noch besetzten östreichischen »Orte behalten.« — Der Bischof Bernhard von Trient vollzog, als kaiserlicher Bevollmächtigter, den Tractat. Er übergab Verona dem französischen Feldherrn Lautrec, indem er zu gleicher Zeit einen Theil der vertragsmäßigen Entschädigungsgelder in Empfang nahm, und Lautrec räumte diese Stadt den Venetianern ein. —

Am 11. März 1517 zu Cambray wurde zwischen dem Kaiser und den Königen von Spanien und Frankreich ein allgemeines Vertheidigungsbündniß, und ein Bund zum Angriffe gegen die Türken, abgeschlossen. Binnen sechs Monathen sollten die Streitigkeiten des Kaisers mit Venedig gänzlich beygelegt werden. — Doch die Ausgleichung wurde durch die Hartnäckigkeit der Republik, welche einer parteyischen Unterstützung von Seite Frankreichs versichert war, und durch die Festigkeit, mit der Maximilian auf der Beybehaltung eines Theiles seiner Eroberungen bestand, noch weit länger aufgehalten. Franz I. suchte den Vergleich dadurch zu beschleunigen, daß er am 8. October 1517 ein Bündniß mit Venedig einging, in welchem der König und die Republik einander wechselseitig den Besitz ihrer italienischen Provinzen verbürgten. Auch mit Leo X. [illegible] Franz I. noch näher. Er

gab im Januar 1518 deſſen Neffen Lorenzo Medici, Herzog von Urbino, eine königliche Verwandte, Madeleine Gräfinn von La Tour d'Auvergne und Boulogne, zur Ehe. Am 25. April verzichtete der König auf die Erfüllung jenes Artikels des am 13. October 1515 zu Viterbo abgeſchloſſenen Vertrages, nach welchem der Papſt die Städte Modena und Reggio an den Herzog von Ferrara hätte zurückgeben ſollen. So erkaufte ſich Franz die Freundſchaft des Papſtes durch Aufopferung der Rechte eines treuen Alliirten Frankreichs. — Endlich am 17. Auguſt 1518 wurde auch ein Vertrag zwiſchen dem Kaiſer und Venedig unterzeichnet, in welchem ein Stillſtand auf fünf Jahre feſtgeſetzt, die gegenſeitige Handelsfreyheit der Unterthanen zugeſtanden, und von dem Senate die Entrichtung von 100,000 Ducaten, — nähmlich an jedem 1. September dieſer fünf Jahre 20,000 Ducaten, — verſichert wurde. Oeſtreichs Gebieth fand ſich am Schluſſe dieſes lange gedauerten Kampfes mit den Bezirken von Roveredo, Ampezzo, Riva, und den vier Vicariaten vergrößert. —

Zu den Einkünften, welche die päpſtliche Kammer aus allen chriſtlichen Ländern bezog, gehörte auch der Ertrag der Ablässe. Dieſe wurden durch eigene, mit päpſtlichen Vollmachten verſehene Prediger dem Volke zum Kaufe gebothen. Es kam in der Folge ſo weit, daß deutſche Reichstage, ſo wie jener zu Augsburg im Jahre 1500, ſelbſt vorſchlugen, das zur Bekämpfung der Türken nöthige Geld durch Ablässe zuſammenzubringen; da der gemeine Pfennig, und alle übrigen Beſteuerungsarten, die zu den Rüſtungen erforderlichen Summen keineswegs ertrugen. In ſolchen Fällen wurde nun der Verkauf der Ablässe, von Deutſchlands Fürſten und Ständen ſelbſt, als Mittel zu einem heilſamen Zwecke, begünſtiget.

Um den Bau der von ſeinem Vorgänger, dem Papſte Julius II., angefangenen Peterskirche in Rom zu vollenden,

ſchrieb Leo X. am 14. September 1517 einen allgemeinen und vollkommenen Ablaß aus. Der Dominicaner Johann Tezel aus Leipzig, predigte denſelben in Sachſen, Meiſſen und Thüringen. Ein Auguſtiner Mönch, Doctor Martin Luther, zu Wittenberg, begann die Mißbräuche, welche ſich beym Ablaßhandel eingeſchlichen hatten, in ſeinen Kanzelreden zu rügen. Da Luthers Angriffe beſonders gegen das perſönliche Benehmen des Dominicaners Tezel gerichtet waren, ſo vertheidigte ſich dieſer mit der ihm eigenen rauhen Heftigkeit, und beſchuldigte ſeinen Gegner der Ketzerey. Luther ließ nun am 31. October 1517 fünf und neunzig Sätze an das Thor der Schloßkirche zu Wittenberg anſchlagen, in welchen er ſeine Meinungen über den Ablaß entwickelte, und dieſelben auf der Kanzel, ſo wie in Briefen, gegen jeden Gelehrten zu vertheidigen ſich erboth. —

Schon Kaiſer Carl IV. hatte ernſtlich daran gedacht, die Sitten der Geiſtlichkeit, und manche in dem Kirchen-Regimente eingeſchlichene Mißbräuche, durch eine von einem allgemeinen Concilium ausgehende Reformation zu verbeſſern. Die Concilien zu Coſtnitz und zu Baſel arbeiteten in dieſem Sinne an der geiſtlichen Sittenverbeſſerung, und hatten auch wirklich einen Theil dieſes Zweckes erreicht. Indeß waren dadurch nicht alle gerügten Mängel gehoben worden, und in der Folge der Zeit waren wieder neue Mißbräuche vorgekommen. Der Wunſch nach einer gründlichen Reform der Curia und des Clerus wurde nun immer allgemeiner, und die deutſchen Stände gaben demſelben auf mehreren Reichsverſammlungen Worte. Der gebildetere und erhabenere Theil des deutſchen Volkes, beſonders der Adel, und die Geiſtlichkeit ſelbſt, glaubten jedoch, im Bewußtſeyn ihrer reinen Abſicht, eine ſolche Reformation nur auf dem rechtlichen Wege einer allgemeinen Kirchenverſammlung wünſchen und hoffen zu dürfen. Es hätte Niemand geahnet, daß der perſönliche Streit des Auguſtiners Luther mit dem Dominicaner Tezel dieſelbe auf gewaltſamen Wegen

zu Stande bringen, und daß dieſe theologiſche und moraliſche Umwandlung ſo viel Blut und Thränen koſten, die Lebensfreuden und den Wohlſtand mehrerer Generationen in weit ausgedehnten Landſtrecken zerſtören, und ſo außerordentliche, durch Jahrhunderte fortwirkende, betrübte Folgen für die ganze chriſtliche Welt nach ſich ziehen würde. —

Jener religiöſe Streit wurde immer heftiger. Die Gegner bekämpften ſich in Predigten und Schriften mit ſteigender Hitze. Die Aufmerkſamkeit der Deutſchen wurde durch dieſes öffentliche Aergerniß lebhaft erregt, und mehrere gelehrte Theologen machten Widerlegungen jener lutheriſchen Sätze bekannt. — Luther ging endlich ſo weit, am 30. May 1518 dem Papſte Leo X. eine ausführliche Erklärung der von ihm aufgeſtellten Streitſätze überreichen zu laſſen. — Der Papſt hatte ſich früher um dieſes, von ihm für unbedeutend gehaltene, theologiſche Gezänke wenig bekümmert. Aber durch Luthers kühnen Schritt bewogen, lud er denſelben am 7. Auguſt 1518, binnen ſechzig Tagen nach Rom, zu ſeiner Rechtfertigung vor. Luthers Landesherr, der Kurfürſt Friedrich von Sachſen, brachte es jedoch durch ſeine eifrige Verwendung dahin, daß derſelbe von der Reiſe nach Rom enthoben wurde, und nur, zu ſeiner Vertheidigung vor dem Cardinal-Legaten Thomas Cajetanus in Augsburg zu erſcheinen, Befehl erhielt. —

Der Kaiſer hatte bereits am 16. September 1516 zu Augsburg, als Erzherzog von Oeſtreich, ein Schutzbündniß für ſeine vorder-öſtreichiſchen Länder, mit dem Herzoge Anton von Lothringen und dem Biſchofe Johann von Metz abgeſchloſſen, welches dann am 16. November zu Hagenau ratificirt wurde. Aus letzterer Stadt, am 12. December 1516, ließ Maximilian eine Geſandtſchaft an den Großfürſten Waſilei Iwanowitſch nach Moskau abgehen, um den Frieden zwiſchen demſelben und dem Könige von Pohlen zu vermitteln. Da jedoch die Pohlen während der Unterhandlungen die Feindſeligkeiten erneuerten, ſo kam damahls keine Ausſöhnung

zwiſchen Waſilei und Sigmund zu Stande. — Im Sommer 1517 waren die Bauern in der windiſchen Mark gegen ihre Gutsherren aufgeſtanden. Sie beklagten ſich über die Bedrückungen, welche ſie von dem Adel erdulden mußten, und forderten die Handhabung ihrer Rechte. Dabey aber überließen ſie ſich den gröbſten Ausſchweifungen, und verheerten das Land. Da die Aufrührer halsſtarrig die Zuſicherung, daß ihren Beſchwerden abgeholfen werden würde, von ſich wieſen, wurden ſie durch den Landeshauptmann Sigmund von Dietrichſtein mit Gewalt zerſtreuet. — Im Frühjahre 1518 hielt Maximilian zu Innsbruck einen großen Landtag der Deputirten aller öſtreichiſchen Erbländer. Dieſe bewilligten anſehnliche Summen zur Tilgung der Staatsſchulden. Die ſämmtlichen Provinzen vereinigten ſich zugleich auf fünf Jahre zur wechſelſeitigen Hülfeleiſtung. Auch that Maximilian den Ständen den Vorſchlag zu einer neuen Organiſation der Verwaltung dieſer Länder, welcher aber, wegen des bald darauf erfolgten Todes des Kaiſers, nicht mehr ausgeführt wurde. Die durch den Abſchied dieſes Landtages, vom 24. May, beſtätigten Ausarbeitungen deſſelben, ſind unter dem Nahmen des Innsbrucker Libells bekannt. —

Der Reichstag zu Augsburg wurde im Julius 1518 eröffnet. Der Kaiſer ſchlug den Ständen vor, einen allgemeinen Heereszug gegen die Türken zu unternehmen, welche durch ihre ſtets wachſende Macht Europa mit immer größeren Gefahren bedrohten. Er hatte ſchon am 18. Februar 1517 den Papſt um die nachdrücklichſte Unterſtützung dieſes Planes gebethen, und Leo X. hatte wirklich alle chriſtlichen Staaten durch ſeine Legaten zu dieſem Zuge auffordern laſſen. Der Cardinal Thomas Cajetanus überreichte dem Kaiſer am 1. Auguſt 1518, im Nahmen des Papſtes, einen geweihten Hut und Degen, wodurch ihn Leo X. als den oberſten Feldherrn des chriſtlichen, gegen die Türken zu errichtenden Heeres beſtätigte. Der Legat forderte ſodann in einer kraftvollen Rede die Reichsſtände auf,

den Türkenzug durch alle in ihrem Vermögen ſtehende Mittel zu befördern. Die Geiſtlichen ſollten den zehnten, die weltlichen Stände aber den zwanzigſten Theil ihrer ſämmtlichen Einkünfte zu den Kriegskoſten beytragen. — Die Geſandten von Pohlen und Ungern unterſtützten die Vorſchläge des Kaiſers und des Papſtes mit größtem Nachdrucke.

Die deutſchen Stände waren es von jeher gewohnt, die trefflichſten und gemeinnützigſten Anträge der Kaiſer zu verwerfen, oder durch ihr Zaudern zu vereiteln, ſobald zu deren Ausführung auch von ihnen Opfer gefordert wurden. Die Angelegenheit des Türkenzuges nahm denſelben Gang. Die Fürſten wollten ſich die Sache erſt noch zu Hauſe überlegen, mit ihren Landſtänden darüber berathen, auf dem nächſtkünftigen Reichstage dann Bericht erſtatten. — Um aber doch den Schein zu behaupten, als ob es nicht an ihrer Thätigkeit fehle, beſchloſſen die Stände am 12. September: »durch drey nächſtfolgende Jahre ſollte jeder Communicant beyderley Geſchlechtes, jährlich den zehnten Theil eines rheiniſchen Guldens zum Türkenkriege beyſteuern. Die Reichsſtände ſollten nach Belieben ein Mehreres geben. Von dem Ertrage dieſer Steuer ſollten Truppen zu Fuß und zu Pferde geworben, gerüſtet und beſoldet werden. — Auf dem nächſten Reichstage wollte man die ferneren Anſtalten zum Türkenzuge feſtſetzen.« —

Maximilian gab ſich viele Mühe, die Erwählung ſeines Enkels, des Königs Carl von Spanien, zum römiſchen Könige, auf dieſem Reichstage durchzuſetzen. Die Kurfürſten von Mainz, Cöln, Pfalz und Brandenburg verſprachen dem Kaiſer, durch einen Vertrag vom 1. September 1518, ihre Zuſtimmung. Der junge König von Böhmen wurde von ſeinen Vormündern, dem Kaiſer und dem Könige von Pohlen, in dieſe Convention eingeſchloſſen. Aber der Papſt, und der König von Frankreich, welcher ſelbſt auf die deutſche Krone Abſichten hatte, wußten auf geheimen Wegen dieſen Plan des Kaiſers zu vereiteln. Auch der Kurfürſt Friedrich von Sachſen

erklärte sich gegen denselben. Maximilian mußte also die Hoffnung aufgeben, seinen Enkel noch mit der römischen Königswürde bekleidet zu sehen. Carl von Spanien setzte jedoch, auch nach dem Reichstage, die Unterhandlungen mit den ihm geneigten Kurfürsten fort, um sich wenigstens ihre Stimmen für den Fall, wenn der Kaiser mit Tode abginge, im Vorhinein zu sichern. —

Der dritte wichtige Gegenstand, mit welchem sich dieser Reichstag beschäftigte, war das Reichs-Justizwesen. Die Stände beriethen sich über eine verbesserte Einrichtung des Reichskammergerichtes, über die Aufrechthaltung des Landfriedens, über die Handhabung der bestehenden Polizey- und Sittengesetze, und über das Münzwesen. —

Martin Luther traf erst nach dem Schlusse des Reichstages, am 8. October, zu Augsburg ein. Er hatte ein sicheres, im Nahmen des Kaisers ausgefertigtes Geleite erhalten. Am 12. October begannen die Unterredungen zwischen ihm und dem Cardinal-Legaten. Dieser drang auf unbedingten Widerruf; Luther forderte Untersuchung seiner Sätze. Es kam also keine Annäherung zu Stande. — Luther, der seine Freyheit in Gefahr wähnte, entfernte sich am 20. October heimlich von Augsburg, und hinterließ eine schriftliche Appellation an den Papst. — Der Cardinal forderte nun den Kurfürst Friedrich von Sachsen auf, den Luther entweder nach Rom auszuliefern, oder ihn aus seinem Lande zu verbannen. Der Kurfürst verwarf beyde Anträge, und Luther gewann den Muth, durch eine eigene Druckschrift, am 28. November, von dem Papste an ein allgemeines Concilium zu appelliren. —

Der Kaiser war bereits am 6. October, zwey Tage vor Luthers Ankunft, von Augsburg abgereist. Er nahm den Weg durch Tyrol nach Oestreich. Maximilian litt damahls schon seit mehreren Wochen an einem Fieber. Im Vertrauen auf die Festigkeit seines Körpers, hatte er sich bisher noch keiner ärztlichen Hülfe bedienet. Die Beschwerden der Reise auf dem Inn und der

Donau, erhöhten jedoch das Uebel so sehr, daß der Kaiser zu Wels in Ober-Oestreich, anhalten mußte. Dort erneuerte er noch am 15. December die ewige Erbeinigung der östreichischen Länder mit dem Bischofe von Chur und den gemeinen drey Bünden im Hohen-Rhätien. — Des Kaisers Krankheit nahm mit jedem Tage zu. Der zu spät geforderte Beystand der Aerzte blieb ohne Wirkung. Nach einem Leiden von mehreren Wochen, verschied Maximilian I. in jener Stadt, am 12. Januar 1519, im sechszigsten Jahre seines Lebens, im sechs und zwanzigsten seiner Regierung. —

In Maximilians früher Jugend entwickelten sich schon jene herrlichen Anlagen, welche, bey richtiger Ausbildung, dem Manne zum Schönen, Edlen und Großen die Kraft und die geistigen Mittel gewähren. — Sein wohlgebildeter, starker Körper gewann durch die ritterlichen Uebungen, welche einen Haupttheil seiner Erziehung ausmachten, eine unerschütterliche Festigkeit. Maximilian erhielt sich dieselbe durch Mäßigkeit und stäte Abhärtung. — Des Prinzen wißbegieriger Geist dürstete nach Belehrung. Auch wurde ihm vielseitiger Unterricht in allen Theilen der scholastischen Weisheit jener Zeit gegeben. Aber als Maximilian zum Manne gereift war, erkannte er, daß theoretisches Wissen allein, dem Regenten nicht genüge. Von nun an strebte er mit rastlosem Eifer darnach, sich practische Kenntnisse für das wirkliche Leben zu sammeln. In diesem Bemühen wurde er durch richtige Urtheilskraft und ein treffliches Gedächtniß unterstützt. So erwarb sich nun Maximilian Fertigkeit in der lateinischen, französischen, italienischen, englischen, flammändischen, böhmischen, wendischen und ungrischen Sprache, — tiefe Einsicht in die meisten Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

Den weiten Umfang seiner Kentnisse entwickelte der Kaiser mit reicher Darstellungsgabe, sowohl in öffentlichen Staats-

reden, als in den vielen Schriften, die er zum Theile mit eigener Hand aufsetzte, zum Theile seinen Geheimschreibern in die Feder dictirte. — Maximilian suchte Erheiterung im Umgange mit Gelehrten, gewährte denselben Achtung, und großmüthige Unterstützung. Für die Dichtkunst hatte der Kaiser eine besonders thätige Vorliebe. Er selbst gab dem Propste Melchior Pfinzing die Idee zu dem romantischen Gedichte des Theuerdanks, das die Jugendereignisse des Kaisers schildert. Den Weißkunig, welches Werk Maximilians Lebensgeschichte zum Gegenstande hat, dictirte der Kaiser dem Geheimschreiber Marx Treizsauerwein in die Feder. — Die Mathematik stand bey Maximilian, besonders als die Basis der Kriegs-Technik, in großem Ansehen. Er ließ auch einige Gelehrte durch England, Frankreich und Italien reisen, um Urkunden und andere Denkmahle zur deutschen Geschichte und Genealogie, vorzüglich zu jener des Hauses Oestreich, aufzusuchen. — Maximilian war es, der zu der an literarischen Schätzen so reichen kaiserlichen Hof-Bibliothek den Grund legte. —

An persönlicher Tapferkeit und an Gewandtheit im Waffengebrauche übertraf den Kaiser Keiner seiner Zeitgenossen. Er unternahm die außerordentlichsten und gefahrvollesten Dinge am liebsten, und für den Ruhm war ihm kein Wagniß zu groß. Ein glänzendes Beyspiel liefert hierzu der früher erwähnte Zweykampf mit Claude de Barre zu Worms. — In der Kriegführung überhaupt, im Kampfe besonders, so wie auf seinen Jagden, Reisen, u. s. w., suchte Maximilian die Gefahr auf, und trotzte ihr mit Lust. Durch kühnen Muth diente er seinen Kriegern zum glänzenden Vorbilde. Vierzehn Wunden, die seinen Körper bedeckten, bezeugten es, daß er gerne an ihrer Spitze gefochten. —

Maximilian war als Regent klug, entschlossen und thätig. Aber er hatte in keinem seiner Staaten freye Hände. Deren höchst mangelhafte, jede Kraftäußerung lähmende Verfassungen, legten seinen weisen Planen immer Hindernisse in den

Weg. Um nun die innere Verwaltung der östreichischen Länder besser zu organisiren, errichtete der Kaiser in denselben verschiedene neue Aemter, und Verwaltungsstellen. Er hielt Landrage in den Provinzen, erließ viele Lehensverordnungen, Polizey-, Criminal-, und Sittengesetze, u. s. w. — Einen gleich einsichtsvollen, durch keine Schwierigkeit zu ermüdenden Eifer bewies der Kaiser für die feste Begründung der inneren Ruhe und Ordnung in Deutschland, und für die zu diesem Ende höchst nöthige Verbesserung der mangelhaften Institutionen dieses Reiches. Maximilian begründete nähmlich den ewigen Landfrieden, das Reichskammergericht, die Eintheilung Deutschlands in Kreise, den Reichshofrath, und andere wichtige und wohlthätige Einrichtungen. —

In der Kunst Heere zu schaffen, zu bilden, und zu leiten, brachte es Maximilian zur Meisterschaft. Durch ihn wurde die Organisirung der Truppen zu einer Wissenschaft erhoben. In der practischen Verwendung der Artillerie, so wie in der mechanischen Behandlung der Geschütze, war Maximilian wohl erfahren. Er selbst erfand neue Arten von Belagerungsgeschützen, Mörser zum Feuer-Einwerfen, Brandkugeln, u. dergl. Aber so wie er die Kraft des Angriffes gegen feste Puncte zu erhöhen suchte, war er nicht weniger bemühet, die Schutzwerke der Festungen zweckmäßiger einzurichten, und dadurch deren Widerstandsfähigkeit zu vermehren. —

Bis auf Maximilians Zeit hatten die Staaten, während der Friedensruhe nur eine geringe Zahl von bewaffneten Dienern gehalten. Brach ein Krieg aus, so wurden die Vasallen aufgebothen, Söldner geworben, ausländische Banden der Condottieri in Dienst genommen. War der Krieg zu Ende geführt, so entließ man das Heer, und die Krieger zogen theils nach Hause; theils vermietheten sie sich Schaarenweise an andere, so eben in Fehden verwickelte Mächte. — Maximilian erkannte die Gefahren, die aus einem Systeme hervorgingen, nach welchem die Staaten sich selbst, bey jedem Friedensschluffe

entwaffneten. Er errichtete bleibende Regimenter Fußvolkes, und gab denſelben eine neue, auch von ihm ſelbſt erfundene Art von Picken. Dieſe Lanzenknechte wurden nach Rotten und Fähnleins, in beſtimmte Abtheilungen zuſammengeſtellt, und mit eigenen Officieren verſchiedenen Ranges verſehen. — Die Reiterey theilte der Kaiſer in ſchwere und leichte, die ihrer beſonderen Beſtimmung angemeſſen, auch verſchieden gerüſtet, bewaffnet und beritten gemacht wurde. — Das Beyſpiel des Kaiſers wurde von anderen Staaten nachgeahmet, und ſomit war Maximilian der eigentliche Schöpfer einer neuen Kriegsverfaſſung. —

Die natürliche Neigung des Kaiſer, eben ſo ſehr wie die damahligen verwickelten Verhältniſſe des deutſchen Reiches, Italiens, und ganz Europas, — führten ihn zu vielen Kriegen in unter ſich weit entfernten Ländern: gegen die Franzoſen in Flandern, Artois, Burgund, Ober-Italien und Neapel, — gegen die Niederländer in Holland, Geldern, Frießland, u. ſ. w., — gegen die Venetianer in Iſtrien, Friaul und der Terra ferma, — gegen die Pfalzgrafen am Rheine, im Elſaß und in Bayern, — gegen die Eidgenoſſen und Graubündtner in Helvetien, — gegen die Ungern, — gegen die Türken. Seine zahlreichen Kriegsthaten hatten dem Kaiſer bey den Zeitgenoſſen, ſelbſt bey ſeinen Gegnern, den Ruf eines großen Feldherrn erworben. Aber ungeachtet aller ſeiner Einſicht und Tapferkeit erntete Maximilian nur geringe Vortheile von ſeinen vielen Kämpfen, und von ſo manchem glänzenden Siege. Die Urſachen, welche ſo oft den widrigen Erfolg gut angelegter Unternehmungen herbeyführten, lagen jedoch außer ihm. Sie blieben auch immer dieſelben: ſteter Geldmangel; ſchlechte Unterſtützung von Seite der deutſchen Stände; Abfall der Bundesgenoſſen; Treuloſigkeit der Söldner, beſonders der Schweizer, welche mehrmahls den größten Theil der kaiſerlichen Heere ausmachten.

Ungeachtet des geringen Gewinnes der von Maximilian geführten Kriege, verbreitete seine Regierung dennoch einen großen Glanz über Deutschland. Der Kaiser wußte seine Würde gegen die Häupter der Kirche, so wie gegen die Monarchen Europas, zu behaupten. Die meisten Staaten suchten, mit ihm politische Verbindungen anzuknüpfen. Mit allen ihm gleichzeitigen Päpsten, mit allen Königen der Christenheit, mit Italiens mächtigen Republiken, mit den Eidgenossen, und mit vielen geistlichen und weltlichen Fürsten, hat Maximilian zu verschiedenen Zeiten Staatsverträge, Erbeinigungen, oder Bündnisse geschlossen. — Die Achtung, welche die Welt der Person dieses Monarchen zollte, ging dann auch auf das deutsche Reich und Volk über, dessen Fürsten und Stände doch allein, durch ihr nicht zu rechtfertigendes Benehmen, den Kaiser hinderten, Deutschland zur höchsten Stufe der Macht und des Ruhmes zu führen. —

Es blieb ein Erbgut aller habsburgischen Kaiser, daß sie dem großen Stammvater Rudolph an jenen gemüthlichen Eigenschaften glichen, welche, wenn sie sich in der Person eines Herrschers vereinigen, so viel zum Glücke der Beherrschten beytragen. Maximilian behandelte jeden seiner Unterthanen mit einnehmender Herablassung und milder Herzlichkeit. Er war ein Freund der Wahrheit, — haßte Lüge und Verläumdung. — Der Kaiser zeichnete sich vor seinen Zeitgenossen durch Feinheit der Sitten aus. Er liebte anständige Vergnügungen, genoß sie jedoch nur mit Maß. Sein lebhaftes Temperament *suchte* vorzugsweise jene Zeitvertreibe, mit welchen Wagnisse und Gefahren verbunden waren; wie Jagden auf Bären und Gemsen, Turniere, u. dergl. — Maximilians übergroße Güte und Freygebigkeit wurden oft gemißbraucht, und seine Cassen waren immer so schnell geleeret, daß oft in den entscheidendesten Augenblicken Geldmangel eintrat, der weit gediehene Plane zerrüttete und vereitelte. — Die den Fürsten unentbehrlichste

Eigenschaft: die Gerechtigkeit, — die Tugend, auf welche der Deutsche seit Jahrtausenden stolz ist: die Treue, — hatte Maximilian sich zu Führerinnen auf der Bahn seines vielbewegten Lebens erwählt. — Großmuth übte der Kaiser an jenen, welche sich gegen seine Person vergangen. Aber strenge Strafe traf die Frevler gegen den Staat, gegen das öffentliche Wohl, und gegen die Gesetze.

Die Gleichzeitigen hielten den Kaiser für wankelmüthig, und unbeständig in seinen Entwürfen. Sie gaben vor, Maximilian sey durch die Lebhaftigkeit seines Geistes mehrmahlen verleitet worden, von einem Plane, dessen er, während der Ausführung plötzlich überdrüssig wurde, zu einem andern Anschlag überzugehen, welcher durch schimmernde Neuheit seine Einbildungskraft so eben in Bewegung setzte. — Aber viele Scenen seines Lebens beweisen es, daß Maximilian in schwierigen Unternehmungen, so bald es seine strengen Begriffe von Ehre forderten, äußerst standhaft, auch zu seinem offenbaren Nachtheile und mit großen Opfern, geblieben ist. Wahrscheinlich hatte der Kaiser oft vollwichtige, geheime Gründe, seine Plane schnell zu ändern, welche zwar, so wie seinen Zeitgenossen, also auch der Nachwelt, nicht immer genau bekannt wurden; die sich jedoch, — bey so vielen gleichzeitigen Beyspielen des Wortbruches und Abfalls der Bundesgenossen, des Verrathes und der Treulosigkeit der Sold-Truppen, u. a. dergl. m., — wohl errathen lassen. —

Die sämmtlichen älteren Besitzungen der Habsburger wurden unter Maximilian wieder vereiniget, als Tyrol und die Vorlande, nach Sigmunds Tode, dem Hauptstamme zufielen. In Folge früherer Erbverträge wurden dann auch die Görzischen Länder mit Oestreich verbunden. — Der Kaiser selbst, hat seinem Hause, durch das Schwert zwar nur einige Bezirke des venetianischen Gebiethes, und den Antheil an dem Bayern-landshuthischen Erbe, — aber durch

friedliche Unterhandlungen, Verträge, und Heirathen die Königskronen von Castilien, Arragonien, Neapel mit Sicilien und Sardinien, Ungern und Böhmen, — so wie die Herrschaft über die Burgundischen Niederlande, und über eine so eben neu entdeckte Welt, — erworben. —

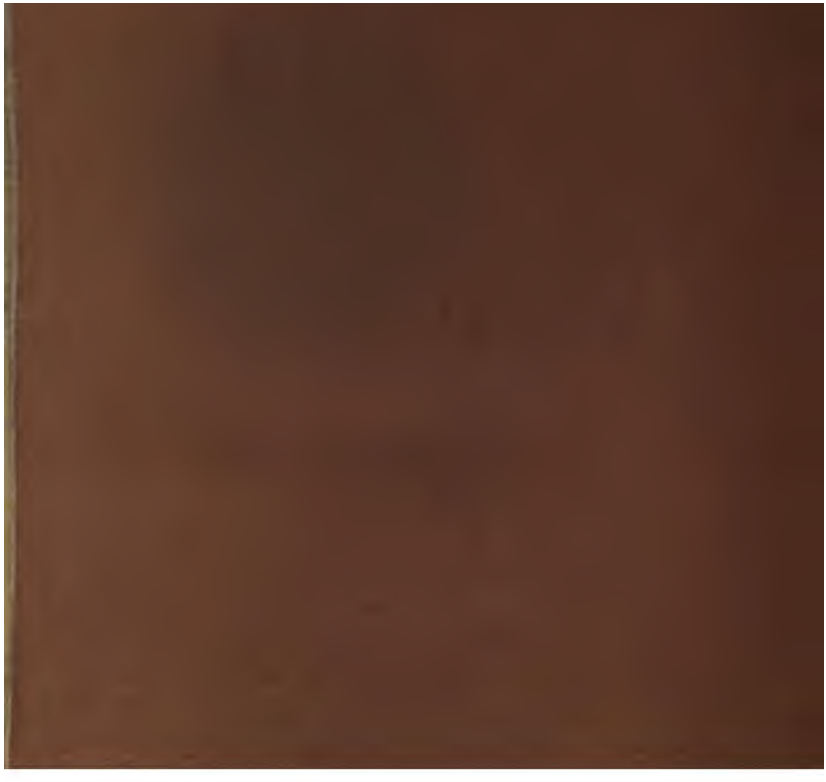
Bibliothek
Leibgarde-Infanterie-Compagnie

Verbeſſerungen.

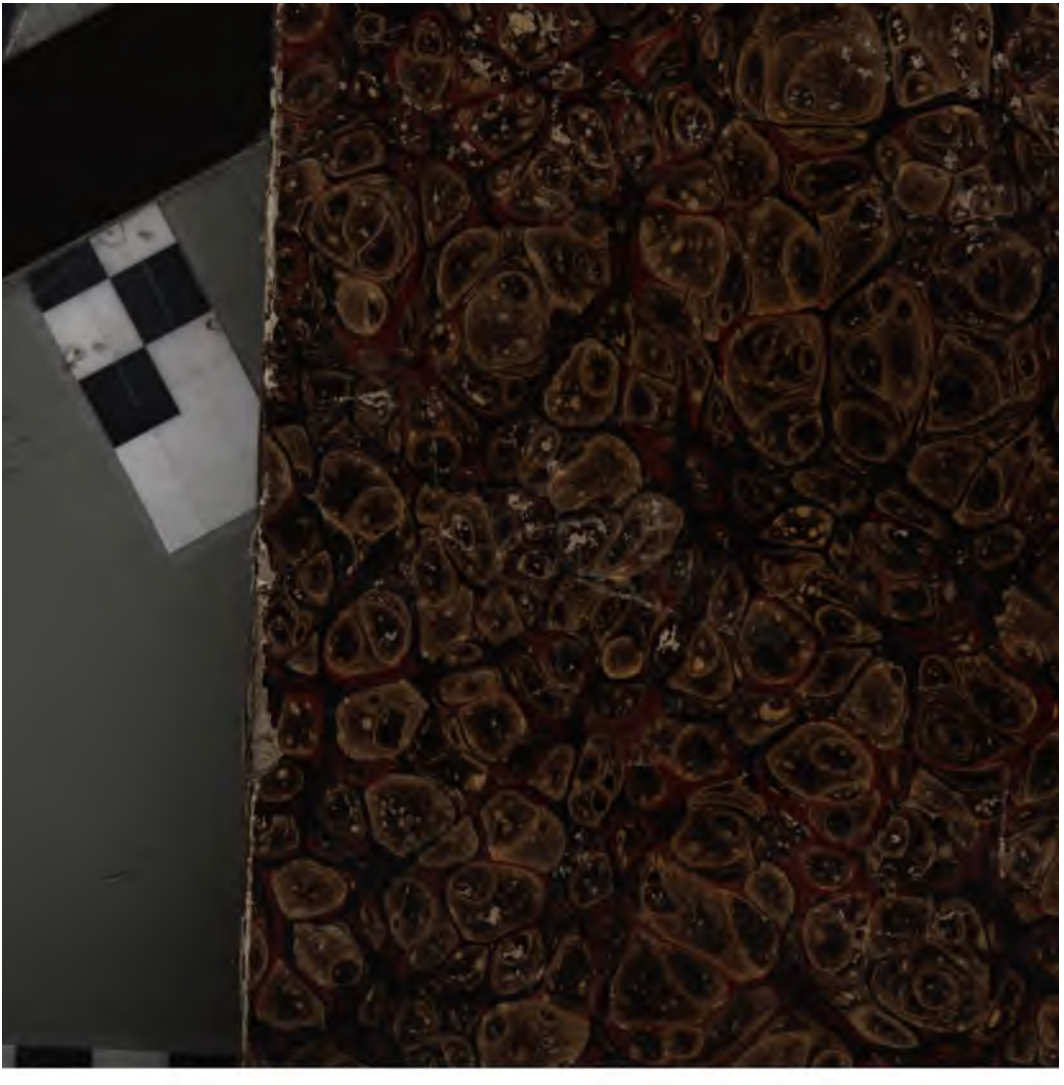
Seite 4, Zeile 7 von unten, ſtatt: auf dem Amſelfelde bey Koſſowo, lies: auf dem Amſelfelde (Koſſowo Polje).
— 76 — 9 von oben, ſt. Ghiara d'Adda, l. Ghiera d'Adda.
— 108 — 15 von oben, ſt. breitete ſich, l. bereitete ſich.
— 111 — 13 von oben, ſt. im Julius, l. im Julius 1461.
— 154 — 10 von unten, ſt. mit dem Kaiſer und Könige Caſimir, l. mit dem Kaiſer und dem Könige Caſimir.
— 181 — 18 von oben, ſt. am 25. Junius, l. am 25. Junius 1474.
— 199 — 11 von unten, ſt. die Grafſchaften Macon, u. ſ. w., l. die Grafſchaften Artois, Burgund, Macon, u. ſ. w.
— 266 — 12 von unten, ſt. Ghiarra d'Adda, l. Ghiera d'Adda.
— 286 — 1 von unten, ſt. der Herzog von Mailand und die Florentiner, l. der Herzog von Mailand, der Markgraf von Mantua und die Florentiner.
— 289 — 13 von unten, ſt. Aquileja, l. Aquila.
— 356 — 15 von oben, ſt. der ſechs Kurfürſten, l. der ſechs Kurfürſten außer Böhmen.
— 462 — 1 von oben, ſt. Czernowo, l. Czarnowo.

Wien, 1825.

Gedruckt bey den Edlen v. Ghelen'schen Erben.



Stanford University Libraries
3 6105 013 846 311
DB
43
.S3
v.7
7.

DATE DUE			

Stanford University Libraries
Stanford, Ca.
94305